DER ALTE UND DER NEUE JESUITISMUS, ODER: DIE JESUITEN UND...

Bernhard Becker

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0816 3658

Digitized by Google

662.663 I.34.1764

1903/2
B/203

498 L 5

Der alte und der neue Jesuitismus,

oder:

Die Jesuiten und die Freimaurer.

Eine Klostergefängniß-Arbeit

von

Bernhard Becker.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Braunschweig

1872.

Buchdruckerei von W. Bracke jr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der Jesuiten-Orden stammt aus der Zeit, in welcher das Mittelalter auf die Neige zu gehen anfing. Weil der Begriff Mittelalter, indem er ohne strenge Präzisirung nur die zwischen der alten und neuen in der Mitte liegende Zeit ausdrückt, ziemlich unbestimmt und folglich einer Verschiedenheit der Auffassung zugänglich ist, sei bemerkt, daß hier unter Mittelalter die Zeit des Bundes zwischen Adel und Geistlichkeit verstanden wird, die Zeit, in welcher die von der römisch-katholischen Kirche vertretene oder vorgeschützte christliche Religion die Gewalt des weltlichen Armes mit einem göttlichen Nimbus heiligte und der in Dienstbarkeit gehaltenen großen Masse des Volkes die Unterwürfigkeit, die Duldung, das Leiden als religiöse Lebensaufgabe eingeprägt wurde. Der Adel, mochte er sich nun zum Grafen- und Fürstenthum, zum König- und Kaiserthum erheben, mochte er als einfaches Ritterthum wuchern oder in der Zwittergestalt geistlicher Ritterorden erscheinen, theilte sich mit der Geistlichkeit in die Herrschaft über das ausgebeutete und bedrückte Volk. An der Spitze der Geistlichkeit stand ein von den obern Trägern der kirchlichen Gewalt erkürter Wahlfürst, der Papst, und ebenso stand — wenigstens im deutschen Reiche — an der Spitze des Adels ein Wahlfürst, der Kaiser, welcher bis ins elfte Jahrhundert von den sämmtlichen Adeligen, später aber, namentlich seit der goldenen Bulle des Jahres 1356, nur von den mächtigsten sieben (beziehentlich neun) deutschen Fürsten ernannt wurde. Gleichwie auf die Papstwahl der Adel Einfluß ausübte, ebenso trug ihrerseits die Kirche zur Kaiserwahl durch drei geistliche Kurfürsten bei. Wenn die Spitzen des Adels und der Geistlichkeit, Kaiser und Papst, auch zuweilen um den größeren Einfluß mit einander haderten, wurden sie doch dadurch, daß sie einander brauchten, immer wieder zusammengeführt. Indeß nicht denselben Grund, wie der Kaiser, zur Versöhnlichkeit mit dem Papste und der Kirchenherrschaft hatten die großen adeligen Landbesitzer, die sich sowohl vom Kaiser ganz unabhängig

Digitized by Google

machen, als auch mit den im Bereiche ihrer Ländereien liegenden geistlichen Gütern bereichern wollten. Bei diesen fand, als die geeignete Zeit zur Beiseitesetzung aller Rücksichten gekommen schien, der Ruf nach Kirchenverbesserung Anklang, Beifall und Unterstützung. Sie standen nun, indem sie sich die Geistlichkeit ihrer Landesgebiete unterordneten und so die eigne Macht erhöhten, gegen Kaiser und Papst zugleich auf.

Die durch eine Menge Verhältnisse begünstigte große Krisis, in welcher sich die Abschwächung der kaiserlichen und päpstlichen Macht vollzog, ist unter dem Namen der Kirchen-Reformation bekannt. Papst und Kaiser hielten, wie ihr beiderseitiges Interesse sie anwies, im heftigen, langen und grausamen Kampfe um Macht und Herrschaft treu zusammen. Allein das deutsche Reich zerfiel und das heilige römische Kaiserthum hörte auf, an der Spitze der europäischen Christenheit zu stehen, gleichwie andererseits der Papst einen nicht geringen Theil der bisher besessenen Gewalt und Einkünfte einbüßte.

Innerhalb dieses Ringens um Macht und Herrschaft entstand der Jesuiten-Orden. Derselbe hatte zum Zweck, nicht nur die römisch-katholische Kirche vor weiterem Verfall zu behüten, sondern ihr auch die verloren gegangene Macht zurückzuerwerben. Um aber dieß zu können, mußte er in der Kirche den allbestimmenden Einfluß erlangen und alle bisherigen Orden in den Schatten stellen. Die christliche Religion war ihm ein Vorwand für die Kirche, außer der es kein Heil geben konnte, die Kirche selbst aber diente ihm wieder zum Vorwand, um dahinter sein eignes Herrschergelüst zu verbergen. Im Grunde hatten alle bisherigen religiösen Orden zwar das Heil der christlichen Religion vorgeschützt und selbiges mit demjenigen der römisch-katholischen Kirche vermengt; allein keiner von ihnen hatte sich einen so weiten Rahmen gesteckt und sich einen so freien Spielraum für seine Thätigkeit vorbehalten. Namentlich war in keinem von ihnen der Gedanke des Herrschens so ausgeprägt gewesen und so unverblümt und bewußt hervorgetreten. Die Jesuiten theilten sich in geistliche und weltliche Brüder. Sie erschienen also nicht bloß in der jedem Auge erkenntlichen Ordenstracht, sondern nahmen jede Gestalt an, welche ihnen zur Erreichung ihres Zweckes förderlich schien. Demgemäß griffen sie auch zu jedem Mittel, wofern dasselbe im speziellen Falle zum Ziele führte. Den Gehorsam der Mitglieder gegen die Oberen des Ordens suchten sie durch Erziehung und Schulung so vollkommen als möglich zu machen und sie betrachteten sich als kriegführende Streiter der Kirche, als ecclesia militans, demzufolge sie sich eine strenge, auf militärischer Zucht beruhende Organisation gaben.

Digitized by Google

Indeß waren sie weit davon entfernt, in eigner Person, wie einst die Johanniter, Maltheser oder Deutsch-Ritter, mit dem Schwerte zu kämpfen. Sie schoben vielmehr bei persönlicher Gefahr Andere, die sich von ihnen benutzen ließen, vor. Ihre Hauptwaffen waren Ränke, Schliche, Entstellungen und die Verdummung vermittelst der Glaubenssätze. Die Grausamkeit und Verfolgungssucht, die Gier nach Schätzen und Ehren für den Orden gehörten zu ihren Haupttugenden. Weil sie aber einsahen, welches Ansehen und welchen Einfluß ein großes Wissen gibt, arbeiteten sich viele unter ihnen zu bedeutender Gelehrsamkeit empor. Diese Gelehrsamkeit benutzten sie jedoch, um die Wissenschaft zu fälschen und dieselbe für ihre Zwecke zu verkehren. Ihre schlimmen Streiche wurden von ihnen mit dem Firniß der Frömmigkeit überzogen.

Die Jesuiten brachten nichts Neues; sie erfanden Nichts. Sie standen vielmehr ganz auf dem Boden der römischen Hierarchie und wollten nur das hauptsächliche Glied derselben sein. Die Schliche und Kniffe, welche sie übten, die Gräuel und Verfolgungen, welche sie anstifteten, fanden sie in der Kirche, wo selbige von verschmitzten Pfaffen Jahrhunderte lang gepflegt worden waren, schon vor. Sie zogen nur die Quintessenz aus dem vorhandenen geschichtlichen Material heraus, stellten die Eroberung der höchsten Macht in erste Linie und machten sich zu den edelsten geistlichen Kavalieren. Weil sie immer die Kirche und die christliche Religion vorschützten, mußte doch ihr General wenigstens äußerlich dem Papste untergeordnet bleiben, sodaß sie keine dauernde, keine unabhängige, keine selbständige allgebietende Macht für sich gründen konnten. Sie mußten somit für die Macht der Kirche, als deren Theil sie sich ausgaben, nicht nur zu arbeiten *scheinen*, sondern dieß bis zu einem gewissen Grade wirklich thun. Das verschmitzte Spiel hinter den Kulissen, welches ihre Stärke bildete, enthielt zugleich die größte Schwäche des Ordens, insofern derselbe nie zu einer offen anerkannten, vererbenden unabhängigen Macht gelangen konnte.

Was die Wirksamkeit des Jesuiten-Ordens anbetrifft, so sind die Angaben über dieselbe meistens übertrieben worden. Die Jesuiten haben gewiß gar vieles Unheil gestiftet, aber bei Weitem nicht Das ausführen können, was sie gewollt und gesollt. Ist es doch eine hirnverbrannte Idee, nur einen einzigen Augenblick sich der Annahme hinzugeben, daß vermittelst pfäffischer Ränke und Schliche, vermittelst einer Ordens-Verschwörung, der Gang der Weltgeschichte aufgehalten werden könnte! Die Jesuiten bilden eine krankhafte Erscheinung der Reformations-Zeit, ein soziales Geschwür, das bis auf die Gegenwart fortgeeitert hat.

Digitized by Google

Ihre Mißerfolge übertreffen ihre Erfolge. Da sie auf einer längst überwundenen Zeit fußen, verlieren sie immer mehr Berührungspunkte mit der Gegenwart. Die Fortschritte der Wissenschaft entziehen ihnen täglich neuen Boden. Das Papstthum, statt zu erstarken, wird immer schwächer. Der Glaube an fromme Mährchen nimmt sichtlich ab. Die um sich greifende Industrie mit ihren materialistischen Grundlagen, sowie der unablässig sich vervollkommnende Weltverkehr entreißen die Volksmassen dem erträumten Himmelreiche. Die Verdummungsversuche der Jesuiten und ihre Herrschaftspläne lösen sich somit immer mehr in wahnwitzige, lächerliche Bemühungen auf.

So lange sich die Politik der monarchischen europäischen Staaten noch der Religion als einer Handhabe zum Krieg und Ländererwerb, sowie zum Festhalten des Besessenen vornehmlich bediente, so lange konnte der alte, in der Religion wurzelnde Jesuitismus bedeutsam und gefährlich erscheinen. Die religiöse Periode der Staatsmannskunst ist jedoch längst vorbei. Gegenwärtig schützen die Staatsleute, um die Völker zu regieren und zu unterjochen, die nationale Ehre, Größe, Würde, die nationalen Interessen vor, weil die christlich-religiöse Idee ihre Zugkraft verloren hat. Auch werden wir weiterhin sehen, daß der moderne Jesuitismus unserer Staatsmänner dem alten des christlichen, von Loyola gestifteten Ordens, weit überlegen ist.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Gegenfüßler der Jeſuiten.

Zwei Klaſſen Privilegirter ſind es beſonders geweſen, die dem alten Jeſuitismus eine traurige Berühmtheit verſchafft haben: die proteſtantiſche Geiſtlichkeit und der herrſchende proteſtantiſche Adel. Noch mehr aber, als durch ſie beide, iſt ſeit den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts der Jeſuitismus durch den Freimaurer-Orden in Verruf gebracht worden.

Was die proteſtantiſche Geiſtlichkeit anbelangt, ſo liegt ihr Intereſſe, die Streiter der römiſch-katholiſchen Kirche zu bekämpfen, auf der Hand. Für die weniger befähigten unter ihnen war es eine Brot-, für die mehr befähigten eine Machtfrage. Daß ſie ſich mit vorzüglichem Grimme gegen die Jeſuiten in dieſer Befehdung richten mußten, iſt gleichfalls leicht verſtändlich. Denn die Jeſuiten fügten ihnen den meiſten Schaden zu. Selbige waren ihnen nicht nur häufig an Gelehrſamkeit und Spitzfindigkeit überlegen, ſondern übertrafen ſie auch meiſt an Menſchenkenntniß, Erfahrungsklugheit und Lebensgewandtheit. Solche gefährliche Feinde mußten natürlich in den frommen Deklamationen, die ſie vor ihren gläubigen Schafen hielten, auf das Aergſte verſchrien werden. Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit, daß unter dem Landvolke meiner Heimath, eines ganz proteſtantiſchen Landſtrichs, durch fromme Eiferer das alarmirende Gerücht verbreitet worden war, die Jeſuiten hätten die Brunnen vergiftet. Iſt einmal gegen eine im Verborgenen und mit Verſchlagenheit wirkende Geſellſchaft ein Vorurtheil ins Leben gerufen, ſo wächſt daſſelbe gleichſam von ſelbſt fort, und die übertriebenſten Gerüchte, ſo albern ſie auch ſein mögen, finden ſelbſt in den Kreiſen der gebildeten Welt Eingang und bereitwilligen Glauben. Das Geheime kommt der Menge unheimlich vor. Wo die Handlungen, ehe ſie in ihren Reſultaten zu Tage treten, nicht offen, wo die Grundſätze zweideutig und moraliſch anfechtbar ſind, da läßt ſich, zumal wenn es ſich um eine wohlorganiſirte und wegen ihres unbedingten Gehorſams gegen diktato-

rische Obere Fehlgriffen und Verirrungen ausgesetzte Gesellschaft handelt, alles Schlimme voraussetzen. In ihrer fanatischen Voreingenommenheit haben die protestantischen Eiferer fast ganz übersehen, daß es, so gut wie unter den protestantischen Geistlichen, auch unter den Jesuiten Männer aufrichtigen Wandels, d. h. beschränkte, folgsame Köpfe, gibt, und daß der feindliche Orden, dessen Blüthe in eine vergangene Zeit fällt, ebenfalls den Gesetzen der Geschichte unterworfen ist.

Der Kampf der protestantischen Geistlichen mit den Jesuiten war sonach ein Pfaffenkampf. Jede von beiden Parteien suchte das Volk auf ihre eigne Weise zu verdummen, trachtete der Gegenpartei den Vorrang abzugewinnen und verlästerte dieselbe auf die hämischeste Weise. Anstatt der vom Christenthum vorgeschriebenen Feindesliebe waltete auf beiden Seiten der grimmigste Haß und die schändlichste Verfolgungssucht. Auch die protestantischen Geistlichen verfehmten die Andersgläubigen, übten Gewissenszwang aus, kerkerten sogenannte Gotteslästerer ein und verbrannten Ketzer mit Hülfe der weltlichen Obrigkeit. Sie hatten ihre Hexen-Prozesse und ihre Kirchenstrafe. Die protestantische Kirche war herrsch- und habgierig gleich der katholischen. Eine Menge Abgaben und Zinse, Gebühren und Steuern hatte sie aus dem Katholizismus mit herübergenommen, sie besaß Kirchengut und suchte sich namentlich, um gegen die Wechselfälle des Krieges, des Feuers und der Revolution gesichert zu sein, durch liegende Gründe zu decken. Sie maßte sich die Aufsicht über die Schulen an, verstand die Gesetzgebung zu beeinflussen und behauptete unter dem Titel der Trauung das Privilegium der geschlechtlichen Vereinigungen, die Brautsteuer oder das Recht des Schürzenzinses, des mittelalterlichen „Bunzengroschens". Arme Mädchen, die, ohne durch die Kirche in geschlechtliche Sklaverei gebunden zu sein, sich hatten beschwängern lassen, behandelte sie mit der boshaftesten Tücke und Härte. Die Gewissens- und Forschungsfreiheit, welche das Wesen der Reformation ausgemacht oder doch ihr ihre geistige Berechtigung gegeben hatten, suchte sie mit allen Mitteln zu vernichten. Sie hatte wieder ihren Ritus, ihre Sakramente, ihr Glaubensbekenntniß nebst der ewigen Verdammniß sogar ohne die mildernde Zwischenstufe des läuternden Fegefeuers. Ferner hatte sie ihre Rangstufen und Titulaturen, ihre privilegirte Tracht und das Vorrecht, auf der Kanzel zu predigen, ohne daß Jemand widersprechen durfte. Sie heiligte den ungerechten Krieg und fungirte, Gebete verrichtend, neben Henker und Scharfrichter bei der Hinrichtung. Sie lebte von der Unwissenheit der im blinden Glauben erzogenen Menge. Jeden Menschen innerhalb ihres Herrschaftsbereiches nahm sie gleich nach

der Geburt in Beschlag und hielt ihn in ihren Krallen, bis er in die Erde gesenkt wurde. Selbst noch beim Begräbniß mußten an sie Abgaben entrichtet werden.

Jede Kirche, vorzüglich aber jede Staatskirche, ist jesuitisch; denn sie wirft sich zum Richter der Gewissen auf, ist der Wissenschaft und dem Kultur-Fortschritte feindlich und bildet einen Zufluchtsort für viele heuchlerische Tagediebe und gleißnerische Inquisitoren. Darum ist es verfehlt, wenn die Demokratie die Trennung der Kirche vom Staate fordert. Damit es besser werde, muß sammt dem alten privilegirten Staate die Kirche ganz verschwinden! Die Schule aber muß nicht allein von der Kirche, sondern auch von dem in den Händen der Bevorrechteten befindlichen Staate befreit werden.

Die Geistlichen der protestantischen Kirche sind also, wenn sie geistliche Herrschaft, lukrative Stellung, mit dem Gemeinwohl im Widerspruch stehende Ehren und die Gefangenhaltung der menschlichen Vernunft erstreben, ebenfalls Jesuiten — aber Jesuiten einer besondern Färbung und eines besondern Schlages, die ihren Namen und Ursprung verläugnen. Gleich dem verschrieenen Orden schützen sie ebenfalls Himmlisches vor, um Irdisches zu erlangen. Jede Hierarchie ist Jesuitismus.

Im protestantischen Staate ist die geistliche Herrschaft der weltlichen untergeordnet worden. Der über weite Landstrecken gebietende, zum Fürstenthum aufgerückte große Adel hat die Reformation benutzt, um sich von dem mit der römisch-katholischen Kirche verbundenen Kaiser unabhängig zu machen. Während das dumme Volk das reine Evangelium, das unverfälschte Wort Gottes und die ewige Seligkeit zu erlangen glaubte, erlangte der große Adel eine Menge geistlicher Güter und die Landes-Souveränität. Es war natürlich, daß die römisch-katholischen geistlichen Oberen, unter ihnen aber vorzüglich die des Jesuiten-Ordens, die römisch-katholisch gebliebenen Höfe fortwährend anhetzten, um die protestantischen Obrigkeiten unter das kaiserlich-päpstliche Joch zurückzuzwingen und sie zur Herausgabe des verschluckten Kirchenguts zu nöthigen. Aus solchen Hetzereien entsprangen nicht nur Protestanten-Verfolgungen in katholischen Staaten und ihnen entsprechende Katholiken-Verfolgungen in protestantischen Ländern, sondern es wurde auch der dreißigjährige Krieg herbeigeführt, in welchem Deutschland gleichmäßig durch römisch-katholische und protestantische Heere verwüstet wurde. Während dieses gräulichen Kampfes, welcher den Zersetzungs-Prozeß des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" darstellt, verbündeten sich die protestantischen Fürsten mit den ausländischen Monarchen und brachten fremde Heere ins Land. Das

Alles geschah zur größeren Ehre Gottes um der Erlangung oder Behauptung weltlicher Macht und Herrschaft willen. Wäre das deutsche Volk seit der Einführung des Christenthums nicht so tief in den gemüthlichen Unverstand christlicher Träumerei versunken gewesen, hätten solche fromme Schandthaten nicht geschehen können. Es wäre ganz einseitig, wollte man annehmen, daß lediglich die Hetzereien der Jesuiten den dreißigjährigen Krieg herbeigeführt hätten. Nein, derselbe war ein Kampf um politische Macht und soziale Herrschaft, ein Kampf, in welchem die protestantische Empörung seitens der kaiserlich-päpstlichen Obrigkeit unterdrückt werden sollte. Die Religion bildete für beide Theile nur den Vorwand. Der dreißigjährige Krieg konnte nicht durch die Jesuiten aus dem Nichts hervorgezaubert werden. Er war das mehrhundertjährige Resultat der deutschen Reichsgeschichte. Der große Adel hatte für sich im Bunde mit den nach Erblichkeit der Kaiserwürde trachtenden Habsburgern das Recht der Kaiserwahl an sich gerissen, die auf Einführung der Republik abzielenden Städtebünde waren vom verbündeten Adel niedergeworfen und auch die nach Verbesserung ihrer Klassenlage und nach Reichseinheit strebenden Bauern gründlich besiegt worden. Alle diese Kämpfe hatte der das Landesfürstenthum besitzende große Adel siegreich bestanden. Nach jedem Siege über das Stadt- und Landvolk wurde derselbe wichtiger. In der Reformationszeit wurde zum ersten Male dem Kaiser eine Wahl-Kapitulation vorgelegt. Der erste kapitulirende Kaiser war Karl V., dessen Gesandter die Bedingungen der Fürsten am 3. Juli 1519 annahm. Von jetzt an mußte jeder der folgenden Kaiser, wenn er gewählt sein wollte, sich zu Zugeständnissen an die ihn wählenden Fürsten verstehen. Zudem mußte im Jahre 1555 der Kaiser den lutherischen Ständen einen besonderen Religionsfrieden bewilligen, wodurch die auf die Religion sich stützende Empörung des protestantischen Adels eine staatsrechtliche Sanktion erhielt. Durch den westphälischen Frieden wurden auch die Reformirten in den staatsrechtlichen Schutz eingeschlossen und der Besitzstand, um den sich der ganze Religionsstreit im Grunde — wenigstens insoweit die herrschende Klasse dabei in Frage kam — drehte, so als rechtsbeständig angenommen, wie er am 1. Januar 1624 gewesen war. Die aus der Reformation Vortheil ziehende herrschende Klasse hatte ganz jesuitisch gehandelt. Sie hatte die geistliche Rebellion des Volkes begünstigt und benutzt, um ihrerseits die weltliche Revolution durchzuführen. Das Volk war von ihr mit den Luftgebilden des reinen Wortes Gottes abgespeist worden, während sie die substantiellen Vortheile für sich in Sicherheit gebracht hatte.

Mit dem dreißigjährigen Kriege ging für Deutschland die Periode zu Ende, in welcher der hohen Politik der Staaten in ihrem Verhältniß zu einander die Religion als Motiv gedient hatte. Nach dem westphälischen Frieden wurden die Religionsfragen auf den Reichstagen nicht mehr durch Mehrheit der Stimmen entschieden. Die erkämpfte Gleichberechtigung der protestantischen (lutherischen und reformirten) Bekenntnisse hatte die Zaubermacht der religiösen Vorwände lahm gelegt. Bei Reichskriegen wurde nun die Reichs-Generalität von beiden „Religionen" (d. h. vom römisch-katholischen und vom evangelisch-lutherisch-reformirten Bekenntnisse) zu gleicher Anzahl bestellt. Hiermit war den alten Jesuiten, die den weltlichen Arm zu benutzen pflegten, die Haupthandhabe für Anzettelung von Religionskriegen genommen. Hinfort mußten sie sich mit untergeordneten Streichen begnügen. So gelang es ihnen noch im Jahre 1727, den Salzburger Erzbischof von Firmian zur Ausrottung des Protestantismus in seinem Herzogthume anzuhetzen: worauf jedoch 26,000 Bauern durch die Vermittelung des Reiches die Auswanderung nach Holland, Preußen und Amerika gestattet wurde. Durch die Protestanten-Verfolgungen, welche die Jesuiten in Frankreich anstifteten, brachten sie gegen eine Million gewerbfleißige Emigranten nach Deutschland, England und andern Ländern und führten, freilich ohne es zu wollen, eine in ihren Folgen sehr wohlthätige Völkermischung herbei*).

*) Anm.: In Dr. Hermann Adalbert Daniel's Handbuch der Geographie, III. Theil, Deutschland, heißt es auf Seite 729:

A. v. Sternberg in den Erinnerungen stellt den überraschenden Satz auf: „Berlin ist nur durch die Juden Das, was es ist" .... Gewiß ist das Judenthum ein sehr wichtiger Zug in der Physiognomie von Berlin, aber demselben einen wesentlichen Einfluß auf den Volkscharakter zuzuschreiben, sind wir nicht im Stande. Auch treten solche jüdische Lineamente doch besonders erst in dem letzten Drittel des verwichenen Jahrhunderts hervor: der berlinische Charakter ist älter. Wenn nun auf der andern Seite Schilderungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges wesentliche Züge des jetzigen Berliners vermissen lassen, so müssen bestimmende und Epoche machende Einflüsse in der Zeit von 1650 bis etwa 1720 Statt gehabt haben. Und deßhalb stimmen wir W. Menzel in seiner deutschen Geschichte zu. Franzosen mischten sich mit den Berlinern und brachten in den Charakter derselben „was man sprüchwörtlich das Pfiffige und Windige der Berliner nennt". Wir fügen die geistige Regsamkeit und Beweglichkeit billiger Weise hinzu. Wenn wir uns daran erinnern, daß Berlin 1685 noch nicht 20,000 Einwohner zählte, daß sich Tausende von eingewanderten Franzosen zwischen ihnen niederließen, so kann es uns nicht auffallen, daß die französische Kolonie einerseits allmählich deutsch wurde, ebensowenig aber, wenn der Grundstock der Stadtbevölkerung geistige Eigenthümlichkeiten der Fremden in sich aufnahm und eigenthümlich verarbeitete. — Aehnliches gilt für Magdeburg und verschiedene Striche Frankens.

Den Deutschen waren unter dem Einflusse des mittelalterlichen Kaiserreichs die Köpfe dergestalt religiös verschroben worden, daß ihre gemüthvolle Hirnkrankheit nur durch die schreckliche Krisis des dreißigjährigen Krieges sich hatte austoben können. In so hohem Grade war durch das Kaiserreich — den Bund zwischen dem Adel und dem Pfaffenthume — dem deutschen Volke das gesunde Denken und die Selbständigkeit benommen worden, daß es darauf ganz dem hohen Adel, der sich die Pfaffen unterthan gemacht hatte, zur Beute fiel. Nachdem die Religion in der Politik den Vorwand abzugeben aufgehört hatte, trat zunächst an ihre Stelle das fürstliche Erbrecht als Prätext für Kriege, wie unter andern aus dem spanischen Erbfolgekriege, den schlesischen Kriegen und dem bairischen Kartoffelkriege erhellt, bis endlich durch den Einfluß der französischen ersten Revolution sich für die deutsche Staatenpolitik — durch den Befreiungskrieg von 1813 und den schleswig-holsteinischen Krieg von 1848 — die Nationalitäts-Idee als Kriegsvorwand allmählig Bahn brach.

Hatte aber auch die Religion in der äußern Politik aufgehört, als bestimmendes Motiv vorgeschoben zu werden, blieb sie doch als vorzügliches Herrschmittel in der innern Politik. Den Unterthanen gegenüber leiteten die Fürsten, gleich als ob sich nicht aus der Geschichte die Mittel und Wege, durch welche sie zu Besitz, Macht und Würde gelangt, ersichtlich wären, ihren Ursprung „von Gottes Gnaden" her. Die protestantischen Fürsten waren durch die Reformation zu obersten Bischöfen ihrer Landeskirchen geworden. In der Annahme, daß sie über die Unterthanen, wenn diese nicht unter der Zuchtruthe der Landeskirche gehalten würden, nicht regieren könnten, machten sie die Volksschulen zu Religions-Anstalten, verfolgten die Freidenker, engten die in der Reformation erstrittene Gewissensfreiheit in den Glaubenszwang des lutherischen und reformirten Glaubensbekenntnisses ein, erließen Gesetze gegen Gotteslästerung, Religionsschmähung und Ritus-Verspottung, ergriffen Maßregeln gegen die freie wissenschaftliche Forschung und verwandelten die Universitäten in Erziehungsanstalten für Staatsdiener. In den Kirchen ließen sie durch die Geistlichen jeden Sonntag für sich beten. Sonst benutzten sie die Religion, um sich von jedem zum Manne herangewachsenen Unterthan den Huldigungseid schwören zu lassen. Die Staatsleute behaupteten, daß ein schlechter Christ auch ein schlechter Unterthan sein müsse. Kurzum, im protestantischen Staate, sogut wie im katholischen, heiligte der Zweck das Mittel. Hierzu kam, daß protestantische Fürsten sofort katholisch wurden und lutherische zur reformirten Kirche übertraten, wenn

ein solcher Religionswechsel ihnen Ländererwerb zu verschaffen versprach. Ich will nur auf die sächsische und preußische Regentengeschichte mit dieser kurzen Bemerkung hindeuten.

Verfuhren die Regierenden aber auch selbst jesuitisch, blieben ihnen doch die alten Jesuiten verhaßt, zumal da dieselben, wie z. B. der Jesuit Mariana, die Lehre des Tyrannenmords und des Revolutionsrechts der Völker gegen Bedrückung verkündeten. Die That eines Revaillac blieb den Zwingherren in frischem Andenken. Als es im vorigen Jahrhundert an den Höfen Mode geworden war, über die Religionen zu spotten, wurde zwar der alte Jesuiten-Orden in vielen europäischen Ländern aufgehoben; allein die Jesuiten fanden eine Zuflucht in nichtkatholischen Ländern, namentlich in Preußen unter dem sogenannten „großen" Könige Friedrich II., und im griechisch-katholischen Rußland. Endlich sahen die Regierenden allseitig ein, daß die Jesuiten durch Anfachung von Religions-Streitigkeiten den Glaubenseifer belebten und daher auch den protestantischen Fürsten nützlich waren. Die Jesuiten wurden daher bald überall wieder willkommen geheißen. Besonders benuteten dieselben die Erscheinungen des Illuminaten-Ordens und der ersten französischen Revolution aus, um ihre Nothwendigkeit zu beweisen. Wäre durch die philosophischen Wissenschaften das Volk aufgeklärt und vom Christenthume befreit worden, würde auch bald die Herrschaft der Fürsten zu Ende gewesen sein. Durch die wissenschaftliche Ausrottung des christlichen Glaubens wären allerdings die römisch-katholischen Jesuiten auf ganz sichere Art um allen Einfluß gebracht worden; allein in solchem Falle wären auch die protestantischen Jesuiten um ihre ganze Macht gekommen. Seit dem Untergange der ersten französischen Republik datirt der stillschweigende Bund zwischen den katholischen und protestantischen Jesuiten. Die nunmehrige Feindschaft zwischen ihnen ist erheuchelt; denn sie brauchen einander. Vorzüglich wiederum in der Reaktions-Periode nach dem Jahre 1848 trat dieser fromme Bund zwischen den katholischen und protestantischen Jesuiten unverblümt hervor, indem erstere selbst im protestantischen Preußen frei herumziehen und ganz offen Missionspredigten halten durften. Die protestantische „Innere Mission" und die sonstigen Pietisten der preußischen Landeskirche wetteiferten jetzt mit den alten Jesuiten. Da aber die einen den anderen durch den Gegensatz des Glaubensgezänkes zu andächtigen Zuhörern verhalfen, mußte man im protestantischen Lande, damit die jesuitische Dienstleistung vor sich gehen konnte, auf den Jesuiten-Orden noch schimpfen und in der heftigen Befeindung desselben scheinbar unausgesetzt fortfahren. Auf das ähn-

liche Bismarck'sche Marionetten-Spiel im preußischen Kasperle-Theater werden wir weiter unten zu sprechen kommen.

Wir gehen jetzt auf die Freimaurer über. Selbige gelten in römisch-katholischen Gegenden als die erbittertsten Feinde des Jesuiten-Ordens. Gleich dem Jesuiten-Orden bildet der Freimaurer-Orden einen geheimen Bund und fordert von seinen Mitgliedern den unbedingten Gehorsam der Verschwiegenheit. Während man die geistlichen Mitglieder des Jesuiten-Ordens immer noch an ihrer Ordens-Tracht erkennen kann, und nur die weltlichen dem profanen Auge verborgen bleiben, entzieht der Freimaurer-Orden sich der Oeffentlichkeit in allen seinen Graden. Indeß weiß man aus Ländern, wo in Folge der politischen Entwickelung mehr Oeffentlichkeit, als in Deutschland, vorhanden ist, daß dort sich rückschrittliche und fortschrittliche, aristokratische und demokratische, monarchische und republikanische, kapitalistisch-monopolistische und sozialistische Logen gegenüberstehen.

„Die Freimaurer-Gesellschaft", heißt es im Wörterbuche der französischen Akademie, ist „eine geheime Verbindung, welche einen sinnbildlichen Gebrauch macht von den üblichen Arbeits-Instrumenten des Baumeisters und Maurers, und deren Mitglieder sich an Orten, welche Logen genannt werden, vereinigen .... Der Ursprung der Freimaurer ist sehr ungewiß".

Auch sind hin und wieder dicke Bücher über die Freimaurerei erschienen, so z. B. in Paris die „Malerische Geschichte der Freimaurerei" mit Abbildungen, worin jedoch auf lächerliche Weise, weil ganz phantastisch, die Freimaurerei, anstatt sich als eine vernünftige Geschichte darzustellen, in fabelhafte Zeit zurückgeführt wird, indem offenbar das Bestreben vorwaltet, der Geheimnißkrämerei durch das geschichtliche Dunkel des freimaurerischen Ursprungs einen altehrwürdigen Anstrich und Beigeschmack zu geben. Aus andern Schriften erfahren wir, daß in den meisten europäischen Ländern, z. B. in Schweden, England und Deutschland, in welch' letzterem Lande das englische oder schottische „System" vorherrschend ist, die Freimaurerei dem Königthum dient. Ein bedeutendes Verdienst, zur Aufhellung der freimaurerischen Geheimnißkrämerei beigetragen zu haben, gebührt dem einstigen Göttinger Philosophen Chr. F. Krause, welcher die Freimaurerei im Sinne des Fortschrittes reformiren wollte, aber wegen der Veröffentlichung der Geschichte und des Formelkrames jener Verbindung bis an seinen Tod verfolgt wurde.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt die Freimaurerei aus der Zeit der englischen Restauration her; denn die Mythe vom erschlagenen König Hiram deutet auf den Kampf der Anhänger der Kronprätendenten

nach dem Falle von Cromwell's Republik*). Sie hängt also mit der Besetzung des englischen Thrones durch das Haus Braunschweig zusammen und verpflanzte sich in Folge dieser Besetzung von England nach Deutschland auf sehr erklärliche Weise. Weil sie jedoch hier zunächst ganz objektlos war, beschäftigte sie sich das vorige Jahrhundert hindurch in Deutschland mit vergeblichen Versuchen, Gold zu machen, oder auch durch die Auffindung des Steines der Weisen ein Mittel gegen das Sterben zu erhalten, oder mit Geisterbeschwörungen und mit vielen andern Narretheien. Alle diese Dinge sprechen dafür, daß die Freimaurerei zu Anfang des vorigen Jahrhunderts entstanden ist. Aus eben diesem Grunde der Objektlosigkeit und um ihr einen vernünftigen Zweck unterzulegen, gründete kurz vor der französischen Revolution der Professor Weishaupt den Illuminaten-Orden, dessen Mitglieder sich der höchsten Staatsämter zu bemächtigen strebten und in dessen höchstem Grade als das kostbarste Geheimniß die Gleichheit aller Menschen und die Abschaffung des erblichen Eigenthums gelehrt wurde. Als die Illuminaten schon gute Fortschritte gemacht hatten, wurde ihr Bund entdeckt und als staatsgefährlich verfolgt. Die übrigen deutschen Freimaurer, die unterdessen immer noch nach dem Steine der Weisen suchten und unter denen sich eine Menge Schwindler herumtrieben, erkannten die Illuminaten nicht als zu ihnen gehörig an und blieben gehorsame Unterthanen. Nachdem der preußische König Friedrich II. aus Neugierde zu Braunschweig in dem nunmehr weggerissenen alten Logengebäude, welches in der Breitenstraße stand, sich in den Orden hatte aufnehmen lassen, blieb er schon nach Kurzem von dem Besuche der Loge wieder weg, weil er sah, daß Nichts hinter der Geheimnißkrämerei stak. Doch ist in dem Eintritt Friedrichs II. in die Braunschweiger Loge der Anfang zu der Verbindung der deutschen Freimaurerei mit dem preußischen Königshause zu suchen. Nach schottischem Ritus gilt das in England gültige Erbrecht insofern, als immer der älteste Sohn oder nächste Erbe eines Mitgliedes wieder Freimaurer wird. Daher erbte die Freimaurerei in der preußischen Königsfamilie fort. Die Freimaurer waren es, die 1848 den Republikanern entgegenarbeiteten, indem sie unter der Führung Gagern's den König von Preußen zum Erbkaiser von Deutschland zu machen suchten. Die Republikaner wurden aus den Logen ausgeschlossen. Der Prinz von Preußen, der

*) Das Wörtchen „frei", welches Epitheton dem Namen „Maurerei" vorgesetzt ist, scheint ein wichtiger Fingerzeig für die Vermuthung, daß die Entstehung der Freimaurerei in eine Zeit fällt, wo schon die sogenannten „liberalen" Ideen Platz gegriffen hatten.

Protektor der preußischen Landeslogen, war es, der gegen den Reichsverfassungs-Aufstand zu Felde zog und in Baden standrechtete, aber auch den ihn im Voraus als Kaiser begrüßenden Apostaten Professor Kinkel, der später aus dem Zuchthause zu Spandau befreit wurde, als Bruder Freimaurer am Leben ließ*). Auf dem von Friedrich II. gegründeten Lustschlosse Sanssouci zu Potsdam erhebt sich am östlichen Eingange ein Triumphbogen mit der Inschrift:

„Dem Führer und Kriegern, welche den Aufruhr in der Rheinpfalz und in Baden 1849 besiegten".

Obschon und gerade weil die Freimaurer Deutschlands vorgeben, keine Politik zu treiben, bilden sie in Deutschland die preußische Kaiserpartei. Sie sind die schleichenden Rectionäre, welche im außerpreußischen Deutschland, besonders im deutschen Süden, für das Haus Hohenzollern preußische Propaganda machen. Im Jahre 1848 hatten sie sich in Oesterreich eingeführt, wurden aber wieder ausgemärzt. Als ihnen nach dem Kriege von 1866 Ungarn geöffnet worden war, schlichen sie sich auch in Zisleithanien ein. Doch wir wollen nicht ohne Weiteres die Freimaurer als Propagandisten preußischer Herrschaft hinstellen. Zudem werden wir im Folgenden den nunmehrigen Kaiser Wilhelm von Hohenzollern ganz aus dem Spiele lassen und ihn nur noch an wenigen Stellen erwähnen, wo wir diese Erwähnung aus historischen Gründen nicht gut vermeiden können. Wo also der frühere Prinz von Preußen, der spätere Prinz-Regent, König von Preußen und Kaiser von Deutschland Wilhelm I. nicht ausdrücklich, wie nur noch an fünf Stellen geschieht, von uns im Folgenden erwähnt werden wird, wolle der Leser annehmen, daß wir ihn mit der Freimaurerei als gar nicht in Verbindung stehend gedacht

---

*) Arnold Ruge, als ihm noch nicht die Zähne ausgefallen waren, nannte deßhalb seinen Mitexilirten Gottfried Kinkel den „Spion des Prinzen von Preußen". — Ruge schrieb darauf die „Loge des Humanismus", gerieth aber gelegentlich des Nationalitäten-Schwindels selber 1866 völlig ins preußische Fahrwasser, wie er denn schon 1861 sich in seiner Broschüre: „Was wir brauchen?" einen unverbesserlichen Preußen nannte. — Gottfried Kinkel hat die Worte, in denen er im Voraus den Prinzen von Preußen vor dem Kriegsgerichte als Kaiser von Deutschland hochleben ließ, selbst berichtet in dem von ihm zu London gegründeten „Deutschen Wochenblatt Hermann". — Dagegen fielen als standrechtlich erschossene Helden der republikanischen Sache: Adolph v. Trützschler, Max Dortu, Karl Höfer, Böhning, Valentin Streuber, Andreas Counis, Gebhard Kromer, Elsenhans, Näff u. s. w. u. s. w. — Während der am Leben gelassene Gottfried Kinkel rief: „Es lebe der Kaiser!", starben diese Helden mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!"

haben und daß wir ihn also keineswegs verantwortlich halten für Das, was die deutschen Freimaurer thun und treiben, oder was sie überhaupt im Entferntesten angeht. Indem wir uns auf diese Weise gegen etwaige staatsanwaltliche Mißverständnisse von Vornherein aufs Nachdrücklichste verwahren, setzen wir voraus, daß die Freimaurer, wenn sie für das preußische Kaiserthum die Wege gebahnt haben oder noch bahnen, ganz ohne Vorwissen, Anordnung, Verabredung oder Zustimmung des nunmehrigen Kaisers Wilhelm I. gehandelt haben. Aber wir werden auch, wie schon gesagt, nicht ohne Weiteres die Freimaurer als Propagandisten preußischer Herrschaft darstellen. Wir wollen vielmehr zuvörderst die Behauptung der deutschen Freimaurer als erwiesen voraussetzen, wonach sie vorgeben, daß sie die wahre Menschlichkeit fördern und daß sie, indem sie sich von der Politik fern halten, überall gute Unterthanen oder Staatsbürger sind.

Wenn nun die Freimaurer, indem sie ihrem Orden alle berühmten alten Geheimbünde vindiziren, ihren Ursprung sich im Dunkel der Vorzeit verlieren zu lassen bemüht sind, und wenn sie demgemäß die mittelalterlichen rheinischen Maurerbünde, den Orden der Tempelherren, die eleusinischen Geheimnisse der alten Griechen, den Bau des Tempels Salomonis bei den alten Juden und den Geheimbund der alten ägyptischen Priester auf romantische Weise — mit Einschluß der beiden Religionsstifter Jesus und Moses — in die Geschichte ihrer Gesellschaft einbeziehen: so möchten wir sie fragen: ob der angebliche Zweck des Freimaurer-Ordens, nämlich die Förderung wahrer Menschlichkeit, auch schon in allen den erwähnten Geheimbünden zu finden gewesen sei, oder ob derselbe vielleicht erst ganz neuen Ursprungs ist? Würde dieser Zweck nicht bei den alten Geheimbünden klar und unumstößlich nachzuweisen sein, so würde die Kontinuität zwischen diesen und den Freimaurern von selbst wegfallen. Ist aber der angebliche Zweck erst neueren Ursprungs, so möchten wir wissen, ob die Freimaurer als solche seit ihrem Auftauchen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer denselben verfolgt und gekannt haben, und wenn nicht: in welchem Jahre der christlichen Zeitrechnung dieser Zweck zuerst für die Freimaurer aufgestellt und von ihnen allseitig anerkannt worden ist?

Uns wenigstens will bedünken, daß die Freimaurer nicht die „wahre" Menschlichkeit förderten, als sie Gold zu machen suchten und Geisterbannerei trieben. Der Freimaurer Schröder, welcher sich im vorigen Jahrhunderte im Leipziger Rosenthale erschoß, scheint sich eben so wenig mit „wahrer" Menschlichkeit befaßt zu haben, wie jener Pariser Bruder,

der, um den Stein der Weisen zu erzeugen, sich kurz vor der ersten französischen Revolution zweimal mehrere Wochen lang ohne alle Nahrung und Kleidung in die Loge einschließen ließ, indem er — das Obere und Untere mit dem Mittlen verbindend — seinen eignen Urin trank. Oder förderte etwa Cagliostro sammt den Magnetismus-Wunderthätern die „wahre" Menschlichkeit? Wurde sie wohl durch den Freimaurer Napoleon Bonaparte befördert, der erklärte, daß die von ihm hingeschlachteten Menschen nur Kröten wären, der aber zahlreiche Feld-Logen errichtet hatte? Ja, als der Prinz von Preußen 1849 in Baden die Reichsverfassungskämpfer niederwarf und die hervorragenden gefangenen Demokraten, die keine Freimaurer waren und zu Preußen in keinem bindenden Verhältniß standen, standrechtlich erschießen ließ: förderte er da wohl „wahre" Menschlichkeit?

Allons donc! Geht uns doch mit eurem Firlefanz! Ihr mögt euch meist unter- und miteinander fördern, aber weder die Menschlichkeit, noch die Menschheit geht in den engen Rahmen eurer geheimen Verbindung!

Wäre es aber wahr, daß die Freimaurer die Menschlichkeit förderten, so müßte man sich wundern, daß sie trotz vielhundertjähriger redlicher Anstrengungen so wenig erreicht hätten. Sie nehmen im Staate die einflußreichsten und lohnendsten Aemter ein, die reichsten Leute gehören zu ihnen, sie zählen in ihrem Orden viele Barone, Grafen, Fürsten, Herzöge, ja es sind Könige und Kaiser unter ihnen: — gleichwohl herrscht unter ihrem Einflusse politische Bedrückung und soziales Elend. Was noch mehr, sie verfolgen Diejenigen, welche die politische Bedrückung und das soziale Elend abschaffen wollen.

Die Wahrheit ist, daß die Gleichheit und Bruderschaft nur bei ihnen in der Loge gilt. Selbst die niederen unter ihnen werden außerhalb der Loge von den mächtigen, reichen und angesehenen häufig hochmüthig behandelt.

Im Ganzen jedoch wird von ihnen Jeder, der ein Bruder Freimaurer ist, vor den übrigen Menschen bevorzugt. Bewerben sich um eine Stelle, die ein Freimaurer zu vergeben hat, verschiedene Aspiranten, unter denen es einen Freimaurer gibt, so gilt die Maxime, daß der Freimaurer die Stelle erhält und seine Mitbewerber leer ausgehen müssen. Die Unbrüderlichkeit, die Ungleichheit, welche in solchem Falle beobachtet wird, ist ein offener Verstoß gegen die Menschlichkeit. Schon dergleichen Verstöße allein können als Beweise für die Gemeinschädlichkeit der Freimaurer gelten.

Bei Wahlen stimmen und agitiren die Freimaurer für den Kandi-

daten, der zu ihrem Orden gehört, ausgenommen in Fällen, wo derselbe sich etwa auf ein politisch oder sozial radikales Programm verpflichtet hat. So wurde bei den Wahlen für die konstituirende Versammlung des Norddeutschen Bundes 1867 dem Leipziger Kandidaten Ludwig Würkert von den Leipziger Logenbrüdern die Unterstützung verweigert, weil derselbe sich auf das sozial-demokratische Programm verpflichtet hatte.

Wird eine neue Stelle, eine neue Institution geschaffen, suchen dieselbe, wofern sie einigermaßen wichtig und lohnend ist, die Freimaurer durch einen der Ihrigen zu besetzen. Aehnlich verfahren sie in allen Vorkommnissen des politischen, religiösen und sozialen Lebens. Ueberall suchen sie ihren Einfluß zu erweitern und maßgebend zu machen. Namentlich zählen sie unter den Staatsbeamten viele Mitglieder mit einträglichen und wichtigen Aemtern. Will ein ehrgeiziger junger Beamter Carriere machen, muß er unter die Freimaurer treten. Vorzüglich ist dieß im preußischen Kaiserreiche der Fall, welches als eine Schöpfung der Freimaurer anzusehen ist.

Der Geheimbund verfolgt sein Sonder-Interesse. Das Gemeinwohl der Menschheit stimmt nicht mit dem Sondervortheile des Geheimbundes. Im Gegentheil stehen beide einander gegenüber, und die Freimaurer bilden nur Schmarotzer der menschlichen Gesellschaft. Zu den Freimaurern gehören eine Menge unreiner Elemente: Wucherer und Ausbeuter, herzlose Unterdrücker und frömmelnde Tyrannen. Eine gute Anzahl Menschenschlächter, Eroberer und Kriegsungeheuer sind Ordensbrüder gewesen.

Freilich, die Freimaurer geben vor, daß sie sich nicht um Politik bekümmern und daß sie immer gute Unterthanen sind. Bei ihren Festen gehört der erste Toast dem Souverän des Landes. Wäre indeß auch diese Loyalität und angebliche Neutralität aufrichtig gemeint, so würde der Geheimbund nichtsdestoweniger unter die politischen Parteien zu rechnen sein. Ein so zahl- und einflußreicher Geheimbund, wie der der Freimaurer, könnte in unserer bewegten Zeit sich nicht der Politik entziehen. Er bildete demnach eine konservative, träge, reaktionäre Partei. Die Neutralität allein würde ihm innerhalb des allgemeinen Kampfes einen politischen Platz anweisen. Würde er aber seinen Einfluß auf das rein soziale Gebiet beschränken, so wäre er dessenungeachtet politisch, da die sozialen Verhältnisse die Grundlage des politischen Lebens ausmachen.

In bewegten Zeiten, wie die Gegenwart, ist alles Neutrale reaktionär, weil hemmend und durch seine träge Masse Widerstand leistend. Die Bewegungspartei ruft den „neutralen" Freimaurern zu:

Jeder nehme Partei, stand schon im Gesetze des Solon.
Gegen mich ist, wer nicht für mich, hat Christus gesagt.
Drum, Neutrale, ihr seid als unsere Feinde zu achten:
Ihr seid reaktionär, weil nur den Fortschritt ihr hemmt.

Der reaktionäre Geist der Freimaurerschaft offenbart sich besonders in der Zeit der demokratisch-sozialistischen Revolution. Die Freimaurer haben alsdann ihre Bundesbrüder zu retten. Da kommen Polizeiverwalter und gehässige Beamte, Renteniere und fabrikantliche Arbeiter-Ausbeuter, eine lange Reihe von Baronen, Freiherren, Grafen, Fürsten, Herzögen, Konsistorial-, Kommerzien-, Regierungs- und Geheimräthen, Ministern, Königen und Kaisern ins Gedränge. In der großen Enkyklopädie von Ersch und Gruber wird behauptet, daß 1848 in den Wahlspruch: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" — die Brüderlichkeit von den Freimaurern eingeschmuggelt worden sei, um die Schrecken der Revolution zu mildern. Es ist das allerdings eine jener Behauptungen, welche man im Allgemeinen unter die den Freimaurern eigenen Geschichtsfälschungen rechnen muß. Der erwähnte Wahlspruch stammt nicht aus dem Jahre 1848, sondern ist in dasselbe aus der Zeit der ersten französischen Revolution übertragen und damals, wie aus Louis Blanc's Revolutionsgeschichte ersichtlich, von Bernhard Martin zuerst aufgestellt worden. Aber wahr ist, daß die Freimaurer die Ihrigen zu retten gesucht, das Volk vor Ueberstürzung gewarnt und daher die Brüderlichkeit der Reaktion zur Anerkennung zu bringen gesucht haben. In den ersten Tagen des Frankfurter Parlaments 1848 steckten in der Loge die falschen Brüder jeden Tag die Köpfe zusammen. (Siehe die Nummer des Frankfurter Journals aus jener Zeit, in denen jeden Tag Logenversammlung angezeigt ist.) —

Wir haben schon oben erwähnt, daß die preußische Erbkaisermacherei 1848 von den Freimaurern ausging. Der Prinz von Preußen, hieß es, sei sehr ungehalten darüber gewesen, als sein Bruder die Kaiserkrone nicht annahm und als dieser schöne Plan „wahrer" Menschlichkeit mit dem zu Bronzell erschossenen Schimmel verendete. Während der nun eintretenden Reaktion stellte bekanntlich Manteuffel den Prinzen von Preußen unter geheime Ueberwachung.

Als hierauf 1859 in Folge des italienischen Nationalitäten-Kampfes der „Deutsche National-Verein" entstand, agirten hinter demselben die Freimaurer. Koburg mit der Loge „Ernst" war ein Hauptherd. Im Juni 1862 wurde auf den Koburger Herzog unter den Annoncen der „Hamburger Nachrichten" ein freimaurerisches Gedicht veröffentlicht, das

die Rückkehr des Herzogs von der afrikanischen Elephanten-Jagd feierte und dessen einer Vers so lautete:

„Im Bau des Vaterlandes
Fehlt noch so mancher Stein,
Den rechten auszuwählen
Darfst Du beim Bau nicht fehlen:
Mit Ernst muß er gewählet sein!"

Aber der „rechte" war schon längst gefunden! Nach dem Mißlingen der preußischen Union und dem Wiederzusammentritt des deutschen Bundestags hatten sich die Freimaurer damit getröstet, daß der Prinz von Preußen der Annahme der Kaiserkrone geneigt gewesen sei, und sie hegten die Hoffnung, daß mit der Zeit einer der Ihrigen auf dem Hohenzollern-Throne sitzen und das von ihnen herbeigewünschte Kaiserreich realisiren werde. Von „wahrer" Menschlichkeit war freilich hierin bei ihnen keine Spur zu finden. Sie zeigten sich vielmehr beschränkt national und huldigten der Nationalitäts-Schwindelei im schlimmsten Sinne. Erst hatte der Hohenstaufe Friedrich der Rothbart aus dem Kyffhäuser erwachen und, wenn ihm zum dritten Male der Bart durch den Tisch gewachsen sein würde, die blutige Schlacht schlagen sollen, welche nothwendig wäre, damit der Baum, woran Barbarossa seinen Schild gehängt, grünen könnte. Mitunter hatten sie gar an das Auferstehen Karls des Großen, der im Diesenberge bei Warburg als verzauberter Ritter träumen sollte, gedacht.

„Er ruht in „„diesem Berge"" — Westphalen heißt der Grund —
Wenn's Zeit ist aufzustehen, er weiß die rechte Stund'."

Auf solche verwünschte Prinzen setzten sie ihre Zuversicht. Immerhin aber waren es Prinzen, an denen ihre Hoffnung hing, und es war bezeichnend genug immer die Restauration der Vorzeit, die ihnen der Höhepunkt Deutschlands zu sein schien. Gleich den alten Jesuiten steckten sie sich hinter mächtige Herrscherhäuser, um ihre tollen Pläne zu realisiren. Die alten Jesuiten hetzten hinter dem Hause Habsburg, die modernen hatten sich hinter das Haus Hohenzollern verschanzt. Als endlich der preußische Prinz-Regent König geworden war, entbrannte der Krieg von 1866. Triumph der schwarzweißen Brüder über die schwarzgelben!

Geheime hier, Geheime da! Der eine Geheim-Orden versichert, dem andern die Weltherrschaft streitig zu machen. Im Grunde gehören

sie beide in die alte Rumpelkammer. Daß aber die Freimaurer nicht der neuen Zeit und den ziviliſatoriſchen Beſtrebungen angehören, zeigen ſie ſchon durch ihre Karnevals-Kleidung in der Loge, ihre Faſchings-Gebräuche, ihre ſchwülſtigen Ausdrücke! Leider hat das deutſche Volk für dieſe Marotten viel Haare und viel Blut laſſen müſſen. Die Butzemänner mit dem Schurzleder kommen ihm theuer zu ſtehen.

Der Kampf, den die Freimaurer gegen den Jeſuitismus zu führen vorgeben, iſt eitele Verkennung. Der alte Jeſuitismus, der die Religion zum Vorwand für ſeine Zwecke nimmt, hat ſeine Kraft und Schneide verloren; der moderne Jeſuitismus, welcher die Humanität als Schurzleder führt, iſt bei Weitem gefährlicher.

Nach dem Kriege von 1866 brach der Hohenzolleriſch-Bonapartiſtiſche Kampf von 1870 aus. Selbiger nahm eine ſpaniſche Thronbeſetzungs-Intrigue zum Vorwand. In dieſem Kampfe nun gewahrten wir ein ganz eigenthümliches Schauſpiel. Es waren nicht die alten Jeſuiten und die Freimaurer, die ſich befehdeten, ſondern die Freimaurer bekämpften ſich unter einander. Die deutſchen und franzöſiſchen Freimaurer bekriegten ſich. Der franzöſiſche Große Orient und das in Deutſchland geltende ſchottiſche Syſtem ſtanden einander in Waffen gegenüber.

Wie die Jeſuiten ſtreben die Freimaurer nach Herrſchaft und zwar nach Weltherrſchaft. Anſtatt die „wahre“ Menſchlichkeit zu fördern, ſind die deutſchen Freimaurer preußiſch-monarchiſche Hausknechte geworden, die ihre Kelle dazu verwenden, um für Preußens Herrſchergeſchlecht eine kaiſerliche Zwingburg zu errichten, in der die deutſche Vernunft verſchmachten ſoll. Weil ſie keine ſelbſtändigen Ideen, keine eigenen ſchöpferiſchen Gedanken, keine vorurtheilsloſe Menſchen- und Weltkenntniß beſitzen, ſind ſie, wie die meiſten Gelehrten, die ſie in ihrer Mitte zählen, reaktionär und haben die längſt abgegriffenen Beſtrebungen des Tugendbundes und der von Wiederherſtellung des alten deutſchen Reiches träumenden, ſelig entſchlafenen Burſchenſchaft in ſich aufgenommen. Sie ſtemmen ſich der Arbeiter-Emanzipation, wie überhaupt der Allgerechtigkeit und der Abſchaffung der feudalen Lohndienſte entgegen, indem ſie die „wahre“ Menſchlichkeit in der Schonung und dem Schutze, den ſie den Ausbeutern und Bevorrechteten gewähren, erblicken. Im Grunde gewähren ſie dieſen Schutz der eigenthümlich gearteten Menſchlichkeit nur ihren eigenen Mitgliedern und ſich ſelber. Darum denunzirten die in Händen der Freimaurer befindlichen Zeitungen, vor allen andern die Brockhaus-Biedermann'ſche „Deutſche Allgemeine“ in Leipzig, die Sozial-

Demokraten den Behörden und riefen eine preußisch-nationale Sozialisten-Hetze hervor*).

Die französischen Freimaurer dagegen sind mehr mit der Zeit fortgeschritten. Zwar hängen auch viele von ihnen noch am nationalen Wesen; aber unter ihnen trifft man doch zahlreiche Kosmopoliten, die wirklich rein menschlichen Bestrebungen huldigen. Es gibt in Frankreich demokratische und sozialistische Logen, während man in Deutschland lauter krebsartig monarchische findet.

Weil in den französischen Logen ein republikanisch-humanistischer Geist weht, deßhalb erlaubte Louis Bonaparte zu Anfang der sechziger Jahre dem „Großen Orient" nicht mehr die Großmeisterwahl, sondern zwang ihm erst den unwürdigen Murat und dann einen seiner Haudegen als Großmeister auf. Die französische Freimaurerei stellte er unter strenge polizeiliche Kontrolle. Bei den deutschen Freimaurern, obschon im Strafgesetzbuche, sowie in den Vereins- und Versammlungsgesetzen keine Ausnahme zu ihren Gunsten enthalten ist, schien eine solche Kontrolle insofern nicht nöthig, als sie bis zum Steißbein preußisch-kaiserlich-reaktionär waren. Wegen der freieren Gesinnung der französischen Freimaurer waren die deutschen auf sie nicht gut zu sprechen.

Die französischen Freimaurer waren für den friedlichen freiheitlichen Fortschritt der Menschheit, die deutschen dagegen schwärmten für den National-Krieg, der das alte deutsche Reich wiederherstellen und einen Hohenzollern mit weltgebietendem Einfluß zum deutschen Erbkaiser machen sollte. Dieser Zwiespalt trat in dem preußisch-französischen Kriege offen hervor.

Als nämlich Wilhelm von Hohenzollern in Begleitung seines Sohnes Friedrich zur Belagerung von Paris sich anschickte, wurden Vater und Sohn in aller Form seitens der französischen Freimaurer der beleidigten Menschheit angeklagt und im Oktober 1870 nach der rue Rousseau in Paris vorgeladen, um sich daselbst von einem Freimaurer-Tribunal richten zu lassen. Da die Geladenen den französischen Freimaurern die Kompetenz absprachen und nicht erschienen, wurden sie in contumaciam verurtheilt. Seitdem dauert der Freimaurerkrieg ununterbrochen fort. Die deutsch-kaiserlichen haben sich im vorigen Jahre fest zu organisiren gesucht und den Logen von Straßburg und Metz ist im Monat Februar dieses Jahres par ordre de mufti befohlen worden, aus dem französischen Freimaurer-Verbande auszuscheiden. Die monarchisch-englischen

*) Von unserem Tadel nehmen wir ausdrücklich etwaige, uns allerdings völlig unbekannte Abkömmlinge und geistige Erben der Illuminaten aus.

Freimaurer, die erſt neuerdings dem Prinzen von Wales wegen ſeiner Geneſung kongratulirten, neigen ſich ihren Geiſtesverwandten zu, indeß die meiſten Freimaurer der Vereinigten Staaten ſich als Republikaner zeigen.

Der Kampf der deutſchen Freimaurer gegen die Moral des alten Jeſuiten-Ordens iſt ſomit nicht viel mehr als Trugbild. Die altkatholiſche Bewegung, die ſie zur Belebung des Kaiſerreiches hervorzurufen geſucht haben, zündet nicht im Volke, weil ſie an ſich reaktionär iſt. Das deutſche Kaiſerreich iſt ein todtgeborenes Kind, mag es ſich mit dem römiſchen Papſte und dem Obergeneral der Jeſuiten verbinden oder nicht. Hiergegen hilft kein Lutz und kein Döllinger. Was aber die internationalen Jeſuiten betrifft, ſo wird das Volk gut thun, nicht zu vergeſſen, daß der Freimaurer-Orden nicht, wie der Internationale Arbeiterverein, ein offener Bund mit erlaubten Zwecken, ſondern ein internationaler Geheimbund mit verſteckten Beſtrebungen iſt. Es iſt ein Bund mit geheimen Obern, was ſich diejenigen freimaureriſchen Richter merken mögen, welche ungerechterweiſe die offen zu Werke gehenden Sozialiſten wegen angeblich geſetzwidriger Verbindung verurtheilen.

Zweites Kapitel.

Die jesuitische Sittlichkeit.

Man macht den Jüngern Loyola's besonders ihre Morallehre zum Vorwurf. Sie lehren nämlich, daß der Zweck das Mittel heiligt. Diesen Satz lehren sie nicht nur, sondern sie bethätigen ihre Lehre auch im Leben.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Satz mit der in der christlichen Moral gepredigten Feindesliebe schwer in Einklang zu bringen ist. Da aber keine Religion logisch ist, lassen sich auch aus dem christlichen Glauben für den angefeindeten jesuitischen Lehrsatz verschiedene unterstützende Belege anführen. Zunächst ist laut den vom Konzilium zu Nikäa allein für gültig erklärten vier Evangelien, die in vielen Punkten von den zahlreichen verworfenen abweichen, sicher, daß Jesus, der sagenhafte Stifter des Christenthums, die Feindesliebe selber nicht immer ausgeübt hat. Die Pharisäer und Schriftgelehrten werden von ihm gescholten und verflucht, die Teufel ausgetrieben, die Wechsler mit Stricken aus dem Tempel verjagt. Es gibt Sünden wider den heiligen Geist, die nicht vergeben werden. Wenn ferner der Gott des Alls, um die Menschheit zu erlösen, eine bereits verlobte Jungfrau beschattete und nach alltäglicher Vorstellung den Bräutigam zum Hahnrei machte, könnte es scheinen, als ob hier der Zweck das Mittel heiligte. Das Gleiche gilt von dem unschuldigen Leiden und Sterben des Sohnes Gottes für die Menschheit, indem hier der sündlose Sohn, um den Zorn des Vaters zu versöhnen, lediglich für die verlorene Menschheit büßen muß. Wird doch auch der Sohn vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde, und die Menschen werden noch heute zufolge dem christlichen Glauben durch Gottes Anordnung in Versuchung geführt: weßhalb die Christen im „Vaterunser" beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!" Die christliche Kreatur dient, gleichalsob der Zweck das Mittel heiligte, zur Verherrlichung Gottes. Ferner ist es laut der Moral des Christenthums erlaubt, den Sabbath zu brechen, um einen ins Wasser gefallenen Ochsen oder Esel nicht umkommen zu lassen, und die Gläubigen dürfen am Sabbath die Arbeit des Essens verrichten, gleichwie am christlichen Ruhetage — dem in den Evangelien noch nicht erwähnten Sonntage — die christlichen

Prediger die Hauptarbeit ihres geistlichen Handwerks verrichten. Der christliche Sonntag ist nicht auf den jüdischen Sabbath verlegt worden. Dagegen wurden die Hauptfeste der „Heiden" in christliche Hauptfeste umgewandelt, indem denselben ein anderer Inhalt untergelegt wurde. Auch hier heiligte der Zweck das Mittel. Alle diese Thatsachen des christlichen Glaubens sprechen für den angefochtenen Satz der jesuitischen Sittenlehre.

Die heiligen Schriften des alten Bundes wimmeln geradezu von Belegen für die Jesuiten-Moral. Es sei hier nur an den Auszug der Israeliten und an den Einzug derselben ins Land der Verheißung erinnert, wobei vom zornigen Nationalgott selber Diebstahl, Raub und Mord angeordnet wird. Der unbedingte Befehl desselben heiligt im alten Bunde jede an sich verruchte That des blinden Gehorsams.

Wir dürften vielleicht die Handlungen der protestantischen Geistlichen selber des Weitern anführen, die von denen der katholischen Geistlichkeit nicht sehr verschieden sind. Wir könnten als unsere unmaßgebliche Ansicht anführen, wie gewisse Prediger des lautern Wortes Gottes jungen und hülflosen Menschen die Taufe und das Christenthum aufzwingen, wie sie den ängstlichen und kranken Menschen Himmel und Hölle vormalen, wie sie auf die Ausstattung des geistlichen Amts mit irdischen Gütern bedacht sind, wie sie im Geheimen von einer Wissenschaft naschen, die sie öffentlich verdammen, wie sie mit ihren Gemeinden und mit Privaten Prozesse führen, wie sie die Strenge des weltlichen Armes zu ihrem Schutze anrufen, wie sie Andersgläubige und Ungläubige — vielleicht ganz unwissentlich — beschimpfen und verläumden, wie sie hin und wieder Ketzer und Selbstmörder vom christlichen Begräbniß ausschließen, wie manche sich vor der Welt den Anschein von Heiligen geben und dergl. mehr. Wir wollen jedoch über sie, indem wir unsere unmaßgebliche Ansicht nicht des Weitern ausführen oder begründen, den Mantel der christlichen Liebe decken, in den sie zu gewissen Zeiten sich einzuhüllen pflegen.

Doch wollen wir darauf hinweisen, daß in jeder Religion der Zweck das Mittel heiligt. Es ist das ein Gesetz, welches aus dem Wesen der Religion selber folgt. Die bis zum Wunder der Willkür gegipfelte Fülle der Macht, welche den Gottheiten durch den Glauben zugeschrieben wird, macht den Willen derselben nicht bloß maßgebend, sondern verwandelt ihn geradezu in die unbedingte Richtschnur für die Handlungen der Menschen. Der Wille der Gottheiten ist heilig, unfehlbar, unanfechtbar. Wer ihn erfüllt, handelt gut und wird von den Göttern

geliebt und belohnt. Die Allmacht kann das Gute in Böses und das Böse in Gutes verwandeln. Sie darf parteiisch verfahren und Gnadenwahl ausüben. Macht ist Recht. „Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt.“ Wenn somit die Jünger des Loyola den Satz aufstellen, daß der Zweck das Mittel heiligt, sind sie sich eines allen Religionen zu Grunde liegenden Gesetzes bewußt und sprechen dasselbe offen aus. Wenn ein Religiöser den Jesuiten jenen Satz zum Vorwurf macht, zeigt er damit nur, daß er entweder sich über seine religiöse Stellung zur Gottheit nicht klar geworden ist, oder daß er nicht Alles bekennt, was er weiß. Die reservatio mentalis, die jesuitische Lehre von den erlaubten Hintergedanken, ist im Grunde nur ein Ausfluß von jener Moral, nach welcher der Zweck das Mittel heiligt. Sie dient als Beschwichtigung eines noch religiösen Gewissens und braucht daher von uns nicht besonders behandelt zu werden.

Es fragt sich nun, wie es um die Jesuiten-Moral steht, wenn man sie vom nichtreligiösen Standpunkte aus beurtheilt.

Um eine solche Beurtheilung auszuüben, ist zunächst die Frage zu entscheiden, ob es außerhalb der Religionen auch Moral gibt. Wer aus atheistischen Gründen die Moral läugnet, weil sie ihm als Anhängsel und Zuthat der Religion erscheint, für den ist der ganze Streit schon entschieden, so daß es keines Urtheils bedarf. Wer nicht annimmt, daß der Mensch freien Willen hat, sondern wer einsieht, daß die Handlungen der Menschen dem Kausal-Nexus aller Dinge unterworfen sind, für den gibt es keine Moral im herkömmlichen religiösen Sinne. Ein Solcher wird keinen Menschen absolut verantwortlich halten für Das, was derselbe gethan hat. Der Mensch ist ihm ein Produkt des Orts und der Zeit und benimmt sich als solches. Ein vernünftiger Gesellschaftsforscher erkennt, daß die Gesellschaft, in der ein Mensch aufwächst und erzogen wird, diesen hauptsächlich zu Dem macht, was er ist. Der Eine findet sich als Armer, der Andere als Reicher, der Eine als Sklave, der Andere als Herr, der Eine als Schwacher und Siecher, der Andere als Starker und Gesunder in die gesellschaftliche Gliederung ohne sein Zuthun eingereiht. Der Eine wird mit glänzenderen Anlagen als der Andere geboren, der Eine besser als der Andere erzogen, ferner der Eine mehr als der Andere in Versuchung geführt. Während bei dem Einen volle Harmonie in seiner Konstitution vorhanden ist, wiegen bei dem Andern gewisse Kräfte, einzelne Triebe, besondere Neigungen, besondere Sinne vor. Zu diesen Verschiedenheiten gesellt sich der Einfluß des Klimas, der Nahrung und Wohnung. Der Mensch ist ein Land- und Luftthier,

welches des Lichts bedürftig ist, meint Strabo. Aus der Ungleichheit der menschlichen Bedingungen folgt nothwendig die Ungleichheit der menschlichen Handlungen. Wo aber keine Gleichheit der Bedingungen vorhanden ist, da kann auch nicht der gleiche Maßstab, den die religiöse Moral doch voraussetzt und anlegt, zur Anwendung gebracht werden. Als gleichen Maßstab betrachtet die christliche Moral das Gewissen, welches von ihr die Stimme Gottes im Menschen genannt wird. Dieses Gewissen und der freie Wille — Beides transszendentale wundervolle Kräfte — gelten ihr für ausgemacht, obschon es auffallen müßte, daß, wenn alle Menschen mit dem Gewissen und dem freien Willen gleich begabt wären, diese sogenannten Seelenkräfte nicht über sie alle gleiche Macht hätten, ganz abgesehen davon, daß der persönliche allmächtige Gott, weil er Alles erschaffen und angeordnet haben soll, selber die Menschen tugendhaft und lasterhaft gemacht haben muß. Nach dem Dafürhalten des Gesellschaftsforschers schwebt die religiöse Moral ganz in der Luft, schließt sich aber, insofern sie nicht schwärmerisch ist, an einen bestimmten (konkreten) Gesellschafts- und Eigenthumszustand an, indem sie zu dessen Zusammenhalt und Erhaltung beizutragen bemüht ist. Die alten Jesuiten wollten den Gesellschaftszustand, in welchem die römisch-katholische Kirche die erste Rolle spielte, wiederherstellen und aufrechterhalten. Kein aufrichtiger Religiöser kann die soziale Frage verstehen, kein religiöser Heuchler sie aufrichtig fördern wollen.

Wie sehr die Handlungen des Menschen von den Zuständen, unter denen er lebt, bedingt sind, ergibt sich aus der Statistik. Wenn z. B. in Wien etwas über die Hälfte aller Geburten unehelich sind, so darf man mit Fug und Recht annehmen, daß dieses Resultat von den dortigen gesellschaftlichen Zuständen, unabhängig von dem Willen des Einzelnen, hervorgebracht wird. Da sich nämlich dieses Resultat jedes Jahr durchschnittlich gleichbleibt, so muß jeder vernünftige Mensch schließen, daß gewisse allgemeine Soziabilitäts-Bedingungen, die sich ebenfalls gleichgeblieben sind, es nothwendig erzeugen. Wie sehr aber wieder diese vielen unehelichen Geburten auf die dortigen Handlungen, d. h. auf die Sitten der Bevölkerung einwirken, vermag nur Derjenige einzusehen, welcher weiß, daß die Thaten, gleich den Gedanken, deren Ausdruck sie sind, aus einander folgen, daß sie mit einander verkettet sind und daß deßhalb eine Charakteristik der Bevölkerung in den ständigen Sitten liegt. Daß dieß sich so verhält, ist keineswegs wunderbarer, als daß die durchschnittliche Lebensdauer in Wien 28,7 Jahre beträgt. Auch diese Lebens-

dauer hängt, obschon sie zum großen Theil aus klimatischen Verhältnissen folgt, mit den Sitten zusammen, indem sie dieselben beeinflußt.

Namentlich liefert die Statistik der Verbrechen den Beweis, daß die Handlungen der Einzelnen nicht frei sind. In jedem Lande finden, gemäß der ihm eigenthümlichen gesellschaftlichen Zustände, jährlich eine konstante Zahl Diebstähle, Raubanfälle und Mordthaten statt. Selbige vertheilen sich regelmäßig in bestimmtem verschiedenen Maße auf die verschiedenen Besitzverhältnisse und wiederholen sich mit der größten Beständigkeit, sodaß sie mit Sicherheit vorausgesagt werden können. Die Gesellschaft bildet den Einzelnen, der gerade in ihr unter ungünstige Bedingungen seit seiner Geburt gestellt ist, zum Verbrecher heran und liefert ihm, sobald die gesellschaftliche giftige Frucht reif ist, die Gelegenheit und die Mittel, das Verbrechen zu begehen. Somit sind die Verbrechen nur die Symptome gesellschaftlicher Krankheit und sie können im günstigen Falle als soziale Reinigungs-Prozesse angesehen werden. Man beschränkt, mildert und vermindert sie nicht durch kriminalistische Strafen, die nur den Einzelnen, nicht aber die Gesellschaft für das begangene Verbrechen verantwortlich halten, sondern durch Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände. Weil die Gesellschaft selber in ihrem Schooße die Verbrecher ausbrütet und großzieht, und weil die Verbrechen Symptome gesellschaftlicher Krankheit sind, geschieht es auch, daß jenen großen gesellschaftlichen Krisen, welche als politisch-soziale Revolutionen auftreten, gewöhnlich große Verbrechen als An- und Vorzeichen vorhergehen.

Was aber von den Verbrechen wahr ist, gilt auch beziehungsweise von den Tugenden. Auch diese, wie alle Handlungen des Menschen, hängen von den gesellschaftlichen Bedingungen ab.

Wenn Gesetzgeber und Richter bei einzelnen Verbrechern mildernde Umstände annehmen, bei den andern jedoch in der Regel nicht, so zeigen sie nur ihre Befangenheit, ihre Inkonsequenz, ihre Oberflächlichkeit, ja ihre völlige Blindheit bezüglich der Naturgeschichte der Verbrechen. Gesetzgeber und Richter sollten tiefe Gesellschaftskenner sein, fast ausnahmslos aber sind sie vorurtheilsvolle, leichtsinnig der Routine folgende Menschen, denen von den eingelernten juristischen Begriffen der Kopf verdreht ist.

Es ist der Fehler aller Moralisten, daß sie, indem sie bei dem Menschen das Wunder eines freien Willens voraussetzen, ihn zum abstrakten, im Aether schwebenden, aus den konkreten Verhältnissen losgelösten Geiste machen, zu einem kleinen Abbilde des durch Idealisirung

der Menschennatur entstandenen persönlichen Gottes, dessen Gewissen oder Stimme in seiner Brust mit sich herumzutragen ihm schuldgegeben wird.

Es gibt nur wenige denkkräftige gediegene Menschen, die sich von den ihrer gesellschaftlichen und persönlichen Lage anhaftenden Einwirkungen und Vorurtheilen loszumachen und sich auf diese Art zu einer einigermaßen allgemein menschlichen Freiheit des Urtheilens und Handelns aufzuschwingen vermögen. Die überwiegende Mehrheit der Menschen, namentlich die Armen, gelangen nicht zu der Freiheit selbständigen Bewußtseins. Dr. Otto Schraube, ein Mann, der keineswegs unter die Sozialisten gerechnet werden kann und der auch keineswegs konsequent ist, sagt in seiner „Gesundheitslehre", einer gekrönten Preisschrift (Berlin, 2. Aufl., 1866, 8.), Seite 105 ahnungsvoll:

„Ist es ein Wunder, wenn wir in höhlenähnlichen Behausungen, welche unsern mäßigsten Anforderungen nicht einmal entsprechen, noch so oft den Armen in Schmutz und Unrath verkommen, schmutzige Leidenschaften hegen, auf Verbrechen sinnen sehen? Mehr moralische Kraft gehört wohl dazu, als mancher Sittenprediger selbst besitzen mag, um in solchen Aufenthaltsstätten sich körperlich und geistig rein zu erhalten, mehr Entsagung, um dort ein Familienleben zu führen, mehr Selbstüberwindung, um dort noch Liebe für Mitmenschen und Gesellschaft, noch Sinn für Bürgerpflicht zu hegen, als die Mehrzahl der Philanthropen sich träumen läßt. Darum ist es auch ein vergebliches Bemühen, durch Lehren und Predigen, durch Mahnen an christliche Entsagung, durch Hinweisen auf ein freudiges Dasein im Jenseits die arbeitende Klasse heben und bessern zu wollen. Man gebe den Arbeitern erst eine irdische Heimath, die eine menschliche Heimath genannt werden kann, und wenn man sie ihnen gegeben, dann weise man sie an, dieselbe zweckmäßig zu benutzen; dann — aber nur erst dann wird man den richtigen Boden gefunden haben, auf welchem das geistige Wohl und die sittliche Veredelung gedeihen kann."

Wessen Kopf noch mit der alten Moral vollgestopft ist, der kennt die gesellschaftlichen Verhältnisse, sowie seine eigne Naturgeschichte nicht. Indem er sich bei seinen Handlungen als frei voraussetzt, lebt er in fortwährender Selbsttäuschung. Moralist und Sozialist sind diametrale Gegensätze. Der Moralist individualisirt den Menschen theils in idealistisch-dichterischer, theils in teuflisch-kriminalrichterlicher Weise. Der Sozialist dagegen beurtheilt den Menschen nach dessen Zusammenhange mit dem gesellschaftlichen Ganzen, dessen Theil derselbe ist.

Demnach erscheint dem Gesellschaftskenner der pfäffische Streit, ob

der Zweck das Mittel heiligen kann, ganz absurd. Für ihn existirt das Heilige nicht, und da ihm weder eine Kirche, noch eine Religion, noch eine römisch-katholisch- oder protestantisch-jesuitische oder freimaurerische Herrschaft heilig scheint, so kann begreiflicherweise auch durch einen angeblich heiligen Zweck kein Mittel „geheiligt" werden.

Die Moral selbst ist dem Gesellschaftskenner nichts Heiliges mehr. Sie bedeutet ihm im Sinne von le moral den Charakter des einzelnen Gesellschaftswesens, nicht aber die Sittenlehre im Sinne von la morale und moralité. Alle guten Ermahnungen des Christenthums sind vergebens gewesen gegenüber der Macht der gesellschaftlichen Eigenthumsverhältnisse. Je stärker der Glaube, desto schlimmer die gesellschaftliche Bedrückung und desto roher die Sitten. Fast alle Religionen heiligen den Krieg und die Gewaltthat der Eroberung. Zwar haben auch die Philosophen gewöhnlich eine Ethik oder Sittenlehre aufzustellen versucht. Aber jede Philosophie sucht sich an die Stelle der Religion zu setzen, tritt darum in ihre Schuhe und kann sich folglich nicht von den Fehlern derselben freihalten. Beide — die Religion und die Philosophie — erklären die Welt der Erscheinungen aus dem Phantastisch-Allgemeinen. Während die Religion dem verwirrten Gemüth, der Phantasie des Wunderbaren und Mährchenhaften, angehört, hält sich die Philosophie an die Phantasie des Verstandes. Beide sehen ab von dem wirklichen Lebens-Prozesse, dem ewigen nothwendigen Werden aus ewig nothwendigem Gewordenen. Indem die Philosophie dem Menschen eine Ethik aufstellt, reißt sie ihn aus seiner natürlichen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Gliederung heraus und setzt bei ihm das Wunder des absolut freien Willens voraus.

Wie steht es nun mit der Moral in der Wirklichkeit? In der jetzigen Gesellschaft bekriegt Einer den Andern durch die Konkurrenz; also herrscht in ihr kein friedlicher Zustand. Jeder Handel ist ein scheinbar friedlicher Akt latenter Feindschaft. Verhältnißmäßig Wenige leben auf Kosten der Uebrigen, ihrer Unterthanen. Folglich waltet nicht die von der religiösen Moral vorausgesetzte Gleichheit. In der jetzigen Gesellschaft eignen sich die Unternehmer, die Kapital-Besitzer und Kapital-Vorstrecker das Arbeits-Produkt der mit kümmerlichem Lohn abgefundenen Arbeiter an; somit ist in ihr Betrug und Diebstahl sanktionirt. Indem die Armen durch die eigennützigen Reichen zu Tode gerackert werden können, ist in der jetzigen Gesellschaft der langsame Mord erlaubt. Kurz, die ganze Gesellschaft ist zerfahren und auf feindliche Gegensätze gestellt, sodaß es lächerlich ist, durch die christliche Moral dieselbe schützen und

kräftigen zu wollen. Könnte die christliche Moral einen solchen Zustand forterhalten, diente sie zur Forterhaltung des Unrechts. Ganz dumm jedoch wäre es, sich unter derartigen Umständen über den jesuitischen Lehrsatz, wonach der Zweck das Mittel heiligen sollte, ereifern und denselben unmoralisch benennen zu wollen.

Die Moral findet folglich nicht in den Gesellschaftszuständen ihren Ausdruck, obschon sie die Forterhaltung derselben bezweckt, indem sie die Armen, die an sie noch glauben, im Gehorsam zu erhalten bestrebt ist. Sie findet aber ihren Ausdruck auch nicht im Staate, weil in der äußern und innern Politik die Macht und Klugheit entscheidet. Moralisch nennt der Staatsmann alle jene Mittel und Kunstgriffe, vermittelst deren die öffentliche Stimmung beeinflußt wird. Vom beschränkt gesellschaftlichen Standpunkte aus kann daher Jemand als unmoralisch gelten, der in staatlicher Beziehung ganz gerechtfertigt, unbescholten und makellos erscheint, gleichwie umgekehrt ein schlechter Unterthan wegen seines Angriffs auf staatliche Zustände als braver Mann betrachtet werden kann.

Das im Staate für die Gesellschaft geltende Recht hält sich an die konkreten Verhältnisse und es wird immer mehr äußerlich, je mehr es sich auf die Majoritäten, d. h. auf die Quantitäten, stützt. Die Moral dagegen, unbekümmert um die konkrete Welt, hält sich an das widerspruchsvolle Gemüth des Menschen und wird durch die wirklichen Zustände, an deren Nebeneinander sich der menschliche Verstand bildet, ins Reich der Phantasie verwiesen*). Im Großen und Ganzen stammt jedoch der Widerstreit des staatlichen Rechts mit der Moral aus jener Zeit, wo, weil sich das Gemeinwesen auf den Bund des Adels und der Geistlichkeit stützt, Weltliches und Geistliches mit einander um die Herrschaft rangen. Weil gerade in Deutschland das heilige römische Reich errichtet war, kann es nicht Wunder nehmen, daß in diesem Lande beim Volke, welches erst in der neuesten Zeit die Emanzipation anzustreben anfing, viel alte moralische Hefe sitzen geblieben ist. Die Moral bildet also die Ueberbleibsel geistlicher Herrschaft. Der sittliche Sauerteig der deutschen Vergangenheit liefert die Erklärung, woher es gekommen ist, daß das deutsche Volk keine großen politischen Gesichtspunkte hat gewinnen können und zum politischen Handeln bis auf den heutigen Tag ganz unbeholfen geblieben ist. Noch heutzutage hängt der deutsche Philister seinen Handlungen gern ein sittliches Mäntelchen um. Das Sittlichthun

*) Der National-Oekonom Adam Smith führt in seinem Werke über die Moral letztere auf die Sympathie zurück, welche entsteht, indem sich der Eine vermittelst seiner Phantasie in die Lage des Andern versetzt.

gehört in bürgerlichen Kreiſen zum Anſtande; es iſt das Zeichen der Bornirtheit.

Faſſen wir nun das bisher Geſagte zuſammen, ſo verwerfen wir den alten Jeſuitismus nicht wegen ſeines Satzes, daß der Zweck das Mittel heiligt, ſondern wir verwerfen ihn im großen Ganzen aus dem einfachen Grunde, weil er durchaus reaktionär und unſinnig iſt. Wegen ſeiner reaktionären Tendenz und ſeines Widerſpruchs mit den geſchichtlich-politiſch-ſozialen Aufgaben der Gegenwart verwerfen wir aber auch jenen modernen Jeſuitismus, der ſeine Handlungen in ein moraliſches Gewand zu kleiden pflegt. Ueber dieſen modernen Jeſuitismus wollen wir nun ſprechen.

Drittes Kapitel.

Die jesuitische Praxis.

Die unaufhörliche Deklamation gegen die Jesuiten beruht auf einem in protestantischen Ländern tief eingewurzelten und allgemein verbreiteten Vorurtheil, von dem wir oben gezeigt haben, daß es vorzüglich durch die protestantisch-pfäffischen und protestantisch-fürstlichen Kämpfe erzeugt und erhalten, sowie durch den schleichenden Freimaurerbund, der als reaktionäres Institut den Jesuiten die Weltherrschaft streitig zu machen prätendirt, aufgefrischt und gepflegt worden ist.

Aber trotz dieser Deklamation wird die jesuitische Moral auch unter den sittlichen Protestanten allgemein praktizirt und für gut befunden. Schon oben, wo von den speziellen Gegnern des alten Jesuiten-Ordens die Rede war, ist von dem modernen Jesuitismus ein kleines Bild entworfen worden. Selbiges soll im Folgenden einigermaßen vervollständigt werden. Dabei bemerken wir, daß wir die Ausdrücke „Jesuitismus" und „jesuitisch" nur um der Kürze willen gebrauchen und daß wir im Uebrigen die Charakteristik menschlicher Handlungsweise, welche wir als „modernen Jesuitismus" bezeichnen, mit den gegenwärtigen sozialpolitischen Zuständen als eng verwachsen und scheinbar natürlich oder zeitweilig passend betrachten.

Insofern wollen wir unsere Worte verstanden wissen, wenn wir sagen, daß in den Fällen, welche anzuführen wir im Begriff stehen, der Zweck das Mittel heiligt oder auch eine reservatio mentalis (ein Rückhalt erlaubt gehaltener Hintergedanken) im Spiele ist.

Wir beginnen mit der Nothwehr. Selbige stimmt allerdings nicht zu der vom Christenthum geforderten Feindesliebe, dergemäß man, wenn man auf den rechten Backen geschlagen worden ist, auch den linken zum Schlage willig hinhalten und, wenn Einem der Rock gestohlen worden ist, auch den Mantel hingeben soll. Aber abgesehen von dieser sittlichen Forderung der christlichen Religion wird die Nothwehr allgemein für

erlaubt gehalten. Fragte doch ſelbſt, anſtatt auch den andern Backen hinzuhalten, nach dem Berichte der allein für ächt erklärten Evangelien des „Menſchen Sohn“ auf ſeinem Leidensgange, als er eine Ohrfeige erhalten hatte: „Warum ſchlägſt Du mich?“ Schon die Römer und Griechen hielten die Selbſtvertheidigung, das Zurückſchlagen der Gewalt, für völlig erlaubt. Jedes Gericht ſpricht den Todtſchläger frei, wenn derſelbe den Beweis liefert, daß er Nothwehr geübt hat. Hier heiligt alſo der Zweck das Mittel. Allerdings wird manchmal ein Unterſchied zwiſchen erlaubter und unerlaubter Nothwehr gemacht. Allein dieſer Unterſchied beruht im Grunde nur auf Mangel an Begriffsſchärfe, wie wir an einem Beiſpiele zeigen wollen.

Zufolge einem Berichte der engliſchen Zeitung Daily News vom 1. März 1872 ſtellte ſich am 29. Februar d. J. dem Londoner Zentral-Kriminal-Gerichtshofe (Central Criminal Court) der Polizeidiener William Strickland, der K-Diviſion angehörig, um vor der Jury ſich wegen Todtſchlags, begangen an George Reymond, richten zu laſſen. Als Ankläger fungirte Griffiths, als Vertheidiger Metcalfe. Die Vertheidigung machte für den Angeklagten geltend, daß der Getödtete und ſein Begleiter betrunken und gewaltthätig geweſen wären, daß ſie den Angeklagten angegriffen hätten und daß der Schlag, welcher den Tod herbeiführte, aus Nothwehr (self-defense, Selbſtvertheidigung) gegeben worden wäre. Nach kurzer Berathung ſprachen die Geſchworenen ſich dahin aus, daß der Schlag allerdings aus Nothwehr geführt worden ſei, daß aber doch der Angeklagte unnöthige Gewalt geübt hätte. Hierauf ſagte Baron Channell, der vorſitzende Richter, daß der Angeklagte, wenn er ſich unnöthiger Gewalt bedient hätte, des Todtſchlags ſchuldig wäre. Alsdann zog ſich die Jury nochmals zur Berathung zurück und verkündete, als ſie zurückkam, den Wahrſpruch: „Nicht ſchuldig“.

Es liegt auf der Hand, daß Jemand, der bei einer Vertheidigung ſeines Körpers gegen einen Angriff ſich einer unnöthigen Gewalt bedient und auf dieſe Weiſe den Angegriffenen todtſchlägt, nicht Nothwehr, ſondern Rache ausübt. Die unnöthige Gewalt in der Vertheidigung des Leibes iſt nicht mehr Nothwehr, ja überhaupt nicht mehr Wehr. Gleichwohl läßt ſich ein Unterſchied zwiſchen erlaubter und unerlaubter Nothwehr oft ſchwer einhalten und nachweiſen, weil ſowohl die Leidenſchaft des ſich zur Wehr ſtellenden Kämpfers die Gränze der körperlichen Vertheidigung nicht abzumeſſen vermag, als auch ſelten genau beſtimmt werden kann, ob der Angreifer, wäre er nicht niedergeſtreckt worden, dem Angegriffenen nicht noch ferner gefährlich geweſen wäre.

In freien Ländern darf man die unbefugt in die Wohnung eindringende Polizei nicht nur mit Gewalt heraustreiben, sondern bei der Vertheidigung des Hausrechts sie sogar tödten. Ja in vielen Ländern darf ein Ehemann, der seine Frau im Ehebruche ertappt, sowohl diese, als auch den Ehebrecher, auf frischer That todtschlagen. Die Vertheidigung des „Allerheiligsten" heiligt den Todtschlag. Eine solche Heiligung wurde auch vor einigen Jahrhunderten der väterlichen Gewalt zuerkannt, da der Hausherr vermittelst derselben Knechte, Mägde, die Ehefrau und die Kinder tödten, verkaufen, vertauschen und verschenken durfte. Das Widerstandsrecht Freier und Adeliger gegen unberechtigte Gewalt, mit andern Worten das Revolutionsrecht, ist in Deutschland bis zum westphälischen Frieden 1648 als gesetzlich anerkannt und die zu diesem Behufe geschlossenen Verbindungen und eingegangenen Verschwörungen sind für gerechtfertigt gehalten worden. Das Revolutionsrecht gründete sich auf die erlaubte Nothwehr.

Für Nothwehr wurde es auch angesehen, wenn ein Tyrann getödtet wurde. Die Jesuiten haben die Lehre vom Fürstenmord nicht erfunden, sondern selbige hat bei allen freien Völkern zu allen Zeiten gegolten. In den Republiken der Griechen und Römer wurde die Ermordung oder Vertreibung eines Tyrannen, d. h. eines ruchlosen Kerls, der das Gesetz der Gleichheit der Freien verletzte und sich über die Uebrigen mit Gewalt oder auch mit List zum Zwingherrn aufwarf, für die denkbar größte Staatsbürgertugend angesehen und als solche hochgeehrt. Die Brutusse der Römer, sowie die Harmodius und Aristogeiton der alten Griechen (s. u. A. Plutarch) galten für Muster guter Bürger, weil sie tyrannisches Ungeziefer vertilgt hatten.

Auch das christliche Volk der Schweizer feiert seinen Tyrannenmörder Tell: unbekümmert darum, ob derselbe eine bloß sagenhafte Person ist oder nicht. Es feiert die historischen Führer des Aufstandes von Schwyz, Uri und Unterwalden als die tugendhaften Verschwörer, als die Konspirirer für Befreiung ihres Volkes. Ebenso feiern die Niederländer die Helden des erfolgreichen Aufstandes gegen die Bedrückung Philipps II. Ja selbst in Deutschland feiert man des Rebellen Luther Andenken, sowie den ganzen Reformationskampf, der doch ein Aufruhr gegen Kaiser und Papst, die Spitzen der damaligen obrigkeitlichen Ordnung, war. Auch des Rebellenhäuptlings Sandwirth Hofer von Passeyer, des Buchhändlers Palm, des Attentäters Staps wird in Ehren gedacht. Ebenso ist Sand, dem Mörder des im Dienste Rußlands schreibenden Kotzebue's, zu Wunsiedel ein Denkmal errichtet worden. Noch mehr aber verherrlichen die

deutſchen Demokraten ihre Aufſtandshelden: einen Meſſenhauſer, Julius Becher, Jellinec, Robert Blum und Andere, die in Wien von der ſiegreichen Reaktion umgebracht wurden. Sie feiern ferner das Andenken Trützſchler's, der in Mannheim, ſowie Tiedemann's, Böning's, Näff's, Elſenhans' und der Uebrigen, die in Raſtatt wegen ihrer hervorragenden Betheiligung am Reichsverfaſſungskampfe auf Befehl des Prinzen Wilhelm von Hohenzollern (jetzigen preußiſchen Königs und Kaiſers) bluten und ſterben mußten. Sie erkennen damit die Berechtigung des Aufſtands gegen Zwingherrſchaft an, geradeſo wie die Reaktion ihrerſeits die Standrechtsmorde als im Intereſſe der Ruhe und Ordnung geſchehen betrachtet: wobei beide Theile jener Moral huldigen, nach welcher der Zweck das Mittel heiligt. Wir könnten in dieſer Hinſicht aus England, wo ſelbſt der Tory-Führer d'Israeli ein Buch zur Vertheidigung des Tyrannenmords geſchrieben hat, Cromwell und manchen andern Volkshelden und Tyrannenſtürzer anführen. Wir könnten auf die Helden des Unabhängigkeitskampfes des nordamerikaniſchen Krieges und auf Payne's Buch: Common sense, aufmerkſam machen. Noch mehr Beiſpiele aber ſtänden uns aus Frankreich, aus Italien, aus Spanien, ja ſelbſt aus Rußland zu Gebote. Doch es genügt uns zu unſerm Zwecke, auf die betreffenden Thatſachen einfach andeutend hinzuweiſen.

Als Nothwehr wird auch der Vertheidigungskrieg eines von Außen angegriffenen Staates betrachtet. Darum gilt der Vertheidigungskrieg für erlaubt, während der Eroberungskrieg im Allgemeinen von den Moraliſten verurtheilt wird. Aus dieſem Grunde ſuchen gewöhnlich beide in Krieg gerathende Parteien einander die Schuld der Offenſive zuzuſchieben. Jedoch ſich von dem Blutvergießen und Kriegsmord reinzuwaſchen ſuchen ſich die kriegführenden Theile, die häufig allebeide nicht am Ausbruche des Krieges unſchuldig ſind, vorzüglich nur im Beginne des Schlachtenkampfes, ſolange als das Kriegsglück noch ungewiß iſt. Iſt einmal das Geſchick des Krieges entſchieden und jubelt dann, unbekümmert um ſtörriſche Moraliſten, die ſchwenkhafte Menge dem Sieger zu, ſo kehrt ſich letzterer wenig mehr an die moraliſche Eroberung der Herzen, welche ihm zu Anfange des Krieges die Behauptung, daß er nur Nothwehr übe, eintrug. Er denkt jetzt an die ſichere Unterbringung realer Eroberungen. Unter dem Vorgeben, daß er künftigen Kriegen vorbeugen und den Erbfeind auf längere Zeit unſchädlich machen müſſe, nimmt er Ländereien nebſt deren Bewohnern weg und zwingt den Beſiegten harte Bedingungen auf, die häufig gerade die Urſache zum Ausbruche neuen Kampfes bilden. Auch bei der Nothwehr der Staaten iſt,

wie bei der obenerwähnten Nothwehr der Privaten, es sehr schwer, die Gränze anzugeben, wo die wirkliche Nothwehr aufhört und wo die unnöthige Gewalt anfängt. Die Requisitionen und Kontributionen, das Einäschern von Dörfern und Städten, das Quälen der Einwohner in Feindesland, der Raub und Diebstahl, die mit dem Kriege gleichsam unzertrennlich verbunden sind, das Wegführen von Geiseln und das Zerstören von Brücken, Dämmen, Alleen und anderem sogenannten National-Kapital: — alle diese Uebel suchen sich, wie der ganze Krieg, damit zu rechtfertigen, daß der Zweck das Mittel heiligt. Um der gläubigen Soldaten willen, die blind in den Tod rennen sollen, wird die Gottheit um Beistand angefleht und die Siege als das Parteinehmen einer überirdischen persönlichen Vorsehung, als das Einmischen eines über den Wolken thronenden gräulichen Gespenstes in menschliches Gezänk, ausgelegt und mit Gottesdienst gefeiert. Sobald es zweckdienlich scheint, ist auch der vergeistigte christliche Gott nicht davor sicher, in den Vitzliputzli oder Moloch verwandelt zu werden. Gott der Vater, der alte grimme Jehovah, wird dann wieder der ausrottende Schlachtengott. Wie der Krieg, stützt sich auch das Strafrecht auf den Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heiligt. Wo die Strafe nicht mehr auf ganz barbarische Weise als bloße vendetta, als Rache und Sühne, aufgefaßt wird, hat sie den Zweck, den Delinquenten unschädlich zu machen und ihn auf den Pfad bestehender gesetzlicher Ordnung zurückzuführen. Dieser Zweck heiligt die Strafe; denn ohne ihn würde sie grausam und unmenschlich erscheinen. Er verdeckt bei der Strafe den Charakter der Willkürlichkeit, der ihr immer anklebt. Willkürlich haben die Gesetzgeber ein bestimmtes Strafmaß für Fälle, deren Zusammenhang sie nicht kennen, und für Menschen, die ihnen ebenfalls unbekannt sind, im Voraus festgesetzt. Die Anwendung geschieht nach dem Ermessen der Richter. Die Gesetze werden je nach den politischen Fluktuationen abgemildert oder verschärft, oder auch wesentlich verändert. Was zu der einen Zeit mit dem Tode bestraft wurde, wird in einer spätern Zeit mit Zwangsarbeit geahndet, Zuchthaus verwandelt sich in Gefängniß, Gefängniß in Festungshaft oder es tritt auch Geldbuße an die Stelle der Haft. Wir brauchen nicht an die Schwächen der Richter zu erinnern. – Um sich von der Willkür des Strafrechts auf den ersten Blick zu überzeugen, braucht man nur an die Verschiedenheit der menschlichen Glücksumstände und Charaktere gegenüber dem gleichen Leisten, den das Strafgesetz anwendet, zu denken. Nicht mit Unrecht nannten unsere deutschen Altvordern die Strafe die Küre, die Willküre. Barbarisch sind die Strafen auch noch heute, denn sie

behandeln durchaus nicht die Opfer der gesellschaftlichen Mißstände wie Kranke, die zu heilen sind, sondern die Gefängnisse sind Marterhäuser, und während die Gefangenen geplagt werden, läßt man die gesellschaftlichen Mißstände, welche, wie die Statistik zeigt, mit Nothwendigkeit die Verbrechen erzeugen, ganz unverändert. Vor Allem hätte die Gesellschaft Sühne für das Verkommen der ganz einseitig für schuldig befundenen menschlichen Wesen auszuüben.

Vor dem Gesetz erscheinen alle Menschen gleich, sind es aber nicht in den Besitz- und Erbverhältnissen. Die Gleichheit vor dem Strafgesetz dient als Nothbehelf, die geübte Willkür zu vertuschen. Die Gleichheit, der die Bevorrechteten sonst nicht sehr hold zu sein pflegen, wird einseitig im Strafrecht gepflegt um der bestehenden Ordnung willen. Denn der Zweck heiligt das Mittel. Ohne das gleiche Maß würden die Strafen in unserer Zeit als ungerecht erscheinen. (Militärstrafgesetz.)

Aber doch nicht in jeder Hinsicht huldigt das Strafrecht dem Grundsatze der Gleichheit. Es ist mit Widersprüchen behaftet, weil nur strafrechtliche Stümperei und Quacksalberei, aber keine strafrechtliche Wissenschaft gepflegt wird. So werden vom Strafrecht Vorrechte anerkannt, trotzdem daß es sonst heißt: „Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich“. Ein grelles Vorrecht involvirt die Beamtenbeleidigung und ein noch größeres die Majestätsbeleidigung. Hier werden Vergehen angenommen, die nicht vorhanden sind, wenn der Grundsatz der Rechtsgleichheit im Staate rein durchgeführt ist. Man sagt, daß diese Ausnahmen um der Ordnung willen gemacht werden müssen. Der Zweck soll auch hier das Mittel heiligen.

Einen weiteren Verstoß gegen die sonst geltende Gleichheit vor dem Gesetz bildet im preußisch-norddeutschen, nunmehrigen Reichsstrafgesetzbuche, die Behandlung der Todesstrafe. Wird nämlich ein gewöhnlicher Staatsbürger von einem andern vorsätzlich, aber nicht mit Ueberlegung, umgebracht, so wird der Mörder nicht mit dem Tode bestraft. Wird dagegen ein regierender Fürst, ein Herzog, ein König umgebracht, so tritt die Todesstrafe für den Mörder immer ein. Ja, was noch mehr: das bloße Attentat auf einen gekrönten Kopf schon, auch wenn es fehlgeschlagen ist, wird mit dem Tode bestraft*). Diese Bestimmungen sind, wie aus

*) R.-St.-G. §. 212. Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird, wenn er die Tödtung nicht mit Ueberlegung ausgeführt hat, wegen Todtschlages mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft. — — §. 80. Der Mord und der Versuch des Mordes, welche an dem Bundesoberhaupte, an dem eignen Landesherrn, oder während des Aufenthalts in einem Bundesstaate an dem Landesherrn dieses Staates

den Debatten des norddeutschen Parlaments erhellt, von den Abgeordneten, welche die in Sachsen-Weimar damals schon bestehende gänzliche Abschaffung der Todesstrafe auch in den übrigen Ländern des norddeutschen preußischen Bundes durchführen wollten, gegen ihre bessere Ueberzeugung auf den von Bismarck geltend gemachten ausdrücklichen Wunsch Wilhelms I., des Protektors des die wahre Humanität angeblich fördernden Freimaurerbundes, angenommen worden. Politische Erwägungen, politische Vorrechte, das Ansehen des Königthums und die Sicherheit des gekrönten Trägers höchster Gewalt waren dabei im Spiele. Der Zweck heiligte das Mittel! Es ist das eine schreiende Ungleichheit, weil das Leben eines Königs nicht besser als das eines andern Menschen ist. Zudem liefern die strafrechtlichen Bestimmungen über Hochverrath den fürstlichen Herrschern ohnehin leider schon Vorrechte genug.

Wir können hier auf die Details des Strafrechts nicht weiter eingehen. Doch wollen wir noch die Zusammensetzung der deutschen Geschworenengerichte berühren. Das Geschworenen-Institut fußt auf dem Grundsatze, daß Jedermann nur von seines Gleichen gerichtet werden soll. Als nun 1848 in Deutschland das allgemeine Stimmrecht eingeführt worden war, schien konsequenterweise auch jeder Stimmberechtigte zum Geschworenen-Amte befähigt. Mit dem Stimmrechte beschränkte die hierauf eintretende Reaktion auch die Wahlfähigkeit für die Jury, wodurch das Geschworenen-Institut geradezu gefälscht ward. Denn die Fähigkeit, als Geschworener zu fungiren, wurde an einen Zensus geknüpft. Da nun die meisten Verbrechen, welche von den Geschworenen abgeurtheilt werden, von besitzlosen oder doch armen Leuten begangen werden, so geschah es nun, daß diese Armen nicht mehr von ihres Gleichen, sondern von ihren gesellschaftlichen Herren, von Rittergutsbesitzern, Gutsbesitzern, Kaufleuten, Fabrikanten und höheren Angestellten, die natürlich mit den Vorurtheilen ihrer Klasse behaftet sind, abgeurtheilt wurden. Eine solche Einrichtung läuft dem Geiste des Geschworenen-Instituts, demgemäß Jedermann von seines Gleichen gerichtet werden soll, schnurstracks entgegen. Aber der Zweck, das niedere Volk in Zucht und Gehorsam zu-

---

verübt worden sind, werden als Hochverrath mit dem Tode bestraft. — Dagegen fehlen im Reichsstrafgesetzbuche die Bestimmungen für die Fälle, in welchen das Bundesoberhaupt oder ein Landesherr Mord oder Todtschlag begeht. — In England steht auf den Attentatsversuch, der gegen die Königin unternommen wird, siebenjährige Transportation oder dreijähriges Zuchthaus, womit noch eine öffentliche oder private körperliche Züchtigung verbunden werden kann. (5. u. 6. Vikt., Kap. 1, Sekt. 2.)

rückzuführen, heiligte das Mittel! — Ein fernerer Verstoß gegen die Gleichheit wurde dadurch begangen, daß fürstliche Personen nicht vor dem Gericht persönlich als Zeugen zu erscheinen brauchten, sondern ihre Zeugenschaft und den Zeugeneid schriftlich einzusenden für befugt erklärt wurden. Das in Folge einer Vorladung nothwendige persönliche Erscheinen einer fürstlichen Person vor Gericht wurde von der politischen Reaktion, der diese fürstliche Dispensation entstammt, als eine Herabwürdigung des fürstlichen Ranges unter das gemeine Recht angesehen. Louis Napoleon Bonaparte schuf zur Aburtheilung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses einen eignen Gerichtshof: woher es denn kam, daß Peter Bonaparte, als er den Journalisten Viktor Noir ermordet hatte, freigesprochen wurde. In England müssen die Prinzen des königlichen Hauses, wenn sie vorgeladen werden, sogar vor den gewöhnlichen Polizeirichtern persönlich erscheinen.

Das Recht bezüglich des freien Gedankenausdrucks in Rede und Schrift wurde ebenfalls ganz dem Vortheile der politischen Reaktion dienstbar gemacht. So gilt in Braunschweig noch heutzutage die Bestimmung, daß Volksversammlungen unter freiem Himmel innerhalb des siebenstündigen Umkreises vom herzoglichen Residenzschlosse, welches noch dazu vom Herzog einen großen Theil des Jahres nicht bewohnt wird, nicht stattfinden dürfen. In andern Ländern bestehen ähnliche Verbote, denen gemäß solche Versammlungen innerhalb eines ganz willkürlich angenommenen Umkreises von Hauptstädten, wo und solange gesetzgeberische Versammlungen tagen, nicht abgehalten werden dürfen. Des Beispiels halber will ich an Oesterreich erinnern. — Die Bundes-Ordonnanz vom 6. Juli 1854 trägt sogar das Kennzeichen rein politischen Ermessens offen an der Stirn, indem sie in ihrem letzten Paragraphen ausdrücklich besagt, daß nach Verlauf von zwei Jahren der politische Ausschuß Bericht erstatten sollte, ob die betreffenden Bestimmungen sich hinlänglich erwiesen hätten, um den „Mißbrauch“ der „Preßfreiheit“ zu verhindern. Die Nothwehr, welche dergleichen Bestimmungen zu Grunde liegt, erscheint ganz willkürlich, da sie einestheils keine allgemein menschliche Nothwehr, sondern die Selbstvertheidigung einer um ihre einseitige Herrschaft bangen Klasse oder bevorrechteter Stände ist und anderntheils selbst als Klassennothwehr weit über die Gränze nothwendiger Wehrgewalt hinausschießt. Aber der Zweck heiligt das Mittel!

Die Nothwehr braucht nicht bloß in Handlungen zu bestehen; sie ist auch in Worten denkbar, insofern letztere geeignet sind, als Vertheidigungsmittel zu dienen. Daher gelten im Allgemeinen für die Vertheidi-

gung, namentlich für die gerichtliche, folgende schon von Cicero aufgestellten Maximen:

1) Hast Du etwas Straffälliges verbrochen, so läugne es rundweg ab;
2) kannst Du es nicht mit Erfolg abläugnen, so suche ihm eine unschuldige Deutung zu geben, und
3) kannst Du es nicht anders deuten, so vertheidige es mit allen Mitteln.

Der Grundsatz, daß ein Angeklagter vor Gericht nicht gegen sich selbst auszusagen braucht, ist anerkannt. Der Zweck heiligt das Mittel dieser Nothwehr.

Insofern die Nothwehr in Worten erlaubt ist, ist auch die Nothlüge gestattet. Wer unter den gegenwärtigen Zuständen, sagt Robert Owen, immer die Wahrheit reden wollte, würde für einen Narren gehalten werden. Die Nothlüge wird vorzüglich in den Vorgängen des wirthschaftlichen Lebens, im Dingen und Verdingen, im Kaufen und Verkaufen, im Werben und Erwerben, sowie in allen Vertragsverhältnissen angewandt.

Christliche Moralisten haben beschönigend gesagt, daß bei der Nothlüge, wenn man sie auch nicht unbedingt verwerfen könne, doch ein Ausweg zur Vermeidung derselben gewöhnlich offen gelassen sei. Ist aber der Ausweg vorhanden, dann ist die Lüge überhaupt nicht mehr Nothlüge, sondern unnöthige Lüge. Und worin besteht ein solcher Ausweg in der Regel? In einer zweideutigen Aussage, die einer Aussage mit Hintergedanken oder der jesuitischen reservatio mentalis so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern!

Unter die Nothlüge müssen auch die im civilisirten Leben eingeführten Anstands- und Höflichkeitsformeln gerechnet werden: — bei Hofe die Etikette. Unterläßt Jemand diese üblichen Formeln und Formen, so gilt er für grob, für ungebildet und schadet sich. Er hat dieselben also zu seiner Selbstvertheidigung im Kriege der jetzigen Gesellschaft nöthig. Es ist als eine höchst seltene Ausnahme zu bezeichnen, wenn manchen Leuten, z. B. den Quäkern oder Tyrolern, gestattet ist, Jedermann zu duzen oder den Hut aufzubehalten. Die Wahrheit, welche gegen feine Sitte verstößt, gilt für Lümmelei, Ungeschliffenheit und Flegelei. Die feine Sitte hat ihren Nutzen: der Zweck heiligt das Mittel.

Aus der Erziehung ist, wofern die jetzige Gesellschaft nicht über den Haufen geworfen werden soll, die Nothlüge gar nicht zu entfernen. Welche Aeltern und welche Lehrer trauten den unerwachsenen Kindern

wohl Alles wahrheitsgemäß zu ſagen?! Denn die jetzige Geſellſchaft beruht großentheils auf dem Scheine. Einer ſieht dem Andern, wie es im Braunſchweiger Sprüchwort heißt, auf den Kragen, aber nicht in den Magen. So gibt auch gar Mancher ſich für einen Patrioten und für einen Liberalen aus, der im Grunde ſeines Herzens ein ſehr ſchmutziger Egoiſt iſt. Der Zweck heiligt die Mittel; die Hintergedanken ſind zollfrei.

Auch der Arzt, der einen gefährlich Erkrankten behandelt, muß häufig zur Nothlüge greifen, um das Leben ſeines Patienten zu ſchonen. Iſt er Hausarzt in einer vornehmen Familie, wo die Frau von Zeit zu Zeit die Kranke ſpielt, ſo hat er, wenn er dieſe Kundſchaft nicht verlieren will, zu thun, als ob er an die Krankheit der Dame glaubte und ihr unſchädliche Rezepte, die nur dem Geldbeutel ihres Gemahles ſchaden, zu verſchreiben.

Um in der Bourgeois-Geſellſchaft geachtet zu werden, nimmt der Kluge den Schein des Reichthums an. In der Steuerfrage, dem Staate gegenüber, ein Knicker, in öffentlicher Mildthätigkeit dagegen ein Prahler: muß die Maxime Deſſen ſein, der in Kreiſen verkehrt, wo der Menſch nach dem Haben und Scheinen, nicht nach Geiſtesgediegenheit beurtheilt wird.

Der Ausdruck „höflich" zeigt uns, von wo aus der Jeſuitismus in die unteren Stände eingedrungen iſt. Durchlaucht und Erlaucht, Hoheit und Majeſtät, Allergnädigſt und Allerhöchſt ſind noch das Geringſte. Aber die Doppelzüngigkeit und Verſtellung iſt an Fürſtenhöfen auf den höchſten Grad der Vervollkommnung gebracht. Selbſt das Unangenehme wird in ſchmeichelhafte Worte eingehüllt. Darin beſteht ja gerade der höfiſche Schliff, daß hier nicht mit dem Zaunpfahle der Wahrheit gewinkt, ſondern Alles in eine täuſchende Hülle eingefaßt wird. Das Schöne wird hierdurch noch ſchöner, das Garſtige und Häßliche ſogar erſcheint niedlich und reizend. Wer wäre nicht der Schmeichelei zugänglich?! Geſchmeidigkeit und Gewandtheit bezeichnen hier den Weltmann. Wegen der ſchönen Phraſen und Rollen iſt an Höfen auch die Schauſpielkunſt mit Vorliebe gepflegt worden. Nach dem Berichte Plutarchs war Solon darüber aufgebracht, als zu ſeiner Zeit die Schauſpielkunſt in Griechenland aufkam; denn er nahm für gewiß an, daß die Verſtellung, die auf der Bühne gefiel, auch bald in die Sitten des Volkes eindringen und dieſelben vergiften würde. Laßt ſich doch die Kunſt zu lügen von einem aeſthetiſchen Standpunkt aus betrachten, behandeln und erlernen! Je ſchöner eine Lüge ausſieht oder ſich anhört, deſto ſicherer iſt ihr Reiz und ihre Wirkung. Die Rhetorik, die Mimik und Geſtikulation verleihen der Rede erſt den Glanz, den der Kenner

bewundert, während der Laie durch denselben geblendet und verwirrt wird. Gleich dem Haar, das gut gepflegt wird, verleiht auch der Rede die Kunst Schmuck; selbige wird zierlicher, wenn sie wohlgekämmt, gescheitelt, geflochten, in passende Theile gelegt, gelockt und nardenduftig erscheint. Unser Parlamentarismus würde sich in unserer gekünstelten und geschraubten Zeit sehr übel ausnehmen, entbehrte er dieses Schmuckes, der immer mehr aus der Nebensache zur Hauptsache wird. Hierzu kommt, daß im Allgemeinen die Wohlberedtheit und Schönrednerei, obschon dieselben seit dem Erscheinen unserer klassischen Dichter*) sehr zugenommen haben, doch noch keineswegs Jedermanns Sache ist. Ungehobelt und wahr kann Jedermann sprechen; ausfragen läßt sich jeder dumme Kerl. Zum künstlichen Ausdrucke dagegen gehört schon geistige Begabtheit. Der gewandte, sich schön ausdrückende Lügner ist ein hervorragender Mensch, während ein Tölpel nur grobe, ungeschickte, leicht ersichtliche Lügen zu sagen weiß. Schon das alte Thier-Epos hat im Reinecke Fuchs die kunstvolle Lüge verherrlicht**).

Die Kunst des Lügens ist mit vorzüglicher Meisterschaft von den Diplomaten der europäischen Fürstenhöfe ausgebildet worden. Die Sphäre, in der sie lebten, und ihre amtliche Eigenschaft als fürstliche Geschäftsträger brachte das so mit sich. Sie hatten freundliche Beziehungen zu unterhalten und doch soviel als möglich Vortheile für die von ihnen vertretenen Regenten zu erzielen. Je mehr einer dieser Staatsmänner den andern zu überlisten und über den Löffel zu barbieren, je mehr er zu schikaniren und im passenden Augenblicke die Rolle zu wechseln verstand, für einen um so bessern Diplomaten wurde er gehalten. Im Vergleich mit der diplomatischen Meisterschaft waren die alten Jesuiten bloße Abc-Schützen. Der diplomatische Styl zeichnete sich durch Aalglätte und durchsichtige Raczision aus. Talleyrand traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte, dass die Sprache dazu diene, die Gedanken zu verbergen. Weil aber die Diplomaten meist monarchische Staaten zu vertreten pflegten und von ihren Regierungen daheim, mit denen sie in

*) Da wir unter klassischen Dichtern die mustergültigen verstehen, welche die Sprachreinheit der modernen Nationen fest begründet haben, nehmen wir so wenig für Deutschland, wie für England oder Frankreich, zwei klassische Zeitalter an. Daher halten wir die Dichter des elften bis dreizehnten Jahrhunderts, welche den Aufschwung der Adelsherrschaft repräsentiren, nicht für klassisch, wenngleich Deutschland für Europa als das klassische Land der Adelsherrschaft gelten kann.

**) Es muss dahingestellt bleiben, ob dieses Epos, wie so manches andere alte Heldengedicht der deutschen Litteratur, deutschen Ursprungs ist.

fortwährendem Verkehr standen, instruirt wurden, konnte man zu dem logischen Schlusse kommen, daß der jetzige Staat nur eine durchgebildete jesuitische Wirthschaft wäre. Man konnte in diesem Urtheile bestärkt werden, weil Männer, welche an die Spitze des Staatsministeriums gelangten, sich oft vorher in der diplomatischen Carriere ausgebildet hatten, und weil sie, wenn sie von der Regierung zurückzutreten genöthigt waren, häufig wieder in die diplomatische Laufbahn zurückkehrten. Uebrigens ist zu bemerken, daß sich fast nur Sprößlinge aus alten Adelsgeschlechtern für die staatsmännische Laufbahn zu qualifiziren scheinen. Die Bürgerlichen, so sehr sie sich auch in der Kunst diplomatischen Täuschens geschult haben mögen, streifen selten alle sittlichen Vorurtheile ab, da sie nicht von Jugend an zu Staatsmännern herangebildet worden sind. Sie scheinen meistens nur, wenn's gut geht, zu Finanzkünstlern, zu Unterrichts-, Handels-, Justiz- und Arbeitsministern zu passen: — und auch hierzu nur höchst selten. Allerdings darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, daß in der erblichen Monarchie die Ueberlieferung des blauen Blutes, der Familienrang und Familienbesitz sehr viel gelten.

Indeß sind in dieser Beziehung Ausnahmen zu konstatiren. Denn es gibt Emporkömmlinge, die bei dem alten Adel selber sehr angesehen waren. Hierher gehören Napoleon I. und Napoleon III., die selbst von den „legitimen" Fürsten als „Brüder" anerkannt wurden. Selbige verdichteten in den engen Rahmen ihres Lebens das sonst langsame geschichtliche Heranwachsen berühmter und hochangesehener Fürstengeschlechter. Sie machten sich respektirt durch Krieg, Eroberung, Eidbruch, Doppelzüngigkeit, Habgier, Herrscherglanz und unbeugsamen Willen. Besonders diente ihrer Herrschsucht die Ordnungs-Phraseologie. Wenn ich, meinte der erste Napoleon, bei Vernichtung der Volksrechte tausend Menschenleben im Straßenkampfe von Paris opfere, werde ich als Ordnungsstifter gepriesen, opfere ich deren aber zehntausend, werde ich geradezu angebetet werden. Kurz, die Napoleon waren Männer, die über der Linie der bürgerlichen Moral standen. Die sogenannte Logik der Thatsachen, nach der sie im Inlande verfuhren, machte sie auch bei den auswärtigen Regierungen respektirt. Dabei wußten sie meisterlich mit den moralischen Faktoren zu rechnen. Als z. B. der gefangene Räuberhauptmann Schinderhannes, die Geistesverwandtschaft mit dem großen Kaiser fühlend, Napoleon I. um Schonung seines Lebens anflehte, indem er sich erbot, ihm ein Heer zu stellen, ward das Anerbieten nicht angenommen, sondern der Räuberhauptmann mußte sterben. Napoleon I.

durfte nicht als Genosse und Protektor eines berüchtigten Räubers erscheinen, der seine Raubthaten als Räuber, nicht aber als ordnungsstiftender Fürst begangen hatte. Schinderhannes hatte nicht verstanden, durch vorgeschützten herrlichen Zweck das Mittel zu heiligen.

Indem wir nun den monarchischen Staat betrachten, so finden wir, wenn wir den Dingen auf den Grund gehen, als seinen Ursprung und als das ihn erhaltende Prinzip die Gewalt. Sobald nämlich die Gewalt eines Usurpators sich zu behaupten vermag, schreibt sie den Unterworfenen Gesetze vor im Namen des Friedens und der Ordnung, indem sie ihnen gebietet: „Meinen Frieden soll Jedermann halten". (Um ein Beispiel anzuführen, beziehen wir uns auf die Entstehung des preußischen Staates und verweisen die Leser auf das in hochstelziger Gelehrtensprache geschriebene Werk Gustav Droysen's — auf die: „Geschichte der preußischen Politik") *). Indem nun der Frieden gehalten wird, wird die Gewalt zur Gewohnheit, baut ein Ordnungs-System auf und verwandelt sich dadurch in den Augen der Unterthanen in einen Zustand des Rechts, freilich immer nur des faktischen, historischen Rechts. Die Gewalt spricht jetzt im Namen des Rechts, verschanzt sich hinter das Recht, verwächst mit ihm und scheint nun das Recht selber zu sein. Sie beruft sich auf die die menschlichen Geschicke nach der Ansicht der Gläubigen leitende persönliche Gottheit, gibt vor von Gott eingesetzt zu sein und nennt sich von Gottes Gnaden. So verschmilzt in der Gewalt menschliches Recht mit göttlichem. Der Regent erscheint nun als der Repräsentant der Gottheit, als die Vorsehung auf Erden. Die grollenden Parteien sucht er in sein Interesse zu ziehen und zu versöhnen oder nöthigenfalls zu vernichten oder doch einzuschüchtern und zu schwächen. Indem er jede Gelegenheit wahrnimmt, seine Macht durch Uebergriffe, durch Eroberung, durch Erbe, Tausch und Kauf zu vermehren, wächst er, beziehentlich sein durch Erbfolge geregeltes Haus, zum allermächtigsten und allergnädigsten Herrn heran und unter den Eisenschwingen seines Schutzes leben, freien und sterben seine gewaltsam und moralisch gebundenen Unterthanen. Dem vorgeschützten Zweck ist es gelungen, das Mittel zu heiligen. Daher die allerorts herrschende sittliche Ordnung!

In Frankreich ist durch die auf die gesellschaftlichen Zustände an-

*) G. Droysen ist der klassische Schriftsteller der Geschichte der preußischen Politik geworden, nachdem er seinen Republikanismus des Jahres 1848 aufgesteckt hatte. In den fünfziger Jahren wurde er nach Berlin berufen und hielt daselbst den Mitgliedern der königlichen Familie, unter Andern dem jetzigen preußischen Kaiser, Vorträge über diesen Gegenstand.

gewandte Lehre von der menschlichen Gleichberechtigung, sowie durch die sich nun beinahe seit einem Jahrhunderte in rascher Reihenfolge vollziehenden politischen Revolutionen der Glaube an das Recht des jeweilig in der Gewalt befindlichen Usurpators nicht nur stark erschüttert worden, sondern derselbe hat auch nie wieder die nöthige Zeit gefunden, historisch zu erstarken und eine dauernde Ueberlieferung zu erzeugen. Daher die Entsittlichung der Franzosen. Die französische Mittelklasse und zum Theil auch schon der französische Arbeiterstand ist hinter die Schliche gekommen, vermittelst deren sich die Gewalt als der Frieden des allgemeinen Rechts aufpflanzt. Napoleon III., als der letzte Herrscher, konnte sich nicht mehr allein auf die „Gnade Gottes" stützen, sondern leitete sein Kaiserthum zugleich von dem „Willen des Volkes" her, nannte sich also empereur par la grâce de Dieu et par la volonté du peuple. Nachdem er gefallen, sucht er vergeblich durch den Willen des Volkes sich wieder in der Gnade Gottes einzunisten.

Dem Willen des Volkes haben aber auch die übrigen Herrscher, obschon sie sich wegen der Länge der Zeit, durch die sich die Legende ihrer Familien hat festsetzen können, für legitim ausgeben, mehr oder weniger Rechnung tragen müssen. Selbst da, wo man sich zu sagen vermessen hatte, daß sich zwischen das Volk und das göttliche Herrscherrecht kein Blatt Papier drängen sollte, mußte man eine Konstitution bewilligen und eine gewisse Volksvertretung einberufen. Das göttliche Herrscherrecht, das sich bloß auf den Glauben an den Titel „von Gottes Gnaden" stützt, will den Völkern nicht mehr recht einleuchten und erinnert sie an die naive Dichtung Homer's vom „göttlichen Sauhirten".

Wenn es aber nun unvermeidlich geworden ist, dem Volke gewisse Rechte einzuräumen, so muß Bedacht darauf genommen werden, daß diese Rechte mehr zum Schein, als in Wirklichkeit existiren, damit sie der Machtvollkommenheit des Mannes, der bisher seine Gewalt von der Gnade Gottes herleitete, so wenig als möglich Abbruch thun. Zunächst muß zu diesem Behufe ein Monarch von Gottes Gnaden, der eine Konstitution einzuführen gezwungen ist, nicht dem Drängen und Dränen seiner Unterthanen nachzugeben, sondern aus freien Stücken, und zwar aus lauter landesväterlicher Huld und um seinen Landeskindern einen erneuten Beweis seiner Liebe und Sorgfalt, sowie seines Vertrauens in ihre Besonnenheit zu geben, einen Pakt mit dem Volke einzugehen scheinen. Um also die freie Hand zu wahren, muß die Verfassung durch den Herrscher oktroyirt werden. Namentlich darf nicht gestattet werden, daß Männer aus dem beherrschten Volke dieselbe entwerfen, ausarbeiten und dem

Fürsten aufnöthigen. Was aus reiner Gnade verliehen ist, kann — so lautet der Hintergedanke — jederzeit aus Ungnade, wofern dieß thunlich erscheint, wieder zurückgezogen werden. Ferner ist der Volksvertretung keine absolut beschließende Kraft einzuräumen, weil selbige einer fortwährenden Konstituirungs-Arbeit gleichkäme und somit die Souveränität in das Volk verlegte. Der Fürst muß sich demgemäß kraft der Gnade Gottes, durch die er sich auf seinem erhabenen Posten befindet, die Freiheit allerhöchster Entschließung vorbehalten. Hierzu gehört, daß er vermittelst seines Veto's jeden Beschluß der Volksvertretung null und nichtig machen oder doch verschieben, die Volksvertretung selbständig einberufen, eröffnen, vertagen, schließen und auflösen kann. Sodann ist auch dafür zu sorgen, daß die Volksvertretung nicht den reinen Ausdruck des gesammten Volks bildet; denn sonst würde sie zu mächtig sein. Um dieß zu erreichen, gibt es verschiedene Mittel: Wahlzensus nach Stand, Vermögen, Alter, Amt, Wahlbeeinflussung seitens der Beamten und der gekauften Presse, schlaue Eintheilung der Wahlkreise und passende Anberaumung der Wahlfristen, ein gelegener Wahl-Turnus, die Durchsiebung der Gewählten vermittelst indirekter Urwähler-, Wahlmänner- oder Landtagswahlen, gänzliche Diätenlosigkeit oder auch Besoldung der Deputirten mit einem so hohen Jahresgehalt, daß dieselben mehr auf dieses Gehalt, als auf den Willen ihrer Wähler sehen, die Ablegung eines besonderen Eides der Treue, die Ausschließung aller die bestehende Konstitution berührenden Fragen aus den Debatten, eine drakonische Geschäftsordnung für die Verhandlungen, hohe Präsidialmacht, Beeinflussung der Abgeordneten durch Ministerkränzchen, durch Geld, Aemter und Ehren, und vieles Andere mehr.

Vor Allem aber muß der Volksvertretung ein Gegengewicht entgegengesetzt werden vermittelst einer an sich konservativen und reaktionären Körperschaft. Es wird also ein Herrenhaus, Senat, Reichs- oder Bundesrath oder erste Kammer gewöhnlich der Volksvertretung mit der Bestimmung zur Seite gesetzt, daß, abgesehen von der erforderlichen Zustimmung der Krone oder Regierung, zum Zustandekommen jedes Gesetzes die Uebereinstimmung beider Häuser nöthig ist. Auf diese Weise wird nicht nur der Volksvertretung ein Knittel zwischen die Beine geworfen oder besser um den Hals gebunden, der sie fortwährend am raschen Fortschritt verhindert, sondern die Krone gewinnt durch eine solche Einrichtung auch den Vortheil, daß das Volk, das sich zu dieser Einrichtung hergibt, die reaktionären Interessen mit seinen eignen Interessen als gleichberechtigt anerkennt. Ferner braucht jetzt die Krone nicht jeden Augenblick sich

dadurch gehässig zu machen, daß sie sich selber exponirt, indem sie volksfreundlichen Beschlüssen der Volksvertreter mit dem Veto entgegentritt, sondern sie kann den Widerstand des ersten Hauses dem Willen des zweiten Hauses vorschieben. Demnach ist die Schöpfung des ersten Hauses und die Einführung des Zweikammer-Systems die glückliche Realisirung eines gegen die Volks-Souveränetät gefaßten Hintergedankens. Weil aber möglicherweise das Haus der Pairs die ihm eingeräumte Macht, indem nicht alle Blitze nach Unten, sondern manche auch nach Oben schlagen, gegen die Krone selber mißbrauchen könnte, muß der letzteren die Befugniß zustehen, nöthigenfalls einen Pairs-Schub vorzunehmen. Hierdurch wird die erste Kammer geschmeidig gemacht. Diese Befugniß des Pairs-Schubs ist also der Hintergedanke in zweiter Potenz. Louis Bonaparte verlieh, um sich seinen Senat ganz ergeben zu machen, jedem Mitgliede desselben ein jährliches Gehalt von 30,000 Franken, während er die Volksvertreter, die mit allgemeinem Stimmrecht von den Präfekten und Maires, von Feldhütern und Gendarmen zusammengetrommelt waren, mit 12,000 Franken Jahresgehalt abfand.

Um sich jedoch noch mehr vor Exponirung zu schützen, schiebt die Krone ihr Ministerium vor, welches selbständig zu ernennen sie sich vorbehält. Hat sich durch volksfeindliches Verfahren das eine Ministerium abgenutzt, wird ein neues wiederum eigenmächtig ernannt. Neue Besen kehren gut. Das ist der Hintergedanke in der dritten Potenz.

Wo, wie im preußischen Kaiserreiche, neben der Reichsvertretung noch Landesvertretungen mit 2 Kammern bestehen, können erforderlichenfalls auch diese gegen die allgemeine Volksvertretung gebraucht werden.

Außerdem hat die Krone die Staatsmacht zu ihrer Verfügung und kann mit dieser die in der Volksvertretung repräsentirte Gesellschaft zu Paaren treiben. Die Staatsmacht ist allerdings angeblich zum Schutze der Gesellschaft bloß da, aus deren Schooße sie durch Organisation (Gliederung) geschaffen ist; allein im monarchischen Staate muß sie, weil sonst derselbe keine Monarchie (Herrschaft eines Einzigen) wäre, den Monarchen schützen, der die Gesellschaft vermittelst des Staatsmechanismus regiert. Ist doch ohnehin in der Gesellschaft selber der Monarch das vornehmste Glied und der durch die Ausdehnung und den Werth seiner Domänen und sonstigen Güter reichste Mann. Seine Paläste und Schlösser sind die schönsten, Nichts kommt seinen Kronjuwelen gleich und sein durch die Zivilliste um Millionen erhöhtes Jahreseinkommen ist das beträchtlichste.

In Preußen hat die königliche Krone acht in einen goldenen Knopf

auslaufende Bügel, ist mit Perlen eingefaßt und mit 111 Brillanten besetzt, wovon der größte den Umfang einer Haselnuß besitzt. Das Szepter ist aus massivem Gold, zwanzig Zoll lang und strotzt von Brillanten und von Edelgestein. Es trägt an seiner Spitze einen aus Diamanten bestehenden Adler und dieser hochedele Vogel hat obendrein einen köstlichen Rubin von der Größe eines Viergroschenstücks auf der Brust. Der reich mit Edelsteinen besetzte Reichsapfel ist aus Silber und blau emaillirt. Das Reichspanier, eine hohe Fahne bildend, besteht aus massiv silberner Stange mit goldner Spitze und aus silbergewirktem Flaggentuch. Der Griff und die Scheide des Reichsschwerts sind aus gediegnem Golde. Das Reichssiegel befindet sich in einer drei Zoll hohen und vier Zoll dicken goldenen Kapsel. Hierzu kommt die goldene Kette des schwarzen Adlerordens und der unter die überlieferten Reichsinsignien zählende Kurhut mit Hermelin-Verbrämung.

Der preußische Kaiser betitelt sich: Wir N. N. von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, souveräner und oberster Herzog von Schlesien, wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog von Niederrhein und von Posen, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, in Geldern, zu Magdeburg, Kleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Krossen, Burggraf zu Nürnberg, Landgraf zu Thüringen, Markgraf der Ober- und Niederlausitz, Prinz von Oranien, Fürst von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, zu Rügen, Paderborn, Halberstadt, Münster, Minden, Kammin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Mörs, Eichsfeld und Erfurt, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin und Lingen, Herr der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg und Bütow. Andere Herrschaftstitel gesellen sich zu den vorstehenden, da durch den deutschen Bundeskrieg von 1866 die Herzogthümer Schleswig und Holstein, das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau, die Stadtrepublik Frankfurt a. M. und kleine Striche von Baiern erobert worden sind. Das Fürstenthum Neuschâtel nebst der Grafschaft Valangin oder Valendis, welches 1032 an das deutsche Reich, 1707 an Friedrich I. von Preußen, 1805 an Napoleon und 1814 an das preußische Königshaus gefallen war, riß sich 1848 von preußischer Herrschaft los und entschwand 1857 aus dem Königstitel.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regenten nicht bloß im Staate, sondern auch in der Gesellschaft den ersten Rang einnehmen. Wenn sie also die bestehende Gesellschaft vermittelst der in ihrer Hand liegenden

Staatsmacht schützen, sind sie durch ihre gesellschaftliche Stellung und durch ihr Privat-Interesse zunächst auf den Schutz der großen Eigenthümer angewiesen. Als Schirmer der bestehenden Gesellschaftsordnung an der Spitze der Reichen stehend schützen sie sich selber in erster Reihe. Bräche diese Gesellschaft zusammen, so wäre es um ihre großen Güter und um ihren Thron geschehen. Daher müssen sie das sozial-demokratische Streben niederhalten oder auf Bahnen lenken, die den großen Eigenthümern unschädlich sind. Die von ihnen ausgehenden oder mit ihrer Zustimmung gemachten sozialen Reformen müssen oberflächlich bleiben, sie müssen lediglich zu beschwichtigen bestrebt sein, ohne im Wesentlichen die gesellschaftlichen Zustände zu ändern, weil bei Verrückung der Machtschwerpunkte der Gesellschaft die Monarchie, die mit den bestehenden Gesellschaftszuständen verwachsen ist, unmöglich gemacht würde. Daher der Bund der Monarchie mit der Bourgeoisie. Wie die bestehende Gesellschaft, stützt sich die Monarchie auf Familie und Erbe, auf den Familienbesitz Weniger, auf die Beschränkung der erblosen Volksmasse auf Brotarbeit und Arbeitslöhne. Es empfiehlt sich ihr, die soziale Bewegung, soweit sie nicht vernichtet werden kann, zu bemeistern und zu leiten, dabei aber immer das größtmögliche Wohl der arbeitenden Klassen öffentlich zu befürworten. Der herausgesteckte Zweck heiligt die Mittel. Je ängstlicher die Besitzenden vor den sozialistischen Bestrebungen werden, um so fester werden sie sich an den Herrscher anschließen. Ein wenigstens augenblicklich sehr wirksam scheinendes Ableitungsmittel ist der Krieg und der Kriegsruhm.

Die Staatsmacht, über welche der Monarch gebietet, besteht vornehmlich aus folgenden drei großen Gliederungen:

1) dem Kriegsheere,
2) den richterlichen Beamten und
3) den Polizeibehörden.

Was das Heer anbetrifft, so ist der Monarch der oberste Kriegsherr desselben. Er ist der geborene Generalissime, auch wenn er weniger militärische Kenntnisse hat, als ein halbwegs gescheidter Unteroffizier. Im Heere ist der unbedingte Gehorsam viel mehr ausgebildet, als im Jesuiten-Orden. Der Untergebene muß seinem Vorgesetzten blind gehorchen und muß pünktlich die Befehle desselben vollziehen. Wird er kommandirt, Jemanden festzunehmen, auf Jemanden einzuhauen, Verwandte, Landsleute, Freunde oder Fremde und Unbekannte zu erschießen, so darf er nicht zaudern und überlegen, ob Solches auch wohl recht sei, sondern hat gleichsam wie eine Maschine, welche die menschliche Sprache

verſteht, den Befehl zu vollſtrecken. Im Kriege wird der Mord im Großen auf kunſtvolle Weiſe und auf Kommando vollzogen. Das nennt man den Kriegsdienſt, zu dem Jeder verbunden ſein ſoll durch die Kriegspflicht. Den Kriegsdienſt zu leiſten, wird alſo für eine Pflicht ausgegeben und die freudige, genaue Erfüllung der Pflicht gilt als ein Verdienſt; denn das Wort Pflicht hat in der neudeutſchen Sprache — verſchieden vom altdeutſchen Gebrauche — eine moraliſche Bedeutung angenommen. Ueber das ganze blind gehorchende Heer gebietet nun der Monarch. Er hat den Ruhm davon, wenn Schlachten gewonnen werden: mag er immerhin die Siege öffentlich der gnädigen Fügung des von den Unterthanen geglaubten Gottes zuſchreiben. Seine Söhne und leiblichen männlichen Anverwandten, die ſchon in der Wiege den fürſtlichen Titel führen und prinzliche Hoheiten heißen, ſind gewöhnlich ebenſo ſelbſtverſtändliche Heerführer, wie er, und avanciren ſchnell zu Generälen oder Admirälen. Möchten ſie immerhin die wenigſt Geſcheidten ſein, ſtrichen ſie doch den Ruhm ein, den die ihnen beigegebenen höheren Offiziere erworben haben. Wie mit dieſen Dingen, geht es auch mit andern. So haben die Kaiſer Juſtinian und Napoleon I. ſich den Ruhm als große Geſetzgeber, Julius Cäſar und Papſt Gregor ſich jenen als Kalenderverbeſſerer beigelegt. Durch dergleichen Escamotirung ſoll das fürſtliche Anſehen ſteigen. Der Zweck heiligt das Mittel. In altmonarchiſchen Staaten ſind die obern Befehlshaber faſt durchgängig Leute aus dem alten Adel. Das ſouveräne Recht des Kriegs und Friedens, das Recht des Schwertes, ſteht nur bei dem Monarchen. Auf dem Satze, daß der Zweck das Mittel heiligt, iſt das ganze monarchiſche Heerſyſtem aufgebaut.

Im Beamtenſtande iſt ebenfalls die monarchiſche Disziplin durchgeführt, wenngleich hier der Gehorſam nicht ſo blind zu ſein braucht, wie beim Militär. Da die Beamten Staatsdiener ſind und ihr Brot dadurch verdienen, daß ſie die Geſchäfte des monarchiſchen Staates beſorgen, ſo haben ſie vor allen Dingen die Monarchie aufrecht zu erhalten und dem Monarchen Treue zu wahren. Der Staat beruht zum großen Theil auf der Treue ſeiner Beamten; denn ſie ſind die Träger der monarchiſchen Ordnung, welche ohne ſie nicht beſtehen könnte, und ſie haben die im monarchiſchen Sinne erlaſſenen Geſetze zu vollziehen. Eine wichtige Rolle fällt hierbei den richterlichen Beamten zu. Selbige haben ſich nicht darum zu bekümmern, ob ein Geſetz an ſich gut oder ſchlecht iſt, ſondern ſie müſſen mit Hintanſetzung der eignen Ueberzeugung nach den vorhandenen, jeweilig in Kraft ſtehenden Geſetzen richten. Dieſe Geſetze ſind vom Monarchen verkündet und in ſeinem Namen wird

Recht gesprochen. Auch in der Rechtspflege bewahrheitet sich, wie wir oben bei Erwähnung der Strafgesetze bereits zu zeigen suchten, der Satz, daß der Zweck das Mittel heiligt. Der Zweck ist die Aufrechterhaltung der monarchischen Ordnung oder die Respektirung des monarchisch-staatlich-gesellschaftlichen Friedens.

Das Militär ist der schlagfertige Arm, die Richter sind das spruchfertige Urtheil des Monarchen. Zwischen beiden Organisationen mitten inne und zwischen ihnen vermittelnd steht die Polizei. Selbige bildet das über die Gesellschaft wachende Auge des Monarchen. Zu ihr gehört der öffentliche Ankläger oder Staatsanwalt. Während die Gerichte ihrer Stellung nach von den unter ihre Behandlung kommenden Menschen voraussetzen sollten, daß sie gut seien, bis von denselben Verstöße gegen die Gesetze nachgewiesen sind, ist im Gegentheil die Polizei durch ihre amtliche Stellung darauf angewiesen, Mißtrauen gegen alle Menschen zu hegen und die Ordnungswidrigkeit derselben für möglich, ja für wahrscheinlich zu halten. Indem wir von der Polizei diesen Grundzug anführen, bemerken wir ausdrücklich, daß wir auf die einzelnen Abtheilungen derselben hier nicht eingehen können. Doch müssen wir mit wenigen Worten der geheimen Polizei gedenken. Selbige muß alle Gestalten annehmen, alle Rollen spielen und in alle Kreise eindringen, sie muß selbst alle Beamten und sich unter einander, um Straffälligkeiten und Ordnungswidrigkeiten zu entdecken, beobachten. Wie bei Mephisto, ist Spioniren ihre Lust. Um aber ihre Aufgabe zu erfüllen, muß der geheime Agent, der ihr angehört, heucheln und sich meisterhaft verstellen können. Mit Hintergedanken muß er erscheinen, sich geberden, sprechen und handeln. Der Zweck heiligt das Mittel.

Zur Staatspolizei gehört es auch, wenn auf der Post mit geschickter Hand Briefe erbrochen werden, um von ihnen Einsicht zu nehmen, oder wenn die telegraphischen Depeschen einer Kontrolle unterliegen. Auch hier heiligt der Zweck das Mittel. Die beste geheime Polizei ist diejenige, deren Vorhandensein vom Publikum nicht bemerkt wird.

Insofern die zur Staatskirche gehörige Geistlichkeit zur öffentlichen Sicherheit beizutragen, auf die Sitten der Unterthanen einzuwirken und jeden Menschen als von Natur böse vorauszusetzen hat, ist auch sie eine polizeiliche Institution. Sie bildet die Polizei der Gewissen, zitirt die Seelen vor den vorgeblichen Himmelsrichter und trägt schwarze Uniform.

Nur im Vorbeigehen wollen wir bei dieser Gelegenheit auf das Schulwesen hinweisen. Werden nämlich in den Schulen die Schüler in der Staatskirche erzogen und wird ihnen vor allen Dingen die Treue

gegen den Monarchen eingepflanzt, so geschieht das ebenfalls, weil der Zweck das Mittel heiligt.

Die politische Heuchelei im Parlamente und seine eigene, mit andern Worten, den anständigen, schönthuenden, die Menschlichkeit auf der Zunge führenden Jesuitismus, hat Bismarck unlängst, als er sich über „die Pfeife des armen Mannes" lustig machte, selbst konstatirt.

Also sehen wir im monarchischen Staate durchgehends die Maxime, derzufolge der Zweck das Mittel heiligt, in Geltung. Ohne die Durchführung dieser Maxime wäre überhaupt der monarchische Staat und die gegenwärtige Gesellschaft, über welche derselbe sich gesetzt hat, nicht möglich. Wir tadeln nicht, wir entstellen nicht: nein, wir sprechen bloß aus, was vorhanden ist. Das genügt uns. Ueberhaupt hegen wir nicht das landesläufige Vorurtheil bezüglich des Jesuitismus. Unserer Ansicht nach gibt es heutzutage hochangesehene Leute, welche an Klugheit im Reden und Thun die alten Jesuiten weit hinter sich lassen. Wer jetzt noch über die Jesuiten fromme Deklamationen, Homilien und Litaneien anstimmt, steht entweder nicht auf der Höhe der Zeit oder ist selbst ein verkappter, wenn auch moderner Jesuit. Die Gegensätze liegen jetzt nicht so, daß es heißt: Hier Jesuitismus und hier reine Moral; sondern heute gilt es, dem unter der Maske der Sittlichkeit sich bergenden Egoismus ebenso wohl, wie dem ungeschminkt auftretenden, das Handwerk zu legen und an die Stelle desselben die Gleichberechtigung aller Menschen, die Beseitigung jedes Vorrechts, zu setzen.

An der von den christlichen Sektenkämpfen hervorgerufenen Phraseologie hängen wir nicht mehr.

Ist die Gesellschaft auf allgerechter Grundlage errichtet und der Staat mit ihr in Einklang gebracht, dann werden andere Sitten sich Bahn brechen und die alte Moralität zugleich mit der alten Gesellschaft verschwunden sein. Denn die wirkliche Sittlichkeit ist das nothwendige Produkt der jeweiligen öffentlichen und privaten Zustände. Gut heißt, was dem jeweiligen Zustande frommt, und schlecht, was ihm schädlich ist.

Erst dann, wenn die Einzelnen, die jetzt Vorrechte genießen, sich dem Ganzen unterordnen, wenn die Gesellschaft und ihr Ausdruck, das Gemeinwesen, gleichmäßig für Alle von der Geburt bis zum Grabe Sorge trägt, kurz, wenn die Gesellschaft nicht mehr die Einzelnen für die Gebrechen, die sie an sich selber trägt, verantwortlich macht: — erst dann wird die Harmonie zwischen dem Einzelmenschen und der Gesammtheit einkehren, jene Harmonie, bei der sich in den Sitten der Einzelnen die Vortrefflichkeit der Zustände abspiegelt und welche wir jetzt vermissen.

Schluß.

Am 6. März des laufenden Jahres äußerte Bismarck im Berliner Herrenhause (siehe Frankfurter Zeitung vom 8. März 1872, zweites Blatt, Nummer 68):

„Es gibt eine Partei, deren Ideal in der Zeit liegt, in der das Kommando des Rittmeisters schwächer wird als der Einfluß des Beichtvaters.... Dieses Ideal unzuverlässiger Rekruten wird nicht erreicht werden..."

In diesen Bismarck'schen Worten ist die Bedeutung der ganzen kirchlichen Bewegung der Neuzeit trefflich charakterisirt. Mit den lauteren Ideen der Gegenwart, mit den Forschungen der Wissenschaft, mit dem Ringen der arbeitenden Klassen nach Gleichberechtigung und nach Abschaffung der von einseitigen Gesetzen geschützten Ausbeutung der Händekraft hat der wüste Katholiken-Lärm nicht das Entfernteste zu thun. Dieser Kampf der modernen Jesuiten gegen die alten Ordensbrüder ist ein Streit unter Sumpfbewohnern. Es ist ein Herrschaftshader der Reaktionäre unter einander. Es ist ein widerlicher Krakehl, von welcher Seite man ihn auch betrachten möge. Der Junker Rittmeister ist bange, daß ihm der Mann der Kutte die Rekruten unfolgsam macht. Mit andern Worten handelt es sich darum, ob der Staat der Bevorrechteten ein kaiserlicher Militär- und Gamaschenknopfstaat oder ein päpstlicher Pfaffenstaat sein, ob der Krummstab oder der Säbel das Regiment über die leidende ausgebeutete Menschheit führen soll. Bisher hatten wir allen Grund zur Annahme, daß diese Frage bereits durch die große geschichtliche Thatsache der Reformation entschieden und ins Trockne gebracht wäre. Im Mittelalter war ein solcher Kampf am Platze; jetzt, von der Höhe der Neuzeit aus besehen, erscheint er dagegen als Lappalie, ja was noch mehr, als Karrikatur und Faschingsposse. Aber dieser galvanisirte Krieg zwischen den Unken und den Fröschen zeigt uns, in

welchen Träumen ſich die zäſariſtiſche Gevatterſchaft wiegt. Schon dünken ſich die Kaiſerlichen die Herren der Welt.

Der Papſt behauptet unfehlbar zu ſein. Ebenſo beanſprucht ein Kaiſer und König kraft der behaupteten Majeſtät die Unfehlbarkeit. Wenn die Herren ſelber daran glauben, ſo wollen wir ihnen das Vergnügen, das ſie vielleicht in dieſem Glauben finden, gerne gönnen. Nur ſollen ſie uns in Frieden laſſen und uns auch glauben laſſen, was wir wollen. Uns kann es ziemlich gleichgültig ſein, ob der Papſt vermöge ſeiner Unfehlbarkeit den erſten Fürſtenrang beanſprucht, oder ob Solches irgend ein neuerſtandener Zäſar thut. Denn wir wiſſen, daß weder der Eine, noch der Andere von ihnen mehr mit unſerer Zeit ſich verträgt und noch viel weniger eine Zukunft hat. Die Tiara und die Kaiſerkrone ſind für ein gemeinſchaftliches Grab beſtimmt. Auch Einbalſamirung kann ſie nicht wieder lebendig machen, nicht das Lärmen der Lohnſchreiber über Jeſuiten-Kabalen ſie von den Todten erwecken.

Das preußiſch-deutſche Kaiſerthum merkt ſelber, daß es nicht mehr für die neue Zeit paßt. Es fühlt ſich unheimlich. Die bloßen Franzoſenzüge genügen ihm nicht. Es iſt nach Römerzügen und nach rumäniſchen Türkenkriegen lüſtern. Aber das heilige römiſche Reich deutſcher Nation läßt ſich nicht wieder herſtellen. Ein ſchwacher epileptiſcher Papſt, bevormundet von ſeinem Palaſt-Präfekten, ein von ſeinem Reichskanzler berathener und getragener Kaiſer, der nur Bundesoberhaupt iſt, ſind nicht die kräftigen mittelalterlichen Geſtalten mehr. Das Zeitalter der Wiſſenſchaft und der großen Erfindungen taugt für ſie nicht. Das junge Europa kümmert ſich um ſie nicht. Die europäiſchen Völker kehren ihnen den Rücken.

Ueberall erſcheint das Volk ſelbſt auf der Bühne. In Billionen ſichtbaren und unſichtbaren Verſchlingungen und Verkettungen webt ſich immer feſter der internationale Bruderbund. Wir haben Beſſeres zu thun, als uns um Kaiſer und Papſt herumzukämpeln. Gehen wir daher als ernſte Männer über alle Narrenspoſſen und Ammenmährchen zur europäiſchen Tagesordnung über!

Geschichte

der

Arbeiter-Agitation

Ferdinand Lassalle's.

Nach authentischen Aktenstücken.

Von

Bernhard Becker.

Braunschweig.
Druck und Verlag von W. Bracke jr.
1874.

Vorwort.

Als ich im Herbſte des Jahres 1864 zum Präſidenten des Allgemeinen Deutſchen Arbeitervereins von den Mitgliedern dieſes Vereins erwählt worden war, ließ ich mir durch den geweſenen Sekretär Laſſalle's, den Schwertarbeiter Willms aus Solingen, das Laſſalleſche Agitations-Archiv, welches Willms bei ſeiner Ueberſiedelung von Berlin nach Solingen mit ſich fortgenommen hatte, ausliefern. Selbiges enthielt, abgeſehen von den gedruckten Agitationsſchriften, die Kopiebücher der von Laſſalle in Agitationsſachen geſchriebenen Briefe, die Kopien der von den beiden Laſſalle'ſchen Sekretären Vahlteich und Willms in Vereinsangelegenheiten geſchriebenen Briefe, die ſämmtlichen von Vereinsbevollmächtigten, Vereinsmitgliedern und den Vorſtandsmitgliedern des Allgemeinen Deutſchen Arbeitervereins an Laſſalle und an die beiden genannten Sekretäre eingelaufenen Schreiben, die ſämmtlichen Schriftſtücke, welche auf die Entſtehung und Ausbreitung des Vereins Bezug hatten, den Ziegler'ſchen Statuten-Entwurf nebſt Erläuterungen über denſelben, eine Menge Briefe über die Arbeiterbewegung von Nichtvereinsmitgliedern, Entwurf einer Rede Laſſalle's an die Arbeiter Berlins, das Original des Herwegh'ſchen Arbeiterliedes, Zuſendungen in Bezug auf den polniſchen Aufſtand, Koſtenveranſchlagungs-Entwürfe zu einer offiziellen Arbeiterzeitung, die gedruckte Organiſation des Nationalvereins, Buchhändler- und Druckerbriefe und -Rechnungen, die Korreſpondenz des Leipziger Komité's, welches, ehe an die Stiftung eines Allgemeinen Deutſchen Arbeiter-

vereins gedacht wurde, einen deutschen Arbeiterkongreß ins Leben rufen wollte, Subskriptionslisten und verschiedene andere, minder wichtige Sachen.

Solange ich als Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins mitten in der praktischen Agitation stand, hatte ich keine Zeit, die von Willms mir überlieferten Korrespondenzstöße genau durchzugehen, geschweige denn das ganze Archiv zur Niederschreibung einer Geschichte der Lassalle'schen Agitation zu verwerthen. Ich versparte dieß bis auf die Zeit, da ich mich des Präsidiums entledigt haben würde. Mehrere Versuche der Gräfin Hatzfeldt und ihrer Helfershelfer, mir das Lassalle'sche Agitations-Archiv zu entreißen, schlugen fehl, und ich nahm dasselbe 1867 mit mir nach Wien, wo ich die nöthige Muße fand, um eine genaue Prüfung der überkommenen Dokumente vorzunehmen. Zu Wien verfaßte ich im folgenden Jahre, wie ich meinen Parteigenossen versprochen hatte, das Geschichtswerk der Lassalle'schen Arbeiter-Agitation. Binnen sechs Monaten hatte ich, da ich mit dem Gegenstande völlig vertraut war, meine Arbeit fertig. Indeß hatte mein Manuskript ein eigenthümliches Schicksal. Indem ich dasselbe, weil ich in Wien Deutschland fern stand, nicht sofort in Verlag geben konnte, nahm ich es im Juli 1869 mit mir nach Paris, von wo ich im August 1870 durch den hohenzollerisch-bonapartistischen Krieg vertrieben wurde. Mit zwei jungen Leuten aus Frankfurt am Main reiste ich nach London, um von da mich nach Hamburg einzuschiffen. Mein Manuskript wanderte in einer verschlossenen Kiste, welche den Frankfurtern gehörte, mit uns nach London. Die mittlerweile angesagte Blokade der deutschen Küste nöthigte mich, über Holland nach Deutschland zurückzukehren, und da zur Zeit meiner Abreise die beiden Frankfurter nicht aufzufinden waren, blieb mein Manuskript in London zurück. Nach einiger Zeit kam der eine Frankfurter in seine Vaterstadt und schrieb, ehe er von dort nach England zurückging, nach Chemnitz, wo ich die „Chemnitzer Freie Presse" redigirte, an mich, daß er mein Manuskript seinem Frankfurter Schwager zur Aufbewahrung übergeben habe. Da ich jedoch seinen Frankfurter Schwager nicht mit Namen kannte und keinen weitern Brief erhielt, war mein Manuskript längere Zeit verloren. Endlich wurde es nach zweijährigem Suchen, wobei mir ein Frankfurter Parteigenosse, der Gürtler Fritz Ellner, behülflich war, durch die Bemühungen des

Letzteren entdeckt und mir nach Braunschweig gesandt. Hier nahm es mein Freund Bracke in Verlag, und ich unterwarf es, ehe ich Mitte Februar 1874 Deutschland wieder verließ, nochmals einer sorgfältigen Durchsicht. Es war inzwischen sechs Jahre alt geworden; doch hatte ich nur ganz unbedeutende Aenderungen daran vorzunehmen. Mein Urtheil über Lassalle war sich gleich geblieben. Dasselbe stützt sich ja auf Dokumente, auf die Lassalle'schen Schriften und auf feststehende Thatsachen!

Dagegen glaube ich, daß es nur wenige Personen geben wird, welche, wenn sie das vorliegende Werk lesen, ihr Urtheil über Lassalle und seine Arbeiter-Agitation, nicht rektifiziren, modifiziren und vervollständigen werden. Die hiermit der Oeffentlichkeit übergebenen Dokumente werden einen tiefen Einblick in Lassalle's Charakter und Bestrebungen gewähren.

Bisher hat man die verschiedenen Phasen oder Stadien übersehen, welche Lassalle bei seiner Agitation durchlaufen hat. Das Fundament, worauf er seine Agitation anlegte, war ein dem Sozialismus fremdes und fernliegendes; es war die Spekulation auf den preußischen Vergrößerungskrieg unter nationalem Aushängeschilde. Vom nationalvereinlerischen (dem späteren nationalliberalen) Standpunkte ausgehend, beschreibt Lassalle in seiner agitatorischen Entwickelung eine Curve, die ihn zuerst in das Gebiet der alten „wahren" Demokratie und dann mitten hinein ins Gebiet des Sozialismus führt, worauf er, in Folge der Arbeitergleichgültigkeit zweifelhaft über „diesen und jenen Weg", schnurstracks zur preußischen Spitze des auf den Säbelknauf gestützten sogenannten Volkskönigthums, d. h. des Chauvinismus und reinen Absolutismus, zurückkehrt. Anders die Absichten, anders die Wirkungen und Verhängnisse der Lassalle'schen Agitation. Selbst die gläubigsten Sektirer des Lassalleanismus werden sich beim Lesen meines Werkes der von mir dargelegten Wahrheit nicht verschließen können. Man wird vielleicht ebenso sehr darüber staunen, wenn man nachgewiesen findet, daß Lassalle nicht der eigentliche Stifter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ist, wie man vermuthlich über die Schwierigkeiten staunen wird, mit welchen dieser Verein, um sein Fortbestehen zu ermöglichen, zu kämpfen gehabt hat.

Daß ich in meiner Darſtellung die Wahrheit über Alles geſtellt habe, davon wird ſich, ſo hoffe ich, jeder Leſer überzeugen. Rückſichtsloſe Wahrheit kann nach meiner Anſicht für die deutſche Arbeiterbewegung nur fördernd wirken, wie jene denn auch dem erſten Erforderniſſe entſpricht, welches an ein geſchichtliches Werk geſtellt wird.

Zürich,
den 26. Februar 1874.

Bernhard Becker.

Inhalt.

Vorwort.

Einleitung.

1. Kapitel. Das Projekt eines Arbeiter-Kongresses.
2. „ Der neue Arbeiter-Agitator.
3. „ Das Arbeiter-Manifest.
4. „ Stiftung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.
5. „ Die Lassalle'sche Organisation und Taktik.
6. „ Erster Anlauf zur Ausbreitung des Vereins.
7. „ Das junge Vereinsleben.
8. „ Die Abschwenkung von „diesem" auf „jenen" Weg.
9. „ Die stürmischen Arbeiterversammlungen am Rhein.
10. „ Die versuchte Eroberung Berlins.
11. „ Die polnische und schleswig-holsteinische Frage.
12. „ Finanz-Operationen und Organisations-Schwierigkeiten.
13. „ Beziehungen des Vereins zu den Behörden.
14. „ Die kleinen Leiden des Arbeiter-Agitators.
15. „ Die Lassalle'schen Preßprozesse.
16. „ Die Agitations-Schriften und ihr theoretischer Abschluß.
17. „ Der St.-Simonismus und der Lassalleanismus.
18. „ Die Sympathie der Pfaffen und Junker.
19. „ Lassalle's glorreiche Heerschau.
20. „ Lassalle's letzte Vereinsarbeiten.
21. „ Die Entwickelung der einzelnen Gemeinden bis zu Lassalle's Tode.
22. „ Das Interim nach Lassalle's Tode und die neue Religion.

Digitized by Google

Geſchichte der Arbeiter-Agitation

Ferdinand Laſſalle's.

Einleitung.

Die erste französische Revolution war umgeschlagen, als sie bei der Emanzipation des Proletariats angelangt war. Nachdem aber von dem seitherigen Volke, welches beim Ausbruche der Revolution noch als geschlossenes Ganzes dem Adel und der Geistlichkeit gegenübergestanden war, eine in Folge ihres Reichthums politisch bevorrechtete Klasse sich losgetrennt hatte: da trat die Proletarier- oder Arbeiterfrage, welche in weiterem Sinne auch die soziale Frage heißt, ins Leben. Selbige bestand darin, daß die Besitzlosen, indem sie mit den Reichen gleichgestellt zu werden verlangten, das Interesse der Arbeit und der großen Kopfzahl jenem des großen Eigenthums und dem Vorrechte Weniger entgegensetzten. Während in Frankreich verschiedene Sozialisten-Schulen optimistische Pläne für Musterstaaten verkündeten, forderten in England, wo der energische Kommunist Robert Owen seine sozialen Experimente anstellte, die Chartisten das allgemeine Stimmrecht und eine gleichmäßigere Vertheilung des Landbesitzes. Die abstrakte staatliche Freiheit, der Schutz der Person und des Eigenthums, schien ohne die konkrete Unterlage einer größeren gesellschaftlichen Gleichheit nicht mehr für die allgemeine Wohlfahrt ausreichend.

In dem wirthschaftlich hinter dem Westen Europa's zurückgebliebenen Deutschland wurden die Proletarier erst allmählich von Außen angeregt. Zwar erließen die deutschen Regierungen, weil sie befürchteten, der Republikanismus könnte das deutsche Volk anstecken, bezüglich der Schweizer Eidgenossenschaft den 15. Januar 1835 jenes Wanderverbot, welches, nachdem es ganz unzeitgemäß geworden war, endlich im Mai 1848 wieder aufgehoben wurde; allein zunächst weniger in der Schweiz, obwohl selbige ihre Steinhölzli-Versammlung und ähnliche mißliebige Phänomene aufzuweisen hatte, als vielmehr in England und Frankreich, wo die große Industrie die alten Produktions-Zustände immer mehr zurückdrängte, lernten die daselbst weilenden deutschen Arbeiter sich als Angehörige der besitzlosen Klasse auffassen und erlangten Klassenbewußtsein.

Der erste deutsche Arbeiterbildungsverein wurde 1840 zu London gestiftet. Von hier ging 1848 das durch Karl Marx und Fr. Engels verfaßte „Kommunistische Manifest" aus, welches sowohl eine abfällige Kritik der französischen Sozialisten-Schulen lieferte, als auch die Proletarier aller Länder als besondere Partei bezeichnete. Ihm zufolge hatte die Partei-Politik darin zu bestehen, daß die Proletarier überall die revolutionären Unternehmungen unterstützten und daher stets den auf Umsturz abzielenden Bestrebungen sich anschlössen. An den Londoner Verein lehnte sich ein geheimer Kommunistenbund an, dessen Statuten in der reaktionären Zeit, die auf das Jahr 1848 folgte, durch einige reaktionäre Zeitungen veröffentlicht worden sind, um Furcht vor dem rothen Gespenst zu erregen.

Die Aufregung, welche im Jahre 1848 unter den Arbeitern Deutschlands den Ausbruch der französischen Februar-Revolution hervorrief, hatte zur Folge, daß die deutschen Arbeitervereine sich sehr vermehrten. Namentlich schlugen die sogenannten Arbeiter-Bildungsvereine, wenn ihnen nicht etwa die Turnvereine den Rang abliefen, in allen halbwegs bedeutenden Ortschaften Wurzel. Diese Bildungsvereine vermochten sich zwar nicht der politischen Strömung ganz zu entziehen, entsprachen aber doch meistens, indem sie sich hauptsächlich mit Bildungsgegenständen beschäftigten, ihrem bescheidenen, unschuldigen Namen. Allerdings konnte die den Arbeitern hier gebotene Bildung keinen Anspruch auf Gediegenheit machen, schon deshalb nicht, weil den Vorträgen und Lehrstunden höchst selten ein regelmäßiger Kursus zu Grunde gelegt wurde, und weil die Geselligkeitsabende, die Tanzvergnügungen und Ausflüge mehr Mitglieder herbeizogen und fesselten, als der Unterricht. Im Allgemeinen aber waren die Bildungsvereine der Kulturstufe, auf welcher die deutschen Arbeiter damals standen, angemessen und zweckdienlich.

Indeß hatte es 1848 bei dieser gemüthlichen und lenksamen Arbeiterbewegung nicht sein Bewenden. Denn die sozialistischen Vorgänge Frankreichs spornten einestheils zur Nacheiferung an, anderntheils rüttelte die durch die Revolution erzeugte Geschäftsstockung auch die Besitzlosen Deutschlands zu „wilden Appetiten" auf. Die Rufe nach „Organisation der Arbeit", nach „Garantie der Arbeit durch den Staat", nach einem „Arbeitsministerium" und die Forderung des „Rechts auf Arbeit" ertönten aller Orten und Enden. In Berlin und Wien sah man sich genöthigt, den Unbeschäftigten „Staatshülfe" zu gewähren. Hierzu kamen die Koalitionen, welche die Verkürzung der Arbeitszeit oder die Erhöhung des Arbeitslohnes bezweckten, und die vielerlei Vorschläge behufs Hebung der Lage der „nothleidenden Klassen". Handwerker- und Gesellentage wurden abgehalten, die „Frauen-Emanzipation" ward auf die Tagesordnung gesetzt, Lagerhäuser für Rohstoffe und fertige Waaren wurden empfohlen, ja man dachte an Errichtung eines Arbeiter-Parlamentes. Hierzu kamen die mit Gründung von Produktiv-Genossenschaften, Spar- und Konsum-Vereinen, Vorschuß- und National-Banken und dergleichen Einrichtungen angestellten Versuche. Unter den deutschen Arbeitern thaten sich die Buchdruckergehülfen dadurch hervor, daß sie die sämmtlichen Genossen ihres Gewerkes durch ganz

Deutschland im „Gutenberg-Bunde“ zu organisiren und disziplíniren beflissen waren.

Die Rückgängigkeit der Bewegung des Jahres 1848 bekundete sich in erster Linie als die Eindämmung der Freiheit des niederen Volks. Sie war also, indem die Reaktionäre mit der Demokratie aufzuräumen suchten, zu allermeist die Beschneidung und Ausmärzung der Freiheit der „Arbeiter“. Denn die Reaktion bestand zunächst darin, daß die vor 1848 herrschenden Auserwählten den mittleren Klassen einige Zugeständnisse auf Kosten der Proletarier machten.

In Uebereinstimmung hiermit wurde das allgemeine Stimmrecht, das 1848 in den meisten deutschen Staaten eingeführt gewesen war, wieder abgeschafft und bei der Oktroyirung neuer Verfassungen die Wahl in die Volksvertretung von einem nach den direkten Steuern bemessenen Zensus abhängig gemacht. In den größeren Staaten, wie zum Beispiel in Preußen laut Verordnung vom 12. Oktober 1854, wurde ohnehin ein auf den großen Grundbesitz, auf den Geburtsadel und auf sonstige vornehme Stellung basirter Senat, der bald „Herrenhaus“, bald „erste Kammer“, bald „Standesherrenkammer“ hieß, an die Seite des auf den Besitz gegründeten und indirekt gewählten Abgeordnetenhauses gesetzt.

Seitens der Geistlichkeit wurde auf die Arbeiter in katholischen Ländern durch die „Gesellenvereine“, in den protestantischen durch die „innere Mission“ einzuwirken versucht. Wo und so lange noch die Geschworenengerichte fortbestanden, wurden die Proletarier aus denselben herausgeschaufelt, indem gesetzliche Vorsorge getroffen wurde, daß kein Tagelöhner und Handarbeiter in denselben sitzen durfte. Die meistens zu den Besitzlosen gehörenden Literaten durften sich, wenn sie halbwegs politisch verdächtig waren, in einem Staate, der nicht ihr Heimathland war, nicht länger als höchstens 24 Stunden hinter einander aufhalten. Hinsichtlich der gegen die Proletarier zu verhängenden Ausweisungen schlossen den 15. Juli 1851 die Staaten Preußen, Baiern, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Köthen und Bernburg, Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, Reuß-Plauen älterer und jüngerer Linie, Waldeck und Lippe einen Vertrag ab, dem sich nach und nach die übrigen deutschen Staaten beigesellten.

Ueber die gegen die Arbeitervereine zu ergreifenden gemeinsamen Maßregeln erstatteten in der deutschen Bundesversammlung die Gesandten Oesterreichs und Preußens am 14. April 1853 folgenden Bericht:

„Nachdem von verschiedenen Bundesregierungen auf diplomatischem Wege auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden ist, mit welchen die öffentliche Sicherheit durch die Wirksamkeit der über einen großen Theil von Deutschland verbreiteten Arbeitervereine bedroht ist, glauben die Regierungen von Oesterreich und Preußen den Wünschen ihrer Bundesgenossen entgegenzukommen, wenn sie die Frage in Anregung bringen, auf welche Weise der verderbliche Einfluß, den jene Vereine namentlich auf den Handwerkerstand ausüben, abzuschneiden sei. Wenn es unzweifelhaft sein dürfte, daß nur von einem gemeinsamen und gleich-

mäßigen Vorschreiten aller Bundesregierungen ein Erfolg in dieser Sache sich erwarten läßt, so scheint doch die Frage einer vorgängigen Prüfung zu bedürfen, welcher Umfang den zu fassenden Beschlüssen zu geben sein wird, um einerseits Vereine von revolutionärem Charakter mit Sicherheit zu unterdrücken, andererseits das Bestehen solcher Vereine, welche nützliche Zwecke verfolgen, nicht zu hindern und in der freien Bewegung des gewerblichen Verkehrs nicht tiefer einzugreifen, als nach Maßgabe des gesteckten Zieles nothwendig ist. Um die Bundesversammlung zur Feststellung ihres Urtheils hinsichtlich dieser Frage in den Stand zu setzen, glauben die Regierungen von Oesterreich und Preußen den richtigen Weg zu betreten, wenn sie darauf antragen, die Bundesversammlung wolle beschließen: den politischen Ausschuß mit Berichterstattung über die im Interesse der gemeinsamen Sicherheit gegen die Arbeitervereine zu ergreifenden Maßregeln zu beauftragen."

In den erwähnten politischen Ausschuß hatte die Bundesversammlung am 10. Juli 1851 die Gesandten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Baden und vom Großherzogthum Hessen zu Mitgliedern, und die Gesandten von Würtemberg und der fünfzehnten Stimme zu Stellvertretern gewählt.*) Das Ergebniß seiner Berathungen war der Bundesbeschluß vom 13. Juli 1854, des Inhalts:

„Da es im Interesse der gemeinsamen Sicherheit und Ordnung geboten erscheint, allgemeine Grundsätze des Vereinswesens in sämmtlichen deutschen Bundesstaaten aufzustellen, so haben sich die höchsten und hohen Bundesregierungen über nachstehende Bestimmungen vereinigt:

§ 1.

„In allen deutschen Bundesstaaten dürfen nur solche Vereine geduldet werden, die sich darüber genügend auszuweisen vermögen, daß ihre Zwecke mit der Bundes- und Landesgesetzgebung im Einklange stehen und die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährden.

§ 2.

„Die einzelnen Bundesregierungen werden demnach die nöthigen Anordnungen treffen, um von der Errichtung und den Zwecken eines jeden Vereins, sowohl im Beginne als im Verlaufe seiner Existenz und Wirksamkeit Kenntniß nehmen zu können.

§ 3.

„In Beziehung auf politische Vereine insbesondere muß, sofern derartige Vereine nicht nach Maßgabe der Landesgesetzgebung überhaupt untersagt sind, oder doch einer für jeden Fall besonders zu ertheilenden obrigkeitlichen Geneh-

*) Die Namen derselben hießen 1853: Prokesch-Osten, Bismarck, Schrenk, Rostiz und Jänckendorf, Bothmer, Marschall, Münch, Reinhard und Eisendecher.

migung bedürfen, die betreffende Staatsregierung sich in der Lage befinden, nach Maßgabe der Umstände besondere vorübergehende Beschränkungen und Verbote erlassen zu können.

§ 4.

„Allgemein sind für politische Vereine noch folgende Beschränkungen zur Geltung zu bringen:

1) Minderjährige, Lehrlinge und Schüler dürfen sich an solchen Vereinen nicht betheiligen;
2) Jede Verbindung mit anderen Vereinen ist unstatthaft.

§ 5.

„In allen Bundesstaaten muß der Landesregierung nicht nur das Recht zustehen, die Versammlungen solcher Vereine, welche, ohne im Besitz einer besondern staatlichen Anerkennung, beziehungsweise Genehmigung zu sein, sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, obrigkeitlich überwachen zu lassen, sondern es muß den betreffenden obrigkeitlichen Abgeordneten auch überall die Befugniß eingeräumt werden, jede Versammlung eines solchen Vereins aufzulösen, sofern entweder die ihren Zusammentritt bedingenden Förmlichkeiten nicht beobachtet worden sind, oder aber der Inhalt der Verhandlungen eine in der Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Gesetze, sowie der öffentlichen Sicherheit und Ordnung begründete Veranlassung darbietet.

§ 6.

„Die bewaffnete Macht darf sich nicht anders als auf Befehl versammeln und weder in noch außer dem Dienste berathschlagen; Versammlungen und Vereine jedes Theils der stehenden Heere und der Landwehr zur Berathung oder Beschlußfassung über militärische Befehle und Anordnungen sind auch dann, wenn dieselben nicht zusammenberufen sind, untersagt.

§ 7.

„Zuwiderhandlungen gegen die aus Anlaß vorstehender Bestimmungen in den einzelnen Bundesstaaten getroffenen Anordnungen sind mit entsprechenden Strafen zu belegen.

§ 8.

„Im Interesse der gemeinsamen Sicherheit verpflichten sich sämmtliche Bundesregierungen ferner, die in ihren Gebieten etwa noch bestehenden Arbeitervereine und Verbrüderungen, welche politische, sozialistische oder kommunistische Zwecke verfolgen, binnen 2 Monaten aufzuheben, und die Neubildung solcher Verbindungen bei Strafe zu verbieten."

Jeder einzelne deutsche Staat hatte der Bundesversammlung es mitzutheilen, wann und sobald als er die Vereinsmaßregelung gesetzlich eingeführt hatte. Die letzten derartigen Anzeigen machten, nachdem die

kleinen deutschen Staaten ihnen vorangegangen waren, Sachsen-Weimar nebst Schwarzburg-Rudolstadt am 5. Juni 1856 und Luxemburg am 1. Dezember 1856.

In Bezug auf das Verbot des Wanderns der Handwerksgesellen und Arbeiter in Ländern, wo „gemeinschädliche" Vereine geduldet wurden, ward unterm 4. August 1853 der Bundesversammlung durch den politischen Ausschuß ein Beschlußentwurf vorgelegt, dem die Regierungen von Baiern, Kurhessen, Meiningen, Altenburg, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Köthen, Bernburg, Sondershausen, Rudolstadt, Liechtenstein, die beiden Reuß, Lippe, Hessen-Homburg, Bremen, Hamburg und eventuell Frankfurt ihre Zustimmung gaben, während Oesterreich, das Königreich Sachsen, Baden und das Großherzogthum Hessen nur unter Modifikationen, Würtemberg, Weimar und Lübeck theilweise, Luxemburg nur mit Ausnahme Limburgs, Preußen und Waldeck dagegen ganz und gar nicht zustimmten. Wegen dieses Zwiespalts der verschiedenen Regierungen wurden die beabsichtigten Wandermaßregeln verschoben und völlig beseitigt.

Nachdem die speziell für den Arbeiterstand schreibenden Blätter in dem Maße, in welchem die Reaktion um sich griff, beschränkt und unterdrückt worden waren, berief der deutsche Bundestag 1852 Fachmänner nach Frankfurt a. M., nämlich die Herren: von Lakenbacher (Oesterreich), Zitelmann (Preußen), Gersdorf (Königreich Sachsen) und von Bechthold (Großherzogthum Hessen). Der österreichisch-preußische Antrag, sofort ein grundsätzliches Verbot aller derjenigen Zeitungen und Zeitschriften zu beschließen, welche sozialistische oder kommunistische, oder auf den Umsturz der Monarchie gerichtete Zwecke verfolgten, war bereits unterm 8. Juli 1851 in der Bundesversammlung gestellt worden. Die berufenen Fachmänner sollten allgemein gültige Bestimmungen, mit denen die Presse in Schranken zu halten sei, für die sämmtlichen deutschen Bundesstaaten aufstellen. Sie konnten sich anfangs nicht einigen. Doch endlich kam auf Grund ihrer Arbeiten der Bundesbeschluß hinsichtlich der Presse unterm 6. Juli 1854 zu Stande, der Nichts zu wünschen übrig ließ. Für das Proletariat waren darin namentlich folgende Bestimmungen wichtig:

§ 2.

„Zur Ausübung des Gewerbes eines Buch- oder Steindruckers, Buch- oder Kunsthändlers, Antiquars, Inhabers einer Leihbibliothek oder eines Lesekabinets und Verkäufers von Zeitungen, Flugschriften und bildlichen Darstellungen soll in allen Bundesstaaten die Erlangung einer besondern persönlichen Konzession (obrigkeitlichen Bewilligung) erforderlich und nur denjenigen Gewerbetreibenden, welche eine solche Konzession (obrigkeitliche Bewilligung) erlangt haben, die Erzeugung von Druckschriften und der gewerbmäßige Verkehr mit denselben, nach Maßgabe der Konzession (obrigkeitliche Bewilligung) gestattet sein. Die Entziehung der Konzession (obrigk. Bew.) im Falle des Mißbrauches des Gewerbebetriebes kann nicht nur in Folge gerichtlicher Verurtheilung, sondern auch auf administrativem Wege erfolgen; auf letzterem jedoch

nur dann, wenn nach vorausgegangener wiederholter schriftlicher Verwarnung oder nach erfolgter gerichtlicher Bestrafung die vorerwähnten Gewerbetreibenden ihre Beschäftigung beharrlich zur Verbreitung von strafbaren, insonderheit staatsgefährlichen Druckschriften mißbrauchen. Konzessionen, welche in widerruflicher Weise ertheilt sind, können auch ohne derartige vorhergegangene Einschreitungen auf administrativem Wege eingezogen werden.

§ 9.

„Für jede im Bundesgebiete erscheinende periodische Druckschrift muß eine Kaution bestellt werden. Von dieser Verpflichtung können nach dem Ermessen der einzelnen Regierungen nur amtliche und solche Blätter befreit werden, welche alle politischen und sozialen Fragen von der Besprechung ausschließen.

§ 10.

„Die Kaution für eine periodisch erscheinende Druckschrift soll in der Regel 5000 Thaler preuß. Kurant, beziehungsweise 8000 Gulden rheinisch betragen. Es bleibt jedoch den einzelnen Bundesregierungen anheimgestellt, die Kautionssumme, unter Berücksichtigung der Bevölkerungs- und Vermögensverhältnisse der Verlagsorte und ihrer nächsten Umgebung, sowie der Zeitabschnitte des Erscheinens der Druckschriften, auf geringere Beträge festzustellen. Bei Zeitschriften, welche wöchentlich öfters als 3mal erscheinen, kann aber dabei nicht unter 1000 Thaler preuß. Kurant, beziehungsweise 1600 Gulden rheinisch, bei solchen, die 3mal oder weniger als 3mal wöchentlich erscheinen, nicht unter 500 Thaler preuß. Kurant, beziehungsweise 800 Gulden rheinisch, herabgangen werden.

§ 11.

„Die Kaution hat für alle aus Anlaß der Druckschrift, für welche sie bestellt worden ist, zuerkannten Strafen, dann für die Kosten der Untersuchung und der Strafvollstreckung, ohne Rücksicht auf die Person des Verurtheilten, zu haften. Jede Kaution ist im Falle eingetretener Verminderung derselben spätestens in vier Wochen wieder auf den vollen Betrag zu ergänzen.

§ 12.

„Wenn Druckschriften den Thatbestand einer strafbaren Handlung enthalten, so ist auf ihre Unterdrückung oder Vernichtung zu erkennen, **auch wenn die Verurtheilung einer strafbaren Person nicht damit verbunden werden kann, oder überhaupt eine Person, gegen welche eine Anklage gerichtet werden könnte, nicht gegeben ist.**“

Auch in Betreff des soeben erwähnten Bundesbeschlusses über den „Mißbrauch der Presse“ mußten die einzelnen Staaten dem Bundestage anzeigen, wann er in Vollzug gesetzt worden sei. Unter allen Staaten zuletzt führte ihn das Großherzogthum Baden vermittelst eines

Vollzugsgesetzes vom 15. Januar 1857 (s. Nr. VI des badischen Regierungsblattes vom 5. Februar 1857) ein.

Die Verminderung der Preßfreiheit wurde dadurch gesteigert, daß fast überall den Geschworenen die Aburtheilung der Preßvergehen und Preßverbrechen entzogen ward. Die nach Abschaffung der Zensur eingeführte Mischung von Präventiv- und Repressivmaßregeln, das System der Kautionen und Konzessionen, die Abhängigkeit der Zeitungen vom Postdebit, die Stempelsteuer und die in manchen Staaten (z. B. in Hamburg) eingeführte Annoncensteuer, die Möglichkeit der Unterdrückung der Druckschriften auf administrativem Wege des sogenannten objektiven Verfahrens: — alle diese und andere Sachen bewirkten, daß die Proletarier in der Presse beinahe keine Vertreter mehr fanden. Die Zeitungen verwandelten sich mehr und mehr aus Volkserziehungsblättern in spekulative Geldunternehmungen und wurden somit fast ausschließlich Eigenthum der Besitzenden und Reichen, deren Klasseninteressen sie vorwiegend vertraten.

Gleichwie die unliebsamen Arbeitervereine unterdrückt wurden, standen auch den Versammlungen unter freiem Himmel, die vorzüglich der großen Masse des Volks zu Gute kommen, nun bedeutende Hindernisse entgegen. Die Vereinsversammlungen in geschlossenen Lokalen aber, deren Besitzer, wenn sie Wirthe waren, obendrein mit Konzessionsentziehung bedroht werden konnten, schränkte nicht nur die Zahl der sich Versammelnden auf die Größe der jemaligen Räumlichkeit ein, sondern war gewöhnlich auch mit einer für die Armen lästigen Lokalmiethe verknüpft.

Während die Arbeiter sich jetzt nicht mehr mit Politik in Vereinen beschäftigen durften, gingen die Bildungsvereine, wo sie nicht durch die Behörde unterdrückt wurden, von selbst ein. Wenn aber auch vielleicht noch verschwindend wenige Vereine ein kümmerliches Dasein fristen konnten, mußten sie doch immer ein Verbot befürchten, sahen sich streng überwacht und durften nicht unter einander in Verbindung stehen.

Nur die aus England stammenden Konsum-, Rohstoff- und sonstige Sparvereine erhielten sich spärlich am Leben, wiewohl hier und da selbst sie für gefährlich galten und den andern Vereinen nachwanderten. An ihrer Erhaltung und Verbreitung arbeitete vorzüglich der frühere Patrimonial-, spätere Kreisrichter Schulze zu Delitzsch. Da sie der Auffaugung, welche das große Kapital gegen das kleine verübt, steuern sollten, hatten sie eine konservative Tendenz und zählten daher unter jene nützlichen Vereine, die zufolge dem Bundesbeschluß vom 13. Juli 1854 unter der Bedingung, daß sie bei den Regierungen der einzelnen Staaten kein Bedenken erregten, fortdauern durften. An ihnen betheiligten sich indeß weniger die Proletarier, als vielmehr die Handwerker und die Leute kleiner Geschäfte. Sie gereichten also dem bescheidenen Mittelstande und dem geringen, an der Kante des Elends hinlaufenden Volkstheile, welcher nicht mit dem Proletariat zusammenfallen, oder sich von dessen unheimlicher Nähe emporschwingen wollte, einigermaßen zum Vortheile.

Wohin man jetzt in Deutschland blicken mochte, gewahrte man Ekel

an der Politik, Furcht, Erschlaffung. Die „entschiedenen“ Demokraten saßen im Gefängniß, lungerten im Exil, standen unter Ueberwachung oder waren durch Strafen und Einbußen still und vorsichtig geworden. Ihre Hoffnung und Thatfrische war der allgemeinen Abspannung und Enttäuschung unterlegen. Viele frühere Parteigenossen waren ins reaktionäre Lager übergegangen oder hatten sich gemäßigt umgedreht. Aus Gram waren manche frühzeitig gealtert und gebrochenen Herzens gestorben. Andere, mißtrauisch ob der Entdeckung früherer Fehler, hatten die Heiterkeit und Zuversicht, den Glauben an sich selbst, verloren. Geknickt oder doch beinahe immer niedergeschlagen erlangte endlich ein politischer Gefangener nach dem andern die Freiheit, um nun das schale Leben eines Philisters zu führen und sich bloß noch auf Familienzucht und Reichwerden zu verlegen. Die Konstitutionellen par excellence rühmten sich mehr denn je des gesetzlichen Sinnes, und die sprüchwörtliche Geduld der Deutschen streckte sich gähnend aufs Lotterbett des Geschehenlassens.

Unterdessen wiegten sich draußen in der Fremde die deutschen Flüchtlinge in dem schönen Traume baldiger Heimkehr; denn da sie mit jeder neuen Reaktionsmaßregel das letzte Sicherheitsventil verstopft glaubten, erwarteten sie jeden Augenblick den „General-Krach“. Schon warfen sie sich das Verschulden früheren Mißlingens vor, erreichten aber weiter Nichts, als daß sie einander zerfleischten, abhärmten und zersetzten. Endlich des vergeblichen Wartens überdrüssig, verzichteten sie auf das Wiedersehen des heimischen Bodens und versöhnten sich mit den ungewohnten Zuständen ihrer Adoptivländer. Ihr Hauptasyl war England; doch schwamm von dort eine beträchtliche Anzahl, indem sie die von den Regierungen gebotene freie Ueberfahrt benutzte, ins gelobte Land jenseits des Ozeans. Die in England Zurückbleibenden gingen, während dort ihre italienischen Kollegen sich im Barrikadenbau übten, Verschwörung auf Verschwörung häuften und ein Attentat nach dem andern anzettelten, ganz im englischen Geschäftsleben unter. Nur dieser oder jener ruhmredige Zögling der Musterrepublik Baden und einige wenige deutsche Sozialisten machten hiervon eine Ausnahme.

Von allen Flüchtlingsvereinen ist hier, wo es sich um die Arbeiterbewegung handelt, bloß der „Internationale Verein“, an dem sich hauptsächlich Franzosen, Deutsche, Polen und Engländer betheiligten, wegen seiner europäisch-sozialen Tendenz bemerkenswerth. Selbiger entstand aus den Zusammenkünften, welche durch mannigfache Gelegenheiten in London zwischen den Verbannten verschiedener Länder und den republikanisch-sozialistischen Ueberresten der Chartisten herbeigeführt wurden. Bis zum 6. April 1856 fungirte nur ein internationales Komité, welches den Verein fertig zu bringen die Aufgabe hatte. Als dieses Ziel erreicht war, versammelten sich die Vereinsmitglieder allemal den ersten Montag im Monat, wobei den Vorsitz nach alphabetischer Reihenfolge des Namens jedes Mitglied, mochte es nun ein Männlein oder Weiblein sein, für die Dauer eines Sitzungsabends zu übernehmen hatte. Der Verein war als ecclesia militans in Dekurien gegliedert, das heißt, immer

zehn Köpfe standen unter einem männlichen oder weiblichen Dekurion, der die Vereinsgelder eintrieb, die außergewöhnlichen Bekanntmachungen des Ausschusses vermittelte und für das regelmäßige Erscheinen der Mitglieder sorgte. Der Ausschuß, ein vielköpfiger Körper, setzte sich aus den Gewählten der verschiedenen Nationen zusammen, berieth sich wöchentlich einmal, unterhielt Verbindungen mit dem europäischen Festlande wie mit Amerika, und gab seit dem 1. Juni 1857 das in vier Sprachen abgefaßte Bulletin de l'association internationale heraus. Vom „Internationalen Vereine" gingen die Feier revolutionärer Gedenktage und die großen Demonstrationen gelegentlich der Flüchtlingsbegräbnisse aus. (Als z. B. am 19. April 1857 der französische Sozialist Rougée begraben wurde, folgte unter Vortragung rother Fahnen seinem Sarge ein Leichenzug von 10,000 Mann.) Als Zweck hatte sich der Verein die Berathung der sozialistischen Maßnahmen für die Zukunft gestellt. Er war völlig revolutionär und kümmerte sich so wenig um die Lehre von der Nationalsouveränetät und um die Majoritätsherrschaft des allgemeinen Stimmrechts, daß er die Diktatur der sozialistischen Minderheit durchführen wollte. Er diente der durch das Attentat Orsini's vom 14. Januar 1858 zu Grunde gerichteten geheimen Gesellschaft „Mutter Mariandel" (Mère Marianne) als Kopf und Mantel. Uebrigens bildeten die französische und polnische revolutionäre Gemeinde (Commune révolutionnaire de Paris et la Commune révolutionnaire polonaise), sowie der Londoner Arbeiterbildungsverein (vulgo Kommunistenverein) integrirende Bestandtheile der internationalen Verbindung, welche laut ihrem Programm „alle Nationen zu vereinigen suchte, damit endlich der Tag käme, wo die Vortheile des sozialen Staats Allen zu Theil würden, und wo ein Jeder — in welchem Lande auch er geboren sei und wohin immer auf der Erde er seine Schritte richte, — sich zu Hause fühlen und unverkümmert alle bürgerlichen, staatlichen, wirthschaftlichen und religiösen Rechte genießen könnte". Die mit einander in Streit gerathenen Schüler Cabet's im „Neuen Ikarien", wovon die einen sich gegen die Diktatur des alten Meisters aufgelehnt hatten, ersuchten den „Internationalen Verein", das Schiedsrichteramt zu übernehmen; doch lehnte er diese Ehre, weil er mit den Verhältnissen der in der amerikanischen Wildniß errichteten kommunistischen Musterkolonie nicht sattsam vertraut war, unter höflicher Entschuldigung ab. Zuletzt ging er ein in Folge der Mißhelligkeiten, welche unter seinen Mitgliedern aus unsinniger Vereinsspielerei erwuchsen oder durch geheime Regierungsagenten hervorgerufen wurden. Viel schadete seiner längern Dauer auch der fehlgeschlagene Versuch, eine sozialistische Musterschule zu errichten, sowie die mechanische, lächerliche Durchführung der Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern, da doch die emanzipirten Frauen trotz Alledem und Alledem den Männern — zumal diesen wilden Revolutionären — nicht gleichkamen. Aus seiner Asche hat sich vor zehn Jahren (1864) ein neuer „Internationaler Verein" erhoben.

In Deutschland hatten sich nach 1849 die Demokraten vom öffentlichen Leben zurückgezogen. Besonders in Preußen hatten sie sich der Wahlen enthalten, weil sie die oktroyirte Verfassung verwarfen und

sowohl das allgemeine Stimmrecht, wie auch das Einkammersystem für allein mit demokratischen Grundsätzen vereinbar anerkannten. Genaugenommen hatten sie den im November 1848 durch Herrn v. Unruh proklamirten „passiven Widerstand“ fortgesetzt, waren aber während der langen politischen Unthätigkeit in den Zustand der Verwesung übergegangen. Die Demokratie hatten sie mittlerweile „an den Nagel gehängt“. Zuletzt sehnten sie sich darnach, eine passende Gelegenheit zu erhalten, um wieder sich bemerkbar machen und am politischen Leben sich betheiligen zu können. Als daher bei der Einsetzung der preußischen Regentschaft der gewöhnliche komische Unterthanenjubel über den Herrscherwechsel und über den Anbruch einer „neuen Aera“ angestimmt wurde, da kamen sie aus den Schmollwinkeln hervorgekrochen und offenbarten ihren Entschluß, nun die oktroyirte Verfassung anzuerkennen, die Gleichberechtigung des durch absoluten königlichen Willensakt*) geschaffenen Herrenhauses mit dem Abgeordnetenhause hinzunehmen, das allgemeine Stimmrecht und das Einkammerwesen aufzugeben und ihre Vergangenheit dadurch zu verläugnen, daß sie von jetzt ab die „fortschrittlichen“ Volksmänner spielten.

War hierdurch das Band, welches die Blauen mit den Rothen, die gemäßigten Demokraten mit den Sozialisten, das radikale Bürgerthum mit der Arbeiterschaft verknüpft hatte, zerschnitten worden, so wurde auch bald der alte Parteiname „Demokraten“ und folglich der letzte Rest von Zusammengehörigkeit durch die nämlichen Bekehrten der neuen Aera aufgegeben. Doch der Anstoß zum vollendeten Bruche kam von Außen.

Als nämlich der sardinisch-cäsaristische Krieg Italiens die öffentliche Meinung Europa's in sein Schlepptau nahm, da bildete sich in Deutschland unter dem Namen „Deutscher Nationalverein“ eine Partei, welche sich von dem demokratischen Freiheitsstreben abwandte, um nur noch den Zweck nationaler Einheit zu verfolgen. Selbige entstand aus der Vereinigung der bisherigen gemäßigten Demokraten mit den bisherigen achselträgerischen „Gothaern“, so zwar, daß nicht die Gothaer ins Lager jener Gemäßigten, sondern umgekehrt letztere ins gothaische, ganz verpreußte Lager übergingen. Die neue Partei agitirte nicht als selbstherrliche Macht; nein, sie that es auf preußische Rechnung. Die Verlegenheiten Oesterreichs, dessen Zerfall antizipirt wurde, benutzend, angereizt von der durch Europa gehenden Nationalitätenströmung, auch wohl nicht ganz unbeeinflußt vom Grafen Schwerin und von anderen Glanzpunkten der neuen Aera, ingleichen von großen Hoffnungen auf den von 1848 und 1849 her sehr bekannt gewordenen preußischen Prinzregenten und nunmehrigen neuen König Wilhelm erfüllt: vertrat der Nationalverein die in der Frankfurter Reichsverfassung zum Durchbruch gekommene Idee Paul Pfizer's von der „preußischen Pickelhaube“, wo-

*) Siehe die betreffende Verordnung, nebst Reglement über die Wahl der von den Provinzial-Verbänden der Grafen, sowie der für den alten und für den befestigten Grundbesitz zu präsentirenden Mitglieder der Ersten Kammer. Verlag der Decker'schen geheimen Oberhofbuchdruckerei. Berlin 1854.

nach Preußen als der größte, angeblich „rein deutsche" Staat*) zuvörderst bloß die Hegemonie über Deutschland erhalten, später aber sich, sei es durch friedlichen Druck, sei es durch die Gewalt des Schwertes, das übrige Deutschland angliedern und aneignen sollte. Der Schutzpatron der neupreußischen Richtung war der Herzog Ernst von Koburg und das thätigste Werkzeug desselben Feodor Streit, welcher sich bis 1852 zur rothen Demokratie gezählt hatte, aber alsdann Apostat geworden war und mich durch seine Denunziation im genannten Jahre ins Exil getrieben hatte. Nach und nach gesellte sich zu den Glaubenssätzen des Nationalvereins einestheils die Freihandelstheorie oder Manchesterlehre, anderntheils das Bekenntniß von der Hebung der arbeitenden Klassen durch das sogenannte Genossenschaftswesen. Als Rückschlag seiner Agitation entstand der „großdeutsche Verein".

Letzterer war das direkte Gegentheil des Nationalvereins; er konnte zwar einige abgerissene Zweige der rothen Republik aufweisen, wollte aber keine Neuerung und hatte bloß eine negative Bedeutung. Wenn zum Beispiel die Gegner desselben eine Zentralgewalt hergestellt zu sehen wünschten, so sprachen sich die Großdeutschen für den unveränderten Fortbestand der deutschen Föderativ-Verfassung aus. Wollte der Nationalverein Oesterreich gern aus dem deutschen Bunde ausstoßen und ihm die sogenannte Mission im Osten anweisen, erklärte sich der großdeutsche Verein für das unveränderte Bleiben Oesterreichs im Bunde und für die seitherige Stellung desselben im „Staatensystem." Gleichwie der Nationalverein mit dem neu entstandenen Königreiche Italien sympathisirte, ebenso bezeigte der großdeutsche Verein Italien seine volle Antipathie. Der Nationalverein war für, der großdeutsche Verein gegen den mit dem französischen Kaiser abgeschlossenen Handelsvertrag. Ebenso entgegengesetzt verhielten sich beide Vereine bezüglich der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, der deutschen Flotte und der kurhessischen Verfassung. Nur darin glichen sich die sonst einander so feindlichen Verbindungen, daß beide einzig tapfer in Worten waren, wobei indeß der Nationalverein einen guten Vorsprung in den Festreden hatte. Auch in der schleswig-holsteinischen Frage marschirten, wenn auch widerwillig, die beiden Vereine, gleich den beiden Großstaaten Preußen und Oesterreich, eine kurze Zeit Hand in Hand: denn der großdeutsche Verein wich dem Drucke der öffentlichen Aufregung, während der mit der preußischen Regierung mittlerweile ins Schmollen gerathene Nationalverein neben der nationalen hauptsächlich die legitime Seite des nordalbingischen Streites herauskehrte. Der deutsch-nationale Partikularismus und das vererbte mittelalterliche Recht schlugen in dieser Sache eine Seufzerbrücke zwischen den beiden Sonderbünden.

Der Nationalverein war im Allgemeinen national-liberal, der großdeutsche Verein fast ausnahmslos konservativ und reaktionär. Aber nicht bloß nach dieser Seite hin brachte der Nationalverein einen Gegensatz zu wege. Er diente auch als Impuls in demokratischer Richtung.

---

*) Vergl. Mißbrauch der Nationalitätenlehre. Von Bernhard Becker. Wien 1867, 8°. — Dritte Auflage, Braunschweig 1873 (Bracke'scher Verlag).

Er spornte nämlich die Arbeitervereine zu neuem Leben an. Am Stärksten und völlig selbstbewußt trat dieser Impuls hervor in der Lassalleschen Arbeiterbewegung, die sich im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein krystallisirte. Auf diese Weise entstanden, wie im Jahre 1848 in Deutschland, drei Parteien: die konservative Partei, auch die große deutsche genannt, ferner die preußenthümliche national-deutsche Mittelpartei oder die neuen Gothaer, und endlich die sozialdemokratische oder Arbeiterpartei. Ueber die Entstehung der letztgenannten Partei werden wir sofort das Nähere ersehen.

Erstes Kapitel.

Das Projekt eines Arbeiter-Kongresses.

Der Nationalverein wollte, obschon er die Arbeiterbildungsvereine zu beeinflussen suchte, doch kein Verein für Arbeiter sein, sondern diese höchstens, wie der Ausdruck lautete, als seine „Ehrenmitglieder" annehmen. Er betrachtete sich als den Verein der Gebildeten und Bemittelten. Gleichwohl wurde durch das Kokettiren des Nationalismus mit den Bildungsvereinen, namentlich auch durch das mit einigem Aufsehen ausgeführte Absenden von zwölf Proletariern auf die Londoner-Industrie-Ausstellung des Jahres 1862, in manchen Arbeitern das Selbstgefühl und der Klassengeist rege. Die vielen „Tage" und Versammlungen, die vom Nationalverein ausgingen, oder doch mit seiner Agitation zusammenhingen, spornten die rührigeren Köpfe unter den Arbeitern zur Nachahmung an. Es kamen nun bald auch Arbeiterversammlungen in die Mode. Die aus der Zeit von 1848 stammenden, in der Reaktionsperiode geschlossenen, mit Anbruch der neuen preußischen Aera aber wieder zum Vorschein gekommenen Arbeiterbildungsvereine standen entweder vereinzelt und waren dann immer vom Nationalverein als ihrer höhern geistigen Potenz abhängig, oder sie hatten sich, indem sie die Politik von ihren Verhandlungen ausschlossen, wie z. B. im „Maingau", zu kleinen Gauverbänden zusammengethan. An manchen Orten hinderten das Aufkommen der Arbeitervereine die Trinkgelage und Akrobatenkunststückchen der einem heitern, nichtssagenden Patriotismus zugethanen und mit volkverlockendem Schaugepränge lärmenden Turnvereine.

Durchgehend fast lebten die Arbeiterbildungsvereine von den geistigen Abfällen des Nationalvereins. Indeß gerieth der Leipziger Arbeiterverein im Herbst 1862 auf den Gedanken, einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß nach Leipzig zu berufen und auf diese Weise das selbständige Vorgehen des Arbeiterstandes zu veranlassen. Ein zu diesem Zwecke gebildetes Zentralkomité, dessen eifrigste Mitglieder der aus einer Seifensiederei hervorgegangene Literat Otto Dammer und der in einer Schnittwaarenhandlung erzogene zwei und zwanzigjährige Schuhmacher Julius Vahlteich waren, hielt regelmäßig jeden Dinstag seine Sitzungen in der „Kleinen Quelle" ab und trat mit Arbeitern und Arbeiterfreunden in verschiedenen Theilen Deutschlands in Verbindung. Er korrespondirte mit Personen in Hamburg, Harburg, Bromberg, Breslau, Sonneberg, Gotha, Stuttgart u. s. w. Die Abhaltung des Arbeiterkongresses stieß jedoch auf bedeutende Schwierigkeiten. Denn einestheils war dem Nationalvereine, der die Bildungsvereine beeinflußte und über die liberale Presse verfügte, das selbständige Auftreten der Arbeiter zuwider, und anderntheils empfanden die nicht von einem scharfen Klassenbewußtsein beseelten Proletarier selber kein Bedürfniß eines solchen Kongresses. Dann aber auch erhob die sächsische Regierung, beziehentlich die Leipziger Polizei, Einsprache gegen den Zusammentritt der Arbeitervereine, weil zufolge dem Bundesbeschlusse vom 13. Juli 1854 die Verbindung der Arbeitervereine ungesetzlich erschien. Dessenungeachtet wurde der Plan, einen Arbeiterkongreß abzuhalten, nicht aufgegeben. Als darauf die im Lager des Nationalvereins 1863 erscheinende „Arbeiterzeitung" die Leitung der Arbeiterbewegung in die Hand zu nehmen beabsichtigte, ersuchte das Leipziger Zentralkomité dieselbe, ihm für seine Korrespondenz mit den Arbeitern eine Rubrik offen zu halten. Um dem Vereinsgesetze zu genügen, sollten jetzt nur noch die Abgeordneten freier Arbeiterversammlungen zusammenkommen. In der That motivirten auch manche „Arbeiterfreunde" ihre Nichtbetheiligung am beabsichtigten Kongresse damit, daß sie sich keinen Verfolgungen aussetzen dürften. Daher schrieb Literat Dammer am 16. Februar 1863 nach Stuttgart:

„Der bei Ihnen gegründete Arbeiterverein kann ebenso wenig, wie der Vorstand desselben, die Leitung der Arbeiterbewegung in die Hand nehmen oder als solcher den Kongreß beschicken, weil nach einem Bundesgesetz, welches in den meisten Ländern gilt, der Verkehr unter Vereinen mit einander verboten ist. Jeder Verein als solcher muß unsern Bestrebungen fern bleiben. Sie dürfen deshalb auch keine Vereine gründen, sondern müssen stets in freien Arbeiterversammlungen wirken."

In ähnlicher Weise schrieb Dammer an andere Orte, manchmal noch mit dem Zusatze, daß auch die Betheiligung der Arbeiter an „dergleichen Vereinen" zu gering sei, um als Ausdruck der Arbeiterwelt gelten zu können.

Aber gerade in dem letzteren Umstande lag der Fingerzeig für die Mißlichkeit des ganzen Unternehmens. Denn wenn die Arbeiter schon den einzelnen Arbeitervereinen, die keinesfalls in allen Städten bestanden, so geringe Theilnahme schenkten, war zu besorgen, daß sie noch

viel weniger gewillt sein würden, einem ihnen viel ferner liegenden allgemeinen Arbeiterkongreß zu beschicken. Zudem mußte selbst zu den anempfohlenen freien Arbeiterversammlungen die Anregung und Zusammenberufung doch erst von den an den einzelnen Orten bereits bestehenden Vereinen ausgehen, da doch wohl nur höchst selten zufälligerweise sich Männer finden konnten, die, obschon sie sich nicht an den Arbeitervereinen betheiligten, gleichwohl die Idee eines allgemeinen Arbeiterkongresses mit Begeisterung aufgriffen. Das Zentralkomité des Maingaues hatte insofern ganz Recht, wenn es sich auf einem Arbeitertage in Offenbach dahin aussprach, daß der Zusammentritt des Kongresses verfrüht sei. Auch das Leipziger Zentralkomité fand es bald „selbstverständlich, daß der Arbeiterkongreß so lange hinausgeschoben werde, bis die große Mehrheit der deutschen Arbeiter für die Zusammenberufung desselben stimmen" würde. Mit anderen Worten: der Kongreß konnte nicht abgehalten werden, weil die deutschen Arbeiter dafür keinen Sinn und kein Verständniß hatten.

Als das Leipziger Zentralkomité die Vergeblichkeit seiner behufs der Einberufung eines Arbeiterkongresses gemachten Anstrengungen bereits ahnte, wurde es durch Ferdinand Lassalle, dessen Auftreten in der Presse ihm nicht entging, vor einem gänzlichen Fiasko bewahrt. Es hatte selbst nicht gewußt, was es wollte; denn die bloße Idee von einem allgemeinen Arbeiterkongresse ohne scharf gezeichnetes Programm, der Aufruf an die weite Arbeiterwelt, war — gelinde gesagt — sehr phantastisch, und der vage Gedanke aufs Gerathewohl in die Oeffentlichkeit geschleudert worden. Durch Lassalle kam erst etwas Klarheit und Bestimmtheit in die Situation. Er lieferte dem Zentralkomité philosophische Auffassung, politische Einsicht, ökonomisches Verständniß, und gab ihm die bestimmte Richtung durch Feststellung des Zweckes und der Mittel. Sein bei Meyer und Zeller in Zürich erschienenes „Arbeiterprogramm", eine geschichtlich-philosophische Abhandlung, welche die Berechtigung der Arbeiterbewegung aus der menschheitlichen Entwickelung nachwies, flößte dem Komité neues Leben ein und bewirkte, daß an ihn folgender Brief abging:

„Herrn Ferdinand Lassalle in Berlin.

„Sehr geehrter Herr!

„Ihre Broschüre: „„Ueber den besondern Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes"" ist hier überall von den Arbeitern mit großem Beifall aufgenommen worden, und das Zentralkomité hat sich in Ihrem Sinne in der Arbeiterzeitung ausgesprochen. Andrerseits sind von verschiedenen Seiten sehr ernstliche Bedenken ausgesprochen worden, ob die von Schulze-Delitzsch empfohlenen Assoziationen der großen Mehrzahl der Arbeiter, die gar Nichts besitzt, genügend helfen können, ob namentlich durch dieselben die Stellung der Arbeiter im Staat in der Art verändert werden kann, wie es nothwendig erscheinen muß. Das Zentralkomité hat in der Arbeiterzeitung (Nr. 6) hierüber seine Ansichten ausgesprochen; es ist der Ueber-

zeugung, daß das Assoziationswesen unter unsern jetzigen Verhältnissen nicht genug leisten könne. — Da nun aber aller Orten die Ideen von Schulze-Delitzsch als maßgebend für den Arbeiterstand, unter dem wir die gedrückteste Klasse des Volkes verstehen, empfohlen werden, und da doch wohl noch andere Mittel und Wege, als die von Schulze-Delitzsch vorgeschlagenen, denkbar wären, um die Ziele der Arbeiterbewegung: Verbesserung der Lage der Arbeiter in politischer, materieller und geistiger Beziehung, zu erreichen, so hat das Zentralkomité in seiner Sitzung vom 10. Februar cs. einstimmig beschlossen:

„Sie zu ersuchen, in irgend einer Ihnen passend erscheinenden Form Ihre Ansichten über die Arbeiterbewegung und über die Mittel, deren dieselbe sich zu bedienen hat, sowie besonders auch über den Werth der Assoziationen für die ganz unbemittelte Volksklasse, auszusprechen.

„Wir legen den größten Werth auf Ihre Ansichten, welche Sie in der angeführten Broschüre ausgesprochen haben, und werden deshalb auch Ihre ferneren Mittheilungen vollkommen zu würdigen wissen. Wir ersuchen Sie schließlich nur noch um möglichst baldige Erfüllung unserer Bitte, da uns viel daran liegt, die Entwickelung der Arbeiterbewegung zu beschleunigen. — Mit Gruß und Handschlag!

Für das Zentralkomité zur Berufung eines
Allgemeinen Deutschen Arbeiterkongresses

Leipzig, 11. Februar 63.

Otto Dammer."

Nachdem Lassalle sich bereit erklärt hatte, den Wunsch des Zentralkomité's zu erfüllen, ging an ihn den 16. Februar nachstehendes Schreiben ab:

„Sehr geehrter Herr! Wir sagen Ihnen für Ihre freundliche Zusage besten Dank. Unmöglich aber erscheint es uns, Ihnen einen Zeitpunkt anzugeben, bis zu welchem Ihre Arbeit *spätestens* erscheinen müßte. Bei der Wichtigkeit, welche wir derselben beilegen, muß es uns wünschenswerth sein, sobald als nur irgend möglich Ihre Ansichten zu hören, und ersuchen wir Sie deshalb, die erbetene Arbeit nach besten Kräften zu beschleunigen. Wir bemerken dabei, daß jetzt aller Orten eine Vorversammlung deutscher Arbeiter zur Berathung über Kongreßangelegenheiten befürwortet wird, und daß es gewiß von großer Bedeutung sein würde, dieser Versammlung Ihre Ansichten vorlegen zu können. Wir erlauben uns deshalb, Sie zu fragen, bis zu welchem Zeitpunkt Sie *spätestens* unserm Wunsche nachkommen werden, wobei wir darauf rechnen, daß Sie, wenn es irgend sein kann, noch vor dem festgesetzten Termine die Arbeit vollenden."

Demnach gab das Zentralkomité die Idee der Abhaltung eines Arbeiterkongresses noch nicht ganz auf. Zwar legte es in den soeben mitgetheilten Briefen das Bekenntniß ab, daß es selber ganz unklar darüber war, wie den Arbeitern, unter denen es die „gedrückteste Klasse des Volks" verstand, geholfen werden sollte; allein es hoffte, daß die

Klarheit einestheils durch den beabsichtigten Kongreß und anderntheils durch Lassalle's Arbeit erzeugt werden würde. In einem Aufrufe an die Arbeiter, den es am 10. Februar zum Druck an die Koburger Arbeiterzeitung sandte, hob es hervor, wie nothwendig die Beschleunigung des Zusammentritts der Arbeiter-Delegirten sei, fügte jedoch sogleich vorsichtig hinzu:

„Bei der durchaus nothwendigen Klarheit über die Mittel der Arbeiterbewegung und über die auf dem Kongreß zu behandelnden Fragen wäre es aber fast noch verwerflicher, die Zusammenberufung des Kongresses zu übereilen. Hierin kann das Zentralkomité niemals eigenmächtig vorgehen, und es wird demselben auch niemals einfallen, an die Zusammenberufung des Kongresses zu denken, wenn nicht die große Mehrzahl der deutschen Arbeiter damit einverstanden ist und selbst dazu auffordert. Wir wünschen einen wohl vorbereiteten Kongreß und Vertreter des deutschen Arbeiterstandes, welche sich über Alles vollkommen klar sind. Arbeitet nur tüchtig vor, lasset den Gedanken an den Kongreß nie in den Hintergrund treten und gebt Euch mit größtem Eifer Eurer Aufgabe hin, so wird der Zeitpunkt, an welchem der Kongreß abgehalten werden muß, ganz von selbst und mit Nothwendigkeit sich ergeben. Wenn aber das Ziel der Arbeiterbewegung ein großes und wichtiges ist, wenn Ihr von der Arbeiterbewegung Verbesserung Eurer Lage in materieller, politischer und geistiger Beziehung erwartet, und wenn es feststeht, daß nur der Kongreß dazu verhelfen kann: so muß mit allen Kräften die möglichste Beschleunigung des Kongresses betrieben werden."

Im Bewußtsein sowohl seiner eignen, als auch der allgemein herrschenden Unklarheit dreht sich also das Zentralkomité im Kreise: es will den Arbeiterkongreß zwar beschleunigen, aber nicht überstürzen; es will ihn nicht mehr selbst berufen, sondern warten, bis er, was freilich eine lange Zeit erfordert hätte, von der Mehrheit der deutschen Arbeiter gewünscht wird und sich mit innerer Nothwendigkeit von selbst ergibt. An einer andern Stelle hält das Komité auch nicht mehr unbedingt an Leipzig als dem Versammlungsorte fest. Es bläst daher bereits zum Rückzuge, ohne sich für überwunden zu erklären.

Um die Kosten zu decken, hatte das Komité aufgefordert, durch kleine regelmäßige Beisteuer Kassen zu bilden. Dieser Vorschlag war als unpraktisch bekämpft worden. Sehr richtig antwortete nun das Komité:

„Ohne materielle Mittel wird sicher Nichts erreicht werden, und wir sprechen es ohne Scheu aus, daß die Arbeiter, welche sich scheuen, nach besten Kräften mit materiellen Mitteln für die Bewegung zu steuern, noch lange nicht reif für dieselbe sind. Mögen die Gaben des Einzelnen auch klein sein: die Regelmäßigkeit, mit welcher sie dargebracht werden, und die große Zahl der Arbeiter wird doch genügende Summen zusammenfließen lassen. In dieser Beziehung ist es Pflicht eines **jeden** Arbeiters, die Bewegung zu unterstützen."

Freilich vergaß das Komité, daß jeder Arbeiter, wenn er dieser

Pflicht nachkommen sollte, zuvor von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Kongresses überzeugt sein mußte.

Schon nach vierzehn Tagen hatte Lassalle seine Arbeit beendet. Sie wurde gedruckt unter dem Titel: „Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomité zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu Leipzig." Natürlich wurde sie vom Komité adoptirt. Ohne das Dazwischentreten Lassalle's würde das Zustandekommen des beabsichtigten Arbeiterkongresses rundweg gescheitert und der Gedanke an die Berufung desselben, ohne alle weitere Nachwirkung auszuüben, der Vergessenheit verfallen sein. Jetzt aber trat, wenn auch das Zentralkomité unverrichteter Sache vom Platze weichen mußte, an die Stelle desselben der geniale Lassalle, und der vereitelte Kongreß entpuppte sich am 23. Mai 1863 als „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein." Otto Dammer berichtete am 26. März erfreut Folgendes an Lassalle:

„. . . . Zuvor muß ich erzählen, daß wir Montag vor 8 Tagen die Broschüre erhielten, daß wir am folgenden Dinstag Komité-Sitzung hatten, und daß ich in derselben die Broschüre vorlas. Streckfuß war zugegen, sprach gegen die unbedingte Annahme der Broschüre, konnte aber Nichts erreichen. Von 10 anwesenden Mitgliedern stimmten 6 für unbedingte Annahme und die Minorität spaltete sich in 2, welche bedingterweise ihre Zustimmung geben wollten, und 2, welche einfach die Broschüre empfohlen wissen wollten. Letztere sind nachher ausgetreten. Ebenso haben Advokat Winter (Schulze's factotum in Leipzig) und Roßmäßler ihr Amt als Vertrauensmänner niedergelegt. Roßmäßler ist wüthend, daß Sie die Fortschrittspartei angreifen: es gebe das Spaltung, jedes selbständige Auftreten der Arbeiter sei gefährlich. Ferner sei es unlogisch, daß wir Ihrem Antwortschreiben beiträten, und dasselbe gleichsam als das unsrige zum offenen Manifest der Bewegung erhöben. Mit Ihren Abfertigungen der Schulze'schen Assoziationen ist er (scheint er) einverstanden. Er hat für die Arbeiterzeitung einen Artikel geschrieben, worin er seinen Austritt aus dem Komité motivirt. Vor Allem aber habe Ihre Broschüre einen großen Mangel. Woher das Geld für die Assoziationen nehmen? In der langen Anmerkung auf p. 27 blieben Sie diesen Nachweis schuldig, weil er nicht zu liefern sei; damit falle die ganze Broschüre u. s. w. Natürlich ist Roßmäßler nur das Organ der hiesigen Fortschrittler, von denen sich zu trennen er nicht den Muth hat. Er ist einfach breitgeschlagen und für Gründe nicht mehr zugänglich. — Unsere Versammlung lief stürmisch ab. Ich verlas zunächst die Broschüre, erklärte Manches und erläuterte, daß das Zentralkomité zur Berufung des Kongresses sein Amt habe niederlegen müssen, weil von einem Kongreß Niemand Etwas wissen wolle. Wir seien zuletzt vollständig isolirt gewesen und hätten deshalb an Sie geschrieben. Nun verwürfen Sie das für den Kongreß aufgestellte Programm und forderten die Gründung eines Deutschen Arbeitervereins. Das Komité sei Ihrer Ansicht beigetreten und habe folgerichtig sein Mandat niedergelegt. Dagegen wäre nun zu beantragen, daß die Leipziger Arbeiter ebenfalls Ihrer Ansicht beiträten,

und daß ein Komité zur Gründung eines Deutschen Arbeitervereins gewählt werde. — Hier entspann sich nun die Debatte. Namentlich ein Fortschrittler, Dr. Schildbach, suchte Sie zu vernichten. Er vernichtete aber nur sich selbst und wurde ausgepfiffen und ausgetrommelt. Es folgten dann persönliche Angriffe auf Sie, die ich unter großem Beifall widerlegte. Schließlich wurden obige Anträge angenommen. 13 *) und einige Fünfzig Arbeiter waren zugegen und nur 2 stimmten gegen Ihre Broschüre, gegen den Verein. Unsere sehr radikale Kandidatenliste ging gegen 5 Stimmen durch. Wir haben gesiegt. Die Wuth unter den Bourgeois ist fabelhaft! Mögen sie aber auch ihren all-(?) verehrten Schulze kommen lassen: unter den hiesigen Arbeitern dringt er nicht durch. Dagegen haben wir eine Bitte. Es wurde beim Vorsitzenden am Dinstag angemeldet, Ihnen den Dank der Leipziger Arbeiter abstatten zu lassen. Ich bat aber den Antragsteller, nicht zu sprechen, weil mir der Gedanke durch den Kopf schoß, Sie möchten jetzt vielleicht geneigt sein, Selbst hierher zu kommen. Der Jubel würde gränzenlos sein! — Wir erkennen vollständig Ihre Gründe an, Sich nicht persönlich betheiligen zu wollen. Hier ist aber jetzt vom Fortreißen nicht mehr die Rede. Unsere Arbeiter sind durch Ihre Worte gewonnen worden. Sie können also jetzt auch kommen, und wir bitten Sie dringend darum. Sie könnten vielleicht gerade die Unterstützung des Zukunftsstaates erläutern und die Esel der Gegenpartei für immer vernichten. Ich glaube, daß Sie uns unsere Bitte nicht abschlagen werden, und ich versichere Sie, daß, wenn Sie nicht auf unsere Bitte kommen, ich Ihnen die sämmtlichen Arbeiter auf den Leib hetze. Sie müssen kommen! — — — Nun der Verein! Wir denken uns die Sache so. Den Statutenentwurf nebst Aufforderung, einen solchen Verein zu gründen, veröffentlichen und verbreiten wir durch Deutschland und bitten um Zuschriften. Dann schreiben wir eine Versammlung aus zur Berathung und Feststellung der Statuten, worauf dann der Verein sich konstituirt. Sind Sie damit einverstanden, so bitten wir Sie, die Statuten möglichst einfach und kurz auszuarbeiten und uns selbige so bald als möglich — nicht zu senden, sondern zu bringen. Es ist durchaus nöthig, daß wir mit Ihnen persönlich berathen: das Komité muß Sie kennen; Sie müssen uns über alle Einzelheiten belehren, welche Schritte der Verein zu dem Kongreß thun soll, der nach Ihrer Broschüre hoffentlich offnere Ohren finden wird.**) In der Versammlung, welche die Statuten festzusetzen hat, würden wir Sie als Vorsitzenden des Vereins durchzubringen suchen — — — über Alles dieß möchte ich persönlich mit Ihnen sprechen; auch darüber, wie wir uns der Fortschrittspartei gegenüber verhalten sollen u. s. w. Schreiben Sie nur gefälligst recht bald. Freitag haben wir Komitésitzung und innerhalb 8 Tagen wäre Ihr Brief sehr erwünscht. Könnten Sie dann Selbst etwa Dinstag über 8, spätestens über 14

*) Wahrscheinlich sind hiermit die 10 Komité-Mitglieder, der Gast Streckfuß und die beiden Vertrauensmänner Roßmäßler und Winter gemeint.

**) Otto Dammer begriff also nicht, daß die Gründung des Vereins nicht nur faktisch, sondern auch logisch die Berufung des Kongresses jetzt und für die Zukunft beseitigte.

Tage kommen, so wäre das ganz angemessen. Ist es aber noch früher möglich, so wäre es um so besser. Bis jetzt sind ca. 1500 Broschüren abgesetzt, Bestellungen von Außen noch nicht eingelaufen. Wenn Sie irgendwo in Deutschland zuverlässige Freunde haben, so wollen Sie uns die Adressen mittheilen."

Auf die an ihn ergangene Einladung kam Lassalle von Berlin nach Leipzig, um persönlich den Dank der dortigen Arbeiter entgegenzunehmen. Am 17. April 1863 sprach er daselbst vor einer auf 1300 Köpfe abgeschätzten Versammlung und feierte hier den Triumph, daß sich die Anwesenden mit allen gegen sieben Stimmen für ihn entschieden. Die Statuten, welche er mitgebracht hatte, wurden alsbald gedruckt und nebst dem „Antwortschreiben" nach verschiedenen Städten Deutschlands versandt. Auf diese Weise geschahen die vorbereitenden Schritte für die auf den 23. Mai des nämlichen Jahres angesetzte Konstituirung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins."

Zweites Kapitel.

Der neue Arbeiter-Agitator.

Ferdinand Lassalle, am 11. April 1825 zu Breslau in der jüdischen Familie Lassal geboren, lebte, nachdem er in Breslau und Berlin Philologie studirt hatte, seit 1846 zu Düsseldorf, wo er der Gräfin Sophie von Hatzfeldt, mit der er intim bekannt geworden war, in einem langen Streite gegen ihren Gatten Beistand leistete. Weil er nun am 20. August 1846 einem gewissen Dr. Mendelssohn, der ebenfalls ein Verehrer der Gräfin war, den Auftrag gegeben hatte, der Baronin von Meyendorff, der Geliebten des Grafen, nachzureisen und ihr auf jede Weise ein schriftliches Dokument abzunehmen, stand er am 11. August 1848 vor dem Assisenhofe zu Köln unter der Anklage der Verleitung zum Kassettendiebstahl. Er wurde in dieser unsaubern Sache zwar nicht völlig freigesprochen, aber von der Instanz entbunden. Die Verwickelung in die Streitigkeiten Sophiens von Hatzfeldt verhinderte den dreiundzwanzigjährigen Lassalle, 1848 einen thätigern Antheil an der Revolution zu nehmen. Indeß zählte er damals zu den sozialistischen Republikanern und zog sich während der preußischen Novembertage durch die Aufforderung an die Düsseldorfer Bürgerwehr, der Regierung gewaltsamen Widerstand zu leisten, eine Verurtheilung zu sechsmonatlichem Gefängnisse zu. Als er zwischen dem Grafen Hatzfeldt und dessen Frau

endlich nach achtjährigem Bemühen für die Sache der Gräfin einen vortheilhaften Vergleich zu Stande gebracht hatte, erhielt er von seiner Freundin eine namhafte Summe und siedelte nach Berlin über, wohin ihm aber auch Sophie von Hatzfeldt folgte. Seine mit derselben fortgesetzte Verbindung führte hier zu einigen skandalösen Auftritten und scheuchte von ihm manchen lieben Freund zurück.

Während der Reaktionszeit schwieg Lassalle still. Er studirte, genoß das Leben, bestand vorzüglich Liebesabenteuer mit Damen aus der Aristokratie und Bourgeoisie und machte Vergnügungsreisen, darunter eine nach dem Oriente. Als wieder ein reges Leben in der Politik anbrach, kamen von ihm einige Schriften in die Oeffentlichkeit, die völlig national waren. Hierher gehören seine historische Tragödie: „Franz von Sickingen"; die Festrede, gehalten in der Berliner philosophischen Gesellschaft bei der Fichtefeier, und die 1859 bei Duncker in Berlin verlegte Broschüre: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens — eine Stimme aus der Demokratie." In der letztgenannten Schrift spricht Lassalle preußenthümlich gothaisch-deutsch-monarchisch, indem er Preußen auffordert, Dänemark mit Krieg zu überziehen und Schleswig-Holstein wegzunehmen. Er sagt:

„Jetzt wäre der Moment, während die Demolirung Oesterreichs sich schon von selbst vollzieht, für die Erhöhung Preußens in der deutschen Achtung zu sorgen. Jetzt wäre der Augenblick da, diese schwer blutenden Wunden zu heilen. Möge die preußische Regierung sich davon durchdringen: die Sterne winken günstig! Die Stunde gehört ihr — aber nochmals versäumt, wird sie ihr nie wieder zurückkommen! Die Sympathie für Schleswig-Holstein, der Drang nach einer nationalen Stellung in der jetzigen Krise, der Durst nach nationaler Größe überhaupt, der Haß gegen Napoleon, die heiße fiebernde Sehnsucht nach nationaler Einheit, alle diese Flammen würden zu Einem Feuer zusammenschlagen, welches, sein Hinderniß selbst in seine Nahrung verwandelnd, mit jedem Widerstand nur wüchse, den man ihm entgegenstellte . . . Und möge die preußische Regierung dessen gewiß sein: In diesem Kriege, der ebenso sehr ein Lebensinteresse des deutschen Volkes als Preußens ist, würde die deutsche Demokratie selbst Preußens Banner tragen und alle Hindernisse vor ihm zu Boden werfen mit einer Expansivkraft, wie ihrer nur der berauschende Ausbruch einer nationalen Leidenschaft fähig ist, welche seit fünfzig Jahren komprimirt in dem Herzen eines großen Volks zuckt und zittert."

Demnach hatte die Reaktionsperiode Lassalle zu einem sogenannten Realpolitiker gemacht. Vom rothen Republikaner und vom Sozialisten des Jahres 1848 zeigte er jetzt keine Spur mehr, sondern förderte vielmehr die zahmen nationalen Bestrebungen des deutschen Professoren- und Bürgerthums. Wenn er aber von Demokratie sprach, so gebrauchte er dieses Wort in einem ganz mißbräuchlichen Sinne; denn nach seinem Ausspruche sollte diese Demokratie dem preußischen Königthum die Fahne, oder besser die Schleppe, tragen. Im Grunde blies also Lassalle jetzt in das Horn des Nationalvereins und der Fortschrittspartei, die er

später so heftig bekämpfte. Er war sogar einer der Haupttrompeter. Nachdem er den Karren auf diese Weise in den Koth hatte schieben helfen, rief er nach einiger Zeit die deutschen Arbeiter auf, damit sie ihn wieder herauszögen.

Zweierlei Motive mochten ihn bei seiner nationalen Agitation leiten. Einerseits nämlich mochte er die Ansicht hegen, daß die deutsche Demokratie viel zu schläfrig, knauserig und memmenhaft sei, um aus eigner Kraft etwas Großes vollführen zu können. Andrerseits aber — und dieß war wohl die Hauptsache! — mochte er eine Rolle spielen wollen. Denn das Ich, das Bewußtsein seines Wissens und Könnens, ja die ins Kleinlichste getriebene Eitelkeit, überwog bei ihm alles Andere und beherrschte unumschränkt seine Gedankenwelt.

Er hatte nicht übel Lust, der deutsche Garibaldi zu werden. Daher besuchte er in Begleitung der Gräfin Hatzfeldt den fahrenden Ritter des 19. Jahrhunderts, den italienischen „Espartero," auf der Insel Caprera, verkehrte mit dem Hauptlager des Nationalvereins in Koburg und wurde seinerseits von verschiedenen Koburger faiseurs in Berlin besucht. Indeß machte er allmählich die Entdeckung, daß mit den wackern Brüdern des Nationalvereins Nichts auszurichten sei. Man wählte ihn nicht in das Komité, nicht in die preußische zweite Kammer, man befolgte gewöhnlich seinen Rath nicht. Als nun gar der Nationalverein die preußische Regierung „kompromittiren" und dauernd fesseln zu können glaubte, wenn er ihr gegen Quittung die gesammelten Flottengelder überlieferte: da konnte Lassalle nicht umhin, gewisse Führer des Vereins, mit denen er in Verbindung stand, auf das Verkehrte und Lächerliche dieser Klügelei hinzuweisen. Seinen desfalls gemachten Vorstellungen soll es gerade zuzuschreiben sein, daß der Nationalverein der preußischen Regierung nicht den Rest der Gelder auslieferte.

Mittlerweile hatte Lassalle sein „System der erworbenen Rechte" verfaßt. Dieses Werk, welches 1861 in Leipzig bei Brockhaus erschien, hatte für ihn selber den praktischen Nutzen, daß er sich einem umfassenden Studium der Jurisprudenz unterziehen mußte und hierdurch eine Lücke seines Wissens ausfüllte. Es sollte für bewegte Zeiten die Gränzlinien vorzeichnen, welche Gesetzgeber einzuhalten hätten, wenn sie die Klippe der Rückwirkung umsteuern wollten. Es setzt also eine Revolution voraus, ist aber absichtlich in schwer verständlicher Gelehrtendarstellung geschrieben. Der Hegel'sche Rechtsbegriff, das Prinzip der Volkssouveränetät bilden die geistige Unterlage dieses Werkes. Demgemäß ist die alleinige Quelle des Rechts das gemeinsame Bewußtsein des ganzen Volks: — wodurch doch das Recht national abgegränzt und eingerahmt wird. Das Individuum nun kann durch seine Handlungen, vermittelst ein- oder zweiseitigen Vertrags, sich oder andern Personen Rechte nur sichern, wenn und insoweit die bestehenden Gesetze dieß erlauben. Aber hierin ist, sagt Lassalle, der Folgesatz zugleich enthalten, daß das Individuum sich und Andern Rechte nur insoweit und auf so lange sichern kann, insoweit und so lange die jederzeit bestehenden Gesetze diesen Rechtsinhalt als einen erlaubten ansehen. Jedem Vertrage ist somit von Anfang an die stillschweigende Klausel hinzuzudenken, es

solle das in demselben für sich oder Andere stipulirte Recht nur auf so lange Zeit Geltung haben, so lange die Gesetzgebung ein solches Recht überhaupt als zulässig betrachten wird: denn wenn diese eigne Willenserklärung der Parteien nicht hinzugedacht würde, müßte ein entgegengesetzter Wille derselben von Haus aus unrechtlich oder ungültig sein.

Obschon aber dieses Werk Lassalle's auf dem national-demokratischen Boden der Volkssouveränetät noch steht, finden sich doch in ihm verschiedene sozialistische Anklänge. So setzt er z. B. in einer Anmerkung Band I, Seiten 259 ff.) auseinander, daß im Allgemeinen aller kulturhistorische Fortschritt darin bestehe, immer mehr die Eigenthumssphäre des Privatindividuums zu beschränken. Indeß verhinderte ihn der behandelte Gegenstand und die an denselben geknüpften Voraussetzungen, sich aus dem Zauberkreise des individuellen Willens herauszureißen und vom juristischen Eigenthumsbegriffe gänzlich zu befreien. Lassalle blieb trotz allen schweren Ringens in der alten Weltanschauung stecken. Nach seiner Auffassung waren die politischen und sozialen Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts nichts Anderes, als ein Streit um „den Begriff des erworbenen Rechts." Höchst merkwürdig und charakteristisch ist dabei, daß er, gleichwie er sich im Politischen nicht über den Individualismus erhebt, so auch das Soziale als etwas ganz Individuelles auffaßt. Er bemerkt nämlich in der Vorrede: Im Juristischen, Politischen, Oekonomischen ist der Begriff der erworbenen Rechte der treibende Springquell aller weitern Gestaltung, und wo sich das Juristische als das Privatrechtliche von dem Politischen loszulösen scheint, da ist es noch viel politischer als das Politische selbst, denn da ist es das **soziale** Element." In der That muß man sich wundern, daß Lassalle, wenn er das soziale Element auf das Privatrecht beschränkte, sich später zum Gedanken der Staatshülfe versteigen konnte. Er beurtheilte die soziale Frage wie ein römischer Jurist vom Standpunkte des Eigenthums aus.

Wiewohl er den Liberalismus bereits der Oberflächlichkeit beschuldigte, führte er doch mit demselben noch keinen Krieg. Seine Waffen kehrte er zuvörderst nur gegen einen Einzelnen, gegen Julian Schmidt, den Literarhistoriker. Von den Literaten als Klasse hegte er eine sehr geringschätzige Meinung. „Es gibt," sagte er einst im traulichen Gespräch, „vorzüglich zwei Klassen von Menschen, die ich nicht leiden kann: die Literaten und die Juden — und leider gehöre ich zu beiden." — In seiner Polemik gegen den unglücklichen Julian, den er sich zum literarischen Gabelfrühstück ausersehen hatte, bediente er sich einer so scharfen, rücksichtslosen Ausdrucksweise, daß er bei sanften Naturen, welche die Formen der Konvenienz auch im literarischen Streite gewahrt zu sehen wünschten, Anstoß erregte.

Dagegen verfuhr er gegen die Fortschrittspartei noch sehr glimpflich und behutsam. Er wollte sie beeinflussen, aber nicht mit ihr brechen. Zeugniß davon legt ein Vortrag ab, welchen er vor einem Berliner Bezirksvereine „über Verfassungswesen" hielt. Hier behandelte er ein Thema, welches den Fortschrittsleuten sehr ans Herz gewachsen war. Mit jener dialektischen Meisterschaft, die ihm eigen war, leitete er aus

dem Begriff „Verfassung" selbst den Inhalt und das Wesen derselben her. Zufolge seiner Auseinandersetzung ist eine bloß geschriebene Verfassung, wenn sie nicht den thatsächlichen Machtverhältnissen entspricht, nicht mehr werth, als ein Stück Makulatur. Deshalb bilden auch das stehende Heer und die Kanonen einen sehr beachtenswerthen Theil der Verfassung. So lange als das Bürgerthum noch zu keinem beträchtlichen Einflusse im Staate gelangt war, konnte es absolut regiert werden; sowie aber seine „sittlichen" und materiellen Verhältnisse erstarkt waren, suchte es, indem es die Mitherrschaft beanspruchte, seinen Einfluß staatlich geltend zu machen. Diesem Streben des Bürgerthums hatte die Krone ein gut organisirtes Heer und ein wohldisziplinirtes, intelligentes Beamtenthum entgegenzusetzen, während die Organisation des Bürgerthums nur lax und zufällig, nur gesellschaftlich war. Vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1848 war indeß die Macht des Bürgerthums in weit größerem Maße gewachsen, als die Machtmittel der Krone: weshalb die Krone im letzterwähnten Jahre sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sah. Allein das Bürgerthum verstand 1848 seinen Sieg nicht hinlänglich zu benutzen, weil es, indem es sich mit einer geschriebenen Konstitution begnügte, versäumte, sich in faktischen Garantien die gemachten Errungenschaften zu sichern. Daher vermochte die Krone ihre Macht zu stärken und einen großen Theil der bürgerlichen Errungenschaften wieder wegzuschaffen. Seit 1848 bis zur Gegenwart hat gleichwohl das Bürgerthum wieder so bedeutend an Macht zugenommen, daß die Krone ihrerseits für gerathen hält, sich namentlich in der Heeresreorganisation gegen das Andringen der Bürger ein neues Bollwerk zu errichten. Die geschriebene Verfassung muß fallen, wenn sie der wirklichen Organisation des Staates nicht mehr entspricht.

Man ersieht auf den ersten Blick, daß Lassalle in diesem Vortrage über das Mißlingen der Bestrebungen des Jahres 1848 ganz anders urtheilte, als in jener gelegentlich des italienischen Krieges geschriebenen Broschüre. In letzterer hatte er das Scheitern der deutschen Einheitsbewegung daraus erklärt, daß man Oesterreich damals nicht demolirt hatte. Jetzt dagegen ging er auf das im Kampfe um die Macht liegende freiheitliche Moment ein und fand die Erklärung des Scheiterns der bürgerlichen Bestrebungen von 1848 in dem Umstande, daß das Bürgerthum in Preußen selber sich nicht die Macht gesichert hatte. Wenn er 1859 das Ansehen des preußischen Königshauses hatte heben und Preußen sogar in Deutschland allmächtig machen wollen, so wandte er sich jetzt von der äußern ausschließlich der innern Politik zu, indem er die Abschwächung des preußischen Königthums durch das bürgerliche Element für nothwendig erachtete. Auch jetzt war bei ihm von der Arbeiterschaft noch nicht die Rede. Sein Vortrag galt vielmehr der Erhöhung und Machtvermehrung des Bürgerthums und bildete eine direkte Aufforderung zur bürgerlichen Revolution.

Die liberale Partei erkannte zwar nicht klar und vollständig die Tragweite der von Lassalle entwickelten Theorie; allein, da er einen ihrer ständigen Glaubenssätze, das Dogma vom Rechtsstaate, verletzt hatte, vermuthete sie, daß er auf nichts Geringeres, als auf die Ab-

ſchaffung der oktroyirten, ihr heilig gewordenen und durch den beabſichtigten Ausbau obendrein ans Herz gewachſenen Verfaſſung hinzielte. Darum erhob ſie gegen ihn ein Zetergeſchrei in den Zeitungen, indem ſie ihn beſchuldigte, daß er die Macht an die Stelle des Rechts ſetzen wollte. Zugleich verſchloß ſich die Berliner Tagespreſſe gegen ſeine Erwiderungen. Er hatte alſo jetzt nicht mehr Urſache, die „Volkszeitung," wie er in ſeiner Broſchüre über den italieniſchen Krieg (auf Seite 13, Anmerkung) gethan, als ein „populäres und ehrlich redigirtes Blatt" zu rühmen.

Laſſalle antwortete nun in einem Schriftchen, betitelt: „Macht und Recht," worin er mit der Fortſchrittspartei völlig brach. Er kehrte jetzt die demokratiſche Seite heraus und ſprach nicht bloß von der alten, ſondern zugleich auch von der wahren Demokratie.*) Er rief der Fortſchrittspartei zu:

„Was bedeutet aber nach Obigem der fromme Jubel, mit welchem die Kammer die Erklärung des Grafen Schwerin aufnahm, daß im preußiſchen Staate Recht vor Macht gehe? Fromme Kinderwünſche und weiter Nichts! Denn eine feierlichere Bedeutung würde er nur bei Männern haben, die entſchloſſen wären, auch die Macht hinter das Recht zu ſetzen! Was bedeutet es, wenn der Graf Schwerin davon nur zu ſprechen wagt, daß Recht vor Macht gehe, er, der als Abgeordneter wie als Miniſter an den meiſten der oben aufgeführten Rechtsbrüche poſitiven Antheil nahm? Es hat kein Menſch im preußiſchen Staate das Recht, vom „„Recht"" zu ſprechen, als die Demokratie, die alte und wahre Demokratie! Denn ſie allein iſt es, die ſtets am Recht feſtgehalten und ſich zu keinem Kompromiß mit der Macht erniedrigt hat.... Die Fortſchrittspartei hat nicht das Recht, vom Recht zu ſprechen, da ſie die offenbarſte Vergewaltigung deſſelben hinnimmt. Die Demokratie — und das iſt ihr Stolz! — hat allein das Recht, vom Recht zu ſprechen, da ſie allein den Bruch deſſelben niemals ſanktionirt hat! Wie oft haben uns nicht eben die Volkszeitung und ähnliche Blätter vorgeworfen, daß wir abſtrakte Rechtsjäger ſeien! Jetzt kehren ſie den Spieß um und werfen uns vor, Machtjäger zu ſein, nach Machtpolitik zu jagen! Umgekehrt! Die Demokratie iſt ſtets unerbittlich beim Recht ſtehen geblieben. Aber die Volkszeitung, Graf Schwerin, Herr von Unruh und die Fortſchrittspartei ſind es, die alle das Recht aufgegeben haben, um ein Stück Macht in dieſem Handel zu erlangen. Und indem ſie das Recht aufgaben, haben ſie natürlich von der Macht, die ſie für daſſelbe eintauſchen wollten, nichts Anderes bekommen, als — wie ſich gebührt, die Fußtritte! Bei der Demokratie allein iſt alles Recht — und bei ihr allein wird die Macht ſein!"

Wer war nun dieſe alte und wahre Demokratie? Gewiß nicht die Sozialiſten, die überhaupt mit dem vielgerühmten Rechtsſtaate Nichts

*) Die Anwendung des Wortes „wahr" in Ausdrucksweiſen wie: „wahre Demokratie," „wahre Freiheit" ꝛc., wird weiter unten berührt werden. Auf ähnliche Weiſe bediente Laſſalle ſich öfters der Superlative, wo dieſelben nach grammatikaliſcher Vorſchrift nicht ſtehen dürfen; zum Beiſpiel: unerhörteſt, energiſchſt u. ſ. w.

zu thun haben, sondern jene Mischung von 1848, die, ehe sie sich durch den Fortschritt der Zeit zersetzte, auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts und des Einkammersystems oder der nationalen Volkssouveränetät sowohl das Bürgerthum wie auch den Arbeiterstand noch in sich vereinigte. Ihr Festhalten am Recht sah mehr der Schwäche, als der Festigkeit, Haltbarkeit und Kraft ähnlich. Durch die neue Aera jedoch war diese „alte" und „wahre" Demokratie ziemlich ganz aufgelöst worden. Lassalle selbst hatte mit hierzu geholfen in seiner Broschüre über den italienischen Krieg. Auch mußte er bald erkennen, wie vereinzelt er als „wahrer alter Demokrat" in Preußen dastand.

Durch das Schriftchen: „Macht und Recht" war indeß jetzt zwischen ihm und der Fortschrittspartei nicht nur der Krieg erklärt, sondern die Fehde auch schon im vollen Gange. Lassalle war auf das Höchste erbittert; er wollte die Fortschrittspartei durch die alte und wahre Demokratie auseinander treiben. Es war nicht vorauszusetzen, daß ein Mann von seiner Heftigkeit und seinem an Kampfgeschossen reichen Geiste irgend eine Gelegenheit, bei welcher er der Fortschrittspartei eine Schlappe versetzen zu können glaubte, unbenützt vorübergehen lassen würde. Seinen ersten Vortrag über Verfassungswesen ergänzte er durch einen unter dem Titel: „Was nun?" gedruckten zweiten, worin er sich auseinander zu setzen bemühte, daß die Fortschrittspartei der zweiten preußischen Kammer durch ihr Weitertagen und Fortdebattiren dem Absolutismus, dem es nur um die Aufrechterhaltung des Scheinkonstitutionalismus und der Verfassungsfiktion zu thun sei, in die Hände arbeitete, und daß sie folglich, wenn sie es redlich mit dem Lande meinte, dem Volke die Augen öffnen müßte, indem sie wie Ein Mann unter der Erklärung, bis zur Respektirung ihres Willens in der Budget- und Heeresreorganisationsfrage alle parlamentarischen Geschäfte einstellen zu müssen, ihr Mandat niederlegte.

Kurz gesagt, rieth Lassalle der Fortschrittspartei jetzt jenen passiven Widerstand an, welchen er 1849 in seiner Vertheidigungsrede vor den Assisen Düsseldorfs aufs Aergste verurtheilt und geschmäht, ja „den bloß innerlich bösen Willen ohne äußere That" genannt hatte. Es läßt sich denken, wie ein solcher Rath von der Fortschrittspartei aufgenommen wurde. Ihr war es darum zu thun, durch Ausharren im parlamentarischen Kampfe nicht bloß den Widerstand der Regierung zu beseitigen, sondern auch die Kammerbefugnisse nach und nach durch Interpretation zu erweitern. Sie fühlte sich getragen durch die Zustimmung und Unterstützung ihrer Wähler und hoffte durch Festhalten am konstitutionellen Rechte den Sieg über die Regierung erringen zu können. Ihre Hauptwortführer waren meist Leute aus dem Richter- und Advokatenstande, folglich an juristisch-advokatische Dehnbarkeit gewöhnt und den Streit der Kammermajorität mit der Regierung wie einen langen Rechtsprozeß zu betrachten geneigt. Nach ihrer advokatischen Auffassung kam das freiwillige Einstellen der Kammerdebatten etwa der Verzichtleistung auf einen Rechtsvortheil gleich. Nicht *sie* wollten zurücktreten, sondern das Ministerium sollte weichen. Sie wollten forttagen, so lange sie konnten, und so lange sie tagten, wollten sie,

unentwegt auf ihrem Standpunkte verharrend, der Regierung Opposition machen. Sollten sie aber nach Hause geschickt, d. h. vertagt oder aufgelöst werden, dann sollte der Empfang seitens ihrer Wähler, oder bei Neuwahlen ihre Wiederwahl, durch imposante Entfaltung der öffentlichen Meinung das Ministerium zur Nachgiebigkeit, beziehentlich zum Rücktritt, zwingen. Hierbei schwebte ihnen das Beispiel des englischen Parlaments vor. Brachen sie jedoch von selbst die Verhandlungen ab, so schienen sie sich selber die bestehende Konstitution, für deren Vollziehung sie doch plaidirten, außer Wirksamkeit zu setzen und dem Ministerium eine gehässige Arbeit zu ersparen. Mochte immerhin das Ministerium die Kammerbeschlüsse verachten, so blieb doch die Rednerbühne der vortheilhafte Platz, von wo aus sie die Regierung verdammen und das Land über die vermeintliche Rechtsverletzung aufklären konnten. Einiges Gute wenigstens durften sie auf diese Art immer zu erreichen hoffen, und dieses geringe Gute wollten sie nicht ohne Weiteres aufgeben, um vielleicht hintennach gar Nichts zu haben.

Sie hatten sicher von ihrem Standpunkte aus Recht. Daher befolgte den Rath Lassalle's auch nur ein einziger Abgeordneter: Martini aus Kaukehmen, der jetzt das entgegengesetzte Verfahren einschlug, wie früher als Mitglied des Frankfurter Parlamentes, als welches er, um das nutzlose Schwätzen fortzusetzen, mit der Linken nach Stuttgart geflüchtet war.

Lassalle wandte sich also auch jetzt noch nicht an die Arbeiter, sondern an die Kammermitglieder. Weit davon entfernt, als Sozialist aufzutreten, schien er vielmehr für die Aufrechterhaltung der konstitutionellen Rechte aufrichtig besorgt zu sein. Indeß lief sein Rath auf die Beseitigung der Konstitution hinaus. Diese konnte nämlich auf zwei Weisen abgethan werden: entweder dadurch, daß die Kammer selber die Konstitution außer Wirksamkeit erklärte, oder durch einen Staatsstreich und durch die Oktroyirung einer neuen Konstitution seitens der Regierung. Keiner von beiden Wegen wurde eingeschlagen.

Als sich Lassalle überzeugt hatte, daß er Nichts ausrichten konnte, wenn er sich bloß an die Mitglieder der Fortschrittspartei wandte und sich, um sie vorwärts zu treiben, auf ihren Boden stellte, schlug er ein anderes Verfahren ein. Er veröffentlichte nun sein „Arbeiterprogramm — über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes" (Zürich, 1863, 8°).

Auch das „Arbeiterprogramm" ist in der Form eines Vortrags geschrieben. Denn diese Form, die es dem Verfasser ermöglicht, sich direkt an den Leser zu wenden, eignete sich, weil sie der Deutlichkeit und Eindringlichkeit Vorschub leistete, mehr als jede andere für eine auf weite Verbreitung berechnete Agitationsschrift. Ausgehend von der Zeit des Mittelalters, stellt er die Frage:

„Der Arbeiterstand ist nur ein Stand unter den Ständen, welche die bürgerliche Gesellschaft zusammensetzen. Auch hat es zu jeder Zeit Arbeiter gegeben. Wie ist es hiernach nur möglich und welchen Sinn hat es, daß ein besonderer Zusammenhang stattfinden soll

zwischen der Idee dieses einzelnen, bestimmten Standes und dem Prinzip der besonderen Geschichtsperiode, in der wir leben?“

Er zeigt nun, daß in jeder Geschichts-Epoche Ein Stand und Ein Element das herrschende ist. Dieses herrschende Element drückt allen einzelnen Erscheinungen den Stempel seiner Herrschaft auf. Namentlich offenbart sich dasselbe in vier großen Grundzügen: 1) in der Organisation der öffentlichen Macht (im Mittelalter die Lehnsverfassung); 2) in der Organisation des öffentlichen Rechts (Reichsverfassung); 3) in der Steuerfreiheit des herrschenden Standes, und 4) in der sozialen Geringschätzung der übrigen Stände. – Im Mittelalter lag der Ausgangs- und Schwerpunkt aller Einrichtungen im Grundbesitz. Darum waren sogar die Bauernkriege, die dem bäuerlichen und ritterlichen Grundbesitz die Gleichberechtigung oder Mitvertretung zu erkämpfen suchten, eine innerlich reaktionäre Bewegung, die deshalb gegenüber der eine fortgeschrittenere Staatsidee vertretenden Fürstenmacht nicht zu siegen im Stande war. Nach und nach erlangte durch eine Kette von Ereignissen der bewegliche über den unbeweglichen Besitz das Uebergewicht. Hierdurch wurde die Herrschaft der Bourgeoisie angebahnt und sie ward darauf vermittelst der ersten französischen Revolution proklamirt. Der hervorstechende Charakter der neuen Epoche war einerseits großer unermeßlicher Reichthum, andererseits ein schnelles Schwanken aller Verhältnisse, eine fast beständige sorgenvolle Unsicherheit in der Lage des Einzelnen, verbunden mit einer sehr verschiedenartigen Betheiligung der zur Produktion Mitwirkenden an dem Gewinn der Produktion. Der große Kapitalist wird zum Bourgeois, indem er die Bedingung staatlicher Rechte an den materiellen Reichthum knüpft. Die öffentliche Macht soll jetzt nur noch den Besitz und die persönliche Freiheit schützen, der Staat von seiner hohen Kulturaufgabe auf ein Sicherheitsinstitut hinabsinken; die Volksvertretung oder Theilnahme an der Gesetzgebung wird an einen Zensus gebunden; die Steuern werden durch kluge Manipulation, besonders durch das System der indirekten Besteuerung, auf die Schultern des arbeitenden, besitzlosen Volks gebürdet, und an die Stelle des früherern Adelsstolzes tritt nun der Geldstolz. So drückt ihrerseits die Bourgeoisie den Einrichtungen der Gegenwart ihren Stempel auf. Aber auch diese Bewegung ist bereits innerlich abgelaufen. Am 24. Februar 1848 brach die erste Morgenröthe einer neuen Geschichtsperiode an. Denn an diesem Tage wurde das allgemeine und direkte Wahlrecht proklamirt und als Staatszweck die Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen ausgesprochen. Nunmehr handelt es sich darum — und das ist die Aufgabe der Bewegung unserer Zeit — daß der Arbeiterstand mit seiner Idee alle Erscheinungen durchdringt und gestaltet. Weil aber der Arbeiterstand, insofern ein Jeder Arbeiter ist, der sich seinen Mitmenschen nützlich zu machen bestrebt ist, das ganze Volk umfaßt, tritt mit der Herrschaft dieser Idee die eigentliche Demokratie und die staatliche Allgerechtigkeit ein. Am Schluß ruft Lassalle den Arbeitern zu:

„Nichts ist mehr geeignet, einem Stande ein würdevolles und tief sittliches Gepräge aufzudrücken, als das Bewußtsein, daß er zum herrschen-

den Stande bestimmt, daß er berufen ist, das Prinzip seines Standes zum Prinzip des gesammten Zeitalters zu erheben, *seine* Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen und so diese wiederum zu einem Abbilde seines eigenen Gepräges zu gestalten. Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinn der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchen die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!"

Somit hatte Lassalle ein neues Prinzip dem Prinzip der Fortschrittspartei entgegengestellt und zwischen sich und ihr schon eine unausfüllbare Kluft geschaffen, als das Leipziger Zentralkomité, durch das oben zergliederte „Arbeiterprogramm" aufmerksam gemacht, sich an ihn schriftlich um Aufschluß wandte. Zwar war die von ihm im „Arbeiterprogramm" gegebene geschichtliche Entwicklung der Idee des Arbeiterstandes nicht ursprünglich neu; denn schon Andere vor und mit ihm hatten ähnliche Ansichten gehegt und ausgesprochen: allein neu war die Klarheit, Bündigkeit und Bestimmtheit, mit welcher diese Ansichten dargelegt wurden, und überraschend neu war ferner die Kühnheit, mit welcher er, ein Einzelner, in der Zeit der Verfassungsfreisinnigkeit den herrschenden Ansichten entgegentrat. Angethan mit dem makellosen Panzer der Dialektik, ausgerüstet mit vielseitigem gründlichen Wissen, der Sprache vollkommen mächtig und mit seltenem Scharfsinn begabt, außerdem zugleich zäh und stürmisch, klug und thatkräftig, im Parteileben erfahren und praktisch: so zog er gegen die gesammte Fortschrittspartei zu Felde, indem er fest entschlossen war, nicht zu weichen noch zu wanken, auch wenn ihm der Kampf das Leben kostete.

Als sich Lassalle dazu entschlossen hatte, aus dem Arbeiterstande eine besondere politische Partei zu bilden, dachte er anfangs ernstlich daran, die Arbeiter in einer großen Arbeiterversicherungsgesellschaft zu organisiren. Er berieth deshalb mit dem bekannten preußischen Kammerabgeordneten und Bürgermeister Ziegler. Indem dieser nun ihm am 22. Februar 1863 für das Unternehmen einen Statuten-Entwurf vorlegte, sprach er (Ziegler) sich folgendermaßen über diese Statuten aus:

„Sage ich nur noch einige Worte über die Statuten. Sie sind, was ich festzuhalten bitte, nur ein *Entwurf*, aber ich warne doch, wesentlich mehr zu präzisiren. Bei allen Organisationen, die ich ins Leben gerufen habe, wenn ich mich auf einem noch nicht angebauten Felde bewegte, war das Leben immer reicher, als meine Voraussicht zu ergründen vermochte. Alles kommt auf das Gründungs-Komité und den Vorstand an. Man muß diesen und den Verwaltungsrath so frei als möglich halten, und dann wird sich die Organisation leichter und lebendiger machen als sich von vornherein in engen Paragraphen zusammenbannen läßt. Man muß die Entwicklung nicht beschränken, sondern derselben Thor und Thür öffnen. Ich habe zum Beispiel nur 2 Pfennige Prämienbeitrag vom Verdienstthaler per Woche angesetzt, das ist, bei 6 Thaler Wochenverdienst 1 Sgr. = $^1/_{180}$ des Verdienstes = circa 2 Arbeitstage pro Jahr. Nehme ich an, daß in ganz Deutsch-

land nur 200,000 Arbeiter zusammentreten, daß sie nur 15 Sgr. täglich, also 3 Thaler die Woche, verdienen, so würde die Einnahme von 2 Arbeitstagen jährlich 100,000 Thaler betragen, womit sich schon Etwas anfangen läßt. Wenn der französische Finanzminister auf die Steuer nur einige Zusatz-Centimes ausschreibt, so läuft das gleich in die Millionen. Ein einziger Arbeitstag, als Zusatzpfennig ausgeschrieben, deckt gleich 100,000 Thaler bei 200,000 Arbeitern. Wüchse die Zahl der versicherten Arbeiter auf eine Million, was, wenn erst das Landvolk die Sache kapirt, wohl möglich wäre, so ist das Institut so gesichert wie keine andere Gesellschaft der Welt. Denn es gibt kein Kapital so sicher, so groß und gewaltig, als das, welches in den 10 Fingern der Arbeiter steckt. Sie sehen schon daraus, wie nothwendig es ist, sich freie Hand zu halten .... Ebenso habe ich mich gehütet, den Begriff „„Arbeiter"" zu definiren. Nimmt man ihn zu weit, so kann der Teufel leicht Spreu zwischen den Weizen säen, wie ja hier in Berlin vielfach versucht wird. Man muß den Leuten, die sich unter der Maske der Theilnahme gern einmengen, nicht mit Worten die Thür verriegeln, aber den Riegel in der Hand behalten. Endlich habe ich den Vorstand jährlich wählen lassen, ebenso den Vorsitzenden. Ich gestehe, daß ich damit dem demokratischen Prinzipe Rechnung getragen habe, fürchte aber, daß dieß für die ersten 10 Jahre schädlich wirken wird. Jedenfalls wird der Vorsitzende auf lange Jahre eine feste Stellung haben müssen. Derselbe muß ein Kopf und eine Arbeitskraft ersten Ranges sein und würde bei seiner eminenten Stellung ein bedeutendes Honorar beziehen müssen. Seine Arbeit nimmt ihn nicht nur ganz in Anspruch, er hat auch ganz außerordentlich zu thun. Ich selbst würde bei meinem Alter dazu nicht mehr ausreichen. Wie soll ein Mann der gedachten Qualität gefunden werden, wenn er nach Jahresfrist sich außer Wirksamkeit sehen kann und sich darauf gefaßt machen muß, daß ein Intrigant sich in das zurecht gemachte, von ihm mühsam errichtete Bett legt, um die Früchte seiner Arbeit zu verzehren? Alle Gesellschaften geben davon Zeugniß, daß die Gründer undankbar behandelt werden. Ich kenne für diese Stellung nur einen einzigen Menschen, und das sind Sie mit Ihrer Uneigennützigkeit, Ihrem warmen Herzen für den Arbeiter und Allem, was Sie sonst auszeichnet. Ich weiß wohl, daß Sie stets frei sein wollen, aber Sie bringen so viele Opfer, daß Sie der Aufgabe Ihres Lebens, dem Interesse der Arbeiter, auch das größte und schmerzlichste Opfer bringen müssen."

Vorstehende Auslassung Ziegler's gibt über Mancherlei Aufschluß. Sie gibt den Grund an, warum von Lassalle der Begriff „Arbeiter" nicht genauer definirt wurde. Sie zeigt, warum der Präsident auf länger als auf ein Jahr zu wählen war. Sie enthält die Berechnung des Mitgliederbeitrags und das Verhältniß desselben zum Arbeitslohn. Endlich erklärt sie die weite Fassung der Statuten. Wenn auch in der Folge der Plan, eine Arbeiterversicherungsgesellschaft zu gründen, fallen gelassen wurde, so wurden doch der Hauptsache nach die Ziegler'schen

Statuten bei der Stiftung des an die Stelle jener Gesellschaft tretenden Lassalle'schen Agitationsvereins benutzt und beibehalten. Im Grunde rührt also die Organisation, welche innerhalb des Vereins viele hitzige Kämpfe hervorgerufen hat, nicht von Lassalle selbst, sondern von dem „radikalen Bourgeois" Ziegler her.

Lassalle war ein gefährlicher Gegner, ein kräftiger Parteiführer. Sowie er Etwas erstrebte, warf er sich mit ganzer Kraft darauf und konzentrirte alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf Einen Punkt. Sein Wille war unbeugsam. Er war so sehr gewohnt, seine Ziele zu erreichen, daß er oft sagte, was sich auch bewahrheitete: Wenn ich je mir ein Ziel stecke, das ich nicht erreichen kann, werde ich darüber untergehen. Das Wort „sofort", sein Lieblingswort, schwebte ihm beständig auf der Zunge. Freilich führte sein selbständiges, störrisches, herrisches Wesen den Uebelstand mit sich, daß er sich manchmal besserer Einsicht verschloß und durch Widerspruch leicht gereizt wurde.

Mit seinem herrischen Wesen stand der Stolz auf sein Wissen und Können, das bis zum höchsten Grade entwickelte Bewußtsein seiner Kraft und eine in seinen Parteikämpfen die unparteiischen Leute oft unangenehm berührende Eitelkeit in inniger Beziehung. Eben so sehr, wie er durch einen unbedachten, nicht böse gemeinten Ausdruck verletzt werden konnte, war er der Schmeichelei zugänglich, sparte aber auch kein Lob gegen Diejenigen, von denen er glaubte, daß sie ihm aufrichtig zugethan wären. Der seelenverwandte Platen war sein Lieblingsdichter. Seine Parteigänger suchte und verstand er dauernd an sich zu fesseln. Im persönlichen Umgange war er höchst liebenswürdig und besaß eine außerordentliche Gewandtheit, im Gespräch die Leute für sich zu gewinnen. Sogar sein vornehmer Anstrich kam ihm, da derselbe die Ausbrüche der handwerksburschenschaftlichen Brüderlichkeit in angemessener Entfernung hielt, sehr zu Statten. Am Meisten jedoch wirkte er bei der Masse durch seine Reden, die er immer sorgfältig ausarbeitete und vortrug. Schon seine rheinischen Gerichtsreden hatten die Richter, die Geschworenen und das Publikum in Staunen gesetzt. Er beherrschte vollständig seine umfangreichen Stimmmittel, hatte mit Sorgfalt die Rhetorik großer Redner und Dichter studirt und verstand die Mimik und Gestikulation so meisterhaft zu benutzen, daß Derjenige, der bei seinen Reden kalter Beobachter hätte bleiben können, leicht an einen vollendeten Schauspieler erinnert worden wäre. Doch dieses Schauspielerartige konnte nicht widerlich werden, da der geistige Gehalt die als spielende Zugabe erscheinende Darstellung meist überwog und sie in den Hintergrund drängte. Dieß war in so hohem Grade der Fall, daß selbst das im Anfange der Reden bemerkliche leichte Anstoßen der Zunge im Laufe des Sprechens nicht mehr gehört wurde.

Was Lassalle noch ganz besonders zum Arbeiteragitator befähigte, war seine unabhängige, pekuniär sorgenfreie Stellung. Indem er eine Jahresrente von mehr als 5000 Thalern bezog, war er einerseits jeder den Existenzsorgen entspringenden Rücksichtsnahme überhoben und andrerseits den Verläumdungen der Gegner, die ihn der Verschwendung der Arbeitergelder und der Käuflichkeit anklagten, entrückt. Pekuniär konnte

er also den Kampf aushalten. Er war im Stande, die ihm aus der Agitation erwachsenden Ausgaben zu bestreiten und obendrein für Andere Opfer zu bringen, sowie im Anfange dem Vereine, bis dieser sich selber deckte, durch Vorschüsse auszuhelfen. Indeß war er nicht allzu opferwillig. Er war bei aller Wissenschaftlichkeit Lebemann und klagte oft, daß er nicht auskommen könnte. Es fiel ihm schwer, seine Genüsse zu beschränken; er hatte trotz seines demokratischen Bekenntnisses aristokratische Sitten, wie auch seine äußere Erscheinung nicht die eines Volksmannes war. Wenn er auch seine geistige Kraft an die Bewegung setzte, vermochte er ihr doch nicht ganz den gewohnten Genuß zu opfern. Darum gab er mitten im Kampfe nicht die herkömmlichen Badereisen auf, deren eine ihm den Tod brachte.

Seine äußere Erscheinung machte keinen imposanten Eindruck. Er besaß weder die körperliche Stämmigkeit oder Enax-Größe der Demagogen, noch den sprüchwörtlich kurzen Körperbau der geschichtlich großen Männer. Doch war er mehr hoch und schlank, als von mittler Bauart. Bei Alledem besaß er eine bedeutende Leibeskraft. Im Stehen sank er unmerklich in die rechte Hüfte. Sein Haar war kraus wie das eines Negers und ausnehmend dicht. In seinem Antlitz, das von hoher Intelligenz strahlte, verklärten sich drei Weltanschauungen: die jüdische, die griechisch antike und die germanische. Seine Nase hatte mehr die griechische, als die an den israelitischen Typus erinnernde Form, obwohl der israelitische Ursprung nicht ganz sich verläugnete. Sein Kopf hatte viel Aehnlichkeit mit dem Goethe's. Bei seinem agitatorischen Auftreten zählte Lassalle 38 Jahre. Er war also noch nicht über das Alter des römischen juvenis hinaus. Indeß graute ihm — wohl um des Genusses willen — vor dem bevorstehenden vierzigsten Jahre. Er klagte bisweilen über eine Kehlkopfskrankheit, die ihn heiser machte, die Folge einer Krankheit; sonst aber war ihm noch ganz die Rührigkeit und Frische des Jünglingsalters eigen.

Eminente Menschen haben gewöhnlich große und tiefe Leidenschaften. Wenn Lassalle ebenfalls nicht frei von selbigen war, zollte er damit nur der menschlichen Natur ihren Tribut. Doch seine Hauptvorzüge befähigten ihn in ungewöhnlichem Grade zum Verkünder, Verfechter und Verbreiter der von ihm gegen die Fortschrittspartei unter die Arbeiter geschleuderten Idee. Er hatte sich in sie hineingedacht, er hatte sie nach vielen Seiten hin erwogen, sie war von ihm wissenschaftlich begründet und mit seiner Weltanschauung im nahen Zusammenhange. Muth, Kenntnisse, Intelligenz, Ausdauer, Gewandtheit, soziale Stellung, Uebung im Kampfe mit dem Wort, mit der Feder und der That machten aus ihm den größten Agitator, den Deutschland seit der Reformationszeit geboren hatte. Besaß der Arbeiterstand die hinlängliche Reife, so mußte die sozial-demokratische Bewegung Alles überfluthen und mit sich fortreißen.

Drittes Kapitel.

Das Arbeiter-Manifest.

Lassalle war mit seinem „Offenen Antwortschreiben" an das Leipziger Komité sehr zufrieden. Er schrieb darüber unterm 9. März 1863 an seinen Freund Gustav Lewy in Düsseldorf:

„Das Ganze liest sich mit solcher Leichtigkeit, daß es dem Arbeiter sofort sein muß, als wüßte er das Jahre lang, und daß Niemand es ihm mehr rauben oder mit Trugschlüssen und Sophismen beseitigen kann. Da die Schrift ohnehin in eine bereits bestehende praktische Bewegung fällt, so müßte sie wirken ungefähr wie die Theses 1517 an der Wittenberger Schloßkirche. Und so muß sie wirken, wenn unser Arbeiterstand nicht noch sehr träge und faul ist."

Gleichwohl war Lassalle des Gelingens nicht sicher. Denn er sagt in dem erwähnten Briefe ferner:

„Die Bourgeoisie ist sich, wie jeder herrschende Stand, sehr klar über ihre Interessen, vollkommen klar, und wird mich gerade um so wüthender hassen, je praktischer und je leichter ausführbar das Losungswort und je klarer das theoretische Verständniß ist, das ich den Arbeitern gegeben habe. Der Arbeiterstand im Allgemeinen ist aber vielleicht noch nicht reif zur Klarheit, und ist dieses der Fall, so bin ich allerdings ein todter Mann, und die Fortschrittspartei kann jubeln, daß ich mich gestürzt. Aber auch das soll mich dann nicht kränken. . . . Aufgehen wird der Samen schon, den ich durch dieses Manifest gestreut; gleichviel wann."

Gelang der Arbeiterverein, mußte er so mächtig werden, wie einst die Gesellschaft der Jakobiner. Diese erstreckte sich bereits 1790 durch ganz Frankreich, wuchs 1792, in welchem Jahre seit März alle Minister und 300 Nationaldeputirte zu ihr gehörten, von 760 auf 1800 Klubs, zählte im folgenden Jahre 54,000 Klubs mit 300,000 bis 500,000 Mitgliedern und gebot, da der Beitrag jedes Mitgliedes 36 Francs betrug, über um so größere Geldmittel, als ihr auch viele Vermächtnisse zufielen. Sie konnte deshalb behufs der Propaganda und Agitation eine Menge Aufwiegler, Straßenredner, tricoteuses und Literaten besolden und selbst ins Ausland ihre Agenten schicken. Schon 1791 gab sie allein für Porto 40,000 Francs und für Drucksachen 47,000 Francs aus. Ihr offizielles Journal hatte die weiteste Verbreitung.

Auch Lassalle dachte daran, daß sein Arbeiterverein mit der Zeit auf eine halbe Million Mann, zunächst aber wenigstens auf 100,000 Mitglieder sich belaufen sollte. Er schrieb hierüber in jenem Briefe an seinen Freund Lewy:

„Mit dem Erfolg der Schrift steht und fällt nun auch die Frage nach dem Arbeiterverein, dessen Plan ich in der Schrift entrollt habe. Das Manifest soll ihn zu Stande bringen! Ein solcher Verein, wie ich ihn daselbst geschildert: 100,000 Arbeiter in Deutschland umfassend, mit 150,000 Thalern jährlichen Agitationsmitteln und energisch geleitet — das wäre eine Macht!"

Das „Offene Antwortschreiben" an das Leipziger Zentral-Komité stützte sich auf den Satz:

„Das eherne ökonomische Gesetz, welches unter den heutigen Verhältnissen unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage den Arbeitslohn bestimmt, ist dieses: daß der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt reduzirt bleibt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Dieß ist der Punkt, um welchen der wirkliche Taglohn in Pendelschwingungen jederzeit herumgravitirt, ohne sich jemals lange weder über denselben zu erheben, noch unter denselben hinunterfallen zu können."

Dieser Satz war von Adam Smith, Jean Baptist Say, Ricardo und andern klassischen Schriftstellern der Nationalökonomie als feststehende Norm für die unqualifizirte Arbeit, von welcher wiederum das Lohnverhältniß der sich in sie auflösend gedachten qualifizirten Arbeit beeinflußt ist, verkündet worden. Auch die deutschen Professoren der Oekonomie hatten ihn in ihren Kompendien adoptirt. Lassalle reproduzirte ihn als von allen großen Nationalökonomen anerkannt. Er rieth den Arbeitern, sie sollten Diejenigen, welche sich ihre Freunde nannten, fragen, ob sie die Richtigkeit dieses Satzes einräumten. Wenn die sogenannten Arbeiterfreunde aber die Richtigkeit des betreffenden Satzes nicht bestritten, so sollten die Arbeiter an selbige die weitere Frage richten: auf welche Weise sie der schlimmen Lage des Arbeiterstandes abhelfen wollten. Wer nun nicht anzugeben wüßte, wie das grausame Lohngesetz zu beseitigen wäre, dem sollten die Arbeiter sofort den Rücken kehren. Denn, sagte Lassalle, „er ist ein leerer Schwätzer, der Sie oder sich selbst täuschen und mit hohlen Phrasen verblenden will."

Wer Herr der Produktion ist, verfügt auch über den Arbeitsertrag, von welchem der Arbeitslohn nur ein kleiner Theil ist. Darum wollte Lassalle die Arbeiter zu ihren eignen Unternehmern machen. Nach seinem Vorschlage sollten sie Produktiv-Assoziationen errichten. Weil sie aber hierzu von dem kärglich zugemessenen Arbeitslohne die Kapitalien nicht aufbringen könnten, sollten sie zur Errichtung solcher Assoziationen durch eine Kreditoperation des Staats in den Stand gesetzt werden. Die Gesetzgebung des Staates müßte demnach vermocht werden, zu Gunsten der Arbeiter, wie dieß in Bezug auf Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Kanalisation, Banken u. s. w. geschehen sei, zu interveniren.

Der Zweck des Staates bestehe eben in der Herbeiführung der größtmöglichen Entwickelung und höchsten Kultur für alle Staatsangehörigen. Weil jedoch nicht anzunehmen sei, daß ein gesetzgebender Körper, welcher unter einem Zensus gewählt worden sei und somit einzig die besitzenden Klassen vertrete, sich hinreichend der Arbeiter anzunehmen geneigt sein würde, so müsse aus allen Kräften dafür agitirt werden, daß an die Stelle des jetzigen Wahlgesetzes das bereits 1848 in den meisten deutschen Ländern eingeführte allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht trete.

Lassalle wollte also auch eine Selbsthülfe, aber nicht jene individuelle, wegen der leeren Taschen der Arbeiter schwierige, sondern vermittelst des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts die Selbsthülfe des „demokratisirten Staats". Er suchte aus den amtlichen statistischen Quellen nachzuweisen, daß die Zahl der Wohlhabenden Preußens, d. h. derjenigen, die über 1000 Thaler jährliches Einkommen verfügten, sehr gering sei, während die Zahl der ganz oder verhältnißmäßig Unbemittelten sich auf 89 bis 96 Prozent belaufe. Nachdem er diesen Nachweis versucht, rief er:

„Was ist der Staat? Ihre, der ärmeren Klassen Assoziation ist der Staat. Und warum soll nun Ihre große Assoziation nicht fördernd und befruchtend auf Ihre kleineren Assoziationen einwirken?"

Um die Agitation für das allgemeine Wahlrecht wirksam betreiben zu können, sollten die Arbeiter, welche doch nur auf dem Wege der politischen Freiheit zum Ziele gelangen könnten, eine eigne selbständige Partei durch Gründung eines allgemeinen deutschen Arbeitervereins bilden. Die Fortschrittspartei, von welcher sie sich nicht beeinflussen lassen dürften, sollten sie nur unterstützen, insofern dieselbe ihnen bei ihrem Vorhaben förderlich wäre, aber sie hätten sich immer von ihr da zu trennen und sie zu bekämpfen, wo die Ziele beider Parteien nicht übereinstimmten oder einander zuwiderliefen. Um Politik hätten sich demnach die Arbeiter wohl zu bekümmern; nur dürften sie sich von keiner andern Partei ins Schlepptau nehmen lassen.

In Betreff der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sagte Lassalle den Arbeitern: solche Fragen erst noch zu diskutiren wäre vor 50 Jahren an der Zeit gewesen; heutzutage müßten Gewerbefreiheit und Freizügigkeit ohne Diskussion dekretirt werden, so sehr verständen sie sich ganz von selbst.

Die Errichtung von Spar-, Invaliden-, Hülfs- und Krankenkassen hätte einen relativen, obwohl äußerst untergeordneten Nutzen; denn diese Kassen könnten wohl das Elend *einzelner* Arbeiter erträglicher machen, aber nicht die *normale* Lage des *gesammten Arbeiterstandes* verbessern. Eben so wenig könnten die Schulze-Delitz'schen Assoziationen dem Arbeiterstande als solchem helfen. Die Kredit- und Rohstoffvereine nämlich existirten bloß für die kleinen Handwerker, deren Todeskampf sie bei der unmöglichen Konkurrenz derselben mit der täglich mehr um sich greifenden Großindustrie verlängerten, während die Konsumvereine dem Arbeiter an der unrechten Stelle, nämlich an der Konsumtion anstatt an der Produktion, zu helfen suchten. Indeß rieth Lassalle Niemandem, wenn derselbe seine Lage dadurch als Einzelner

verbessern zu können glaubte, vom Beitritte zu den sogenannten Schulze-schen, aus Frankreich und England stammenden Vereinen ab. Lassalle erkannte die praktische Thätigkeit Schulze's, die jahrelangen Bemühungen um das Assoziationswesen, gebührend an, zumal da in Deutschland eine solche Thätigkeit überhaupt selten sei; dagegen bekämpfte und tadelte er an ihm den Fortschrittsmann und den Anhänger der liberalen Bour-geois-Oekonomie. Freilich gestaltete sich sein Urtheil über Schulze-Delitzsch, nachdem er dessen „Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechis-mus" (Leipzig, 1863, 8°) gelesen hatte, viel ungünstiger und er, des Halb-wissens beschuldigt, nahm alsdann die Schulze gespendete Anerkennung in seinem Buche „Bastiat-Schulze" zurück.

Das „Offene Antwortschreiben an das Leipziger Zentralkomité", in allgemein verständlicher Sprache abgefaßt und auf $2^1/_4$ Druckbogen zusammengedrängt, war darauf berechnet, wie eine Brandfackel unter den Arbeitern zu zünden. Indeß ging es nicht über die strikten Gränzen der friedlichen Agitation hinaus und konnte selbst von konservativen Leuten akzeptirt werden. Die deutsche Einheit war darin so wenig betont, daß Lassalle eines einheitlichen, durch allgemeine Wahl hervor-gegangenen Parlaments mit keinem Worte Erwähnung that, sondern vielmehr nur von der Vertretung in den vielen gesetzgebenden Körpern Deutschlands sprach. Nur gegen das Gothaerthum, den Nationalverein und die Fortschrittsmänner zog er darin zu Felde: gegen „eine Partei, welche durch ihr Dogma von der preußischen Spitze sich zwingt, in der preußischen Regierung den berufenen Mes-sias für die deutsche Wiedergeburt zu sehen, während es, und zwar mit Einschluß Hessens, nicht eine ein-zige deutsche Regierung gibt, welche hinter der preußi-schen in politischer Beziehung zurückstände, wie es, und zwar mit Einschluß Oesterreichs, fast keine einzige deutsche Regierung gibt, welche der preußischen nicht noch bedeutend voraus wäre." Indem er sein Arbeitermanifest in so ruhiger, gemes-sener Sprache und ohne alle Polemik gegen die Regierungen und die konservative oder reaktionäre Partei abfaßte, hoffte er einerseits den beabsichtigten Arbeiterverein vor anfänglichen Verfolgungen sicher zu stellen und andrerseits demselben um so zahlreichere Anhänger zuzu-führen. Zudem deckte er sich selber den Rücken. Er verfuhr dabei als vorsichtiger und praktischer Mann. Nach Gründung und Erstarkung der Partei konnte eine schärfere Zuspitzung des Programmes, die ohne-hin eine unausbleibliche Folge der Bewegung sein mußte, immer noch stattfinden.

Auch Rodbertus, der bekannte Nationalökonom, antwortete den Leipziger Arbeitern in einem „Offenen Briefe". Derselbe stimmte den Ansichten Lassalle's, insoweit sie sich auf die Nationalökonomie und auf die Schulze'sche Agitation bezogen, im Wesentlichen bei. Doch rieth Rodbertus den Arbeitern von der politischen Agitation, von der Auf-pflanzung der Fahne des allgemeinen Stimmrechts und folglich von der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, ab. Nach seiner Ansicht sollten sich die Arbeiter einfach für die sozialistische Partei

erklären und dann abwarten, ob die Regierungen Etwas für sie thäten, Eine solche Enthaltsamkeit von allem Handeln und die Ungewißheit phlegmatischen Zuwartens entsprach so wenig dem Naturell Lassalle's, wie den Erfahrungen der Geschichte. Lassalle wollte eine praktische, unermüdlich thätige Partei ins Leben rufen, ihm schwebte die Reformationszeit Deutschlands und die Agitation für die Abschaffung der englischen Kornzölle vor der Seele, er hoffte bald an der Spitze von mindestens 100,000, wo nicht einer halben Million Mann zu stehen und über ein Agitationskapital von wenigstens 150,000 Thalern zu gebieten. Darum wies er den Rath des vorsichtigen Rodbertus von der Hand und schritt unverweilt zur Konstituirung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Viertes Kapitel.

Stiftung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Das Unternehmen Lassalle's, welches nichts Geringeres bezweckte, als die Arbeiter der Leitung der Fortschrittspartei zu entreißen und sie durch selbständige Parteiorganisation in Gegensatz zu derselben zu bringen, machte im ganzen deutschen Lande Aufsehen. Die Großdeutschen frohlockten, daß sie unerwartet in ihrem Kampfe gegen die neugothaische Propaganda der preußischen Hegemonie und des preußischen Angliederungsberufes durch einen Sozialisten, der in sich die Kraft einer Armee trug, unterstützt wurden. Das Junkerthum Preußens, zwar nicht der preußischen Vergrößerungsidee abhold, wohl aber den fortschrittlichen Vertretern derselben feindlich gesinnt, rieb sich vor Schadenfreude die Hände, und sein Organ, die Kreuzzeitung, sprach triumphirend die Behauptung aus, daß Lassalle, ein vom Jahre 1848 her bekannter revolutionärer Jude, nur die Ansichten der Fortschrittspartei in ihren letzten Konsequenzen darlege. Die Nationalvereinsanhänger dagegen gewahrten, indem ihnen das schauderhafte Gespenst des Sozialismus und Kommunismus aus dem Jahre 1848 wieder erschien, mit Schrecken die Gefahr, welche allen Besitzenden die selbständige Erhebung des Arbeiterstandes bereiten konnte. „Lassalle sucht die abgethanen Nationalwerkstätten Louis Blanc's wieder hervor; er dient der Reaktion, indem er unter

den Verfassungskämpfern und Fortschrittsmännern Zwiespalt erregen will; er entwürdigt die Arbeiter zur Staatshülfe!“ Das waren, außer persönlichen Invektiven, die drei Hauptbeschuldigungen, die man von fortschrittlicher Seite unaufhörlich gegen Lassalle schleuderte. Umsonst wies derselbe nach, daß nicht Louis Blanc, sondern die Feinde der Sozialisten die Nationalwerkstätten errichtet hätten, um den Sozialismus zu Grunde zu richten, und daß er weit davon entfernt sei, an eine Wiederholung jener unproduktiven Einrichtung zu denken; umsonst appellirte er an die Prinzipien und Charakterfestigkeit der alten, aber meist in den Bund mit dem Gothaerthum aufgelösten Demokratie; umsonst zeigte er, daß er die Arbeiter nicht vom jetzigen Staate abhängig machen, sondern ihnen vermittelst des unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts stehenden Staats helfen wollte. Gegen das Interesse half kein Disputiren. Er mußte moralisch todt gemacht werden. Hierzu diente als mächtige Waffe die weit reichende fortschrittliche, gothaisch-liberale Presse.

Um aber unmittelbar auf die Arbeiter einzuwirken und somit Lassalle das eigentliche Terrain, auf dem seine Agitation groß wachsen konnte, zu entziehen, nahm man überall in den Arbeiterbildungsvereinen Abstimmungen über seine Theorie vor und veröffentlichte sodann die Entscheidung der Vereine in den Zeitungen. Denn diese Entscheidung fiel stets gegen Lassalle aus und mußte bei dem eingeschlagenen Verfahren gegen ihn ausfallen. Die Mitglieder der Arbeiterbildungsvereine nämlich lernten die Ansichten Lassalle's keineswegs aus dessen Schriften kennen, sondern aus den liberal-fortschrittlichen, ihm feindlichen Zeitungen oder aus den mündlichen Darstellungen seiner Gegner. Um jedoch den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, ward in manchen Vereinen eine komödienhafte Disputation veranstaltet. Der eine Gegner Lassalle's, ein Stimmführer des Vereins, übernahm die Rolle des Vertheidigers und trug auf seine Weise, das heißt auf verkehrte Art, die Aufstellungen Lassalle's vor, während ein anderer Vereinsführer die Rolle übernahm, die verhaßten Ansichten, die man vermittelst einer Abstimmung zu beseitigen wünschte, zu bekämpfen. Natürlich wurde dann allemal der Anwalt Lassalle's glänzend besiegt, und ein feierlicher Vereinsbeschluß, der flugs durch die Tagespresse der „öffentlichen Meinung“ anheimgestellt wurde, verbannte die ketzerischen Ansichten über Staat und Gesellschaft auf immer aus den künftigen Vereinsdiskussionen. Der Lassalleanismus war dann ein- für allemal im betreffenden Vereine abgethan. So übernahm im Magdeburger Arbeiterbildungsvereine*) die Darlegung und Vertheidigung der Lassalle'schen Ansichten der bekannte freigemeindliche Pastor Uhlich, der in seinem ganzen Leben keine Nationalökonomie getrieben hatte und der den von ihm scheinbar vertretenen Gegenstand genau so kannte, wie eine Kuh die spanische Sprache, wäh-

*) Der Magdeburger Arbeiterbildungsverein wurde 1846 gestiftet. Während der Reaktionsperiode schlief er wie seine übrigen Kollegen den Todesschlaf, bis er 1861 zu neuem Leben erwachte. Er zählte unter seinen Mitgliedern viele Anhänger der freireligiösen Gemeinde.

rend Dr. Bauer aus Halle die Rolle übernahm, die Ansichten Schulze's aus einander zu setzen und zu vertheidigen. Demnach verkündete die Koburger „Arbeiterzeitung", daß in Magdeburg gegen 1200 Mann — es wurde mit der Zahl nicht immer sehr genau genommen! — sich gegen Lassalle erklärt hätten.

Nun sollte im April 1863 auch der Verband der Arbeitervereine des Maingau's eine solche Verurtheilung vornehmen. Ohne daß die Arbeiter nur im Geringsten die Schriften Lassalle's gekannt hätten, sollte sich der zu Rödelheim anberaumte Arbeitertag gegen Lassalle und für Schulze aus Delitzsch aussprechen. Max und Franz Wirth, Sonnemann, König, Lachmann, und wie die Stimmführer des Maingauverbandes sonst heißen mochten — sie alle drängten die anwesenden Arbeiter auf ein summarisches Ketzergericht hin. Zufällig hatte ich kurze Zeit vorher in Frankfurt meinen Wohnsitz genommen, ich hatte im Stillen unter den Mitgliedern des Frankfurter Arbeiterbildungsvereins für die Lassalle'schen Ansichten Anhänger zu gewinnen gesucht und namentlich die Einseitigkeit und Oberflächlichkeit des auf eine Ueberrumpelung hinauslaufenden Abstimmens der Vereine einer scharfen Kritik unterzogen. Mein stilles Wirken trug auf dem Rödelheimer Arbeitertage seine guten Früchte. Die Abstimmung ward verworfen, es wurde Geld zum Anschaffen der Lassalle'schen Schriften gesammelt, und außerdem mit großer Majorität der Beschluß gefaßt, die beiden Vertreter der entgegengesetzten Richtungen, Lassalle und Schulze, schriftlich einzuladen, sich am 17. Mai auf dem Arbeitertage in Frankfurt am Main einzufinden, damit nach Anhörung beider Theile die Arbeiter sich ein unparteiisches Urtheil bilden könnten. Wie einst Luther mit Dr. Eck, so sollte Lassalle mit Schulze in öffentlicher Disputation um den Sieg kämpfen.

Lassalle nahm die Einladung an; Schulze dagegen entschuldigte sich, indem er ablehnte, mit seinen Arbeiten in der zweiten preußischen Kammer. Inzwischen gab es bis zum 17. Mai im Frankfurter Arbeiterbildungsvereine, der etwa zweihundert aktive Mitglieder zählte, heftige Debatten. Glücklicherweise war sein derzeitiger Präsident ein sehr gebildeter, humaner, von Gerechtigkeitsliebe erfüllter Mann, Namens Dr. Theodor Müller. Dieser, von Beruf ein Chemiker, ließ sich die Bildung der Arbeiter angelegen sein aus Menschlichkeit, und gerade weil er den Parteikämpfen gänzlich fremd war, trat er jeder einseitigen Behandlung der Tagesfrage, besonders aber jeder von Parteileidenschaft eingegebenen Entstellung gegnerischer Ansichten, mit großer Entschiedenheit entgegen. Mittlerweile schrieb ich zu Gunsten Lassalle's Artikel für den Frankfurter „Volksfreund" und veröffentlichte eine kleine Broschüre unter dem Titel: „Lassalle und seine Verkleinerer" (im Kommissionsverlag von Reinhold Baist). Noch ehe der 17. Mai erschien, hatte sich fast der ganze Frankfurter Arbeiterbildungsverein in Folge der unausgesetzten Erörterungen für Lassalle entschieden.

Aber auch die Anhänger Schulze's waren nicht unthätig. Vorzüglich benutzten sie ein Schriftchen Wackernagel's, welches die von Lassalle gegebene Statistik anfocht, und bald erschien auch von Dr. Röhrich, einem Frankfurter Lehrer, eine Broschüre mit seichten Erörterungen über

die Arbeiterfrage, ferner eine Broschüre von Dr. Louis Büchner, die inkonsequenterweise den Lassalleanismus in den Schlußfolgerungen bekämpfte, während sie ihm fast durchgängig in den Vordersätzen Recht gab. Das Komité des Maingauverbandes, meist aus eifrigen Anhängern Schulze's bestehend, trug dafür Sorge, daß in den untern Raum des Saalbaues, wo die Verhandlung stattfinden sollte, nur Mitglieder der Arbeitervereine Zutritt erhielten, während diejenigen Arbeiter, welche keinem Vereine angehörten, 6 rheinische Kreuzer Eintrittsgeld bezahlen mußten und auf die Gallerien verwiesen wurden, wo sie nicht mit abstimmen konnten. Die Sitze in den Logen kosteten einen Gulden, waren für die haute volée bestimmt, und auf ihnen fanden sich am festgesetzten Tage auch Mitglieder des damals in Frankfurt residirenden diplomatischen Korps ein. Dr. Louis Büchner führte den Vorsitz. Als Ordnungsführer für den untern Raum war der nominelle Redakteur der „Neuen Frankfurter Zeitung", eines den Lassalle'schen Ansichten besonders feindlichen Blattes, bestallt worden. Unter der Fabrikbevölkerung und den Handwerkern des von der Fortschrittspartei damals ausschließlich beherrschten Offenbachs, welches eine Stunde von Frankfurt entfernt liegt, hatte man als Gegengewicht gegen den Frankfurter Arbeiterbildungsverein in der Eile mehrere neue Vereine gegründet, deren Mitglieder in der Nähe des Saalbaues mit Bier traktirt wurden und die Aufgabe hatten, von Zeit zu Zeit im untern Raum etwa sechszig Mann hoch zu erscheinen, um „Schluß" zu rufen und Tumult zu erregen. Vielleicht wären dieselben gegen den Redner, wenn sie frisch vom Biertisch unter Getöse und Geschrei in den Saal zogen, handgemein geworden, hätten ihn nicht die dem Podium und der Rednerbühne zunächst sitzenden Mitglieder des Frankfurter Arbeiterbildungsvereins mit ihren Körpern gedeckt.

Lassalle hatte hier einen harten Stand. Dennoch ließ er sich durch die vielen Unterbrechungen wenig beirren. Besonders mußte der anwesende Max Wirth, den er als „gedankenlosen Zusammenstoppler" und als „Lohnschreiber" bloßzustellen unternahm, die Schärfe und Wucht seiner großen Beredtsamkeit fühlen. Dem sich an diese scharfe Ausdrucksweise stoßenden Präsidenten entgegnete er:

„Wenn ich mich ungeschminkt ausspreche, so werde ich deshalb nicht persönlich, denn ich bleibe strenge bei der Sache; ich werde bloß grob, und das ist ein ungeheurer Unterschied, meine Herren. Grob muß, kann und darf ich sein, und das werde ich Ihnen beweisen. Grob muß jeder Vertreter einer großen Sache gegen alle Solche sein, die sich fälschend zwischen ihn und seinen großen Zweck werfen, und ich bin entschlossen, mit geistigen Keulenschlägen Jeden zu Boden zu schlagen, der sich zwischen Sie und mich fälschend drängt .... Darauf beruht eben die ganze Freiheit der Rede, daß man Etwas andeutet, ohne es mit direkten Worten zu sagen, daß man jeden beliebigen Sinn mit parlamentarisch erlaubten Ausdrücken sagt; darauf beruht die Freiheit der Rede, wie die Gewandtheit des Redners."

Durch seine Rede ergänzte und begründete er des Näheren die im „Arbeiterprogramm" und „Offenen Antwortschreiben" enthaltenen Aufstellungen. Besonders ging er auf die Staatskredit-Operation ein, weil

er den Vorwurf der Gegner beseitigen wollte, daß er nicht angegeben hätte und nicht angeben könnte, woher das Geld für die Produktiv-Assoziationen zu nehmen wäre. Indem er den Vortheil benutzte, daß ihm das Wort ertheilt worden war, damit er seine Ansichten auseinandersetzte: hielt er eine mehrstündige Rede, welche den anwesenden Gegnern keine Zeit zur Darlegung ihrer Einwände ließ. Lassalle hatte sich wohl mit Schulze aus Delitzsch, weil dieser als Führer der ihm entgegenstehenden Richtung galt, auf eine Disputation einlassen wollen: allein er verschmähte es, mit solchen untergeordneten Gegnern, wie Max Wirth, Franz Wirth und ähnlichen Größen des Maingauverbandes, sich herumzustreiten. Sowie sich, indem die einen Zuhörer ihm Beifall, die andern Mißfallen bezeigten, ein Sturm erhob, trank er ein Glas Limonade und spazierte lächelnd mit auf den Rücken gelegten Händen über das Podium, bis wieder Ruhe eingetreten war. So hatte er bereits über vier Stunden gesprochen. Endlich aber wurde der Tumult der Gegner zu stark, und die Rede mußte abgebrochen werden. Sie wurde zwei Tage darauf im Saale der „Harmonie" zu Ende gebracht, wo Lassalle die Genugthuung hatte, daß sich, nachdem verschiedene Redner für und wider ihn sich ausgesprochen und 40 bis 60 Anwesende den Saal mit Hochrufen auf Schulze verlassen hatten, die Versammlung mit 400 Stimmen gegen eine einzige für seinen Antrag entschied.

Der von ihm gestellte Antrag aber lautete: „Die in Frankfurt a. M. versammelten Arbeiter erklären: 1) daß sie hierdurch den Beschlüssen der Leipziger Arbeiter beitreten, und demgemäß 2) aus allen Kräften auf das Zustandekommen und die Ausbreitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins hinwirken wollen." — Dagegen war vom Zentral-Komité des Maingaues beantragt worden, über den Antrag des Leipziger Komité's zur Tagesordnung überzugehen.

Am 20. Mai feierte Lassalle einen ähnlichen Triumph in Mainz, wo eine aus circa 700 Mann bestehende Arbeiterversammlung sich einstimmig für ihn erklärte.

In Frankfurt a. M. wurde, wie Lassalle später mehrmals sagte, die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins entschieden. Wäre Lassalle hier geschlagen worden, so wäre er, nachdem sich schon sehr viele Arbeiter gegen ihn gewandt hatten, von seinem Unternehmen abgestanden. Jedenfalls hätte er dann den unbedeutenderen Kräften des Leipziger Komité's die Sorge und Führung des neu zu bildenden Vereins überlassen. Bloße Vereinsspielerei war im Ganzen wenig nach seinem Geschmack; denn sein Geist war, insoweit die Eitelkeit nicht ins Spiel kam, aufs Große gerichtet. In diesem Sinne sprach er in seiner hochtönenden Frankfurter Rede mit Bezug auf die Beschuldigung, daß er der Reaktion diene, die Worte:

„Geben Sie mir 500,000 deutsche Arbeiter, die in meinen Verein eintreten — und unsere Reaktion ist nicht mehr!"

Die formelle Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erfolgte am 23. Mai 1863 zu Leipzig, wohin sich Lassalle von Frankfurt aus direkt begab. Aus den der eigentlichen Gründung voraus-

gehenden Vorberathungen ist bloß zu erwähnen, daß manchmal die Debatten, wenn sie zu sehr ins Kleinliche abschweiften und unnütz in die Länge gesponnen wurden, die Geduld Lassalle's erschöpften und ihn zu Unterbrechungen der Redner, sowie zum eigenmächtigen Ergreifen des Worts hinrissen. Julius Vahlteich, welcher den Vorsitz führte, suchte alsdann die „parlamentarische Ordnung" und „Redefreiheit" aufrecht zu erhalten und entlockte dadurch Lassalle die Worte: „Ich pfeife auf den ganzen Parlamentarismus!" und ähnliche Bemerkungen.*)

Die Konstituirung des Vereins erfolgte hierauf öffentlich in Gegenwart von etwa 600 Arbeitern. Vertreten waren die Städte Hamburg, Harburg, Köln, Düsseldorf, Mainz, Elberfeld, Barmen, Solingen, Leipzig und Frankfurt a. M. Im Laufe der Verhandlungen traf auch ein Deputirter aus Dresden ein und langte aus Kassel ein zustimmendes Telegramm an. Außerdem waren auf spezielle Einladung erschienen: Professor Wuttke und Dr. Eduard Löwenthal aus Leipzig, Karl Bruhn (Redakteur des „Nordstern") aus Hamburg und ich aus Frankfurt a. M. Als Privatmann und als Freund Lassalle's zugegen war noch der bekannte Zukunftsmusiker Hans von Bülow. Die Hauptdebatte drehte sich um die Präsidentenwahl. Da nämlich nach Lassalle's Vorschlage der erste Präsident auf fünf Jahre gewählt werden sollte, beantragte Audorf aus Hamburg, da vielen Hamburgern diese Zeit zu lange schien, die Wahl auf 3 Jahre. Dem stimmte York aus Harburg bei, indem er hervorhob: „Es ist immerhin ein eigenthümliches Verhältniß, wenn Jemand, den die große Mehrzahl doch erst seit einigen Wochen oder seit zwei Monaten kennt, auf 5 Jahre zum Präsidenten gemacht wird." Gegen den Antrag Audorf's und für die Wahl auf 5 Jahre traten speziell in die Schranken Lewy aus Düsseldorf, Hillmann aus Elberfeld, Dammer aus Leipzig und ich. Es konnte nur ein einziger Mann zum Präsidenten ernannt werden und dieser Mann war Lassalle. Da er ohnehin in der letzten Zeit keine übergroße Lust mehr, den schwierigen, sorgenvollen Posten zu übernehmen, bezeigt hatte, war die von Audorf erhobene, von York unterstützte Opposition dazu angethan, Lassalle die Annahme des Präsidentenamtes ganz und gar zu verleiden. Nachdem daher schon Hillmann darauf angespielt hatte, daß der betreffende Mann „nur in einer einzigen Persönlichkeit geboten" wäre, beschloß ich die Debatte kurz zu machen, indem ich deutlich auf Lassalle hinwies. Mochte ich durch einen solchen persönlichen Hinweis immerhin den Parlamentarismus verletzen, wenn nur der Zweck erreicht wurde. Die Wahl auf 5 Jahre, welche gleichbedeutend war mit der Wahl Lassalle's, wurde schließlich mit zwei Dritteln der Stimmen angenommen. Endlich wurde auch Lassalle mit allen gegen eine Stimme zum Präsidenten erwählt. Nach vielem Zögern nahm er den ihm angetragenen Posten an; doch

*) Es war einer der Widersprüche Lassalle's, daß er einerseits den Parlamentarismus an seinen Gegnern verurtheilte und andererseits doch selber vermittelst des Parlamentarismus die Lage der Arbeiter verbessern und den Staatskredit herbeiführen wollte. Ueber die von ihm vorgeschlagene Kredit-Operation sprechen wir an anderer Stelle.

knüpfte er die Annahme an zwei Bedingungen: erstens sollte die Wahl von allen bei der Gründung vertretenen Städten reaktivirt werden, und zweitens bedang er sich das Recht aus, so oft und so lange er wollte einen Vizepräsidenten ernennen zu können. Beide Bedingungen wurden ihm zugestanden. Seine lange Weigerung, das Präsidium zu übernehmen, kam von dem Zweifel her, den er neuerdings in die Reife der Arbeiter setzte. „Wenn die Sache fehl geht, sind wir schauderhaft blamirt," sagte er mir Tags darauf privatim. Ich erwiderte ihm: „Sie sind doch immer noch durch Ihre Schriften geschichtlich gedeckt, aber wir Andern wären in solchem Falle viel schlimmer daran." — Ein anderer Grund, warum Lassalle bei der Annahme der Wahl Schwierigkeiten machte, lag darin, daß er durch das zeitraubende Präsidentenamt um seine wissenschaftliche Existenz und Wirksamkeit gebracht, sowie in seinem behaglichen Leben gestört wurde, und daß, so lange der Verein noch keine große Mitgliederzahl besaß, die Agitationserfolge diese Opfer nicht aufwogen. Ferner wäre er an der gewohnten Badereise verhindert worden, hätte er nicht die Befugniß erhalten, auf beliebige Zeit einen Vizepräsidenten aus dem Vorstande ernennen zu dürfen. — Uebrigens hörte er in stolzer Haltung — stehend, bedeckten Hauptes und mit verschränkten Armen — die Debatte über die fünfjährige Wahl schweigsam an und nahm auch dann, als er nach erfolgter Wahl zu sprechen genöthigt war, den Zylinderhut nicht ab. Es schien, als ob er durch seine Haltung zeigen wollte, daß für den neuen Verein das Ergebniß der Wahl eine größere Ehre sei, als für den Gewählten selber.

Fünftes Kapitel.

Die Lassalle'sche Organisation und Taktik.

„Alle Kunst praktischer Erfolge," hatte Lassalle im „Offenen Antwortschreiben" gesagt, besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf Einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu konzentriren und nicht nach Rechts noch Links zu sehen." Jetzt galt es, diese Kunst zu erproben.

Da die Arbeiter, aus deren Klasse sich der Verein doch hauptsächlich zu rekrutiren hatte, weder durch ihre Intelligenz, noch durch aufgespeicherte materielle Schätze Einfluß ausübten, mußte in erster Reihe ihre *Menge* in Rechnung gezogen werden. Die neue Arbeiterbewe-

gung sollte, im Unterschied von den vielerlei Lokalvereinen und isolirten Arbeiterbildungsvereinen, große Erfolge erzielen, die Massen aus ihrer trägen Ruhe wecken und durch überall sichtbare, überall gleichartige und gewaltige Agitation die wie Flugsand hin- und hergetriebenen Proletariats-Atome mit starker Anziehungskraft in ein einziges Strombett leiten. Sie sollte vermittelst fester Vereinigung die auf spärlichem Boden, mit verkümmertem Willen aufgewachsenen, von Kindesbeinen an lose in der Welt herumgeworfenen, in vieler Hinsicht unabläßig gemaßregelten und großer Ziele ungewohnten Diener der Gesellschaft zu Ansehen, Macht und Einfluß bringen. Erst wenn der Verein mindestens 150,000 Mitglieder zählte, konnte er nach Lassalle's Ansicht als festbegründet, oder besser als gelungen, angesehen werden. Erreichte er nicht binnen Kurzem jene Zahl, dann erschien er als eine klägliche Spielerei, ihm fehlte dann die praktische Kraft, und die Voraussetzung von der vollen Reife des Arbeiterstandes hatte sich dann als irrig erwiesen. Der Arbeiterstand war alsdann offenbar unfähig, aus sich heraus und auf sich allein fußend „auf friedlichem und legalem Wege" rasch die Gleichberechtigung im Staate zu erringen. Lassalle wollte sein Ziel im Sturm erreichen. Die Politik faßte er als „aktuelle, momentane Wirksamkeit" auf, und er meinte, daß sich „alles Andere auch vom Boden der Wissenschaft aus besorgen" lasse. Auf einen langsamen, schleppenden Gang der Agitation war es also nicht abgesehen. Zur Raschheit aber brauchte er ebenso sehr die stramme Organisation, wie er sie zur energischen Leitung der dem Verein vorausgesetztermaßen beitretenden großen Masse nöthig hatte. Zwar wurde die Dauer des Vereins „vorläufig auf dreißig Jahre bestimmt", und es wurde hinzugesetzt, daß „dieselbe durch Beschluß der Generalversammlung beliebig ausgedehnt" werden könnte: allein diese Bestimmung war nicht ernstlich gemeint, sondern nur eine Floskel, durch welche den Gegnern imponirt werden sollte. Selbige wurde aus dem Ziegler'schen Entwurf als zierliche Schnörkelei mit in den Kauf genommen.

Auf eine stramme Organisation drängten gleichfalls die in dem größern Theile Deutschlands gültigen Vereinsgesetze hin. Allerdings war in Baiern der reaktionäre Bundesbeschluß vom 13. Juli 1854 in Betreff der Vereine nicht zum Vollzug gekommen, weil er dort nicht nöthig war und weil die baierische Regierung sich nicht allzuviel vom Bundestag in ihre innere Politik hineinreden ließ. Auch Bremen, wo durch die Intervention eines Bundeskommissärs die Institutionen des Jahres 1848 gründlich hinweggeräumt worden waren, und einige andere kleine Staaten, in denen das Vereinsrecht den Arbeitern ganz entzogen worden war, hatten keine Veranlassung zur Vollziehung jenes Bundesbeschlusses gehabt. Doch galt derselbe in Hannover, in Würtemberg, im Königreiche Sachsen, in Baden, Braunschweig, Oldenburg, Luxemburg, Weimar, Rudolstadt, während die Vereinsbestimmungen in Preußen*)

*) S. Kleine preußische Gesetz-Sammlung. Drittes Bändchen. Die preußischen Gesetze und Verordnungen über Erwerbung und Verlust des Staatsbürgerthums, über Vereins- und Versammlungsrecht, Wehrpflichtigkeit, persönliche und

der Hauptsache nach damit harmonirten. Durch jenen Beschluß hatten Preußen und Oesterreich, welch' letzteres gar kein politisches und Arbeiter-Vereinsrecht auf seinem Gebiete mehr anerkannte, den kleinen Staaten ihren Willen auferlegt und der dortigen Vereinsspielerei, die ihnen Wühlerei zu sein schien, ein Ende gemacht. Aller Verkehr der politischen Vereine unter einander war somit in Deutschland untersagt. Darum hatte die Einrichtung einer völlig einheitlichen Organisation den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vor polizeilichen Maßregelungen zu schützen. Mußte um der Einheitlichkeit willen die Organisation aber streng werden, so handelte es sich nur um den größern oder geringern Grad der Strenge.

Ferner diente die Organisation des Nationalvereins dem Allgemeinen Deutschen Arbeitervereine gewissermaßen als Vorbild. Insofern bestimmte der dritte Paragraph der Statuten: „Der Sitz des Vereins, der keine Zweigvereine haben kann, dem vielmehr alle Mitglieder ohne Rücksicht auf ihren Wohnort unmittelbar angehören, ist Leipzig. Der Sitz kann durch einfachen Majoritätsbeschluß an jeden andern Ort des § 1 gedachten (d. h. des deutschen bundesstaatlichen) Gebiets verlegt werden. Er bleibt unverändert derselbe, wenn der Vorstand es für gut finden sollte, sich ein oder das andere Mal an einem andern Orte behufs seiner Berathungen zu versammeln."

Doch der Hauptgrund für die Einführung der strammen Organisation lag in der Persönlichkeit Lassalle's selber. Er konnte keinen Widerspruch vertragen, suchte immer seinen Kopf durchzusetzen und wollte Alles schnell ausgeführt sehen. Wenn ihm Jemand einen Vorschlag machte, den er für gut fand, so wurde der Betreffende, wofern Lassalle die Sache nicht selbst in die Hand nehmen zu müssen glaubte, mit der Ausführung beauftragt, mußte sofort handeln und hatte über die Ausführung genauen Bericht zu erstatten. Gleichwie Lassalle später den Ausspruch that, daß die angebliche Willenslosigkeit des Fräuleins von Doenniges eine wesentliche Bedingung seines Wohlgefallens an ihr sei, und daß seine Frau sein sollte, wie die Flöte in der Hand des Künstlers: so auch sollte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein nach Lassalle's Ausdruck „der Hammer in der Hand eines Einzigen" werden. Durch die unter die Arbeiter geschleuderte Idee wollte Lassalle dieselben in eine Gedankenrichtung reihen, nach einem einzigen Ziele hinlenken. Nicht minder als der geringe Grad ihrer Bildung und ihre große Menge schien ihm auch ihr herumschweifendes, kurzathmiges und abgerissenes Leben eine straffe einheitliche Organisation nöthig zu machen. Seine bessere Einsicht wollte durch strenge Zügelung die Massen an eigenmächtigen Ausbrüchen verhindern, sie aber auch zu leidenschaftlichem Vorgehen anspornen können. In der That glaubte er sich die Herrschaft über die Vereinsmitglieder zu verdienen und zu erarbeiten, wenn er seinen Geist in die Arbeiterwelt überströmen ließ und durch sein Werdewort aus dem wirren Menschenknäuel der Armen ein Agitations-

---

Religionsfreiheit. Zusammengestellt und herausgegeben von Max Moltke. Berlin, 1863.

heer schuf. Er suchte bei ihnen an die Stelle des schwachen Meinens und veränderlichen Wünschens sein eigenes starkes unwankelhaftes Wollen zu setzen. Durch die Ueberlegenheit seiner Intelligenz und durch die Einführung einer Diktatur mit demokratischem Anstrich getraute er sich das Heft fortwährend in der Hand zu behalten.

Es kam hinzu, daß das geschichtliche Ziel der Bewegung eine straffe einheitliche Organisation zu erfordern schien. Denn ohne die strenge Einheitlichkeit der Ueber- und Unterordnung oder, mit anderen Worten, ohne die Zentralisation der sämmtlichen Arbeitskräfte schienen die in Aussicht genommenen Produktiv-Assoziationen weder zu Stande kommen, noch gedeihen zu können. Man konnte es darum für nöthig halten, daß die Arbeiter einstweilen durch die Vereinsorganisation an zweckentsprechende Strenge, an Pünktlichkeit und an den sogenannten „Gehorsam der Freiheit" gewöhnt würden. Demnach hatte die Einreihung in den Verein ein fortlaufender Disziplinirungs-Prozeß der Arbeiter zu sein. Ebenso sprach die seitherige Erfahrung, daß die Deutschen wegen des herkömmlichen Nergelns und Besserwissens ihre Kräfte zersplittert und keine großartige Parteibildung fertig gebracht hatten, für die straffe Organisation.

Durch die Statuten wurde die Vereinsspielerei, wie sie in den lokalen Arbeiterbildungsvereinen widerlich hervortrat, aus den örtlichen Vereinsgruppen, welche nachher kurzweg Gemeinden genannt wurden, gänzlich ausgeschlossen. Das örtliche Element hatte schon deßhalb beschränkt zu bleiben, weil ihm der Ueberblick über das Ganze fehlte. Da aber zu besorgen war, daß die Arbeiter auf die in den Arbeiterbildungsvereinen üblichen und sehr beliebten Statuten-Diskussionen verfallen könnten, mußte ein besonderer Paragraph der Statuten nicht nur jede Statutenveränderung in der ersten Zeit ganz und gar verbieten, sondern selbige auch für die spätere Zeit so viel als möglich erschweren. Nicht auf solche unnütze Diskussionen, zu denen sich mittelmäßige und flache Geister nur zu leicht hinneigen: nein, auf die Agitation für das Ziel der Bewegung sollten die Vereinsmitglieder ihre Zeit verwenden. Der verbissene Jurist, der unter der Einwirkung des Aktenstaubes herangebildete Kopf, würde freilich die Statuten ganz anders entworfen haben; denn ihm würde dieser oder jener Paragraph nicht präzis genug abgefaßt gewesen sein: allein solche mit advokatischem Verstande zu Werke gehenden Leute sind überhaupt unfähig, große Volksbewegungen mit staatsmännischer Hand zu leiten.

Was die den Statuten zum Vorwurfe gemachte Unbestimmtheit anbelangt, so wurde selbige (s. oben das Schreiben Ziegler's über seinen Entwurf) für nöthig erachtet, um dem Präsidenten, von dessen Intelligenz und Thatkraft im hohen Grade der Verein abhing, einen weiten Spielraum zu lassen. Von Vornherein durchaus präzisirte Statuten aufstellen hieß ferner dem Verein enge Gränzen stecken. Der Präsident sollte fast unbeschränkt, aber doch stets im Geiste der Bewegung und zur besten Förderung derselben verfahren können. Er durfte, wenn es ihm dringlich schien, vorbehaltlich der binnen einem Vierteljahre einzuholenden Genehmigung des Vorstandes, alle Anordnungen treffen; eine

Befugniß, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, einestheils ohne vorherige Befragung des Vorstandes zu handeln, und doch anderntheils, so lange als er der schließlichen Genehmigung der künftigen, jährlich in der Regel nur einmal stattfindenden Generalversammlung, sicher sein konnte, sich nachträglich immer mit der Autorität des Vorstandes zu decken. Bei einer solchen Organisation waren der Vorstand und die Generalversammlung bloß Puppen, die der Präsident vorschob, damit seine selbständige Handlungsweise einen demokratischen Anstrich gewann. Er war es, der die leitende Arbeit verrichtete; denn auch der Sekretär, der nur die laufenden, das heißt die rein mechanischen und untergeordneten Geschäfte zu besorgen hatte, war ihm dienstbar gemacht. Den Ort und die Zeit für die Generalversammlung bestimmte ebenfalls der Präsident.*) Ebenso unbedingt verfügte er über die Kasse, da der Kassirer auf seine Anweisung jede Zahlung zu leisten hatte; wenn er aber von der Kontrolle des Rechnungswesens ausgeschlossen war, so lag hierin für ihn der Vortheil, daß er sich mit dieser Bestimmung der Statuten immer den Rücken decken konnte. Denn während er beliebig über die Kasse verfügte, hatte doch der Vorstand, der Kassirer und die Bevollmächtigten dafür alle Verantwortung zu tragen.**)

Als Lassalle der Hauptsache nach die Ziegler'schen Statuten bei den in Leipzig zur Stiftung erschienenen Vertretern von neun Städten durchgesetzt hatte, warf ich ihm im Vorbeigehen die Bemerkung hin: „Jetzt ist die Diktatur fertig!" — Er antwortete lächelnd: „Ganz fertig ist sie doch noch nicht; aber es läßt sich eine gute Diktatur daraus machen."

Ueber die Art und Weise, wie sich in den einzelnen Fällen die Arbeiterpartei zur Fortschrittspartei verhalten sollte, hatte sich Lassalle schon im „Antwortschreiben" ausgesprochen. Die sogenannte Parteitaktik gab er nämlich daselbst auf Seite 7 so an:

„Es erhellt von selbst, wie diese Arbeiterpartei sich zur deutschen Fortschrittspartei zu verhalten hat. Sich überall als eine selbständige und durchaus von ihr getrennte Partei zu fühlen und konstituiren, gleichwohl die Fortschrittspartei in solchen Punkten und Fragen zu unterstützen, in welchen das Interesse ein gemeinschaftliches ist, ihr

---

*) Als hiergegen Opposition gemacht wurde, sagte Lassalle: „Allerdings, wenn der Präsident schlimm genug ist, kann er von dieser Befugniß Mißbrauch machen. Fragen Sie aber, was sichert gegen Einen? so kann man ebenso wohl fragen: Was sichert gegen 24 (die 24 Vorstandsmitglieder)? Da liegen ganz gleiche Chancen vor. Der Präsident aber kann nicht wohl auf das Recht verzichten, den Ort der jedesmaligen Generalversammlung zu bestimmen. Einen Präsidenten, der sich dieses Recht absprechen ließe, würde ich aufrichtig bedauern."

**) § 6 der provisorischen Grundzüge des Geschäfts-Reglements lautete: „Der Präsident ist befugt, Ausgaben zu verfügen, welche der Kassirer auf seine Anweisung zu leisten hat. Dagegen ist der Präsident von jeder Kontrolle des Rechnungswesens ausgeschlossen. Die an den Kassirer jährlich einmal nach vorausgängiger Prüfung des Rechnungswesens durch drei vom Vorstand zu ernennende Revisoren zu ertheilende Entlastung ist lediglich Sache des Vorstands. Alle drei Monate hat der Kassirer beim Vorstand eine summarische Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben einzureichen."

entschieden den Rücken zu kehren und gegen sie aufzutreten, so oft sie sich von demselben entfernt, die Fortschrittspartei eben dadurch zu zwingen, entweder sich vorwärts zu entwickeln und das Fortschritts-Niveau zu übersteigen oder aber immer tiefer in den Sumpf von Bedeutungs- und Machtlosigkeit zu versinken, in welchem sie bereits knietief angelangt ist: — das muß die einfache Taktik der deutschen Arbeiterpartei gegenüber der Fortschrittspartei sein."

Aus dieser Taktik geht hervor, daß Lassalle immer noch die Fortschrittspartei für bedeutend genug hielt, um mit ihr zu rechnen. Er wollte sie wo möglich dahin bringen, sich „vorwärts zu entwickeln", d. h. radikaler zu werden. Hätte die Arbeiterpartei sofort als imposante Macht dagestanden, würde eine solche Taktik unnöthig gewesen sein. Während Lassalle aber das bezüglich der Fortschrittspartei einzuschlagende Verfahren genau vorherbestimmte, unterließ er die Feststellung der Taktik der Arbeiterpartei in Betreff der feudalen Partei und der Regierung. Diese Lücke fällt um so mehr auf, als er erstens, wenn er das Verhältniß zu der einen Partei zu bestimmen für angemessen hielt, doch auch die Taktik in Bezug auf die Konservativen und Reaktionäre hätte angeben sollen, und als er zweitens den anstößigen Ruf nach Staatshülfe unter die Arbeiter schleuderte. Würde er unmißverständlich die gegenüber den Regierungen und den konservativen oder reaktionären Elementen zu beobachtende Haltung vorgezeichnet haben, so würde über die Meinung, die er mit der Staatshülfe verband, weniger Mißdeutung haben entstehen können. Doch scheint er sich absichtlich in dieser Beziehung nicht deutlicher ausgesprochen zu haben, weil er hinsichtlich der preußischen Regierung sich die Freiheit der Aktion wahren wollte. Wenn ihn hierbei theilweise die kluge Erwägung leitete, daß er sich keinen überflüssigen Verfolgungen von dieser Seite aussetzen wollte, so wirkte doch jedenfalls auch die Ungewißheit auf ihn ein, in der er sich darüber befand, ob sich die Arbeiter wohl binnen Kurzem in genügender Zahl, um entschieden gegen die Regierung Front machen zu können, unter der von ihm aufgepflanzten Fahne einfinden würden.

Er war sich der Unbestimmtheit, welche durch jene Lücke erzeugt werden mußte, sehr wohl bewußt. In dem schon erwähnten Briefe an Gustav Lewy vom 9. März 1863 drückt er sich hierüber folgendermaßen aus:

„Das Urkomische ist, daß ich sogar Nichts in meinem Manifeste gesagt habe, was nicht — im guten Sinne — streng konservativ ist. Es wäre die konservativste, durchaus legale und friedliche Weise, die Arbeiter zu erlösen! Aber freilich", — setzte er sogleich hinzu, — „kann das Manifest dennoch nur im entschieden revolutionären Sinne wirken. Denn die herrschenden Klassen wollen eben die Erlösung der Arbeit nicht."

In dieser Beziehung ist ferner beachtenswerth, was Lassalle dem Professor Huber antwortete, als derselbe in der zu Berlin erscheinenden „Deutschen Gemeindezeitung" vom 2. Mai 1863 (Nr. 18) geschrieben hatte:

„Lassalle führt die Leute von der sozialen und volkswirthschaft-

lichen Arbeit zur Selbsthülfe auf den Weg der politischen Agitation, dessen Ziel die Staatssubvention in großartigem Maßstabe ist, dessen Verwirklichung die vollkommene Demokratisirung der Staatsgewalt voraussetzt **oder deren ebenso vollkommene Bonapartisirung,** woran **vielleicht** Lassalle selbst nicht gedacht hat."

Lassalle antwortete hierauf in der Beilage zu Nr. 108 der Leipziger „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 10. Mai 1863, indem er Huber's Ansichten zu seinem Vortheil zu verwerthen suchte:

„Dieser Vorwurf, daß meine Broschüre die vollkommene Demokratisirung des Staats voraussetzt, ist vollkommen wahr. Nur daß ich ihn eben für keinen Vorwurf halte. Aber was soll man neben diesem wahren Vorwurf zu dem unwahren Vorwurf der liberalen Partei sagen, daß ich für die „„Reaktion"" arbeite?"

Auf geschickte Weise vermeidet es hier Lassalle, sich über den andern Vorwurf des Professor Huber auszusprechen, daß der Lassalle'sche Weg auch die vollkommene Bonapartisirung des Staats zu seiner Voraussetzung haben könne. Die Ausweichung ist geschickt, weil das Anerkenntniß, daß er die vollkommene Demokratisirung des Staats bezwecke, die Absicht, den Staat bonapartisiren zu wollen, von selbst auszuschließen und zu beseitigen scheint. Allein da der Bonapartismus ebenfalls den Anspruch erhebt, daß er den Staat vollkommen demokratisirt habe, so wußte Lassalle recht gut, was er that, wenn er auf den Vorwurf des Bonapartismus nicht ausdrücklich antwortete. Schon in seiner Broschüre über den „Italienischen Krieg und die Aufgabe Preußens" hatte er der preußischen Regierung den Rath ertheilt, sich die bonapartistische Politik zu Nutze und zu eigen zu machen, und wenn er später von „diesem oder jenem Wege" sprach, so meinte er damit doch nur den demokratisch-revolutionären oder aber den cäsaristisch-sozialistischen (aut-aut).

Mit andern Worten wollte Lassalle entweder durch eine sozialdemokratische Revolution zur höchsten Macht gelangen oder aber, indem er die Regierung Preußens zur Adoptirung des Bonapartismus bewog, einen bestimmenden Einfluß auf den preußischen Staat gewinnen. Somit fiel persönlicher Zweck bei seiner Agitation sehr ins Gewicht.*)

Wenn Lassalle daher die Taktik nicht vollständig angab und die Strategie ganz verschwieg, hegte er seine Hintergedanken. Mit seinen Plänen aber hing die ihm vollen Spielraum gewährende Organisation eng zusammen. Er offenbarte einen herzinnersten Gedanken, als er in einem

*) Seine Eigenliebe ging so weit, daß er mit Verletzung der gewöhnlichen Bescheidenheit, wenn er sich mit andern Personen aufzählte, seine Person immer zuerst setzte. Zum Beispiel: „Die Männer, welche die Initiative in dieser Bewegung ergriffen haben, ich, Rodbertus, Wuttke, Bucher, Dr. Th. Müller hier, den Sie kennen, wir alle gehören durch Wissenschaft wie durch Besitz den besten Schichten der besitzenden Klassen an." (S. Arbeiterlesebuch, Rede Lassalle's vom 17. und 19. Mai 1863, nach dem stenographischen Bericht. Frankfurt a. M. 1863. Seite 55.) — Ein anderes derartiges Beispiel findet der Leser in der Schrift: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen; wo Lassalle auf S. 116 stolz den Richtern zuruft: „Jedenfalls also sagen wir, ich und der Geheime Rath Engel, ganz dasselbe, genau dasselbe. Welche Uebereinstimmung, meine Herren!"

kurz vor seinem Tode geschriebenen Briefe seufzend ausrief: „Ohne höchste Macht läßt sich Nichts machen!“

Dieß wird dadurch nicht widerlegt, daß Lassalle im Anfange sein Auftreten einen Aufruf zu einer allgemeinen demokratischen Volksbewegung nannte und ausdrücklich sagte: „Darum ist es so lächerlich, hier von Reaktion zu sprechen; denn es ist doch klar, daß unter dem allgemeinen und direkten Wahlrecht der Staat jedenfalls ein ganz anderer sein würde, als der heutige.“ — Stand nicht auch der bonapartistische Staat unter der Herrschaft des allgemeinen und direkten Wahlrechts? Indeß konnte im Vergleich zu den alten legitimen Staaten Deutschlands der bonapartistische Staat, obschon er sich gegen die Demokratie, von welcher er sein Leben hat, feindlich kehrt, keineswegs als reaktionär betrachtet werden. Seine Einführung mußte immerhin als ein staatlicher Fortschritt bezeichnet werden, wenngleich er zunächst in die Stärkung der Macht Derer ausschlug, welche an der Spitze des Beamtenthums, der Polizei und des soldatischen Heeres standen.

Weil Lassalle die Einführung des Bonapartismus nicht aus seiner Berechnung ausschloß, deshalb hegte er große Hoffnung für den Fall eines Krieges. Er schrieb in dieser Beziehung in dem schon mehrfach angezogenen Briefe vom 9. März 1863: „Es kann nichtsdestoweniger vorkommen, daß durch auswärtige Konstellationen, z. B. durch Krieg, eine **national**-politische Revolution eintritt (und ich hoffe gar sehr auf diesen Fall und glaube an ihn: er wird eintreten, sei es etwas früher oder etwas später) . . . Ein fester Kern einer Arbeiterpartei, einer bewußten, aus sozialen Gründen revolutionären Partei, vorwärts schiebend und drängend — das kann allein einer Revolution, die durch Krieg u. s. w. eintritt, auch in politisch-**nationaler** Hinsicht einen energischen fruchtbaren Verlauf sichern. Sonst wieder Verschwommenheit, Unklarheit und Reaktion. Darum mein Versuch, diese Arbeiterpartei zu schmieden, darum das Manifest!“

Die Bundesgenossenschaft der preußischen Junkerpartei wurde von Lassalle keineswegs zurückgewiesen. Im Gegentheil freute er sich über dieselbe, obschon sie unter den Arbeitern Verwirrung stiften konnte und falschen Freunden, welche die Arbeiterbewegung zu ihren Parteizwecken ausnutzen zu können glaubten, Eingang gewährte. In einer Rede Wagener's, wiedergegeben in der Kreuzzeitung Nr. 148 des Jahrgangs 1863, hieß es am Schlusse: „Sind Sie damit einverstanden, so würde sich aus dem Letzten Das ergeben, was in dem Lassalle'schen Programm steht, daß die Regierung bis zu einem gewissen Punkte ihre Verpflichtung anerkennen muß, den Arbeiter unter Garantie zu unterstützen und ihm, wo möglich, dazu zu verhelfen, sein eigner Unternehmer zu werden.“ — Lassalle fühlte sich durch diese Beipflichtung des Führers der Kreuzzeitungspartei so geschmeichelt, daß er unterm 25. Juni 1863 an den Vereins-Sekretär Vahlteich schrieb:

„Eigentlich liegt, genau besehen, hierin ein so kolossaler Erfolg, wie ich ihn niemals erwartet hätte! Was wollen die Fortschrittler machen, wenn uns die Konservativen so entgegenkommen? Kurz, es ist nur noch nöthig, daß die Arbeiter in imposanten Zahlen sich zu uns

drängen, um alle Parteien zu zwingen, uns zu dienen und um die Wette zu dienen."

Er sah nicht ein oder ließ sich wenigstens nicht davon überzeugen, daß gerade eine solche Bundesgenossenschaft am Allermeisten den massenhaften Beitritt der Arbeiter verhindern und die Sympathie der alten wenigen, noch standhaften Demokraten ihm verscherzen mußte.

Eine feste prinzipielle Taktik gegenüber den Reaktionären und Ultramontanen wäre daher sehr nützlich und nöthig gewesen. Wer die Massen zu einer demokratischen Bewegung aufruft, darf vor allen Dingen keinen Zweifel über seine demokratische Gesinnung bei denselben aufkommen lassen. Der gerade Weg ist hierbei der beste, ja, der einzig wirksame. Hätte Lassalle offen ausgesprochen: „Wir wollen nicht allein die Beseitigung des liberalen Bourgeois-Regiments, sondern wir wollen auch den Sturz der feudalen Herrschaft und der Junkerpartei; wir bekämpfen die geistliche Verfinsterung und jeglichen Despotismus": alsdann würden ihn die Massen sofort begriffen haben. Doch der friedliche legale Weg schien eine Agitation in sich zu schließen, bei welcher man, um Lassalle's eigne Worte zu gebrauchen, „nicht entschlossen war, die Macht auch hinter das Recht zu setzen."

Sechstes Kapitel.

Der erste Anlauf zur Ausbreitung des Vereins.

Zunächst müssen wir uns klar machen, wie weit der Lassalleanismus zu Anfang Juni 1863 um sich gegriffen hatte. Er hatte Wurzel gefaßt am Rhein in den Städten Düsseldorf, Solingen, Elberfeld, Barmen und Köln, im Südwesten zu Frankfurt a. M. und anscheinend zu Mainz, im Norden zu Hamburg und Harburg und in der Mitte Deutschlands zu Leipzig. In den genannten Orten hatte er überall eine nur geringe Anhängerschaar, und wenn bei der Stiftung des Vereins noch Dresden vertreten gewesen war, so muß gleich bemerkt werden, daß sich die Zahl der dortigen Mitglieder lange Zeit hindurch höchstens bis auf zwölf erhob. Hierzu kam bald noch Hildburghausen mit etwa einem halben Dutzend Mann. An allen übrigen Orten aber, wo um diese Zeit noch Bevollmächtigte eingesetzt wurden, standen dieselben allein ohne alle und jede Anhängerschaft.

Die Zeitungen, welche die Lassalle'sche Arbeiterbewegung förderten, waren das Hamburger Wochenblatt „Nordstern", das von Lassalle durch eine Unterstützung von 100 Thalern am Leben erhalten wurde und dessen Redakteur nicht einen einfachen Artikel schreiben, geschweige denn sein Blatt gut redigiren konnte; ferner der dem Untergange nahe, von Löwenthal in Leipzig herausgegebene „Zeitgeist", dem Lassalle mit 25 oder 35 Thalern unter die Arme griff, aber nicht hinlänglich half, und endlich die durch R. v. Gähler, einen ganz konfusen frühern Offizier redigirte und in Nürnberg erscheinende „Fränkische Volkszeitung", welche nach langem Todesröcheln gegen Weihnachten 1863 einging, weil ihr Lassalle keine Unterstützung gewährte. Sonst druckte die eingesandten Artikel zu Gunsten der Arbeiterbewegung noch der großdeutsch-partikularistische, für die Erhaltung des Zunftwesens schreibende Frankfurter „Volksfreund", der wöchentlich dreimal erschien und vierhundert Abonnenten hatte, unverändert und willig ab. Der in Eßlingen erscheinende „Gradaus" und die Stuttgarter „Schwäbische Volkszeitung" schrieben wohl mehrere der Lassalle'schen Arbeiterbewegung günstige Artikel, wagten aber nicht ausschließlich diese Richtung einzuhalten. Ein kleines neues Hamburger Blatt, welches im Sinne der Arbeiterbewegung zu wirken versprach, verschwand ebenso schnell wie es gekommen war. Dieß war die ganze Unterstützung seitens der Presse. Alle übrigen Blätter waren entweder indifferent oder feindlich, oder aber sie beuteten die Arbeiterbewegung im reaktionären Sinne aus, um die Liberalen zu ärgern. Bis zur Gründung eines definitiven Parteiorgans sollte der Hamburger „Nordstern", der zur Zeit seiner höchsten Blüthe 400 Exemplare absetzte, als Organ für offizielle Zwecke dienen. Der „Nordstern" triumphirte also über den „Zeitgeist" und die „Fränkische Volkszeitung", welche gleichfalls darauf spekulirten, für offizielle Organe der Bewegung erklärt zu werden.

Diesen Agitations-Mitteln, welche gar nicht der Rede werth waren, standen entgegen die gesammte Staatsmacht der deutschen Länder und die Interessen der bisher herrschenden Klassen. Es standen entgegen die sämmtlichen Parteien und Vereine: denn wenn auch die Reaktionäre mit der Arbeiterbewegung zu sympathisiren schienen, wollten sie doch sicher eine sozial-demokratische Volksbewegung nicht aufkommen lassen, sondern im Gegentheil durch ihre Sympathie sie ausnutzen und diskreditiren. Die Hauptgegner des Lassalleanismus waren die Mitglieder des etwa 20,000 Mann starken Nationalvereins, der über beträchtliche Geldsummen verfügte, seine Agitatoren besoldete und überall herumsandte, und — was am Meisten ins Gewicht fiel — durch seine Presse die „öffentliche Meinung" beherrschte. Ferner wurde das schnelle Umsichgreifen des Lassalleanismus durch die geringe wirthschaftliche Entwicklung Deutschlands und den hiermit zusammenhängenden Mangel eines kräftigen Klassenbewußtseins im Arbeiterstande gehindert. Endlich schadete der von Lassalle vertretenen Sache der üble Ruf, den er sich durch seine Verbindung mit der Gräfin Hatzfeldt zugezogen hatte.

Geschichtlich betrachtet hatten sich die Parteien noch lange nicht genug zersetzt, oder, was dem gleichbedeutend ist, neue Zustände bildeten

ſich nicht raſch genug heraus, um das Wachsthum einer neuen Partei mächtig zu fördern. Die noch herrſchende Zerfahrenheit ſpiegelte ſich in den Laſſalle'ſchen Aufſtellungen ſelbſt ab. Denn er ſetzte ſeine Doktrin zuſammen aus einem Stück preußiſchem Kleindeutſchthum, einem Stück unbeſtimmt gelaſſenem Großdeutſchthum, einem Stück Sozialismus, einem Stück alter „wahrer Demokratie", einem Stück bloßer Polemik und einem Stück Intuition. Als Ziel bezeichnete er nicht den völlig ſozialiſtiſchen, ſondern nur den unter der Herrſchaft des allgemeinen und direkten Wahlrechts ſtehenden Staat und ließ es zweifelhaft, ob die ſeitherigen deutſchen Staaten nebſt ihren Herrſcherfamilien und deren Zubehör beſtehen bleiben ſollten, oder ob behufs einer Neuſchöpfung eine große Umwälzung vor ſich gehen ſollte. Das Politiſche verſchwamm bei ihm noch mit dem Nationalen und Sozialen. So lieferte Laſſalle nichts Ganzes, nichts Kerniges, nichts auf die Dauer Haltbares, ſondern ein in alle mögliche Farben ſchillerndes Agglomerat aus vielerlei, einander zum Theil widerſprechenden Beſtandtheilen. Während er den Parlamentarismus bekämpfte und lächerlich zu machen ſuchte, wies er doch die Arbeiter auf den Parlamentarismus des allgemeinen Stimmrechts an; während er die Diktatur im Vereine handhabte, verkündete er nichtsdeſtoweniger die auf Majoritätsbeſchlüſſen beruhende Volksſouveränetät; während er den Mangel an Thatkraft ſchmähte, wies er deſſenungeachtet ſeine Anhänger auf die geſetzliche und friedliche Agitation, alſo aufs bloße Reden, an, und während er die Fortſchrittler, „den linken Flügel des Nationalvereins", wegen ihres Mangels an Entſchiedenheit im Kampfe gegen die Ueberreſte des Mittelalters beſchuldigte, an der Volksſache Verrath zu begehen, liebäugelte und kokettirte er gleichwohl mit den Ariſtokraten, den Ultramontanen und den Partikulariſten.

Die Bewegung wäre ohne Zweifel radikaler geworden, wären von ihr ſofort die Arbeiter in Maſſe ergriffen worden. Laſſalle glaubte unter den damaligen Verhältniſſen nicht weiter gehen zu dürfen: weshalb er zu ſeinen Freunden ſagte, er habe Alles nur in nuce (in der Nußſchale) geben können. Bei einer Maſſenbetheiligung der Arbeiter hätten ſich der Bewegung geiſtige Kräfte angeſchloſſen, die ſich noch zurückhielten, ſo lange als die Bewegung Laſſalliſch blieb, aber die den Kampf nicht geſcheut hätten, hätten ſie ſich nicht gleichſam um einer einzelnen Perſon willen gräßlichen Anfeindungen auszuſetzen gehabt. Dieſe Gebildeten würden durch Schriften und Reden die Weiterentwickelung der Bewegung und die Vervollkommnung der Theorie zu Stande gebracht haben. Allerdings hätten dann die Laſſalle'ſchen Widerſprüche bezüglich der die Weiterentwickelung hemmenden Diktatur und der ſtraffen Vereinsorganiſation zu einer Sprengung der Vereinsverfaſſung und zu neuer Gliederung auf demokratiſcher Grundlage Anlaß gegeben. In friedlicher geſetzlicher Zeit hatte nicht Jeder Luſt, ſich unter die Diktatur eines Einzelnen, noch dazu eines von einer verſchwindend kleinen Zahl Gewählten, zu ſtellen, zumal wenn man ſich gewärtigen mußte, daß dieſer nur in ſeltenen Fällen die von ſeinen Freunden kommenden Rathſchläge und Vorſtellungen berückſichtigte. Theilweiſe aus dieſem Grunde gaben ſich manche Bevollmächtigte keine oder bloß wenig Mühe.

Mit der Gründung des Vereins war noch wenig gethan. Wollte man sich nicht einem schauderhaften Fiasko aussetzen, so mußte die erstaunlichste Energie an die Ausbreitung der sozial-demokratischen Sache gesetzt werden. Ich wies daher Lassalle auf die Nothwendigkeit hin, besoldete Agitatoren auszusenden, über große Zeitungen zu verfügen und noch ferner persönlich auf Arbeiterversammlungen aufzutreten. Allein die Agitatoren, sowie die Zeitungen hätten Lassalle Geld gekostet, und er war nicht gewillt, einen beträchtlichen Theil seines bedeutenden Vermögens an seine Agitation zu setzen. Die großen Parteiorgane, von denen Lassalle in seiner Frankfurter Rede gesprochen hatte, ließen einstweilen noch auf sich warten. Ohne zu bedenken, daß die Arbeiter außer Zeitungen fast gar Nichts lasen, meinte er, daß seine Agitations-Schriften Wunder thun müßten. Was aber das persönliche Auftreten anlangte, so hatte er hierzu wenig Neigung. Zwar schrieb er mir unterm 15. Juni 1863:

„Ich öffne den Brief nochmals, um Ihnen zu sagen, daß ich wahrscheinlich Ende des Monats nach Düsseldorf gehe, um dort eine Versammlung unter freiem Himmel zu halten, wenn die Polizei es erlaubt, wo wir dann 10—15,000 Mann haben dürften, eine Heerschau;"

allein er führte dieß Vorhaben einstweilen noch nicht aus, weil der Düsseldorfer Kaufmann Gustav Lewy, ein sehr gewandter Agitator und schlauer Kopf, der gerade ins Bad gehen wollte, ihm das Aufschieben der persönlichen Agitation bis zum Herbste anrieth, und weil Lassalle selber es nicht über sich gewinnen konnte, die gewohnte Badereise, welche ihm jedes Jahr viel Vergnügen gewährte, einmal auszusetzen. Auf diese Weise unterließ Lassalle, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß war.

Er erschien bald darauf wieder in Frankfurt; aber er kam absichtlich nicht zeitig genug, um auf der hier von den Gegnern veranstalteten Versammlung deutscher Arbeitervereine zu agitiren, sondern war nur auf der Vergnügungsreise nach dem Bad Tarasp in der Schweiz begriffen. Für die Zeit seiner Abwesenheit von Deutschland betraute er den Leipziger Bevollmächtigten Otto Dammer mit der Vereinsleitung. Lassalle zeigte durch seine Badereise, daß seine Person ihm denn doch über die Sache ging. Wäre er ganz von der sozialen Idee beseelt gewesen, so würde er solche amüsanten Erholungen, wie die Badereise war, für unverträglich mit der begonnenen Agitation befunden, und zudem sein ganzes Vermögen, sowie sein ganzes Dichten und Trachten, seine ganze Kraft und jede Minute seines Lebens an die Arbeitersache gesetzt haben. Aber seine Eitelkeit, sein Geiz, seine Vergnügungssucht verleiteten ihn zu manchen Inkonsequenzen. Ihm fehlte die Charaktergröße ungetheilter Hingabe.

Die Bekanntmachung, durch welche Lassalle den Vizepräsidenten Dammer einsetzte, veranlaßte die Gegner zu Bespöttelungen. Sie lautete (Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 150 vom 1. Juli 1863):

„Arbeiter! Bei meiner morgen erfolgenden Abreise in die Bäder der Schweiz ernenne ich bis zu meiner Rückkehr Herrn Dr. Otto Dammer in Leipzig zum Vizepräsidenten des Vereins. Zum Bevollmächtigten des Vereins für die gesammte Provinz Ostpreußen mit der Be-

fugniß, Unterbevollmächtigte in den einzelnen Ortschaften dieser Provinz anzustellen, wird hierdurch der ehemalige Abgeordnete zum Frankfurter Parlament Rechtsanwalt Martiny in Kaukehmen ernannt. Arbeiter! Wenn irgend ein Zweifel hätte obwalten können an der Berechtigung und dem Erfolg unserer Agitation, so ist er bereits durch Das beseitigt, was unsere Gegner gethan haben, um uns die Spitze zu bieten! Einerseits die streng konservative Partei in ihrer Versammlung zu Berlin vom 22. Juni durch den Mund des Herrn Justizraths Wagener, Gewerberäthe mit obrigkeitlichem Charakter und mit Vertretung der Gesellen in denselben fordernd, welche das Recht haben sollen, den Arbeitslohn zu bestimmen und zu regeln (siehe den Bericht in der Kreuzzeitung vom 24. Juni, Nr. 144), andererseits Hr. Schulze-Delitzsch, in der Berliner Zeitung vom 21. Juni verkündend, daß er drei Produktivvereine gestiftet und ein Kapital von über 100,000 Thaler von den Besitzenden aufgebracht habe, um — eine neue Phase der sogenannten Selbsthülfe! — diesen Produktivvereinen den erforderlichen Kredit zu gewähren (siehe den Bericht in der Berliner Volkszeitung vom 23. Juni, Nr. 143): Das sind schon heute die Erfolge unserer kurzen, kaum noch begonnenen Agitation! Agitirt! Jeder Arbeiter, der sich der Agitation entzieht, verläßt die allgemeine Sache und die eigene zugleich! Je mehr ihr agitirt, desto mehr zwingt ihr unsere Gegner, uns Konkurrenz zu machen und uns die Spitze bieten zu wollen. Je mehr sie uns Konkurrenz machen, desto mehr sind sie selbst gezwungen, die Berechtigung unserer Forderungen anzuerkennen, unsern Zwecken Vorschub zu thun und durch ihre eigene Agitation die Reihen unserer Anhänger zu vermehren. Es lebe die demokratische soziale Agitation! Auf Wiedersehen im Herbst!

Berlin, 27. Juni 1863.

Der Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins

F. Lassalle."

Die Gegner machten sich darüber lustig, daß Lassalle, nachdem er kaum die Agitation begonnen und eben erst den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gestiftet hatte, plötzlich eine Vergnügungsreise ins Ausland machen mußte. Sie sagten, er ließe die Arbeiter, nachdem er sie in Aufregung versetzt hätte, jetzt schmählich im Stiche, um, wie er in seiner Frankfurter Rede sich ausgedrückt, an dem Golf von Neapel sich auszustrecken und die linden Lüfte des Südens über sich hinwehen zu lassen. Ja Manche beschuldigten ihn, daß er mit dem Gelde der Arbeiter durchginge. War auch diese letztere Beschuldigung, zumal da kein Geld in der Vereinskasse war, ganz heimtückisch, verleumderisch und abgeschmackt, so erregte Lassalle's Reise doch bei vielen Arbeitern Mißtrauen und Unwillen.

In seiner Bekanntmachung, durch welche Dammer als Vizepräsident eingesetzt wurde, hob Lassalle ausdrücklich hervor, daß er den früheren Parlamentsabgeordneten Martiny aus Kaukehmen für sich gewonnen hatte; denn ihm war viel daran gelegen, gebildete und bekannte Männer unter seinen Anhängern aufzählen zu können. Martiny blieb General ohne Heer, das heißt, selbiger führte während der ganzen Dauer seines

Bevollmächtigtenamtes dem Vereine kein einziges Mitglied, geschweige denn die ganze Provinz Ostpreußen, zu. Gleichwohl gab Lassalle sich in Bezug auf Martiny sanguinischen Hoffnungen hin, weshalb er an den Vereinssekretär freudig schrieb:

„Das Faktum ist äußerst wichtig! Es verschafft uns Anhang in ganz Ostpreußen. Und auch von Ostpreußen abgesehen, wird schon die Thatsache, daß ein ehemaliger Abgeordneter von Frankfurt, der außerdem noch zweimal Mitglied der Berliner Kammer war, *mächtig für uns* wirken!"

Aus gleichem Grunde, doch ohne Erfolg, schrieb Dammer an Freiligrath nach London. Freiligrath antwortete nicht einmal. Indeß eroberte sich Lassalle in der Schweiz den Dichter Herwegh, von welchem folgender Brief in den Zeitungen erschien:

„Lieber Lassalle! Wenn Sie wirklich glauben, daß meine Dienste dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein irgendwie nützlich sein können, so will ich Ihrem gegen mich geäußerten Wunsch gern entsprechen. Seit ich den „„Fortschritt"" am Werke sehe, habe ich schon oft Lust verspürt, unter euch „„Reaktionäre"" zu gehen. Ich thue es nun heute ganz entschieden, und zwar aus Uebereinstimmung sowohl mit den ökonomischen Grundsätzen, welche der Verein vertritt, wie mit dessen nächstem politischen Programm; ich thue es aus Freundschaft für Sie, aber namentlich auch aus Empörung über die Art und Weise, in welcher von unsern Gegnern im Jahre der Bildung und Bildungsvereine 1863 vor einem gebildeten Publikum ein geistiger Kampf geführt werden kann und darf. Bringen Sie gelegentlich meine Erklärung zur Kenntniß des Vereins, dem ich ein Glück auf! zurufe. Ihr getreuer

Zürich, 5. Juli 1863. Georg Herwegh.*)

Unterm 10. Juli beauftragte Lassalle den Vereinssekretär Vahlteich, Herwegh nun Material, nämlich Vereinslisten, Mitgliedskarten, Kassabogen, Statuten, Reglements und Zirkularinstruktionen, sofort zu senden. Doch versprach er sich von Herwegh's Thätigkeit nicht so viel wie von jener Martiny's; denn er fügte hinzu: „Obwohl in *bescheidenem* Maßstab, denn in der Schweiz wird unser Verein schwerlich viel Theilnehmer gewinnen, und die Sache ist nur von Wichtigkeit wegen ihrer Rückwirkung auf Deutschland." — Auch Herwegh gewann während der ganzen Zeit seines Bevollmächtigtenamtes dem Vereine kein einziges Mitglied. Gleichwohl war auch er zum Oberbevollmächtigten für die Schweiz ernannt worden mit der Befugniß, Unterbevollmächtigte anzustellen: eine Anordnung Lassalle's, die keineswegs mit den Statuten des ohnehin nur für die deutschen Bundesstaaten gegründeten Vereins harmonirte. Auf Dammer's Vorschlag, Herwegh in den Vorstand aufzunehmen, antwortete Lassalle ablehnend. Die Gegner rächten sich an

---

*) Bemerkenswerth ist, daß Herwegh's Freund, Oberst Wilhelm Rüstow, der Vertraute der Gräfin Hatzfeldt, den Beitritt zum Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein entschieden verweigerte, dahingegen er, wie sich später aus der bekannten Telegramm-Affaire ergab, nicht abgeneigt war, sich mit dem Nationalverein in nähere Beziehungen einzulassen.

Herwegh, indem sie an die Aufgeblasenheit, die er einst in Folge einer Audienz beim Könige von Preußen gezeigt habe, und an das nicht sehr muthige Benehmen, das er im ersten badischen Aufstande 1848 beim Arbeitereinfall in puncto der Spritzlederflucht an den Tag gelegt, das deutsche Publikum in den fortschrittlichen Zeitungen erinnerten.

In der That hatte Lassalle eine sehr schlechte Wahl getroffen. Denn einen phlegmatischeren Mann, als Herwegh, hätte er schwerlich zum Bevollmächtigten aussuchen können. Schon bald sollte sich dieß offenbaren. Da nämlich am 19. und 20. Juli 1863 in Zürich ein Arbeitertag angesetzt worden war, ließ Lassalle dem Komité, von welchem eine Einladung auch dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zugegangen war, durch den Vereinssekretär im Namen des Präsidiums anzeigen, „daß unser Bevollmächtigter für die Schweiz, Georg Herwegh, Zürich, mit unserer Vertretung auf dem Arbeitertag betraut worden" sei. Herwegh jedoch hielt für das Beste, den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein auf diesem Arbeitertage *nicht* zu vertreten, damit er sich keinen Unannehmlichkeiten aussetzte. Die Folge davon war, daß der Arbeitertag sich sehr scharf gegen Lassalle erklärte. Dammer fand sich deshalb veranlaßt, an Lassalle ins Bad Tarasp zu schreiben:

„Die Erklärung der 36 Schweizer Vereine wird an manchen Orten übel wirken. Wenn Sie nun in freien Arbeiterversammlungen Siege erfechten würden, so würde dieß von Neuem den Beweis geben, wie unselbständig die Vereine sind, und daß die großen Massen auf unserer Seite stehen."

Aber Lassalle bezeigte hierzu keine Lust. Gleichwie er trotz seiner Anwesenheit in der Schweiz nicht persönlich auf dem Arbeitertage in Zürich erschienen war, wollte er in der Schweiz auch nicht auf freien Arbeiterversammlungen wirken. Einestheils versprach er sich davon wenig Gewinn und anderntheils wollte er, anstatt sich zu ärgern und sich persönliche Schlappen zuzuziehen, in Ruhe die Bäder genießen. Dagegen wandte er sich unterm 24. Juli an mich nach Frankfurt, indem er mich ersuchte, gegen den Frankfurter Banquier Sonnemann, welcher auf dem Arbeitertage in Zürich einen sehr scharfen und mit mancherlei Unwahrheiten gespickten Bericht erstattet hatte, verschiedene Schritte zu thun, namentlich 1) durch den Frankfurter Bevollmächtigten Strauß eine kurze Erklärung in die Zeitungen rücken zu lassen, worin jener Bericht als durchaus unwahr bezeichnet werde, und 2) die Ausstoßung des Herrn Sonnemann, „weil er darauf ausgegangen sei, die Arbeiter zu täuschen", aus dem Frankfurter Bildungsverein zu bewirken. Die gewünschte Erklärung erfolgte unverzüglich,*) und ebenso wäre die betreffende Ausstoßung rasch und sicher vor sich gegangen, wenn nicht zwei Hauptsprecher der Lassalleaner, nämlich der Frankfurter Bevollmächtigte, und jenes Mitglied, welches Frankfurt bei der Stiftung des Vereins in Leipzig vertreten hatte, aus Nachlässigkeit oder aus einem schlimmeren

*) Auch von den Düsseldorfer Mitgliedern wurde eine Erklärung gegen den Sonnemann'schen Bericht erlassen. Sie trug 105 Unterschriften und das Datum des 30. Juli 1863.

Grunde am entscheidenden Abende unverantwortlicherweise ausgeblieben wären, und wenn ferner der Bildungsvereinspräsident Dr. Theodor Müller, um unparteiisch zu erscheinen, nicht nach Betheiligung an der Debatte und nach Abgabe des Vorsitzes sich der Abstimmung enthalten hätte. Die Ausstoßung Sonnemann's scheiterte an bloß 2 Stimmen.

Ein anderer bekannter Mann, auf dessen Unterstützung und Beistimmung Lassalle stolz sein zu können glaubte, war der jetzige preußische Ministerialrath Lothar Bucher. Dieser, ursprünglich Gerichtsbeamter, 1848 Mitglied der Berliner Nationalversammlung, hierauf Flüchtling und sehr geschätzter Publizist, war nach seiner Rückkehr aus dem Exile in Berlin bei dem Wolf'schen Telegraphen-Büreau mit dem sehr guten Gehalte von 3000 Thalern angestellt worden und ergriff beim Auftreten Lassalle's für diesen Partei. Am 20 April schrieb Herr Bucher, der kurz zuvor erst mit Rodbertus und Berg die Trias-Idee vertreten hatte, dem Komité des Leipziger Arbeitervereins auf die Einladung, nach Leipzig zu kommen, nachstehende Worte:

„An ein Geschäft gebunden, das meine Zeit jeden Tag in Anspruch nimmt, würde ich, wenn auch mit Bedauern, abgelehnt haben, wenn nicht der Streit zwischen meinem Freunde Lassalle und meinem ehemaligen Parteigenossen Schulze-Delitzsch auf eine Frage geführt hätte, die mich während meines langen Aufenthalts in England viel beschäftigt hat, die Frage: wie sich die s. g. Manchesterpartei zu dem Wesen jedes Staats und zu den Aufgaben der gegenwärtigen Staaten verhält .... Ich bin daher bereit, über die bezeichnete Frage zu sprechen, vorausgesetzt, daß die Versammlung auf einen Mittwoch oder Sonnabend anberaumt werden kann."

Bucher war mit Lassalle durch die Feindschaft gegen die Fortschrittspartei vereinigt worden; denn weil Bucher als Londoner Korrespondent der Berliner „Nationalzeitung" während des italienischen Krieges heftig gegen die Nationalitätenlehre, die freilich damals von Lassalle als Grundlehre der Demokratie gepriesen wurde, angekämpft hatte, verlor er nicht nur seine Korrespondenz, sondern überwarf sich auch mit der liberalen Partei, deren Streben nach deutscher Einheit er unsinnig fand. Die Fortschrittsblätter wunderten sich nicht wenig, als sie Bucher, den Sozialistenfeind, für Lassalle Partei ergreifen sahen. Allein, als Bucher gewahrte, daß Lassalle wenig Anklang fand und von allen Seiten angegriffen wurde, zog er sich von demselben still zurück und erfüllte nicht einmal seine Zusage, in Leipzig einen Vortrag über die Manchesterlehre halten zu wollen. Am 13. August berichtete über ihn der Vereinssekretär an Lassalle:

„Mit Bucher scheint es doch schlecht zu stehen, denn er antwortet nicht."

Besser hielt bei dem Verein der großdeutsche Leipziger Geschichtsprofessor Dr. Heinrich Wuttke aus. Dagegen wurde auch der Nationalökonom und gewesene preußische Minister Rodbertus sehr bald lau, passiv und mäuschenstill. Er begnügte sich damit, seine sozialistische Erklärung abgegeben zu haben. Er war, wie wir oben sahen, nicht

damit einverstanden, daß Lassalle das allgemeine Stimmrecht auf die Tagesordnung seiner Agitation gesetzt hatte.

Wenn Lassalle sehr viel auf die Beistimmung bekannter und gebildeter Männer gab, so ging er von der Erkenntniß aus, daß diese ihm in der öffentlichen Meinung Bahn brechen mußten. Vielleicht gedachte er hierbei des Ausspruchs, den einst der Herzog Alba in den Niederlanden gethan: „daß ein einziger Hechtkopf mehr werth sei, als die Köpfe von zehntausend Fröschen."

Eine Zeit lang glaubte Lassalle den Darmstädter Naturphilosophen Büchner zu sich herüberziehen zu können. Deshalb wechselte er mit ihm verschiedene Briefe. Indeß erschien Dr. Büchner gelegentlich des großen Turnfestes während des Sommers 1863 in Leipzig und machte bei einem Besuche, den er Dammer und Vahlteich abstattete, den Vorschlag, daß sich der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein mit der Fortschrittspartei vereinigen und zwar den äußersten linken Flügel derselben bilden sollte. Von da an gab Lassalle jede Hoffnung, den „Darmstädter Physiologen" zu gewinnen, auf.

Im Briefwechsel stand Lassalle auch mit dem fleißig sammelnden Professor Huber. Wenn er denselben für sich zitiren zu können geglaubt hatte, sollte er doch von ihm äußerst bitter enttäuscht werden. Denn Huber veröffentlichte eine Broschüre, betitelt: „Die Arbeiter und ihre Rathgeber" (Berlin, 1863, Verlag von L. Rauh), worin er Lassalle nicht nur Leichtfertigkeit, Flüchtigkeit, Einseitigkeit, selbstgefällige Befangenheit vorwarf, sondern auch gegen ihn folgenden speziellen, ganz falschen Vorwurf schleuderte (pag. 13):

„Er (Lassalle) behauptet: „„die Arbeiter leiden nur als Produzenten, nicht als Konsumenten, denn vor dem Verkäufer ist (wie vor dem Gendarmen) jeder Kunde gleich."" Wer sich nun aber je ernstlich um diese Dinge bekümmert hat, weiß, daß gerade der große Unterschied zwischen dem großen und kleinen Konsumenten in dem Ankauf der nothwendigsten Lebensbedürfnisse eines der drückendsten gravamina der „„Arbeiter"" ist."

So Professor Huber. Aber Lassalle hatte der nämlichen Stelle, die der Professor ihm speziell zum Vorwurf machte (s. pag. 15 des Antwortschreibens an das Leipziger Zentralkomité), sogleich hinzugefügt:

„Es ist wahr, daß eben hierdurch für den Arbeiterstand in Folge seiner beschränkten Zahlungsfähigkeit sich noch ein besonderer Krebsschaden entwickelt hat, ... der Nachtheil, seine Bedürfnisse im kleinsten Detail ankaufen zu müssen und so dem Wucher des Kramladens — des shopkeeper's — verfallen zu sein."

Wenigstens insofern diese spezielle Stelle in Betracht kam, fiel also ganz augenscheinlich Huber's Vorwurf auf den Urheber selbst zurück. Denn hätte Huber das Antwortschreiben nicht oberflächlich gelesen gehabt, oder gar nur es vom Hörensagen gekannt, so hätte er keinen solchen völlig unbegründeten Ausfall auf Lassalle machen können. Aber Huber fühlte sich verletzt, weil Lassalle ihn für seine Aufstellungen zitirt hatte. Darum wurde der ängstliche Herr Professor ungerecht.

Von dem Bestreben geleitet, geistige Kräfte an sich zu ziehen, stieß Lassalle auch den Baron J. B. von Schweitzer nicht zurück, als derselbe einen sozialen Roman unter dem Titel: „Lucinde oder Kapital und Arbeit", zu verfassen beabsichtigte und Lassalle um die Erlaubniß bat, ihm den Roman widmen zu dürfen. Lassalle schrieb hierüber an mich:

„Der soziale Roman ist ein gewaltiges Propaganda-Mittel. Eugène Sue hat in Frankreich den gewaltigsten Nutzen gehabt. ... Päderastie zu treiben ist freilich äußerst geschmacklos, hat doch aber gar Nichts mit seiner (Schweitzer's) Thätigkeit als Romanschriftsteller zu thun. Die Gotha'sche Schweifwedelei in der (Frankfurter) „Schützenfestzeitung" ist noch schlimmer. Inzwischen steht wirklich nicht fest, wie viel Schuld dabei auf Schweitzer fällt, der in einer frühern Broschüre, deren ich mich erinnere, mit Energie und Kraft gegen den Nationalverein aufgetreten ist; auch müßte man Einem das Besserwerden ja nicht abschneiden. Nur konsequenten, nicht ganz vereinzelten Schwächlichkeiten gegenüber ist man zu entschiedenem Unglauben berechtigt. Ueberdieß, der Hauptgesichtspunkt ist, daß der Mann ja gar Nichts von uns verlangt, sondern nur Etwas für unsere Sache thun will, indem er seinen Roman schreibt. Er verlangt ja nicht, daß wir ihm irgend ein Vertrauen bezeigen, ihm irgend eine Stellung in unserm Verein geben, oder irgend eine moralische Verantwortlichkeit für seine Person auf uns nehmen. Sondern er will bloß einen Roman in unserem Sinne schreiben, was ihm ja ohnehin nicht zu verwehren ist, und es würde daher unklug und ungerecht sein, ihm unhöflich oder abschreckend entgegenzukommen .... Ich schreibe ihm daher noch heute, billige sein Vorhaben, indizire ihm einen Verleger und sende ihm ein Verzeichniß und resp. einige Schriften direkt zu. Sagen Sie daher Hadermann (dem Redakteur des „Volksfreundes"), ich ließe ihn bitten, daß er Schweitzer einstweilen in Ruhe ließe. Wir wollen sehen, was an dem Roman ist, und wie er (Schweitzer) sich weiter benimmt." *)

Von den alten bekannten Sozialisten hatte sich der Schriftsteller Moses Heß, damals wohnhaft in Köln, der Lassalle'schen Agitation sofort angeschlossen. Selbiger veröffentlichte im Sommer 1863 eine Broschüre, betitelt: „Die Rechte der Arbeit" (gedruckt zu Frankfurt a. M. bei R. Baist), über die sich Lassalle brieflich sehr günstig aussprach. Er sagte, sie hielte die vorderhand noch nöthigen Gränzen ein, und fügte hinzu: „Es ist gerade sehr gut und nöthig, daß nicht immer Alles von mir allein gesagt werde; die Bewegung nimmt sonst **vor Schafsköpfen** die Gestalt einer bloßen Person an. Verbreiten Sie die Broschüre tüchtigst."

Mit Karl Marx stand Lassalle schon lange in keinem brieflichen Verkehr mehr. Als aber W. Eichhoff aus Liverpool an mich schrieb, indem er mich ersuchte, ich möchte ihm Material schicken, damit Dronke gegen den badischen Flüchtling Karl Blind, welcher durch seine Polemik

*) Der betreffende Brief ist vor dem Antritt der Badereise unterm 15. Juni 1863 von Berlin aus geschrieben.

gegen Lassalle, wie gewöhnlich, persönliche Reklame für sich machte, eine Broschüre anfertigen könnte: Da fragte ich bei Lassalle an mit dem Bemerken, daß Marx dahinter zu stecken scheine. Lassalle antwortete:

„Dronke war, ehe er ins Exil ging, mit mir befreundet. Wir korrespondirten noch später eine Zeit lang, und es ist nie Etwas vorgekommen, was diese Beziehungen verändert hätte. 1862 sagte mir Marx, als ich in London war, Dronke habe sich, nachdem er wohlhabend geworden, von den Partei-Angelegenheiten und -Interessen zurückgezogen, sei so ziemlich Bourgeois geworden .... Und wenn Dronke jetzt für unsere Affaire Interesse bezeigt, so zeigt er dadurch am Besten, daß jenes Urtheil von M. nicht begründet war. Ich habe also gegen Dronke nicht das Geringste. Das Erscheinen einer solchen Broschüre contra Blind würde mir sehr erwünscht sein. Es wäre sehr nützlich, den Süden über Blind aufzuklären. Aber die Broschüre muß von Dronke oder Ihnen oder sonst Jemand geschrieben und veröffentlicht werden .... Wenn Sie das Packet Broschüren an Eichhoff schicken, so legen Sie doch 15 Exemplare meiner Frankfurter Rede bei ꝛc..... Ein Exemplar von sämmtlichen Schriften soll ausdrücklich durch Namensaufschrift für den (rothen) Parlaments-Wolff bestimmt sein, einen alten Freund von mir, dem ich die Schriften gern geschickt hätte, wenn ich seine Adresse wüßte."

Der Londoner Arbeiterbildungsverein hatte sich bald nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, indem er sich nachträglich zum Beitritt erbot, bei Hamburger Mitgliedern darüber beschwert, daß er nicht von Vornherein zur Theilnahme eingeladen worden wäre. Hiervon wurde Lassalle unterrichtet. Er instruirte darauf am 20. Juli den Vereinssekretär folgendermaßen:

„Was die Londoner Arbeiter betrifft, so bitte ich, mir deren Brief, sowie er anlangt, in originali oder vollständig in Abschrift zuzusenden und alles darauf Bezügliche bis zu meiner Antwort zu unterlassen. Nichts ist schwieriger und verwickelter, als das Londoner Terrain. Ich will nicht gerade die Vermuthung hegen, daß eine Intrigue zu Grunde liegt, aber der deutsche Arbeiterverein in London steht, soviel ich weiß, unter dem Einfluß von Kinkel und Blind, die beide gegen uns sind und uns vielleicht nachträglich dort einen schlimmen Streich spielen könnten.*) Ebenso delikat und komplizirt ist die Frage, wen man in London etwa zum Bevollmächtigten ernennen sollte.**) Ich muß also, wenn ich den Brief habe, erst genaue Auskunft in London einziehen, und das wird so schnell nicht gehen. Lautet der Brief so, daß er Dammer und Ihnen (dem Vereinssekretär) volles Vertrauen einflößt,

---

*) Das war völlig unrichtig. Denn Blind hatte nie Einfluß auf den dortigen Verein gehabt, und über Kinkel's Verhältniß zum Sozialismus waren sich die Londoner Arbeiter längst klar geworden. Aber Lassalle dachte wohl nicht allein an Kinkel und Blind!

**) Diese Frage hätte sich sehr leicht lösen lassen, wenn der Bevollmächtigte durch den Londoner Verein ernannt worden wäre.

so meldet das Faktum der Beistimmungserklärung sofort in den Zeitungen — wobei auch der eine oder andere passende Satz aus dem Brief mitgetheilt werden kann — im Uebrigen erwartet meine Antwort."

Einen großen Werth legte Lassalle darauf, in Süddeutschland einen tüchtigen Bevollmächtigten zu erhalten. Womöglich wollte er auch hier einen Mann von bekanntem Namen mit der Befugniß, Unterbevollmächtigte einzusetzen, ernennen und hatte zuerst sein Augenmerk auf Theodor Mögling gerichtet, weil dieser sich für Lassalle gegen Karl Blind ausgesprochen hatte. Obgleich Mögling aber die Aussichten in Würtemberg für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein sehr günstig schilderte, wollte er doch nicht das Bevollmächtigtenamt übernehmen. Lassalle schrieb ihm deshalb:

„Es handelt sich darum, die Sympathien in reelle Mitgliedschaft zu verwandeln, die Arbeiter in Massen zu enroliren, ehe die Agitation im Großen fortgehen kann. Anderwärts gehen unsere Sachen prächtig. Aber für Schwaben haben wir keinen Bevollmächtigten. Ich bitte Sie daher nochmals, für Eßlingen anzunehmen und uns zugleich für Stuttgart und andere Städte Ihrer Gegend geeignete Männer vorzuschlagen."

Indeß antwortete Mögling, daß er durch die Revolution von 1848 und 1849, sowie durch siebenjährige Haft körperlich und finanziell ruinirt sei. Seit 2 Jahren sei er an eine treffliche Demokratin verheirathet. Lassalle werde daraus ersehen, daß Mögling sich auf kostspielige Agitationen, die dieser aus Erfahrung kenne, nicht einzulassen im Stande sei. Indem Mögling einen Stuttgarter Herrn zum Bevollmächtigten empfahl, setzte er hinzu: „Sie bekommen bei uns Anhänger genug, nur müssen Sie bei unsern Arbeitern einen etwas andern Ton anschlagen, als bei Ihren Leuten in Norddeutschland." Hiermit wiederholte Mögling, was er schon früher versichert hatte, daß alle „entschiedenen" Leute in „Schwaben" Lassalle Beifall zollten. Doch lag in seiner Bemerkung bezüglich des norddeutschen Tones ein leiser Tadel.

Der von Mögling empfohlene Stuttgarter Herr antwortete dem Vereinssekretär:

„Ich habe Herrn Lassalle's Broschüren allerdings theilweise gelesen und glaube, daß er es gut mit dem Arbeiterstande meint. Ob aber der von Herrn Lassalle vorgeschlagene und eingeschlagene Weg zu dem gewünschten Ziele führt, ist mir eine Frage, über die ich nicht so ganz im Klaren bin. Ich bin leider nicht in der unabhängigen Stellung, um dieser wichtigen Angelegenheit die nöthige Aufmerksamkeit und das erforderliche Studium widmen zu können, um, falls ich ganz von der Richtigkeit der gewählten Mittel überzeugt wäre, der Sache mit Hingebung und Erfolg zu dienen. Die angetragene Mission kann ich nicht übernehmen .... Die Arbeitervereine in Schwaben sind — mit geringen Ausnahmen — für die Selbsthülfe (nach Schulze'schen Prinzipien). Bis jetzt haben sich nur wenige Stimmen darunter für die Lassalle'schen Prinzipien kundgethan: was wohl daher rühren mag, daß sich allda noch kein Apostel dieses Evangeliums geltend gemacht hat. In Wür-

temberg selbst sind bis jetzt nur 5 Arbeiterbildungsvereine (zu Stuttgart, Eßlingen, Göppingen, Reutlingen, Ulm), und ein Arbeiterverein in Göppingen, dessen Vorstand allein den Lassalle'schen Bestrebungen geneigt scheint, wenn ich recht berichtet bin. Sein Name ist N. N., ein Arbeiter von großem Eifer und mit Rednergabe. Noch bemerke ich Ihnen, daß die deutsche Fortschrittspartei in Schwaben nicht so gar in geringem Ansehen steht, und Niemand glaubt, daß dieselbe gegen das allgemeine Stimmrecht sei, welches wohl Alle wünschen. Man hofft und harrt auf ein Volksparlament und von diesem auch auf Hülfe für den Arbeiterstand. Ob, wann und wie sich diese Hoffnungen in Deutschland erfüllen werden, weiß ich, wie Millionen Andere, nicht; aber so viel weiß ich: — wenn der Arbeiterstand nicht gehoben und veredelt, geachtet und geschützt wird in Zeiten des Friedens, wird früher oder später „„die Noth an einem großen Tage vollbringen, was kaum Jahrhunderten gelingt."" Gewitterstürme thun oft Wunder und mögen schon gut sein, aber sie zerstören wohl auch das Gute — wohl oder übel."

Anstatt jetzt den im mitgetheilten Briefe erwähnten „Apostel des neuen Evangeliums," d. h. einen Agitator, nach Würtemberg und zwar zunächst nach Göppingen, wo Sympathien vorhanden waren, zu schicken, wurden die fruchtlosen Versuche, auf brieflichem Wege einen Bevollmächtigten aufzufinden, fortgesetzt. Denn ein Agitator hätte, da Nichts in der Kasse war, extra Geld gekostet. Endlich nach langem Bemühen wurde über die Stimmung in Würtemberg dem damals schon nach Berlin zurückgekehrten Lassalle reiner Wein eingeschenkt: wodurch ersichtlich wurde, daß Mögling, der ausgebrannte Vulkan, ins Blaue hineingefaselt hatte. Ein zwar wenig bekannter, aber sehr braver und entschiedener Demokrat, der nach seiner Rückkehr aus dem Exil schlechte Korrekturarbeit verrichten und am Hungertuche nagen mußte, entwarf dem Vereinssekretär folgende Schilderung der Aussichten in Würtemberg:

„Der hiesige Arbeiterverein (Stuttgart) — und so auch anderswo in Würtemberg — ist durchaus in den Händen von geschworenen Feinden Lassalle's und seiner Tendenzen. Es wundert mich, daß Sie das nicht wissen sollten, da doch alle öffentlichen Blätter voll davon waren, voll von den wiederholten Abstimmungen gegen Lassalle und Genossen. Machen Sie einmal die Probe eben bei Denjenigen, die Sie von hier aus versichern wollen, daß hier ein „„gelockerter Boden"" für Ihre Sache sei, hier zu irgend einer Lebensäußerung in Ihrem Sinne aufzutreten: dann werden Sie sogleich sehen, daß man Ihnen Dunst und Qualm vor die Augen gemacht hat. Lassalle hat hier so gut wie gar keinen Boden, außer bei Solchen, die es *verheimlichen müssen*, oder die theils als verrufene „„Schreier"" oder „„Lumpen"" ohne alle Geltung sind. So viel ist mir bekannt; wenn es ein Anderer besser weiß, so machen Sie die *Probe* bei ihm und Seinesgleichen, und Sie werden sehen."

Hiermit stimmte überein, was der Redakteur der „Schwäbischen Volkszeitung" vorbrachte, als er das Bevollmächtigtenamt ablehnte. Dieser schrieb:

„Die Annahme ist mir einfach aus dem Grunde nicht möglich, weil hier Ihre Sache gar keine Theilnahme gefunden hat. Die Fortschrittspartei hat die Arbeiter vollständig im Schlepptau; ich kann sagen, ich war der Einzige, der für Sie eingetreten ist. Ich habe dafür Undank und Schmähungen aller Art dulden müssen. Es herrscht bei uns noch eine unglaubliche Versumpfung der Geister. Gleichwohl geben wir den Kampf nicht auf. Ich werde darum immer bereit sein, mich des Deutschen Arbeitervereins anzunehmen — in meinem Blatt. Ich bedaure, vorerst Nichts weiter thun zu können" ꝛc.

Auch der Versuch, durch einen reisenden Handwerksgesellen in Stuttgart Wurzel zu fassen, mißlang. Sehr begreiflich. Bei der feindlichen Stimmung, wie sie Lassalle geschildert worden war, konnte ein gewöhnlicher Arbeiter ohne alle Redegabe und wissenschaftliche Kenntnisse keinen Umschwung zu Gunsten Lassalle's zuwege bringen. Im Stuttgarter Vereine wurde nach einigen Kämpfen beschlossen, die Lassalle'sche Frage nicht wieder aufs Tapet zu bringen.*)

Es war ein großer Irrthum Lassalle's, wenn er durch die alten Demokraten des Jahres 1848 Etwas ausrichten zu können glaubte. Denn um eine neue Bewegung auf die Beine zu bringen, bedurfte es einer völlig neuen Generation. Die alten Demokraten waren entweder konfuse Enthusiasten gewesen und geblieben, oder wenn sie von der Regel eine ehrenwerthe Ausnahme bildeten, waren sie gewöhnlich doch matt und welk geworden. Mit ziemlicher Sicherheit ließ sich annehmen, daß Jeder, der 1848 dreißig Jahre alt und dessen Charakter folglich fertig gewesen war, für die neue Bewegung Nichts taugte. Besonders waren die „bewährten" und „großen" Männer der Demokratie meist nur Maulhelden gewesen. Es ergingen auch an die durch den Redakteur des Hamburger „Nordstern" empfohlenen Demokraten: Dr. Max Kapp in München, Armbrechter in Gotha, Roes in Mannheim, Heinkelmann in Bamberg, Titus in Bamberg, Maas in Nürnberg, Pisling in Prag und Knorr in München, — vergebliche Beitrittsaufforderungen.

Die Ablehnung des eben erwähnten Münchener Herrn war gut motivirt und im Ganzen richtig. Sie lautete:

„Bei meiner entschieden demokratischen Richtung versteht es sich von selbst, daß ich ein entschiedener Gegner alles Gothaismus bin. Der sozialen Richtung Ihres Vereins aber, insofern sie identisch ist mit der Lassalle'schen Theorie, vermag ich nicht beizustimmen — aus sozialdemokratischen Gründen. Nur zweierlei will ich hier bemerken: 1) kann die gänzliche Ignorirung der Bauern, der Feldarbeiter, nur von Nachtheil sein, und 2) betrachte ich jede entschiedene Volksbewegung als erfolglos, bei der es nicht als praktischer Grundsatz gilt, die möglichste Zusammenwirkung aller entschiedenen Volksparteien zu erstreben." (Die Zusammenwirkung hatte indeß Lassalle in seiner „Taktik" [s. o.] vorgezeichnet.)

---

*) Bericht des Robert Noß an den Vereinssekretär unterm 25. Oktober 1863.

Hinsichtlich Süddeutschlands wurden die Schwierigkeiten, die sich der Ausbreitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins entgegenstellten, dadurch gesteigert, daß die Lassalle'sche Agitation, weil sie im Grunde aus einem Streite mit der preußischen Fortschrittspartei hervorgegangen war, den Staat Preußen, als den für Deutschland Alles bestimmenden Staat, zu ihrer Voraussetzung hatte. Die Süddeutschen fühlten dieß heraus, wenn sie es auch nicht deutlich erkannten. Daher der oben erwähnte leise Tadel Möglings. Der Gothaismus, die Lehre von der preußischen Spitze, mochte selbige, sich immerhin im radikalen Gewande zeigen, lag ihnen fern und ließ sie kalt. Außerdem standen sie, was die soziale Seite des Lassalleanismus anbetraf, in industrieller Beziehung hinter dem deutschen Norden im Allgemeinen zurück: woher es denn auch kam, daß die süddeutschen Arbeiter für den gelinden sozialistischen Anhauch Lassalle's wenig empfänglich waren. Uebrigens war es schlimm, daß Lassalle jeden ihm günstigen Bericht über die Stimmung der Arbeiter auf der Stelle für baare Münze nahm.

Der Vereinssekretär Julius Vahlteich arbeitete indeß, wie zu seinem Lobe ausdrücklich gesagt werden muß, mit nachhaltigem Eifer während der Badereise Lassalle's an der Ausbreitung des Vereins. Nach allen Richtungen sandte er Lassalle'sche „Antwortschreiben" (d. h. die so betitelte Agitationsschrift) und wandte sich, sobald er hörte, daß Jemand möglicherweise dem Vereine beitreten könne, schriftlich an Krethi und Plethi, an Pontius und Pilatus. Doch welchen Enttäuschungen sah er sich hierbei ausgesetzt! Der Eine stimmte nicht mit dem politischen, der Andere nicht mit dem sozialen Theile der Agitation überein; der Dritte, dem das vorhandene Zweikammersystem noch nicht genug war, vermißte (wie ein Nauenburger Herr) in den Lassalle'schen Aufstellungen eine dritte, nur aus Deputirten der Arbeiter bestehende Kammer, u. s. w. Ebenso andauernd, aber auch ebenso vergeblich, wie in Betreff Würtembergs, waren die Anstrengungen, die der Vereinssekretär machte, um im Hessischen, besonders in Kassel, Marburg und Gießen, einen Bevollmächtigten oder Gemeindegründer zu entdecken. Selbst wenn man die volle Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erklärte, wagte man doch nicht, dem durch die Zeitungen erweckten und fortwährend wachgehaltenen Hasse der „öffentlichen Meinung" entgegenzutreten und das schwierige Bevollmächtigtenamt auf seine Schultern zu laden. Bei dieser Gelegenheit war recht ersichtlich, daß nur wenige Menschen charakterfest genug sind, um eine Ueberzeugung vor der Oeffentlichkeit selbst dann zu vertreten, wenn sie vielseitiger Anfeindungen sicher sind. Mancher hatte jämmerliche Furcht vor den Regierungen und der Polizei oder hielt sich aus Geschäftsrücksichten im Verborgenen. Der Nikodemusse gab es viele.

Aus Kassel wurde schon am 26. Mai an Lassalle geschrieben:

„Was der Sache hier ungeheuer schadet, ist der Umstand, daß fast alle reaktionären Blätter (auch die Kasseler Zeitung) mehr oder weniger dafür eintreten, wenigstens die ausführlichsten Berichte darüber bringen. Es müßte deshalb einer der ersten Schritte sein, einige liberale Blätter dafür zu interessiren, oder einige besondere Organe zu gründen."

In anderen Gegenden Deutschlands ging es nicht besser, als in Würtemberg und Hessen. Schrieb doch selbst aus Chemnitz ein dortiger Schlosser, der freilich selber das allgemeine Stimmrecht abhorreszirte:

„Es herrscht in Chemnitz von Seiten der Arbeiter eine Theilnahmlosigkeit, die man eben hier gar nicht erwarten sollte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist bei uns noch nicht zum Bewußtsein gelangt."

Aus Breslau, der Geburtsstadt Lassalle's, kam eine ausführliche Auseinandersetzung der dortigen Vereinszustände, der wir in Kürze Einiges entnehmen. „Es bestehen hier in Breslau," hieß es darin, „eine Menge Vereine, unter ihnen auch mehrere, für welche die beregte Frage von großem Interesse ist, nämlich:

„1) Der Gewerbeverein, der älteste der hier gemeinten Vereine, zum größten Theil selbständige Gewerbtreibende zu seinen Mitgliedern zählend .... Die in Rede stehende Arbeiterfrage gehört nach den Statuten des Vereins nicht unter die zur Besprechung geeigneten Gegenstände und würde hier in der Lassalle'schen Auffassung auch entschiedene Gegner gefunden haben, sie ist deshalb auch hier gar nicht zur Besprechung gelangt und Ihre (des Vereinssekretärs) Annahme daher eine irrige.

„2) Der Handwerkerverein, ein Arbeiterbildungsverein, in seinen Tendenzen und seiner Zusammensetzung ähnlich dem Berliner Handwerkervereine; er ist etwa acht Jahre alt und verfolgt auch ziemlich mit denselben Mitteln, wie der Berliner, seinen Zweck. Er ist es, in welchem die Arbeiterfrage besprochen wurde, und, wie Sie ganz richtig bemerkten, ein Beschluß abgelehnt worden ist; nicht aber, wie Sie annehmen, um eine neutrale Stellung zu beobachten, denn die Majorität dieses Vereins, und namentlich die eigentlichen Arbeiter, haben sich ganz entschieden *gegen* die Lassalle'schen Vorschläge und Bestrebungen ausgesprochen, sondern aus andern Gründen, die ich hier nicht weitläufig auseinandersetzen kann. Was das Resumé der Debatte anbetrifft, so ist die Ansicht der Majorität etwa folgende: Man hält die freien Assoziationen der Arbeiter allerdings auch für das geeignetste Mittel, den Arbeiterstand zu heben, die Zweckmäßigkeit der Staatsintervention indeß für sehr fraglich, die Nothwendigkeit derselben nirgend bewiesen, am Allerwenigsten durch Lassalle (denn daß, um alle Arbeiter einstens in von Arbeitern gegründeten Fabriken zu beschäftigen, die so und so vielfache Zahl von Arbeiter-Aktionären, die hinter jenen stehen, nicht mehr aufgetrieben werden könne, ist doch nur eine Scheinlogik, wie Sie selbst zugeben werden, wenn man diesen Satz als Beweis für die Nothwendigkeit der Staatsintervention hinstellt).*) Man hält ferner die Mittel

---

*) Der Verfasser des Briefes bezieht sich hier bloß auf das Lassalle'sche „Antwortschreiben". Das „Arbeiterlesebuch" (die Frankfurter Rede) scheint er nicht zu kennen; denn dort sind auf Seiten 34 ff. noch andere Gründe angeführt. Hier sei nur auszugsweise folgende Beweisführung Lassalle's erwähnt:

„Ueberdieß, Rodbertus hat Sie darauf hingewiesen: wie sind die jetzigen Besitzverhältnisse *entstanden*? Haben dieselben unter der Herrschaft der freien Konkurrenz begonnen? Sind die Grundlagen der heutigen Vermögensverhältnisse durch die freie industrielle Arbeit angelegt? Sie sind vielmehr das Produkt einer

zur Erreichung dieses Zweckes, das Streben nach dem allgemeinen Wahlrecht, so wünschenswerth dieß auch an und für sich ist, unter unsern jetzigen Verhältnissen für gefährlich, insofern es die Einigkeit der liberalen Parteien stört und bei unsern gegenwärtigen Zuständen, die uns jeden Tag schon einen strengeren Zensus bringen können, sogar für lächerlich und nutzlos .... Ueberhaupt aber werden freie Assoziationen der Arbeiter sowohl mit Selbst- als mit Staatshülfe so lange nicht den gewünschten Erfolg haben, so lange die Bildung unseres Arbeiterstandes noch eine so mangelhafte ist, wie gegenwärtig; nur eine größere Bildung kann so viel Selbstverleugnung hervorrufen, als nothwendig ist, um sich selbst einer so strengen Disziplin zu unterwerfen, wie sie für das gedeihliche Wirken einer jeden Fabrikthätigkeit unumgänglich nothwendig ist. Baue man also erst an dem Fundament, bevor man das Dach aufsetzen will, d. h. sorge man von allen Seiten, wo man es wirklich gut mit dem Arbeiter meint, für eine bessere, umfassendere Bildung sowohl durch die Schule als durch Vereine, und lasse man den Ruf hiernach, den Nothschrei gewissermaßen, von allen Seiten ertönen und alle Schichten der Gesellschaft durchdringen, und man wird sich durch ernstliches Streben hiernach nach unserer Ansicht ein größeres Verdienst erwerben, als durch den Ruf nach dem allgemeinen Wahlrecht, der vorderhand, bei uns wenigstens, ungehört verhallt und der, wenn er selbst Glück und Erfolg hätte und uns die verlangte Staatshülfe gewährte, in den mit derselben errichteten Arbeiterwerkstätten-Fabriken liefern würde, die schon bei ihrer Entstehung den Keim des Todes in sich trügen, insofern als unsere deutschen Arbeiter weder das Selbst-

---

Vergangenheit von zwei Jahrtausenden. Diese haben die Grundlage gelegt für die heutigen Verhältnisse des Besitzes. In diesen zweitausend Jahren war erst Sklaverei, dann Leibeigenschaft, dann Hörigkeit und daneben Zunftzwang. Das sind alles Staatsinstitutionen gewesen, ganz positive Staatseinrichtungen. Unter diesen Einrichtungen und durch diese **gezwungen** haben Sie, resp. Ihre Vorfahren, als Sklaven, als Leibeigene, als zünftige Lehrlinge und Gesellen für die jetzigen besitzenden Klassen das Vermögen produzirt, das sie nun haben. Kam endlich die französische Revolution und proklamirte die Rechtsfreiheit und die freie Konkurrenz; aber natürlich behielten die Besitzenden das Vermögen, die Waffen, die Sie ihnen geschmiedet, und erlauben Ihnen nun, unbewaffnet, mit Ihren Nägeln und Zähnen, in den Wettkampf, in die freie Konkurrenz mit eben den Kapitalien und Maschinen einzutreten, die Sie durch so viele Jahrhunderte hindurch für jene erarbeitet haben. Und nun sollten die Besitzenden kommen dürfen und sagen: der Staat darf Ihnen, den Arbeitern, durch keine Einrichtung irgend welcher Art die Konkurrenz mit dem Kapital erleichtern, das Sie für jene durch tausendjährige Dienste, zu denen Sie durch positive Staatseinrichtungen genöthigt waren, erworben haben? Wo bliebe da die Gerechtigkeit? Wo nur der Menschenverstand?"

Auf S. 36 des Arbeiterlesebuchs spricht Lassalle von „sehr kräftigen Regierungen", die allein der Ausbeutung der Arbeiterkinder Einhalt thun und „eine Rückkehr zum Bessern bewirken" könnten. Meint er damit den Bonapartismus oder aber die Diktatur der Republik?

Seine geschichtliche Beweisführung wäre deutlicher gewesen, wenn er kurz gesagt hätte: „Durch Gewalt ist es so gekommen, darum muß es auch durch Gewalt geändert werden! — Aber wo bliebe da der friedliche und gesetzliche Weg und das allgemeine Stimmrecht?

bewußtsein, noch den Takt und die politische Bildung der englischen, noch überhaupt Bildung genug haben, um sich selbst so streng zu disziplíniren, wie dieß eben nothwendig ist. Dieß sind etwa die Ansichten der Majorität des Breslauer Handwerkervereins und auch meine eigenen. Ein Anschluß an den deutschen Arbeiterverein steht also von uns nicht zu erwarten. — Außer den genannten Vereinen haben wir noch:

„3) den Schlesischen Zentral-Gewerbe-Verein. Er bildet eine Verbindung von gegen dreißig Gewerbe-, Handwerker-, Vorschuß- und Kreditvereinen und ist sonach als der Ausdruck der ganzen Provinz anzusehen. Er hält jährlich einen Vereinstag hier in Breslau ab. Bei dem dießjährigen war auch ein Antrag gestellt worden, die Arbeiterfrage zu besprechen, wurde jedoch zurückgelegt und später ganz zurückgezogen, weil man in der That wichtigere und unserer Provinz näher liegende Gegenstände zu besprechen hatte. Also auch von der Provinz würden Sie, was den Anschluß an den Deutschen Arbeiterverein betrifft, wenig zu erwarten haben. Es thut mir leid, daß ich Ihnen auf diese Weise alle Hoffnung auf massenhaften Anschluß aus der Provinz Schlesien raube, allein ich halte dafür, daß es unter Männern sich ziemt, gleich mit der Wahrheit hervorzutreten und klaren Wein einzuschenken, und hoffe, daß ich mir auf diese Weise mehr Ihre Achtung erwerbe, als wenn ich Ihnen unklare Bilder gemalt hätte."

Ein ehrsamer Färbermeister zu Neumarkt in Schlesien sprach sich so aus: „Ich bin mit Ihrer Grundanschauung vollständig einverstanden, kann mir aber noch nicht denken, wie Sie mit unsern gegenwärtig noch so unkultivirten Arbeitern, deren einzelne Glieder nur in seltenen Ausnahmen den kleinsten Grad einer Belehrung genießen und Schulze's und Ihren (Lassalle's) werthen Namen kaum kennen, Ihrem Projekt Bahn brechen oder es gar realisiren wollen."

Aus Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, ging nachstehende Antwort ein:

„Von der Abgeschmacktheit der von der Fortschrittspartei gegen Lassalle gehäuften Beschuldigungen sehe ich vorweg ab; sie sind in der That, wie Sie (der Vereinssekretär) sie bezeichnet haben, Albernheiten. Ich begrüße vielmehr die neue Bewegung als ein für unsere Zeit sehr dienliches Gährungselement, durch welches die Haltlosigkeit mancher Bestrebungen der Fortschrittspartei klar zu Tage tritt. Und dennoch vermag ich der neuesten rheinischen Bewegung meinen ungetheilten Beifall nicht zu zollen. Es sind namentlich die Zielpunkte, die meines Erachtens auf falschen Voraussetzungen beruhen. So sehr das allgemeine Stimmrecht wünschenswerth ist und von der demokratischen Partei jedenfalls angestrebt werden muß, so kann ich doch nicht glauben, daß dem arbeitenden Proletariat mit einer durch das allgemeine Stimmrecht erwirkten günstigen Gesetzgebung, etwa durch Bewilligung eines bedeutenden Kredits aus Staatsmitteln zur Anlegung von Produktiv-Assoziationen, wirklich geholfen werden kann. So lange in unserm Geschlecht der alte eingewurzelte Egoismus fortwuchert, der mit Seelenruhe zusieht, wie Andere neben ihm Hungers sterben, so lange halte ich an der Ueberzeugung, daß durch gesetzliche Institutionen

allein nie dem Elend der Menschen gesteuert werden kann. Nur die Vermögensinhaber wechseln in den Personen: die Armen werden wohlhabend und die Reichen arm; in summa bleibt die alte Misere."

Ablehnende Antworten auf geschehene Einladung zum Vereinsbeitritt oder zur Uebernahme einer Bevollmächtigtenstellung liefen ferner von Lübeck, Lüneburg, Mecklenburg und noch vielen andern Orten ein. Fast allerorts stimmten die Arbeiter- und Arbeiterbildungs-Vereine gegen Lassalle ab, und wenn sich auch einmal, wie in Frankfurt am Main, die Majorität eines Arbeiterbildungsvereins günstig für die Lassalle'sche Theorie aussprach, so erklärte dieselbe doch, um den Bildungsgang nicht durch Kampf zu unterbrechen, den Verein bald für neutral in der Streitsache. Nur der Solinger Arbeiterbildungsverein löste sich ganz in den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein auf; wenn auch der Leipziger Verein „Vorwärts" ein Gleiches gethan zu haben schien, so wurden doch seine Trümmer von Leuten der Fortschrittspartei bald wieder gesammelt und, mit neuem Anwachs vermehrt, reorganisirt.

Unter so bewandten Umständen gehörte großer Muth und seltene Ausdauer dazu, das einmal erhobene Banner nicht sinken zu lassen. Auf der anderen Seite konnte man sich anzunehmen versucht fühlen, daß ein radikaleres Vorgehen Lassalle's bessern Anklang gefunden oder doch unmöglich einen schlimmern Erfolg erzielt haben würde. Doch wir müssen uns jetzt den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins selbst zuwenden.

Siebentes Kapitel.

Das junge Vereinsleben.

Bei der Stiftung hatte der neue Verein nur den kurzen Namen „Deutscher Arbeiterverein" erhalten. Lassalle setzte nachträglich noch das Wort „allgemein" hinzu, weil er fürchtete: „daß die Gegner einmal einen Verein unter dem Namen „„Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein"" stiften könnten, was von Schaden sein und den Schein eines Lokalvereins für Leute, die nicht mit der Sache bekannt, „erwecken könnte".

Für den gehofften massenhaften Beitritt ließ Lassalle zunächst bloß ein verhältnißmäßig sehr geringes Material drucken, nämlich: 15,000 Stück Mitgliedskarten, 600 Bogen Stammrollen, 20,000 Stück Statuten, 500 Exemplare des Geschäfts- und Verwaltungs-Reglements, sowie

500 Briefbogen in Oktav und 100 ditto in Quart mit der Aufschrift: „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein."

Jeder in den Verein Eintretende hatte zwei Silbergroschen (sieben Kreuzer rhein. oder zehn Kreuzer österr.) Eintrittsgebühr zu entrichten und sich auf die Statuten zu verpflichten. Die Mitgliedergebühr betrug wöchentlich einen halben Silbergroschen, und die Mitgliedschaft wurde statutenmäßig durch Nichtbezahlung des Beitrags in vier auf einander folgenden Wochen verwirkt. Die Aufnahme geschah im Auftrage des Vorstandes durch den Bevollmächtigten, der die Mitgliedereinzeichnung vorzunehmen, die Einschreibegelder und Beiträge zu empfangen und die Legitimationskarten auszufertigen hatte. Die Bevollmächtigten selbst sollten, den Statuten gemäß, durch den Vorstand ernannt, aber durch den Präsidenten, der überhaupt alle amtlichen Erlasse unterzeichnete, zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Während der Vorstand befugt war, jederzeit einen Bevollmächtigten abzusetzen, durfte der Präsident einen solchen nur vorläufig seines Amtes entheben und gestorbene oder abgetretene Vorstandsmitglieder und Bevollmächtigte bis zu der auf der Generalversammlung stattfindenden nächsten Vorstandswahl ersetzen. Das jährliche Gehalt des Sekretärs war vorläufig auf 400 Thaler festgesetzt. Ueber das Gehalt oder die Entschädigung des Präsidenten wurde keine Bestimmung getroffen, ausgenommen daß er zufolge § 6 des Geschäftsreglements frei über die Kasse verfügen konnte. Der Antrag auf Einführung eines Symbols (Fahne, Wappen u. dgl.) für den Verein war in der am Tage nach der Konstituirung (am 24. Mai) zu Leipzig abgehaltenen Delegirtenberathung verworfen worden.

Der Vereinssekretär Julius Vahlteich machte sich anheischig, zum Zweck der Geschäftserleichterung nach dem Wohnsitze des Präsidenten überzusiedeln. Während der Badereise Lassalle's blieb er in seiner Heimath Leipzig, weil dort auch der Vizepräsident Dammer seine Behausung hatte, schlug aber bei der Rückkunft Lassalle's aus den Bädern seinen Wohnsitz in Berlin auf. Die Stelle des Vereinskassirers nahm der Kaufmann Gustav Lewy in Düsseldorf an, nachdem sie der Buchdruckereibesitzer Reinhold Baist in Frankfurt am Main ausgeschlagen hatte. Zum Bedauern Lassalle's lehnten Dr. Theodor Müller, Chemiker, und Wilhelm Heymann, Bauunternehmer in Frankfurt am Main, den Eintritt in den Vorstand ab. Schließlich setzte sich der Vorstand aus folgenden Personen zusammen: Perl und Audorf in Hamburg; Lewy und Kichniawy in Düsseldorf; York in Harburg; Dammer und Niederley in Leipzig; Willms und Klings in Solingen; Hillmann in Elberfeld; Lässig in Dresden; Strauß in Frankfurt am Main; Schöppler in Mainz; der Präsident Lassalle und der Sekretär Vahlteich in Berlin. Bald kamen hierzu noch der Provinzial-Oberbevollmächtigte Martiny in Kaukehmen und der Schuhmacheraltgeselle Metzner in Berlin. Gesetzlicher Sitz des Vereins war Leipzig, ein nicht politischer oder wirthschaftlicher, sondern bloß geographischer Mittelpunkt Deutschlands.

Bezüglich des Begriffs „Arbeiter" und der Aufnahme in den Verein bestimmte § 2 der Statuten:

„Jeder deutsche Arbeiter wird durch einfache Beitrittserklärung Mitglied des Vereins mit vollem gleichen Stimmrecht und kann jederzeit austreten. Ueber die Frage, ob Jemand ein Arbeiter im Sinne des Vereins sei, entscheidet der Vorstand. Ebenso ist der Vorstand berechtigt, auch Nichtarbeiter, welche dem Verein beitreten wollen und mit den Grundsätzen und Zwecken desselben einverstanden sind, als Mitglieder aufzunehmen."

Als Ergänzung diente nachstehende Bestimmung im § 6 der Statuten:

„Mitglieder, welche gegen die Vereinszwecke handeln oder die Würde des Arbeiterstandes durch ihre Haltung in sittlicher und politischer Hinsicht beeinträchtigen, können vom Vorstand ausgestoßen werden. Gegen eine solche Verfügung des Vorstandes kann von dem Betroffenen ein Rekurs an die nächste Generalversammlung eingelegt werden, wenn derselbe von sechzig Mitgliedern unterzeichnet ist."

Um die Organisation im Einzelnen zu vollenden und zugleich die Agitation in geregelten Gang zu bringen, erließ Lassalle unterm 17. Juni 1863 eine ausführliche Instruktion für die Bevollmächtigten, wobei er bereits, indem er dieselbe den Vorstandsmitgliedern nicht erst zur Genehmigung unterbreitete, aus eigner Machtvollkommenheit handelte. Er schrieb folgende Punkte vor:

„1) Die erste Einsendung der Stammlisten (§ 7 des Reglements) geschieht am 1. August d. J.

„2) Durch den Kassirer des Vereins, Herrn Gustav Lewy, werden Ihnen Kassabücher und eine Instruktion über die zur Erleichterung der Kassenkontrole erforderlichen Einrichtungen zugesandt werden. Dieser Instruktion wollen Sie genau, wie einer von mir selbst erlassenen, nachkommen. Bis zum Empfang jener Kassabücher notiren Sie die Einnahmen in einem provisorischen Büchlein, aus welchem Sie in das Kassabuch bei Empfang desselben zu übertragen haben.

„3) Bei der monatlichen Absendung der Gelder an den Kassirer (§ 2 des Reglements) ist stets dem Sekretär des Vereins kurze gleichlautende Anzeige der übersandten Beiträge zu machen.

„4) Die öffentlichen Versammlungen der Vereinsmitglieder Ihrer Stadt haben Sie durch eine in den Lokalblättern nach folgendem Schema zu veröffentlichende Erklärung zusammenzuberufen:

Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein.

Die hiesigen Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins werden aufgefordert, sich zu einer öffentlichen Versammlung am .... um ... Uhr in .... einzufinden. Die Mitglieder haben ihre Legitimationskarten mitzubringen. Der Eintritt in den Zuhörerraum ist Jedem gestattet.

Der Bevollmächtigte
N. N.

„5) Es ist wünschenswerth, daß mindestens alle 4 Wochen eine solche öffentliche Versammlung stattfindet.

„6) Diese Versammlungen sind da, wo dieß die lokalen Verhältnisse gestatten, möglichst oft in Landgemeinden abzuhalten, um auch die ländliche Arbeiterbevölkerung in die Agitation hineinzuziehen.

„7) Nur Vereinsmitglieder können in solchen Versammlungen das Wort ergreifen. Jeder Redner hat sich durch Vorzeigung seiner Karte zu legitimiren. Selbstredend werden auch zur Abstimmung, falls solche statt hat, nur Vereinsmitglieder zugelassen. Wo die Lokalität dieß erlaubt, sind daher die Zuhörer in einen besondern Raum, z. B. die Gallerien, einzulassen. Hat der Saal keine Gallerien, so ist in demselben eine Barriere anzubringen, welche eine äußerlich wahrnehmbare Scheidung zwischen Vereinsmitgliedern und Zuhörern bewirkt. Unmittelbar bei Beginn der Versammlung hat der Bevollmächtigte dem Publikum bekannt zu machen, daß sich während der Versammlung selbst Solche, die dieß wünschen, als Mitglieder des Vereins einzeichnen können. Es müssen daher zu diesem Zweck am untern Ende des Saales Tische angebracht sein, an welchem zuverlässige, vom Bevollmächtigten ausgewählte Personen sofort die Einzeichnungen entgegennehmen und die Karten aushändigen. — Wo die Lokalität es gestattet, kann diese Aufnahme vor dem Saale stattfinden, so daß die neu aufgenommenen Mitglieder, auf Grund ihrer Karten, sofort Eintritt in den Mitgliederraum erlangen.

„8) Bei der Aufnahme von Mitgliedern haben Sie alle Solche zurückzuweisen, von denen Ihnen bekannt ist, daß denselben eine schlechte Haltung in politischer oder sittlicher Hinsicht zur Last fällt. Wo keine Bedenken vorliegen, also in der Regel, haben Sie die Aufnahme sofort zu bewirken und dem Aufgenommenen die Mitgliedskarte einzuhändigen. Wo Ihnen Bedenken vorzuliegen scheinen, haben Sie unter Angabe derselben, sowie aller für und gegen sprechenden Gründe und Umstände zuvor an den Vorstand zu berichten. In die Klasse von Personen, in Bezug auf die stets zuvor beim Vorstande anzufragen ist, gehören der Regel nach alle Literaten. Alle von den Bevollmächtigten ausgegangenen Aufnahmen übertragen den Betreffenden sofort, vom Augenblicke der Aufnahme ab, provisorisch alle Rechte der Mitgliedschaft, erwerben aber mit Rücksicht auf § 2 des Statuts und die hier vorhergehenden Bestimmungen ein definitives Recht auf Mitgliedschaft gegen den Verein erst dann, wenn sie binnen 3 Monaten vom Vorstande nicht bemängelt worden sind. Im letztern Falle sind den Betroffenen die inzwischen gezahlten Beiträge und Einschreibegelder zurückzugeben.

„9) Binnen Kurzem wird Ihnen meine Frankfurter Rede zugehen, von welcher der ausgedehnteste Gebrauch zur Agitation durch vollständige oder auszugsweise Vorlesung in den öffentlichen Versammlungen, sowie durch möglichst starke Verbreitung derselben, zu machen ist.

„10) Es muß ein Hauptaugenmerk der Bevollmächtigten sein, in Städten und Ortschaften Ihrer Nachbarschaft, in welchen der Verein

noch keine Bevollmächtigten hat, geeignete Personen für dieß Amt aufzufinden, sich zu überzeugen, ob sie bereit sind, ihre Thätigkeit dem Vereine zu weihen und dann sofort dem Vorstande Mittheilung davon zu machen. Bevollmächtigte! Ihre dringendste Pflicht ist eine Thätigkeit ohne Gleichen für die Vermehrung und Ausbreitung der Mitgliederzahl des Vereins! Hauptsächlich mit von Ihren Anstrengungen wird es abhängen, wie schnell der Verein jene Ausdehnung gewinnt, welche ihm erlaubt, die Agitation im Großen zu beginnen. Die Stammlisten, die Sie allmonatlich einsenden und in Bezug auf deren Mitgliederzahl ein edler Wetteifer unter Ihnen herrschen muß, werden das rühmlichste Zeugniß Ihres Eifers und Ihrer Thätigkeit bilden."

Durch vorstehende Instruktion eignete sich Lassalle die Herrschaft über die Bevollmächtigten, die nach den Statuten der Vorstand besaß, und durch sie die unbedingte Herrschaft über den Verein an. Das System der vom Präsidenten allein ausgehenden Instruktionen änderte die Statuten um, schob den Vorstand und die Generalversammlung bei Seite und vollendete die schon angebahnte Diktatur eines Einzelnen. Selbst die Kontrole über die Kasse legte sich trotz des entgegenstehenden ausdrücklichen Wortlauts der Statuten Lassalle in seiner Instruktion bei. Seine große Abneigung gegen die Literaten drückte er durch das bezüglich ihrer in jener Instruktion zur Regel gemachte Mißtrauen aus. Doch lehrte die Folge, daß seine Vorsicht ganz unnöthig war; denn Niemand suchte vorderhand sich in den Verein einzuschleichen, um denselben zu zersprengen, und gerade die Aufnahme Derjenigen, gegen die ein kluges Mißtrauen vielleicht am Platze war, bewirkte später Lassalle selber. Der Vorstand wurde nie über die Aufnahme der Literaten befragt, die wenigen Schriftsteller aber, welche sich durch den Beitritt zum Vereine dem Hasse der öffentlichen Meinung auszusetzen wagten, machten Lassalle die Diktatur nicht streitig, weil sie selbige unter den obwaltenden Umständen für nothwendig hielten. Sie verdienten also Lassalle's Mißtrauen nicht. Im Gegentheil konnte er froh sein, daß sie sich ihm anschlossen.

Von dem nämlichen Tage, wie obige Instruktion, war die erste offizielle Bekanntmachung der Vereinsbevollmächtigten datirt. Sie enthielt definitive Ernennungen für Altena in Westfalen, Barmen, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Harburg, Hildburghausen, Köln am Rhein, Leipzig, Nürnberg und Solingen.

Was seine Geburtsstadt Breslau anbelangt, so setzte Lassalle dort ins Bevollmächtigtenamt den alten, durchs Gefängniß gebrochenen und an der Schwindsucht leidenden Revolutionär Nothjung ein, der ebenso wie Herr von Gähler, der Nürnberger Bevollmächtigte, wie Herr Fabrikant Furthmann in Altena und wie die Bevollmächtigten der Schweiz und Ostpreußens, ohne alle Thätigkeit blieb und einzig zur Ausschmückung der Liste diente.

Das Wort „Gemeinde" ward anfänglich in den amtlichen Erlassen noch nicht gebraucht; erst allmählich bürgerte sich diese der Mißdeutung fähige Benennung der örtlichen Vereinsgruppen ein.

Uebrigens ging das Wachsthum der bestehenden Gemeinden nicht

raſch von Statten. Am Stärkſten war im Verein der rheiniſche Arbeiterſtand vertreten. Schon am 23. April hatte ein Brief C. Schneider's aus Elberfeld gemeldet, daß ſich im Wupperthale ein Arbeiterverein von circa 100 Mitgliedern gebildet hätte. Am 10. Mai fand in Solingen eine etwa 400 Mann ſtarke Arbeiterverſammlung für, am 31. Mai eine ſolche gegen Laſſalle ſtatt. Endlich erfolgte unterm 15. Juni die Erklärung des aus 160 Mitgliedern beſtehenden Solinger Konſumvereins, daß man nur vom Staate und von der Geſetzgebung eine wirkſame Verbeſſerung der Arbeiterlage erwarten könnte. Wichtig war indeß für Laſſalle der Kampf, der in der erſten Zeit ſeines Auftretens in Köln zwiſchen den Sozialiſten und den Anhängern der Schulzeſchen Richtung gekämpft wurde. Noch am 14. Juni berichtet eine Kölniſche Korreſpondenz des in Eßlingen erſcheinenden „Gradaus" über eine ſolche Redeſchlacht.

Am 1. Auguſt zählte Hamburg 220 Vereinsmitglieder; Harburg 10; Frankfurt a. M. 67 (zur Hälfte Schneider); Leipzig 150; Dresden 12; Köln 32; Elberfeld, das am 1. Juli bloß 100 Mann gezählt hatte, war bis zum 1. Auguſt auf 223 Mann geſtiegen; Düſſeldorf hatte am 1. Auguſt 70, Solingen 74 Mitglieder; Mainz, das durch die Aufſtiftung des Bevollmächtigten Schöppler verrätheriſchen Abfall geübt hatte, gab kein Lebenszeichen von ſich; Hildburghauſen hatte höchſtens ein halbes Dutzend nicht zahlende Mitglieder; Berlin zählte 20 Mann und Großenhain 16. Außer in Großenhain kamen in Sachſen zum Verein noch in Neugersdorf und in Roßwein Anhänger hinzu. Selbige hielten nicht Stand. Anſtatt ſofort auf etwa 50,000 Mann anzuſchwellen, zählte der Verein ein Vierteljahr nach ſeiner Gründung kaum 900 Mitglieder. Ueber die Theilnahme am Rhein meldete Lewy an Laſſalle in einem Schreiben vom 25. Juni 1863:

„Mit den Arbeitern kann man hinſichtlich des Beitritts nur langſam vorwärts kommen; ſie ſind zum Theil ſehr abhängig und fürchten brotlos zu werden." Lewy hoffte, daß mit Zunahme der Zahl die Furcht ſchwinde, klagte aber, daß er oft ſechs Briefe ſchreiben müſſe, um nur Antwort zu bekommen. Demnach war nicht die Furcht allein am langſamen Beitritt ſchuld, ſondern namentlich auch die Faulheit, Gleichgültigkeit, Rohheit und der Unverſtand der Arbeiter.

Glücklicherweiſe hatten die Gegner keine Ahnung davon, wie gering der von Laſſalle erzielte Erfolg war. Sie vermutheten vielmehr und ſprachen dieſe Vermuthung in öffentlichen Blättern aus, daß ſich die Stärke des neuen Vereins auf 10 — 15,000 Mann belief.

Aber auch die Vereinsmitglieder waren über die Geſammtzahl völlig im Dunkeln. Mochte immerhin die Organiſation einen Widerſpruch gegen das allgemeine Stimmrecht in ſich ſchließen, ein gewagtes Experiment und gekünſtelter Mechanismus ſein, mochte ſie genau genommen nicht für die friedliche Agitation paſſen und auf einen Verein angelegt ſein, deſſen Zuſtandekommen erſt noch vorausgeſetzt wurde: ſo hielt doch nichtsdeſtoweniger in dieſer mißlichen Lage die Diktatur den Verein zuſammen und rettete ſeinen Fortbeſtand über die gefährlichſte Zeit hinaus.

Wegen der einheitlichen Verfassung, bei der alle Fäden im Präsidium zusammenliefen, wußten die einzelnen örtlichen Vereinsgruppen nicht, wie zahlreich die andern und wie stark alle zusammen waren. Hätten sie es gewußt, so hätten sie vielleicht den Muth verloren und wären wieder abgefallen. Die wenigen Mitglieder aber, die besser von der Lage unterrichtet waren, schwiegen über die langsame Zunahme still.

Gleich den Kindern, die oft, ohne eine ihnen unmittelbar drohende Gefahr zu ahnen, unbekümmert sich heitern Spielen überlassen, trieben auch die Vereinsmitglieder, weil sie die Mißlichkeit der Lage nicht kannten, allerlei Allotria und Spielerei.

Schon am 29. Juni hatte Dammer bei Lassalle angefragt: „Was soll aus der Polenfrage werden? Sie haben doch die Mittheilung vom Schweizer Komité erhalten? Eine Sammlung würde nicht viel einbringen." — Lassalle antwortete: diese Sache müsse bis zu seiner Rückkunft im Oktober verschoben werden; sie habe keine Eile.*)

Nun aber waren gleich nach der Gründung des Vereins zwei andere Fragen aufgetaucht, die im Grunde Lassalle unangenehm waren, weil sie entweder auf Vereinsspielerei hinausliefen und der Organisation, wie der Agitation an sich fremdartig waren, oder bei der jetzigen Mitgliederzahl doch keine merklichen Resultate erzielen konnten. Allein sie ließen sich schwer zurückweisen, da seitens zweier Gemeinden förmliche Anträge gestellt worden waren und selbst der Vereinssekretär den einen derselben befürwortete. Es handelte sich nämlich um die Errichtung einer Reiseunterstützungskasse und um die Herstellung einer Versicherungsgesellschaft. Unterm 28. Juli richtete also der Vizepräsident Dammer in unglaublicher Naivetät ein Zirkular an den Vorstand, worin er sagte:

„Das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins hat den Vorstandsmitgliedern Folgendes zur Berathung und Beschlußfassung zu unterbreiten. Erstens ist von einer Versammlung der Leipziger Mitglieder des Vereins beantragt worden: *der Vorstand möge Schritte thun, um eine Reiseunterstützungskasse für die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu gründen.* In Erwägung nun, daß das sogenannte Fechten der reisenden Arbeiter einen entsittlichenden Einfluß ausübt und es dringend geboten erscheint, hier möglichst Abhülfe zu schaffen; — in Erwägung, daß eine solche Reiseunterstützungskasse durch ihre Nützlichkeit für den jüngern Arbeiter als Agitationsmittel dienen und dem Verein Mitglieder zuführen würde; — beantragt das Präsidium: *Der Vorstand möge beschließen, dasselbe zu beauftragen, zunächst die Statuten einer Reiseunterstützungskasse anzufertigen,* und bemerkt hierzu: a. Der Betrag zu dieser Kasse soll für jedes Mitglied auf 5 Wochen ½ Silbergroschen oder 2 Kreuzer betragen. b. Die Kasse tritt 3 Monate nach Begründung in Thätigkeit. c. Sie wird vom Kassirer getrennt von der Hauptkasse

*) In Polen war um diese Zeit nationaler Aufstand.

verwaltet; doch können die Kassen nach Bedürfniß und Möglichkeit sich gegenseitig unterstützen. d. Die Höhe der Unterstützung, welche nach der Länge des zurückgelegten Weges seit Verlassen der letzten Arbeitsstation oder Empfang der letzten Unterstützung berechnet wird, hat der Vorstand auf Vorschlag des Kassirers zu bestimmen. — — Zweitens ist von einer Versammlung der Hamburger Mitglieder beantragt worden: Die schon seit Begründung des Vereins projektirte Versicherungsgesellschaft der Arbeiter gegen Maßregelung von Außen ins Leben treten zu lassen. In Erwägung, daß dieses Unternehmen nur bei großer Mitgliederzahl Erfolg verspricht und daß es bei dem jetzigen schlechten Gange der Geschäfte in verschiedenen Industriezweigen bedenklich erscheint, den Arbeitern größere Geldopfer zuzumuthen, beantragt das Präsidium: diese Angelegenheit vorläufig auf sich beruhen zu lassen." Abmahnend, aber doch sehr schlau und vorsichtig, um so wenig als möglich Anstoß zu erregen, hatte Lassalle den 19. Juli über den Hamburger Antrag an den Vereinssekretär geschrieben:

„Erst müssen wir ja doch irgend eine nicht allzu unerhebliche Zahl sein, um eine solche Versicherung in die Hand nehmen zu können, und schon aus diesem Grunde muß bis Oktober gewartet werden. Ueberdieß las ich in dem letzten mir zugegangenen Nordstern: in der Voraussicht, daß die allgemeine deutsche Versicherungsgesellschaft zu ihrer Bildung lange Zeit erfordern würde, hätten die Hamburger einstweilen eine solche lokale Versicherungsgesellschaft bereits gebildet, mit dem Vorbehalt, sofort in die allgemeine deutsche aufzugehen, sowie diese ins Leben tritt. Das fand ich ganz vernünftig. Wir können auf diese Weise bei unserm Statutenentwurf auch schon die Hamburger Statuten — die uns mitgetheilt werden sollen — und die bis dahin dort etwa schon gemachten Erfahrungen berücksichtigen. Sowie ich wieder in Berlin bin, wird diese Sache eine der ersten sein, die ich in Angriff nehme. Der definitive Entwurf der Statuten erfordert große Umsicht und reifliche Erwägung, was natürlich von hier aus nicht möglich. Berichten Sie das Alles an Perl (nach Hamburg) nebst Gruß von mir."

Lassalle meinte, die Vereinsspieler würden durch die Erfahrung gewitzigt werden. Wenn die Gesammtzahl des ganzen Vereins zu gering war, um eine solche Versicherungsgesellschaft zu gründen, so konnten doch wohl die Hamburger Mitglieder allein um so weniger mit Erfolg ein derartiges Unternehmen ins Leben rufen! Ihre etwaigen Erfahrungen später benutzen wollen, hieß so viel als: die Einführung der Versicherungsgesellschaft für den ganzen Verein geschickt von der Hand weisen. Indem Lassalle die Hamburger Mitglieder nicht geradezu durch abschlägigen Bescheid vor den Kopf stieß, ließ er geschehen, was er nicht gut verhindern konnte. Freilich wurde durch das laissez-faire das örtliche, partikularistische Element gestärkt. Allerdings mochte der im Februar von Ziegler angefertigte Entwurf zur Gründung einer Versicherungsgesellschaft, die neben der bloßen Agitation den Arbeitern

etwas Positives bot, einigermaßen bei Lassalle die Hoffnung erwecken, durch diese Einrichtung *später* den Verein zu kräftigen.

Viel mißlicher, als um die Versicherungsgesellschaft, stand es um die Reiseunterstützungskasse. Ihre Motivirung war äußerst dürftig. Das „entsittlichende" Fechten wurde durch sie nicht beseitigt, sondern eher noch befördert, insofern als es im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nun offiziell eingeführt werden sollte. Außerdem konnten ein Dutzend Orte, in welchen gegen 900 Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins wohnten, überhaupt keine nennenswerthe Wirkung in dieser Beziehung erzeugen. Die vorgeschlagene Einrichtung brachte Zwiespalt und Verwirrung in das Kassenwesen, suchte durch ein äußerliches Mittel, durch eine Art Bestechung, den jüngern Arbeiter zu gewinnen und legte im Gegensatz zu dem mehr an einem und demselben Orte bleibenden Fabrikbevölkerungselemente das Hauptgewicht auf die im Abnehmen begriffenen, wandernden und fechtenden Handwerksburschen. Die Tendenz lief, im Widerspruch mit Lassalle's Antwortschreiben, auf die Erleichterung und Gewinnung einzelner Individuen hinaus.*)

Glücklicherweise fielen beide Spielereien bald zu Boden.**) Einige Vorstandsmitglieder stimmten trotz wiederholter Mahnung aus Bequemlichkeit gar nicht darüber ab, und die übrigen waren so getheilter Ansicht, daß keine Mehrheit zu Stande kam. Lassalle war froh, nun beide Anträge ad acta legen zu können.

Gleichwohl muß einigermaßen zur Entschuldigung der Leipziger und Hamburger Mitglieder dienen, daß sie von der verschwindend kleinen Zahl der Vereinsgenossen keine Ahnung hatten. Sie schlugen die Stärke des Vereins, wie auch die Gegner thaten, auf mindestens 10,000 Mann an und wurden in dieser Ueberschätzung von den besorgten Bevollmächtigten bestärkt. Der Vereinssekretär Julius Vahlteich dachte sogar daran, den Bevollmächtigten eine bestimmte Zahl, etwa 10,000, anzugeben, damit überall dieselbe Angabe gemacht würde. Jedoch ging Lassalle nicht auf diese Kriegslist ein.

Aus der Korrespondenz über die Vereinslage sollen hier einige Auszüge folgen.

Vahlteich schrieb an Lassalle unterm 27. Juni 1863: „Wenn ich unsern Verein in Bezug auf Mitgliederzahl mit dem *National-*

---

*) Uebrigens war die Errichtung einer Reiseunterstützungskasse bereits im Februar, also vor der Gründung des Vereins, auf einer Leipziger Arbeiterversammlung zur Sprache gebracht, aber vertagt worden. Ferner meldete Dammer am 18. Juni den Vorschlag Dörfels: „Das Präsidium wolle den Vorstand auffordern, in allen Städten Berathungen zu veranlassen, ob es nicht zweckmäßig sei, den Mitgliedern des A. D. A.-V. eine wöchentliche Steuer von 1 Pfennig aufzuerlegen, um mit dem eingekommenen Gelde wandernde Vereinsmitglieder nach irgend einer zu bestimmenden Norm zu unterstützen."

**) Den 11. Juli schrieb der Hamburger Bevollmächtigte an den Vizepräsidenten: „Wir haben schon provisorisch für Hamburg die Gründung einer solchen Kasse beschlossen, die natürlich später in die allgemeine aufgeht; man interessirt sich *sehr dafür und hält auch die Mitglieder damit in Schwung. Ueberhaupt muß man den Leuten suchen immer wieder etwas Neues aufzutischen*; dadurch wird die Sache bekannter und werden mehr herangezogen."

verein verglichen habe, so habe ich damit nur sagen wollen, daß Zeit nöthig ist, um Erfolge zu erzielen. Mitglieder im Sturm zu werben, ist unsere Zeit noch viel zu ruhig. Was die geringe Zahl der Leipziger Mitglieder betrifft, so hat das nicht das Mindeste auf sich. Es hat hier erst eine Versammlung stattgefunden; unsere Zahl wird sich um mehr als das Doppelte vermehren. Es gehört aber allerdings ein trotziger Muth dazu, Mitglied des Deutschen Arbeitervereins zu werden. Der Haß, dem wir auf Schritt und Tritt begegnen, übersteigt alle Gränzen .... Ich kann ebenso, wie Sie und Andere, darüber lachen. Das können aber nicht Alle. Es ist aber wahr, daß die Bourgeoisie die thatsächlichen Machtverhältnisse auf ihrer Seite hat. Wenn wir 10,000 Mitglieder haben werden, so wird das eine Armee von 50,000 Mann und mehr bedeuten."

Zur Erklärung dieser Auslassung Vahlteichs dient Lassalle's Brief an ihn vom 25. Juni, worin es heißt: „Daß nur 150 Leipziger in unsere Listen eingeschrieben sind, während stets von 4—500, auch von 800 die Rede war, hat allerdings gar viel auf sich. Der Trost mit andern Versammlungen ist kein Trost. Wir können nur **durch große Massen** marschiren. **Eine Massenbewegung mit Nationalvereinszahlen wäre lächerlich.** Wir **müssen** also **siebenmal** mehr haben als die Nationalvereinler. **Sonst haben wir einen lächerlichen Schiffbruch erlitten!** Auch daß, wie Dammer meldet, die Leipziger Arbeiter die Leipziger Rede bei einem Preise von 1 Silbergroschen nicht gekauft haben, weil sie sie ja schon gehört, ist ein übles Zeichen. Ich habe sonst immer die Erfahrung gemacht, daß die Arbeiter lieber Etwas kaufen, das sie schon kennen, wenn es sie interessirt."

Am 18. Juli kritisirte Lassalle die Stelle eines Vahlteich'schen Briefes wie folgt: — „Sie schrieben: „„Unsere Angelegenheiten gehen nach Außen vortrefflich."" Darin scheint mir die Beschränkung zu liegen, daß sie nach Innen — also in Bezug auf die Mitgliederzahl — weniger gut gehen. **Das wäre das Schlimmste!** Täuschen wir uns darüber nicht! Die Agitation hat allerdings schon bisher große Erfolge gehabt. Aber die ganze Agitation und ihre Erfolge sind von wenigen Persönlichkeiten gemacht worden. Diese äußeren Erfolge sind der Ausfluß einestheils unsers guten ideellen Rechts, andererseits der Rührigkeit und Hülfsmittel weniger Individuen. Wenn aber die Agitation nicht die **Massen,** den Arbeiter**stand** erfaßt, **ist sie trotz Alledem verloren. Wenn wir nicht spätestens nach Ablauf eines Jahres große Zahlen auflegen können, sind wir ganz ohnmächtig, wie viel ideelle Siege wir auch noch erfechten möchten!"**

Vahlteich bemerkte in einem Schreiben an Lassalle vom 1. Juli: „Es glaubt Niemand, daß unsere Mitgliederzahl eine geringe ist. Die hiesige Mitteldeutsche Zeitung spricht von einem Häuflein von 10,000 Mann. Wir werden den Bevollmächtigten aufgeben, diese Zahl der Oeffentlichkeit gegenüber festzuhalten."

Hierauf antwortete Lassalle am 25. Juli: **Wenn die Arbeiter**

so sind, wie Sie sie schildern, so werden wir uns trotz aller meiner Anstrengungen blamiren. Das steht fest. Sie können unsere Bevollmächtigten keine Unwahrheiten sagen lassen. Sie können sie also nicht auffordern, von 10,000 Mann zu sprechen, während wir vielleicht nicht 1000 haben. Man kann schweigen über diesen Punkt. Aber lügen schickt sich für uns nicht."

Vahlteich erwiderte den 6. August: „Wenn Sie mir schreiben, das Lügen (bez. der Mitgliederzahl) schicke sich nicht für uns, so finde ich das sehr richtig: aber nur so lange, als man sich ausreden oder schweigen kann. Ich und Dammer, wir können, wenn wir direkt gefragt werden, wie das sehr oft geschieht, wie viel Mitglieder wir wären, nicht anders als irgend eine Zahl angeben; denn sonst merken die Leute sofort, wie es steht, — und das wäre meiner Ansicht nach sehr schlimm. Ich glaubte nur, es wäre gut, eine gewisse Gleichmäßigkeit in die Aussagen der Einzelnen zu bringen."

Den 27. August berichtete Vahlteich: „Lewy (der Kassirer) hat bis jetzt nur von Perl, Willms und Heß Geld bekommen. Die Säumigen verharren trotz meiner Erinnerung in beständigem Schweigen, so daß man schier verzweifeln möchte. Lewy selbst hat seine Gelder noch nicht einziehen können, da er ins Bad hat reisen müssen. Doch meldet er, daß am Rhein, sowie im Wupperthal ein vortrefflicher Geist herrsche und unsere Sache guten Fortgang nehme. Hierbei kann ich nicht umhin, ausführlich auf die Geldangelegenheit einzugehen. Lewy schickt mir den Rest meines Gehalts für Monat Juli und theilt mir mit, daß er weiteres Geld, d. h. also Vorschuß oder richtiger Ersatz für das verwendete Geld von Rodbertus, ohne Autorisation des Präsidiums nicht leisten könnte, bemerkt aber zu gleicher Zeit, daß er schon nicht unbedeutende Vorschüsse für die Vereinskasse geleistet hätte, daß wir sehr sparsam sein müßten. So geht es nun nicht fort; wir müssen da uns schnell verständigen. Wenn der Verein nicht lebensfähig ist; wenn einige Hundert Thaler für denselben nicht mehr aufzubringen sind: so müssen wir denselben eben auflösen oder andere Einrichtungen treffen. Man könnte vielleicht den Gehalt des Sekretärs ersparen, wenn sich Jemand findet, der diese Arbeiten umsonst ausführt; aber es muß denn doch Etwas geschehen — es muß dieß ausgesprochen werden. Sie können Sich denken, lieber Herr Lassalle, in welcher unglücklichen Lage ich mich befinde. Ich schwebe zwischen Himmel und Erde .... Ferner wäre zu erwägen, ob wir nicht unter den obwaltenden Verhältnissen unser Vereinsleben anders organisiren müssen. Ich halte es jetzt für erwiesen, daß die Zeit für eine bloß politische und soziale Agitation unter dem Arbeiterstande noch nicht weit genug vorgeschritten ist. Die große Masse hat nicht Sinn für die mehr geistige, ideale Bewegung, welche jetzt allein am Platz ist.*) Sie wird erst angeregt werden, wenn die Pulsschläge der all-

*) Dieß soll heißen: welche jetzt allein von uns betrieben wird.

gemeinen Bewegung unſerer Tage hör- und fühlbar ſind. Damit will ich wahrhaftig nicht ſagen, daß unſer Streben verfrüht iſt. Wir werden uns damit einen Kern ſchaffen, eine Organiſation einrichten, welche im Stande iſt, einer kommenden Revolution den Weg zu zeigen. Aber ich meine, wir müſſen jetzt, ohne den Zielen unſers Vereins untreu zu werden, den Weg betreten, welchen die Hamburger mit ganz richtigem Takt ſchon eingeſchlagen haben: — ſie bieten den Mitgliedern die Gelegenheit, in geſelliger Weiſe ſich zuſammenzufinden, und eine geiſtige Unterhaltung. Das müßten wir, ſo meine ich, durchgehend anſtreben. Mit einem Worte: die Organiſation in den einzelnen Städten müßte der der Bildungsvereine ähnlich gemacht werden. Zu dem Zweck müſſen alle ſolche Vereine, die unſern Grundſätzen huldigen, wie in Leipzig der „„Vorwärts““, aufgelöſt und mit unſerm Vereine verſchmolzen werden. Auf dieſe Weiſe entgehen wir der Gefahr, durch andauernde einſeitige Strebſamkeit uns abzunutzen, und ziehen viele Leute an uns heran, die erſt politiſch reif werden, während jetzt bloß ſolche zu uns kommen, die ſchon klar ſind. Die Steuer für die lokalen Angelegenheiten könnte dann recht gut beſonders bezahlt und in gleicher Höhe erhoben werden wie die bis jetzt übliche. Deutlicher: die Steuer müßte dann auf wöchentlich 1 Silbergroſchen erhöht werden.“

Am 29. Auguſt antwortete voller Bitterkeit der in ſeinen großen Entwürfen geſtörte Laſſalle:

„Alſo circa 1000 Mitglieder in unſerm ganzen Verein! Das ſind vorläufig die Früchte unſerer Thätigkeit! Das die Erfolge davon, daß ich mir die Finger abgeſchrieben und die Lunge herausgeredet habe! Nicht wahr, lieber Bahlteich, dieſe Apathie der Maſſen iſt zum Verzweifeln! Solche Apathie bei einer Bewegung, die rein für ſie, rein in ihrem Intereſſe ſtattfindet, und bei den in geiſtiger Beziehung immenſen Agitationsmitteln, die ſchon aufgewendet worden ſind und die bei einem Volke wie dem franzöſiſchen ſchon Rieſenreſultate gehabt haben würden! Wann wird dieſes ſtumpfe Volk endlich ſeine Lethargie abſchütteln! — Kommt der finanzielle Jammer, der mir, wie Sie denken können, gleichfalls ſchon lange auf der Seele liegt. Was mich betrifft, ſo habe ich, um nur Einiges anzuführen, für 95 Thlr. bei Wigand garantirt, 90 Thlr. der Vereinskaſſe vorgeſchoſſen, 100 Thlr. dem „„Nordſtern““ geliehen, 25 oder 35 Thlr. Löwenthal („„Zeitgeiſt““) — letztere beiden Dinge bleiben aber unter uns; ich führe ſie bloß an, um Sie beſſer au fait zu ſetzen — dieſe Summen gehen weit, weit über meine Verhältniſſe. Dazu bin ich meinem Verleger (Meyer und Zeller) für meine eignen Broſchüren, die ich in Maſſe verſchleudert zum Zweck der Agitation, ich weiß nicht wie viel ſchuldig, dazu Reiſekoſten und tauſend andere kleine Poſten, die Einem täglich dadurch

entstehen und die sich gar sehr summiren. Kurz, dazu bin ich leider lange, lange nicht reich genug. Es überschreitet bei Weitem meine Kräfte! Gleichwohl was thun? Einen unbesoldeten Sekretär nehmen? Gar nicht daran zu denken! Den Verein auflösen, wie Sie sagen? Ganz unmöglich! Dazu ist die Zeit, die verflossen, viel zu kurz. Noch ist nicht einmal der Winter vorübergegangen. Dann wäre die Schande für unsere Nation und Partei viel zu groß! Man müßte sich ja die Augen aus dem Kopf schämen! Endlich wäre es bei den gegenwärtigen politischen Zuständen ein immenser Fehler! Während die Dinge stehen, wie sie jetzt stehen, werde ich das Schwert nicht wegwerfen. Zwar kann man sagen, daß bei nur 1000 Mitgliedern das Schwert von Holz sei. Allein gleichviel, so lange das Schwert in der Scheide ist, sieht es in Folge seines Griffes mindestens aus wie ein Schwert, und man hat schon mit weniger seine Gegner eingeschüchtert. **Vor nächstem Frühjahr oder Sommer werde ich also keinenfalls, es gehe nun wie es wolle, den Verein auflösen.** Bis dahin bleiben Sie also jedenfalls Sekretär und werden Ihr Gehalt richtig beziehen. Dafür verlassen Sie Sich auf mich. So viel zu Ihrer Beruhigung." — Lassalle setzt sodann auseinander, daß er die Dinge zu bessern gedenkt: 1) durch eine persönliche Agitation am Rhein, von der er sich einen Zuwachs von 2—3000 Mitgliedern verspricht; 2) durch spätere Errichtung der von Ziegler vorgeschlagenen Versicherungsgesellschaft, und 3) durch Einführung von Vergnügensgesellschaften oder durch die Organisation geselliger Beziehungen.*) Er will sich noch nicht gefangen geben; vielmehr ruft er bei diesem Gedanken aus: „Da will ich mich noch dreimal in die Länge und in die Breite legen. Nur Muth!"

Endlich am 3. September schrieb Lassalle: „Es scheint, daß wir uns immer abwechselnd trösten, lieber Vahlteich, was mich sehr amüsirt hat. So leicht werde ich nicht mißmuthig werden. Das hat gute Wege. Es könnte unter Umständen wohl kommen. Aber noch sind wir nicht so weit und wollen vorher noch Alles versuchen, was irgend in menschlichen Kräften steht. Damit Sie meine „„Opfer würdigen"", Lieber, dazu habe ich Ihnen die neulichen kleinen Mittheilungen nicht gemacht. Solche Schönseligkeit ist mir fremd. Sondern nur, damit Sie Selbst annähernd beurtheilen können, innerhalb welcher Gränzen ich noch weiter für den Verein finanziell einspringen kann. Ohnehin habe ich Ihnen nur den zehnten Theil der Dinge schreiben können und wollen!"

So viel aus dem Lassalle'schen Briefwechsel über das Wachsthum des Vereins.

Unterdessen wurde, wenn auch im kleinen Maßstabe, so doch unverdrossen, von den bereits gewonnenen Agitatoren für die Verbreitung

*) Nach reiflicher Erwägung verwarf Lassalle später die unter 2) und 3) proponirten Mittel.

der Lassalle'schen Theorie weiter gewirkt. Einen sehr schweren Stand hatten die Frankfurter Vereinsgenossen. Denn dort in Frankfurt und in der Umgegend saßen viele Hauptgegner der Lassalle'schen Richtung. Unter den Frankfurter Freunden aber gab es Solche, deren Freundschaft sehr zweideutiger Natur war. Der dortige „Volksfreund", der im Grunde ganz reaktionär war, aber von einem sehr wackern Manne redigirt wurde, beutete den Lassalleanismus nur gegen die ihm verhaßten Fortschrittler aus und stellte denselben folglich oft nach seiner Weise dar. Dr. Theodor Müller, eine sanfte Natur, zog sich von den Kämpfen der Agitation alsbald zurück, als er sah, wie schwierig die Sache vorwärts ging. Außerdem nahm er Anstoß an den Exzentritäten und Schwächen Lassalle's. Daher verhinderte er auch die Auflösung des Arbeiterbildungsvereins und die Umwandlung desselben in eine Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Auf diese Weise kam es, daß der Frankfurter Arbeiterbildungsverein viele aufgeweckte Arbeiter absorbirte, die sonst dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein beigetreten wären. Dazu schadete die Bundesgenossenschaft des in Frankfurt allgemein gemiedenen J. B. von Schweitzer, der obendrein, indem er einen besondern Leseverein gründen wollte, im Stillen intriguirte. Doch das Schlimmste war, daß der dortige Bevollmächtigte einestheils ganz phlegmatisch war und anderntheils wegen pekuniärer Abhängigkeit Rücksichten nehmen zu müssen glaubte. Ebenso wenig zuverlässig waren die übrigen bekannteren und wohlhabenden Mitglieder, auf deren Beitritt und Wirksamkeit Lassalle, weil er ein sehr schlechter Menschenkenner und äußerst eitel war, sehr viel gegeben hatte. Die Hauptdemonstrationen der Gegner fanden gerade in Frankfurt statt, nämlich: Arbeitertage, Nationalvereinsberathungen, Schützenbundberathungen, Turnerversammlungen, der Fürstentag, Versammlungen der Großdeutschen, Versammlungen der Deutschkatholiken, der Abgeordnetentag, Versammlungen der Ultramontanen u. dergl. m. Außerdem war Frankfurt keine Fabrik-, sondern eine Geldstadt. Die Handwerksgesellen fühlten sich nicht gedrückt; denn sie waren zufrieden, wenn sie „ein Stück schlechte Wurst und ein Glas Bier" hatten. Die gemeinen Fuldaer Handarbeiter aber, die zu Hunderten in Frankfurt verwendet wurden, waren so unsäglich roh und unwissend, daß an eine Propaganda unter ihnen nicht zu denken war. Es bedurfte daher der größten Anstrengung von meiner Seite, um die Frankfurter Gemeinde nicht nur vor Auflösung zu bewahren, sondern sie auch in beständigem Wachsthum zu erhalten.

Am Rhein pflanzte sich von Elberfeld, wo der eifrigste Agitator des Rheinlandes wohnte, und vom angränzenden Barmen der Lassalleanismus nach Ronsdorf fort. Den 9. September erklärte sich ein rühriger Ronsdorfer Arbeiter in einem Schreiben an das Präsidium bereit, die Bevollmächtigtenstelle daselbst zu übernehmen. Aus Dortmund erhielt Lassalle eine Zustimmungsadresse, und in Hamburg schrieb ein junger strebsamer Mechaniker, das Vorstandsmitglied Jakob Audorf, als Antwort auf die daselbst in der Presse gegen die Lassalleaner gerichteten Angriffe eine Broschüre gegen Wilhelm Marr, eine Schrift, die, was Gediegenheit anbelangt, zwar Manches zu wünschen übrig läßt, aber

doch vom regen Geiſte ihres Verfaſſers ein günſtiges Zeugniß ablegt. Von Dresden aus, wo die Anhängerzahl ſich nicht mehrte, wurde auf den Plauen'ſchen Grund, ins Erzgebirge hinein, ferner auf Altenburg und auf Großenhain einzuwirken geſucht; nicht minder hielt der Vereinsſekretär in der erſten Hälfte des Septembermonats in Gersdorf, Roßwein und Großenhain Arbeiterverſammlungen ab, die wenigſtens eine beſcheidene Anzahl Anhänger dem Vereine zuführten, wenn ſie auch, wie ſchon oben angedeutet wurde, nicht nachhaltig nützten. In Gersdorf ſtimmten von 400 Anweſenden nur 20 gegen die Laſſalle'ſche Doktrin; doch brachte man es dort in der beſten Zeit nie höher, als bis auf 20 Vereinsmitglieder. Zu Roßwein zeichneten ſich aus einer Verſammlung von beinahe 200 Arbeitern 53 Mann, von denen jedoch nur 30 das Einſchreibegeld bezahlten, in die Vereinsliſten ein. In Großenhain, deſſen Laſſalle'ſche Gemeinde ſich am Leben erhielt und wo die Verſammlung, vor der Vahlteich ſprach, aus etwa 400 Perſonen beſtand, traten dem Vereine 30 Mann bei.

Die merkwürdigſte Eroberung wurde aber zu Aſch in Böhmen unter den Strumpfwirkern gemacht. Daſelbſt, wo früher gegen 300 ſelbſtändige Strumpfwirker gelebt hatten, verrichteten jetzt auf ſogenannten Leiherſtühlen nur noch einige wenige die frühere Arbeit, während die meiſten ſich jetzt auf ſehr ärmliche Weiſe mit Spulerei für die Weber ernährten. Zufolge der von dort eingeſandten Schilderung der Arbeiterverhältniſſe herrſchte in Aſch viel Armuth. Die Koſt beſtand faſt ausſchließlich in Kartoffeln. Manche Arme pachteten ſich mehrere Beete Feld von den Grundbeſitzern für ihren geringen Kartoffel- und Getreidebau, um nicht die Kartoffeln und das Stroh bei jedem Bedarf auftreiben zu müſſen und „um einmal einen Ofen voll (eine Hitz) Brot zuſammenzubacken und nicht jeden Laib einzeln zu kaufen.“ Die meiſten gaben dem Grundbeſitzer ihren Dünger. So weit nun dieſe Düngung langte, durften ſie auf die Beete Kartoffeln ſtecken, mußten jedoch dabei für die von ihnen gedüngten Beete noch etwas Geld extra bezahlen. Dieſe Methode wurde „das Bauen von Erdäpfeln (Kartoffeln) auf Nutzmiſt“ genannt. Der Frühling galt beſonders für eine harte Zeit, weil gerade da vieles Drückende, wie Feiertagswachen, Hauszins, der Ankauf von Samenkartoffeln, Düngerlohn, Pachtgeld u. ſ. w., zuſammenfiel.

Weil Laſſalle von der durch die Aeſthetik in Schwung gekommenen Schönrednerei ſich zum Mindeſten das angeeignet hatte, daß er wo möglich jede Sache in einen zierlichen, geſuchten Ausdruck kleidete und gleich dem chriſtlichen Gott aus Nichts Etwas zu machen verſtand, pflegte er in Bezug auf Aſch zu ſagen, daß jetzt die „Abkömmlinge der alten Huſſiten“ gewonnen worden wären. Veranlaſſung zu dieſer Ausdrucksweiſe gab ihm folgendes, unter dem 30. September 1863 beim Vizepräſidenten Dammer eingelaufene eigenthümliche Schriftſtück:

„Wohlgeborner, Hochgelehrter, Hochzuverehrender Herr Doctor Dammer!

„Von dem frommen Wunſche beſeelt: Möchten doch alle Menſchen ſo von der Aufrichtigkeit des Demokratismi wie wir beiden Unterzeichneten überzeugt ſein! geben wir uns die Ehre, Ew. Wohlgeboren edel-

denkendes Schreiben an uns hiermit zu beantworten. Die in Ihrem Briefe, wie in den Statuten und in den dreien uns gesendeten Broschüren enthaltenen Ansichten und Bedingungen sind der Aufschwung zum allerchristlichsten Kosmopolitismo. Wir müßten uns selbst hassen, wenn wir nicht unsere Zustimmung und Bereitwilligkeit zum Beitritt versichern wollten. An einen Verein sich anschließen, der nur fleißige, sparsame und intelligente Mitglieder aufnimmt und duldet, das ist der festeste Grund, sein Glück zu bauen; denn nur im Gegentheil blüht das Wehe der Menschheit. Von den nämlichen Grundsätzen durchdrungen, wünschen noch mehrere Individuen hier beizutreten ....*) Wir leben als Protestanten nach der reinen Christuslehre, da ist die Bibel unsere Richtschnur; folglich lieben, achten und ehren wir jeden Menschen, welcher Konfession er auch angehören mag. Nicht der Name, sondern die Tugend macht den Christen, und über dieser unsrer Tendenz kann Jedermann auf unsre Rechtlichkeit sich verlassen. Soweit wir uns in das Programm des Herrn Lassalle durch Ihr höchst geehrtes Antwortschreiben und durch die vier uns gesendeten Druckschriften eingeweiht haben, kann es kein anderes Heil der Menschheit geben, als die Ausführung dieser allerwichtigsten Aufgabe des Arbeiterstandes, und Herr Lassalle und respektive alle Subjekte, die sich mit ihm an die Spitze stellen, sind für Erlöser der Staatsübel anzuerkennen. Nur Finsterlinge können denselben entgegentreten. Was Huß, Luther, Zwingli und Calvin für die Kirche waren, das sind diese Weltleuchter für den Staat. Wir harren demnach aller weitern Nachricht sehnsuchtsvoll entgegen; wir versprechen, uns Ihrer Verfügung gern zu unterwerfen und empfehlen uns Ihrem Gutachten und Wohlwollen. In dieser Hinsicht, wo man im Staatshaushalt nach Gottes Welthaushalt sich richten muß, unterzeichnen sich mit demokratischem Kompliment hochachtungs- und ehrfurchtsvollst Ew. Wohlgeboren ergebensten bereitwilligsten Diener

N. N. allhier und N. N."

Vom Bad Tarasp war Lassalle am 2. August nach Samaden gereist, hatte aber dort bloß sechs Tage verweilt und sich sodann nach Ostende begeben. Hier blieb er mehrere Wochen. Er empfing hier von rheinischen Arbeitern eine Zustimmungsadresse, die ihn sehr erfreute. Diese Adresse, zu der vom 12. April bis zum 1. September, also während fünfthalb Monaten, 1412 Unterschriften gesammelt worden waren, richtete sich gegen die von der Fortschrittspartei ausgehenden Schmähungen, namentlich gegen den Vorwurf, daß Lassalle ein gedungenes Werkzeug der Reaktion sei. Sie schloß mit den Worten:

„Wir rheinische Arbeiter schaaren uns mit ganzem Herzen um das von Ihnen aufgepflanzte Banner, auf dem die uns mit Hoffnung und Begeisterung erfüllenden, niemals auszulöschenden Worte: Allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht und Verbesserung der Lage der arbeiten-

*) Nun folgt eine Stelle, worin die Unterzeichneten trotz ihrer hussitischen Frömmigkeit den Wunsch aussprechen, an einen Kaufmann in Sachsen oder Preußen Strumpfwaaren absetzen zu können.

den Klassen durch die Intervention des Staates und der Gesetzgebung, geschrieben stehen. Voll Vertrauen und Zuversicht drücken wir mit dankbaren Gefühlen Ihnen und den uns so muthig und beharrlich vorangegangenen Brüdern und Genossen in Leipzig die Hand mit dem Rufe: Hoch lebe der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein!"

An den Vereinssekretär, den er nun bald an den Rhein kommen ließ, schrieb Lassalle:

„Soeben erhalte ich die rheinische Adresse mit 1412 Unterschriften. Gehen Sie sofort zu Brockhaus und sehen Sie, daß er — dem sie unbedingt zugeschickt ist — sie sofort (in der Deutschen Allgemeinen Zeitung) bringt.*) Dammer soll sie allen Bevollmächtigten mit der Verfügung zuschicken, daß sie überall in den nächsten öffentlichen Versammlungen der Mitglieder verlesen werden soll. Die nöthigen Exemplare lassen Sie Sich von Lewy schicken."

Da die Berliner „Nationalzeitung" damals spöttelte: die Anhänger Lassalle's verständen seinen Styl schon sehr täuschend nachzuahmen, so sei hier bemerkt, daß die Adresse von Düsseldorf ausging, und daß der Kaufmann Gustav Lewy ihr Verfasser war.

Vom Seebad Ostende kehrte Lassalle nach Deutschland zurück. Er war ungefähr ein Vierteljahr in ausländischen Bädern gewesen. Wäre er überhaupt in Deutschland geblieben, hätte er besser daran gethan. Aber alsdann hätte er allerdings schon längst persönlich noch in mehreren Arbeiterversammlungen auftreten müssen: wovor er, indem er sich nicht schnell abnutzen wollte, sich vielleicht scheute. Sein körperliches Befinden dient nicht zur hinlänglichen Motivirung seiner langen Abwesenheit; denn einestheils war er noch ganz frisch und munter, als er in den ersten Tagen des Juli bei seiner Reise in die Schweiz über Frankfurt kam, wo er mich aufsuchte, und anderntheils darf ein Mann, welcher eine weltgeschichtliche Mission übernimmt, selbst geringe körperliche Leiden nicht berücksichtigen. Derselbe hat keine Zeit zum Krankwerden übrig — wie die Engländer zu sagen pflegen: he cannot afford to be ill. Aber Lassalle folgte dem gewohnten Vergnügen.

Indeß konnte er doch nicht in ganz gewohnter Weise das Badeleben genießen, da ihn die einmal begonnene Agitation nicht zur heitern Muße kommen ließ. Glücklicherweise wirkte bei ihm seine Eitelkeit als Sporn und Stachel. In den Bädern las er die von seinem Gegner Schulze so eben erschienenen „Kapitel zu einem Deutschen Arbeiterkatechismus", die ihn in heftigen Grimm versetzten, weil er, der seinen Gegner doch weit an Gelehrsamkeit, an Genialität und an Scharfsinn, sowie an Rednergabe übertraf, darin als ein halb-wissender, fast ungebildeter Mensch behandelt war. Wenn er gemeint hatte, daß seine Agitationsschriften, zu denen im Mai noch seine Vertheidigungsrede über die „indirekten Steuern" hinzugekommen war, ihm plötzlich Bahn brechen

---

*) Die Deutsche Allgemeine Zeitung hatte anfangs die Lassalle'schen Erwiderungen und Berichtigungen aufgenommen. Um diese Zeit jedoch war sie schon schwierig hierin geworden. Brockhaus hatte als Verleger von Lassalle's „System der erworbenen Rechte" anfangs Rücksichten genommen.

würden, so mußte er nun einsehen, daß „die gewaltige Kulturbewegung", wie er seine Agitation schönrednerisch zu nennen beliebte, bei dem arbeitenden Volke nicht durch einige literarische Erzeugnisse schnell ins Werk zu setzen war. Die deutschen Arbeiter, obschon sie zu dem vielberufenen „Volk der Denker" gehörten, sammelten sich sehr vereinzelt und langsam unter seiner Fahne. Sie waren noch arge „Philister", führten ein Vegetationsleben und dachten noch viel weniger, als die Fortschrittler und der Nationalverein, ans energische Handeln. Und diese Trägheit der Massen war sehr erklärlich. Denn ein wirthschaftlich noch so weit zurückstehendes Volk, wie die Deutschen, unter denen gerade erst die Gewerbefreiheit sich Bahn zu brechen begann, konnte nicht mit einem kühnen theoretischen Riesensprunge plötzlich in Zustände hinübergaloppiren, die theilweise das letzte Stadium der Schwindsucht des kleinen Handwerker- und Bauernstandes, sowie ein massenhaftes Fabrikproletariat zu ihrer Voraussetzung hatten. Um sie zu erwärmen und aufzuwecken, bedurfte es riesenhafter Anstrengungen und Beharrlichkeit. Am Allerwenigsten ließ sich von der Meßstadt Leipzig aus, die dem Vereine, während der Präsident auf der Badereise war, zum Mittelpunkte diente, mit 150 Anhängern die große Metamorphose vollziehen; denn Leipzig war nicht einmal die politische Hauptstadt eines großen Staates, und die sächsische Mittelmäßigkeit, die flache Durchschnittsbildung, vermochte der „gewaltigen Kulturbewegung" nicht durch geistige Mittel zu ersetzen, was ihr an materiellen und an Kopfzahl abging. Wenn aber Lassalle in seiner zierlichen Ausdrucksweise daran erinnerte, daß einst auch die Reformation von Sachsen ausgegangen sei, so übersah er, daß bereits vor vierthalbhundert Jahren, obschon damals Sachsen unter den Ländern Deutschlands den ersten Rang eingenommen, auch die Reformation, die der große Adel sich zu Nutze machte, in der sächsischen Mittelmäßigkeit stecken geblieben war.

Achtes Kapitel.

Die Abschwenkung von „diesem" auf „jenen Weg".

Unter den lieblichen Bildern, welche Lassalle der Bourgeoisie rhetorisch gezeigt hatte, um auf angenehme Weise ihrer Phantasie „gruselig" zu machen, befand sich eine kräftig aufgetragene Gestalt „mit wild

wehendem Lockenhaar und erzenen Sandalen an den Füßen.“ Indem er der Bourgeoisie dieses noch in der Ferne stehende Ungeheuer beschrieb, suchte er ihr anschaulich zu machen, wie friedlich dagegen seine Agitation sei, da sie ja doch bloß die von Manteuffel gekennzeichneten Helden in Schlafrock und Pantoffeln hervorbringen werde. Er hatte in Frankfurt hervorgehoben, daß es sich darum handelte, zeitig „die Ventile zu verstopfen“, um „einer Explosion vorzubeugen“. Zugleich hatte er bemerkt, daß eine solche Explosion immer bloß durch die „Treibhauswärme“ äußerer Ereignisse hervorgebracht werde, daß ihre Erfolge, wenn auch mit den Schrecken der Junischlacht verknüpft, nur Putsche, Ueberraschungen ohne Dauer und ohne Halt in sich schlössen, und daß dann nicht eine „in sich feste soziale Partei, sondern wilde Appetite, eine Masse, ebenso schnell zerronnen wie gewonnen, hinter diesem Banner stünde.“ Entzückt hatte er dabei ausgerufen:

„Es wäre das großartigste Kulturfaktum, es wäre ein Triumph des deutschen Namens und der deutschen Nation, wenn in Deutschland die Initiative in der sozialen Frage gerade von den Besitzenden ausginge, wenn sie aufträte als ein Produkt der Wissenschaft und Liebe, nicht als eine Gährung des Hasses nnd der wilden sanscülottischen Wuth! Und gerade das ist ja aber auch der Fall!“

Glaubte wohl Lassalle an dergleichen schönrednerische Phrasen? Hielt er die stillgesetzliche Agitation, die er an der Fortschrittspartei getadelt hatte, für ausreichend? Wir können es nicht annehmen, weil er genug Geschichtskenntniß besaß, um zu wissen, daß erst die Erkenntniß der Noth, der Kampf der Verzweiflung und der scharfe Zusammenstoß der Klasseninteressen die unterdrückten Klassen zur Gleichberechtigung und zur Herrschaft emporhebt. Zwar redete er manchmal mit Wonne von der Zeit, wo er an der Spitze von etwa 20 Arbeiterdeputirten im preußischen Abgeordnetenhause die vorwärts treibende Opposition bilden würde: aber er sprach anfangs auch vor seinen Freunden die Ansicht aus, daß bloß auf dem Wege der Revolution Etwas zu erreichen sei, und daß er, sowie ihm die Arbeiter in Masse zufielen, diesen Weg betreten wolle.

So viel steht fest, daß Lassalle bei seinem ersten Auftreten an die Demokratie appellirte und seine Bewegung für eine demokratische angesehen wissen wollte. Ich selbst interpellirte ihn deshalb und machte meine Mitwirkung davon abhängig, daß er nur im demokratischen Sinne agitirte. Er erklärte sich mir gegenüber für einen Revolutionär. Da jedoch die fortschrittlichen Blätter ihn fortwährend des Bundes mit der Reaktion bezichtigten, reiste ich im September 1863 nach Düsseldorf, wo Lassalle mehrere Jahre gelebt hatte, und zog bei seinen persönlichen Bekannten über ihn Erkundigung ein. Sie berichteten mir einstimmig, daß Lassalle, wie sie ihn aus jahrelangem Umgange kennen gelernt, ein völlig zuverlässiger Mann und fester Demokrat sei. Ueber seine Zuverlässigkeit genauen Aufschluß zu haben, schien mir besonders jetzt darum wichtig, weil der gehoffte massenhafte Beitritt der Arbeiter nicht erfolgt war.

Lassalle befand sich bei seiner Rückkehr aus den Bädern in einer äußerst prekären Lage. Was konnte er mit etwa tausend Vereinsmitgliedern anfangen? Zudem hatte die alte Demokratie Deutschlands ihre ganze Schwäche und Gleichgültigkeit geoffenbart. Während die Arbeitermassen sich träge verhielten, hatten ihn auch die Gebildeten fast ganz im Stich gelassen. Somit konnte er nur auf seine eigne Kraft bauen. Mochte jetzt die Bewegung demokratisch in der Theorie bleiben: in der Praxis war sie es nicht mehr. Sie war persönlich, sie war Lassallisch geworden. Die im „Antwortschreiben" angegebene Parteitaktik konnte nicht eingehalten werden, weil es Lassalle nicht gelungen war, eine Partei zu gründen. Denn die Handvoll Leute, die er gewonnen hatte, konnten nicht Partei genannt werden. Sie waren eine Sekte.

Hielten sich aber die Arbeiter vom Verein fern, entsprachen die alten Demokraten nicht seiner Erwartung, und mißachteten seine Opposition die Leute der Fortschrittspartei und des Nationalvereins: so blieb ihm, wenn er sich nicht auf der Stelle besiegt erklären wollte, nur das Eine übrig, daß er direkt auf die Männer des preußischen Ministeriums einzuwirken suchte. Die in den Bädern ausgearbeitete Rede, die er bei seiner Rückkehr nach Deutschland am Rhein halten wollte, war hierauf berechnet. Als er sie für den Druck niederschrieb, sagte er zu seinem Düsseldorfer Freunde Gustav Lewy:

„Was ich da schreibe, schreibe ich bloß für ein Paar Leute in Berlin!"

Dieser Ausspruch Lassalle's gibt den Schlüssel für die Beurtheilung der betreffenden Rede, die unter dem Titel gedruckt wurde: „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag, drei Symptome des öffentlichen Geistes" (Düsseldorf 1863).

Die Rede beschäftigte sich nicht mit der sozialen Frage, sondern kritisirte das neuliche Verhalten der liberalen Partei in deren Kampfe mit dem reaktionären Ministerium Bismarck. Nachdem die Berliner Kammern nach Hause geschickt worden waren, hatten die Männer der Fortschrittspartei, indem sie zu Köln ein Bankett gefeiert, eine Demonstration gemacht, und in Frankfurt am Main hatte sich zu gleichem Zwecke der Abgeordnetentag versammelt. Ferner war in Preußen eine Preßordonnanz erschienen, welche den Verwaltungsbehörden die Befugniß ertheilt hatte, das fernere Erscheinen einer inländischen Zeitung oder Zeitschrift nach vorheriger zweimaliger Verwarnung des betreffenden Verlegers „wegen fortdauernder, die öffentliche Wohlfahrt gefährdender Haltung zeitweise oder dauernd zu verbieten", und zwar sollte eine Gefährdung der öffentlichen Wohlfahrt auch dann als vorhanden angenommen werden, nicht bloß wenn einzelne Artikel für sich ihres Inhaltes wegen zur strafrechtlichen Verfolgung Anlaß gaben, sondern auch dann, wenn die Gesammthaltung des Blattes das Bestreben erkennen ließ: die Ehrfurcht und die Treue gegen den König zu untergraben, den öffentlichen Frieden durch Aufreizung der Angehörigen des Staates gegeneinander zu gefährden, die Einrichtungen des Staates, die öffentlichen Behörden und deren Anordnungen durch Behauptung entstellter oder gehässig dargestellter Thatsachen oder durch Schmähungen

und Verhöhnungen dem Hasse oder der Verachtung auszusetzen, zum Ungehorsam gegen die Gesetze oder gegen die Anordnungen der Obrigkeit anzureizen, die Gottesfurcht und die Sittlichkeit zu untergraben, oder auch die Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche einer der christlichen Kirchen oder einer anerkannten Religionsgesellschaft durch Spott herabzuziehen." *)

Hätte Lassalle die in seinem „Antwortschreiben" vorgezeichnete Parteitaktik eingehalten, so hätte er sich jetzt unbedingt auf die Seite der liberalen Partei gegen die reaktionäre Regierung stellen müssen. Aber er hatte kein Arbeiterheer hinter sich. Er verlegte sich daher darauf, die Liberalen wegen der Unzulänglichkeit, Zahmheit und Feigheit ihrer Opposition zu verhöhnen; eine Polemik, die, so radikal sie auch aussah, doch der preußischen Regierung zu schmeicheln wußte und deshalb den Junkern angenehm sein mußte. Er wollte sich jetzt offenbar beim Ministerium geneigtes Gehör verschaffen.

In Bezug auf die von reaktionärer Seite so gehaßten und angefeindeten demonstrativen Feste rief er in seiner Rede aus:

„Wohin der Blick in deutschen Zeitungen fiel, überall las, sah, hörte man von Festen, Veranstaltung von Festen, Beschickung von Festen ꝛc. Ist es erhört? Was feierten diese Merkwürdigen? Während die Lage des Landes so ist, daß man in Sack und Asche gehen sollte, feiern sie Feste! Feste, wie sie etwa die Franzosen zu feiern pflegen, nach ihren Revolutionen, sie feiern sie nach ihren Niederlagen! Um sich den reellen Kampf zu ersparen, feiern sie Feste, stimmen die Geschlagenen hinter Wein und Braten Siegeshymnen an."

Hierbei übersah Lassalle absichtlich, daß die Fortschrittspartei gerade deshalb Feste feierte, weil sie mit dem Druck der öffentlichen Meinung durchdringen zu können glaubte und zeigen wollte, daß sie sich nicht für geschlagen hielt; daß die Feste zugleich, indem sie eine Art Volksversammlung darstellten, als Agitationsmittel dienten, und daß ferner auch die Franzosen schon vor ihren Revolutionen und innerhalb derselben behufs Anfeuerung der Massen Feste gefeiert hatten. Das Festefeiern der Fortschrittspartei war besonders eine Nachahmung der Engländer, deren verfassungsmäßigen Zustände ihnen als Vorbild vorleuchteten. Feigheit war allerdings dabei im Spiele. Doch daß die preußische Regierung das Abhalten von demonstrativen Festen für keineswegs so ungefährlich ansah, wie Lassalle es hinstellte, zeigte sich zwei Jahre nachher, als sie ein solches Fest mit Militärgewalt auseinandersprengen ließ.

Die volle Schärfe seiner Polemik kehrte Lassalle aber weniger gegen die Feste, als gegen die liberale Presse. Denn diese zu hassen hatte er genügende Ursache, weil sie sowohl seine Agitation unter den Arbeitern am Aufkommen verhindert hatte, als auch ihm mit vielen persönlichen Verunglimpfungen auf den Leib gegangen war. Er sagte:

---

*) S. Verordnung betreffend das Verbot von Zeitungen und Zeitschriften. Nebst Antrag des Staatsministeriums. Vom 1. Juni 1863. Berlin, Verlag der königlichen geheimen Oberhofbuchdruckerei. 8°. 1863.

„Unser Hauptfeind, der Hauptfeind aller gesunden Entwickelung des deutschen Geistes und des deutschen Volksthums,*) ist heutzutage die Presse. Die Presse ist in dem Entwickelungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre**) Feind des Volkes, ein um so gefährlicherer, als er verkappt auftritt. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsittlichkeit***) werden von nichts Anderm überboten, als vielleicht von ihrer Unwissenheit."

Lassalle hatte es hier nicht auf die konservative, ultramontane, reaktionäre, sondern auf die liberale Presse gemünzt. Indem diese zu Gunsten ihrer Partei schrieb, mußte sie natürlich das Erstehen einer selbständigen Arbeiterpartei zu vereiteln suchen. Am 24. Mai 1863 hatte Lassalle der liberalen Presse wegen ihrer Feindschaft gegen seine Agitation schon mit seiner Ungnade und mit dem Banne gedroht; denn er hatte ihr folgende Warnung ertheilt:

„Wir wollen der liberalen Presse noch eine Frist von vier Wochen geben und ihre Verhaltungsweise während dieser Frist beobachten .... Wenn sie nach Ablauf von vier Wochen ihre Verfahrungsweise, ihre Weise des Kampfes — denn bekämpfen mag sie uns, aber nicht durch Lüge, Entstellung, Verdächtigung und Verleumdung und Verschließung gegen unsere Berichtigungen — wenn sie dieses Verfahren nicht geändert hat, so werde ich alsdann als Präsident des Arbeitervereins bei Ihrem (der Vereinsmitglieder) Vorstande beantragen, daß wir uns zu entschiedenen Feinden der liberalen Presse und Partei erklären."

Diese Drohung Lassalle's ließ sich nicht ausführen. Hätte er, da er im Besitz der nöthigen Gelder war, nach meinem Rathe der fortschrittlichen Presse ein Paar beachtenswerthe sozialistische Blätter entgegengestellt, so hätte er seine Feinde mit gleichen Waffen bekämpfen und seine Stimme hinlänglich in der Oeffentlichkeit vernehmen lassen können. Allein da ihn das Geld hierzu dauerte, unterließ er es, das einzige wirksame Mittel, durch das er seiner Agitation Bahn brechen konnte, in Anwendung zu bringen. Er suchte sich nun an der fortschrittlichen Presse dadurch zu rächen, daß er sie in seiner rheinischen Rede aufs Aergste durchhechelte.

„Als die Verwarnungs-Ordonnanz erschien, durch welche die Preß-

---

*) Lassalle legt großen Nachdruck auf den separaten deutschen Geist und auf den Individualismus des Volksthums. Er richtete sich fortwährend an das nationale Vorurtheil, obschon er von Geburt ein Jude war und obendrein als Arbeiteragitator die Vereinigung der Proletarier aller europäischen Länder hätte anempfehlen müssen.

**) Der Gebrauch des Wortes „wahr" in dieser und ähnlicher Verbindung, wenngleich und gerade weil an sich nichtssagend, ist doch sehr charakteristisch. Derselbe zeigt in der Regel an, daß diejenigen Leute und Parteien, welche ihn handhaben, nicht ganz offen sind. Die „wahre" Freiheit, die „wahre" Gleichheit, die „wahre" Nächstenliebe, die „wahre" Sparsamkeit ꝛc. sind sehr verdächtige Ausdrücke: sie erinnern immer an den „wahren" Jakob.

***) Kein Sozialist nimmt auf diese Weise die „Sittlichkeit" in den Mund. Denn er kann kein Sozialist sein, wenn er jenen „sittlichen Standpunkt", welcher der sozialistischen Geschichtsauffassung und Gesellschaftslehre widerspricht, nicht überwunden hat.

freiheit geknebelt wurde, da" — sagte er — „statt gegen diese Vergewaltigung nur um so intensiveren Widerstand zu üben, warfen sich alle liberalen Blätter platt auf den Bauch. Sie gestanden dabei offen ein, daß sie, anstatt Soldaten und Vorkämpfer der Freiheit zu sein, Nichts sind, als eine industrielle Kapitalanlage und Geldspekulation. Das Geheimniß der Stärke der Regierung besteht bis jetzt in der elenden Schwäche ihrer Gegner ꝛc."

Hören wir dagegen, wie das preußische Ministerium über die liberale Presse urtheilte. In dem Antrage, welchen dasselbe an den König stellte, um ihn zur Preßmaßregelung zu bewegen, motivirte es die vorgeschlagene Ordonnanz wörtlich so:

„Je mehr die Staatsregierung sich genöthigt sah, den unberechtigten und übertriebenen Erwartungen und Forderungen der Parteien Widerstand zu leisten, desto leidenschaftlicher und rückhaltloser mißbrauchte ein Theil der Presse die derselben gewährte Freiheit zur heftigsten und selbst gehässigsten Opposition gegen die Regierung Ew. Majestät und zur Untergrabung eines geordneten Staatswesens, sowie der Religion und der Sittlichkeit. An der beklagenswerthen Verirrung der Gemüther, welcher die jetzige Lage der Staatsverhältnisse zuzuschreiben ist, trägt unzweifelhaft die völlig ungezügelte Einwirkung der Presse einen großen Theil der Schuld."

Es wäre nun doch wohl toll gewesen, hätten die liberalen Blätter, da sie ohnehin genug Verfolgungen seitens der reaktionären Regierung zu ertragen hatten, nach dem Erlaß der ganz willkürlichen Bismarckschen Preßordonnanz, welche ohnehin bald wieder aufgehoben werden mußte, sich blindlings Verfolgungen und Verboten ausgesetzt. Warum sollten die Zeitungsunternehmer nicht ihr in die Zeitungen gestecktes Kapital schonen, während doch auch Lassalle sich hütete, ein Paar große Zeitungen zu gründen, ehe er des Erfolgs seiner Agitation völlig sicher war? Außerdem war ja gerade der zähe gemäßigte Widerstand, den die Regierung, weil sie ihm nicht beikommen konnte, besonders haßte, die Ursache der Preßordonnanz gewesen, und folglich hätte diese Ordonnanz ihren Zweck erreicht, wenn sich die liberale Partei zu unzeitigen Zornesausbrüchen hätte hinreißen lassen. Auch war es immerhin besser, die Zeitungen machten eine zahme Opposition, als wenn sie sich hätten bestechen oder auf sonstige Weise von der Regierung gewinnen lassen.

In der Motivirung des preußischen Ministeriums zur Preßordonnanz hieß es ferner:

„Die positive Gegenwirkung gegen die Einflüsse derselben (nämlich der liberalen Presse) *vermittelst der konservativen Presse* kann schon deshalb den wünschenswerthen Erfolg nur theilweise haben, weil die meisten der oppositionellen Organe durch eine langjährige Gewöhnung des Publikums und *durch die industrielle Seite der betreffenden Unternehmungen eine Verbreitung besitzen, welche nicht leicht zu bekämpfen ist.*"

Hier lag der Hase im Pfeffer. Die industrielle Seite der betreffenden Unternehmungen, das heißt, *die Annoncen waren es, welche*

bewirkten, daß die reaktionäre Presse gegen die liberale nicht Stich zu halten vermochte."

Dieser Umstand veranlaßte Lassalle zu folgendem wunderlichen Vorschlage:

„Doch gibt es", fragte er, „kein Heilmittel der Rettung?" — „Allerdings", antwortete er und fuhr nun fort: „Im sozial-demokratischen Staate*) muß das Annoncenwesen völlig vom Zeitungswesen getrennt werden. Von Stund' an hören die Zeitungen auf, eine lukrative Geldspekulation zu sein, das Kapital zieht sich von ihnen zurück, und an die Stelle des Zeitungsschreibers von Metier tritt der Zeitungsschreiber von Beruf." Zweitens muß die Aufhebung der Zeitungs-Kautionen erfolgen; denn diese Kautionen machen die Zeitungen zu einem Monopol der Kapitalisten. Drittens ist die Stempelsteuer, da sie dieselbe Wirkung wie die Kautionen hat und stupiderweise die Leute, die Volkslehrer sein sollen, besteuert, abzuschaffen. Endlich hat die absolute Preßfreiheit einzutreten, weil nur auf dem Boden der Freiheit sich alles Große entwickeln kann.

Betreffs der Einführung absoluter Preßfreiheit, sowie der Abschaffung der Stempelsteuer und Kautionen hatte Lassalle vollkommen Recht; allein gerade das Vorhandensein dieser gesetzlichen Beschränkungen der Preßfreiheit mußten ihm den Beweis liefern, daß die Zeitungsschreiber nicht allein daran schuld waren, wenn sich die Zeitungen, wie er behauptete, nach dem Jahre 1848 verschlechtert hatten. Die Reaktion hatte die Presse der Proletarier unterdrückt und die Zeitungen in die Hände der Kapitalisten geliefert. Die Hinterlegung von Kautionen war eine Bürgschaft guten Verhaltens und gleichsam eine Hinterlegung von Strafgeldern, deren gesetzliche Wegnahme den Eigenthümern, wenn ihre Zeitungen eine heftige Opposition machten, fortwährend drohte. Ueberdieß durfte es auch den Verfasser des „Arbeiterprogramms" nicht wundern, wenn die Bourgeoiszeit, an deren Ende wir doch nach seiner Auseinandersetzung noch stehen, allen Erscheinungen, also auch der Presse, ihren Stempel aufdrückte. Es bewahrheitete sich auch in dieser Beziehung, was er in seiner Frankfurter Rede gesagt hatte:

„Unsere Bourgeoisie hat die bestehenden Zustände nicht gemacht; sie ist nicht der Produzent dieser Zustände, sondern nur ihr unwillkürliches Produkt." — Ja er hatte damals sogar hinzugesetzt: „Die besitzende Klasse muß vielmehr selbst und freiwillig ihre Intelligenz und Einsicht dazu hergeben, um mit gutem Willen die Fesseln von Ihren Füßen zu feilen."

Aber wie verhielt es sich mit dem Vorschlag, das Annoncenwesen vom Zeitungswesen zu trennen? Würde die Ausführung desselben wohl die Zeitungen vom Kapital unabhängig machen? Ganz im Gegentheil. Denn wenn Zeitungen nicht einmal eine Garantie ihres Bestehens und

---

*) Es ist nicht unbeachtet zu lassen, daß Lassalle hier gegen seine sonstige Gewohnheit die Zeit antizipirt, in welcher die „soziale Frage" gelöst sein wird. Vgl. Arbeiterlesebuch, Seite 41, Anmerkung.

ihrer Deckung in den Annoncen finden, erfordern sie, um pekuniär gesichert zu sein, ein nur um so größeres Kapital, oder sind Bestechungen nur um so zugänglicher. Der Zeitungsschreiber von Beruf müßte somit immer auch Kapitalist sein, wofern nicht der in Aussicht gestellte sozialdemokratische Staat, wenn er einmal das Annoncenwesen zum Staatsmonopol macht, auch das ganze Zeitungswesen unter seine Obhut nimmt. Geschähe aber Letzteres, so wäre die vorgeschlagene Trennung des Annoncenwesens vom Zeitungswesen überflüssig. Doch Lassalle trat durch seinen Vorschlag in Widerspruch mit sich selber; denn einestheils suchte er hier, was er sonst verwarf, das Soziale von dem Politischen zu trennen, anderntheils war aber auch der Prediger des Mittelalters, den nach den Worten Lassalle's die heutigen Zeitungen ersetzen, wirklich zugleich Volkslehrer und „öffentlicher Ausrufer" gewesen, und selbiger ist öffentlicher Ausrufer in wenig entwickelten Ländern (zum Beispiel in Norwegen) bis auf die neueste Zeit geblieben.

Da Lassalle die beiden ihm freundlich gesinnten Blätter „Volksfreund" (in Frankfurt) und „Nordstern" (in Hamburg) in seiner Rede als musterhaft pries, weil sie keine Annoncen gebracht hätten, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Frankfurter „Volksfreund" regelmäßig die wenigen ihm zugeschickten Annoncen aufnahm und sich bezahlen ließ, während der „Nordstern", jenes schauderhaft schlecht redigirte Blatt, so lange es nicht sehr viele Annoncen erhielt, wegen der in Hamburg eingeführten Annoncensteuer, um keinen Verlust zu erleiden, auf die Aufnahme der wenigen Annoncen, die sich zu ihm verirrten, verzichten mußte. Weil beide Blätter einen sehr beschränkten Leserkreis hatten, strömten ihnen die Annoncen nicht zu: weshalb das Verdienst, keine Annoncen zu drucken, ihren Redakteuren (resp. Eigenthümern) keineswegs auf die Rechnung der Gesinnungstüchtigkeit zu schreiben war. Wo keine Versuchung ist, da mag Unschuld sein; allein die Tüchtigkeit und Probehaltigkeit ist nicht erwiesen.

Wenn Lassalle in seiner rheinischen Rede seinem Hasse gegen die Literaten freien Lauf ließ, so unterließ er zu berücksichtigen, daß auch jene bewegliche Literatenklasse, die sich gleich dem gewöhnlichen Lohnarbeiter verdingt, aus den heutigen industriellen Zuständen hervorgewachsen ist. Diese Klasse thut das Nämliche, wenn sie nicht verhungern will, was die Staatsbeamten und was die unqualifizirten Arbeiter thun. Sie verkauft ihre Arbeit und folgt dem besten Angebote. Verfuhr doch auch Goethe nach der Maxime, daß, wenn nicht er, ein Anderer sich das Fett guter Stellung abschöpfen würde! Und warum soll den Literaten allein diese moderne Lohndienerei zum Vorwurfe gemacht werden, obschon sie immer noch sich eine größere Freiheit persönlich zu wahren pflegen, als manche andere Angestellte? Verkauft nicht auch der Advokat seinen Geist? Thut es nicht auch häufig der Professor, wenn er an der Hochschule im volksverderblichen Sinne lehrt oder gar wider besseres Wissen und Gewissen Werke schreibt? Die Hauptkrankheit der Wissenschaft steckt bei uns nicht im Literatenthume, dessen Käuflichkeit allerdings kein besonderes Lob verdient, sondern im Zopfthume der deutschen Gelehrten, die sich als Kaste auffassen. Die Literaten dienen gerade

dazu, die alte Gelehrtenkaste aufzulösen und jene gespreizte, aus dem Mittelalter überlieferte Professorenstellung mit dem praktischen Leben zu vermitteln. Während sich vor einem Jahrhunderte die Gelehrten fast ausschließlich an den Staat, an den Adel und die Geistlichkeit verkauften, verkaufen sich heutzutage die Literaten auch an die Bourgeoisie, indem sie, was ja bei der Unbeständigkeit aller Verhältnisse in der Bourgeois-Periode sehr erklärlich ist, häufig die Herren wechseln. Was aber speziell die Zeitungen und die Unwissenheit der Literaten anbelangt, so muß jeder unparteiische Kenner des Sachverhalts zugeben, daß die vor 1848 unter der Zensur geschriebenen Blätter bei Weitem weniger gut waren, als die Zeitungen nach 1848. Letztere sind allerdings vom Kapital beeinflußt, dienen ihm und könnten unter Umständen wohl auch sorgfältiger, schöner und gründlicher geschrieben sein; allein nichtsdestoweniger sind sie im Ganzen nicht nur mit größerem Geschick als früher ausgestattet, sondern bekunden auch einen nicht unbeträchtlichen Fortschritt zum Bessern unter dem Walten einer verhältnißmäßig größeren Freiheit. Der Gang der öffentlichen Meinung ist langsam. Nur im Vergleich mit den Zeitungen des Revolutionsjahres 1848 war im gewissen Sinne eine Verschlechterung bemerkbar. Lassalle legte einer einzelnen Klasse, der er doch selber angehörte, zur Last, was die Schuld — wenn hier von Schuld die Rede sein kann — der allgemeinen Entwickelung war. Wäre Lassalle arm gewesen, so hätte er sich ebenfalls, wenn er sich nicht auf das sonst nicht in seiner Gewohnheit liegende Entbehren hätte verlegen wollen, den ungünstigen Verhältnissen des Literatenlebens ausgesetzt gesehen, und zudem konnte es doch um einen Stand nicht gar zu schlimm stehen, wenn derselbe noch einen so kräftigen Geist wie Lassalle hervorzubringen vermochte. Was verhinderte Lassalle, mit den reichen käuflichen Seelen glimpflicher zu verfahren, als mit den armen Literaten? Weshalb wollte er gerade durch Hervorhebung des vortheilhaften Abstandes glänzen, in dem er sich der Mehrzahl seiner Kollegen gegenüber befand? — — —*) Lassalle stimmte mit dem

---

*) Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß man in gewissen Regionen Preußens schon daran gedacht hat, die Literaten durchaus vom Staate abhängig zu machen. Es heißt in der „Denkschrift über die wirthschaftlichen Assoziationen und sozialen Koalitionen" (Berlin, Verlag von Nelte, Böltje & Co.) auf Seite 74:

„Um die Tragweite der eigentlichen sozialen Genossenschaften anzudeuten, sei neben den übrigen Zweigen der industriellen Lohnarbeit noch speziell auf die literarische Lohnarbeit hingewiesen. Genossenschaftliche Vereinigungen im Bereich der letztern würden vielleicht im Stande sein, die bedenkliche Erniedrigung dieser Sphäre allmählich gegen eine soziale Position vertauschbar zu machen, welche nicht nothwendig mit der Neigung zur Korruption behaftet ist. Namentlich würde sich in dieser Richtung indirekt auf die Presse einwirken und der mit der Literaten-Sklaverei verbundenen Korruption einigermaßen steuern lassen. Der völlige Mangel eines Rückhalts und die unbedingte Unterwerfung unter die Gebote der Kapital-Interessen machen die Handwerks-Literaten zu einer Klasse, die für bestimmte politische und gesellschaftliche Parteizwecke weit leichter verfügbar ist, als die gewöhnlichen Arbeitermassen."

Ibidem, pag. 75: „Die Einführung von Prüfungen, sowie überhaupt die Festsetzung von Vorbedingungen der Ausübung gefährlicher Zweige des literarischen Gewerbes würde auch erst in gehörigem Umfange möglich sein, sobald die literari-

aristokratisch einseitigen Ausspruche Bismarck's überein, daß die Literaten in der Regel Leute sind, die ihren Lebensberuf verfehlt haben. Doch was verstanden die Arbeiter von Alledem?

Der beste Theil der rheinischen Agitationsrede war derjenige, welcher sich auf den Frankfurter Abgeordnetentag bezog. Aber selbst in dieser Beziehung war die Rede der preußischen Regierung günstig. Denn da neben dem Abgeordnetentage in Frankfurt zu gleicher Zeit der Fürstentag abgehalten wurde, welcher den preußischen Einheitsbestrebungen eine Föderativ-Reform entgegenstellte, so hieß es sich gegen das österreichische Projekt aussprechen, wenn Lassalle, was ihn mit Seite 7 seines „Antwortschreibens" (wo er von der Vertretung des Arbeiterstandes in den gesetzgebenden Körpern Deutschlands gesprochen hatte) in Widerspruch setzte, jetzt rundweg den Föderalismus übers Knie brach. Zufolge seiner Ansicht hätte der Abgeordnetentag, wenn selbiger konsequent gewesen wäre, an der deutschen Reichsverfassung von 1849, d. h. an der preußischen Spitze, festhalten müssen. Freilich gilt, wandte Lassalle ein, auch diese Reichsverfassung den Sozial-Demokraten als der letzte Beweis für die Impotenz des Föderalismus. Denn sie ging zu Grunde, nicht, wie die Fortschrittsmänner glauben, an ihrem revolutionären Charakter, für welchen jene Zeit von 1849 noch nicht reif gewesen wäre, sondern an ihrem reaktionären Charakter; nicht an Dem, was sie neuerte, sondern an Dem, was sie beibehielt: sie ging zu Grunde an jenem logischen Widerspruch einer einheitlichen Zentralgewalt mit 34 Souveränetäten. Ueberhaupt ist, setzte Lassalle hinzu, der Föderalismus, wie schon der Philosoph Fichte ausgesprochen, niemals im Stande, ein einiges Volk zu erzeugen.*) Allein da der Abgeordnetentag noch vor weniger als einem Jahre erklärt gehabt, daß die Frankfurter Reichsverfassung von 1849 bestehendes Recht und die Fahne sei, um welche sich die deutsche Nation schaaren müßte, so hätte er, wenn er „auf die föderalistische Intrigue des Frankfurter Fürstentags überhaupt irgend Etwas hätte erklären wollen, von seinem Standpunkt aus nur einfach darauf hinweisen dürfen: die Frankfurter Reichsverfassung von 1849 sei bereits die zu Recht bestehende Verfassung deutscher Nation. — Den Grund zu dieser Inkonsequenz findet Lassalle darin,

---

schen Arbeiter von den Unternehmern gesondert und in sozialen Genossenschaften zur Wahrung ihrer spezifischen Interessen vereinigt wären. Sorgt der Staat, wenn auch nur indirekt, für die Interessen der literarischen Handwerker und beschützt er dieselben gegen einen Druck, mit welchem moralische Verantwortlichkeit der betroffenen Personen unverträglich ist, so kann er auch auf eine bessere Haltung der Presse und Literatur rechnen. Uebrigens ist die Einmischung in die literarische Seite der literarischen Produktion ungefähr in demselben Maße indizirt, in welchem auch die übrigen Zweige der Industrie zu Interventionen führen können." — — Die Moral hiervon scheint zu sein, daß die Korruption als nicht mehr vorhanden angenommen werden darf, sobald sie von der Regierung herbeigeführt ist.

*) Nach sozialistischer Ansicht schmiedet der Verkehr die Völker in einheitliche Körper zusammen. Der Philosoph Fichte dagegen hatte hiervon keinen Begriff; er plagte sich noch mit Staatsformen herum, die er mit dem Ur-Ich in Einklang zu setzen bemüht war.

„daß die Fortschrittler mit den Fürsten liebäugeln, um Herrn von Bismarck bange zu machen.“ — Er sagt dann weiter: „Und wenn wir Flintenschüsse mit Herrn von Bismarck wechselten, so würde die Gerechtigkeit erfordern, noch während der Salven einzugestehen: er ist ein Mann, jene aber sind — — alte Weiber! Und noch niemals haben alte Weiber einen Mann eingeschüchtert, auch nicht, wenn sie nach andern Seiten hin liebäugelten! Herr von Bismarck hat ihnen daher bereits geantwortet durch die Auflösung der Kammer.“

Nachdem sich Lassalle auf diese Weise bei dem Sprößlinge jener „Bohemischen Herren“, welche laut der alten Chronik des Magister Christoph Entzelt „Byßmarck das stedtlein gebawet“, insinuirt hatte, setzte er in seiner Rede den Arbeitern noch auseinander, daß bei den bevorstehenden Neuwahlen die sozial-demokratische Partei kein prinzipielles Interesse zu wahren hätte. Doch sollten die Arbeiter überall, wo die Reaktion überwöge, aus taktischem Interesse „für die Fortschrittler wählen, damit diese sich blamirten und vollends ruinirten.“ — Lassalle wußte recht wohl, daß die Arbeiter, welche ihm anhingen, keinen Ausschlag geben konnten; auch sah er das Resultat der nächsten Wahlen voraus. Er rieth daher, damit er sich nicht selbst blamirte und ruinirte, den Arbeitern die Wahl der Fortschrittsmänner an. Da aber Herr von Bennigsen auf dem Abgeordnetentage erklärt hatte, seine Partei wolle keine Revolution, so forderte Lassalle, als er seine Rede abhielt, die Versammelten auf, sich durch Händeaufheben dazu zu verpflichten, daß sie, „wenn jemals dieser Umschwung, **sei es auf diesem, sei es auf jenem Wege,** käme“, den Fortschrittlern und Nationalvereinlern diese Erklärung gedenken wollten. Ebenso sollten die Arbeiter sich den Ausspruch des Herrn Schulze aus Delitzsch zu Herzen nehmen, daß 1848 die politische Revolution mißlungen sei, weil sich die besitzenden Klassen von der politischen Bewegung zurückgezogen und aus Furcht vor den sozialen Forderungen der Arbeiter auf die politische Freiheit verzichtet hätten.*)

Die rheinische Rede öffnete für den möglichen Rückzug das Hinterpförtchen des Cäsarismus, dessen Thür sich Lassalle wohlweislich nicht verriegelt hatte, als seiner Zeit von Professor Huber ihm der Vorwurf bezüglich der beabsichtigten Bonapartisirung des Staates entgegengehalten worden war.

Im „Antwortschreiben“ hatte Lassalle (pp. 6 — 7) geschrieben: „Heute wie damals hätte ich Ihnen noch sagen müssen, daß eine Partei, welche sich durch ihr Dogma von der „„preußischen Spitze““ zwingt, in der preußischen Regierung den berufenen Messias für die deutsche

---

*) Schulze's Ausspruch war insofern historisch wahr, als sich 1848 überall die Besitzenden durch die soziale Bewegung des Proletariats hatten einschüchtern und zur Bekämpfung der Proletarier-Aufstände benutzen lassen. Die nationale Bewegung des Bürgerthums arbeitete damals der sozialen der Besitzlosen entgegen. — S. Die Reaktion in Deutschland gegen die Revolution von 1848, beleuchtet in sozialer, nationaler und staatlicher Beziehung von Bernhard Becker. Wien 1868. Dritte Auflage. Braunschweig 1873.

Wiedergeburt zu sehen, während es, und zwar mit Einschluß Hessens, nicht eine einzige deutsche Regierung gibt, welche hinter der preußischen in politischer Beziehung zurückstände, während es, und zwar mit Einschluß Oesterreichs, fast keine einzige deutsche Regierung gibt, welche der preußischen nicht noch bedeutend voraus wäre — schon hierdurch allein sich jedes Anspruches begibt, den deutschen Arbeiterstand zu repräsentiren: denn eine solche Partei legt hierdurch allein schon eine Versunkenheit in Illusion, Selbstüberhebung und sich in bloßer Wortberauschung befriedigende Unfähigkeit an den Tag, welche jede Hoffnung, von ihr eine reelle Entwickelung der Freiheit zu erwarten, beseitigen muß."

Jetzt tadelte Lassalle die Fortschrittspartei im Gegentheil deßwegen, weil sie den ihr vorgehaltenen Fehler, unbedingt an der preußischen Spitze festzuhalten, abgelegt hatte, indem er ihr schuld gab, sie liebäugele mit den Fürsten, um Bismarck bange zu machen. Ferner lobte er den urpreußischen Bismarck wegen seiner unbeugsamen, auf Blut und Eisen bedachten Haltung und ermunterte ihn zur Fortsetzung derselben. Lassalle wollte sich jetzt, wenn in Zukunft seine Agitation nicht bessern Erfolg hätte wie bisher, Einfluß bei Bismarck verschaffen, um wenigstens hierdurch der Fortschrittspartei schaden zu können. Das war die Abschwenkung Lassalle's von diesem (dem demokratisch-revolutionären) auf jenen Weg, das ist auf die Bahn des Cäsarismus, die er bereits 1859 in seiner Broschüre über den italienischen Krieg betreten hatte. Indeß betrat er die cäsaristische Bahn noch nicht vollständig wieder, öffnete aber schon weit jenes Hinterpförtchen, das immer anlehnend geblieben war. Er spekulirte nun auf den preußisch-französischen Krieg und auf den damit verbunden gedachten nationalen Umschwung mehr, als auf die wegen der Schläfrigkeit der deutschen Arbeiter in unbestimmte Ferne gerückte sozial-demokratische Revolution.*)

Weil er aber als vereinzelter Mann bei der preußischen Regierung, die in Bezug auf die Einführung des Cäsarismus noch nicht fest entschlossen war, vielleicht wenig Eindruck gemacht haben würde: darum mußte er gleichwohl weitere Anstrengungen machen, um die Zahl der Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins auf eine respektable Höhe zu bringen. Ja er verzweifelte noch nicht ganz am Gelingen seines sozial-demokratischen Unterfangens.

Immerhin hatte er nun aber den einen Trost, daß die preußische Regierung dem österreichischen Bundesreform-Entwurfe mit der Aussicht auf ein deutsches Parlament und auf das allgemeine Stimmrecht geantwortet hatte. Der preußische Gegenentwurf war also Wasser auf Lassalle's Mühle.

*) Lassalle verstand unter dem Ausdruck „Revolution" nicht etwa die hin und wieder vorfallenden unorganisirten Gewaltakte, sondern die Durchführung eines Prinzips, welche sogar auf die friedlichste Weise von der Welt geschehen könne. Er hatte diese Definition dem St.-Simonismus entlehnt. S. Kap. 17.

Neuntes Kapitel.

Die stürmischen Arbeiterversammlungen am Rhein.

Da die im vorigen Kapitel besprochene Rede auf großen rheinischen Arbeiterversammlungen abgehalten werden sollte, so beriethen sich, während Lassalle noch in Ostende war, die Bevollmächtigten des Rheinlands und Westphalens unter Gustav Lewy's Leitung schon frühzeitig über die zu treffenden Vorbereitungen. Auf einer Zusammenkunft in Düsseldorf (3. September) beschlossen sie, Lassalle einzuladen, daß er am 20. September in Elberfeld, den 21. in Köln und den darauf folgenden Sonntag (27. September) in Solingen vor Massenversammlungen sprechen möge. Jedoch erhielt dieser Plan in der Folge die Abänderung, daß für Köln Düsseldorf, für Elberfeld Barmen gewählt wurde. Schon den 4. September hatte der Bevollmächtigte Gustav Furthmann von Altena in Westphalen dem Vereinssekretär über das Resultat der Bevollmächtigtenberathung geschrieben: „Es soll aber noch nicht bekannt werden, damit man in Köln nicht gegenwühle" (d. h. nicht dagegen agitire). Diese Bemerkung Furthmann's gibt uns den eigentlichen Grund an, warum später Moses Heß, der Bevollmächtigte für Köln, den Mitgliedern seiner Stadt durch gedruckte Plakate Folgendes bekannt machte:

„Da aus lokalen Gründen hierselbst immer nur Sonntags und Montags zahlreiche Arbeiterversammlungen abgehalten werden können, der am verflossenen Montag durch eine Halsentzündung verhinderte Präsident unseres Vereins, Herr Lassalle, aber bereits die Verpflichtung übernommen hat, Sonntag den 27. d. M. in Solingen, den folgenden Montag in Düsseldorf, und den darauf folgenden Sonnabend in Hamburg zu sprechen, so ist es uns bei seiner dießmaligen Anwesenheit am Rhein unmöglich, unsern Präsidenten in Köln selbst begrüßen zu können. Denjenigen, welche Lassalle zu hören wünschen, ist hierzu Gelegenheit geboten, wenn sie sich Sonntag 4 Uhr in Solingen (Schützenhalle) oder Montag 8 Uhr in Düsseldorf (Korn'sches Lokal) einfinden."

Allerdings litt Lassalle an einer Kehlkopfkrankheit, die ihn allemal nach der Abhaltung einer großen Rede dazu bewog, Grog zu trinken und sich den Gaumen mit Höllenstein einzupinseln.*) Allein es ist sehr

*) Dieses Kehlkopfübel hatte sich Lassalle einst durch Vernachlässigung einer geschlechtlichen Krankheit zugezogen. Er hatte damals gesagt: „Wir wollen sehen, wer von uns beiden stärker ist: ob ich oder die Krankheit."

wahrscheinlich, daß ihn weniger diese Krankheit, als der Umstand, daß die Stadt von den Gegnern beherrscht wurde, davon abhielt, in Köln öffentlich aufzutreten. Wenn aber für das ursprünglich angesetzte Elberfeld das mit letzterer Stadt fast zusammengewachsene Barmen gewählt wurde, so mochte diese Aenderung wohl hauptsächlich daher rühren, daß in Elberfeld selbst kein hinlänglich großes Lokal gemiethet werden konnte. Jedenfalls war es ein Fehler, daß Lassalle nicht vor allen anderen Städten Köln, die Hauptstadt und alte Metropole des Rheinlandes, gleich von vornherein für sich unwiderruflich zu gewinnen und dauernd einzunehmen suchte. Denn die Hauptstädte mußten in dem Kampfe, den er begonnen hatte, zunächst den Ausschlag geben. War Heß allein nicht im Stande, für Köln die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, so hätten die Agitatoren der übrigen rheinischen Städte zu Hülfe genommen werden müssen.

Indeß ging es auch an den andern Orten des Rheinlandes nicht ohne heftige Auftritte ab. Denn die Gegner blieben nicht müßig, und namentlich ließen es sich die Fabrikanten angelegen sein, die Versammlungen durch Pfeifen, Zischen, Schreien und durch sonstiges Tumultuiren zu stören. Es ist bereits oben mitgetheilt worden, daß Lassalle den Vereinssekretär an den Rhein kommen ließ. Die Anwesenheit desselben war insofern nützlich, als der Betreffende bei der Abfassung und Versendung der Berichte über die stattgehabten Versammlungen verwandt werden konnte.

In Barmen, wo Lassalle seine Rede zuerst hielt, gab es eine große Fabrikbevölkerung, ein zahlreiches Proletariat. Das wegen seiner Frömmelei verrufene Wupperthal, spöttisch oft das Muckerthal genannt, hatte für die Lassalle'schen Bestrebungen einen empfänglichen Boden. Die dortigen Arbeiter waren eines munteren Schlages, in ihnen lebte zum Theil noch die sozialistische Ueberlieferung des Jahres 1848, und ihr damaliger Führer, der Schänkwirth Hugo Hillmann, der in Folge seiner hervorragenden Betheiligung am Maiaufstande des Jahres 1849 elf Jahre im englischen Exile zugebracht hatte, besaß an zündender Beredtsamkeit und an Bassermann'scher Gestalt Alles, was Lassalle wünschen konnte. Besonders fielen die Weber und die Färber der Lassalle'schen Lehre zu. Bezüglich der von Lassalle in Barmen abgehaltenen Versammlung sandte der Vereinssekretär nachstehenden Bericht, dessen Wahrheit er „als Augenzeuge" verbürgte, den wenigen befreundeten Zeitungen zu:

„Auf heute Nachmittag 5 Uhr (20. Sept.) war eine große Versammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins im Saale „Sanssouci" anberaumt, in welcher der Präsident des Vereins, Ferdinand Lassalle, einen Vortrag halten sollte. Trotz des wolkenbruchartig herabströmenden Regens hatten sich die Mitglieder*) so zahlreich eingefunden,

*) Der Ausdruck „wolkenbruchartig herabströmender Regen" läßt auf Lassalle'schen Ursprung schließen. Ungeachtet der Bürgschaft des Vereinssekretärs muß um der Wahrheit willen konstatirt werden, daß laut der offiziellen Listen damals die Mitgliederzahl in Barmen und Elberfeld noch nicht volle dritthalb hundert Mann betrug. Die Versammlung bestand folglich nur zum kleinsten Theile aus Mitgliedern.

daß der weit über 2000 Menschen fassende Saal überfüllt erschien. Auch eine Anzahl von Gegnern hatte sich eingestellt. Herr Hugo Hillmann, der Bevollmächtigte des Vereins für Elberfeld, eröffnete die Versammlung durch kurze Ansprache. Lassalle, welcher schon am Bahnhofe von vielen Hundert Arbeitern begrüßt worden war, wurde mit ungeheurem Jubel empfangen. Er behandelte in seinem dreistündigen Vortrage die Feste der Fortschrittspartei, die Presse, den deutschen Abgeordnetentag und die bevorstehenden Wahlen, wobei er oft durch große Zustimmung, einmal auch durch den hellen Ton einer Pfeife, unterbrochen wurde. Als nach dem ersten Theile seiner Rede eine längere Pause eintrat, versuchten es einige Gegner, wider den Willen des Vorsitzenden das Wort zu ergreifen. Es gelang ihnen dieß jedoch nicht nur nicht, sondern sie wurden, da sie durchaus nicht Ruhe halten wollten, ohne Weiteres aus dem Saale entfernt: was natürlich nicht ohne einige Thätlichkeiten, aber mit solcher Schnelligkeit und Ruhe vor sich ging, daß man am obern Ende des Saales wenig davon gewahrte. So konnte man die merkwürdige Wahrnehmung machen, daß Fabrikherren von ihren eigenen Arbeitern, ihres unschicklichen Betragens halber, zur Thür hinausgeworfen wurden. Als Lassalle auch den zweiten Theil seines Vortrags beendet hatte, dankte ihm die Masse durch begeisterten Zuruf, und es erfolgten zahlreiche Einzeichnungen in die Listen des Vereins. Nachdem noch einige Redner das Wort ergriffen hatten, wurde die Versammlung um 9 Uhr geschlossen."

Das Auftreten Lassalle's am Rhein erregte großes Aufsehen daselbst. Ein Korrespondent der in Frankfurt a. M. erscheinenden fortschrittlichen „Süddeutschen Zeitung" stieß unter der Ueberschrift: „Die Arbeiterbewegung in Rheinpreußen", einen langen Angstschrei aus, der, wie wir noch sehen werden, von Lassalle zu agitatorischen Zwecken ausgebeutet wurde. Weil der fragliche Artikel später Lassalle, als dieser ihn für die Agitation benutzte, eine Hochverrathsanklage zuzog, sollen hier die Hauptstellen desselben mitgetheilt werden. Es hieß darin unter Anderm: „Wenn aber schon die Allianz" (der Regierung) „mit Pause eine Dummheit genannt werden durfte, so ist die offene und heimliche Begünstigung Lassalle's und seiner Umsturzbestrebungen dem Verfahren des Schildbürgers zu vergleichen, der den Ast absägt, auf dem er sitzt. Oder ist es vielleicht eine petitio principii, wenn wir von den Umsturzbestrebungen Lassalle's sprechen? Sollen wir die fade Behauptung erst widerlegen, daß dieser Mann ein Werkzeug der Reaktion sei, wohl gar ein blindes? Wer die Augen nicht aufthun will, dem können wir nicht zum Sehen verhelfen. Dagegen möchte ein Wörtchen aus der Erfahrung für Diejenigen an der Stelle sein, die über Lassalle sich damit beruhigen, daß seine „„längst durch die Erfahrung widerlegten"" Phantasien bei der ungeheuren Mehrzahl der Arbeiter keinen Boden finden. Man hat das lange gesagt und sagt es immerfort, *während die Zahl der Anhänger Lassalle's in beständigem Wachsen ist.* Bemerkenswerther noch ist der Fanatismus dieser Anhänger. Wer die Art und Weise dieser Jüngerschaft beobachtet, findet in ihr ein ganz anderes Wesen, als in der stillen und harmlosen Anhänglichkeit der Genossen-

schaftsmitglieder an Schulze-Delitzsch. Die Bierseidel, welche am vergangenen Sonntag in Barmen auf die abziehenden Fortschrittsmänner geworfen wurden, sind nicht die Waffen gewöhnlicher Rohheit gewesen, und wenn Lassalle sein Auftreten als eine „„Heerschau"" bezeichnete, so darf man dieß Wort nicht als eitle Ueberhebung betrachten. Von Solingen, einem Orte, dessen Arbeiterbevölkerung von jeher einen aufbrausenden Charakter gehabt hat, erfahren wir, daß man sich für kommenden Sonntag auf ganz ähnliche, wo nicht schlimmere Szenen gefaßt macht. Wir könnten Aeußerungen von Arbeitern mittheilen, die ungleich ernsthafter klingen, als wenn der behäbige Philister beim Zweckessen „„Gut und Blut"" für die gemeinsame Sache zu lassen verspricht ..... Schulze-Delitzsch hat einen großen und begeisterten Anhang unter dem Arbeiterstande. Seit er in so schroffem Gegensatz zu Lassalle steht, verehren ihn auch die Kaufleute und Fabrikanten, die noch vor wenigen Jahren nicht viel von ihm wissen wollten. Die Fabrikarbeiter und Tagelöhner hören aber eben deßwegen seinen Namen fast immer mit einigem Mißtrauen, weil er ihnen so geflissentlich gepredigt wird, und weil sie sehen, daß die Handwerker und Kaufleute ihn hochhalten. Diese Stimmung wird nun von den „„Konservativen"" geschürt. Man kann das Mitleid kaum unterdrücken, wenn man verschrobene Geistliche, ehrgeizige Beamte und heimtückische Schleicher auf Geheiß der Zentralbehörden des feudalen Staats im Staate den Arbeitern schmeicheln sieht, um ein Paar armselige Wahlstimmen zu gewinnen..... Was den Arbeiterstand politisch so bedeutend macht, sind die derben Fäuste, der hungrige Magen, die Beweglichkeit, die Entschlossenheit. Wir wissen nicht, ob wir jemals ein Heer von Turnern und Schützen werden für die Verfassung ins Feld rücken sehen; aber das wissen wir, daß ein Lassalle'sches Arbeiterheer, wenn man die Dinge so weit kommen läßt, von der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands kein Stück beim Alten lassen würde, am wenigsten Szepter, Krone, Stern und andere Spielsachen..... Noch hat Lassalle in Berlin den Boden nicht, den er in einem großen Theile der Rheinlande gewonnen hat. Die Reaktion arbeitet daran, das Feld zu bestellen, wo die Revolution ärnten wird. Sie arbeitet Lassalle in die Hände; nicht umgekehrt."

Die zitirte Korrespondenz war vom Niederrhein unterm 25. September 1863 datirt, und die Redaktion der von den Arbeitern fast gar nicht gelesenen, für Gelehrte geschriebenen und später eingegangenen „Süddeutschen Zeitung" machte dazu folgende Bemerkung:

„Die nachfolgende Darstellung scheint uns zwar nicht ganz gesichert gegen den Vorwurf, örtliche Erscheinungen allzu rasch zu verallgemeinern; allein die örtlichen Erscheinungen selbst haben an unserm Herrn Korrespondenten von jeher einen sorgsamen und unbefangenen Beobachter gehabt, sodaß wir dessenungeachtet keinen Anstand nehmen, ihn auch dießmal unverkürzt zu Worte kommen zu lassen."

Diese Redaktionsbemerkung war richtig; denn die Angst des Korrespondenten war übertrieben. So weit, wie er in seinem Artikel annahm, hatte die Lassalle'sche Agitation noch nicht um sich gegriffen, ob-

schon er sich in der Stimmung der Arbeiter von Barmen und Elberfeld nicht irrte. Das Stück Rheinland, wo Lassalle Anhänger besaß, war nicht sehr ausgedehnt und konnte für die Provinz nicht maßgebend werden, so lange als Lassalle nicht einen achtunggebietenden Anhang in Köln erwarb. Und was konnte nach Allem selbst im äußersten Falle das an der westlichen Gränze gelegene Rheinland für einen bestimmenden Einfluß ausüben, wenn nicht in den übrigen Theilen Deutschlands die Arbeiter massenhaft von der Lassalle'schen Agitation fortgerissen wurden? Ganz schwarz aber erblickte der betreffende Korrespondent den Stand der Dinge, wenn er in seinem Artikel sogar hinzusetzte:

„Wir stehen, Dank der Thorheit unserer Regierung und der beschränkten Schwäche, welche sich vielfach in der Leitung der liberalen Sache kund gibt, *am Vorabend einer großen sozialen Umwälzung*. Es ist uns längst so vorgekommen, als ob die gepachteten Intelligenzen der öffiziösen und feudalen Presse dieß gerade so gut wüßten, wie wir, und mit vergnügter Bosheit an ihren Brotherren die Rolle des Mephisto probirten."

Ein Braß und Edgar Bauer besaßen zu einer solchen Rolle nicht das Zeug!

Indeß bewahrheitete sich die Besorgniß, daß in Solingen sich die in Barmen vorgekommenen Exzesse wiederholen dürften. Die Zahl der Lassalle'schen Anhänger in Solingen war allerdings keineswegs so stark wie in Barmen. Am 31. August betrug sie 92 Mann und seitdem hatte sie sich bis zum Auftreten Lassalle's, welches den 27. September außerhalb der Stadt auf der großen Schützenburg stattfand, nicht um ein einziges Mitglied vermehrt. Allein diese verhältnißmäßig geringzähligen Anhänger waren ebenso wie in Barmen gut organisirt, wohl auch im Hinauswerfen und bezüglich des sonstigen Einschreitens gegen alle von gegnerischer Seite etwa versuchten Störungen instruirt worden. Die Solinger Mitglieder wurden verstärkt durch den Zuzug ihrer Vereinsgenossen aus Elberfeld, Barmen, Ronsdorf, Düsseldorf und Köln. Sonst waren außer Gegnern viele Neugierige, darunter ein wildes Heer von Gassenjungen, herbeigekommen, weil die Berichte der Zeitungen über die Barmer Vorfälle die des Gaffens gewohnte Menge zum Erscheinen angespornt hatten. Lassalle sprach nur ungefähr $^3/_4$ Stunde. Denn da bei einer gleich im Anfange der Rede geschehenen Störung Messerstiche ausgetheilt worden waren, wurde die Versammlung polizeilich aufgelöst. Als sich Lassalle nicht sogleich aus dem Saale der Schützenburg entfernte, sondern noch rasch zur Einschüchterung der Polizei eine telegraphische Depesche an Herrn von Bismarck entwarf, bliesen ihm sogar die Gendarmen das Licht aus und stießen ihm den Tisch um, an welchem er schrieb. Die Gendarmerie begleitete ihn auch, angeblich zum Schutze gegen die aufgebrachte Volksmenge, zum Telegraphenamte und von da ins Solinger Vereinslokal, wo ihm von den vereinigten Arbeitern des Wupperthals ein schmeichelhaftes, aber unbedeutendes, auf weißen Atlas gedrucktes Gedicht überreicht wurde, welches den Schwertarbeiter Eduard Willms aus Solingen zum Verfasser hatte.

Während die Gegner in ihren Blättern das tragische Ende der Solinger Versammlung Lassalle möglichst nachtheilig darstellten, wurde von Lassalle'scher Seite der Zug unter Gendarmerie-Bedeckung nach dem Telegraphenamte und dem Vereinslokale als ein großer Triumphzug geschildert. Die Wahrheit lag nach der Aussage von Augenzeugen in der Mitte. In der „Düsseldorfer Zeitung," deren Redakteur Paul Lindau mit Lassalle persönlich bekannt geworden und befreundet war, erschien darüber folgender Bericht:

„Die Denunziation der Elberfelder Zeitung hat ihre Früchte getragen. Selbst im Jahre 1848 hat das Rheinland keine so große Volksversammlung gesehen, wie die Arbeiterversammlung, die gestern in Solingen stattfand. Der kolossale Saal der Schützenburg war so gedrängt voll, daß kein Kellner passiren konnte, und noch viele, viele Tausende drängten sich vor den Thüren der Schützenburg. Die versammelte Volksmenge wird allgemein auf über 10,000 Menschen geschätzt. Lassalle wurde bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit stürmischem Jubel begrüßt. Eine Störung, die gleich im Anfang seiner Rede versucht wurde, wurde blitzschnell durch die Entfernung der Störer beseitigt. Auch war an keine Wiederholung derselben zu denken. Die Arbeiter waren so massenhaft erschienen und zeigten sich so sichtlich entschlossen, keine Störung zu dulden, daß von einer Erneuerung solcher Versuche nicht die Rede sein konnte. Der Redner hatte ungefähr $^3/_4$ Stunde gesprochen, als plötzlich ein Gendarm auf den Tisch stieg und mit Hinweis darauf, daß bei der vor einer halben Stunde beseitigten Störung angeblich Verwundungen vorgekommen seien, die Versammlung für aufgelöst erklärte. Lassalle entgegnete dem Gendarmen, daß nach dem Vereinsgesetz (§. 5) nur dann eine Auflösung einer Versammlung erfolgen könnte, wenn in der Versammlung Vorschläge zu strafbaren Handlungen erörtert würden oder Bewaffnete erschienen; daß diese Fälle nicht vorlägen und kein anderer Grund zu einer Auflösung berechtigte. Er wies mit Ernst und unter stürmischem Beifall des Volks die Polizei auf die gesetzlichen Folgen hin, falls sie die widerrechtliche Auflösung mit Gewalt durchsetzen wolle. Der Gendarm verließ den Tisch, Lassalle fuhr in seiner Rede fort und Alles schien ausgeglichen, als 5 Minuten darauf an der Spitze von — doch lassen wir lieber die Depesche hierüber reden, die Lassalle in Folge dieser Vorgänge noch von dem Solinger Telegraphenamt aus an den Ministerpräsidenten zu richten genöthigt war.

„Ministerpräsident von Bismarck, Berlin.

„Fortschrittlicher Bürgermeister hat soeben an der Spitze von zehn mit Bajonettgewehren bewaffneten Gendarmen und mehrern Polizisten mit gezogenem Säbel von mir einberufene Arbeiterversammlung ohne jeden gesetzlichen Grund aufgelöst. Umsonst mich auf das Vereinsgesetz berufend protestirt. Mit Mühe das Volk — an 5,000 Mann in dem großen Saale der Schützenhalle, noch mehrere Tausend vor demselben — von Thätlichkeiten abgehalten. Von Gendarmen und Zehn-

tausenden vom Volke, die mich arretirt glaubten, nach dem Telegraphenamt transportirt. Fahne der Elberfelder Arbeiter konfiszirt. Bitte um strengste, schleunigste gesetzliche Genugthuung. F. Lassalle.

„Der über eine Viertelstunde lange Weg, den Lassalle von der Schützenburg nach dem Telegraphenamt zurücklegte, von der gesammten Volksmenge geleitet, glich einem Triumphzug, da er unausgesetzt von schallenden „„Hochs"" auf Lassalle angefüllt wurde. Da das Volk ihn verhaftet glaubte, machte es seiner Sympathie nur um so energischer Luft. Ganz Solingen war auf den Beinen. In allen Straßen, durch welche der immense Zug (die Letzten waren noch nicht weit von der Schützenburg, als Lassalle mit der Spitze des dichtgedrängten Zuges an dem Telegraphenamt anlangte —) sich wälzte, standen die Frauen und Kinder am Fenster. Die Straßen wurden endlich gesperrt. Von dem Telegraphenamt wurde Lassalle von einem Theil der Volksmenge, die immer noch fürchtete, daß die Gendarmen Verhaftsversuche auf ihn machen würden, nach dem Vereinslokal des A. D. A.-V. geleitet, wo zahlreiche Aufnahmen in den A.-V. stattfanden."

Das an den preußischen Ministerpräsidenten abgesandte Telegramm verschaffte Lassalle nicht die geforderte Genugthuung; wohl aber wurde es von seinen Gegnern aufgehascht und ausgebeutet als ein neuer Beweis, daß Lassalle ein Verbündeter und Agent der Reaktion sei. Auch manche seiner Anhänger schüttelten bedenklich die Köpfe; denn von einem Bunde mit der Reaktion wollten sie Nichts wissen und hatten sich genug abgequält, ihren Bekannten zu beweisen, daß Lassalle kein Diener der Reaktion sein könne. Jetzt aber rief er selber öffentlich die Hülfe Bismarck's an. Was konnten sie nun noch angesichts des ihnen triumphirend entgegen gehaltenen Telegramms zur Vertheidigung Lassalle's sagen? Doch wohl nur: daß er in der Aufregung des Augenblicks unklug gehandelt habe! Nichtsdestoweniger war dieser Schritt Lassalle's der Ausfluß jener Konsequenz, die sich von der Abschwenkung von diesem auf jenen Weg ergab.

Die am 28. September in Düsseldorf abgehaltene Versammlung verlief ganz ruhig. „Schon von Barmen her heftig erkältet und mit starkem Katarrh und Heiserkeit behaftet," — so berichtete der Sekretär darüber an die Zeitungen, — „hatte Lassalle dennoch Tags vorher noch den kolossalen Räumen der Solinger Schützenburg mit seiner Stimme Trotz geboten, hatte aber durch die Ueberanstrengung seiner Stimmmittel seine Stimme so gänzlich verloren, daß er heute nur einen Theil seines Vortrags halten konnte. Er sprach etwa eine Stunde lang. Alle seine Worte wurden mit der größten Begeisterung aufgenommen. Auch die erschienenen Gegner verschmähten es, irgend eine Störung zu veranlassen, sodaß die Versammlung von Anfang bis zu Ende das würdigste Gepräge trug."

Die Reise nach Hamburg wurde wegen der Heiserkeit Lassalle's aufgeschoben. Die dortigen Arbeiter hatten sich vergebens im Hinauswerfen einexerzirt.

Fragen wir nun: Was waren die Früchte der Lassale'schen Agitation am Rhein? Gewann er wirklich die 2000 bis 3000 neuen Mitglieder, die er sich von seinem Auftreten versprochen hatte? — Keineswegs, wenn er auch der dortigen Agitation eine frische Anregung gab. Die Elberfelder Mitglieder verloren seit den Barmer Vorfällen ihr Versammlungslokal.*) Wie viele Arbeiter sich in Barmen einschreiben ließen, läßt sich nicht genau ermitteln; doch betrug die Zahl der Barmer Anhänger am 27. Februar 1864 — also volle fünf Monate später, — erst 340. Dagegen war in dem anderthalb Stunden entfernten Ronsdorf die Mitgliederzahl, die den 12. September 32 betrug, am 25. Oktober auf 222 angewachsen; sie hatte sich somit fast um 200 Mann vermehrt. Düsseldorf, wo Lassalle ebenfalls gesprochen hatte, zählte am 12. Oktober 180 Mitglieder; die Zahl hatte sich bis dahin seit dem Juli — seit 3 Monaten — um 100 Köpfe vermehrt. In Solingen, wo die Hauptversammlung stattgefunden hatte, betrug am 18. Oktober die Mitgliederzahl nicht mehr als 159, somit nur 67 mehr als am 31. August — *vor* der Versammlung. Doch berichtete im Oktober Eduard Willms, der Solinger Bevollmächtigte, über die dort herrschende Begeisterung folgende Schmeicheleien nach Berlin:

„Alles agitirt für Lassalle, und es darf Niemand sich wundern, wenn er abends außerhalb der Stadt auf offenem Wege mit der Frage angehalten wird: Wer soll leben? — Erfolgt dann nicht die laute Antwort: Lassalle! so ist die Gefahr nicht selten, gegerbt und gebläut zu werden. Bei dem im Laufe der Woche hier abgehaltenen Landwehr-Appell machte der denselben abhaltende Offizier des zweiten Aufgebots auf die Gefahr aufmerksam, die den Anhängern Lassalle's drohe, indem derselbe den Umsturz des ganzen bestehenden Systems bezwecke, erinnerte auch (daran), daß bei den 500 Unterschriften**) sehr viele Männer sich befänden, deren Hauptpflicht treue Anhänglichkeit an den König und Staat sei. In Folge dessen kamen gleich nach abgehaltenem Appell die vier zuletzt Eingetragenen, um sich in den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein aufnehmen zu lassen. So agitirt Freund und Feind auf den verschiedensten Wegen. Bei allen Gelegenheiten und in der ganzen Umgegend herrscht nur Eine Stimme. Bei Kirmeß und sonstigen Festlichkeiten werden oft mitten im brausenden Reigen der Tänzer Toaste auf Lassalle und den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein ausgebracht, und wehe Dem, der es wagen würde, für seine (Lassalle's) Gegner auch nur ein Wort einzulegen."

---

*) Ende November berichtete der Elberfelder Bevollmächtigte an das Präsidium: „Die Besitzer großer Lokale sind von der Polizei so eingeschüchtert und von den Lügenberichten der Elberfelder und Barmer Zeitungen so irre geleitet worden, daß man uns weder für Geld noch gute Worte einen passenden Raum überlassen will, und es wird uns wohl nichts Anderes übrig bleiben, als in irgend einem Privathaus einen Saal zu miethen."

**) Um zu beweisen, daß er in Solingen wirklich einen großen Triumph gefeiert hätte, und daß seine Darstellung des Sachverhalts richtig wäre, ließ Lassalle unter den Arbeitern 500 Unterschriften sammeln. Dieselben wurden binnen 6 Tagen zusammengebracht, gaben aber Anlaß zu einigen Rekriminationen.

Die Zahl der Kölner Mitglieder, die am 18. August 32 betragen hatte, war am 1. Februar 1864 — also über vier Monate nach Lassalle's Auftreten am Rhein — erst auf 86 gewachsen. Demnach hatte allerhöchstens die stürmische Agitation dem Vereine in der Rheinprovinz fünfhundert neue Mitglieder eingetragen: — kaum den vierten Theil Dessen, was Lassalle mindestens gehofft hatte!

Zehntes Kapitel.

Die versuchte Eroberung Berlins.

Sobald Lassalle nach Berlin zurückgekehrt war, machte er durch ein Zirkular vom 7. Oktober 1863 dem Vereine bekannt, daß er das Präsidium wieder übernommen hätte. Zugleich trieb er die nachlässigen Bevollmächtigten an, ihm regelmäßig am ersten Tage jedes Monats über die Vereinslage ihrer Stadt und Umgegend Bericht zu erstatten und allmonatlich einmal die eingegangenen Gelder, wenn selbige die Summe von 5 Thalern überstiegen, nebst Abrechnung an die Zentralkasse nach Düsseldorf abzuführen. Die einzusendenden Stammlisten sollten für die Richtigkeit der Abrechnung bürgen, und dem Sekretär von jeder eingesandten Geldsumme Anzeige gemacht werden. Doch war Lassalle trotz seiner erstaunlichen Energie, wie wir noch sehen werden, in der Folge nicht im Stande, die Trägheit der schreibunlustigen Bevollmächtigten zu überwinden und die Maschinerie in völlig geordneten Gang zu bringen.

Aber nicht allein auf Instandhaltung der Organisation verwandte er seine Kraft. Vielmehr richtete er sein Hauptaugenmerk auf das Gewinnen einer großen Anhängerschaar in Berlin. Mit Berlin, sagte er, wird die Bewegung unwiderstehlich; denn 10,000 Mann in Berlin sind mehr werth, als 100,000 im übrigen Deutschland zerstreut lebende Mitglieder.

Jedenfalls war es in Anbetracht der großen Wichtigkeit, welche in unserer räumlich eng verbundenen Zeit die Zentralmachtpunkte besitzen, sehr mißlich, daß die Gründung des Vereins in Frankfurt am Main, der Hauptstadt der Vielstaaterei, einem neutralen, an sich politisch unbedeutenden Orte, entschieden worden war, und daß die Bewegung ihren Ausgangspunkt, Stützpunkt und gesetzlichen Wohnsitz in der

Provinzialstadt Leipzig erhalten hatte. Zwar hatte sich anfangs Lassalle damit getröstet, daß auch die Wiege der Reformation in Sachsen gestanden hätte; aber es drängte sich ihm immer mehr die Einsicht auf, wie unbedingt nothwendig ihm die Eroberung Berlins war. Abgesehen von der sonstigen Verschiedenheit, die zwischen der Reformation und der Arbeiterbewegung bestand, hatte ja gerade die Reformation das Gegentheil von Dem, was Lassalle wollte, bezweckt. Sie war auf Dezentralisation hinausgelaufen, hatte die Zersplitterung Deutschlands vollendet, war nicht bis zum Siege der Demokratie durchgeschlagen und hatte in Süddeutschland schließlich nur in sehr unbeträchtlichem Grade Fuß gefaßt. Allerdings blieb es gar sehr zweifelhaft, ob nun Berlin, wenn dieses zum Stützpunkt der Bewegung gemacht werden konnte, im Stande war, gerade auf das südliche Deutschland eine überwältigende Wirkung hervorzubringen: allein, so lange die Zukunftshauptstadt Wien nicht gewonnen werden konnte, mußte man sich mit Berlin begnügen, indem man hoffte, daß auf diese Weise wenigstens die nördliche Hälfte mit fortgerissen wurde.

Wie hatte sich nun vom Anbeginn der Agitation die Arbeiterschaft Berlins zu Lassalle verhalten?

In dem oben erwähnten Schreiben, welches der jetzige Ministerialrath Lothar Bucher an das Leipziger Komité richtete, heißt es:

„Die Vorgänge in der gestern (am 19. April 1863) hier abgehaltenen Arbeiterversammlung, wo man Diejenigen, die Lassalle's Argumente entwickeln wollten, mit dem Geschrei: Haut ihn! nicht zu Worte kommen ließ, und die Art und Weise, wie die so zu Stande gebrachte Abstimmung von einem Theile der hiesigen Presse verwerthet wird, dieses von Berlin gegebene Beispiel, die Anwesenden zu terrorisiren und die Abwesenden zu täuschen, macht es doppelt geboten, Farbe zu bekennen."

Also hatten auf einer sehr stürmischen Versammlung die Berliner Arbeiter *gegen* Lassalle Stellung genommen.

Obschon Lassalle in Berlin wohnte und vor einem dortigen Bezirksvereine seine Vorträge über „Verfassungswesen" und „Was nun?" gehalten hatte, besaß er doch dort so gut wie keine Anhänger. Dieser schlimme Zustand hatte sich nicht dadurch gebessert, daß er wegen seiner Badekur ein Vierteljahr lang abwesend geblieben war. Denn hierdurch war den Gegnern die erwünschte Gelegenheit geboten worden, sich ganz bei den Berliner Arbeitern, welche Schulze als ihren verehrten Lehrer bezeichneten, festzusetzen.

Allerdings hatte Lassalle am 24. Juni, also beim Antritt seiner Badereise, einen jungen Schuhmacher, Namens Arndt, zum Bevollmächtigten für Berlin ernannt; allein da derselbe außer gutem Willen eine tüchtige Portion Geckenhaftigkeit besaß und als schwärmerischer Gemüthsmensch durch einen Mißerfolg sehr leicht gereizt und niedergeschlagen wurde, entsprach derselbe nicht den großen Erwartungen, die Lassalle von ihm hegte. Da Lassalle außer Arndt noch einen Schuhmacher-Altgesellen, Namens Metzner, einen mit der Trockenheit des Berliner Witzes und mit Zungenschärfe ausgerüsteten Arbeiter, der

bald darauf in den Vorstand aufgenommen wurde, ferner einen gewissen Vogt, welcher gleichfalls Schuhmacher-Altgesell war, für sich gewonnen hatte, hoffte er, während seines Verweilens in den Bädern wenigstens unter den Schuhmachern Berlins zahlreiche Anhänger zu erhalten. Bei seiner Abreise in die Schweiz betrug die Mitgliederzahl 5 Mann. Bis zum 5. Juli war sie auf 20 Mann angewachsen.

Indeß ging die fernere Zunahme sehr langsam. Am 22. Juli berichtete der Berliner Bevollmächtigte an das Vereinssekretariat: Weil Vogt geglaubt, man müsse vor die Oeffentlichkeit treten, habe Metzner zu diesem Behufe sein Zimmer zur Verfügung gestellt. Der Bericht fährt fort:

„Ich ging darauf ein und forderte nun unter strengem Hinweis auf die Verleumdungen der Presse die Arbeiter zum Eintritt in den Verein auf und erbot mich zu jeder Aufklärung (bereit). Wir waren zu Hoffnungen berechtigt; aber die Erfahrung hat uns eines Andern belehrt! (Nur) Einer kam und dieser mit so verschrobenen Ansichten, daß es mir leid that, ihm die Liste (zum Einzeichnen) vorzulegen. Dadurch hat sich erwiesen, was von dem denkenden Arbeiterstand der Stadt der Intelligenz zu halten ist! Für mich war das Resultat um so betrübender, da ich die Arbeiter (im Gespräche mit Metzner) Metzner gegenüber immer noch in Schutz (genommen hatte), wenn er mir vorher dasselbe mittheilte (d. h. das Resultat vorausgesagt hatte). Aber er scheint seine Landsleute besser beurtheilen zu können, als ich. Die Arbeiter kennen sich nicht (es fehlt ihnen das Bewußtsein und die Kenntniß ihrer Klassenlage). Und daß sie unter den jetzigen Verhältnissen nicht zur Erkenntniß kommen, dafür sorgt unsere durch und durch verdorbene Presse; sie weiß den Arbeiter (bei seiner schwachen Seite) zu nehmen."

Einen Monat später, unterm 27. August, meldete der Vereinssekretär dem im Bade befindlichen Präsidenten, Arndt von Berlin habe geschrieben: „Sie können dort absolut Nichts machen und zu allem Unglück sind sie auch noch bei der Polizei denunzirt worden, so daß Arndt vernommen wurde und die Stammliste abliefern mußte. Bei dieser Vernehmung hat man ihn nun wiederholt beschuldigt, auf dem Arbeitertage in Gießen gewesen zu sein: was Arndt, wie er schreibt, dem betreffenden Beamten auch nicht hat ausreden können."

Lassalle antwortete darauf am 29. August: „Daß uns die Polizei in Berlin inkommodirt, ist wohl nicht ernstlich gefährlich, läßt sich aber sehr gut nach der andern Seite hin ausbeuten. Schreiben Sie sofort einen Zeitungsartikel über den Vorfall mit Hervorhebung alles Nützlichen und schicken ihn der Berliner Volkszeitung ein. In dem Begleitschreiben an die Redaktion sagen Sie, Sie hoffen, daß die Arbeiter des A. D. A.-Vereins wenigstens der Polizei gegenüber Raum zur Aufnahme ihrer Beschwerden in ihrem Blatte finden würden. Dann wird sie den Artikel bringen. Ferner schreiben Sie sofort an Arndt: er möge augenblicklich und energischst verlangen, daß ihm die Stammlisten wiedergegeben werden, wenn dieß noch nicht geschehen sei. Wir brauchen unsere Listen, und die Polizei hat nicht das geringste Recht,

sie uns vorzuenthalten. Sie kann sie abschreiben, wenn sie Luſt hat und basta. Es iſt ſehr gut, wenn Arndt das erledigt, ehe ich komme. Denn ich werde dort die Hände über den Kopf voll zu thun haben, auch ohne dieſe Polizeiſchuriegeleien."

Laſſalle brachte nach ſeiner Ankunft in Berlin bald in Erfahrung, daß die preußiſche Regierung eine ſtarke Laſſalle'ſche Anhängerſchaar in der Hauptſtadt der Intelligenz nicht wünſchte, und daß die Berliner Polizei genug Mittel in der Hand hatte, um die Verbreitung des Laſſalleanismus zu verhindern.

Zunächſt ſchrieb er eine anderthalb Druckbogen ſtarke „Anſprache an die Arbeiter Berlins" (Berlin, Kommiſſions-Verlag von R. Schlingmann, 8°, 1863), wovon den auswärtigen Bevollmächtigten um die Mitte Oktobers Exemplare zugeſchickt wurden. In dieſer Anſprache bekämpfte er die Verdächtigungen der Preſſe, namentlich jene der Berliner Volkszeitung, und erörterte die Prinzipien des von ihm ins Leben gerufenen Vereins. Vorzüglich ſuchte er auch dem Vorwurfe, der gegen ihn aus ſeiner Empfehlung der Staatshülfe hergeleitet wurde, die Kraft zu benehmen. „Arme, betrogene Maſſe", ſagte er, „die man durch den Köder Eines Wortes verführt! Wo gibt es eine großartigere ſoziale Selbſthülfe als diejenige, welche darin beſteht: Den Staat umzuformen und hierdurch auch die ſozialen Verhältniſſe zu ändern? Im Privatleben helfen ſich die Einzelnen, Jeder mit ſeinen iſolirten Kräften, ſo gut es geht. Die Völker und Klaſſen helfen ſich ſtets nur und haben ſich ſeit je nur geholfen durch die Geſetzgebung! .... Und habe ich Euch denn eine ſolche Staatshülfe vorgeſchlagen, wie ſie neulich in Brüſſel verlangt wurde, daß nämlich die Arbeiter vom Staate penſionirt werden ſollten? Ich weiſe einen ſolchen Gedanken, der wiederum auf ein Almoſen hinauslaufen und Eure Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit gefährden würde, weit von mir! Ich habe Nichts mehr und Nichts weniger verlangt, als daß der zukünftige Staat, der durch die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts wiedergeborene demokratiſche Staat, durch eine ihm ſehr leicht fallende Kreditoperation Euch die Kapitalvorſchüſſe beſchaffe, welche den Arbeitern für die Bildung von Produktiv-Aſſoziationen erforderlich ſind! Dieſe Staatshülfe, ſie iſt kein Gegenſatz zur Selbſthülfe! Sie gewährt Euch erſt die Möglichkeit, Euere Lage durch Selbſthülfe zu verbeſſern, durch Euere eigenen Unternehmungen Euch ſelbſt zu helfen, die Früchte Euerer Arbeitskraft ſelbſt zu ärnten! Heißt es die Selbſthülfe aufheben, wenn man Euch die wirkliche Möglichkeit derſelben gewährt?" — „Durch meinen Mund ſprechen zu Euch Euere Brüder vom Rhein und vom Main, von der Elbe und der Nordſee! .... Bedenket die Verantwortlichkeit, Arbeiter Berlins, die Ihr durch fortgeſetztes Zaudern vor Euren Brüdern, vor Euch ſelbſt, vor der geſammten Geſchichte auf Euch laden würdet! Die wichtigſten Zentren Deutſchlands ſind gewonnen. Leipzig und die Fabrikgegenden Sachſens ſind für uns. Hamburg und Frankfurt am Main marſchiren unter unſerer Fahne. Das preußiſche Rheinland geht bereits im vollen Sturmſchritt voran! Mit *Berlin* wird die Bewegung unwiderſtehlich! ... Die *Uneinigkeit* der deutſchen Fürſten und

Stämme, dieſer traurige Charakterzug unſerer bisherigen Geſchichte — ſoll ſie ſich ſogar auch noch im deutſchen Arbeiterſtande wiederfinden **und unſere nationale Entwickelung vereiteln?** Fern ſei das von Euch! Fern von mir es zu glauben! Alſo, Arbeiter Berlins, erwachet und — die Beſten von Euch voran — zeichnet Euch ein in die Liſten unſeres Vereins!"

So plaidirte Laſſalle „im Namen des Allgemeinen Deutſchen Arbeitervereins" und, wie er ausdrücklich ſagte (pag. 22), „*als der Repräſentant vieler Tauſende von Arbeitern*", ſeine Sache vor den Berlinern. Indem er die in 16,000 Exemplaren gedruckte Schrift gratis unter ihnen verbreiten ließ, hoffte er die Arbeiter in Maſſe zu bekehren. An Theodor Mögling, der ihm um dieſe Zeit geſchrieben: „Bei uns Schwaben will Alles ſeine Zeit haben", richtete er am 20. Oktober die energiſchen Worte:

„Wie lange will Schwaben noch warten? Noch nirgends dort eine Gemeinde, noch nirgends dort auch nur ein Bevollmächtigter — iſt das erhört! In ganz Deutſchland macht die Bewegung mächtige Fortſchritte. *Soeben ſind die Arbeitermaſſen Berlins im Begriff, ſich für uns zu erklären. Meine Anſprache, von der ich Ihnen 300 Exemplare zur unentgeltlichen Verbreitung**) *überſenden werde, übt die famoſeſte Wirkung.* Aber wir müſſen eine deutſche, *nicht bloß preußiſche Bewegung* ſein und als ſolche auftreten."

Wie ſtand es aber in der That um die „famoſeſte Wirkung", welche die Anſprache Laſſalle's ausüben ſollte? Die meiſten Arbeiter Berlins weigerten ſich, die gratis ihnen angebotene Schrift anzunehmen, und die wenigen, die ſie annahmen, laſen ſie in der Regel nicht. Die äußerſt geringe Anzahl aber, die ſie las, verſtand ſie entweder nicht oder glaubte ihr nicht und blieb folglich gleichgültig. Gegen die Macht der täglich erſcheinenden Zeitungen und gegen das feſtgewurzelte Vorurtheil ließ ſich mit einer einzelnen Broſchüre Nichts ausrichten. Somit ſtiftete die Anſprache keineswegs den erwarteten Nutzen. Obendrein erhob auch noch der Staatsanwalt wegen des im vorigen Kapitel berührten, in ihr abgedruckten Artikels der „Süddeutſchen Zeitung" (über die Arbeiterbewegung in Rheinpreußen) gegen Laſſalle die ſchwere Anklage der Vorbereitung zum Hochverrath und ließ die Schrift konfiszíren.

Indeß ließ ſich Laſſalle in ſeinem Vorhaben, die Arbeiterſchaft Berlins zu gewinnen, nicht beirren. Als Dammer ihn Ende Oktober 1863 um theoretiſche Vorträge erſuchte, nannte er eine ſolche Arbeit ein Ding der Unmöglichkeit, da er, was ihm am Härteſten falle, jetzt nicht zu wiſſenſchaftlicher Arbeit komme. Er fuhr fort: „Nach Leipzig kann ich auch nicht kommen. *Ich muß alle Kräfte darauf konzentriren, Berlin zu erobern — was jetzt das Wichtigſte iſt.*"

---

*) Mögling unterließ die ihm geſandten Exemplare zu verbreiten. Er zeigte ſich in den würtembergiſchen Arbeitervereinen gar nicht.

In Berlin hatte er jetzt den Buchhändler Reinhold Schlingmann, den Cand. philos. Alexi, den Dr. med. Eisner und den Dr. med. Louis Neumann in den Verein aufgenommen. Auch der Journaliſt Wilhelm Liebknecht, der eine Zeit lang an der „Norddeutſchen Allgemeinen Zeitung“ beſchäftigt geweſen, aber von derſelben ausgeſchieden war, ließ ſich um dieſe Zeit in die Liſte der Anhänger Laſſalle's einſchreiben. Dieſe Akquiſitionen Gebildeter mochten zu einiger Hoffnung berechtigen. Als ein perſönlicher Bekannter, den Laſſalle ſeither immer für ſeinen Freund gehalten hatte, den Vorſchlag machte, durch Verſchmelzung des A. D. A.-Vereins mit der Fortſchrittspartei eine radikale Bourgeois-Partei zu bilden, gerieth Laſſalle in große Wuth, drückte den Freund in eine Ecke und rief ihm unter Vorhaltung der geballten Fauſt zu: „Sagen Sie, von wem Sie abgeſchickt ſind!“

Der Journaliſt und ſpätere Religionsſtifter Löwenthal, von Abkunft Jude, war jetzt auch in Berlin anweſend und vermehrte dort die Zahl der Anhänger; denn da ſein Blatt „Zeitgeiſt“ ſich nicht rentirt hatte, hatte er es fallen laſſen müſſen und war in die miniſterielle „Norddeutſche Allgemeine Zeitung“ eingetreten. Er ſtattete Laſſalle einen Beſuch ab und ſagte zu ihm: „Würden Sie es lieber geſehen haben, wenn ich anſtatt in die „Norddeutſche“ etwa in die „Volkszeitung“ oder in die „National-Zeitung“ eingetreten wäre?“ —. Laſſalle war mit dieſer faulen Ausflucht zufrieden. Löwenthal hatte in Naſſau ſchon ähnliche Geſchäfte gemacht.

Die Rede, die Laſſalle vor der erſten bedeutenden Verſammlung der Berliner Arbeiter hielt, iſt noch im Konzept vorhanden. Wenngleich ſie damals ungedruckt blieb, ſollen aus ihr einige Stellen, worin er die Arbeiter zu überzeugen ſucht, daß er kein Reaktionär ſei, hier folgen.

„Nichts hat mir,“ ſagte er, „bei den Berliner Arbeitern mehr geſchadet, als die unter dieſelben ausgeſtreute Verleumdung, daß ich ein Reaktionär ſei. Und Nichts, meine Herren, hat mir — ſo verwunderlich das klingen mag — eine reinere und lebhaftere Freude bereitet, als ſo oft ich von dem großen Schaden hörte, den es bei Ihnen mir zufüge, für einen Reaktionär zu gelten. Zwar, daß man jene Verleumdung unter Ihnen verbreitete, hat mich natürlich gekränkt und geſchmerzt als eine Verleumdung gegen mich und als ein Verſuch, das Volk irre zu leiten und zu betrügen. Aber, daß dieſes Gerücht, einmal verbreitet, mir ſo viel Schaden bei Ihnen thue, Sie ſo gegen mich einnehme und mißſtimme, das hat mich gefreut und mir gerade den unerſchütterlichſten Glauben an den Sieg meiner Sache eingeflößt.

„Die Gründe ſind einfach. Je größer Ihr Widerwille gegen alles Reaktionäre iſt, deſto größer iſt Ihre geiſtige Geſundheit und deſto vorbereiteter ſind Sie, meine Lehren in ſich aufzunehmen. Ferner, da jenes Gerücht, wie Sie ſehr bald ganz von ſelbſt finden werden, nichts Anderes als eine elende und ganz unerhörte Umkehrung der Wahrheit in ihr äußerſtes Gegentheil iſt, ſo zeigt Ihr Widerwille gegen den Reaktionär nur, wie ſehr Sie gerade dazu vorher beſtimmt ſind, ſich zu meinen Grundſätzen zu bekehren, da ich eine Partei vertrete, welche, am

Entſchiedenſten und am Weiteſten gehend von allen, der Reaktion gegenüberſteht. Drittens wird ja nothwendig, wenn Sie erſt ſehen, wie ſehr Sie dadurch hintergangen worden, daß man mich Ihnen als einen Reaktionär ſchilderte, Ihr Unwille gegen Diejenigen, die dieſe Unwahrheit unter Ihnen verbreitet haben, am Meiſten entbrennen.....

„Wie wenig es aber wahrſcheinlich iſt, daß ich ein Reaktionär bin, meine Herren, das hätten Sie nun zwar, wie ich Ihnen vorläufig zeigen will, auch ohne das von mir zu wiſſen, ſich ſchon aus einem einzigen Umſtand entwickeln können. Wenn ich ein Reaktionär wäre, würden dann die Blätter der Fortſchrittspartei ſeit nun bereits 9 Monaten faſt täglich einen ſolchen Lärm gegen mich erheben, und hätten ſie dann eine Veranlaſſung dazu? Es gibt ja viele Tauſende von Reaktionären; kein Menſch kümmert ſich um ſie, keine Zeitung ſpricht von ihnen.... Oder wollten Sie vielleicht annehmen: der Lärm, den man gerade gegen mich erhebe, ſei nur die umgekehrte Anerkennung einer ganz beſonderen Wichtigkeit und Bedeutung, die man meiner Perſönlichkeit zuſchreibe? Auch eine ſolche Annahme iſt gleichfalls ganz unmöglich. Ich bin ein Gelehrter, meine Herren. Aber es gibt hundert Gelehrte, die im Dienſt der Reaktion ſind, und kein Menſch kümmert ſich um ſie, keine Zeitung nimmt von ihnen Notiz.

„Oder wollten Sie annehmen: der Lärm gegen mich rühre daher, weil ich als ein Reaktionär nach den Arbeitern meine Hände ausſtrecke? Wiederum ganz unmöglich! Der preußiſche Volksverein, die Zünftler, die Herren Panſe und Wagener, welche Reaktionäre ſind, ſtrecken ja bereits ſeit lange die Hände nach den Arbeitern aus und haben in der That eine Anzahl von Zünftlern um ſich geſammelt, und es fällt der Fortſchrittspartei faſt niemals ein, gegen dieſelben zu Felde zu ziehen.

„Wie erklärt ſich alſo dieſe Erſcheinung, meine Herren, dieſe tiefe Gleichgültigkeit der Fortſchrittspreſſe und Fortſchrittspartei gegen alle Reaktionäre einerſeits und ihr ſeit 9 Monaten unausgeſetztes, faſt tägliches Zufeldeziehen gegen mich unter dem Geſchrei, daß ich ein Reaktionär ſei?

„Höchſt einfach:

„Die Fortſchrittspreſſe und Fortſchrittspartei hat eine ſehr richtige Ahnung davon, daß ihr von keiner Partei Gefahr droht, daß ſie von keiner Partei überflügelt werden wird, die nicht *weiter geht* als ſie ſelbſt. Daher ihre tiefe Gleichgültigkeit gegen alle Reaktionäre.

„Die Fortſchrittspreſſe weiß zugleich ſehr genau, daß ich eben die Partei vertrete, welche in politiſcher wie in wirthſchaftlicher Beziehung *viel weiter geht* als ſie ſelbſt, die Partei, welche in beider Hinſicht auf der wirklichen Höhe der revolutionären Entwickelung ſteht: *die Partei alſo, neben welcher jede andere Partei im Lande als eine zurückgebliebene und reaktionäre erſcheint! Daher* ihre Wuth gegen mich, die nur der Ausdruck ihrer *Angſt* vor mir iſt. *Daher* ihr unausgeſetztes Zufeldeziehen gegen mich. *Daher* die von ihr ausgegebene Parole, ich ſei ein Reaktionär, um, ſo lange es geht, die reinen Züge meines geiſtigen Antlitzes durch die Staubwolke dieſes Wortes Ihrem geiſtigen Auge zu verhüllen.“

Das Vereinslokal befand sich zuerst im Saale des Admiralgartens in der Großen Friedrichsstraße, und der Eintritt war dort nur Mitgliedern, welche Karten vorzeigen konnten, gestattet. Durch die Einwirkung der Polizei und Fortschrittspartei jedoch ging dieses Lokal wieder verloren, und das Nämliche passirte nach Auftreibung neuer Lokale auch dann, wenn mit den Wirthen ein schriftlicher Kontrakt abgeschlossen worden war. Aber hierbei blieb es nicht. Es wurden förmliche Störungen der Sitzungen organisirt, wobei sich diejenigen Leute, welche, um die polizeiliche Auflösung zu veranlassen, Tumult zu erregen hatten, als Mitglieder in die Listen eintragen ließen und Karten lösten. Hierbei zeigte sich die Unzulänglichkeit, sowie das Unpraktische jener Vorsichtsmaßregeln, welche Lassalle unterm 17. Juni in seiner Instruktion an die Bevollmächtigten des A. D. A.-Vereins mit großer Genauigkeit vorgeschrieben hatte.

Die Zahl eingeschriebener Vereinsmitglieder erstreckte sich in Berlin am 30. Oktober erst auf 82 Mann. Nachdem Lassalle im November Wollschläger's Lokal gemiethet hatte, schrieb er an den Polizeipräsidenten Bernuth: „Ich kann dießmal nicht mehr nachgeben. Und wenn es daher am Sonntag zum Exzeß gewaltsamer Eröffnung kommt, so ist dieß dießmal recht eigentlich von der Polizei selbst hervorgerufen."

Der Vereinssekretär theilte am 20. November dem Kassirer mit: Lassalle habe seinen ersten Vortrag, der für eine freie Arbeiterversammlung bestimmt gewesen, wegen Halsentzündung nicht halten können, sodaß die Versammelten unbefriedigt haben auseinandergehen müssen. Die Berliner Mitgliederzahl belaufe sich jetzt beinahe auf 200 Mann. „Doch sind," hieß es in dem Schreiben, „darunter bei den hiesigen eigenthümlichen Verhältnissen viele unzuverlässige Elemente, aber natürlich auch ein sehr intelligenter, zu Allem entschlossener Kern. Wann wir hier siegen werden, läßt sich nicht sagen; aber siegen werden wir! Es kann dabei freilich zum Kampf kommen bis aufs Messer, und wir sind zu Allem bereit."

Bereits am 2. November war eine Störung vorgefallen, in Folge deren Lassalle gleich am folgenden Tage eine Beschwerde beim Polizeipräsidium einreichte. Er schildert darin den Hergang folgendermaßen:*)

„Die Sitzung war auf 8 Uhr (abends) angekündigt. Der Eintritt in das Sitzungslokal war nur Mitgliedern gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet. Vor Eröffnung der Sitzung wurden in einem geschlossenen Raume am untern Ende der Treppe, welche zum Vereinslokale führt, Solche, die Mitglieder des Vereins werden wollten, nach vorheriger Durchlesung und schriftlicher Verpflichtung auf die Vereinsstatuten, aufgenommen. Die Betreffenden hatten hierbei das statutenmäßige Eintrittsgeld zu erlegen. Schon von 8 Uhr ab befand sich in diesem Raume ein Polizeiwachtmeister. Neben demselben gewahrte ich während einiger Zeit einen mit ihm leise sprechenden, in Zivil geklei-

*) Die betreffende Beschwerde findet sich gedruckt in dem Zirkular des Vereinspräsidenten an die Bevollmächtigten vom 11. November 1863.

deten Mann kleiner Statur. Ich trete an denselben heran und bedeute ihn, daß er vorher die Vereinsstatuten durchlesen müsse, wenn er Mitglied werden wolle. „„Dieß ist nicht meine Absicht,““ entgegnete er, flüstert leise einige Worte dem Polizeiwachtmeister zu und verläßt das Lokal. „„Wer ist der Mann?““ frage ich den Polizeiwachtmeister. „„Das werden Sie später sehen; Sie werden diesen Mann heut' Abend noch kennen lernen,““ erwidert der Polizeibeamte in einem eigenthümlichen Ton. Hierdurch gespannt, dringe ich um so mehr in denselben, den Namen dieses Mannes und den Zweck seines Erscheinens anzugeben, kann aber keine andere Auskunft erhalten, als die in einem noch bedeutungsvolleren Tone wiederholte Antwort: „„Das ist überflüssig; Sie werden diesen Mann heut' noch kennen lernen.““ — Ich konnte keinen andern Eindruck gewinnen, als den, daß irgend ein coup monté bevorstehe. In welcher Beziehung diese Persönlichkeit im Zivil zu dem spätern Tumult steht, bleibt mir selbst um so räthselhafter, als dieser Mann während des Tumults mehrere Male wieder zum Vorschein kam und von mir wie Andern bemerkt wurde. — Um $8^1/_2$ Uhr erschien der Polizei-Hauptmann Hermann und erklärte sofort bei seinem Eintreten in den untern Raum: er könne nicht dulden, daß hier neue Mitglieder in den Verein aufgenommen würden. Er untersage jede fernere Einzeichnung..... Nach sehr langen und sehr heftigen Debatten, die von dem Polizei-Hauptmann mit überlauter Stimme geführt wurden, welcher ich dann eine ebenso große Ausdehnung meiner Stimmmittel entgegensetzen mußte, erklärte der Polizei-Hauptmann endlich der Aufnahme von Mitgliedern nicht länger entgegenstehen zu wollen..... Nachdem vor 9 Uhr die Sitzung eröffnet worden, nachdem ich eine längere Rede gehalten, ein Gedicht von Georg Herwegh*) vorgetragen, Herr Vahlteich

---

*) Dieses zum Bundeslied des Vereins erhobene, von Hans v. Bülow unter dem Pseudonym „Solinger" komponirte Gedicht trug das Motto: „You are many, they are few", und lautete:

Bet' und arbeit'! ruft die Welt.
Bete kurz! Denn Zeit ist Geld.
An die Thüre pocht die Noth —
Bete kurz! Denn Zeit ist Brot.

Und du ackerst und du sä'st,
Und du nietest und du nähst,
Und du hämmerst und du spinnst —
Sag', o Volk, was du gewinnst!

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
Schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
Füllst des Ueberflusses Horn,
Füllst es hoch mit Wein und Korn —

Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?

Alles ist dein Werk! o sprich,
Alles — aber Nichts für dich?
Und von Allem nur allein,
Die du schmiedst, die Kette dein?

Kette, die den Leib umstrickt,
Die dem Geist die Flügel knickt,
Die am Fuß des Kindes schon
Klirrt — o Volk, das ist dein Lohn.

Was ihr hebt ans Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
Was ihr webt, es ist der Fluch
Für euch selbst — ins bunte Tuch.

Was ihr baut, kein schützend Dach
Hat's für euch und kein Gemach;
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Uebermuth.

einen Artikel aus dem „„Nordstern““ mitgetheilt hatte, begann Herr Kandidat Alexi die Vorlesung eines Kapitels aus einem neu erschienenen sozialen Roman von Dr. von Schweitzer. Um halb 11 Uhr — bis dahin hatte die Versammlung die musterhafteste, nur von den lebhaftesten Beifallsbezeigungen unterbrochene Ruhe beobachtet — erhob sich plötzlich während dieser Verlesung an 2—3 Tischen am Ende des Saales der Ruf: „„Schluß! Schluß!““ — Gleichzeitig drängte sich, diesen Ruf unterstützend, eine Anzahl von Menschen, welche nicht durch den besondern Eingang, der zu dem Vereinslokale führt, sondern durch die aus der Restauration zur Treppe führende Thür gekommen waren, die Treppe hinauf. Zugleich zeigt sich, daß im Garten an 100 Menschen postirt sind, welche mit den hinaufgedrungenen tumultuarisch die Rufe „„Schluß““ und „„Schulze-Delitzsch hoch““ erheben. Der Vorsitzende, sowie ich, sind bemüht, die Ruhe wiederherzustellen. Ich fordere den Herrn Polizei-Hauptmann auf, hierzu beizutragen, insbesondere das Eindringen der die Treppe Heraufstürmenden in den Saal nicht zu dulden und durch seine zahlreich versammelte Mannschaft die einzelnen Tumultuanten zu entfernen. Der Herr Polizei-Hauptmann begibt sich in der That an das untere Ende des Saales, erklärt aber, hier angelangt, statt meiner Aufforderung zu entsprechen, die Versammlung wegen des eingetretenen Tumultes für aufgelöst.... Es folgt nun eine Reihe von einzelnen Thatsachen, welche in mehrfacher Beziehung geeignet sind, das Verhalten der Polizei-Beamten im eigenthümlichsten Lichte erscheinen zu lassen. Es ist noch die geringfügigste dieser Thatsachen, daß der Hr. Polizei-Hauptmann Hermann zu den Wirthsleuten, welche ihr Lokal dem A. D. A.-V. auf drei Monate vermiethet, äußerte: „„Aber wie konnten Sie eine solche Sekte aufnehmen?““..... Nach der Auflösung der Versammlung wartete ich mit einem großen Theile meiner Freunde noch oben im Saal, um einen Zusammenstoß mit der im Garten befindlichen Menge zu vermeiden, während ein anderer Theil meiner Freunde einzeln allmählich fortging. Als die Untenstehenden diese an sich vorüberkommen sahen, schickten auch viele von ihnen sich an, fortzugehen. Da sagte der Polizei-Wachtmeister zu diesen: „„Ihr müßt noch warten; er ist noch oben““.... Wirklich erreichte diese Aeußerung des Polizei-Wachtmeisters ihren Zweck. Wirklich wartete die Menge im Garten, bis ich mit meinen Freunden hinunterkam und empfing mich hier mit den wüthendsten und beleidigendsten Schimpfreden. Sie machte sogar während meiner Passage durch den Garten Miene, sich mit Thätlichkeiten

---

Menschenbienen, die Natur,
Gab sie euch den Honig nur?
Seht die Drohnen um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr?

Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Deiner Dränger Schaar erblaßt,
Wenn du, müde deiner Last,
In die Ecke lehnst den Pflug,
Wenn du rufst: Es ist genug!

Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Noth der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Noth!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

auf mich zu stürzen, wurde aber hiervon mit leichter Mühe durch die Masse meiner sich um mich schließenden Freunde gehindert.... An diese Thatsachen schließt sich, im höchsten Grade merkwürdig, eine andere an, welche schon neulich in Folge der bei verschiedenen Arbeitern des A. D. A.-V. stattgehabten Haussuchung nach meiner „„Ansprache an die Arbeiter Berlins““ vorgefallen ist. Bei dem Schuhmacher Heuts (Schützenstraße) waren außer der „„Ansprache““ noch mehrere andere nicht verfolgte Broschüren saisirt worden. Um diese zurückzufordern, begab sich Heuts Tags darauf zu seinem Revier-Lieutenant nach der Junkerstraße. Der Revier-Lieutenant verweigerte zwar die Zurückgabe, hielt aber dem Heuts folgende väterliche Anrede:

„„Wie können Sie denn, lieber Mann, zu Herrn Lassalle gehen, zu einer solchen Sekte? Warum gehen Sie denn nicht lieber zu Herrn Schulze? Der steht ja auch der Regierung gegenüber, aber gleichwohl werden Sie da nie von der Polizei belästigt werden. Herr Schulze und seine Leute haben mit Polizei und Haussuchungen Nichts zu schaffen.““

Nach Darlegung vorstehender Thatsachen rief Lassalle dem Berliner Polizeipräsidium die Bestimmungen des Vereinsgesetzes ins Gedächtniß, indem er vergeblich erwartete, daß fernerhin wenigstens die Polizei nicht mehr hindernd in die Abhaltung der Sitzungen eingreifen werde. Jetzt wollte er „den Stier bei den Hörnern fassen“ und öffentliche Vorträge vor Massenversammlungen halten. Aber auch da wiederholten sich nicht nur die unruhigen Auftritte, sondern den 22. November 1863 drangen sogar plötzlich in eine solche Massenversammlung Polizeibeamte in großer Anzahl ein, erklärten die Versammlung für geschlossen, trieben die Anwesenden mit Gewalt aus dem Saal hinaus und nahmen unter dem Beifall und Hohngelächter vieler Berliner Arbeiter Lassalle in Gewahrsam, um ihn, weil in Folge seiner oben erörterten „Ansprache“ (d. h. der so betitelten Schrift) die Anklage wegen Hochverraths gegen ihn erhoben worden war, ins Gefängniß abzuführen. Nur gegen eine Kaution von 3000 Thalern sollte er wieder auf freien Fuß gesetzt werden.*)

Der Schrecken unter den Seinen über diesen Vorfall war groß. In Berlin dachten seine Anhänger daran, Massenpetitionen am Rhein zu veranlassen und Hausarrest zu beantragen. Der Vereinssekretär forderte die Bevollmächtigten auf, sofort Mitgliederversammlungen überall einzuberufen, um durch dieselben 1) eine Erklärung des Bedauerns abgeben und das Gelöbniß treuen Festhaltens leisten, 2) einen Beschluß für massenhafte Kundgebungen der Theilnahme der Arbeiter am Schicksale ihres Führers fassen und 3) eine Adresse, worin der Jubel eines Theiles der Berliner Arbeiter über die Verhaftung Lassalles nach Gebühr abgefertigt werde, mit Unterschriften bedecken zu lassen.

---

*) Im Gefängniß soll Lassalle, als er sich nicht der strengen Hausordnung fügen, sondern nach seiner Gewohnheit den Wärtern Befehle ertheilen wollte, sehr barsch behandelt und sogar mit der Zwangsjacke oder dem Zwangsstuhle bedroht worden sein.

Schon tauchte auch am Rhein der kühne Vorschlag auf, durch eine freiwillige Steuer der Vereinsmitglieder — als ob Lassalle nicht reich genug gewesen wäre! — die Kaution aufzubringen und zugleich eine Monstre-Petition der Arbeiter an die preußische Regierung zu richten: da traf dort die freudige Nachricht ein, daß Lassalle gegen Kautions-Erlegung nach dreitägiger Haft aus dem Gefängnisse entlassen worden sei.

Er selbst machte dem Vereine seine Freilassung durch ein Zirkular unterm 25. November folgendermaßen bekannt:

> „Arbeiter! In der Berliner Arbeiterversammlung vom 22. November wegen angeblicher Vorbereitung eines hochverrätherischen Unternehmens von der Polizei verhaftet — und zwar, wie die Volkszeitung konstatirt von Seiten der Anhänger der Fortschrittspartei, „„unter ihrer energischsten Zustimmung zu der polizeilichen Maßregel““, — bin ich heute durch Beschluß des Gerichtshofs gegen Kaution wieder in Freiheit gesetzt worden. Mein so unterbrochener Vortrag wird in Folge meines Gesundheitszustandes nicht nächsten Sonntag, sondern Sonntag den 6. Dezember 11 Uhr im Eldorado fortgesetzt werden. Arbeiter aller Orten Deutschlands! Schaart Euch fester denn je um unser Banner! Erhebt energischer denn je unsern Ruf: Es lebe die sozial-demokratische Agitation!“

Nun sandten ihm seine Anhänger von allen Seiten Beglückwünschungsadressen und sprachen ihren Abscheu über das Benehmen der Berliner Arbeiter aus. J. B. von Schweitzer dagegen scheint die Lassalle'sche Verhaftung als eine zwischen Lassalle und der preußischen Regierung abgekartete Sache aufgefaßt zu haben; denn er schrieb in einem Briefe vom 2. Dezember: „Ihre Berliner Abenteuer habe ich mit höchstem Interesse verfolgt. Sehr gut! Sehr gut!“

Indem nun Lassalle noch einige Vorträge abhielt, gelang es ihm sogar, da nur Zuhörer gegen Vorzeigung von Einladungskarten zugelassen wurden, Versammlungen ohne alle Unterbrechung abzuhalten. Allein er gab bald darauf die persönliche Agitation in Berlin auf; denn er vermochte es den Berliner Arbeitern nicht zu vergessen, daß sie der ihn ins Gefängniß abführenden Polizei Beifall zugejubelt hatten. Außerdem sah er die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen ein. In einem der letzten Vorträge machte er die wichtige Bemerkung, daß der Arbeiterstand, wenn selbiger früher vereinigt mit dem Bürgerthum stets für die Freiheit gekämpft habe, so doch von nun an einen andern Weg einschlagen müsse; allein er bezeichnete diesen Weg der allerneuesten Taktik nicht näher.

Plötzlich drängte sich die schleswig-holsteinische Frage in den Vordergrund des Tages und verdunkelte durch das lebhafte Interesse, welches man ihr allerorts schenkte, die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins.

Am 25. Oktober hatte der Vereinssekretär voll sanguinischer Hoffnung nach Dresden geschrieben: daß, wenn nicht Alles trügen dürfte,

schon binnen vier Wochen in Berlin 500 Mitglieder vorhanden sein würden. Dagegen meldete derselbe unterm 6. Januar etwas kleinlaut nach Düsseldorf:

„Unsere hiesige Agitation ist auf dem Wege langsamer und ruhiger Entwicklung, man inkommodirt uns nicht mehr, die Betheiligung an den Versammlungen ist aber auch eine verhältnißmäßig schwache. Es bildet sich immer mehr und mehr ein fester Kern, und die schlechten Elemente verlieren sich; man sieht wenigstens, daß es jetzt vorwärts geht, während früher das Resultat der Versammlungen immer gleich Null war."

Aber, wie ging es in Berlin vorwärts? Wenn Ende November die Mitgliederzahl auf 200 Köpfe angewachsen war, so sank sie nach und nach dergestalt herab, daß am 12. Februar 1864 nur noch 35 Mitglieder auf den Berliner Vereinslisten verzeichnet standen.

Die Absicht Lassalle's, Berlin mit Sturm zu nehmen, war demnach vollständig fehlgeschlagen.

Dagegen erfreute sich im übrigen Deutschland die Lassalle'sche Sache eines zwar nicht raschen, aber doch stätigen Wachsthums.

Was Lassalle aber nicht praktisch in Berlin fertig gebracht hatte, suchte er nun theoretisch zu erreichen. Er arbeitete nämlich jetzt fleißig an dem Werke, welches er nach viermonatlicher Thätigkeit unter dem Titel: „Bastiat-Schulze, oder der ökonomische Julian", im Buchhandel (Berlin bei R. Schlingmann, 1864, 8°) erscheinen ließ.

Elftes Kapitel.

Die polnische und schleswig-holsteinische Frage.

Wäre Lassalle ein durchaus sozialer Arbeiter-Agitator gewesen, so hätten ihm die Nationalitäts-Kämpfe fern gelegen. Selbige hätten ihn nur insofern berührt, als sie hindernd oder fördernd in den großen sozialen Kampf eingegriffen hätten. Er hätte dann scharf die Stellung bezeichnen müssen, in welcher die soziale Partei zur nationalen zu verharren hatte. Da er aber die soziale, nationale und die politische Frage unter einander mischte und sogar die soziale der nationalen, das heißt, die weit greifende der untergeordneten dienstbar machen wollte, so konnte es nicht ausbleiben, daß herantretende praktische Fragen ihn

ins Gedränge brachten und einen Konflikt mit seiner Arbeiterbewegung herbeiführten.

Vor dem Auftauchen der sozialen Frage waren die großen Freiheitskämpfe national gewesen; denn dieselben reagirten gegen die Eroberungspolitik, gegen die Solidarität des monarchischen europäischen Gleichgewichts und gegen die Völkerunterdrückung der heiligen Allianz. Aber alle diese Kämpfe betrafen hauptsächlich die Interessen des Adels oder des Bürgerthums. Die soziale Frage dagegen nahm europäische, ja Welt-Dimensionen an. Sie sah ab von der Abstammung, von der Religion, von der Sprache, von dem bisherigen Rechte und den bisherigen Sitten, sie wollte nicht aus geschichtlicher Erinnerung ein verfallenes nationales Reich aufrichten, nein, sie kehrte sich gegen die allgemein herrschende Nationalökonomie, gegen die veralteten separatistischen Anschauungen, gegen die Völkertrennung, weil offenbar ein einzelnes Volk sie nicht zu lösen vermochte und darum nur in der Solidarität des sämmtlichen Proletarierthums der zivilisirten Welt an einen Umschwung und Durchbruch zu ihren Gunsten gedacht werden konnte. Ihr gegenüber enthielt jede nationale Bestrebung, weil sich selbige nach Außen abschloß und auf ihr widerstrebenden Prinzipien und Zielen beruhte, ein reaktionäres, den abgethanen Bestrebungen der Vergangenheit angehöriges Element.

Das alte Feldgeschrei der nationalen „Freiheit und Einheit" hatte also Nichts mehr mit der großen sozialen Frage zu thun. War doch nun innerhalb jeder Nation selber die Erlösung des Proletariats zu vollbringen, und galten doch die nämlichen ökonomischen Gesetze, welche die soziale Frage herbeigeführt hatten, für die ganze gebildete Welt. Wäre demnach Lassalle ein vollendeter Sozialist gewesen, so würde er sich um die Wiederherstellung des alten Polenreichs, um die Selbständigkeit Ungarns, um die Schöpfung der italienischen Einheit und um die Lösung der deutschen Frage nicht angelegentlich bekümmert, sondern diese nationalen Kämpfe als die Anstrebung von etwas Veraltetem und Unzeitgemäßem mit dem Gelehrteninteresse des Geschichtsforschers und Alterthumkenners betrachtet haben. Da er jedoch in dieser Beziehung unklar oder unentschieden war, betrieb er außer seiner sozialen noch eine nationale und noch eine politische Agitation.

Wir haben bereits oben gesehen, daß die polnische Frage schon während Lassalle's Badereisen im Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein angeregt worden war. Lassalle hatte damals den Vizepräsidenten auf seine Rückkehr nach Berlin vertröstet. Das Comité Central Helvétique pour les Affaires de la Pologne, die Freunde Polens in La-Chaux-de-Fonds und das Pariser Zentralkomité für Polen hatten zu einer Demonstration des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins aufgefordert, und 6467 Pariser Arbeiter, die eine Petition zu Gunsten Polens unterzeichnet hatten, sowie eine Anzahl englische Arbeiter waren bereits mit ihrem Beispiel vorangegangen. Ferner hatte der Londoner Arbeiterbildungsverein eine Erklärung abgegeben, worin geradezu die deutsche Frage mit der polnischen für identisch genommen wurde. Es hieß nämlich in dieser Erklärung:

„Die polnische Frage ist die deutsche Frage. Ohne ein unabhängiges Polen kein unabhängiges und einiges Deutschland; keine Emanzipation Deutschlands von der russischen Oberherrschaft, die mit der ersten Theilung Polens begann. Die deutsche Aristokratie hat schon längst den Zaren als geheimen Oberlandesvater anerkannt. Die deutsche Bourgeoisie sieht stumm, thatlos und gleichgültig dem Abschlachten des Heldenvolks zu, das Deutschland allein noch vor der muskowitischen Sündfluth beschützt. Ein Theil der Bourgeoisie begreift die Gefahr, opfert aber freiwillig das deutsche Interesse dem Interesse deutscher Sonderstaaten, deren Fortbestand durch die Zerstückelung Deutschlands und die Erhaltung der russischen Hegemonie bedingt ist. Ein anderer Theil der Bourgeoisie betrachtet die Autokratie im Osten, ganz wie die Herrschaft des Staatsstreichs in Westen, als nothwendige Stütze der Ordnung. Ein dritter Theil endlich ist so ganz und gar vom wichtigen Geschäft des Geldmachens unterjocht, daß er das Verständniß und den Blick für große geschichtliche Verhältnisse völlig eingebüßt hat. Durch ihre laute Demonstration für Polen zwang die deutsche Bürgerschaft von 1831 und 1832 wenigstens den Bundestag zu Gewaltschritten. Heutzutage findet Polen seine eifrigsten Widersacher, Rußland also seine nützlichsten Werkzeuge unter den liberalen Koryphäen des sogenannten Nationalvereins. Jeder mag für sich selbst entscheiden, wie weit dieses liberale Russenthum zusammenhängt mit der preußischen Spitze."

Die eigenthümliche Logik, welche darin liegt, daß der deutsche Arbeiterstand dasselbe thun sollte, was vor dreißig Jahren das deutsche Bürgerthum schon nutzlos gethan hatte, zeigt den ganz unpraktischen Blick des Autors dieser nicht sozialistischen, sondern geschichtlich-nationalen Erklärung. Wenn aber zu gleicher Zeit der Londoner Arbeiterbildungsverein die deutschen Arbeiter obendrein aufforderte, Geld für den polnischen Aufstand zu sammeln, so beging er eine noch viel größere Verirrung. Denn einestheils war der polnische Aufstand damals schon verloren, und anderntheils brachten die deutschen Arbeiter blitzwenige Geldopfer in ihrem eigenen Interesse. Was ging sie, wofern sie nur an ihrer eigenen Befreiung arbeiteten, der polnische Aufstand an? Dieser war vornehmlich ein Kampf für den Adel und die Geistlichkeit, war ein Restaurations-, aber nicht ein Revolutionskampf. Das sozialistische Element Polens war numerisch und theoretisch schwach; von dorther war nichts Entscheidendes für Europa zu erwarten. Ja die polnischen Sozialisten mußten sogar für innerlich reaktionär angesehen werden, insofern sie sich sowohl in dem polnischen Nationalitätskampfe vom Adel und von der Geistlichkeit ins Schlepptau nehmen ließen, als auch, weil sie mit der modernen Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten hatten, mit dem Gedanken umgingen, die Städte, welche die Wohnsitze der Deutschen und der Juden, der Feinde der polnischen Nationalität, wären, vom Erdboden zu vertilgen. War aber der polnische Kampf im Grunde nicht allein gegen die Russen gerichtet und legte man das Hauptgewicht der Herstellung Polens auf die ackerbautreibende Bevölkerung, so waren doch wohl die verhaßten Deutschen, im Vergleich mit den Polen, die eigentlichen Kulturträger. Denn der deutsche Pflug und

der deutsche Spaten hatten sich nicht nur Schritt für Schritt polnischen Boden erobert, sondern die Deutschen hatten auch im weitesten Sinne ihren zivilisatorischen Einfluß auf die Polen ausgeübt. Nur als Mitkämpfer bei jeder europäischen Revolution verdienten die Polen eine gewisse Beachtung, wenngleich auch in dieser Hinsicht ihr Verdienst ein sehr zweifelhaftes war. Sollte aber die Londoner Erklärung eine Demonstration gegen die preußische Politik veranlassen, so mußte sie sowohl schärfer und klarer gefaßt, als auch eines großen Erfolges gewiß sein.

Nachdem Lassalle lange Bedenken getragen hatte, eine Resolution zu Gunsten Polens durch den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein fassen zu lassen, ließ er sich zuletzt doch zu einer ohnmächtigen Demonstration verleiten. Indeß ging er nicht so weit, die polnische Frage für durchaus gleichbedeutend mit der deutschen zu erklären. Im Gegentheil hob er, vielleicht um dem preußischen Gewissen nicht zu nahe zu treten, die in Polen gemachten Eroberungen deutscher Kultur hervor. Die wesentlichen Punkte der von Lassalle für den Verein ausgeschriebenen Resolution lauteten:

1) Die Polen haben durch ihre heldenmüthige Erhebung gegen den russischen Zaren sich das europäische Verdienst erworben, die Illusion des Panslawismus zu zerstören und zugleich die früher von vielen deutschen Patrioten gehegte Befürchtung eines Bündnisses zwischen Napoleon und dem Zaren unter dem Mantel des Nationalitätsprinzips unmöglich zu machen. Sie haben so die mächtigste Vorarbeit zur Herstellung einer solidarischen Politik der europäischen Demokratie*) ausgeführt.

2) Die Polen haben durch ihre heldenmüthige Erhebung gegen den russischen Zaren sich das spezielle Verdienst um Deutschland erworben, eines der mächtigsten äußeren Hindernisse für die Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands zu beseitigen, wenn letzteres diese Erhebung seinerseits zu seiner Neugestaltung benutzt.

3) Die Polen haben durch ihren jetzt schon durch ein Jahrhundert fortgesetzten Kampf gegen Rußland das Beispiel eines Heroismus und einer Ausdauer ohne Gleichen gegeben. Sie haben allen Nationen das glorreiche Vorbild gegeben, welcher Opfer ein Volk fähig sein muß, wenn es sich um seine nationale Existenz handelt.

4) Der Besitztitel Rußlands auf polnische Länder und der Besitztitel Deutschlands auf polnische Provinzen hat zwar dieselbe ursprüngliche Entstehungsursache — die Eroberung — aber darum gegenwärtig nicht mehr nothwendig dieselbe Beschaffenheit. Rußland hat nur mit Waffengewalt zu Boden zu halten gewußt, Deutschland hat vielfach ursprünglich gewaltsam eroberte Provinzen zu germanisiren und in Eroberungen deutscher Kultur zu verwandeln gewußt. Für

---

*) Lassalle dachte sich hier die Demokratie national. Der sozialen Demokratie dagegen konnte es ganz einerlei sein, ob Napoleon und der Zar sich einigten oder nicht. Die Solidarität der sozialen Demokratie hing nicht von dem Verhalten dieser beiden Herrscher ab.

welche Territorialgränzen dieß gilt oder nicht, ist eine von speziellen Untersuchungen abhängige faktische Frage.

5) Mit der eben gedachten Einschränkung ist die *Wiederherstellung eines selbständigen Polens* unter dem Schutze Deutschlands dessen glorreichste und legitimste auswärtige Aufgabe. Der *Krieg* zu diesem Zweck ist das *direkteste Interesse Deutschlands*, die einzige Sühnung des von ihm durch die Theilung Polens mitbegangenen Unrechts und zugleich seine wahrhafte Emanzipation von dem, von Osten wie von Westen her auf ihm lastenden Drucke.

Ein sechster Punkt der Resolution erhob angesichts der Gleichgültigkeit der deutschen Bourgeoisie Protest, um von dem Arbeiterstande den „Schein einer Mitschuld an dieser Theilnahmlosigkeit" abzuwälzen. Obwohl Lassalle nicht ausdrücklich in seiner Resolution aussprach, daß er Preußen für gleichbedeutend mit Deutschland nahm, so erhellt dieses Quid pro quo doch aus dem Zusammenhange; denn Oesterreich, welches Polen hat theilen helfen, betrachtete er als keinen zivilisatorischen Staat. Beachtenswerth ist, daß er zur Wiederherstellung Polens den Krieg anempfiehlt, von dem er sich wohl dachte, daß derselbe zugleich in Polen und in Schleswig-Holstein geführt werden sollte. Dann aber muß auf den Widerspruch aufmerksam gemacht werden, der darin liegt, daß einmal die Herstellung der deutschen Einheit vom polnischen Aufstande, während dessen die Deutschen ihr Einigungswerk vollbringen sollten, abhängig gemacht wird (s. Punkt 2), und daß später (in Punkt 5) umgekehrt die Wiederherstellung Polens unter dem Schutze Deutschlands geschehen, vermittelst Kriegs bewirkt und somit von Deutschland abhängig sein sollte. Nach der ersten Auffassung kann sich Deutschland nicht ohne Polen befreien, nach der zweiten Polen nicht ohne Deutschland. Der zweite und fünfte Punkt der Resolution essen also einander auf. In seiner Polendemonstration sieht und will Lassalle keinen Klassenkampf: er erblickt nur ein einheitliches Volk, das seine nationale Selbständigkeit, d. h. das Altangestammte, vertheidigt, und er befürwortet den Krieg für dasselbe, bringt also auch hier seinen Lieblingsgedanken, daß ein europäischer Krieg die deutsche Einheit herbeiführen müsse, zum Vorschein.

Viel dringender, als die Beschäftigung mit Polen, schien nach dem plötzlich erfolgten Tode des Dänenkönigs das Ausschreiben einer die schleswig-holsteinische Frage betreffenden Resolution zu sein. Denn bei dem allerorts ertönenden Geschrei wegen des „verlassenen Bruderstammes" schien das Vereinspräsidium den Mitgliedern die in dieser Sache einzunehmende feste Stellung anweisen und sie vor Irrwegen und Abtrünnigkeit bewahren zu müssen.

Schon den 21. November berichtete Dammer von Leipzig an Lassalle: in einer nicht öffentlichen Versammlung habe ein Mitglied aufgefordert, in der vom Geschichtsprofessor Wuttke gemeinschaftlich mit den Fortschrittlern einberufenen Volksversammlung zahlreich zu erscheinen, worauf sich die hervorragendsten Lassalleaner gegen die Theilnahme erklärt hätten. Namentlich habe der eine gesagt: „den Sozialisten könne die Nationalität höchst gleichgültig sein, wie denn auch feststehe, daß

die Arbeiter in Schleswig-Holstein lieber dänisch als deutsch wären." Dammer fragte deshalb an, wie sich die Leipziger Mitglieder zu verhalten hätten.

Lassalle war in großer Verlegenheit. In seiner Broschüre über den italienischen Krieg hatte er 1859 der preußischen Regierung anempfohlen, Dänemark mit Krieg zu überziehen, die europäische Landkarte im Norden zu „revidiren" und Schleswig-Holstein wegzunehmen. Diesen Standpunkt hatte er mittlerweile verlassen; denn in seinem „Antwortschreiben" hatte er die Fortschrittspartei ja gerade deswegen als nichtsnutzig hingestellt, weil sie ihre Hoffnung auf das reaktionäre Preußenthum setzte. Zudem mochte Lassalle einsehen, daß sich das Soziale und Nationale nicht wohl mit einander vertrugen; weshalb er die Begeisterung für die Elbherzogthümer jetzt mit dem Namen Schleswig-Holstein-Dusel belegte. Auf der einen Seite stand sein früheres öffentliches Auftreten mit seiner sozialen Agitation im Widerspruch, und auf der andern drohte die überall sich kundgebende nationale Bewegung der ohnehin geringen Arbeiterbewegung den Untergang. Lassalle war darob so bestürzt, daß er nicht wußte, was er thun sollte. Zuerst telegraphirte er an Dammer, daß sich der Verein nicht an der schleswig-holsteinischen Agitation betheiligen dürfe, dann telegraphirte er das Gegentheil. Aber auch hiermit noch nicht zu einem festen und klaren Entschlusse gelangt, schrieb er an Dammer nachstehenden Brief:

„Sie haben die Depeschen in umgekehrter Reihenfolge erhalten. Die erste war eine Stunde früher abgesandt, als die zweite. Es ist aber gar kein malheur dabei. Die erste Depesche: „„Nein, der Verein soll nicht als solcher ꝛc."", erließ ich sofort, weil mir der ganze Schleswig-Holstein-Dusel in vieler Hinsicht höchst unangenehm ist. Später fiel mir ein, daß dieß doch mißverstanden werden könnte, und da erließ ich die Depesche: „„Umgekehrt"". Aber in der Eile, in der ich nun war, hatte ich diese der Kürze halber so undeutlich oder ungeschickt formulirt, daß sie meinen wirklichen Gedanken eigentlich weit mehr verhüllte, als ausdrückte, und von Ihnen sehr leicht hätte mißverstanden werden können. Jetzt habe ich einen Zirkular-Antrag an alle Gemeinden gerichtet — es ist durch die Verhaftung die lithographische Vervielfältigung ins Stocken gerathen — den Sie jetzt morgen oder übermorgen erhalten, und in welchem ich meine ganzen Gedanken hinreichend explizire. Halten Sie darauf, daß diese Resolution mit möglichster Einstimmigkeit beschlossen wird, und senden Sie sie mit Angabe der Votantenzahl in alle möglichen Zeitungen."

Die betreffende Resolution, welche im ganzen Verein nahezu einstimmig votirt wurde, lautete so:

„Die europäischen Mächte sind nicht berechtigt gewesen, durch das Londoner Protokoll über das Schicksal eines deutschen Volksstamms zu verfügen. Alle deutschen Regierungen sind verpflichtet, die durch den Tod des Königs von Dänemark eingetretene Gelegenheit zu benutzen, um die Verbindung von Schleswig-Holstein mit der Krone von Dänemark zu lösen und endlich die Einverleibung dieser Provinzen in Deutschland, die aus nationalen Gründen längst hätte sollen bewerkstelligt werden, nöthigen-

falls mit Waffengewalt durchzusetzen. Dagegen ist mit äußerstem Nachdruck von der Entsendung von Freiwilligen und Turnern nach Schleswig-Holstein abzumahnen. Das Volk verlöre dadurch nur seine opferwilligsten und edelsten Kräfte und Vorkämpfer, deren Zusammenhaltung unter den gegenwärtigen Umständen dringender denn je erforderlich. Die einheitliche Gestaltung Deutschlands würde die schleswig-holsteinische Frage ganz von selbst erledigen. Dieser großen Aufgabe gegenüber erscheint die Frage: ob, so lange in Deutschland 33 Fürsten bestehen, einer derselben ein ausländischer Fürst ist, von verhältnißmäßig sehr untergeordnetem Interesse. — Die sich für das legitime Fürstenerbrecht begeisternden Anhänger des Nationalvereins und der Fortschrittspartei scheinen Schleswig-Holstein als eine Gelegenheit benutzen zu wollen, um die Aufmerksamkeit von der innern Lage abzulenken und der Lösung eines Konflikts, dem sie nicht gewachsen sind, unter dem Schein des Patriotismus zu entfliehen. Das Volk sei auf der Hut! Es lasse sich durch Nichts von den gewaltigen zentralen Aufgaben abziehen! Es bleibe eingedenk, daß durch die Freiheit, durch die Einheit Deutschlands die schleswig-holsteinische Frage sich von selbst löst, während kein Erfolg in Schleswig-Holstein Deutschland Einheit und Freiheit zu bringen vermag."

Diese Resolution wiegelte vom Schleswig-Holstein-Jubel ab, trat aber dennoch nicht offen im Namen des Sozialismus gegen die nationale Bewegung auf. Im Gegentheil blieb sie auf nationalem Standpunkte, auf dem Boden der Freiheit und Einheit stehen. Lassalle erblickte jetzt nicht mehr, wie 1859, in der Wegnahme Schleswig-Holsteins die Lösung der deutsch-nationalen Frage; auch wollte er Preußen nicht mehr allein mit der Wegnahme der nordalbingischen Lande betraut wissen. Doch spornte er noch zum Kriege an. Die sozialen Grundsätze hatte er in dieser Resolution ganz aufgegeben; denn er ritt jetzt scheinbar das Steckenpferd der nationalen Demokratie. Welche voraussichtlichen Vortheile konnten sich aber für die Demokratie daraus ergeben, daß die deutschen Regierungen mit Waffengewalt in Schleswig-Holstein einschritten? Hierüber täuschte er sich doch wohl nicht. Er glaubte nur eine gewisse neutrale Stellung zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit einnehmen zu müssen, um den Verein am Leben zu erhalten. Er konnte oder wollte nicht gegen den Strom schwimmen.

Doch wie dringend nöthig als Abkühlungsmittel die Lassalle'sche Resolution war, ergab sich aus dem schwärmerischen Vorgehen der in Hamburg wohnhaften Vereinsmitglieder. Die Hamburger Gemeinde war jetzt 280 Köpfe stark. Ebenso unbedacht, wie sie sich im Sommer 1863 auf die Versicherungsgesellschafts-Spielerei eingelassen hatte, stürzte sie sich jetzt unter der Führung ihres immer auf etwas Neues erpichten Bevollmächtigten Perl Hals über Kopf in die schleswig-holsteinische Konfusion hinein und erließ im folgenden Monat, unbekümmert um die Folgen für den Verein und ohne erst deshalb beim Präsidium anzufragen, einen pompastischen „Aufruf an die Arbeiter Deutschlands". Zugleich stellte sie Waffenübungen an, setzte ein besonderes Komité nieder und gerirte sich als „Allgemeiner Arbeiterverein für die schleswig-

holsteinische Angelegenheit zu Hamburg". Folgten die übrigen Gemeinden durch ähnliches rücksichtsloses Vorgehen ihrem Beispiel, so mußte der sozial-demokratische Arbeiterverein an der schleswig-holsteinischen Frage zu Grunde gehen. Der an die übrigen Arbeiter erlassene Hamburger Aufruf lautete:

„Arbeiter! Brüder!

„Unser Vaterland ist durch die gegenwärtigen politischen Ereignisse tief erregt. Schleswig-Holstein, ein Theil desselben, das so lange Jahre von Dänemark unterjocht worden, soll auf immer dieser Fremdherrschaft unterworfen bleiben. Von Nord und Süd, Ost und West ist ein Schrei der Entrüstung ergangen, an allen Orten zeigt sich die lebhafteste Sympathie für diese Sache, proklamirt man, für das **gute deutsche Recht** einstehen zu wollen. — Brüder! Uns steht es bevor, hierbei eine große Rolle zu spielen; denn unsere Arme, unsere Macht ist es, die im entscheidenden Moment den Ausschlag gibt. Unsere Aufgabe ist es daher auch um so mehr, bei Zeiten uns zu vereinigen und **einmüthig** zu handeln. Brüder! Denkt an 1848 und 49, wo man uns von allen Seiten mit Verrath begegnet ist. Treten wir daher zusammen, um uns gegen einen ferneren Verrath zu schützen. Unsere Aufgabe ist die:

1) uns nach Kräften wehrbar zu machen;
2) Geldbeiträge zu sammeln und dieselben **vorläufig,** bis die Ereignisse uns anders bestimmen werden, **selbst** zu verwalten, also weder dem Nationalverein, noch den resp. schleswig-holsteinischen Komité's zu übermachen.

„Brüder! Ihr werdet unsere Ansichten theilen. Schaart Euch zusammen, bildet Komité's und laßt uns gegenseitig in Verbindung treten. — Mit Gruß und Handschlag

der Allgemeine Arbeiterverein
für die schleswig-holsteinische Angelegenheit zu Hamburg.
A. Perl, Vorsitzender."

Hamburg, Dezember 1863.

Im Grunde genommen forderte der Hamburger Bevollmächtigte, indem er eine große weltgeschichtliche Rolle spielen zu können glaubte, zur Zerschlagung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, zu neuer Organisation und neuer Parteibildung auf. Er durchbrach alle Schranken der Disziplin und stellte sich eigenmächtig, ohne den der sozialdemokratischen Bewegung verursachten Schaden zu berücksichtigen, an die Spitze eines für die schleswig-holsteinische Sache agitirenden Arbeiterbundes. So weit ließ er sich von dem „Schleswig-Holstein-Dusel", wie Lassalle in seinem Briefe an Dammer die plötzlich eingetretene Aufregung nannte, fortreißen! Nur das andere Hamburger Vorstandsmitglied Jakob Audorf blieb inmitten allgemeiner Kopflosigkeit kalt und seiner Pflicht gegen den Verein eingedenk. Aber ein Einzelner konnte da, wo sich fast Alle fortreißen ließen, nicht genug Widerstand leisten,

Nachdem Perl seinen Aufruf erlassen und den heterogenen Verein gegründet hatte, richtete er nachträglich an Lassalle folgende Zeilen:

„Geehrter Herr!

„Indem ich mir erlaube, Ihnen beifolgenden Aufruf an Deutschlands Arbeiter, die schleswig-holsteinische Sache betreffend, zuzustellen, bitte ich Sie, diese Sache an Ihrem Ort entweder selbst in die Hand nehmen zu wollen, oder sie einem Gesinnungsgenossen zuzuweisen. Gleichzeitig wäre es mir sehr angenehm, wenn Sie mir noch einige Adressen von Gesinnungsgenossen an den Ihnen nahe liegenden Orten aufgeben könnten. — Sie werden aus dem Aufruf ersehen, daß diese Frage ganz selbständig von den Arbeitern zu behandeln gewünscht wird. Unser Prinzip bei der Sache ist folgendes. Vor allen Dingen müssen die Arbeiter von einem voreiligen Anschluß an Freiwilligenchöre*) (wie ja z. B. jetzt für den Herzog angeworben wird) abgehalten werden; wir müssen jetzt lediglich beobachtend die Bewegung verfolgen, dabei aber nicht unterlassen, uns in den Waffen geübt zu halten, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Selbst ganz abgesehen von dieser schleswig-holsteinischen Frage ist es gewiß nur zu wünschen, daß sich der Arbeiterstand nach Kräften wehrbar mache. Jedenfalls ist es unsere Pflicht, unter gegenwärtigen Verhältnissen eine Einmüthigkeit unter den Arbeitern zu erstreben, damit die Gothaer nicht wieder ihren Verrath spielen können. Wirken Sie daher mit uns für die Sache. Mit Gruß und Handschlag

A. Perl,
Schlachterstraße 10.

Nachschrift:
„Geehrter Herr Lassalle!
Beifolgenden Aufruf nebst vorstehendem Schreiben habe ich so viel (als) möglich herumgesandt, besten Erfolg hoffend.
D. O."

Somit handelte der Hamburger Bevollmächtigte nicht nur auf eigne Faust, sondern wollte auch den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein unter seine Leitung nehmen und den Vereinspräsidenten, den seitherigen Diktator, als seinen Untergebenen behandeln. Als er jedoch unterm 16. Dezember 1863 von der Vereinsleitung sich Adressen erbat, um überall anderwärts Exerzierübungen vornehmen zu lassen, da erhielt er einen abschlägigen Bescheid. Das Benehmen der Hamburger Mitglieder stimmte schlecht zu der Ergebenheitsadresse, die um diese Zeit, gleichwie von vielen andern Orten, auch von Hamburg an Lassalle gelangte. Die von Lassalle ausgeschriebene Resolution wurde zwar in Hamburg angenommen, allein der dasige Bevollmächtigte erklärte Lassalle in einem Briefe, daß er nicht vollständig mit derselben übereinstimmte, weil sie

*) Der Schreiber meint offenbar Freiwilligen-Korps. Ein verzeihlicher, aber drolliger lapsus calami!

wenig Hoffnung auf den schleswig-holsteinischen Nationaljubel setzte. Das betreffende Schreiben lautete:

„Die mir zugestellten beiden Resolutionen in der schleswig-holsteinischen und Polensache sind in der vorgestrigen Versammlung angenommen worden. Wie Sie auch aus der Nummer des Nordsterns ersehen haben werden, hatte ich am Sonnabend bereits eine Resolution in der schleswig-holsteinischen Sache den Mitgliedern zur Annahme vorgelegt. Diese Resolution ist indeß nur sehr allgemein gefaßt und besagt nur, daß Schleswig-Holstein nicht in Dänemark inkorporirt werden dürfe. Wir konnten also unbeschadet dessen Ihre Resolution doch annehmen, wenngleich ich Ihnen nicht verhehlen will, daß sowohl ich wie mehrere Andere Ihrer am Schluß aufgestellten Behauptung, daß kein Erfolg in Schleswig-Holstein Deutschland einig und frei machen könne, nicht unbedingt beistimmen. Ich habe vielmehr die Hoffnung, daß, wenn die Bewegung von Seiten des Volks nicht außer Acht gelassen wird und andrerseits (wie gewiß zu erwarten steht) die Regierungen nicht in genügender Weise einschreiten, sich eine Bewegung in Deutschland selbst erheben dürfte. Da Sie Ihre Behauptung nicht motivirt haben, so kann ich auch über Ihre Gründe nicht urtheilen, sodaß ich bei meiner Ansicht beharren muß. Indeß Ihre Resolution ist genehmigt worden, und habe ich selbst dafür gestimmt und gesprochen. In der vorstehenden Anführung wollte ich Ihnen nur meine Ansicht mittheilen und Sie darauf aufmerksam machen, daß ich in dieser Beziehung in dieser Frage thätig sein werde. Es bleibt mir noch übrig, mein selbständiges Vorgehen in dieser Sache, indem ich bereits am Sonnabend den Mitgliedern eine Resolution vorlegte, zu erklären. Sie werden wissen, daß Hamburg, als dem Schauplatze am Nächsten liegend, lebhaft von der Sache berührt wird, daß hier eine Aufregung in großem Maßstabe vorherrschend ist, sodaß man förmlich gezwungen ist, sich in einer oder andrer Weise zu erklären. Da habe ich es denn für richtig gehalten, bei uns eine Resolution ganz allgemeinen Inhalts beschließen zu lassen, indem ich von jeder jetzt schon vorzunehmenden Thätigkeit Abstand nehme .... Da ich nun glaubte, Sie würden in Ihrer Stellung es nicht für angenehm halten, über diese Sache eine Erklärung abzugeben, so wollte ich Sie durch eine Anfrage auch nicht dazu veranlassen."

Lassalle begriff die Begeisterung, welche plötzlich in die an der schleswig-holsteinischen Gränze wohnenden Hamburger Mitglieder gefahren war. Sie standen theils unter dem Einflusse der Nachbarschaftsströmung, theils unter der Nachwirkung jener konfusen Nordstern-Artikel, die jahrelang Schleswig-Holstein als den großen Brennpunkt Deutschlands behandelt und von da aus Arndt's Vaterland in Feuer und Flammen versetzen zu können gewähnt hatten. Wenn er aber das Treiben der Hamburger entschuldigte, suchte er ihm doch so bald als möglich ein Ende zu machen. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte er dem Bevollmächtigten entweder das Verständniß der Tragweite der schleswig-holsteinischen Bewegung beibringen oder, wofern das nicht gelang, ihm

seine Pflicht gegen den Verein vorhalten und die Partei-Disziplin anrufen. Er richtete daher an ihn ein ausführliches Schreiben, welches besonders deshalb merkwürdig ist, weil Lassalle darin seinen eignen Standpunkt vom Jahre 1859 implicite verwirft, indem er in sehr herabgestimmtem Tone jetzt von der italienischen Einheitsbewegung spricht. Freilich zeichnet sich auch dieses Schreiben durch gänzlichen Mangel sozialistischer Grundsätze und durch unberechtigtes Hervorheben der nationalen Volkskraft aus; weßhalb es seinen Zweck, den Hamburger Bevollmächtigten zu überzeugen, völlig verfehlte. Aber Lassalle hätte, um diesen Zweck zu erreichen, durchaus socialistisch verfahren und seinen Lieblingsplan, die Arbeiterbewegung beim Ausbruch des von ihm erwarteten Krieges nationalen Zielen dienstbar zu machen, aufgeben müssen. Der jedenfalls sehr interessante Brief ist werth, daß er hier vollständig wiedergegeben wird. Lassalle schrieb folgendermaßen:

„Lieber Perl!

„Ich finde sehr natürlich, daß Sie in Hamburg, welches dem Schauplatz der Aktion so nahe liegt, schnell eine Stellung zur Sache einnehmen mußten und auch, aus demselben Grunde, die Folgen der schleswig-holsteinischen Verwicklung vielleicht nicht ganz richtig übersahen. So nahe der Aktion und mitten in der allgemeinen Begeisterung leben influenzirt immer mehr oder weniger das Urtheil.

„Sie haben sehr Recht, wenn Sie jene Bewegung für unsern Verein und seine Propaganda benutzen wollen. Ich zweifle nicht, daß dieß Ihrer Umsicht und Ihrem Geschick gelingen wird. Aber ich muß Sie nachdrücklich bitten und auffordern, Sich streng an die in meiner Zirkular-Resolution vorgezeichnete Gränzlinie zu halten, d. h. Nichts für die Aufstellung von Freiwilligen zu thun!

„Ich bin von Arbeit erdrückt und kann Ihnen nur in Kürze folgende Gründe zurufen:

„1) Wir können uns unmöglich für das legitime Erbrecht des Herzogs von Augustenburg schlagen! Ist es demokratisch, sich für das legitime Fürstenerbrecht zu schlagen?

„2) Ist es national, zu den 33 andern deutschen Fürsten noch einen 34. zu schaffen? Ist das der Drang nach deutscher Einheit?

„3) Ist es national, sich für das legitime Erbrecht des Herzogs von Augustenburg zu schlagen, dasselbe legitime Erbrecht, nach welchem, wenn seine Linie ausstirbt, unter Umständen die russische (Gottorpsche) Linie dran kommen könnte?

„4) Für das legitime Erbrecht des 34. deutschen Fürsten aber geht der Kampf, den die Nationalvereinler organisiren wollen, nicht für die Einverleibung jener Lande in Deutschland.*) Für uns wäre er ein Abfall von unsern Prinzipien.

---

*) Was konnte wohl Lassalle mit der Einverleibung in Deutschland unter den obwaltenden Umständen anders verstehen, als die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen?!

„5) Die Nationalvereinler und Fortschrittler schreien bloß so gewaltig, weil sie unter diesem Vorwand der Durchkämpfung des Konflikts mit Bismarck entlaufen, unter diesem Vorwand alles Mögliche bewilligen wollen. Und um sich diese feige Flucht möglich zu machen, wollen sie die Jugend und Blüthe des Landes als Opfer in den Abgrund werfen!!! Sollen wir sie in diesem Verrath unterstützen? Und welche Vorwürfe würden Sie Sich machen, falls Sie Sich sagen müßten mitgewirkt zu haben, wann die Folgen eintreten, die ich unter gewissen Umständen klar und bestimmt vorhersehe?

„6) Durch Freiwillige allein werden die Dänen nie besiegt werden; dazu neigen alle unsre Verhältnisse nicht. Treten unsre regulären Armeen ein, so bedarf es der Freiwilligen nicht. Kämpfen reguläre Armeen und Freiwillige im Verein, so werden stets die Freiwilligen von den regulären Armeen systematisch aufgeopfert werden! Denken Sie an 1848.

„7) Nie wird der schleswig-holsteinische Kampf in der Weise zur Erlangung der Freiheit Deutschlands beitragen, daß, wie Sie Sich dieß vorstellen, eine rückkehrende Freiwilligen-Armee Deutschland revolutioniren würde. Die „„Wenn's““ und „„Aber's““, mit denen Sie hierbei rechnen, sind eben Wenn's und Aber's, die nicht eintreten werden. Denken Sie auch in dieser Hinsicht an 1848. Es würde wieder ganz ähnlich so gehen, wie damals.

„8) Lassen Sie Sich dadurch auch nicht, durch einen Vergleich mit Italien (Garibaldi), fortreißen. Wir haben ganz andere Verhältnisse, als Italien, und was bei uns möglich ist, hängt von ganz bestimmten Konstellationen ab. Und zuletzt, was hat Italien, obgleich die Dinge dort viel günstiger lagen, erlangt?

„9) Ich glaube, daß Sie mit diesen Gründen zufrieden und befriedigt sein können und werden. Meine ganzen Gründe Ihnen zu entwickeln ist leider nicht möglich. Dazu müßte ich eine viele Druckbogen lange Broschüre schreiben. Der einfachste Entschluß in historischen Dingen hängt mit der ganzen verwickelten historischen Weltanschauung zusammen. Sollten meine Gründe Sie also noch nicht überzeugt haben, so bitte ich Sie eben, mir zu glauben: es ist so und wird so sein, wie ich sage. Sie können vielleicht erwidern: ich könne so gut irren, wie Sie! Zugegeben, aber Sie werden mir Ihrerseits zugeben: die größere Wahrscheinlichkeit in der Frage, wer von uns beiden sich irrt, spricht zu meinen Gunsten.

„10) Unsere Taktik muß sein: die Freiwilligen, also die Volkskraft, im Land behalten, die Armeen nach Außen drängen! Also die Regierungen in den Krieg hetzen! (Deshalb darf die Fortschrittspartei in der Kammer doch kein Geld bewilligen.) Gehen die Regierungen nicht in den Krieg, gewinnen wir den Agitationsvorwurf des Vaterlandsverraths gegen sie. Gehen sie in den Krieg — und bis zu einem gewissen Grade werden sie das jedenfalls; wir müssen dann sehen, sie weiter zu treiben — so gewinnen wir doppelt: die Armeen nach Außen geworfen, die Volkskräfte im Innern konzentrirt.

„11) Sollten Sie noch nicht überzeugt sein, so rufe ich die Disziplin an! Es muß eben Ein Wille sein! Wie sollte man sonst eine Partei führen können?

„12) Sollten Sie vielleicht entgegnen, daß Sie in Ihrer Stellung als Komité-Mitglied, ja nicht als Bevollmächtigter, handeln, so entgegne ich Ihnen: Lieber! Sie folgen mir ja nicht auf Grund einer äußern Autorität, wie der Regierungspräsident dem Minister. Sondern Sie folgen mir einfach, weil ich ein Mann bin, an dessen Blick und an dessen Willen Sie glauben! Sie folgen mir also nicht als Beamter, sondern als Mensch, und ist dieß einmal der Fall, so können Sie auch nicht mehr verschiedene Eigenschaften in Sich unterscheiden (z. B. als „„Beamter"" und als „„Wähler"" ꝛc.).

„Wirken Sie also in diesem Sinne! Beginnen Sie damit, wie Sie dieß bereits ganz richtig gethan haben, mindestens rückhaltend zu wirken und die gewonnene Zeit zu benutzen, die Leute aufzuklären und des ersten — ganz ehrenvollen Feuers Herr zu werden. Je mehr Zeit Sie gewinnen, desto mehr werden Ihnen auch wieder die Ereignisse zu Hülfe kommen. Uebrigens müssen Sie gleich von jetzt an die richtige Betrachtung der Frage im aufgezeigten Sinne predigen. Daß die Leute dort die von mir hingesandte Resolution beschlossen haben (ob einstimmig? ob nach heißen Debatten? ich bitte Sie, mir diese beiden Fragen zu beantworten) zeigt doch, daß sie Vernunft annehmen und die nöthige Kaltblütigkeit zu gewinnen wissen. Meinen herzlichsten Dank Ihnen und den braven Hamburgern für die mir zugesandte schöne, würdige und schöne Adresse, die mich sehr gefreut hat. Heute haben wir endlich in Berlin eine glänzende, triumphirende öffentliche Vortragssitzung gehabt; die Fortschrittler konnten nicht den Mund aufmachen.*) Mit herzlichem Gruß an alle Mitglieder und mit besonderem Händedruck an Sie, Audorf und Bruhn

Sonntag Nachts 12 Uhr.

Ihr

vielgeplagter F. Lassalle."

Ungeachtet dieser eingehenden Erörterung und ihrer liebevollen Fassung, ungeachtet der nachdrücklichen Bitte und Aufforderung an den Hamburger Bevollmächtigten, sich streng in den Gränzen der Zirkular-Resolution zu halten, endlich trotz des Anrufens der Disziplin, sowie des Hinweises auf das Beispiel Italiens und die Erfahrungen des Jahres 1848, vermochte Lassalle dennoch nicht, dem Treiben der Hamburger Mitglieder Einhalt zu thun. Denn er war nicht im Stande, sie von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen, da er in seiner Erörterung auf dem nämlichen deutsch-nationalen Boden, wie sie selber, stand. Hätte er dagegen vom demokratischen Standpunkte aus das Ver-

*) Hiermit ist eine Versammlung vom 6. Dezember 1863 gemeint, zu welcher die Eintrittskarten sehr vorsichtig vertheilt worden waren. Im Uebrigen hatte diese Versammlung nicht viel auf sich. Lassalle war mit ihr nur sehr zufrieden, weil er zum ersten Male ohne alle Störung hatte einen Vortrag halten können.

hältniß des Sozialen zu dem Nationalen dargethan, so würde er überzeugend gewirkt haben und nicht genöthigt gewesen sein, an den bloßen persönlichen Glauben, an die Autorität und Disziplin zu appelliren.

Aber jetzt zeigte sich die Trefflichkeit der Vereins-Disziplin. Nirgendswo — mit alleiniger Ausnahme des benachbarten Harburgs, wo sich in Folge der schleswig-holsteinischen Angelegenheit bald die Mitgliederzahl sehr verminderte — traten die Lassalleaner in die Fußstapfen der Hamburger. Der Verein stand fest zu seinem Präsidenten; denn alle einsichtsvollen Mitglieder erkannten in dieser aufgeregten Zeit die Nothwendigkeit treuen Zusammenhaltens, wenn auch nur wenige die schleswig-holsteinische Angelegenheit gründlich verstanden. So geschah es denn, daß Hamburg, wie früher mit der Versicherungsgesellschaft, so jetzt mit dem schleswig-holsteinischen Arbeiterverein allein stehen blieb, bis die Ereignisse die Hitze der Gemüther dort abkühlten und der Aussicht auf eine weltgeschichtliche Aktion ein Ende machten.

Zwölftes Kapitel.

Finanz-Operationen und Organisations-Schwierigkeiten.

Wenn jedes Mitglied die Vereinssteuer, zu der beim Eintritt in den Verein noch zwei Silbergroschen Einschreibegebühr (d. h. Geld für Mitgliedskarte, Stempel und Statuten) kamen, richtig bezahlte, so entrichtete Mann für Mann in runder Summe an die Vereinskasse jährlich einen Thaler. Allemal tausend Mitglieder leisteten also jährlich für Agitationszwecke etwa tausend Thaler. Hierzu kamen die Einnahmen aus den Agitationsschriften nebst solchen unvorhergesehenen Einnahmen, wie Geschenken, Extra-Besteuerung und die dem Vereine von einem sich auflösenden Bildungsverein überwiesenen Gelder. Hierher gehört auch eine Summe von sechzig Gulden, welche zur Ersetzung der Reisekosten dem auf den 17. Mai 1863 nach Frankfurt vorgeladenen Lassalle vom Komité des Maingaues ausgesetzt und von Lassalle der Vereinskasse überwiesen worden war, eine Summe, die nur durch energisches Betreiben endlich an den Buchdruckereibesitzer Reinhold Baist ausbezahlt, aber von diesem wegen angeblicher Ansprüche an die Vereinskasse zurückgehalten wurde.

Von den Ausgaben war nur eine einzige in bestimmter Summe festgesetzt, nämlich das Gehalt von 400 Thalern für den Sekretär. Die meisten übrigen Ausgaben geschahen für die Verwaltung: für Porto, Papier, Pappe, Tinte, Bleistifte, Bücher zur Buchführung, Instruktionen-Vervielfältigung und Kopie. Andere Ausgaben waren vorgesehen zur Deckung der Kosten bei Zusammenkünften des Vorstandes und den im Vereinsinteresse geschehenden Reisen der Bevollmächtigten oder einfachen Mitglieder. Sowie hinlängliches Geld in der Kasse war, sollten große Zeitungen gegründet und Agitatoren nach allen Richtungen ausgesandt werden. Seine eignen Ausgaben für den Verein, z. B. Reisen und Porto, brachte Lassalle nicht in Ansatz; denn einestheils war er reich genug, um dieselben aus eignen Mitteln bestreiten zu können, und anderntheils wäre es unbillig gewesen, die Reisen, auf denen Lassalle luxuriös lebte, dem Vereine berechnen zu wollen. Indem Lassalle diese Kosten selbst bestritt, setzte er sich keiner üblen Nachrede aus.

Aber die Vereinskasse war auch in so traurigem Zustande, daß sie selbst die wenigen Kosten, welche aus ihr bestritten wurden, ohne die Vorschüsse Lassalle's und des Kassirers nicht zu leisten vermochte. Dieß kam nicht bloß daher, daß die Arbeiter nicht massenhaft in den Verein eingetreten waren, sondern zum großen Theil war hieran die Saumseligkeit der Mitglieder im Zahlen und die Pflichtversäumniß oder Pflichtverletzung der Bevollmächtigten schuld.

Zwar stand in den Statuten die Bestimmung, daß ein Mitglied, welches in vier auf einander folgenden Wochen nicht bezahlte, seine Mitgliedschaft hierdurch verwirkte; allein hätte man streng nach den Statuten verfahren wollen, so würde die ohnehin geringe Mitgliederzahl stark vermindert worden sein. Die Organisation auf dem Papier sah eben ganz anders aus, als die Organisation in Wirklichkeit. Schon am 27. Juli 1863 wurde aus Solingen berichtet, daß dort der vierte Theil der Mitglieder die Beiträge nicht bezahlt hatte.

Am 10. Juni 1863 war auf eine Anfrage Perl's die Antwort nach Hamburg ergangen: „Die Verwaltung des Kassengeschäfts denke ich mir nun so: Der Bevollmächtigte beauftragt viele Unteragenten, Mitglieder zu werben und die Beiträge derselben einzukassiren, und übergibt ihnen zu diesem Zwecke Karten, welche die fortlaufende Nummer der Stammrollen tragen. Die Unteragenten quittiren, da doch bloß ein Stempel an jedem Orte ist, einstweilen durch ein Zeichen oder einen Buchstaben, sammeln alle zwei oder vier Wochen die Karten ihrer Sektion ein und bringen sie dem Bevollmächtigten zum Abstempeln, indem sie zugleich die Gelder einliefern."

Indeß berichtete Perl unterm 14. Oktober: „Abrechnung folgt in den nächsten Tagen. Es wird übrigens nicht immer möglich sein, ganz pünktlich abzurechnen; wenn es also bei mir mal 6 Wochen und so weiter wird, so ist das nicht gerade meine Schuld, denn wenn ich einen Bogen zur Unterschrift ausgebe, bekomme ich denselben häufig erst in 8 bis 14 Tagen wieder, trotzdem daß ich ihn mir immer bald wieder ausbitte."

Fast gleichzeitig schrieb der Bevollmächtigte York aus Harburg: „Wollte ich vollends Denen, die einen Monat nicht bezahlt haben, schroff entgegentreten, so hieße das vollends das Verkehrte spielen . . . Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß auch nur der dritte Theil der hiesigen Mitglieder ganz verstehen, was eigentlich der Zweck ist . . . Es haben bezahlt im Juli 4, August 25, September 61, Oktober weiß ich selbst noch nicht*), und sind außerdem für September einige Beiträge noch nicht eingegangen. Sonst — außer der herrlichen Unordnung, die zu ändern indeß auch meinerseits Maßnahmen getroffen werden — geht es besser wie ich glaubte."

Allerorts zeigte sich im Zahlen der Beiträge dieselbe Saumseligkeit. So klagte unterm 29. September der Gersdorfer Bevollmächtigte, daß der Beitritt nur gering sei, weil die monatliche Mitgliedssteuer von 2 Neugroschen zu hoch zu sein schiene. Ebenso meldete Schauer aus Großenhain: „Zu bemerken ist noch, daß sich mehrere Mitglieder in der Steuerentrichtung sehr saumselig zeigen." — Ingleichen schrieb der Dresdener Bevollmächtigte, der ein Guthaben an die Vereinskasse von circa 12 Thalern für Auslagen beanspruchte, über die Arbeiterschaft der sächsischen Hauptstadt: „Dresden bleibt ein fauler Ort, so lange wir nicht von Außen einen Druck nach Innen ausüben können" (Brief vom 10. Nov. 1863). Nicht minder deckten in Hildburghausen die Einnahmen die Ausgaben nicht, und gleichermaßen hatte der Vereinskassirer an den Kölner Bevollmächtigten Heß 7 Thaler 19 Silbergroschen herauszuzahlen.

Bis Ende November hatte der Kassirer Gustav Lewy 223 Thaler 18 Silbergroschen 6 Pfennige, der Präsident aber einmal 191 Thaler und dann 47 Thaler für den Verein ausgelegt**). Die Mahnschreiber des Kassirers und Sekretärs, sowie die Mahn-Zirkulare Lassalle's fruchteten wenig.

Verschiedene Bevollmächtigte ließen gar Nichts von sich hören. Da sich unter ihnen auch der Vizepräsident befand, so richtete Lassalle, dem endlich die Geduld ausging, an denselben folgendes Schreiben, welches als Specimen aufbewahrt zu werden verdient:

„Lieber Dammer!

„Sie zwingen mich leider, Ihnen einen Brief zu schreiben, der mir eben so unangenehm ist, als er überflüssig sein sollte. Mehr, als irgend ein Anderer, haben Sie die Verpflichtung als Bevollmächtigter von Leipzig, als Vizepräsident und endlich als ursprünglicher Stifter des Vereins, jene Ordnung einzuhalten, ohne welche der Verein zu Grunde gehen muß.

---

*) Die Zahl Derer, die im Oktober nicht bezahlten, betrug nach einem Briefe York's vom 3. November 1863 nicht weniger als 33. Zwei Mitglieder waren ausgetreten.

**) Hierbei sind die Kosten für die Ansprache an die Arbeiter Berlins einbezogen, die Lassalle der Kasse in Anrechnung brachte. Selbige betrugen gegen 140 Thaler.

„Und nichtsdestoweniger sind gerade Sie einer der sehr wenigen Bevollmächtigten, bei denen alle Zirkulare, alles Mahnen, Drängen und Schreiben vollständig erfolglos geblieben ist. Sie haben, obwohl unser Verein jetzt seit fünf Monaten besteht und Sie gerade sofort mit einer großen Anzahl von Mitgliedern anfingen, bis zum heutigen Tage Sich noch nicht ein einziges Mal der Pflicht der monatlichen Einsendung der Stammlisten, der Abrechnung und des Kassenbestandes entledigt!!!

„Was soll ich hierzu sagen?

„Ein Urtheil hierüber zu fällen, ist ebenso überflüssig, als es unangenehm für mich wäre. Denn dieses Urtheil müßte ein so hartes sein, daß ich mir dasselbe besser erspare und Sie auf Ihr eignes Gewissen verweise.

„Aber so viel steht fest: wenn ein derartiges Verfahren länger geduldet wird, so geht der ganze große Verein zu Grunde, und alle Opfer, die von so vielen Einzelnen und von so vielen armen Arbeitern für den Verein gebracht wurden, sind vergeblich gewesen.

„Wenn der Vizepräsident des Vereins dieses Beispiel gibt; — mit welchem Recht kann und darf ich irgend einem andern säumigen Bevollmächtigten gegenüber Strenge walten lassen? Und wenn ich also so entsetzliche Vernachlässigung aller übernommenen Pflichten dulden muß: — wie halten Sie es für möglich, daß der Verein auch nur 8 Tage besteht?

Zudem liegt an Ihrer Pünktlichkeit um so mehr, als Sie gerade an der Spitze einer so zahlreichen, mehrere Hunderte von Mitgliedern umfassenden Gemeinde stehen, Ihre Pflichttreue oder Pflichtverletzung also ganz andere Folgen für das Wohl des ganzen Vereins hat, als diejenige eines Bevollmächtigten, der an der Spitze einer Gemeinde von 10 oder 20 Mitgliedern steht.

„Umsonst stelle ich mir die Frage, was Sie bisher verhindert haben kann, die Stammlisten und Abrechnungen einzusenden. Die betreffende Arbeit läßt sich in wenigen Stunden vollbringen, ist allerhöchstens in Einer Nacht vollbracht, und während fünf Monaten und trotz alles Drängens und aller Ermahnungen sich nicht einmal die Zeit zu dieser Abrechnung nehmen zu wollen, wäre wirklich ein solcher Exzeß von Nachlässigkeit, daß ich Ihnen denselben unmöglich zutrauen will.

„Noch weniger aber wage ich den Gedanken zu denken, daß die von den Mitgliedern eingezahlten Beträge etwa momentan von Ihnen für andere als Vereinszwecke verwendet sein könnten und hierin der Grund der verzögerten Abrechnung liege.

„Wie unangenehm es auch ist, wenn Sie zum Beispiel mir oder dem Buchhändler die Summe nicht abführen, welche für die Ihnen zum Absatz eingesandten Broschüren eingegangen, zu welchen Opfern ich auch durch diese hartnäckig verzögerte Einsendung genöthigt werde — ich weiß dabei zu berücksichtigen, daß Sie in dieser Hinsicht doch nur als Privatschuldner dastehen, verlängerten Kredit als solcher in Anspruch nehmen,

und ich werde Ihnen denselben gewiß nicht, sofern es irgend möglich, entziehen.

„Aber die Gelder, die Sie als Bevollmächtigter erhoben, haben Sie ja in analoger Eigenschaft wie ein öffentliches Depositar erhoben, und hier also würde eine jede, wenn auch nur momentane Verwendung derselben zu andern Zwecken eine Handlungsweise darstellen, die ich Ihnen auch nicht einmal in Gedanken zur Last legen will!!

„So bemühe ich mich denn vergeblich zu errathen, weshalb Sie aller Aufforderungen unerachtet seit 5 Monaten der übernommenen Pflicht nicht nachkommen.

„Soviel aber weiß ich: Ich würde nicht als Parteimann, nicht als Präsident des Vereins, sondern als Ihr Complice handeln, ich würde geradezu Ihr Mitschuldiger sein, wenn mich irgend eine persönliche Rücksicht auf Sie bestimmen könnte, dieser maßlosen und unerhörten Vernachlässigung aller Pflichten gegen den Verein geduldig länger zuzusehen und eine Handlungsweise mit der indirekten Billigung der Duldung zu bekleiden, welche allen Lebensinteressen des Vereins den Todesstoß versetzt!

Nach unserer vorläufigen Berechnung müssen Sie etwa 250—300 Mitglieder, und circa 100 Thaler an Beiträgen von denselben erhoben haben. Ich fordere Sie daher zum letzten Male auf, spätestens bis zum 1. November Abrechnung und Kassabestand nach Düsseldorf an den Kassirer und hierher an das Sekretariat Mitgliederlisten, Abschrift der Abrechnung und Anzeige von dem nach Düsseldorf überschickten Kassabestand zu senden.

„Ist diese Sendung bis zum 1. November nicht in meinen Händen, so schicke ich noch am selben Tage Abschrift des gegenwärtigen Briefes an das Leipziger Vorstandsmitglied Niederley mit der strengen Anweisung:

> sofort eine Sitzung der Leipziger Mitglieder zusammen zu berufen, gegenwärtigen Brief in derselben zu verlesen und darüber Beschluß fassen zu lassen, welchen Antrag die Leipziger Mitglieder in Beziehung hierauf an den Gesammtvorstand richten wollen.

„Es thut mir leid, daß es zu diesem Briefe kommen mußte. Aber Sie begreifen, daß Nichts aus mir spricht, als meine Pflicht, der ich widerwillig gehorche, aber immer unbedingt und ohne jede persönliche Rücksicht zu gehorchen wissen werde.

Berlin, 21. Oktober 1863.

Achtungsvoll

F. Lassalle."

Einen andern Bevollmächtigten mahnte Lassalle mit gelinden Worten: „Es ist", schrieb er an ein Mitglied von dessen Gemeinde, „nur eine sehr geringe Zahl von Bevollmächtigten, die damit (mit den Berichten über Mitgliederzahl und mit der Einsendung der Kassenbestände) säumig ist. Aber diese geringe Anzahl würde genügen, Alles in die größte Unordnung zu bringen. Das kann nicht geduldet werden. Ich lasse ihn

also persönlich bitten, innerhalb 3 Tagen nunmehr seinen Bericht gemacht zu haben."

Aber auch Dammer war erst auf's Freundlichste um die Einsendung der Berichte ersucht worden. Denn noch am 7. Oktober hatte ihm Lassalle geschrieben: „Ich erinnere **dringend,** lieber Dammer, an endliche Uebersendung der Mitgliederlisten, der Kassenbestände und der Abrechnung. Mehr als Einer haben wir die Verpflichtung zur Pünktlichkeit. Ich erwarte, umgehend die Sachen geordnet zu sehen."

Als hierauf Dammer sich nicht rührte und gar Nichts von sich hören ließ, glaubte Lassalle obigen Brief schreiben und aus einem kräftigeren Tone mit ihm sprechen zu müssen.

In seiner Antwort an Lassalle unterm 25. Oktober gestand Dammer ein, Unrecht gehabt zu haben, insofern er keine Monatsberichte eingesandt hatte. Doch fuhr er fort:

„Aber ich weise mit Entschiedenheit Ihre Deutung zurück, soweit sie die Geldfrage betrifft. Ich halte es unter meiner Würde, hierüber zu sprechen. Sehen Sie die jetzt angefertigte Abrechnung ein und überzeugen Sie Sich, daß Sie Sich Selbst und mir jenen Brief hätten ersparen können, wenn Sie zunächst nach den Thatsachen geforscht hätten. Sie sind Präsident des Vereins, und in Vereinssachen werde ich mich Ihren Anordnungen fügen, wenn Sie zu denselben statutenmäßiges Recht hatten; vor Ihrer höheren Intelligenz werde ich mich unter allen Umständen beugen; aber ich setze dem Allen stets entgegen, daß ich mit ganzer Seele der Arbeiterfrage mich hingegeben, und daß ich, ohne mein eignes Interesse zu berücksichtigen, für den Arbeiterstand mit allen Kräften thätig sein werde. Aus diesem Grunde kann und werde ich auch nicht die geringste Ueberschreitung Ihrer Macht gegen mich dulden und lieber als gewöhnliches Mitglied im Verein thätig sein. Sie hatten volles Recht, energisch gegen mich vorzugehen, aber zu jenem Briefe hatten Sie kein Recht. Auch Ihre Andeutungen in Betreff der Broschüren muß ich zurückweisen. So viel ich weiß, bin ich Ihnen persönlich Nichts schuldig; ich habe die Broschüren übernommen unter den Bedingungen, zu welchen sie Buchhändler erhalten, und da brauche ich vor der Ostermesse 1864 nicht abzurechnen . . . . . Ich sende bis zum 1. November Abrechnung ein und wenn ich mehr als 5 Thaler abzuliefern haben sollte, so werde ich auch diese an Herrn Lewy einsenden. Ich kann nicht erwarten, daß Sie meinen Berechnungen mißtrauen; sollte dieß aber dennoch der Fall sein, so führen Sie getrost Ihre Drohung aus, ich sehe dem Richterspruch der Leipziger Arbeiter mit Ruhe entgegen."

Den 31. Oktober schreibt Dammer an den Vereinssekretär nach Berlin. Indem er meldet, daß die laufende Mitgliederzahl 217 beträgt, welche 48 Thaler 25 Silbergroschen gezahlt haben, setzt er hinzu: „Die außerordentlich große Zahl Derjenigen, welche nur wenige Wochen gezahlt haben und nachher nicht wieder, sowie Derjenigen, welche mit ihren Beiträgen 4 Wochen und länger im Rückstande sind, habe ich in dem Briefe an Herrn Lewy angegeben." — Da Dammer für seine Auslagen 50 Thaler 10 Silbergroschen 7 Pfennige in Anrechnung brachte, so hatte er an die Kasse noch ein Guthaben von 1 Thaler 15 Silber-

groſchen 2 Pfennigen. — Weiterhin ſagte er: „Auf das Uebrige Deines Briefes: was da werden ſoll wiſſen die Götter, und: Leipzig iſt bis jetzt verloren, wie Mainz und Nürnberg, kann und mag ich nicht antworten .... Ich habe noch 563 Leipziger Reden; frage doch Laſſalle, ob die nicht gratis vertheilt werden können. Verkauft werden ſie doch nicht .... Auch möchte ich gern einen kleinen Reſt von 2500 Stück Rodbertus, zu dem noch ſo und ſo viel von Außen kommen wird, los ſein."

Zwölf Tage darauf droht Dammer mit dem Niederlegen ſeines Bevollmächtigtenamtes, wenn die mißtrauiſchen Briefe nicht aufhören. „Ich will auch", ſagt er, „noch hinzufügen, daß ich an eine wirkſame Maßregel, mehr Geld einzunehmen, nicht glaube."

Der von Dammer am 1. November 1863 eingeſandten Liſte zufolge hätte derſelbe 71 Thaler 25 Silbergroſchen an die Kaſſe einzuzahlen gehabt, folglich wäre er, ſelbſt wenn er an perſönlichen Auslagen 50 Thaler 10 Silbergroſchen 7 Pfennige in Abzug brachte, immer noch 21 Thaler 17 Silbergroſchen 5 Pfennige der Kaſſe einzuliefern ſchuldig geweſen. Denn wenn auch wegen Unpünktlichkeit der Mitglieder nach ſeiner Angabe noch 23 Thaler Außenſtände waren, ſo hätte er als Bevollmächtigter in Gemäßheit der Beſtimmung der Statuten doch dafür einzuſtehen gehabt. Allein, wie ſchon geſagt, die Organiſation in Wirklichkeit war verſchieden von der Organiſation auf dem Papier. Die Strenge der Statuten ließ ſich nicht immer anwenden.

Nach und nach ſöhnte ſich Laſſalle mit Dammer wieder aus. Als die Anbahnung zu dieſer Ausſöhnung muß ein Brief Laſſalle's vom 15. November 1863 angeſehen werden, worin es hieß: „Meinen Brief haben Sie ſehr ſchlecht geleſen. Ich hatte in demſelben vielmehr erklärt, daß ich den einen Fall eben ſo wenig für möglich halten könne, wie den andern, und daß ich daher gar nicht wiſſe, wie mir die Sache erklären." — Laſſalle ſetzte nach einigen beſchwichtigenden Worten hinzu:

„Die Leipziger Mitgliederzahl iſt auffallend gering gegen den Anfang. Es iſt von allen Orten derjenige, wo die allergeringſte Veränderung des urſprünglichen Stocks eingetreten. Nirgends auch gehen die Beiträge der Mitglieder ſo ſchlecht ein, ſind die Rückſtände ſo groß, wie dort. Denken Sie Sich Etwas aus, das zu ändern .... Sorgen Sie für raſche Vermehrung Ihrer Gemeinde."

In Erwiderung hierauf ſchrieb Dammer nach 5 Tagen an Laſſalle:

„Aber wiſſen Sie auch, wie viele Mahnbriefe ich heute zu ſchreiben hätte? 106 Stück! — Nun ſind ſehr viele der eingezeichneten Mitglieder gar nicht mehr in Leipzig, andere ſind uns untreu geworden, andere werden ſich durch die Mahnbriefe abgeſtoßen, beleidigt fühlen; von der Aufgabe, 106 gleichlautende Briefe zu ſchreiben, will ich gar nicht reden: denn wenn ich dieß auf keinen Fall kann, ſo könnte man vielleicht Formulare drucken laſſen, oder Herr Vahlteich, der ja lediglich für den Verein zu arbeiten hat, würde dieſe Arbeit übernehmen können. Aber, mit ſo vielen Leuten ich bisher über die Briefe geſprochen habe, Niemand billigt ſie, Jeder hält dieſe Maßregel für gefährlich, und mein Kollege

Niederley ist der Meinung, ich solle die Briefe nicht anders schreiben, als auf Ihre direkte Ordre, wodurch Sie dann die Verantwortlichkeit übernehmen würden. Niederley hält die Briefe geradezu für ein Mittel, den Verein zu ruiniren. Ich bitte Sie daher, die Sache nochmals zu überlegen und mir dann zu sagen, was ich thun soll. Ich habe übrigens gemahnt, leider aber ohne Erfolg; selbst die eifrigsten Mitglieder sind schlechte Zahler." — Um die Zahl der Leipziger Mitglieder zu heben, ersuchte Dammer den Präsidenten, nach Leipzig zu kommen und ökonomische Vorträge zu halten, da man wissen wolle, wie Lassalle über die Zukunft denke. Ferner schlug er vor, statistisches Material zu sammeln, indem er seinen Vorschlag so motivirte: „Und wenn sie (die Mitglieder) auch nicht direkt einsehen, weshalb es geschieht, so ahnen sie doch Großes . . . Ich meine auch, es kommt nicht so sehr darauf an, daß immer Etwas erreicht wird durch jede zu ergreifende Maßregel, aber es muß stets Etwas geschehen: steht die Maschine still, so rostet sie. Ich erwarte in kürzester Zeit von Ihnen Vorschläge, Befehle, Material, alles Mögliche, und am Ausführen soll's nicht fehlen*)."

Als nun Dammer am 16. Dezember 1863 an Lassalle eine Ergebenheitsadresse mit 529 Unterschriften sandte, war das gute Einvernehmen ganz hergestellt. Indeß kam die richtige Einzahlung der Steuern so wenig in Gang, daß Dammer noch am 12. Januar 1864 an den Sekretär Vahlteich schrieb: „Ich will Dir Mittheilung machen, daß ich im Januar höchstens 40 neue Karten ausgeben werde; alle andern Mitglieder sind noch mit ihren Steuern im Rückstande."

Vom Frankfurter Bevollmächtigten Strauß, der äußerst schreibfaul war, erhielt Lassalle das erste Schreiben erst am 4. Dezember, also siebenthalb Monate nach der Gründung des Vereins. An die in der Instruktion vom 17. Juni den Bevollmächtigten auferlegten Monatsberichte und monatlichen Abrechnungen war bei ihm gar nicht zu denken. So lange Strauß Bevollmächtigter war, rechnete er weder mit dem Vereinskassirer ab, noch übersandte er Lassalle einen einzigen Bericht über seine Bevollmächtigtenthätigkeit, über den Zustand seiner Gemeinde oder über die Aussichten und Agitationsverhältnisse Frankfurts und der Umgegend.

Man würde sehr irren, wollte man glauben, daß der Frankfurter Bevollmächtigte mit dieser Schreibunlust vereinzelt dastand. Die Unregelmäßigkeit der Bevollmächtigten war zur Regel geworden. Den Bevollmächtigten aus dem Arbeiterstande fiel das Anfertigen eines ausführlichen und klaren Briefes gar schwer, und die büreaukratische Einrichtung, derzufolge sie jeden Monat genaue Berichte einsenden sollten, bürdete ihnen eine äußerst saure Arbeit auf. Selbst die sonst bewährten Bevollmächtigten, die der Gründung des Vereins in Leipzig als Delegirte beige-

*) Von solcher Vereinsspielerei war Lassalle ein abgesagter Feind. Nichts haßte er mehr, als das Ergreifen von Maßregeln, durch welche Nichts erreicht und durch welche die Mitglieder nur divertirt wurden. Sehr natürlich. Man kann hierin ein Unterscheidungsmerkmal des großen Geistes vom kleinen finden.

wohnt hatten, ließen 4—5 Monate auf den vorgeschriebenen Bericht warten.

Die nämliche Erscheinung zeigte sich bei den unter Lassalle's Präsidentur vorgenommenen wenigen Vorstandsabstimmungen. Wegen der nicht einlaufenden Antworten der Vorstandsmitglieder blieb der Leipziger Antrag bezüglich der Reiseunterstützungs-Kasse unerledigt liegen. Wer, wie ich, Tausende von Arbeiterbriefen, unter denen kaum ein Dutzend leidlich orthographisch geschrieben waren, gelesen hat, der weiß, was die Phrase von der großen Schulbildung des deutschen Volks werth ist.

Man muß sich in die Lage der Bevollmächtigten, um sie billig beurtheilen zu können, hineinversetzen. An jedem Orte, wo eine Gemeinde des Vereins bestand, war für die Agitation der Bevollmächtigte gewöhnlich die Hauptperson. Nur äußerst selten war derselbe wohlhabend. Nachdem er den Tag über, gleich andern Arbeitern, für die Gewinnung seines Lebensunterhalts thätig gewesen war, hatte er in seinen Mußestunden die Agitations-Angelegenheiten zu besorgen. Nicht bloß mußte er sich um jedes einzelne Mitglied kümmern, damit dasselbe dem Vereine erhalten wurde und nützte: nein, er hatte auch immer auf die Eroberung neuer Mitglieder, auf die Abwehr der feindlichen Machinationen und auf die gedeihliche Entwickelung des Vereinslebens zu sinnen. Er hatte den Verein in der Oeffentlichkeit und vor der Behörde zu repräsentiren, mußte überall selbst am Platze sein, sollte auf die Vorstellungen jedes Einzelnen hören und wurde von den fremd anlangenden Gesinnungsgenossen aufgesucht. Bei den hin und wieder ausbrechenden Streitigkeiten unter den Mitgliedern hatte er zu schlichten, zu versöhnen, schiedsrichterlich zu entscheiden oder auch energisch einzugreifen. Die Agitations-Unternehmungen hatte er ausfindig zu machen, zu organisiren und zu leiten. Kein Wunder, daß ihm da wenig Zeit zu Schreibereien übrig blieb. Der Barmer Bevollmächtigte richtete daher an den Präsidenten unterm 6. November 1863 geradezu die Bitte: „Zum Schluß muß ich Sie ersuchen, mich so viel wie möglich von vielen Schreibereien zu entschuldigen, indem ich zu sehr von der Zeit eingenommen (in Anspruch genommen) bin; denn es vergeht bald noch kein Abend, oder wir sind auf der Reise (d. h. beinahe kein Abend, auf dem wir nicht auf Agitationsreisen begriffen sind). Daß dieses sehr beschwerlich, wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat, kann man wohl denken." — Es fehlte den Bevollmächtigten auch nicht an geheimen Neidern, die aus kleinlichem Ehrgeiz sich über sie beim Präsidenten beklagten. Oft wußte Letzterer nicht, wem er Recht geben sollte. Am 15. März 1864 schreibt der genannte Barmer Bevollmächtigte an den Vereinssekretär nach Berlin: „daß das Präsidium von ihm eine ganz schiefe Ansicht gewonnen hat."

Es liegt auf der Hand, daß die Bevollmächtigten, wenn sie eifrig waren, nicht nur fast ihre ganze freie Zeit dem Agitationsgeschäfte zu opfern, sondern auch eine Menge kleine Ausgaben, die sich sehr summirten, aus ihrer Tasche zu bestreiten hatten. Da nun in der ersten Zeit keine Bestimmung getroffen war, wie viel von den an den einzelnen Orten einfließenden Mitgliedergeldern für lokale Zwecke verwandt werden

durfte, so suchten sich manche Bevollmächtigte einigermaßen dadurch zu entschädigen, daß sie wenigstens einen Theil ihrer Ausgaben aus der Lokaleinnahme bestritten oder auch eine besondere Agitationskasse errichteten. Aber gerade diese persönliche Aushülfe rief Mißhelligkeiten hervor. Besonders vom Rheinlande, wo der Kassirer wohnte, liefen fast unablässig bei dem Präsidium Beschwerden über Geldverschwendung und Geldveruntreuung einzelner Bevollmächtigten ein. In Folge dessen schrieb Lassalle an einen der dortigen Bevollmächtigten nachstehenden Brief:

„Lieber J.! Der Kassirer des Vereins übersendet mir hierher Ihre Rechnung, auf die ich Zweierlei zu erwidern habe:

„1) Fehlt jede Angabe der Einnahmen. Die Einnahme muß aber nicht nur angegeben, sondern auch ganz genau spezifizirt, wie die Ausgabe, angegeben werden, damit eine Kontrolle möglich sei. Sie müssen hiernach die Rechnung nochmals einreichen, mit genauer Angabe der Einnahme.

„2) Kann ich so wenig, wie der Kassirer, der mir Ihre Rechnung deshalb überschickt, den Posten: Arbeitsversäumniß 30 Thaler, genehmigen! Durchaus nicht! Die Hände der Bevollmächtigten müssen rein sein! Der Bevollmächtigten-Posten ist ein Ehrenposten. Aus Liebe zur Sache und zu ihrem Stande müssen die Bevollmächtigten thun, was sie thun, nicht für Bezahlung. Um die Bevollmächtigten zu besolden, dazu fehlt den Arbeitern das Geld!

„Wenn die Bevollmächtigten für bestimmte Vereinszwecke ihre Arbeitszeit versäumen müssen (zu Reisen ꝛc.), so kann ihnen freilich Entschädigung der versäumten Arbeitszeit aus der Kasse zugebilligt werden, wenn die Versäumniß unbedingt nothwendig und nützlich war und der Geldbetrag der Entschädigung in einem richtigen Verhältniß zu dem Grunde der Versäumniß steht. Eben deshalb muß, was ein Bevollmächtigter für Versäumniß der Arbeit fordern will, ganz genau in seinen einzelnen Posten liquidirt sein. Es muß also ganz genau angegeben sein, zu welchem Zwecke die Versäumniß entstand, an welchem Tage, wie viel Arbeitsstunden sie betrug u. s. w. Dann kann, was unter den gegebenen Umständen dafür angemessen erscheint, dem Bevollmächtigten zugebilligt werden.

„Aber in Bausch und Bogen 30 Thaler für Arbeitsversäumniß ansetzen — — das ist durchaus unzulässig! Das kann ich nicht genehmigen! Das wäre gewissenlos von mir, so mit dem Gelde der Arbeiter umzugehen! Diese würden mir mit Recht die größten Vorwürfe machen! Einer solchen Verantwortung werde ich mich keineswegs aussetzen.

„Da ich Sie als einen ordentlichen Menschen kenne, so will ich ganz ausnahmsweise — ich habe es bisher noch nie gethan — Ihnen für bisher versäumte Arbeitszeit in Bausch und Bogen 15 Thaler zubilligen. Mehr kann ich keinesfalls thun. Die noch restirenden 15 Thaler, für die ich dem Kassirer Auftrag gebe, Sie zu belasten, müssen Sie demselben spätestens binnen 3 Wochen einsenden. Es würde Ihnen gewiß nicht weniger unangenehm, als mir, sein, wenn

ich genöthigt wäre, die Sache erſt zur Beſprechung in der W. Gemeinde bringen zu laſſen, was ich ſonſt ſchlechterdings zu thun genöthigt wäre.“ U. ſ. w.

Hiermit legte ſich Laſſalle eine Kontrolle bei, die ihm ſtatutengemäß keineswegs zuſtand, und er that es, beiläufig geſagt, noch dazu in einer Zeit, als er das Präſidium an den Vizepräſidenten Dammer übergeben hatte. Aber er handelte, ſeitdem er beim Leipziger Bevollmächtigten ſo ſchlecht angelaufen war, nicht immer ſo. Als der Kaſſirer den Elberfelder Bevollmächtigten Hillmann verklagte, ließ er durch den Sekretär antworten, daß ihm in dieſer Sache ſtatutengemäß keine Kontrolle zuſtände, und als der Kaſſirer den Nämlichen ſpäter mündlich bei Laſſalle anſchwärzte, rief dieſer zornig: „Schweigen Sie endlich einmal; ich habe genug davon! Es ergeht mir mit H., wie Napoleon mit Davouſt: wenn ich zwei ſolche hätte, müßte ich einen davon erſchießen laſſen; da ich aber nur den einen beſitze, brauche ich ihn!“

Einige Hauptagitatoren des Rheinlandes ließen ſich an den Orten, nach denen ſie behufs der Agitation eingeladen wurden, eine Geldentſchädigung auszahlen. Ja ſie richteten zu verſchiedenen Malen, wiewohl vergeblich, an Laſſalle das Geſuch, derſelbe möge beſoldete Agitatoren fürs Rheinland und für Weſtphalen anſtellen. So ſchrieb Hillmann aus Elberfeld unterm 27. Oktober 1863 an das Präſidium:

„Wir haben bis jetzt über unſere Kräfte gearbeitet, und das Defizit in unſerer Kaſſe iſt hierfür der beſte Beweis. Uebrigens ſteht ſo viel feſt, daß, wenn uns die Mittel für die ſehr wünſchenswerthe Ausdehnung unſerer Agitation verſchafft werden könnten, ſolche in Kurzem der Kaſſe zehn- bis zwanzigfach wieder zufließen müßten. Sollte es Ihnen möglich ſein, für die Ausdehnung der Agitation in oben angeführter Weiſe Etwas bewirken zu können, ſo würden die Mitglieder des Vereins ſich in Weſtdeutſchland bald zu einer impoſanten Macht entfalten.“

Gewiß lag hierin ſehr viel Wahres. So lange als die Hauptagitatoren ſich nicht ausſchließlich dem Agitations-Geſchäft hingeben konnten, weil ſie immer nebenbei für ihren Erwerb, den ſie ohnehin durch ihre Hingabe an die Sache ſchädigten, ſorgen mußten, ſo lange konnte an großartige Agitations-Reſultate nicht gedacht werden. Nur hätte in ſolchem Falle eine ſtrenge Kontrolle über die Wirkſamkeit der beſoldeten Agitatoren geführt werden müſſen. Allein Laſſalle war gegen dergleichen Vorſtellungen taub, weil er wegen der fortwährenden Ebbe der Vereinskaſſe ſonſt die Agitatoren aus ſeiner eigenen Taſche hätte unterhalten müſſen. Der Geldpunkt war das nicht zu beſeitigende Hinderniß, das der raſchen Verbreitung des Vereins im Wege ſtand. Die Agitation im Kleinen war das Sparen im Kleinen, das Laſſalle an der Doktrine Schulze's zu tadeln fand. Das ideelle Agitiren, die platoniſche Liebe zur Sache, der Ehrgeiz und die Aufopferung Einzelner für ihren Stand aus purer Begeiſterung, ſtand, obſchon dieſe Faktoren vorhanden waren, in einem gewiſſen Widerſpruch zum Geiſte der Laſſalle'ſchen Lehre! Wenn man Großes erreichen wollte, mußte man auch Großes wagen! Sollte die Agitation aber ſich innerhalb der „Kultur“ Laſſalle'ſcher Broſchüren bewegen, dann mußte man in Geduld warten, bis die Frucht dieſer

„Kultur" langsam heranreifte. Indem die Lassalle'schen Schriften das Hauptagitationsmittel blieben, entstand der Lassalle-Kultus und die Sektirerei.

Indeß wurde der Kassirer nicht müde, sowohl über schlechten Kassestand zu jammern, als auch gewisse Bevollmächtigte des Geldunterschleifes anzuklagen. Was dieser beharrlichen Jeremiade zu Grunde lag, werden wir noch sehen. Das Komische dabei war, daß von Düsseldorf, wo der Kassirer zugleich Bevollmächtigter war, die Vereinssteuern nicht pünktlicher einflossen, als von Anderwärts. Nun kam es allerdings vor, daß Lassalle gereizt wurde, als der Kassirer ihm meldete, daß der eine Bevollmächtigte circa 66 Thaler Agitationsgelder zum eigenen Gebrauch annektirt und dabei auch einen Ausgabeposten von 2 Thalern für 2000 Brief-Couverts in Ansatz gebracht hatte; allein da der Angeschuldigte durch seine Agitation dem Vereine sehr genützt hatte und sich noch dazu auf seine vielen Opfer als alter Flüchtling berief, so suchte Lassalle „wohl oder übel über diese fatale Geschichte hinwegzukommen". Insofern aber die Bevollmächtigten von Barmen, Elberfeld und Ronsdorf eine Ausbeutungs-Trias genannt worden waren, die zusammen „an Einer Leine zögen", die „Beute theilten" und ein „Schutz- und Trutzbündniß" abgeschlossen hätten: so beschloß Lassalle, „für die Zukunft solche Lüderlichkeiten dadurch unmöglich zu machen, daß für das lokale Kassenwesen eine besondere Kontrolle eingerichtet" würde. Lassalle erließ nun ein Dekret, in welchem, obschon selbiges in der Organisation eine wichtige Aenderung schuf, die Vorstandsmitglieder, die ja sehr schreibunlustig, theilweise auch selber Bevollmächtigte waren, nicht zu Rathe gezogen und niemals — auch nach 3 Monaten nicht — um ihre Sanktion angegangen wurden. Lassalle schaltete und waltete als Diktator. Das Dekret, datirt vom 16. November 1863, erschien unter dem Titel: „Zirkular an die Bevollmächtigten des Allg. D. Arb.-Vereins zu Barmen, Elberfeld und Ronsdorf", und lautete so:

„Das provisorische Geschäfts-Reglement des A. D. A.-V. hatte von Vornherein den Zweck, eine einfachste Grundlage von Bestimmungen zu bieten, welche den Verein in den Stand setzten, überall sofort rasch zu funktioniren, vorbehaltlich weiterer Einrichtungen, die mit dem Wachsen der Mitgliederzahl und der Weiterentwickelung des Vereins nothwendig werden würden.

„Das starke Wachsthum unseres Vereins in vielen Gemeinden macht in dieser Hinsicht vor Allem eine festere Organisation *des lokalen Kassenwesens* zur Pflicht, sowohl um durch Theilung der Arbeit die Zeit der einzelnen Bevollmächtigten möglichst zu schonen, als um den einzelnen Mitgliedern der Gemeinden die Garantie gesicherter Kontrolle darzubieten, die in finanziellen Dingen erforderlich ist.

„Die betreffende Einrichtung soll vorläufig in den Gemeinden zu Barmen, Elberfeld und Ronsdorf eingeführt werden, um, wenn sie sich daselbst an der Hand der Erfahrung bewährt hat, sofort auf alle Gemeinden von starker Mitgliederzahl übertragen zu werden. Es soll demnach zuvörderst in den gedachten 3 Gemeinden folgende Organisation des lokalen Kassenwesens eingeführt werden:

„Es wird in jeder Gemeinde ernannt

1) ein Kassirer, welcher die Beiträge einzuziehen, zu verwahren und Buch über Einnahmen und Ausgaben zu führen hat;

2) ein Vizekassirer, welcher denselben in der Ausübung seiner Funktion zu unterstützen und nöthigenfalls zu vertreten hat;

3) und

4) zwei Zensoren, deren Funktion es ist, die mit ihren Beiträgen säumigen Mitglieder zu mahnen und zur Zahlung anzuhalten;

5) ein Kontrolleur und

6) ein Kontroll-Assistent, welche die Buchführung des Kassirers zu prüfen und spätestens alle Vierteljahre in der Lokalversammlung über die Richtigfindung der Buchführung zu berichten und die Einnahme und Lokalausgabe, sowie die an die Vereinskasse zu Düsseldorf abgeführten Beträge der Lokalversammlung bekannt zu machen haben.

„Bevollmächtigte wie Kontrolleurs sind berechtigt, vorkommenden Falls die an sie abgelieferten Beiträge der Mitglieder entgegenzunehmen, haben dieselben aber unverzüglich an den Kassirer abzuführen.

„Der Bevollmächtigte bleibt allein berechtigt, die lokalen Ausgaben zu verfügen; dieselben dürfen jedoch, ohne besondere Genehmigung des Präsidiums, niemals in einem Monat die Hälfte der Monatseinnahme übersteigen.

„Die sub 1, 2, 3, 4 und 6 genannten Beamten, also Kassirer, Vizekassirer, Zensoren und Kontroll-Assistent, sollen von einer zu diesem Zwecke einzuberufenden Versammlung der Gemeindemitglieder nach absoluter Stimmenmehrheit ernannt werden.

„Durch einen, von 25 Mitgliedern an den Bevollmächtigten gerichteten schriftlichen Antrag kann jederzeit die Absetzung derselben verlangt werden, über welche dann eine binnen 8 Tagen einzuberufende Versammlung zu entscheiden hat. Dieselbe Versammlung hat, wenn sie eine Absetzung beschließt, die erforderliche Neuwahl sofort vorzunehmen.

„Die Funktion des Hauptkontrolleurs wird in allen Gemeinden, wo sich ein Vorstandsmitglied befindet und wo dieses Vorstandsmitglied nicht zugleich Bevollmächtigter ist, von Rechtswegen von diesem Vorstandsmitgliede ausgeübt.

„In Gemeinden, in welchen sich kein Vorstandsmitglied befindet oder in welchen dieses zugleich Bevollmächtigter ist, wird auch der Kontrolleur durch freie Wahl der Gemeinde, wie die andern Beamten, ernannt.

„Sie haben dieses Zirkular in jeder der genannten drei Gemeinden, in einer sofort einzuberufenden Versammlung, der Gemeinde vorzulesen und entweder sofort oder, falls dieß die Versammlung vorzieht, in einer acht Tage darauf abzuhaltenden neuen Versammlung zur Wahl der Beamten schreiten zu lassen.

„Die Namen der Ernannten, sowie das Stimmenverhältniß bei der Wahl, haben Sie sofort dem Präsidium mitzutheilen.

„Nach Ablauf von drei Monaten haben Sie mir im Interesse der Eingangs gedachten Ausdehnung dieser Maßregel auf sämmtliche zahl-

reichere Gemeinden über die praktischen Erfahrungen, welche sich bei der neuen Einrichtung ergaben, ausführlichen Bericht zu erstatten.

Der Präsident
des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins
F. Lassalle."

Ein Vierteljahr darauf — unterm 15. März 1864 — ordnete Lassalle, da die Klagen über die schlechte Amtsführung gewisser Bevollmächtigten nicht nachließen, das Vorstandsmitglied Karl Klings aus Solingen als seinen speziellen Wahlkommissär in die Gemeinden des rechten Rheinufers ab, damit derselbe zunächst in Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Ronsdorf, Solingen und Wermelskirchen Bevollmächtigtenwahlen abhalten ließ. In außerordentlichen Versammlungen, bei welchen zur Gültigkeit der Beschlußfassung mindestens die Hälfte der in jeder betreffenden Gemeinde eingeschriebenen Mitglieder anwesend sein mußte, sollten durch absolute Stimmenmehrheit drei Kandidaten zum Bevollmächtigtenposten vorgeschlagen werden, aus welchen dann der Vereinspräsident die definitive Auswahl traf. Als nicht vereinbar mit dem Amt eines Bevollmächtigten wurden bezeichnet die Aemter eines lokalen Kassirers und Vizekassirers. Doch hieß es ausdrücklich in der „Wahlproklamation", daß sich auch die gegenwärtigen Bevollmächtigten unter den vorgeschlagenen Kandidaten befinden durften: „wie überhaupt die gegenwärtige Maßregel keineswegs ein Zeichen von Unzufriedenheit oder Mißtrauen gegen die jetzigen Bevollmächtigten, von denen viele sich vielmehr häufig durch den rühmlichsten Eifer hervorgethan haben, sondern eine ganz allgemeine Maßregel ist, welche zum Besten des A. D. A.-Vereins zunächst in allen rechts-rheinischen Gemeinden und im Laufe der Zeit auch in ganz Deutschland eingeführt werden wird." — Auf diese Weise wurde jene Bestimmung der Statuten, derzufolge der Vorstand die Bevollmächtigten einzusetzen hatte, durch einen kräftigen Federstrich Lassalle's vernichtet und dafür die Ernennung der Bevollmächtigten, indem einer der drei von der Gemeinde bezeichneten Kandidaten herausgewählt ward, ganz in die Hand des Präsidenten gelegt. Auch diese Veränderung der Organisation, die zugleich den Verein gewissermaßen dezentralisirte, wurde dem Vorstande nicht zur Genehmigung unterbreitet. Mit gleicher diktatorischer Verfügung führte Lassalle, ohne sich hierzu vom Vorstande irgendwie autorisiren zu lassen, die lokale Kassenorganisation, welche laut Dekret vom 16. November 1863 in den Gemeinden Barmen, Elberfeld und Ronsdorf ins Leben gerufen worden war, unterm 26. April 1864 in allen denjenigen sächsischen Gemeinden ein, welche 80 Mitglieder und darüber zählten. Niemand rührte sich, um gegen die willkürliche Abänderung der Organisation Protest zu erheben.

Indeß stiftete die Neuerung nicht den gehofften Nutzen. Denn eine Vereinssteuer, welche arme Leute doch bloß zu zahlen sich durch ihren freiwilligen Beitritt und ihr ebenso freiwilliges Ausharren verpflichtet hatten, konnte nicht mit der Strenge des Staats-Exekutors eingetrieben werden. Da es in manchen Orten Mitglieder gab, welche in

6—8 Monaten Nichts bezahlt hatten, so fiel die Herstellung der statutenmäßigen Ordnung den Kassenbeamten nicht leicht. Auch scheute man sich allgemein, brave Arbeiter nur deßhalb von der Mitgliedschaft auszuschließen, weil sie aus Noth oder aus Nachlässigkeit eine pekuniäre Unterlassungssünde begangen hatten.

Es kam hierzu, daß gerade die eifrigsten Mitglieder bei den Geldopfern am Meisten in Anspruch genommen wurden. Denn da sie immer am Platze waren, hatten sie mancherlei Unkosten bei den regelmäßigen und außerordentlichen Versammlungen, welche in Wirthshäusern abgehalten wurden, und gerade sie waren es, die die neuen Schriften kauften, für die Agitation steuerten und bei den nicht ausbleibenden Kollekten für bedrängte Genossen ihr Scherflein entrichteten. Sollte nun der Zensus der Steuerentrichtung rücksichtslos auf die besten Vorkämpfer der Proletarier angewandt werden? Lassalle konnte sich in das Leben der Besitzlosen nicht genug hineindenken!

Doch wie sollte den Vereinsfinanzen aufgeholfen werden? Anstatt über ein Agitationskapital von 150,000 Thalern, wie er vor der Gründung des Vereins gehofft, zu verfügen, hatte Lassalle fortwährend in seine eigne Tasche zu greifen, um die Agitation nothdürftig auf den Beinen zu erhalten.

Auch die Vereinsschriften gereichten der Agitation nicht zu einer Geldquelle. Denn theils schöpften die Verleger, die sich nicht kontrolliren ließen, den Rahm ab, theils herrschte bezüglich der Verbreitung der Schriften, da ihre Verwaltung nicht in Eine Hand gelegt worden war, eine schauderhafte Unordnung. Als das Herwegh'sche Bundeslied gedruckt worden war, schrieb Lassalle an den Kassirer, daß dieses Lied, welches per Exemplar zu ½ Silbergroschen verkauft werden sollte, eine ergiebige Quelle, ein nimmer sich erschöpfendes Oelfläschchen für die Finanzen, werden würde. Aber weit gefehlt! Meyer und Zeller in Zürich übersandten es schon mit einer Nachnahme von 40 Thalern 16 Silbergroschen für Lassalle an die Schlesinger'sche Buchhandlung in Berlin, sodaß allein, um diese Kosten zu decken, 2432 Stück verkauft werden mußten. An Otto Wigand in Leipzig mußte für den Druck des Arbeitermanifestes, sowie anderer Agitationsschriften eine ziemlich hohe Summe gezahlt werden, und endlich erlangte auch der Kassirer, der, wie er schrieb, die ihm angewiesenen 2000 Thaler „von den alten Jungfern" noch nicht hätte erlangen können, von Lassalle 133 Thaler.

Die Agitations-Schriften wurden den Mitgliedern zu folgenden Preisen abgelassen:

Verfassungswesen zu	1 Sgr.	Indirekte Steuer zu . .	8 Sgr.
Was nun?	3 „	Arbeiterlesebuch	2½ „
Macht und Recht	1 „	Feste, Presse ꝛc.	2 „
Arbeiterprogramm	3 „	Ansprache an die Arbeiter Berlins, gratis.	
Wissenschaft und Arbeiter .	5 „	Beschwerdeschrift	1 „
Antwortschreiben (Manifest)	1 „	Bundeslied	½ „
Arbeiterfrage, gratis.			

Gleich den Statuten, Kassabogen, Geschäfts-Reglements, waren diese Schriften stoßweise verschickt worden; allein sie wurden vielfach verzettelt und verschleudert, sodaß sie keine regelmäßige Einnahme abwarfen. Ein großer Stoß lag bei Otto Dammer, ein anderer Stoß beim Kassirer, ein dritter Stoß beim Vereinssekretär, ein vierter Stoß beim Leipziger Kommissionär von Meyer und Zeller. Als nun die letztgenannte Buchhandlung Lassalle eine Rechnung im Betrag von 369 Thalern für die ihm gelieferten eignen Schriften einreichte, war er schier verwundert und richtete ein Zirkular an die Bevollmächtigten, um von denselben zu erfahren, wer von ihnen aus Berlin Schriften bezogen und für solche Geld zu bezahlen habe. Natürlich ging auf diese Weise wenig ein, zumal da viele Schriften behufs der Propaganda häufig verschenkt worden waren.

Endlich wurde eine große Finanz-Operation ausgedacht. Zuvörderst sollte nämlich bei den wohlhabenden Mitgliedern eine freiwillige Anleihe auf ein Jahr für die Vereinskasse erhoben und dann sowohl fünf- als auch einthalerige Aktien ausgegeben werden. Bei der ersten großen Anleihe sollten zuvörderst bloß wenige Personen, für welche deßhalb die Unterstützung der Kasse wie eine ihnen angethane Ehrenforderung erscheinen konnte, in Betracht gezogen werden. Als die Anleiheliste in Umlauf gesetzt wurde, stellte sich Lassalle an die Spitze, indem er die Summe von 350 Thalern zeichnete. Allein was war das Resultat? Das eine vermögende Vereinsmitglied zeichnete, indem es sich mit den Ausgaben der Weihnachtszeit entschuldigte, bloß 15 Thaler; ein anderes wandte die schleswig-holsteinische Bewegung vor, für welche Jedermann das Möglichste jetzt opfern müßte, und zeichnete 10 Thaler; ein drittes, klug genug gar Nichts zu bemerken, schenkte einfach dem Verein 10 Thaler; ein viertes entschlug sich unter allerlei Ausreden jeder Beihülfe, ein fünftes zeichnete 12 Thaler, und drei andere besaßen die Bescheidenheit, je 5 Gulden zu zeichnen, die sie außerdem nicht zahlten. Somit verunglückte die große Ehren-Anleihe vollständig. In Folge dessen wurde auch die Ausgabe der Ein- und Fünfthaler-Aktien unterlassen; denn wenn schon die reichen Mitglieder so wenig opferten: was konnte erst von den armen Leuten erwartet werden?! In Summa: die alte Misere blieb!

Dreizehntes Kapitel.

Beziehungen des Vereins zu den Behörden.

Es kam hin und wieder vor, daß Bevollmächtigte wegen Gesetzesunkenntniß straffällig wurden oder doch dem Vereine Plackereien zuzogen. Ferner hatte wegen der Verschiedenheit der Gesetze in den einzelnen

deutschen Ländern das Präsidium insofern eine schwierige Stellung, als es den Bevollmächtigten nicht gleichlautende Verhaltungsmaßregeln hinsichtlich ihres Verkehrs mit den Behörden vorschreiben konnte. Dann legten auch manchmal untere Behörden eine gewisse Aengstlichkeit an den Tag, indem sie den Bestand eines großen einheitlichen Arbeitervereins für staatsgefährlich hielten und deßhalb sich bei ihren Vorgesetzten Mißfallen zuzuziehen befürchteten, wenn sie die „Lassalleaner" gewähren ließen. Endlich waren an manchen Provinzialorten die eines solchen Vereins ungewohnten Behörden selbst über die Anwendung der vereinsgesetzlichen Vorschriften nicht im Klaren.

Das erste polizeiliche Einschreiten, fand, wie schon oben kurz angedeutet wurde, in Berlin statt. Nachdem der dortige Bevollmächtigte im August 1863 denunzirt worden war, wurde er am 3. September vernommen. Er war beschuldigt: 1) in einem öffentlichen Lokale Mitglieder für den Verein geworben, 2) daselbst Lassalle'sche Schriften geführt und theils aus denselben, theils aus dem „Nordstern" Stellen verlesen, 3) für den „Nordstern" Geld gesammelt, 4) den Ausspruch, daß der Arbeiter sich auf seine eigne Faust verlassen, gethan und 5) einem Arbeitertage in Gießen beigewohnt zu haben. Der fünfte Punkt war auf die Nachricht eines feudalen Berliner Blattes gegründet. Gefährlich waren die sämmtlichen Anschuldigungen nicht. Darum ging der Bevollmächtigte aus dieser Sache straflos hervor und erhielt auch die ihm von der Polizei abgeforderten Stammlisten zurück.

Aber schon den 24. Oktober sah sich Lassalle zur Einreichung einer Beschwerde beim Polizeipräsidium veranlaßt. Er beklagte sich darüber, daß die Polizei Abends vorher die Mitgliederkarten und Stammlisten weggenommen und bei den Schuhmachern Vogt und Heuts unverbotene Schriften konfiszirt hatte.

Den 5. November wurde das Berliner Mitglied Dr. Neumann auf die Polizei beschieden. Hiergegen remonstrirte der Betreffende in folgendem Schreiben:

„Herrn Kriminal-Kommissarius Pick

zeige ich an, daß ich einen Zettel erhalten habe, aus welchem hervorzugehen scheint, daß ich mich heute um 5 Uhr vor Ihnen auf der Kriminal-Abtheilung der Polizei zu irgend einem beliebigen Zwecke einzufinden habe. Es geht nicht einmal daraus hervor, ob es sich um eine Vernehmung handelt, und ferner nicht, ob ich als Zeuge oder als Beschuldigter vernommen werden soll. In beiden Fällen jedoch liegt eine Verpflichtung, auf Vorladung zu erscheinen, dem Bürger nur den gerichtlichen Behörden gegenüber ob, und werde ich mich daher um so mehr an meine strikte gesetzliche Verpflichtung halten, als meine Zeit viel zu sehr besetzt ist, um sie mit Laufereien zu verlieren, zu denen ich nicht genöthigt bin. Auch der Polizeibehörde gegenüber bin ich zu jeder Aufklärung, die sie etwa verlangen kann, gern bereit; doch müßte sich dieselbe schon zu mir bemühen. Sprechstunde: Morgens 9—10 Uhr."

Um sich gegen die Einwirkung der Polizei auf die Besitzer jener

Lokale, wo Versammlungen abgehalten werden sollten, möglichst zu schützen, schloß Lassalle mit den betreffenden Wirthen schriftliche Kontrakte ab. Doch auf seine wiederholten Beschwerden über die polizeiliche Einschüchterung der Wirthe erhielt er vom Polizeipräsidium den Bescheid, daß „diese unbegründete Verdächtigung" zurückgewiesen werden müßte. Hierauf wandte sich Lassalle an den Minister von Eulenburg mit der gleichen Beschwerde, indem er demselben das Schreiben eines Zeugen, welcher Ostertag hieß, beilegte, worin am Schlusse die Worte standen:

„Sie wollen Sich weiter beschweren? — Lieber Herr Doktor! In Pommern gibt's ein Sprüchwort: „„Gegen den Backofen ist schlecht gähnen,"" was wohl heißen soll, daß ein massives Ding, wie der Backofen, sich aus dem ohnmächtigen Gähnen Nichts macht. Und haben Sie noch nie davon gehört, daß beispielsweise eine ganze Kompagnie gesehen und nicht gesehen hat, daß einem Soldaten Etwas zu nahe geschah? Aehnlich so wird keiner von den Leuten in der Friedrichsstädtischen Halle die einschüchternden Worte des Wachtmeisters gehört haben. — Oben mag man die besten Absichten haben, gerecht zu sein; es ist aber Nichts zu machen. In der Korporalschaft herrscht der Unteroffizier mehr, als der General, und im Polizei-Revier der Lieutenant mehr, als der Minister."

Lassalle bemerkte dem Minister mit Hinweis auf dieses Schreiben: „Es wird an Ew. Exzellenz sein zu entscheiden, ob die betreffenden Bemerkungen des Ostertag sich als allgemeines Volksgefühl verbreiten und festsetzen sollen."

Die persönlichen Behelligungen Lassalle's aus Anlaß seiner Prozesse werden weiter unten zur Sprache kommen. Auf alle seine an das Polizei-Präsidium und das Ministerium des Innern gerichteten Beschwerden erhielt er abschlägigen Bescheid. Doch ließen im Januar die Störungen der Versammlungen nach.

Nachdem in Berlin das Vereinslokal oft gewechselt hatte, wurde endlich im Sommer 1864 ein zwar kleiner und unscheinlicher, aber dauernder Wohnsitz für den Verein in der Mauerstraße aufgefunden.

Am Rhein hatten die im September von Lassalle zu Barmen und Solingen abgehaltenen Versammlungen das Signal zur Vereinsverfolgung gegeben. Die in Rädelen's Verlag (Schaub'sche Buchhandlung) zu Düsseldorf im Druck erschienenene Lassalle'sche Rede (Die Feste, die Presse und der Abgeordnetentag) wurde den 21. Oktober Abends konfiszirt, und zwar fand die Polizei noch 1000 Exemplare vor. Lassalle, hiervon durch Gustav Lewy sogleich benachrichtigt, nahm diese Konfiskation sehr kaltblütig auf, indem er unterm 23. Oktober an Rädelen schrieb: „Es wird wohl nur lokale Bedeutung haben, wie „„Was nun?"" in Königsberg gleiches Schicksal hatte." — Indeß täuschte er sich hierüber; denn die in Düsseldorf gegen ihn erhobene Anklage bereitete ihm sebst in Berlin garstige Unannehmlichkeiten.

Bezüglich der Solinger Auftritte vom 27. September 1863 erfolgten im März 1864 verschiedene Verurtheilungen. Wegen Nichtfolgeleistung bei der Aufforderung des Gendarmen auseinander zu gehen wurden Lassalle zu 20, Hillmann aus Elberfeld, der Führer der Wupper-

thaler Arbeiter, und Eduard Willms aus Solingen zu 10, Schänkwirth Becker aus Düsseldorf und Klings aus Solingen zu 5 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Schlimmer fuhren Diejenigen, welche angeschuldigt waren, Messerstiche ausgetheilt zu haben. Moll, Schleifer zu Solingen-Höhscheid, und Moll, Schleifer zu Solingen, sowie ein Elberfelder Arbeiter, Namens Lotz, wurden jeder zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt und dieß Urtheil am 31. März 1864 im Appell bestätigt, trotzdem daß die drei wegen Verletzung Angeklagten zwölf Schutzzeugen hatten laden lassen, wovon der eine noch dazu durch den leidenschaftlichen Präsidenten des Gerichtshofes aus Versehen gar nicht beeidigt worden war. Gegen das Urtheil wurde übrigens keine Kassation eingelegt, weil einestheils die sie anordnende telegraphische Depesche Lassalle's erst spät, am dritten Tage nach der Verurtheilung — einem Sonntag — bei dem Vertheidiger eintraf und anderntheils im Protokoll ausdrücklich gesagt war, daß alle Zeugen vereidigt worden wären.

Lassalle mochte auch, wie aus einigen Indizien geschlossen werden kann, Bedenken tragen, die nicht unbeträchtlichen Kosten der Kassation auszulegen, wenn nicht von vornherein feststand, daß der Zweck derselben erreicht wurde. In einem Briefe an Hillmann sagte er:

„Sie schicken mir die Vollmacht von Lotz. Allein nach Ihrem Briefe ist ja auch für Lotz die Kassation ebenso wenig angemeldet worden, wie für die Andern, und somit kann die Sache auch für ihn nicht weiter verfolgt werden. Für Lotz ist dieß indessen auch ohne Schaden. Es wäre nämlich nur in Bezug auf den Verurtheilten kassirt worden, auf welchen sich die Aussage des nicht vereideten Zeugen bezog. Dieß war, so viel ich höre, Moll. In Bezug auf die andern Verurtheilten, auf welche sich die Aussage dieses Zeugen nicht bezog, wäre nicht kassirt worden. Ich wollte daher hier zuvörderst aktenmäßig nur zuvor ermitteln, ob sich die Aussage dieses Zeugen nur auf einen — und auf welchen — Verurtheilten bezog und in Bezug auf die andern beiden hätte ich, um unnütze Kosten zu vermeiden (40 Thaler Sukkumbenz für jeden) die Kassation gar nicht fortsetzen lassen. Lotz hat also keinen Schaden durch die Unterlassung, wohl aber Moll!"

Nun war Lassalle der Ansicht, daß es gut wäre, wenn die Verurtheilten ein durch eine Arbeiteradresse unterstütztes **Gnadengesuch** an den König richteten. Klings von Solingen hatte ursprünglich den Vorschlag gemacht, daß eine Adresse zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts von den rheinischen Arbeitern an die Regierung abgehen sollte; worauf er von dem Sekretär die Antwort erhielt, daß Lassalle hiermit einverstanden wäre, wenn man glaubte, mindestens 50,000 Unterschriften sammeln zu können: denn Zahlen allein könnten den Ausschlag geben. Da jedoch an das Aufbringen so vieler Unterschriften nicht zu denken war, griff Lassalle die Idee der Adresse auf, um sie in Betreff eines Gnadengesuchs zu verwerthen. Aber Klings meldete ihm am 20. April 1864, daß hiergegen allgemeine Abneigung herrschte. „Ich habe," schrieb er, „in Betreff Ihres Vorschlags wegen der Adresse im Interesse der Verurtheilten mit den Betheiligten und auch mit den hiesigen Haupt-

mitgliedern unſers Vereins geſprochen. Sie haben ſich ſämmtlich dagegen ausgeſprochen, und ich bin auch der Meinung, daß daſſelbe im Intereſſe der Partei unterbleiben müßte. Die beiden von hier Verurtheilten gehören zu der entſchiedenſten Arbeiterpartei und würden, ſelbſt wenn es vier Jahre wären, nicht zu bewegen ſein, ein Gnadengeſuch einzureichen, weil es ihren Geſinnungen widerſtreitet, Sr. Majeſtät verpflichtet zu ſein. Und ohne ein Gnadengeſuch würde der Erfolg der Adreſſe zweifelhaft ſein. Man muß jedenfalls wegen der obwaltenden Verhältniſſe hiervon abſtehn."

Da Laſſalle indeß nicht leicht einen Plan fahren ließ, ſo entwickelte er dem Klings die Vortheile einer ſolchen Adreſſe ohne Geſuch und beauftragte ihn, nochmals mit den hervorragendſten Mitgliedern ſich zu benehmen. Allein der Plan mußte, da er gegen das demokratiſche Prinzip zu verſtoßen ſchien und die Partei in gewiſſer Hinſicht kompromittirte, aufgegeben werden. Denn die Arbeiter gaben ſich nicht dazu her. Weil die Laſſalle'ſche Auseinanderſetzung in ſeine Taktik einen Einblick thun läßt, ſoll ſie hier folgen. Er ſchrieb:

„Lieber Klings!

„Ihre Nachricht, daß die Verurtheilten ſich weigern, die Adreſſe durch ein Gnadengeſuch zu unterſtützen, und erklären, ſie würden lieber 4 Jahre ſitzen, als Gnade in Anſpruch zu nehmen, hat mich mit Stolz über dieſe Leute erfüllt! Man kann nicht von jedem einzelnen Arbeiter verlangen, daß er ein Held ſei, und ich hätte es daher unter den hier vorliegenden Umſtänden den Leuten nicht verwehrt oder verdacht, wenn ſie für ſich ein Gnadengeſuch gemacht hätten. Sind ſie aber freiwillig und von ſelbſt Helden, ſo iſt es um ſo beſſer und es macht Einen ſtolz, an der Spitze ſolcher Männer zu ſtehen! Wären Alle ſo!

„Es bleibt nur noch die Frage übrig, ob die Adreſſe ohne ſolches Gnadengeſuch der Verurtheilten gemacht werden ſoll. Hierbei haben Sie nun ganz Recht, daß der Erfolg der Adreſſe dann ein ſehr zweifelhafter iſt. Ja man muß dann ſogar vorausſagen, daß die Adreſſe keinen Straferlaß zur Folge haben wird.

„Willms*) meint, daß ſelbſt unter dieſer Vorausſetzung die Adreſſe ſtatthaben ſolle. Die beiden Seiten, die hier gegen einander abzuwägen ſind, ſind folgende:

„Nachtheile. 1) Theils aufrichtiges, theils abſichtliches Mißverſtändniß des Schrittes durch die Preſſe und vielleicht auch durch manche Arbeiter. — 2) Der Nachtheil, der ſtets in praktiſch erfolgloſen Schritten liegt.

„Die Vortheile würden ſein: 1) Der demonſtrative Charakter des Schrittes überhaupt. — 2) Beſonders die Demonſtration gegen die Richter und den Mißbrauch der Gewalt, den ſie aus politiſcher Leidenſchaft vornehmen. Dieſe Seite der Sache wäre in der That nicht unwichtig. Nichts liegt ſo ſehr im Argen bei uns als die Richter!

*) Willms war jetzt ſchon an Bahlteich's Stelle Sekretär geworden und wohnte in Berlin. Vorher war er Bevollmächtigter für Solingen geweſen.

Und es würde sich mancher derselben in Zukunft doch vielleicht weit mehr in Acht nehmen, wenn er sieht, daß sein Thun mit solchem éclat bis oben hinauf in die „„höchsten Kreise,"" sowie in die damit verbundene Oeffentlichkeit gebracht wird. — 3) Kann vielleicht auch nachfolgender Nutzen eintreten, daß, wenn die Adresse von mehrern tausend Arbeitern unterschrieben ist, man diesem Schritte oben eine — für uns ganz unverbindliche — Auslegung gibt, durch welche man sich um so mehr ermuthigt fühlt, bei kommender Gelegenheit an die Oktroyirung des allgemeinen und direkten Wahlrechts zu gehen: ein Schritt, den man, wie Ihnen der beigefügte Leitartikel der ministeriellen Zeitung (Norddeutsche Allg. Ztg., (das bekannte Blatt Bismarck's) zeigt, oben jetzt gerade wieder hin und her überlegt.

„Ueberlegen Sie Sich also die Sache genau, ob Sie wie Willms meinen, daß man die Beschwerde-Adresse ohne Gnadengesuch machen soll und schreiben Sie mir baldigst Ihre Ansicht. Dann werde ich mich entschließen."

Nachdem es die Arbeiter verschmäht hatten, durch eine mit einem Gnadengesuch der Betheiligten verbundene Adresse eine mißverständliche Demonstration zu machen und solchergestalt einen königlichen Gnadenakt herbei zu führen, nahm die „Gerechtigkeit" ungehindert ihren Lauf. Doch entzogen sich die beiden Solinger Schleifer durch Auswanderung nach Amerika ihrer Strafe, während Lotz aus Elberfeld die Haft abbüßte. Es kann nicht geläugnet werden, daß in dieser Sache die Verurtheilten sich demokratischer benahmen als ihr Führer, und daß die Solinger Arbeiter eine Würde an den Tag legten, welche ihnen zu großer Ehre gereicht.

Die Solinger Arbeiter sind ein sehr lebendiges Völkchen. Wegen seiner Raufluft in der ganzen Umgegend bekannt, ist der Solinger leicht kenntlich durch den stets bis an den Kragen zugeknöpften Rock, die meist dunkle Kleidung, die Mütze und den immer mitgeführten großen Stock. Mit den auf der großen Schützenburg vorgefallenen Exzessen war bei der Solinger Bevölkerung eine Saite ihres Herzens angeschlagen worden. Von da an bemühten sich die dortigen Behörden umsonst, dem Umsichgreifen des Lassalleanismus zu steuern. Bereits den 28. Dezember 1863 führte Lassalle Beschwerde bei dem Minister des Innern, weil der Solinger Bürgermeister den Wirth des Vereinslokals bedroht hätte, im nächsten Jahre den Sohn desselben zum Militär zu ziehen. Ferner beklagten sich im Frühjahr 1864 die Solinger Vereinsmitglieder, daß ihnen auf dem Hingenberg das Singen des Bundesliedes verboten worden war, und im Oktober 1864 (nach Lassalle's Tode) erkundigte sich die dortige Polizei nach dem Namen eines Ronsdorfer Redners, welcher die Bourgeois mit dem Namen „Klüngelskerls" belegt hatte. Sonst wurde den unausgesetzt sich vermehrenden Solinger Anhängern das Vereins- und Versammlungsrecht in keiner Weise geschmälert.

Viel stärker waren die Behelligungen im Wupperthale. Nachdem zu Elberfeld im Oktober 1863 das Vereinslokal verloren gegangen war, konnte daselbst auf die Dauer ein passender Versammlungsort nicht mehr gewonnen werden.

Ueber Belästigung der Elberfelder Mitglieder seitens der Polizei

führte Lassalle im Dezember 1863 beim Minister des Innern Klage, wurde jedoch an die zuständige Behörde verwiesen und da diese bei den nämlichen Beamten, über welche geklagt wurde, Erkundigungen einzog, so stellte sich ganz natürlich die Lassalle'sche Beschwerde als unbegründet heraus. Die Verurtheilung des Elberfelder Bevollmächtigten wegen der Solinger Septemberauftritte wurde schon oben erwähnt. Hier ist noch nachzutragen, daß Hillmann auch am 12. April 1864 von dem Kreisgericht zu Schwelm wegen Abhaltens einer sogenannten unerlaubten Versammlung zu 5 Thaler Geldbuße verurtheilt wurde.

Zu Barmen verhinderte im November 1863 die Polizei den Verkauf der Agitationsschriften in den Versammlungen, weil Hambloch, der dortige Bevollmächtigte, kein Kolporteur sei. Sodann verlangte sie von demselben, daß er nach jeder Versammlung die Stammliste bei ihr einreichen solle. „Und drittens," fährt Hambloch in seinem Berichte an den Präsidenten fort, „bin ich so weit gekommen, daß ich in Rittershausen kein Lokal mehr habe. Für Barmen ist in der nächsten Zeit auch schlechte Aussicht. Das besorgt mir Alles die Polizeibehörde." — Nachdem er geklagt hat, daß die Zeitungen entstellende Mittheilungen geben und daß ein dortiger Fabrikant 18 Arbeiter wegen ihrer Betheiligung am Verein entlassen hat, setzt er hinzu, daß er trotzdem jeden Abend auf Agitationsreisen sei. — Den 29. Dezember meldet er, daß die Barmer Mitglieder erst das Kraut'sche und dann, in Folge fortschrittlicher Einwirkung, das Dicke'sche Lokal verloren haben. — Schon den 11. Dezember erhielt er eine Vorladung, weil er nicht gemäß §§ 2 und 3 des Vereinsgesetzes das Mitgliederverzeichniß und die Statuten eingereicht oder doch wenigstens nicht die Veränderungen in der Mitgliederliste der Polizei mitgetheilt habe. Den 26. Dezember wurde er angeklagt: bei einem Vortrage im Dezember a) den öffentlichen Frieden gefährdet und zu Haß und Verachtung aufgereizt, b) öffentlich die Einrichtungen des Staates verhöhnt, c) die Ehrfurcht gegen den König verletzt, und d) eine Druckschrift verkauft zu haben. Ein anderes Mitglied, Namens Mann, war beschuldigt, dem Hambloch in seiner ungesetzlichen Handlungsweise wissentlich Hülfe geleistet zu haben. Die erwähnte Druckschrift war eine Broschüre Johann Philipp Becker's, „Offener Brief" betitelt, worin allerdings straffällige Stellen vorhanden waren. Hambloch wurde seitens der Vereinsleitung instruirt, der Behörde gegenüber zu erklären, daß er die Packete von Genf erhalten, um sie den Mitgliedern zu verabreichen, daß er aber den Inhalt derselben nicht gekannt habe. Lassalle schrieb ihm den 5. Februar 1864: „Was die verschiedenen Prozesse betrifft, von denen Sie mir schreiben, daß die Polizei sie gegen Sie einzuleiten im Begriff steht, so wollen Sie zunächst nur ruhig und kaltblütig sein. Es wird keine Suppe so warm gegessen, wie sie aufgetragen wird. Jedenfalls wird aber ein Jahr vergehen, ehe dieselben in letzter Instanz rechtskräftig entschieden werden und bis dahin wird sich viel geändert haben .... Ich bemerke beiläufig, daß es sehr gut sein wird, wenn Sie, wie alle Redner, **die Person des Königs** ganz aus dem Spiele lassen. Was Sie aber auch gesagt haben sollen, es wird der Polizei sehr schwer fallen, den

Inhalt der mündlichen Rede genau beweisen zu können. Wenn man Ihnen die Aeußerungen, die Sie gemacht haben mögen, wie in solchen Dingen immer der Fall, entstellt, so werden Sie Zeugen genug haben, um zu beweisen, daß Sie die Aeußerungen nicht in dieser Form, sondern in irgend einer andern gethan haben. Und da Alles bei diesen Prozessen auf die bestimmte Form der Aeußerung ankommt und diese genau bewiesen werden muß, so wird die Polizei keine leichte Aufgabe haben."

In Bezug auf die Druckschriften wurde Hambloch am 10. Februar vorm Polizeigericht freigesprochen. Aber am 12. März ward er auf Grund des § 10 des Preßgesetzes, sowie der Paragraphen 34, 75, 100, 101 des preußischen Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten und ferner wegen Verleumdung der Polizeibehörde zu einer Geldstrafe von 10 Thalern oder 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen den Mitangeklagten Mann wurde auf 25 Thaler Geldbuße oder 9 Tage Gefängniß erkannt. Da beide Verurtheilte Appell einlegten, standen sie am 20. April wieder vorm Zuchtpolizeigericht. Hier wurde das frühere Urtheil bestätigt, trotzdem daß sieben Entlastungszeugen das Vorlesen der in der J. Ph. Becker'schen Broschüre vorkommenden Wörter „wahre Jakob" und „Blutjunge" bestritten. Mann, der dieß berichtet, setzt in seinem Briefe an das Präsidium hinzu: „Wir wollten gleich wieder Berufung einlegen, aber Herr Rechtsanwalt Bloem sagte uns, wir könnten nichts Anderes thun, als ein Gnadengesuch einreichen, und das fällt uns nicht im Traume ein."

Hambloch legte bald darauf das Bevollmächtigtenamt nieder und entzog sich im Laufe des Sommers seiner Strafe durch die Flucht nach Holland. Mann, für welchen die Geldstrafe aus der Vereinskasse gedeckt wurde, trat an Hambloch's Stelle als Bevollmächtigter des Vereins. Nachdem Lassalle eine Eingabe unterm 17. April 1864 an die Barmer Polizeiverwaltung gemacht hatte, um dem neuen Bevollmächtigten die Erlaubniß des Schriftenverkaufs auszuwirken, gab die Polizei zur Antwort, daß die Persönlichkeit des Mann Dem entgegenstehe; worauf Lassalle ein Gesuch an die Regierung richtete, das denselben Bescheid zur Folge hatte. Im August des genannten Jahres wurde dem Wirthe des Lokals, wo sich die Barmer Mitglieder versammelten, die Konzession entzogen, sodaß sie sich genöthigt sahen, ein Privatlokal zu miethen. Hier verkauften sie zuerst Bier gegen Karten und deckten aus dem Erlös die Lokalmiethe. Bald aber schritt auch dagegen die Polizei ein. Endlich wurde Mann im Herbste aus Barmen, wo er viele Jahre hindurch gearbeitet hatte, polizeilich ausgewiesen.

In Ronsdorf, wo die Mitgliederzahl bis Anfang November 1863 auf 222 angewachsen war, erhielt der Bevollmächtigte Henning Ende Oktobers eine polizeiliche Vorladung wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Ihn instruirte Lassalle am 2. November folgendermaßen:

„Ich erhalte soeben Fudikar's Brief nebst Ihrer Vorladung. Diese ist eine ganz dumme und einfältige Quälerei, und weiter gar Nichts. Sie muß aber mit aller Energie zurückgewiesen werden. Sie erhalten deßhalb

„1) beiliegendes Blatt, auf welchem ich Ihnen die drei Gründe

notirt habe, welche Sie vor dem Polizeigericht geltend zu machen haben. Ebenso beifolgende Bescheinigung.

„2) Am Sichersten und daher am Besten ist es, wenn Sie irgend einen Advokaten — in Ronsdorf wird wohl keiner sein — aus Elberfeld beauftragen, Sie dabei zu vertheidigen und ihm die beiliegenden Schriftstücke mittheilen. Das kleine Honorar dafür soll aus der Kasse gegeben werden.

„3) Fällt das Urtheil gegen Sie aus, so soll sofort Appell oder respektive Kassation dagegen ergriffen werden. Eben deshalb, damit dabei die Frist nicht versäumt wird, ist es gut, wenn Sie einen dortigen Advokaten nehmen. Sowie die Kassation ergriffen ist, ist mir das Urtheil und sonstige Akten zuzusenden. Ich werde dann hier das Weitere besorgen.

„Sofort, wenn das Polizeigericht freigesprochen hat, schicken Sie mir die Ladung wieder ein, die ich hier brauchen kann . . . Uebrigens wollen Sie jetzt — aber ausdrücklich ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen — ein Exemplar der Statuten der dortigen Polizei einreichen und Sich dieses bescheinigen lassen. Die Mitgliederlisten dagegen reichen Sie nicht ein, außer auf besondere schriftliche Aufforderung der Polizeibehörde, die Sie mir dann übrigens erst zuschicken können.

„Gründe.

„1) Die Verpflichtung des § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850, der „„Orts-Polizeibehörde““ die „„Statuten des Vereins und das Verzeichniß der Mitglieder binnen drei Tagen nach Stiftung des Vereins““ einzureichen, kann überall nur auf solche Vereine angewendet werden, welche an dem betreffenden Orte ihren Sitz haben. Nur an dem Ort, wo sie ihren Sitz haben, sind sie der „„Orts-Polizeibehörde““ gegenüber hierzu verpflichtet. Dieß zeigt der Ausdruck „„Ortspolizeibehörde““, sowie die Bestimmung, daß diese Anzeige drei Tage nach „„Stiftung des Vereins““ vor sich gehen muß; endlich der ganze Sinn des Gesetzes.

„Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein hat seinen Sitz nicht in Ronsdorf, er ist in Ronsdorf nie gestiftet worden; er ist also auch der Ronsdorfer Polizeibehörde gegenüber hierzu nicht verpflichtet.

„Er hat seinen Sitz überhaupt gar nicht in Preußen, sondern nur in Leipzig, wo er gemäß den Gesetzen seine Statuten der Behörde mitgetheilt hat; überall anderwärts bestehen nur einzelne Mitglieder dieses lediglich in Leipzig seinen Sitz habenden Vereins.

Dieß ist der Grund, warum die Polizei auch noch nirgends in Preußen vom Allg. Deutschen Arb.-Verein jene Mittheilung gefordert hat, die ihm die Ronsdorfer Polizei auferlegen will. — Ebenso beim Nationalverein. —

„2) Zu dieser Mittheilung sind überdieß nach dem angeführten Gesetz nur die „„Vorsteher von Vereinen““ verpflichtet. Die Bevollmächtigten des A. D. Arbeitervereins gehören keineswegs zu den „„Vorstehern““ desselben. Als „„Vorsteher““ dieses Vereins kann nur der Präsident oder höchstens sämmtliche „„Vorstandsmitglieder““ desselben — zu denen aber Herr Henning nicht gehört — bezeichnet werden. Die „„Bevollmächtigten““ des Vereins

sind nur Mitglieder desselben, welche vom Präsidenten zu der Vornahme gewisser Verrichtungen beauftragt werden. Sie sind ganz getrennt von dem aus 17 Mitgliedern bestehenden Vorstande des Vereins. (Vergleiche beiliegende Bescheinigung.)

„3) Der § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 setzt keine Strafe an.

„Bescheinigung.

„Ich bescheinige hiermit, daß Herr Henning in Ronsdorf nicht zu den Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu Leipzig gehört. Die Vorstandsmitglieder — welche allein, außer mir, als „„Vorsteher"" dieses Vereins angesehen werden könnten, — sind nach der Organisation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins durchaus getrennt von den Bevollmächtigten als solchen. Letztere sind lediglich einfache Mitglieder des Vereins zu Leipzig, von mir zur Vornahme gewisser Verrichtungen beauftragt.

Berlin, 2. Nov. 63.

Der Präsident des Allg. Deutschen Arbeitervereins
F. Lassalle."

Trotzdem wurde Henning im November zu 5 Thalern Geldbuße durch das Ronsdorfer Polizeigericht verurtheilt, weil er, wie der Richter erklärte, sich als Vorstand gerirt, Versammlungen anberaumt und geschlossen, Mitglieder aufgenommen und Beiträge einkassirt habe. Als die Sache weiter verfolgt werden sollte, gab der Gerichtsrath Dorn in Berlin unterm 29. Januar an Lassalle sein Gutachten über den betreffenden Fall dahin ab:

„Das Polizeigericht, dessen Gründe die Zuchtpolizeikammer demnächst ebenfalls zu den ihrigen macht, hat festgestellt, daß Henning sich als Vorsteher eines Ronsdorfer Arbeitervereins gerirt hat und daß ein solcher Verein besteht. Unter solchen Umständen läßt sich eine Verletzung über das Vereinsrecht nicht behaupten. Ich rathe daher, die Kosten des Rekurses nicht unnütz aufzuwenden, sondern denselben durch eine Erklärung des Henning auf der Gerichtsschreiberei wieder zurücknehmen zu lassen."

Indem Lassalle diesen Rath befolgte, blieb die Sache auf sich beruhend.

Die kleinen Häkeleien mit den Polizeibehörden in Angermund, Dabringhausen und Schwelm sollen hier nicht erörtert und von Naumburg an der Saale nur erwähnt werden, daß der dasige Bevollmächtigte siebenzehnmal hinter einander Arbeiterversammlungen abhalten wollte und ebenso oft daran durch den Magistrat verhindert wurde, bis endlich unter meinem Präsidium (nach dem Tode Lassalle's) das Versammlungs- und Vereinsrecht dort demungeachtet zur Geltung gelangte.

In Sachsen erfuhr der Verein im Ganzen genommen wenige Behelligungen seitens der Behörden. Die sächsische Regierung zeigte sich ziemlich tolerant gegen die Arbeiter. Wider den Großenhainer Bevollmächtigten Schaum wurde jedoch am 20. Januar 1864 wegen des Herweghschen Bundeslieds eine Untersuchung eröffnet, die aber in letzter Instanz mit seiner Freisprechung schloß. Das Oberappellationsgericht erklärte im August: im Bundesliede sei nichts Straffälliges zu finden; dasselbe sei auch nicht für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, sondern

für den ganzen deutschen Arbeiterstand gedichtet; der Inhalt, der bloß auf eine Verbesserung der Arbeiterlage abziele, sei nicht strafbar; denn es sei des Arbeiters Pflicht, sich nach einer besseren Lage umzuthun. — Nur zu Roßwein, wo die Gemeinde bald wieder einging, klagte der Bevollmächtigte Clajus über beständige Verfolgung seitens des Bürgermeisters. Dagegen war einmal durch die Ungeschicklichkeit der Mitglieder oder, wie auch vermuthet wurde, durch eine geschickt gespielte Intrigue für die Gemeinde Großburgk bei Dresden Gefahr vorhanden, weil sie sich vor der Polizei den Namen beigelegt hatte: „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein zu Leipzig im Plauen'schen Grunde". In Folge dessen wurde der Vizepräsident Dammer in Leipzig vernommen und mußte über die Vereinsorganisation genauen Aufschluß geben. Seinem energischen Verfahren war es zu verdanken, daß hieraus sich keine weitern übeln Folgen entspannen.

In Augsburg, wo ein Bevollmächtigter den 26. Februar 1864 eingesetzt worden war, kam keinerlei Polizeibelästigung vor, und der dortige Magistrat ertheilte unterm 9. April folgenden Bescheid auf eine Eingabe des Friedrich Dürr:

„Der Magistrat der kgl. baierischen Kreishauptstadt Augsburg.

„Auf das von dem Herrn Adressaten unterm 29. v. M. gestellte Gesuch, ihm und mehreren Genossen, welche Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig sind, zu gestatten, daß sie sich in einem eigenen Lokale zur Besprechung ihrer Vereinsangelegenheiten versammeln dürfen, wird demselben eröffnet, daß hierzu eine polizeiliche Bewilligung mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Vereinsgesetzes nicht erforderlich ist und den hiesigen Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, so lange sie unmittelbar Mitglieder dieses Vereins sind, keinen selbstständigen oder Zweigverein bilden und keine eignen Vorstände haben, unbenommen ist, sich ohne Kognition der Polizeibehörde in einem eigenen Lokale zur Besprechung ihrer Vereinsangelegenheiten zu versammeln.

Der zweite Bürgermeister.
Fischer."

In der Hansastadt Bremen, welche nach der Mittheilung des dortigen Bevollmächtigten ein eigenes Vereinsgesetz nicht besaß, wurden die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins geduldet, ohne daß sie öffentliche Arbeiterversammlungen abzuhalten sich getrauten, während in Hamburg und Frankfurt a. M., besonders aber in der letztern Stadt, den „Lassalleanern" völlig unbeschränkte Vereinsfreiheit seitens der Behörde gewährt wurde.

Wenden wir uns jetzt Böhmen zu, wo zu Asch seit Ende September 1863 eine Gemeinde bestand. In Oesterreich gab es damals bekanntlich kein Vereins- und Versammlungsrecht. Der Bevollmächtigte Martin schrieb im Oktober an das Präsidium:

„Ich meldete sogleich mein Vorhaben (eine Gemeinde zu bilden) bei dem k. k. Gerichtsadjunkt, der Vereinskommissär hier ist, und bekam den Auftrag, ein dreimal geschriebenes gleichlautendes Gesuch, eigenhändig unterzeichnet von jedem Vereinsmitglied allhier, an die k. k.

Statthalterei zu Prag nebst einem beigelegten Exemplar der Statuten und jede dieser vier Urkunden mit funfzig Neunkreuzer-Stempeln beim k. k. Bezirksamt allhier einzureichen. Der Herr Bezirksvorsteher, sowie die sämmtlichen Fabrikanten sind jedoch alle Abende in der Gesellschaft beisammen. Derowegen werden gewöhnlich die Leute in Bezug hierauf von den Großen eingeschüchtert. Da wünschen zwar vormals genannte Mitglieder die gerichtliche Legitimation, getrauen sich aber doch nicht zu unterschreiben, weil sie befürchten, ihr guter Endzweck könnte durch Arbeitslosigkeit gleich im ersten Anfang vereitelt werden."

Da den Ascher Mitgliedern die Vereinsfreiheit nicht gewährt wurde, machte Lassalle unterm 2. April 1864 eine Eingabe an die k. k. Statthalterei in Prag, worin es hieß:

„Es liegt dem A. D. A.-V. aber um so mehr daran, Gemeinden gerade in Oesterreich zu gewinnen, als der Verein und seine Vorstandsmitglieder seit je lebhafte Gegner der sogenannten gothaischen oder kleindeutschen Bestrebungen waren, welche darauf ausgehen, die österreichischen Territorien zunächst in der Gesinnung des Volks aus Deutschland auszustoßen und dieß Ziel bis zu einem gewissen Grade im Herzen der Bevölkerung bereits erreicht haben. Der Verein findet, daß diesen undeutschen Gesinnungen nicht wirksamer entgegengesteuert werden kann, als durch möglichst starke Verbreitung des A. D. A.-V. auf österreichischem Boden. Dieß der Grund des besonderen Werthes, den der Verein darauf legt, sich auch auf österreichischem Territorium fortpflanzen zu können. Sollte nach den k. k. Landesgesetzen eine Erlaubniß der Administrativ-Behörden dazu erforderlich sein, damit der Verein auf österreichischem Boden rechtliche Existenz gewinne, so bitte ich die gegenwärtige Eingabe als Nachsuchung derselben für den Umfang des Königreichs Böhmen betrachten und mir die nachgesuchte Erlaubniß zukommen lassen zu wollen."

Als diese Eingabe Nichts gefruchtet hatte, schrieb Lassalle im Juni nach Wien an Dr. E. Plener, den ihm in Berlin persönlich bekannt gewordenen Sohn des österreichischen Finanzministers, und schickte ihm nebenbei die Statuten, eine Abschrift der Eingabe an die Prager Statthalterei, Abschriften verschiedener Briefe des Ascher Bevollmächtigten, eine Abschrift des Schreibens des Ascher Bezirksvorstehers an Lassalle und dessen Erwiderung mit Auslassung der Worte: „Und ich bin bereits im Begriff, durch einflußreiche Freunde in Wien die erforderliche Vorbereitung zu treffen." — Sodann ordnete er an, der Sekretär möge von allen diesen Schriftstücken eine Abschrift Herrn Lothar Bucher zustellen, der sich gleichfalls an einen einflußreichen Freund (nämlich an Herrn Fröbel) nach Wien in dieser Sache brieflich wenden wollte.

Aber dieß Alles half Nichts. Denn Mitte Juli 1864 theilte der Sekretär dem Vizepräsidenten Otto Dammer mit: „Ein soeben eingetroffener Brief aus Asch, den ich an Lassalle absenden muß, berichtet, daß von Seiten der k. k. Statthalterei jede weitere Agitation streng verboten ist."

Umsonst suchten die Ascher Mitglieder, nachdem sie mit Kerker bedroht worden waren, die ihnen freundlich entgegenkommenden Grafen von Zedtwitz, die frühern Herren der Stadt, auf, um durch den Einfluß der-

selben das Vereins- und Versammlungsrecht zu erhalten. Lassalle selbst aber hatte früher davon gesprochen, im Frühlinge des Jahres 1865 nach Wien zu reisen, um persönlich bei dem Ministerium dem Verein die gesetzliche Erlaubniß, sich auf österreichischem Boden ausbreiten zu dürfen, auszuwirken, ein Vorsatz, an dessen Ausführung ihn der Tod verhinderte. Nachdem nun den Ascher Mitgliedern das Sammeln der Vereinsbeiträge und aller Verkehr mit „ausländischen Vereinen" streng untersagt worden war, brachen im August bedauerliche Spaltungen unter denselben aus, über deren eigentliche Ursache die Vereinsleitung nie vollständige Klarheit erlangt hat. Das Vereinsverbot in Asch blieb in Kraft, doch ging die dortige Gemeinde, die schnell angewachsen war, nicht völlig ein.

Der Verkehr Lassalle's mit den Behörden regelt sich in chronologischer Reihenfolge folgendermaßen:

1) Beschwerde an den Berliner Polizeipräsidenten Herrn von Bernuth unterm 24. Oktober 1863 wegen Wegnahme erlaubter Broschüren durch die Polizei bei Mitgliedern.

2) Zurückweisung der von Solingen am 27. September telegraphisch an Herrn v. Bismarck gerichteten Beschwerde, ausgefertigt durch die zuständige k. Regierung in Düsseldorf, Abtheilung des Innern, den 31. Oktober 1863. (Die Vorladung vor die Elberfelder Zuchtpolizeikammer ist datirt vom 21. Januar 1864.)

3) Eingabe an den Staatsanwalt Herrn von Schelling, betreffend die Beschlagnahme der „Ansprache an die Arbeiter Berlins", vom 6. November 1863.

4) Rekurs gegen die sub 2 angeführte Zurückweisung an den Minister des Innern Grafen von Eulenburg unterm 7. November 1863. — Abschlägiger Bescheid in dieser Sache am 20. November.

5) Eingabe an den k. Oberprokurator zu Düsseldorf Herrn v. Ammon unterm 11. November 1863, betreffend die Beschlagnahme der Rheinischen Rede (Die Feste, die Presse 2c.).

6) Beschwerde an den Berliner Polizeipräsidenten wegen des Verhaltens der Berliner Polizei in der Sitzung des Allg. D. A.-Vereins am 2. November.

7) Eingabe an den Berliner Polizeipräsidenten unterm 15. November, enthaltend Bitte um Bescheid auf die sub 6) angeführte Beschwerde und neue Beschwerde über Nichtanwesenheit der Polizei in der Vereinssitzung vom 15. November.

8) Beschwerde an das Ministerium des Innern über das Polizeipräsidium, weil selbiges die erhobenen Beschwerden unberücksichtigt gelassen und nicht einmal auf Lassalle's Eingaben Antwort ertheilt hatte.

9) Eingabe an das Polizeipräsidium unterm 17. November bezüglich der polizeilichen Einschüchterung des Besitzers vom Eldorado.

10) Abschlägiger Bescheid des Polizeipräsidiums unterm 19. November auf sämmtliche Eingaben.

11) Rekurs an das Ministerium des Innern unterm 27. November gegen den Bescheid des Polizeipräsidiums. — Der abschlägige Bescheid hierauf erfolgte am 4. Februar 1864.

12) Neue Beschwerde an das Polizeipräsidium unterm 30. November wegen des Verhaltens der Polizeibeamten in den Sitzungen des Allg. D. A.-Vereins.

13) Beschwerde an das Ministerium des Innern unterm 16. Dezember über die Einschüchterungen der Wirthe in Elberfeld. —

14) Eröffnung des Ministers des Innern an Lassalle umterm 24. Dezember 1863, daß die Beschwerde bezüglich Elberfelds der „königlichen" Regierung zu Düsseldorf behufs ressortmäßiger Verfügung übergeben worden war. — Am 30. Januar 1864 wurde die Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen.

15) Beschwerde an das Ministerium des Innern unterm 28. Dezember 1863, betreffend die angebliche bürgermeisterliche Einschüchterung eines Wirthes in Solingen.

16) Antrag an die Rathskammer unterm 28. Dezember auf Beschleunigung des erhobenen Hochverrathsprozesses.*)

17) Beschwerde an den Instruktionsrichter zu Düsseldorf unterm 12. Januar 1864, betreffend einen auf den 18. d. M. zitirenden Erscheinungsbefehl in der Untersuchung wegen der Rede: „Die Feste, die Presse" ꝛc.

18) Dringendes Gesuch um ein schleuniges Inhibitorium gegen einen instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehl, sowie Beschwerde über den Instruktionsrichter Lützeler zu Düsseldorf, gerichtet an den Justizminister Grafen von Lippe unterm 20. Jan. 1864.

19) Abweisung Lassalle's seitens des Justizministers unterm 24. Januar auf das Gesuch vom 20. Januar.

20) Beschwerde an den Generalprokurator zu Köln unterm 28. Januar wegen des instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehls.

21) Dringendes Gesuch an den Justizminister unterm 28. Januar um schleunigste Sistirung der Vollstreckung eines mandat d'amener bis zur definitiven Entscheidung über den gegen dasselbe ergriffenen Regreß.

22) Beschwerde unterm 30. Januar an den Minister des Innern wegen Verhaftung und Polizeibelästigung in Folge des instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehls.**)

23) Abschlägiger Bescheid des Justizministers unterm 31. Januar auf das sub 21 angeführte Gesuch.

24) Dringendes Gesuch unterm 31. Januar an den Justizminister um Ertheilung eines Inhibitoriums gegen einen instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehl bis zur Entscheidung des Rheinischen Anklagesenats zu Köln.

25) Eingabe vom 3. Februar 1864 an den Oberstaatsanwalt Herrn Adelung, resp. Bitte um Beschleunigung des Hochverrathsprozesses.

26) Antwort des Oberstaatsanwalts vom 4. Februar, daß Lassalle durch Beschluß des Anklagesenats des Kammergerichts für Staatsverbrechen auf Grund der Paragraphen 66, 101 und 102 des Straf-

*) Lassalle drang in dieser Sache auf Beschleunigung, um nicht an seiner Badereise im Sommer 1864 gehindert zu sein.

**) Als die Polizei drei Mann hoch Lassalle verhaften wollte, führte er die Gräfin Hatzfeldt gerade in den Straßen Berlins spazieren.

gesetzbuchs definitiv in Anklagezustand versetzt worden ist und daß die auf Grund dieses Beschlusses vom Oberstaatsanwalt erhobene Anklage in diesen Tagen dem Urtheilssenat des Staatsgerichtshofs überreicht werden wird.

27) Beschwerde an den Minister des Innern unterm 4. Februar 1864 wegen Nichtertheilung der Erlaubniß des Verkaufs von Agitationsschriften seitens der Barmer Polizeiverwaltung an den Barmer Bevollmächtigten. — (Die Verweisung an die Regierung in Düsseldorf erfolgte unterm 18. Februar.)

28) Abschlägiger Bescheid des Justizministers unterm 5. Februar 1864 auf das sub 24 angeführte Gesuch vom 31. Januar.

29) Rekurs an das Gesammtministerium gegen den Bescheid des Justizministers.

30) Beschwerde an den Berliner Polizeipräsidenten unterm 5. Februar wegen Einschüchterung des Wirths der Friedrichstädtischen Zentralhalle.

31) Zurückweisung der angeblich „unbegründeten Verdächtigung" seitens des Berliner Polizeipräsidiums unterm 9. Februar 1864.

32) Beschwerde an den Minister des Innern unterm 22. Februar bezüglich des sub 31 namhaft gemachten Bescheids.

33) Eingabe des Verzeichnisses der gegenwärtigen Vorstandsmitglieder und Bevollmächtigten des Vereins an die Polizeidirektion zu Leipzig unterm 23. Februar 1864.

34) Mittheilung an den preußischen Justizminister unterm 25. Februar 1864, daß der Rheinische Anklagesenat zu Köln auf Lassalle's Rekurs gegen den instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehl die Akten der Sache nach Köln avozirt und die Untersuchung an sich genommen hat und daß folglich das Ansinnen Lassalle's auf Ertheilung des Inhibitoriums nicht widergesetzlich gewesen ist.

35) Gesuch an das Berliner Stadtgericht unterm 23. März 1864 um Rückgabe der im Hochverrathsprozesse geleisteten Kaution von 3000 Thalern.

36) Beschwerde an den Polizeipräsidenten zu Breslau unterm 25. März wegen eines mit Lassalle's Mutter angestellten Verhörs, bei welchem man über Lassalle Erkundigungen eingezogen hat.

37) Abschlägiger Bescheid des Ministers des Innern unterm 31. März 1864 auf die Beschwerde vom 30. Januar.

38) Eingabe an das Berliner Polizeipräsidium unterm 1. April 1864, betreffend einen von einem jungen Rheinländer, Namens Fudikar, an Lassalle angeblich verübten Betrug.

39) Eingabe an die Statthalterei zu Prag unterm 2. April 1864.

40) Thatsächliche Berichtigung unterm 4. April 1864 zu der Ministerial-Entscheidung vom 31. März.

41) Nochmaliges Gesuch an das Berliner Kammergericht unterm 8. April 1864 um Zurückgabe der im Hochverrathsprozesse geleisteten Kaution.

42) Antrag an den Präsidenten der Korrektional-Kammer zu Düsseldorf unterm 8. April 1864, in Gemäßheit von Art. 514 der Rheinischen Strafprozeßordnung, die schriftliche Vernehmung „Sr. Ex-

zellenz des Herrn Ministerpräsidenten von Bismarck" über die Thatsache zu requiriren:

„ob es nicht wörtlich wahr sei, daß er immer mit demselben ruhigen Lächeln thatsächlicher Verachtung über die Kammerbeschlüsse dahin gegangen sei."

43) Gesuch an den Generalprokurator Herrn Geheimen Rath Nicolovius in Köln unterm 9. April, den Greffier in Düsseldorf anzuweisen, die Ausfertigung des Urtheils des Rheinischen Anklagesenats in Sachen des instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehls an Lassalle einzusenden, da jenes Urtheil in einem Prozeß, zu welchem die versuchte Exekution des Vorführungsbefehls Anlaß gegeben hat, nöthig geworden ist.

44) Gesuch an die „Wohllöbliche" Polizeiverwaltung in Barmen unterm 17. April, auf Grund des § 10 des Preßgesetzes vom 12. Mai 1851, dem Barmer neuen Bevollmächtigten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins die Erlaubniß zu ertheilen, die unverbotenen Vereinsschriften in den öffentlichen Sitzungen des Vereins zu vertheilen oder zu verkaufen.

45) Zurückweisung der sub 22 angeführten Beschwerde seitens des Polizeipräsidiums in Berlin vom 17. April 1864.

46) Rückantwort an das Polizeipräsidium unterm 23. April auf die sub 45 namhaft gemachte Zurückweisung.

47) Abschlägige Antwort der Barmer Polizeiverwaltung unterm 27. April auf das sub 44 erwähnte Gesuch.

48) Beschwerde an den Polizeipräsidenten in Berlin unterm 28. April wegen Schwierigkeiten und Verzögerungen in Bezug auf Ausfertigung eines neuen Ministerialpasses*).

49) Rekurs an den Regierungspräsidenten Herrn von Massenbach in Düsseldorf unterm 29. April gegen den abschlägigen Bescheid der Barmer Polizeiverwaltung.

50) Verweigerung der Ausstellung eines Auslandspasses und zugleich Verweigerung der Erneuerung des alten Ministerialpasses seitens des Polizeipräsidiums unterm 30. April auf Grund einer Benachrichtigung des Oberprokurators zu Düsseldorf.

51) Beschwerde an den Generalprokurator Nicolovius zu Köln unterm 2. Mai 1864 über die vom Düsseldorfer Oberprokurator gegen die Ausstellung eines Passes erhobene Einsprache.

52) Gesuch an das Berliner Polizeipräsidium unterm 2. Mai um Ertheilung einer Paßkarte.

53) Beschwerde an den preußischen Minister des Innern Grafen von Eulenburg unterm 2. Mai 1864 über die Verweigerung des Auslandspasses oder Ministerialpasses.

Vorstehendes Verzeichniß spricht an sich selbst für Lassalle's unerschöpfliche und unermüdliche Energie. Es zeigt aber auch zur Genüge daß der Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins nicht auf Rosen gebettet war.

---

*) Lassalle brauchte diesen Paß für seine Badereise.

Vierzehntes Kapitel.

Die kleinen Leiden des Arbeiter-Agitators.

Als Lassalle das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins übernahm, ahnte er nur zum geringen Theil die mannigfachen Unannehmlichkeiten, die seiner warteten. Damals hoffte er noch, daß wenigstens binnen einem halben Jahre sich die Mitgliederzahl dergestalt gehoben haben würde, daß bedeutende Agitations-Resultate erzielt werden könnten. Weil sich aber diese Hoffnung nicht erfüllte, mußte er seine wissenschaftlichen Arbeiten um der Agitation willen aufgeben und seine Thätigkeit auf kleinliche Angelegenheiten richten, ohne in den weit hinter seiner Erwartung zurückbleibenden Erfolgen einen Ersatz für das dargebrachte Opfer zu finden. In dieser Beziehung schrieb er an Dammer, als derselbe statistische Tabellen, Dekrete u. s. w. verlangte, Folgendes:

„Einerseits wollen Sie den Leuten zu Gemüthe führen, daß ich leider schon bis weit über die Ohren in der unerquicklichsten Schreiberei und Arbeit sitze. Zu Dem, was *ich* Arbeit nenne, zur theoretischen, komme ich schon gar nicht mehr. *Und das ist es, was mir am Härtesten wird.* Andrerseits müssen die Leute durchaus von der Anschauung abgebracht werden, daß bei einer vielgeschäftigen unnützen Kleinthätigkeit Etwas herauskomme. Die ist noch ein Rest vom Fortschritts-Tick in ihnen. . . Wie können denn Leute, und sogar Sie selbst, glauben, ich hätte jetzt bei dieser Agitation, Kampf und Verwaltung Zeit, theoretische nationalökonomische Vorträge auszuarbeiten! Ich muß wirklich *bitter* darüber lachen. Das ist es ja, weshalb ich mich weigerte und sträubte, das Amt des Präsidenten anzunehmen, weil ich sofort sah, wie mir alle und jede Zeit zu theoretischer Arbeit dadurch zu Grunde gerichtet wurde. Wenn Ihr theoretische Arbeiten wollt, dann kann ich nicht Präsident sein. *Dann* kann ich Theorie machen, was eine wahre Wollust für mich wäre. Ich komme nicht einmal dazu, ein Buch gegen Schulze zu schreiben, was noch viel dringender wäre, als die ökonomischen Vorträge. Setzen Sie den Leuten die Köpfe zurecht. Sie scheinen wirklich so wenig Vorstellung von meiner Lage zu haben, wie von der des Mannes auf dem Monde! Sie verlangen mehr als Hexen! Denn wenn ich auf Das sehe, was ich diese Zeit über Alles thun mußte und gethan habe, so ist das schon vollständig gehext!“

Manchmal wandte man sich mit den wunderlichsten Fragen an Lassalle, um über Punkte, die man sich füglich hätte selbst beantworten

können, von ihm Aufschluß zu erhalten. So wurde er auch gefragt, was er von der an die Arbeiter gerichteten Ermahnung, daß sie sich des Kindererzeugens enthalten sollten, dächte. Er gab hierauf nachstehenden Bescheid:

„Wir können der Abmahnung der Arbeiter von der Kindererzeugung in keiner Weise beitreten:

1) Ist diese Ermahnung kindisch. Es läßt sich eben keiner davon abhalten, der ohnehin Nichts zu verlieren hat. Er läßt sich besonders deshalb nicht abhalten, weil er ja nicht die geringste Garantie hat, daß auch sein Nachbar es thut; das Kind des Nachbars aber, indem es ein Arbeiter wird, der durch das Angebot seiner Arme den Lohn drückt, ihm gerade denselben Schaden thut, wie sein eigenes. Dieser Grund ist es, der noch nie hervorgehoben wurde, so einfach er ist, und der alle solche Ermahnungen nothwendig zu Illusionen macht, die nicht unsere Sache sind.

2) Der Bourgeois enthält sich, setzt sich, wie in Frankreich, auf die Zweikinderehe, weil er durch zu viele Kinder in seinen guten Verhältnissen individuell gedrückt wird.

3) Der Arbeiter aber — und in diesen Worten fasse ich nur das sub 1 Gesagte scharf zusammen — leidet durch die Kinder nicht sowohl in seiner individuellen Lage, sondern in seiner Klassenlage! Und dadurch läßt sich kein Teufel abhalten! Hieße auch wirklich zu viel Disziplin verlangen!

4) Ist auch solche Ermahnung unsittlich, unmenschlich, unnatürlich. Sie geht gegen das Wesen der Ehe und des Menschen und läuft zuletzt auf die — reine Schweinerei hinaus!

5) Endlich aber ist diese Ermahnung durchaus unökonomisch. Seit Adam Smith haspeln alle Nationalökonomen den Satz ab: daß die menschliche Arbeit die Quelle alles Reichthums. Je mehr Menschen also, desto mehr Arbeitshände, desto mehr Reichthum. Ist das heute doch nicht der Fall, so ist das also eben ein tiefer Widerspruch, der in unserm ganzen ökonomischen Antagonismus seinen Grund hat. An diesem also muß geändert werden. Dann wird die vermehrte Bevölkerung vermehrten Reichthums Quelle. Der Malthusische Irrthum, daß sich die Lebensmittel (Getreide u. s. w.) nicht in demselben Maße vermehren können, wie die Menschen, ist lange widerlegt, und wäre er es nicht, so wäre bei dem Fleckchen Erde, das wir bisher bebauen, vielleicht überhaupt erst in 1000 Jahren das zu beachten.“ *)

---

*) Vielleicht dürfte der Hauptgrund der Erfolglosigkeit jeder solchen Ermahnung der sein, daß der von der Hand in den Mund lebende Proletarier gewohnt ist, nur für die Gegenwart zu leben und sich mit Zukunftssorgen wenig zu befassen. Darum kommt es auch häufig vor, daß die Proletarier gerade dann Kinder erzeugen, wenn sie außer Arbeit gesetzt und in Noth sind. Die Abmahnung von der Kindererzeugung würde zudem in Widerspruch mit der Lassalle'schen Aufstellung gestanden haben, wonach das Vorhandensein möglichst vieler Bedürfnisse die Tugend der ökonomischen Zeit ist. In dieser Hinsicht könnte man fast sagen, daß sich in Lassalle und Schulze der Gegensatz der epikuräischen und stoischen Weltan-

Eine höchst unangenehme Entscheidung hatte Lassalle zu treffen, als zum ersten Male am 4. Dezember 1863 der Frankfurter Bevollmächtigte Strauß an ihn ausführlich schrieb. Derselbe richtete nämlich im Namen der besten Mitglieder der Frankfurter Gemeinde unter der Androhung, im Falle der Nichterfüllung das Bevollmächtigtenamt niederlegen zu müssen, an den Vereinspräsidenten das Gesuch, dem Schriftsteller Dr. J. B. von Schweitzer, der erst nachträglich vom Leipziger Bevollmächtigten eine Mitgliedskarte sich ausstellen ließ, sofort zu verbieten, die öffentlichen Versammlungen der Frankfurter Gemeinde zu besuchen.

Abgesehen von verschiedenen Anschuldigungen, die sich auf Schweitzer's Führung als Vizepräsident des Frankfurter Schützenfestes bezogen, und abgesehen von einer Menge Gerüchten hinsichtlich geschlechtlicher Ausschweifungen und anderer Anklagen lag gegen den früheren Frankfurter Rechtsanwalt J. B. von Schweitzer die Thatsache vor, daß er am 4. August 1862 morgens zwischen 9 und 10 Uhr im Schloßgarten zu Mannheim, wegen Verleitung einiger Knaben (anderer Angabe zufolge auch eines Maurerlehrlings) zu einer unsittlichen Handlung, verhaftet worden war. Zwar war die anstößige Sache so viel als möglich, da Schweitzer hochstehende Verwandte und Gönner besaß, vertuscht worden, allein es war doch am 5. September 1862 „wegen Erregung öffentlichen Aergernisses durch öffentliche Verübung einer unzüchtigen Handlung" gegen ihn eine Verurtheilung zu 14 Tagen Amtsgefängniß ergangen. In Frankfurt wurde Schweitzer allseitig wie die Pest gemieden, und als er es wagte, im Herbste 1863 in Begleitung seines Freundes J. B. von Hofstetten auf einer Versammlung verschiedener Turnvereine im Heymann'schen Saale zu Sachsenhausen zu erscheinen, entstand gegen ihn ein so wilder Tumult, daß er sofort das Lokal verlassen mußte und es nur dem Schutze der anwesenden Sozial-Demokraten zu verdanken hatte, wenn er nicht ohne Weiteres hinausgeworfen wurde.

Von aller Welt verlassen, dazu „Sprößling einer zerklüfteten Familie", hatte sich Schweitzer, wennschon er nicht Vereinsmitglied geworden war, den Lassalleanern angeschlossen. Die Vereinsstatuten bestimmten im §. 6 wie folgt: „Mitglieder, welche gegen die Vereinszwecke handeln oder die Würde des Arbeiterstandes in sittlicher oder politischer Hinsicht beeinträchtigen, können vom Vorstand ausgestoßen werden. Ferner lautete § 8 der Lassalle'schen Instruktion an die Vereinsbevollmächtigten vom 17. Juni 1863:

„Bei der Aufnahme von Mitgliedern haben Sie alle Solche zurückzuweisen, von denen es bekannt ist, daß denselben eine schlechte Hal-

---

schauung wiederholte; denn während Lassalle den „ehrlichen und anständigen" Genuß lehrte, predigte Schulze Andern die Enthaltung und Sparsamkeit. Die Enthaltung von der Kindererzeugung ist die negative und individuelle Hülfe und hat zu ihrer Voraussetzung, daß der ganzen Arbeiterklasse nun einmal nicht zu helfen ist. Uebrigens müßte ein sich selbst entmannendes Volk aus schmählichen Schwächlingen bestehen. Eine in der Bevölkerung stillstehende oder gar abnehmende Nation ist stets in ihrem innersten Mark krank; sie leidet an der unheilbaren geschichtlichen Schwindsucht. Die Kinderabtreibung, der Kindesmord und die den Arbeitern angerathene Enthaltung von der Kindererzeugung sind geistige Geschwisterkinder. Auf dieser Enthaltung ist John Stuart Mill viel herumgeritten.

tung in politischer oder sittlicher Hinsicht zur Last fällt .... In die Klasse von Personen, in Bezug auf die stets zuvor beim Vorstande anzufragen ist, gehören der Regel nach alle Literaten."

Der Frankfurter Bevollmächtigte schrieb nun unter Anderm an Lassalle:

„Da Dr. von Schweitzer sich fortwährend in unseren Versammlungen aufhält, obwohl er kein Mitglied ist, und er unsere persönliche Sympathie verwechselt mit der öffentlichen Meinung; da nun ferner durch sein Vordrängen neuerdings der Skandal aufgefrischt worden ist und er sich trotzdem, daß er nirgends sich bewegen kann, immer wieder bei uns vordrängt: — so kann ich nicht umhin, Sie auf Folgendes aufmerksam zu machen. — Unsere Mitglieder, die sich auf hundert belaufen, halten jeden Samstag eine geschlossene und jeden Mittwoch eine öffentliche Sitzung ab. Nun sind mir aber die Hände gebunden, da Schweitzer sprechen will bei der nächsten öffentlichen Versammlung: was ich nie und nimmer als Bevollmächtigter zugeben werde. Denn in unserm Kampfe dürfen wir uns keinen Hemmschuh selbst anlegen. Mit Einem Wort: wir können ihn als Person nicht brauchen, obwohl ein großer Theil seine Fähigkeiten zu schätzen weiß. Er ist hier todt und kann hier nicht mehr öffentlich auftreten ... In Erwägung Dessen ersuche ich Sie, umgehend an ihn selbst zu schreiben, er möge von unserer Versammlung wegbleiben, indem ich sonst gezwungen bin, mein Amt niederzulegen. Alles Andere überlassen Sie mir. Es hat mir schwer gehalten, dieß zu thun; aber es geht nicht anders: sonst tritt eine Lähmung ein. Also einen Kaiserschnitt!"

Lassalle antwortete: „Ich habe zwar Ihren Wunsch erfüllt, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr heutiger Brief, den Sie mir im Auftrage mehrerer Mitglieder schreiben, mein tiefes Mißfallen erregt hat. ... Auf einer wie unnatürlichen Verirrung auch das Dr. von Schweitzer imputirte Vergehen beruht, so gehört es doch offenbar zu jenen, die mit dem Charakter, worunter ich eben die sittliche Ueberzeugungstreue und Redlichkeit eines Menschen verstehe, die noch dazu — worauf es hier allein ankommt — mit seinem **politischen** Charakter nicht das Geringste zu thun haben. Um sich hiervon zu durchdringen, brauche ich Sie nur an das Eine zu erinnern, daß bei den Griechen — so wenig auch wir diese widernatürliche Geschmacksverirrung begreifen — die Dr. von Schweitzer vorgeworfene Knabenliebe allgemein herrschender Gebrauch war, beim Staatsmann, beim Denker, denen sie nicht zur Last fiel! Das griechische Alterthum nahm nicht den geringsten Anstoß daran, und — was Sittlichkeit sei, denke ich, wußten die großen griechischen Denker, wußte das griechische Volk doch auch! — Und auf Grund einer derartigen Sexual-Verirrung soll man einem Menschen entgegentreten und ihn von sich stoßen, der solche Verdienste bereits um unsere Sache sich erworben hat, wie Schweitzer? Einen Mann, der solche Beweise von Charakter gegeben hat, wie Schweitzer durch sein offenes Entgegentreten gegen die Bourgeoisie in seinem sozialen Roman? Einen Mann, von dem bei seiner Intelligenz, Tüchtigkeit und seinem Aufopferungsmuth

man noch solche Verdienste zu erwarten hat? Es ist dieß ein schlagender und tief verdrießlicher Beweis, wie tief der Deutsche noch in der Philisternachtmütze steckt und wie wenig er das Politische von dem Privaten zu unterscheiden weiß. Ich finde es sehr natürlich, wenn Ihr dem Dr. von Schweitzer auf Grund Dessen, was ihm zur Last fällt, nicht Eure Töchter zur Frau geben wollt. Aber warum nicht mit ihm denken, handeln, schlagen? Was haben alle Abtheilungen politischer Thätigkeit mit jenen Geschlechtsverirrungen zu thun? Es ist um sich zu schämen! . . . Wenn Ihr Euch seiner schämt: ich kann Euch nur sagen, daß ich mich durch seine Hochachtung aufs Höchste geehrt fühlen würde und ihm meinerseits die größte Hochachtung zolle. . . . Meinerseits stelle ich an Sie die Aufforderung, Sich alle Mühe zu geben, um durch Aufklärung der Köpfe das Vorurtheil gegen S. zu beseitigen. Lassen Sie zu diesem Zweck auch diesen Brief privatim unter den Mitgliedern zirkuliren, soweit nur eben möglich, und helfen Sie, wie Becker, dem ich dieß zur besonderen Pflicht mache*), durch weitere Erörterungen nach. Es ist dieß dringendes Interesse unseres Vereins für Frankfurt a. M., sowohl um uns eine so bedeutende Kraft wie Schweitzer zu erhalten, als einen noch viel größern Konflikt, der sonst in Zukunft sicher eintreten müßte, zu vermeiden. Denn Nichts steht mehr fest, als daß ich, wenn ich nach Frankfurt komme, mit Dr. von Schweitzer in die öffentliche Sitzung gehe**). Ich habe mich nicht erhoben, um dem Vorurtheil die Füße zu küssen, und es ist nicht seine Fahne, die ich schwinge! Und wenn vielleicht irgend welche nähere, mir unbekannte Umstände vorliegen sollten — gibt es keine Sühne für Vergehen durch öffentliche und große Verdienste, wie Schweitzer's Buch? Seid Ihr schlimmer, wie das Gesetz, welches eine Rehabilitation anerkennt und, auch abgesehen von Rehabilitation, Ehrenstrafen durch Fristen begränzt? — Nur Pharisäer könnten hier schwanken!"

Lassalle war konsequent in seinem Verfahren gegen Schweitzer. Nachdem er einmal die Widmung von Schweitzer's sozialem Roman angenommen hatte, konnte er nicht wohl anders zu Werke gehen, als er in vorliegendem Briefe that. Doch sah er recht gut ein, welche Schwierigkeiten Schweitzer den Frankfurter Mitgliedern bereitete. Denn in dem betreffenden Falle bewahrheitete sich der Spruch: „Ländlich — sittlich!" Ein über die allgemein herrschenden Begriffe von Ehre und Sittlichkeit sich hinwegsetzender Verein verfällt, zumal wenn er nicht stärker ist, als damals der D. A.-Verein war, der öffentlichen Verachtung, und hat es dann sich selbst zuzuschreiben, wenn er von der Oeffentlichkeit, an die er, um Mitglieder und Einfluß zu gewinnen, doch appellirt, unsanft zurückgewiesen wird.

Eine andere sehr unliebsame Sache war für Lassalle der totale

---

*) Ich war bis dahin der Einzige gewesen, der in Frankfurt ungeachtet des sehr gehässigen Vorurtheils öffentlich mit Schweitzer zu verkehren gewagt hatte.

**) Bei seiner nächsten Anwesenheit in Frankfurt ging Lassalle mit Schweitzer Arm in Arm durch die Straßen.

Abfall der Mainzer Gemeinde. In Bezug auf seine Mainzer Anhänger hatte Lassalle eine sehr feine Nase gehabt. Als er am 20. Mai vor siebenhundert Arbeitern gesprochen und bei ihnen seine Resolution durchgesetzt hatte, bemerkte er mir, daß ihn dieser Sieg nicht freute und daß er der Nachhaltigkeit desselben nicht traute, weil er nicht die mindeste Wärme vorgefunden hätte. Bei der Gründung des Vereins am 23. Mai 1863 war Mainz durch den Uhrmacher Schöppler vertreten gewesen. Während dieser auf öffentlicher Versammlung Lassalle ins Gesicht schmeichelte, sprach er sich in dessen Rücken auf dem Zimmer Otto Dammers dahin aus: Lassalle sei ein so äußerst eitler Geck, daß man ihn mit Schmeicheleien wie Wachs drehen und formen könne. Nachdem Schöppler nach Mainz zurückgekehrt war, ließ er Nichts wieder von sich verlauten. Auf keinen Brief des Präsidenten, des Kassirers oder des Sekretärs gab er Antwort. Er war nämlich alsbald nach seiner Rückkunft wieder abgefallen und mit sämmtlichen Anhängern zu Schulze übergetreten. Um zu erfahren, wie die Sache in Mainz stand, wurde ich beauftragt, hinzureisen, genaue Erkundigungen einzuziehen und dem Präsidium ausführlichen schriftlichen Bericht zu erstatten. Ich entledigte mich unverzüglich dieses Auftrages, indem ich Lassalle am 6. Oktober 1863 mittheilte, daß Schöppler mit einem Literaten, Namens Reuschel, dem Redakteur des Mainzer Tageblattes, *) verbündet sei und daß beide einen Schulze'schen Gegenverein gegen ihn hätten gründen wollen, zu welchem Zwecke sie auch versucht hätten, in Frankfurt a. M. Genossen aufzutreiben. Zugleich legte ich in meinem Berichte einen in dieser Sache geschriebenen Brief des Löb Friedrich Reuschel bei, der den feindlichen Plan auseinandersetzte und mir in Frankfurt in die Hände gefallen war. Hierdurch erhielt Lassalle, welcher den Brief Reuschel's in die Vereinsakten einheften ließ, die unumstößliche Gewißheit von dem Verrathe Schöppler's. Bald darauf empfing der Vereinssekretär auch von Schöppler selbst nachstehenden Brief:

„Auf Ihre wiederholten Briefe erlaube (ich) mir als Entschuldigung meiner Nichtantwort Folgendes anzuführen:

„Erstens ist das System von Schulze bei uns von den Kleinhandwerkern mit so gutem Erfolg ganz allgemein eingebürgert und wird von den Arbeitern, welche keine eigene Stellung haben, durch Konsumvereine mit gutem Erfolg betrieben, daß von irgend einem andern Namen oder System gar keine Rede sein kann. Zweitens gestehe (ich) Ihnen offen, daß für meine persönliche Ansicht das System der Selbsthülfe das schönste ist, denn der Mann, der sich selbst hilft, wird durch sein Ich erst recht als Mann bewußt, denn das drückende Gefühl des Dankes bleibt ihm fremd. Wer hier für unsern Freund Lassalle auftreten wollte, könnte sehr bös hinwegkommen. Unser Freund Lassalle hat mir versprochen, meine Kosten, welche ich in Mainz bei seinem Hiersein verlegte, zurück zu vergüten, sobald ihm die Gelder von den

*) Reuschel, alias Reusche, ein schlesischer Jude, war später ein — Vertrauter — der Gräfin Sophie von Hatzfeldt und suchte Zwiespalt unter den Lassalleanern zu säen. Er hielt sich 1868—9 in Wien auf, nannte sich auf seinen Karten Doctor juris und gab sich als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften aus.

Herren in Frankfurt (die vom Zentralkomitee des Maingaues Laſſalle zugeſagten 60 Gulden Reiſekoſten, ſ. o.) bezahlt würden, dieſelben ſind längſt bezahlt. Ich habe zu beanſpruchen
für Miethe des Saals mit Beleuchtung und Reinigung fl. 25
für Anſchlagzettel . . . . . „ 8 30 kr.
fl. 33 30 kr.

„Erſuche Sie recht freundlichſt, mir dieſen Betrag einſenden zu wollen, ich könnte dieſe Gelder in meiner jetzigen Stellung ſehr, ſehr nöthig brauchen. Herzliche Grüße an Laſſalle. Achtungsvoll
Schöppler."

In einem geharniſchten Briefe, welchen Laſſalle nach Frankfurt a. M. an Schöppler's intimen Freund, den Buchdruckereibeſitzer Reinhold Baiſt, ſchrieb, verweigerte er die Zahlung der Schöppler'ſchen Rechnung, weil er ſelbige nicht ſchuldig ſei, und ſchloß in Bezug auf Schöppler mit den Worten: „So wäre ich denn mit Schöppler fertig und für Immer. Denn Unzuverläſſigkeiten in Parteiſachen verzeihe ich nie."

Sehr läſtig waren jene Bittgeſuche, welche verſchiedene Arbeiter an den Arbeiterfreund Laſſalle richteten. Beiſpielsweiſe ſei nur angeführt, daß ſich an ihn, den „Mann, der für's allgemeine Wohl ſtreitet", ein wildfremder Feilhauer am Neuen Haus in der Bürgermeiſterei Dabringhauſen (Kreis Lennep) mit der Bitte um eine Geldunterſtützung wandte, und daß ferner ein Frankfurter Arbeiter, welcher ſich verheirathen wollte, Laſſalle bat, ihm 200 Thaler vorzuſtrecken, damit er ein ſelbſtändiges Geſchäft (als Portefeuille-Fabrikant) anfangen könnte. Begreiflicherweiſe wollte ſich Laſſalle auf dergleichen Privatunterſtützungen nicht einlaſſen, wenn er auch riskirte, daß Diejenigen, deren Bitten er abſchlug, ſeine Feinde wurden.

Als ihm jedoch von Elberfeld aus ein junger Mann, der ſich trotz ſeiner großen Jugend als ſehr fähiger Agitator gezeigt hatte, warm empfohlen wurde, ließ Laſſalle zurückſchreiben, daß derſelbe nur getroſt nach Berlin kommen möge und daß für ihn bis zum Auffinden einer Stelle als Kommis Wohnung und Koſt bezahlt werden ſollten. Hierauf wurde der junge Mann von Laſſalle fünf Monate lang in Berlin unterhalten, ohne daß eine Stelle zu finden war. Derſelbe ſetzte ſich aber mittlerweile in den Kopf, daß ihn Laſſalle ſtudiren laſſen müſſe, weil er (der junge Mann) die geſchichtliche Miſſion habe, ein zweiter Napoleon zu werden. Da jedoch Laſſalle nicht einwilligte, eine ſo bedeutende Ausgabe für das Studium des Jünglings zu übernehmen, klagte dieſer ſeinen Wohlthäter des Geizes bei ſeinen Bekannten an und behauptete, daß Laſſalle unter den Pantoffel der Gräfin Hatzfeldt ſich nur ſchmiege, um dieſelbe einſtens zu beerben. Hierauf erfolgte der völlige Bruch zwiſchen dem Protegirten und ſeinem Protektor. Weil Letzterer Erſteren aber für gefährlich hielt, ſuchte er ihn aus ſeiner Nähe zu entfernen, indem er ihm in Ausſicht ſtellte, für die Rückreiſe nach Elberfeld oder für die Reiſe nach Paris, wohin der Jüngling jetzt gehen zu wollen vorgab, 40 Thaler zu bezahlen. Nachdem von dieſer Summe 7 Thaler für die Wohnung des Jünglings bezahlt worden waren, löſte der Sekretär des Vereins auf der Eiſenbahn eine Karte

für ihn bis nach Minden und übergab dem Abfahrenden die übriggebliebenen 29 Thaler. Zum großen Aerger Lassalle's kam der junge Mann, der schon an der ersten Eisenbahnstation umgekehrt war, alsbald nach Berlin zurück. Nun denunzirte ihn Lassalle der Polizei als einen Betrüger, indem er an den Berliner Polizeipräsidenten nach Darlegung des Thatbestandes in einer Eingabe vom 1. April 1864 die Worte richtete: „Ich kann es der Beurtheilung des königlichen Polizeipräsidiums überlassen, ob hier nicht in gewinnsüchtiger Absicht durch das fälschliche Vorgeben der Absicht, an den Rhein zurückzukehren, resp. nach Paris zu gehen, ein Irrthum erregt worden und also das Vergehen des Betrugs nach § 241 des Straf-Gesetzbuchs begangen worden ist. Jedenfalls aber nehme ich den Antrag, daß es dem königlichen Polizeipräsidium gefallen möge, die mir auf diese Weise abgeschwindelten 40 Thaler, resp. mindestens diese mit Abzug der von W. bezahlten 7 und 4 Thaler, zusammen 11 Thaler, also den Rest von 29 Thalern dem F. polizeilich abnehmen und mir zustellen zu lassen." — Die Berliner Polizei ließ diese Denunziation, zu welcher sich Lassalle durch die Gräfin Hatzfeldt hatte verleiten lassen, unbeachtet.*)

Auch der Vereinskassirer verlangte von Lassalle Geld, theils um die der Kasse gemachten Vorschüsse zu decken, theils weil er sich in geschäftlicher Klemme befand. Das war wohl der Hauptgrund, warum er fortwährend gewisse Bevollmächtigte beim Präsidium verklagte. Am 26. Oktober 1863 schrieb er nach Berlin: „Morgen werde ich (dem Sekretär) Vahlteich weitern Vorschuß senden. Da ich aber inzwischen auch hier viele Auslagen in Folge Ihrer (Lassalle's) Agitationsreise machen mußte, sich der Erhalt der 2000 Thaler von den alten Jungfern noch verzögert, ich auch im Geschäft fortwährend enorm zahlen und mich höllisch zusammennehmen muß, so bitte ich, da Sie es ja doch einrichten können, mir die 133 Thaler, auf deren Rückerhalt ich ohnehin gerechnet hatte, anfangs November zuzusenden, womöglich am 3.**) — Am 26. Februar 1864 schrieb der Kassirer: „Lassen Sie mir nur einige Monate Zeit, bis ich den Mai hinter mir habe, so werde ich im Stande sein, in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise zu zahlen, auch Ihre bis dahin neuerdings gemachten Vorschüsse Ihnen auf einmal auszuzahlen. Was ich inzwischen für den Verein einnehme, will ich Ihnen oder dem Sekretär gern übermachen, insoweit hier die Vereinsschulden nicht damit getilgt zu werden brauchen. Strecken Sie also bis Mai dem Sekretär alles Nöthige vor, und ich werde dann nicht ermangeln, Ihnen die Rück-

*) In einem Briefe an Hugo Hillmann in Elberfeld vom 10. April 1864 schrieb Lassalle über seinen Schützling: „Er hat mich weit über 150 Thaler gekostet, die ich viel besser hätte anwenden können . . . Ich muß überhaupt solche Dinge zu vergessen suchen, da sie sonst Einem nur die Lust benehmen, Etwas für die Menschen zu thun. Die rheinischen Arbeiter sind aber um so mehr verpflichtet, diesem Jungen ihre äußerste Verachtung fühlen zu lassen, weil ich, was ich für ihn gethan, nur aus herzlicher Rücksicht für den rheinischen Arbeiterstand gethan habe." — — (Der in Rede stehende Jüngling hieß Fudikar und war von Hillmann empfohlen.)

**) Da Lassalle in einem späteren Briefe einen Schein über diese Summe nachträglich verlangte, so ist bewiesen, daß Lewy sie erhielt.

zahlung zu machen. Inzwischen werde ich mich aus meiner Klemme schon wieder emporarbeiten und der Verein wohl auch aus seiner jetzigen Lage durch eingreifende Reformen befreit werden. Das Hauptübel ruht in den Bevollmächtigten" . . . u. s. w. — Zwar hatte Lassalle dem Kassirer ein unkündbares Kapital auf 7 Jahre vorgestreckt, damit derselbe in seiner schwierigen Stellung erleichtert würde; allein zwischen dem Präsidium und dem Kassirer gab es öfters einen sehr unerquicklichen Streit über die Zahlungen, und als Lassalle starb, war er mit dem Kassirer, weil ihm dieser eine Zahlung verweigert hatte, gespannt. Am 5. Mai 1864 erwiderte der Kassirer auf einen Brief Lassalle's sehr gereizt, indem er Nachstehendes schrieb:

„Was es mich gekostet, wie unendlich vieles Andere mich sonst noch drückt, welche Scherereien und Mühseligkeiten aller Art ich mit dem Vereine jetzt wieder durch M. und H. hatte: das Ihnen aufzuzählen wäre uns Beiden keineswegs angenehm; drum schweigend trag' ich mein Geschick . . . Ich hoffe, das Kassireramt jetzt endlich los zu werden, sei es daß sie dort oder in Leipzig einen Remplaçant finden. Daß ich bei dem fortwährenden Geldmangel und Ihren Drohungen, Beschuldigungen und ewigen Nergeleien mir oft — (wenn ich damit das Kassireramt und die Nothwendigkeit, die verlangten Summen für Gehalt u. s. w. auf die unerhörteste Weise oft zu erschwingen, los geworden wäre) — eine Kündigung (des dargeliehenen Kapitals) von einem halben Jahr, die ich Ihnen, obzwar Sie mir seiner Zeit sagten, in den ersten sieben Jahren sei an Kündigung nicht zu denken, aus freien Stücken einräumte, mir zuweilen gewünscht, kann ich Sie versichern, und wäre ich dann keineswegs so oft krank gewesen vor Aerger."

Den Statuten gemäß hätte der Kassirer dem Vorstande jedes Vierteljahr eine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben vorzulegen gehabt. Dieß unterblieb jedoch, weil es um die Kasse sehr traurig stand, und als Perl in Hamburg am Ende des Jahres 1863 eine summarische Aufstellung verlangte, schrieb der Sekretär Vahlteich an ihn, daß durch eine solche Aufstellung — möge man sich nun dabei anschicken, wie man wolle, — die geringe Zahl der Vereinsmitglieder bekannt werden würde, weshalb die betreffende Vorlage zu unterlassen sei. Indeß bekamen Perl und der Redakteur des „Nordstern" privatim durch die Vermittelung Lassalle's eine summarische Kassenaufstellung zugeschickt, damit sie sich überzeugen sollten, daß der „Nordstern" nicht aus der Kasse unterstützt werden könnte. Der betreffende Redakteur verlangte nämlich schleunigste Geldhülfe.

Nachdem bereits im August 1863 der Redakteur des „Nordstern" von Lassalle eine Geldunterstützung im Betrage von 100 Thalern beansprucht und in der Folge erhalten hatte, wollte er wieder am Ende des Jahres eine Subvention unter der Form einer Anleihe von 300 Thlrn. haben. Ihm wurde nun in Zahlen der Beweis geliefert, daß wegen des äußerst schlechten Standes der Kasse die beanspruchte Hülfe nicht geleistet werden könnte. Indeß wurde er von Lassalle auf die im zwölften Kapitel erörterten Finanzoperationen, welche jedoch fehl schlugen, vertröstet. Als der Redakteur Karl Bruhn jetzt keine Unterstützung

erhielt, ließ er ſein Wochenblatt hin und wieder gar nicht erſcheinen und richtete am 19. Februar 1864 an Laſſalle ein Schreiben, worin es hieß:

„Vor etwa 3 Wochen gab ich Perl einen Brief für Sie, in welchem ich Sie benachrichtigte, daß meine Mittel und Hülfsquellen erſchöpft ſeien, und ſo iſt es auch. In voriger Woche und auch in dieſer kann ich den „Nordſtern" nicht erſcheinen laſſen, da ich nicht im Stande bin, die, wie ich Ihnen ſchrieb, nöthigen 10 Thaler jedes Mal zu zahlen, und ohne dieſe verſagt der Drucker jede Arbeit... Ich erſuche Sie daher, mich zu benachrichtigen, ob durch Ihre Bemühungen es gelingen wird, mir die nöthige Hülfe zuzuwenden. Wenn dieſes der Fall, ſo bemerke ich, daß ich mit vorerſt 50 Thalern mich durcharbeiten kann und die andern 50 Thaler bis etwa zu Anfang März bedarf."

Seit Neujahr 1864 hatten ſich die Abonnenten des „Nordſtern" ſehr bedeutend vermindert. Selbſt die Arbeiter beſchwerten ſich bei Laſſalle über die ſchlechte Redaktion des Blattes: ſo Yorck in Harburg, Karl Klings in Solingen und Andere. Laſſalle entſchloß ſich daher dazu, ein neues Parteiorgan zu gründen, welches in Berlin erſcheinen ſollte, und er ließ ſich zu dieſem Behufe vom Buchhändler Reinhold Schlingmann in Berlin einen Entwurf anfertigen. Denjenigen aber, welche ſich über das Ausbleiben des „Nordſtern" beklagten, gab Laſſalle den Rath, einſtweilen auf den Frankfurter „Volksfreund" zu abonniren. Namentlich ſchrieb Dammer, dem J. B. von Schweitzer in den Kopf geſetzt hatte, daß derſelbe der Redakteur des Vereinsorgans werden ſollte, ſehr ungünſtig an das Präſidium über den „Nordſtern", indem er ſeiner eigenen Perſon gedachte:

„Hier hat der „Nordſtern" ſehr verloren, und man wünſcht ſehr lebhaft die Gründung einer neuen Zeitung. Man hat namentlich auch dieß Anſinnen an mich geſtellt und verlangt, ich ſolle die Redaktion übernehmen. Nun muß ich geſtehen, daß ich mir ein Parteiorgan ganz anders denke, wie den „Nordſtern", und auch den Muth hätte, ein ſolches zu redigiren, wenn Sie, Schweitzer und einige Andere fleißig dafür arbeiteten. Aber das Geld! — Die Koſten würden ſich decken und zwar dann noch, wenn man das Blatt zweimal in der Woche im Format des „Nordſtern" und für denſelben Preis erſcheinen ließe. Freilich würde für die Redaktion kaum Etwas abfallen, und ich bin nicht in der Lage, umſonſt arbeiten zu können. Weitaus das Schwierigſte bleibt die Kaution, und hieran ſcheitert Alles."

Der Verlagsbuchhändler Schlingmann wies in ſeinem Ueberſchlage Laſſalle nach, daß ein Wochenblatt von einem halben Bogen, wenn der Redakteur 500 Thaler, das Papier 157 Thaler 7 Gr. 6 Pfg., der Druck und Satz (à 8 Thaler per Woche) 416 Thaler jährlich koſteten, ſich decken müßte, ſobald es 536 Abonnenten zählte, von denen jeder monatlich 5 Silbergroſchen oder jährlich 2 Thaler bezahlte. Die Auflage war hierbei zu 1000 Exemplaren gerechnet. Bei zweimaligem wöchentlichen Erſcheinen in einer Auflage von 1500 Exemplaren koſtete das Vereinsblatt nach dieſer Aufſtellung jährlich 2014 Thaler, wovon auf den Redakteur 650 Thaler, auf das Papier (à $^1/_2$ Bogen) 480 Thaler

und auf Druck und Satz 884 Thaler entfielen, und es deckte sich mit 1007 Exemplaren. Indessen blieb die Sache einstweilen auf sich beruhend, bis J. B. von Schweitzer, der schon lange hiernach getrachtet und Dammer's Eitelkeit nur für sich benutzt hatte, Lassalle vorstellte, daß er und sein Freund J. B. von Hofstetten auf eigne Kosten ein Vereinsorgan gründen wollten, wenn ihnen das Präsidium seine Unterstützung zusagte und das Blatt zum offiziellen Organe machte. Lassalle selber wollte für ein Vereinsorgan Nichts opfern.

Inzwischen wurde jedoch dem „Nordstern" durch den Hamburger Bevollmächtigten wieder auf die Beine geholfen. Perl verwandte nämlich eigenmächtig die Hamburger Vereinsgelder zur augenblicklichen Unterstützung des „Nordstern" und bildete ein Hamburger Komité, welches einthalerige Aktien ausgab, um den „Nordstern" zu retten. Auch an Lassalle gingen 50 solcher Aktien nach Berlin, worauf er selbst davon Anstands halber 10 Stück und die Gräfin Hatzfeldt 10 nahm. Im Ganzen scheiterte freilich dieses Aktien-Unternehmen, wie denn auch die Aktien nie eingelöst wurden; allein der „Nordstern" blieb am Leben.

Alle diese Geldangelegenheiten waren Lassalle höchst zuwider. Einen ebenso großen Abscheu empfand er über die im Vereine unablässig vor sich gehenden Reibungen, die unter den Arbeitern häufig aus Neid, Eifersucht und Ehrgeiz entsprangen. Nachdem zuerst im Sommer des Jahres 1863 zwischen einem gewissen Wette und dem Elberfelder Bevollmächtigten ein Streit um die Hegemonie über die Arbeiter des Wupperthales ausgebrochen und ohne die Dazwischenkunft des noch in den Bädern befindlichen Präsidenten zum Nachtheile Wette's entschieden worden war, liefen von Mitgliedern dieser und jener Gemeinde Beschwerden über die Bevollmächtigten ein. So wurde der Hamburger Bevollmächtigte bei der Vereinsleitung verklagt, daß er sich in das zur Feier der Leipziger Schlacht eingesetzte fortschrittliche Komité habe wählen lassen, der Großenhainer Bevollmächtigte mußte in Folge der Anfeindung seitens eines Theils seiner Gemeinde vom Amte abtreten, der Dresdener Bevollmächtigte Lässig wurde von Emil Försterling der Nachlässigkeit beschuldigt u. s. w. In Hamburg entbrannte ein Streit zwischen dem Redakteur des „Nordstern" und einem gewissen P. F. Siebold. Letzterer, ein Agent Karl Blind's, sandte dem Vereinsbevollmächtigten ein gegen Karl Bruhn gerichtetes gedrucktes Pamphlet zu, worin Bruhn als ein ganz gesinnungsloser, unfähiger und geldhungriger Bursche geschildert war, dabei auch zwei Gedichte, in deren einem der Vers vorkam:

„Erst wasch den eignen Schmutz vom Leder
Und zeige Dich in besserm Licht;
Sei Du Dir selber ein Vertreter, —
Des Volkes Recht vertrittst Du nicht!"

Da sich Siebold direkt in einem Schreiben an Lassalle wandte, so erhielt er vom Vereinssekretär die Antwort:

„Lassalle kann sich damit nicht abgeben, da er sonst mit der

Schlichtung von Streitigkeiten nicht fertig würde." *) Indeß mußte Laſſalle ſich doch hin und wieder in die Streitigkeiten einmiſchen, wenn dieſelben die Vereinsorganiſation berührten. Verſtimmt ſchrieb er den 5. April 1864 an Dammer:

„Sollten gar in unſerm Verein Reibungen, Kleinlichkeiten, Intriguen, Streitigkeiten in Fortſchrittlerweiſe um ſich greifen, ſo würde ich — ich bin ohnehin des Ekels voll, ſehr voll! — mein Amt ſofort niederlegen, und es den Herren überlaſſen, ſich unter einander zu zanken! Die Disziplin, die unſer Verein bisher im Ganzen beobachtet hat, war noch das Einzige, was mich davon abhielt, und mich beſtimmte, Ekel und Aerger in mich hineinzuwürgen. Dieſe Disziplin iſt das Einzige, wodurch wir nach Innen beſtehen und wodurch wir nach Außen imponiren. Geht die auch zum Teufel und in Querelen à la Fortſchrittspartei unter — dann iſt mein Entſchluß unwiderruflich gefaßt."

So lange die Reibereien nur unter gewöhnlichen Mitgliedern vorfielen oder höchſtens die Bevollmächtigten betrafen, konnte ihnen keine ernſte Bedeutung beigelegt werden. Anders jedoch ſtand die Sache, wenn ſich der Hader gegen die Perſon Laſſalle's ſelbſt kehrte. Dieſer Fall trat aber ein, als der bisherige Vereinsſekretär Vahlteich ſich in Oppoſition zum Präſidenten ſetzte. Wie oben (im ſiebenten Kapitel) dargethan wurde, hatte der Sekretär dem Präſidenten bereits am 27. Auguſt 1863 die Veränderung der Organiſation vorgeſchlagen. Er hatte geſchrieben:

„Die Einſendung der Stammliſten erſcheint nach den neueſten Erfahrungen doch nicht praktiſch zu ſein und nur unnöthiges Porto zu verurſachen . . . Ferner wäre zu erwägen, ob wir nicht unter den obwaltenden Verhältniſſen unſer Vereinsleben anders organiſiren müſſen..., mit Einem Wort, die Organiſation in den einzelnen Städten müßte (der der) Bildungsvereine ähnlich gemacht werden . . . Auf dieſe Weiſe entgehen wir der Gefahr, durch andauernde einſeitige Strebſamkeit uns abzunützen . . ."

Obſchon Laſſalle durch die Einführung der lokalen Kaſſenorganiſation den Verein in gewiſſer Hinſicht dezentraliſirt hatte, wollte er ſich doch keineswegs zu der von Vahlteich proponirten gänzlichen Dezentraliſation verſtehen, da ihm ſelbige mit der Auflöſung des Vereins gleichbedeutend zu ſein ſchien. In der That mußte dem Präſidium im nämlichen Grade die Autorität entzogen werden, in welchem die Selbſtändigkeit der örtlichen Vereinsgruppen hergeſtellt wurde. „Wenn wir überwunden ſind und unſern Rückzug antreten ohne uns für beſiegt erklären zu wollen, dann können wir", ſagt Laſſalle, „die Selbſtändigkeit der einzelnen Gemeinden herſtellen; denn ſie iſt nicht der Anfang vom Ende, ſondern das Ende ſelbſt." — Vahlteich dagegen beharrte nicht nur bei ſeiner Anſicht, ſondern wurde in derſelben durch die Langſamkeit des Umſichgreifens der Laſſalle'ſchen Propaganda noch beſtärkt.

Es kam hinzu, daß Vahlteich zu Berlin in der unmittelbaren Nähe

*) In einem Briefe an Perl nannte Laſſalle den Hamburger Unruheſtifter einen „Taugenichts".

Lassalle's lebte, wo ihn das herrische, aristokratische Wesen desselben verletzte, um so mehr, als er in seinem Sekretariat dem Präsidenten untergeordnet war.

Vahlteich zog es, wenn er bei Lassalle eingeladen war, öfters vor, zu Hause zu bleiben und sich, anstatt des seiner wartenden feinen Soupers mit einem sehr frugalen Nachtmahl zu begnügen, weil er sich in der bei Lassalle verkehrenden Gesellschaft nicht heimisch fühlte. Bereits im November 1863 wurde Lassalle in den von Berlin ausgehenden Vereinsberichten, die dem Hamburger „Nordstern" und Frankfurter „Volksfreund" zugingen, stets „Herr" Lassalle titulirt, während er vorher schlechthin Lassalle genannt worden war. Aufmerksame Leser erfuhren hieraus, daß Lassalle jetzt den Herrn herauskehrte und fühlen lassen mochte. Indeß erfolgte der Bruch mit Vahlteich plötzlich und unerwartet: wie aus einem Briefe ersichtlich wird, den Vahlteich zu Weihnachten noch an Wilhelm Ditrich in Liegnitz richtete. Denn in diesem Briefe lobte Vahlteich die Vereinsorganisation noch aufs Wärmste in folgenden Worten:

„Damit Sie auch über die Organisation unsers Vereins Aufschluß erhalten, lege ich Ihnen Statuten und Geschäftsordnung desselben bei, und Sie werden daraus ersehen, wie sehr diese Organisation geeignet ist, der Macht der Arbeitermassen einheitliche Gestalt zu geben."

Bis dahin ging Vahlteich also mit Lassalle Hand in Hand.

Am 11. Januar 1864 jedoch erschien plötzlich ein Zirkular an sämmtliche Vorstandsmitglieder, worin ihnen gemeldet wurde, daß Vahlteich seine Stellung als Sekretär des Vereins vom 1. Februar ab gekündigt habe und sie mit diesem Tage niederlegen werde, weil ihm ein zu dem Zwecke, seine (Vahlteich's) Frau besuchen zu können, nachgesuchter Reiseurlaub nicht bewilligt worden war. Diesem von Lassalle abgefaßten Zirkular legte Vahlteich insgeheim bei der Versendung ein von ihm selbst herrührendes Rundschreiben bei, worin der Sekretär sich über die ihm seit längerer Zeit von Lassalle zu Theil gewordene Behandlung beklagte. Im Lassalle'schen Zirkular hieß es:

„Es tritt somit die Nothwendigkeit ein, einen neuen Sekretär vom 1. Februar ab zu engagiren. An und für sich würde ich dazu den Schwertarbeiter Willms in Solingen, derzeitigen dortigen Bevollmächtigten des Vereins, für am Geeignetsten halten. Ich kann jedoch nicht verschweigen, daß in Folge der schwachen Geldeinkünfte des Vereins die Frage, **wie viele Monate sich der Verein überhaupt noch wird halten können,** prekär zu werden anfängt, und daß es daher bedenklich erscheinen kann, einen Arbeiter expreß zu diesem Zweck nach Berlin zu versetzen, falls seine Funktionen eben nur noch einige Monate dauern sollten."

Nachdem ich an Lassalle ernste Vorstellungen darüber gerichtet, daß er das Schwert wegzuwerfen und uns im Stiche zu lassen in seinem Zirkular gedroht hatte und nachdem von Karl Klings in Solingen, sowie von Yorck in Harburg Briefe in ähnlichem Sinne an ihn gerichtet

Zirkular gedroht hatte, und nachdem von Karl Klings in Solingen, sowie von York in Harburg Briefe in ähnlichem Sinne an ihn gerichtet worden waren, trat am 8. Februar 1864 der Schwertarbeiter Eduard Willms das vakante Amt des Sekretärs an. Er wurde mehr Sekretär Lassalle's, als des Vereins.

Lassalle und Vahlteich schienen wieder ausgesöhnt zu sein. Doch das Feuer glomm unter der Asche fort und kam zum vollen Ausbruche, als Vahlteich beim Präsidenten angeklagt wurde, daß er Propaganda für die Denzentralisation zu machen suchte, und als er den Ausspruch that, daß der Verein nur eine Schein-Existenz hätte. Im April schrieb der neue Sekretär an den zum Dresdener Bevollmächtigten ernannten Vahlteich: „Was Ihren Vorschlag der Dezentralisation betrifft, so ist der Herr Präsident sehr unzufrieden, diesen von Ihnen wiederholt zu finden, und hat mich beauftragt, Ihnen zu antworten, daß eine Dezentralisation eine Auflösung des Vereins sei und, wie er Ihnen schon früher dargethan, nach dem Statut durchaus unzulässig; er wünscht deshalb, daß Sie diesen Vorschlag gegen Niemand mehr äußern." Willms sucht in seinem Schreiben sodann seinem Vorgänger zu beweisen, daß die Existenz des Vereins keine illusorische genannt werden könne, da am Rhein allein gegen 2000 Mitglieder vorhanden und die Ausgaben jetzt geringer als im vorigen Jahre seien. Nachdem er auf die neuen Gemeinden in Augsburg, Bremen, Burscheid und Duisburg hingewiesen, fügt er hinzu: „Und wenn dieß Alles nicht genügen sollte, so wissen Sie selbst, daß der Präsident nicht der Mann dazu ist, eine einmal angefangene Sache leichthin aufzugeben, und daß er allein im Stande ist, das etwa Fehlende zu ersetzen."

Indeß äußerte sich Lassalle um die nämliche Zeit (unterm 5. April 1864) über den Fortbestand des Vereins durchaus nicht so sanguinisch, wie der neue Sekretär. Indem er nämlich dem Vizepräsidenten die Gründe auseinandersetzte, warum die in den Statuten vorgeschriebene Generalversammlung erst am Ende des Jahres eintreten müßte, sagte er, selbige sollte hinausgeschoben werden: „damit der politische Horizont möglichst bestimmte Gestaltung bis dahin angenommen habe, was für alle auf der Generalversammlung zu fassenden Beschlüsse von großer Wichtigkeit sei. Und besonders auch deshalb", fuhr er fort, „ist es gut, wenn die Generalversammlung so spät, als zulässig ist, stattfindet, damit wir dann so sehr als möglich ins Reine gekommen sind über die noch keineswegs definitiv gelöste Frage: **ob der Verein überhaupt fortgesetzt werden kann:** eine Frage, die von der Masse der Betheiligung und den finanziellen Verhältnissen abhängt ... Vahlteich's Antrag auf Dezentralisation ist einfach wahnsinnig. Ich wundere mich nun um so mehr, daß er darauf zurückkömmt, als er mir schon in den letzten Tagen des hiesigen Sekretariats davon sprach, aber hinzufügte: „„er werde diesen Antrag nur dann stellen, wenn ich mit demselben einverstanden sei."" Und ich erwiderte ihm sofort: ein solcher Antrag sei einfach ein Todesstoß für den Verein und bedeute nichts Anderes als die Aufhebung des Vereins. Nur dann könne davon die Rede sein, wenn man den Verein überhaupt fallen lassen und diese

Auflöſung durch irgend eine Form maskiren wolle. Endlich aber kann dieſer Antrag ja nicht einmal zur Diskuſſion gebracht werden, denn in § 7 der Statuten heißt es zu Ende ausdrücklich, daß jede Aenderung der Statuten erſt nach dreijährigem Beſtand des Vereins eintreten kann . . . Schreiben Sie Bahlteich und ertheilen Sie ihm einen ernſten Verweis, daß er Motionen kolportirt, welche die Statuten verletzen." *)

Daß die letzte Arbeit Laſſalle's für den Verein ſich auf Bahlteich's Organiſations-Unterwühlung bezog, werden wir weiter unten ſehen. Uebrigens hätte Laſſalle vielleicht beſſer daran gethan, hätte er nicht gerade durch Dammer Bahlteich zurechtweiſen laſſen. Dammer grollte mit Bahlteich, weil Dammer in Bahlteich den Urheber jenes ſcharfen Laſſalle'ſchen Mahnbriefes, der oben im zwölften Kapitel mitgetheilt wurde, vermuthete, was er auch in ſeiner Antwort an Laſſalle damals hatte deutlich merken laſſen. Dammer ſtachelte zudem den Präſidenten gegen Bahlteich auf, indem er die Häkelei mehr wie eine perſönliche, als wie eine prinzipielle, darzuſtellen befliſſen war.

Glücklicherweiſe erfuhren die Gegner des Vereins von dergleichen Mißhelligkeiten Nichts. Denn ſie würden dieſelben ſonſt ausgebeutet und die kleinen Leiden Laſſalle's in große verwandelt haben. Auch Bahlteich war diskret genug, um ſein geſpanntes Verhältniß, in welchem er zu Laſſalle ſtand, nicht an die große Glocke zu hängen. Anders ging es erſt dann, als ſich ein Weib als geiſtiger Leiter des Vereins und als jungfräulicher Nachfolger Laſſalle's aufwerfen wollte.

Für ſeine kleinen Agitator-Leiden aber wurde Laſſalle durch eine Menge Beweiſe von Liebe und Ergebenheit entſchädigt. Denn an Vertrauens-Adreſſen, Neujahrswünſchen, Geburtstags-Gratulationen, Beglückwünſchungen nach ſeiner Verhaftung und ſeinem Prozeß u. ſ. w. litt er keinen Mangel. Die kleinen Freuden überwogen die kleinen Leiden und beſtimmten ihn einſtweilen zum Ausharren.

---

*) Wenn Laſſalle den Fortbeſtand des Vereins in Zweifel ſtellte, ſo war das auch gegen die Statuten. Denn in den Statuten war die Dauer des Vereins auf dreißig Jahre feſtgeſetzt. Außerdem hatte Laſſalle die Organiſation ſelbſt eigenmächtig geändert, als er die Diktatur des Präſidenten vollſtändig gemacht hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Lassalle'schen Preßprozesse.

Im öffentlichen Auftreten Lassalle's lag etwas Theatralisches. Sogar in seinen gewöhnlichen Briefen hörte er sich sprechen: weßhalb er immer darin eine Menge Wörter, auf welche er den Ton legte, zu unterstreichen pflegte. Gleichermaßen berechnete er sich vor seinem Auftreten in den gerichtlichen Verhandlungen den Effekt, den seine Vertheidigung ausüben müßte. Letztere war daher immer mindestens ebenso sehr für die Zuhörerschaft, wie für die Richter berechnet. Darum war ihm auch sehr viel daran gelegen, daß bei den gerichtlichen Verhandlungen, in denen er als Hauptperson figurirte, seine Bekannten in größtmöglicher Anzahl erschienen. Seine Vertheidigungsreden wurden für den Druck niedergeschrieben und erschienen stets als Broschüren im Buchhandel. Gleichwie er sie sorgfältig ausarbeitete, studirte er sie auch sorgfältig ein und trug sie mit oratorischer Kunst vor.

Zu den Kunstgriffen, mit denen er sich vertheidigte, gehörten — abgesehen von seinem sichern, bis an Keckheit streifenden Benehmen — die Länge und Ausführlichkeit der mit gelehrten Zitaten gewürzten Rede, der Nachweis, daß der Gesetzesparagraph, welcher auf ihn von der Staatsanwaltschaft angewandt wurde, viel weniger auf die ihm schuld gegebene Handlung paßte, als irgend ein anderer, und die hieraus sich ergebende Nothwendigkeit, daß der Angeklagte das Gesetz gegen den bestellten Vertreter des Gesetzes zu vertheidigen hatte, ferner die Hineinziehung von hochstehenden Personen und bekannten Autoritäten, welche dasselbe gesagt oder gethan, endlich die gemeinnützige verdienstliche Absicht, in welcher der Angeklagte gehandelt hatte, sowie die feinen Definitionen gewisser Ausdrücke, wie Leidenschaft, Revolution, Sittlichkeit u. s. w., an denen sonst nicht gut vorbeizukommen war. Den Staatsanwalt und bei der höhern Instanz die untere Instanz, welche ihn verurtheilt hatte, behandelte er immer mit großer Geringschätzigkeit.

Unter seinen Agitationsschriften wurde zuerst die unter dem Titel: „Was nun?" erschienene mit Beschlag belegt. Da aber die Beschlagnahme nur in Königsberg geschah und lokal blieb, so hatte sie nicht

viel auf sich. Ganz anders ging es mit dem Vortrage, welchen am 12. April 1862 Lassalle im Berliner Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt „über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes" hielt. Zwar konnte er denselben, weil der anwesende Polizeibeamte eine rein wissenschaftliche Arbeit zu hören glaubte, vom Anfange bis zum Ende halten; als Lassalle ihn aber nun in der Druckerei von Nöhring zu Berlin in 3000 Exemplaren drucken ließ und vor der Veröffentlichung ein Pflichtexemplar davon bei der Behörde einreichte, erfolgte die Konfiskation der ganzen Auflage mit Ausnahme von 50 Stück, die der Autor bereits für sich bezogen hatte und die bei einer vom Staatsanwalt von Schelling angeordneten Haussuchung in Lassalle's Wohnung nicht vorgefunden wurden. Gegen die Haussuchung protestirte Lassalle wegen ihrer gesetzlichen Unzulässigkeit dem funktionirenden Polizeikommissär Pick gegenüber sofort und reichte unterm 28. Juni 1862 eine desfallsige, in der Berliner „Reform" vom 3. Juli 1862 veröffentlichte Beschwerdeschrift*) beim Oberstaatsanwalt Adlung am Kammergericht ein. In der Folge gab er, „um das gerichtliche Verfahren zu kürzen", bei zwei Vernehmungen der Voruntersuchung zwar zu, daß „im Sinne des Gesetzes" eine Veröffentlichung stattgefunden habe, erklärte jedoch zu gleicher Zeit, daß er nur „ein Rechtsanerkenntniß abgeben, aber keinerlei Fakta zugeben wollte."

Bei der in dieser Sache angesetzten mündlichen Verhandlung vor der 4ten Deputation des Berliner Stadtgerichts am 16. Januar 1863 fielen mehrere erregte Szenen vor, welche das Auftreten Lassalle's charakterisiren und deshalb hier nicht unerwähnt bleiben dürfen. Kurz vor dem Beginn der Verhandlung ersuchte Lassalle den Gerichtshof, ihn an der Seite seines Vertheidigers, des Rechtsanwalts Holthoff, Platz nehmen zu lassen, weil der schmale Bretterverschlag vor der Anklagebank ihn räumlich hindere, die für die Vertheidigung erforderlichen Bücher und Skripturen zu handhaben. Als ihm diese Vergünstigung kurzweg vom Vorsitzenden verweigert worden war, bestand Lassalle dennoch auf seinem Antrag, indem er eventuell verlangte, daß ihm dann mindestens ein Tisch zur Handhabung seiner Akten und Bücher auf die Anklagebank gestellt werden müsse, da es die nöthige Freiheit und Gleichheit gegenüber der viel bessern lokalen Situation des öffentlichen Anklägers in dieser Sache gefährden hieße, solle ihn das Placement

---

*) Die ziemlich lange Beschwerdeschrift enthält folgende merkwürdige Stelle: „Es ist eine harte Zeit, Herr Oberstaatsanwalt, die politischen Wettergläser deuten auf Sturm, und Verfolgungswolken scheinen vielleicht stärker denn je am Horizont der Presse und des öffentlichen Rechts heraufzuziehen. In solcher Zeit ziemt es sich, daß jeder Bürger, auch wenn er praktisch nicht gerade beschädigt worden, eifrig und eifersüchtig, mit einer, ich möchte sagen theoretischen Hartnäckigkeit, festhält an den Gesetzesriegeln und Baracken, die dem Lande noch einigen Schutz gegen ausbrechendes Ungewitter gewähren können. Es ist die Zeit, mit einem unnachsichtigen, finstern und zelotischen Fanatismus Nichts zu kennen, als die Härte des strengen Gesetzes" u. s. w. — Somit schienen Lassalle die politischen Wettergläser auf Sturm zu deuten, als er sein „Arbeiterprogramm" drucken ließ!

auf der Anklagebank verhindern, auch nur die jedenfalls nothwendigen schriftlichen Notizen zu machen. Darauf durfte Lassalle neben seinem Vertheidiger Platz nehmen. Nach der Feststellung der Identität des Angeklagten wurde derselbe vom Präsidenten des Gerichtshofes gefragt: „Sind Sie bereits bestraft? — und zwar durch Urtel des königlichen Landgerichts zu Düsseldorf vom 5. Juli 1849 wegen Aufforderns der Bürgerwehr zum gewaltsamen Widerstande bis zum Blutvergießen gegen die Entwaffnung derselben und Beleidigung eines Beamten in Bezug auf dessen Beruf, mit sechs Monaten Gefängniß? — Lassalle antwortete: „Herr Präsident! Es handelt sich hierbei um eine ehrenvolle Wunde im Dienste der Freiheit des Vaterlandes." — Jetzt erhebt sich unter lautem Protest der Staatsanwalt vom Sitze und gleichzeitig ruft der Präsident dem Angeklagten zu, in solcher Weise sich zu äußern, könne nicht gestattet werden. Doch der Angeklagte bleibt bei seinen Worten und sagt schließlich: „Es wäre gewiß überflüssig zu antworten, da Sie mir die Beantwortung, die ich für erforderlich gehalten und die ich noch kaum beginnen konnte, selbst abschneiden."

Lassalle wurde vom Staatsanwalt angeklagt, durch seinen Vortrag im Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt und durch die Veröffentlichung der diesen Vortrag enthaltenden Broschüre die besitzlosen Klassen zum Hasse und zur Verachtung öffentlich angereizt und dadurch den öffentlichen Frieden gefährdet zu haben (§ 100 und § 56 des preußischen Strafgesetzbuches). Der Strafantrag lautete auf neun Monate Gefängniß.

Der Staatsanwalt behauptete gemeinhin, daß Lassalle von Wissenschaftlichkeit im Vortrage und in der Broschüre wenig verspüren ließe, daß die angeklagte Schrift vielmehr Sophismen und einseitige, schiefe Darstellungen enthielte. Bei der Wahl der wissenschaftlichen Form aber sei Lassalle von drei Gründen geleitet worden. Erstens habe derselbe den wachhabenden Polizeibeamten in jener Arbeiterversammlung durch die wissenschaftliche Form täuschen wollen und wirklich getäuscht. Die zweite Absicht sei die: hier auf der Anklagebank einen Einwand herzuleiten. Der dritte und wichtigste Grund bestehe jedoch darin, daß der Angeklagte gewünscht habe, den Arbeitern, zu denen er gesprochen, die Spitze, die in dem Vortrage ihnen hätte ans Herz gelegt werden sollen, auch sorgfältig zu maskiren und, wie es die Erfahrung lehre, dadurch denselben besonders interessant und merkwürdig zu machen, daß er besagte Spitze in eine Menge von gelehrten, scheinbar gelehrten, statistischen, historischen Notizen, die den Arbeitern im Großen und Ganzen durchaus unverständlich wären und deren Prüfung dem Arbeiterstande sich vollständig entzöge, „eingewickelt" habe.

Um die Wissenschaftlichkeit seines Vortrags zu beweisen, schlug Lassalle dem Gerichtshofe vor, eine Kommission von Sachverständigen hierüber zu vernehmen. Allein das Gericht ging nicht auf diesen Vorschlag ein, weil es sich selbst zur desfallsigen Beurtheilung für kompetent hielt. Seine Vertheidigungsrede behandelte den Bund der wissenschaftlichen Männer mit den Arbeitern und zitirte namentlich, was für den Staatsanwalt sehr unangenehm sein mußte, Schelling den Vater —

nämlich den bekannten Philosophen — gegen Schelling den Sohn, den öffentlichen Ankläger. Diese Vertheidigungsrede ist unter dem Titel: „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ 1863 im Verlag von Meyer und Zeller zu Zürich erschienen.

Gleich im Anfange seiner Vertheidigungsrede, bei den Worten: „Sie (die Anklage) verletzt nicht nur die gewöhnlichen Gesetze“ — wurde Lassalle vom Präsidenten des Gerichtshofs unterbrochen, und als er nach einem kleinen Intermezzo fortfuhr: „Sie bildet sogar einen entschiedenen Eingriff in die Verfassung“ — wurde dem Angeklagten das Wort entzogen; worauf nach einer kurzen Berathung der Präsident ihm mittheilte: „Der Gerichtshof tritt der Ansicht, daß der Angeklagte in Form und Art der Vertheidigung zu weit gehe, und es nicht statthaft sei, daß er in dieser Art und Weise weiter spreche, bei und eröffnet, daß dem Angeklagten dann überhaupt das Wort nicht mehr gestattet werden wird.“

Trotz dieser Verwarnung fuhr Lassalle fort: „Kann ich darunter leiden, daß die Verfassung verletzt worden?“ Durch diese Worte zog er sich zwar eine neue Unterbrechung seitens des Präsidenten zu, durfte aber nach einer Auseinandersetzung seines Vertheidigers (des fortschrittlichen Advokaten Holthoff) weiter sprechen. Endlich aber kam in Lassalle's Rede folgende Stelle vor: „Der Anklage, die gegen mich erhoben wird, schleudre ich meinerseits die Anklage entgegen, durch den heutigen Tag über Preußen die Schmach gebracht zu haben“ u. s. w. Jetzt sagte der Präsident:

„Ich muß Sie wegen dieser Ausdrucksweise zur Ordnung rufen. Kein preußischer Richter kann es dulden, daß in dieser Weise eine Vertheidigung geführt wird. Ich werde Ihnen das Wort entziehen und es Ihrem Vertheidiger übertragen.“

Da Lassalle antwortete, daß er in diesem Falle, weil die Vertheidigung dann nicht frei wäre, nebst seinem Vertheidiger den Saal verlassen müßte, begnügte man sich damit, von diesen Ausdrücken wenigstens protokollarisch Akt zu nehmen.

Bald darauf warf Lassalle in seiner Rede die Frage auf: „Welch' ein Ausbund von Wissenschaft muß der Staatsanwalt sein ꝛc.?“ — worauf er vom Präsidenten in Uebereinstimmung mit dem Gerichtshofe „zum letzten Male“ zur Ordnung gerufen wurde.

Als auch dieses Gewitter vorüber war, wurde endlich Lassalle definitiv das Wort entzogen, weil er sagte: „Bin ich der wissenschaftliche Prügeljunge des Staatsanwalts?“

Nachdem aber bei einem Appell an den Beschluß des gesammten Gerichtshofes Lassalle auseinandergesetzt hatte, daß doch unmöglich eine Bezeichnung, die er sich selber beilege, die Beleidigung eines Andern sein könne, und daß übrigens der Ausdruck „wissenschaftlicher Prügeljunge“ für keinen Privatmann eine Beleidigung im gesetzlichen Sinne sein würde, erklärte der Präsident, daß er gehört zu haben geglaubt: „der Staatsanwalt sei der juristische Prügeljunge“ und daß nur in Folge dieses Mißverständnisses er in den Worten Lassalle's eine neue Beleidigung des Staatsanwalts erblickt hätte.

So konnte denn Lassalle seine Vertheidigungsrede bis zu Ende

halten; denn auch die Worte: „Und so sind wir beide, der Staatsanwalt und ich, Barbaren für einander“ — führten nicht zum Entziehen des Wortes, da durch ein helles Lachen, welches sich aus dem anwesenden Publikum vernehmen ließ, der Zorn des Präsidenten sich in die ernste Drohung, den Saal räumen lassen zu wollen, ergoß und sich von Lassalle, der sogleich weiter sprach, auf diese Weise ablenkte.

Bei der Fällung des Urtheils beging der Gerichtshof die doppelte Ungeschicklichkeit: einmal, daß er das Urtel anders publizirte, als er es später schriftlich ausfertigte, und dann, daß er, wie er übrigens nicht wohl umhin konnte, zugestand, daß der Vortrag, um welchen es sich handelte, im Wesentlichen die Natur einer wissenschaftlichen Arbeit an sich trage und somit bis auf die aus demselben gezogenen praktischen Konsequenzen und Tendenzen erlaubt sei. Lassalle wurde zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Aber nun schrieb er zu dem Urtheil erster Instanz kritische Randnoten „zum Zweck der Appellationsrechtfertigung“: eine Broschüre, die den Richtern erster Instanz sehr übel mitspielte und mit den Worten schloß:

„Und nun gehe hin, Urtheil! Lieber wollte ich vier Monate im Gefängnisse sitzen, als in Deiner Stelle sein, als sein wie Du, und glaube mir, es werden gar Viele sein, die, wenn sie eine solche Alternative hätten, wählen würden, wie ich!“

Uebrigens hatte Lassalle vollkommen Recht: sein Vortrag war ganz wissenschaftlich. Selbst sein Gegner Schulze-Delitzsch sprach diese Anerkennung der Lassalle'schen Arbeit unumwunden damals im preußischen Abgeordnetenhause aus. Wenn jedoch der fragliche Vortrag zugleich praktisch war und darum gefährlich schien, so konnte dieser Umstand um so weniger ihm die Wissenschaftlichkeit benehmen, als die Wissenschaften doch erst dadurch, daß sie Nutzen stiften, ihren Werth (selbst nach des Philosophen Schelling Ausspruch) erhalten. Jede Wissenschaft, die nicht in's Leben einzugreifen und es direkt oder indirekt umzugestalten vermag, ist eine todte Disziplin; sie mag interessant sein, ist aber werthlos, gleichwie sie isolirt und abgerissen ist, da ja erst die Vernunft, der Zusammenhang des Lebens, alle Wissenschaften mit einander verbindet. Dieß erkannte schon Cicero, wenn er sagte, daß alle Wissenschaften durch ein gemeinschaftliches Band mit einander verbunden wären.

Lassalle machte also mit Recht den Paragraphen der preußischen Verfassung: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“, für sich geltend. Wurde er aber bestraft, weil er den praktisch wissenschaftlichen Vortrag vor Arbeitern gehalten hatte, so durfte er sich mit Grund auf jenen anderen Paragraphen der preußischen Verfassung beziehen, welcher versicherte: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“ Auch verfiel er nicht, indem er sich auf die Verfassung berief, in den inneren Widerspruch, daß er den Schutz der nämlichen Verfassung, die er durch die Einführung des allgemeinen Stimmrechts beseitigt wissen wollte, anzurufen nur für zweckmäßig fand; denn so lange als diese Verfassung noch zu Recht bestand, mußte sie auch ihn schützen, zumal da die Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechts alle Preußen vor dem Gesetze gleich zu machen berufen war.

Zufällig traf es sich, daß um die nämliche Zeit, in welcher Lassalle seinen Vortrag hielt, der Geheime Regierungsrath Dr. Engel über einen verwandten Gegenstand in ähnlichem Sinne sprach. Dieser Vortrag des Direktors des statistischen Büreaus erschien gedruckt unter dem Titel: „Die Volkszählungen, ihre Stellung zur Wissenschaft und ihre Aufgabe in der Geschichte." In demselben sagt Dr. Engel:

„Der dritte Stand hat sich emanzipirt. Eine neue Aristokratie des Geldes und des Geistes entsteht. Die Gelehrten, Beamten und Kapitalisten werden als Bourgeoisie die herrschende Macht. Indeß, nachdem die geistige vom großen Kapital unterstützte Arbeit ihr Recht erstritten, ringt auch die physische, im Großen und Ganzen kapitallose Arbeit um Anerkennung und Gleichberechtigung. Die arbeitenden Klassen sind unter der Allgewalt des vom Dampfe getragenen Industrialismus bereits zu einem eignen, zum vierten Stande, zu einer gesellschaftlichen Macht herangewachsen, die naturgemäß ebenfalls nach der Alleinherrschaft im Staate strebt, wie dieß der erste, der zweite, der dritte Stand, so lange sie es konnten, gethan . . . Bei einer politisch und wirthschaftlich falschen Leitung der Produktion ist die Gefahr krösusartiger Bereicherung einiger Wenigen gegenüber der Verarmung der Massen nicht ganz ausgeschlossen, und natürlich wird davon der vierte Stand bei seiner fortschreitenden Atomisirung am Stärksten betroffen. Dieser Atomisirung Einhalt zu thun, die Elemente der in unaufhaltsamer Auflösung begriffenen alten zwecklos gewordenen Verbände wieder zu sammeln und aufs Neue in zeitgemäße Formen zu binden, das ist eine der größten Aufgaben der Zeit. Einer dieselbe begreifenden staatswirthschaftlichen Einsicht ist es, wenn für jetzt auch nur exemplifikatorisch, gelungen, neben dem Problem der rationellsten und größten Produktion auch das der alle Interessen befriedigendsten Vertheilung zu lösen. In der allgemeinen Lösung besteht der Sieg, die Emanzipation des vierten Standes."

Dieser Vortrag des Geh. Raths Dr. Engel, weit davon entfernt zu einer strafrechtlichen Anklage zu führen, wurde vielmehr auf Staatskosten gedruckt. Obschon sich der Vortragende noch stärker ausgedrückt hatte, als Lassalle, blieb er unbehelligt, weil ja sein Vortrag in der Singakademie vor einem vornehmen Publikum gehalten worden war.

Nachdem Lassalle dem Direktor Dr. Engel das gerichtlich verurtheilte „Arbeiterprogramm" (d. i. den vor Arbeitern in der Oranienburger Vorstadt gehaltenen Vortrag) zugesandt hatte, erhielt er von demselben folgende Antwort:

„Berlin, 14. Febr. 1863.

„Geehrter Herr!

„In ergebenster Erwiderung Ihrer gestrigen Zuschrift spreche ich zuvorderst meinen Dank für die gleichzeitige freundliche Uebersendung Ihrer neuesten Broschüren aus. Der Vortrag über den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes war mir schon im vorigen Sommer bekannt geworden, und schon damals gereichte es mir zum Vergnügen, für meine philosophischen und historischen Anschauungen in Ihnen einen der hochbegabtesten

Gewährsmänner gefunden zu haben. Dasselbe Vergnügen empfand ich, als ich in Arnold's geistvollem Buche über das Eigenthum einem ähnlichen Ideengang begegnete. Es zeigt sich bei den ökonomischen Wahrheiten Dasselbe, was bei den Erfindungen alltäglich bemerkbar ist: sie sind durch die Zeit gereifte Früchte eines Baumes, den man nur zu schütteln braucht.

„Ihren Ausspruch, daß der Richter über fachwissenschaftliche Werke selbst im Besitz der Fachwissenschaft sein sollte, über die er zu richten berufen ist, möchte ich mir erlauben, dahin zu interpretiren, daß in allen, einen fachwissenschaftlichen Ursprung habenden Prozessen der Schwerpunkt ebenso in das Gutachten der Sachverständigen gelegt werden sollte, wie dieß der Fall ist, wenn es sich um den Rechtsspruch in medizinischen, technischen, kommerziellen Angelegenheiten handelt u. s. w."

Lassalle verfehlte nicht, von der Waffe, welche ihm hiermit die Autorität des Geh. Raths Dr. Engel in die Faust drückte, bei der Vertheidigung seiner Sache vor dem Kammergericht in Berlin Gebrauch zu machen. Seine desfallsige Vertheidigungsrede erschien unter dem Titel: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen" (Zürich 1863); sie lieferte vollständig den Nachweis von der Richtigkeit der durch das Gericht erster Instanz und durch den Staatsanwalt als falsch bezeichneten Aufstellungen Lassalle's, indem sie dieselben mit einer großen Reihe wissenschaftlicher Zitate belegte. Aber trotzdem wurde Lassalle nicht freigesprochen; die Gefängnißstrafe wurde nur in eine Geldstrafe umgewandelt. Es war wohl hauptsächlich hierbei auf die Vernichtung der den anstößigen Vortrag enthaltenden Broschüre abgesehen.

Zudem gab die Vertheidigungsrede über „Die Wissenschaft und die Arbeiter" dem beleidigten Staatsanwalt Gelegenheit, eine neue Anklage gegen Lassalle zu erheben. Enthält die Schrift, welche unter dem Namen „Arbeiterprogramm" bekannt ist, das Beste, was Lassalle in Broschürenform als Agitationsmittel überhaupt verfaßt hat, so war jedenfalls auch der sich wegen dieses Geistesprodukts abspielende Prozeß der interessanteste und für Lassalle ehrenhafteste unter allen seinen Prozessen. Ihn begünstigte dabei der Umstand, daß, während sich der Haupttheil des Prozesses vollzog, seine Kraft noch frisch und seine Hände noch nicht von der praktischen Agitation gebunden waren.

Der zweite große Prozeß Lassalle's wurde herbeigeführt durch seine „Rheinische Rede" (über die Feste, die Presse und den Frankfurter Abgeordnetentag). Nachdem die sie enthaltende, in Düsseldorf bei Nädelen erschienene Broschüre mit Beschlag belegt worden war, richtete vier Wochen darauf (unterm 11. November 1863) Lassalle an den „königlichen" Oberprokurator Herrn von Ammon zu Düsseldorf das Ersuchen: derselbe möge 1) ihm den gegenwärtigen Stand der Sache mittheilen und 2) die „außerordentlichste" Beschleunigung nach so langem Stillstand eintreten lassen. Als nun Lassalle auf Requisitionswege der Düsseldorfer Rathskammer durch das Berliner Stadtgericht zum Schluß vernommen worden war, da erhielt er ganz unerwartet Anfang Januar 1864 einen ihn auf den 18. genannten Monats vor

den rheinischen Instruktionsrichter Lützeler zu Düsseldorf zitirenden Erscheinungsbefehl (mandat d'apparution), welcher ihn im Falle des Ungehorsams mit „Vorführung“ bedrohte. Lassalle weigerte sich, nach Düsseldorf zu reisen, erbot sich jedoch, daß er, sollte etwa der Wunsch vorliegen, ihn über den einen oder andern Punkt nachträglich zu vernehmen, demselben gern nachkommen werde, wenn seine Vernehmung wieder durch Requisition des Berliner Gerichts bewirkt würde. In seiner Eingabe vom 12. Januar 1864 an den Düsseldorfer Instruktionsrichter sagte er:

„Wenn mich Ew. Wohlgeboren daher nicht requisitorisch vernehmen lassen wollen, so muß ich hierdurch entschieden jede weitere Auslassung verweigern, wodurch sich, da mich Ew. Wohlgeboren ja auch in Düsseldorf nicht zu einer Auslassung zwingen können, die Nothwendigkeit eines weiteren Verhörs von selbst beseitigt. Vorführungsbefehle aber (mandats d'amener) soll nach Art. 91 Cod. d'instr. crim. der Instruktionsrichter nur erlassen bei Beschuldigungen, welche auf ein „délit emportant peine afflictive ou infamante“, also bei Assisenfällen, niemals aber bei Beschuldigungen, die sich in korrektionelle und selbst in bloße Geldstrafe auflösen, wie die vorliegende auf § 100 und 101 des St.-G.-B. gerichtete von der königlichen Rathskammer zu Düsseldorf gegen mich verfügte Untersuchung. Die bloße Androhung des mandat d'amener in dem mir insinuirten Erscheinungsbefehl steht daher bereits im Widerspruch mit dem Gesetz, falls sie nicht auf bloßem Formular-Zufall beruht.“

Vergebens wandte sich in dieser Sache Lassalle unterm 20. Januar 1864 an den preußischen Justizminister Grafen von der Lippe mit einem dringenden Gesuch um ein schleuniges Inhibitorium gegen den besagten Vorführungsbefehl und um die Ertheilung eines „angemessenen und ernsten Verweises an den königlichen Instruktionsrichter für seine den Umständen nach so unangemessene Maßregel.“ Es half ihm Nichts, wenn er dem Minister die Vermuthung ans Herz legte, daß dem plötzlich eingeschlagenen Systeme „fortschrittlicher Zorn und Verfolgungssucht“ zu Grunde liege. Denn er erhielt vom Grafen Lippe am 24. Januar den Bescheid, daß zu einer Beschwerde gegen den Instruktionsrichter Lützeler zu Düsseldorf kein Grund vorhanden sei. Indeß schloß der ministerielle Beschluß mit den Worten:

„Nach dem von Ihnen selbst bezogenen Artikel 57 der Kriminalprozeß-Ordnung steht der Instruktionsrichter zunächst unter der Aufsicht des General-Prokurators, und es muß Ihnen überlassen bleiben, Ihre Beschwerde bei diesem einzureichen oder die geeigneten Rechtsmittel gegen die Verfügungen des Instruktionsrichters zu ergreifen. Der Justizminister kann sich nicht veranlaßt finden, auf Ihre Vorstellung in den gesetzlichen Gang der Untersuchung einzugreifen.“

Diese Abweisung benutzend wandte sich Lassalle nun an den Generalprokurator in Köln mit der Bitte, derselbe möge das mandat d'amener aufheben und den Instruktionsrichter Lützeler anweisen, Lassalle requisitorisch in Berlin vernehmen zu lassen, resp. „die Akten zu dem Zwecke

der Ueberzeugung, daß Lassalle's direkte Vernehmung in Düsseldorf durch Nichts geboten sei, zuvörderst zu avoziren."

Zugleich jedoch erneuerte Lassalle sein Gesuch an den Justizminister und bat um schleunigste Entschließung, da jeden Augenblick die Vollstreckung des mandat d'amener eintreten könnte. Aber auch hierauf wurde ihm unterm 31. Januar 1864 eröffnet, daß der Justizminister in den gesetzlichen Gang nicht eingreifen könnte.

Mittlerweile sollte der dem Berliner Gericht zugegangene Vorführungsbefehl, welchen dasselbe zur Vollstreckung dem Berliner Polizei-Präsidenten von Bernuth zugestellt hatte, vollzogen werden. Wie hierbei verfahren wurde, ergibt sich aus einer Beschwerde Lassalle's vom 30. Januar 1864 an den Minister des Innern Grafen von Eulenburg. In dieser Beschwerde bemerkte Lassalle, daß es vollkommen genügt haben würde, hätte der Polizeipräsident ihm schriftlich oder mündlich anzeigen lassen, daß er (von Bernuth) zur Ausführung jener Maßregel requirirt worden sei, und hätte derselbe ihm (Lassalle) dann einen Tag bestimmt, an dem er sich einfinden müßte, um unter Begleitung eines Beamten die Reise nach Düsseldorf anzutreten. Wenn dagegen der Polizeipräsident ohne Weiteres drei Schutzmänner mit der Verhaftung Lassalle's beauftragt habe, so könne er (Lassalle) nur eine erste und den Umständen nach durchaus unangemessene Erschwerung der Maßregel durch die Art ihrer Ausführung erblicken. Es sei dieß eine Uebertreibung der Gewalt, durch welche noch dazu thatsächlich das Ergreifen der Lassalle rechtlich zustehenden Regresse gegen den Vorführungsbefehl abgeschnitten worden sei. Lassalle fuhr in seiner Beschwerde fort:

„Wie dieß bei dem einmal ergriffenen Wege nicht ausbleiben konnte, wurden nun wiederum durch die ausführenden Beamten die Aufträge des königlichen Polizeipräsidenten noch überschritten und, wie Ew. Exzellenz sicher mit mir finden werden, *mit einer Rohheit ohne Gleichen* zur Ausführung gebracht.

„Es war gestern am 29. Januar Mittags nach 3 Uhr, als ich in Begleitung einer Dame, der Frau Gräfin von Hatzfeldt, von meinem Hause nach dem Leipziger Platz ging. Plötzlich treten mir *auf offener Straße* die drei Schutzmänner (in Zivil) Pfennig, Rübsamen und Bredow entgegen und fordern mich — Pfennig machte den Sprecher — auf, augenblicklich umzukehren in mein Haus, da sie eines Auftrags sich zu entledigen hätten.

„Ich bedeute den in Zivil gekleideten Mann, der durch Nichts als Beamter zu erkennen war, daß ich nicht wisse, was er von mir wolle. Er erklärt mir, daß er Beamter des Polizeipräsidiums sei und mir einen Auftrag von diesem auszurichten habe. Ich ersuche ihn nun höflich, sich mit seinem Gefolge im Voraus in meine Wohnung zu begeben. Ich hätte auf dem Leipziger Platz eine Besorgung zu machen und würde binnen zehn Minuten in meiner Wohnung sein, um zu hören, was er wolle. Der Pfennig erklärt mir, indem er und seine Leute mich dicht umringen, daß er mich, *wenn ich noch einen*

Schritt vorwärts mache, körperlich auf der Straße verhaften müsse; ich solle augenblicklich umkehren.

„Da ich den gränzenlosen Skandal vermeiden wollte, auf offener Straße am Arm einer Dame körperlich arretirt zu werden, blieb mir Nichts übrig, als dieser rohen Drohung nachzugeben. Ich kehrte um.

„Umsonst bat die Frau Gräfin von Hatzfeldt die drei Beamten, uns wenigstens nicht so dicht zu umdrängen, da es auf der Straße Aufsehen erregen müsse. Zur Verwunderung aller Vorübergehenden dicht von den drei Häschern eskortirt, erreichte ich mit der Frau Gräfin meine Wohnung. Zeugen hierfür: die Frau Gräfin von Hatzfeldt selbst und der Candidat phil. Alexi, der auf der Straße während des erwähnten Vorfalls dazukam.

„Da ich von dem erwähnten Vorführungsbefehl zufällig auf Privatwege*) schon vorher unterrichtet war, so hatte ich schon Tags vorher, am 28., eine Eingabe an die dem königlichen Instruktionsrichter vorgesetzte Behörde, den königlichen Generalprokurator in Köln, gerichtet, auf Aufhebung dieses ganz grundlosen Vorführungsbefehls und Anordnung meiner requisitorischen Vernehmung in Berlin antragend. Ich hatte ferner den Postschein über den rekommandirten Brief, mit welchem ich diese Eingabe versandt hatte, an den königlichen Justizminister hierselbst übersandt, denselben um ein Inhibitorium bis zur definitiven Erledigung der Sache ersuchend. Antwort konnte ich natürlich noch nicht haben.**) Ich hatte ferner mir ein Attest meines Hausarztes darüber ausstellen lassen, daß ich bei meinem Krankheitszustand in gegenwärtiger Jahreszeit keine Reise ohne Gefahr antreten könne.

„In meiner Wohnung angelangt, theilte ich dem Pfennig beide Thatsachen mit, behändigte ihm das ärztliche Attest, ersuchte ihn, von diesem, sowie von dem an den Herrn Justizminister gerichteten Rekurs dem königlichen Polizeipräsidenten Nachricht zu geben und sich deshalb einstweilen mit seinen Leuten zurückzuziehen. Pfennig, Rübsamen und Bredow erklärten jenes Attest ꝛc. zwar an den Polizeipräsidenten befördern, mich aber nicht mehr aus den Augen lassen zu können. Ich

---

*) Lassalle hatte nämlich durch den Rechtsanwalt Bloem in Düsseldorf unterm 25. Januar dem Instruktionsrichter Lützeler ein ärztliches Attest nebst einer Eingabe um Zurücknahme des etwa erlassenen Vorführungsbefehls zustellen lassen. An den Rand dieser Eingabe schrieb Lützeler hierauf (am 26. Januar) den Bescheid:

„Br. m. an den Herrn Adv.-Anwalt Bloem mit dem ergebensten Erwidern zurück, daß eine Zurücknahme des erlassenen Vorführungsbefehls, welcher bereits seit mehreren Tagen nach Berlin abgegangen ist, nicht mehr in meiner Macht steht. Sollte Herr Lassalle wirklich so krank sein, daß er die Reise hierher nicht machen kann, so wird er dieses der Berliner Polizeibehörde mitzutheilen haben, deren Sache es sein wird, denselben durch den Kreis-Physikus untersuchen zu lassen."

Am 28. Januar war dieser Bescheid an Lassalle nach Berlin gelangt: weshalb er noch sofort an diesem Tage die obenerwähnte wiederholte Eingabe an den Justizminister und an den Instruktionsrichter richtete, um sich vor Verhaftung zu schützen. Vielleicht war Lassalle auch absichtlich nun zu Hause sehr schwer anzutreffen, sodaß ihn die beorderten Schutzleute auf dem Leipziger Platze aufsuchen mußten.

**) Oben wurde mitgetheilt, daß diese Antwort erst am 31. Januar Lassalle zuging.

ersuchte sie, in diesem Falle die beiden Zimmer zu besetzen, welche an dem Vorder- und Hinterausgang meiner Wohnung liegen, sodaß Niemand weder hinaus, noch hinein können würde, ohne von ihnen gesehen zu werden. Die drei Beamten erklärten aber entschieden, nur in dem Zimmer bleiben zu wollen, in welchem ich mich selbst befände.

„Wie drei Statuen pflanzten sich daher Pfennig, Rübsamen und Bredow in meinem Studirzimmer auf, in welchem ich, meine Mutter, die Frau Gräfin von Hatzfeldt, Herr Dr. Pritzel und Herr Alexi sich befanden. Als Pfennig sich entfernte, wurde statt seiner ein Konstabler herbeigerufen, und so blieben diese drei Männer an 3 Stunden mitten in meinem Zimmer stehen, jedes Gespräch mit meiner Familie*) mit anhörend.

„Als ich mich um 6 Uhr mit den genannten Herrschaften zu Tisch begab, folgten sie mir durch den Salon und wollten mit in den Speisesaal eindringen. Nur dadurch, daß ich, hinter meinen Gästen eintretend, sofort die Thür hinter mir abschloß und den andringenden Schutzleuten zurief, sie sollten diese aufbrechen, wenn sie dieß wagten, gelang es mir, sie wenigstens von der Tischgesellschaft abzuschneiden. Die Grobheiten und Rohheiten im Einzelnen, deren Beute ich war, Ew. Excellenz zu beschreiben, widert mich an. Zeugen für die genannten Vorgänge führe ich Frau Gräfin von Hatzfeldt, Herrn Dr. Pritzel, Herrn Alexi, Herrn Julius Vahlteich an.

„Meine Beschwerde springt jetzt wieder von den Schutzleuten zu dem Polizeipräsidenten zurück.

„Ich hatte denselben, wie bereits bemerkt, von dem an Se. Exzellenz den Justizminister ergriffenen Rekurs benachrichtigt und ihm das ärztliche Attest gesandt. Außerdem schrieb ich noch selbst an den königlichen Polizeipräsidenten, beide Hinderungsgründe gegen ein Vorangehen mit der Exekution entwickelnd, und sandte den Brief noch um $3^1/_2$ Uhr an den königlichen Polizei-Präsidenten durch einen Hausgenossen ab, der sich in eine Droschke setzte, sodaß die Eingabe noch um 4 Uhr auf dem Polizeipräsidium angelangt war. Außerdem hatte ich endlich um $5^1/_2$ Uhr von der Kanzlei des königlichen Justizministeriums die Bescheinigung erhalten, daß mein auf den Rekurs gegründeter Antrag auf ein Inhibitorium eingereicht und noch hängig sei. Ich hatte diese Bescheinigung den Schutzleuten präsentirt; überdieß hatte Wachtmeister Otto, dem ich sie gleichfalls vorlegte, ihren Inhalt telegraphisch dem Präsidium berichtet. Und trotz Alledem langte um 8 Uhr der Wachtmeister Otto mit dem Auftrage des Präsidenten für mich an, daß ich mich noch denselben Abend reisefertig halten müsse!!

---

*) Familie ist hier in einem etwas ungewöhnlichen Sinne genommen. Die beiden Besucher Pritzel und Alexi gehörten doch wohl nicht in dem Sinne zur Familie wie die auf Besuch anwesende Mutter Lassalle's. Und gehörte etwa Sophie von Hatzfeldt zur Familie? — Ebenso wenig konnte Vahlteich als Familienmitglied gelten; denn derselbe war nicht der Sekretär Lassalle's, sondern des A. D. Arbeiter Vereins. Lassalle scheint Familie im römischen Sinne zu nehmen und es auf die Dienerschaft anzuwenden.

„Durch dieſes Verfahren hat der königliche Polizei-Präſident ernſte und gedoppelte Geſetzesverletzungen begangen.

„1) Mußte derſelbe unbedingt den Suspenſiv-Effekt des von mir an den königlichen Generalprokurator und reſp. königlichen Juſtizminiſter gerichteten Rekurſes reſpektiren. Dieſer Rekurs hatte geſetzlich Suspenſiv-Effekt. Und ſelbſt die Frage, o b er denſelben hatte oder nicht, konnte der königliche Polizei-Präſident nicht entſcheiden. Sie war altioris indaginis! S i e eben lag dem königlichen Juſtizminiſter vor, welcher allein darüber zu entſcheiden hatte und deſſen Entſcheidung der Polizei-Präſident nicht vorgreifen durfte. Was wäre entſtanden, wenn ich noch geſtern Abends zwangsweiſe abgeführt worden wäre und der königliche Juſtizminiſter ſpäter die Inhibirung verfügt hätte? Das heißt Jemand proviſoriſch köpfen wollen!

„2) Auch über das ärztliche Atteſt konnte der Polizei-Präſident nicht ohne Weiteres weggehn, ſondern war verpflichtet, wenn er ſich bei demſelben nicht beruhigen wollte, mir den Kreisphyſikus zu ſchicken, um meinen Zuſtand unterſuchen zu laſſen.

„Indem der königliche Polizei-Präſident Beides unterließ, beging er zwei ſchwere Eigenmächtigkeiten und Geſetzesverletzungen.

„Endlich um $8^3/_4$ Uhr kam die Ordre, die Leute zurückzuziehen, die Sache ſei erledigt; aber noch war dieſe Ordre nicht ausgeführt, ſo kam die entgegengeſetzte Ordre, die Leute nicht zurückzuziehen, die Sache ſei nicht erledigt. Und endlich um $9^1/_2$ Uhr kam die Ordre, die Leute definitiv zurückzuziehen.

„Heute, den 30., Vormittags 10 Uhr, erſchien aufs Neue ein zahlreiches Polizeigefolge bei mir und mit dieſem der königliche Kreisphyſikus Hr. Dr. Hammers, welcher, nachdem er mich unterſucht, die Erklärung abgab, daß ich krank ſei und nicht reiſen könne.“ U. ſ. w.

Die gegen die Berliner Polizei angeſtellte Beſchwerde erledigte ſich nach mehrfachem Hin- und Herſchreiben am 17. April 1864 dahin, daß dem Beſchwerdeführer Laſſalle durch den Polizei-Präſidenten die Eröffnung gemacht wurde, daß das Verfahren der mit der Ausführung des Vorführungsbefehls beauftragten Polizeibeamten nicht zu mißbilligen ſei, weil dieſelben die geſetzlichen Vorſchriften wegen Feſtnehmung einer Perſon nicht überſchritten hätten, und daß Laſſalle, wenn jetzt ſtrenger gegen ihn als im November 1863 verfahren worden ſei, ſich das ſelbſt zuzuſchreiben habe, da durch ſein damaliges Verhalten die Unzulänglichkeit der in jenem Falle angewandten Vorkehrungen dargethan worden ſei. Hierauf antwortete Laſſalle, daß demnach die ſtrengen Maßregeln im Januar, wie man zufolge dieſer Eröffnung nicht gut anders folgern könne, eine Polizeirache für die Vorgänge vom November hätten bilden ſollen. Dieſe Antwort Laſſalle's führte zu einer neuen Anklage gegen ihn.

Merkwürdigerweiſe gelangte von der intereſſanten Verhaftung Laſſalle's am Arme der Gräfin Hatzfeldt keine Kunde in die Oeffentlichkeit. Nachdem Laſſalle durch das Gutachten des Kreisphyſikus vor der Ausführung des Vorführungsbefehls geſchützt worden war, beſtürmte er erſt den Juſtizminiſter und dann das Geſammt-Miniſterium mit Geſuchen, nunmehr ſchleunigſt die von ihm verlangte Inhibirung des

instruktions-richterlichen mandat d'amener verfügen zu wollen, damit nicht nach Wiederherstellung seiner Gesundheit dennoch der Vorführungsbefehl vollzogen werden könne. Allein er erhielt immer von Neuem die Antwort, daß der Justizminister in den gesetzlichen Gang des gegen Lassalle schwebenden Verfahrens einzugreifen nicht befugt sei.

Endlich feierte Lassalle den Triumph, daß er unterm 25. Februar 1864 an den Justizminister Grafen zur Lippe folgendes Schreiben richten konnte:

„Ew. Exzellenz

erlaube ich mir zum Beweise, daß ich Sie nicht mit unbegründeten Eingaben behelligt habe, mitzutheilen, daß, wie ich soeben erfahre, der Rheinische Anklage-Senat zu Köln, auf meinen Rekurs gegen den instruktionsrichterlichen Vorführungsbefehl, die Akten der Sache nach Köln avozirt und die Untersuchung an sich genommen hat. Wenn ich nun dennoch damals gewaltsam nach Düsseldorf abgeführt worden wäre, hätte ich dann nicht ein nicht wieder auszugleichendes Unrecht erlitten? Und war die Forderung eines Appell an den kompetenten obern Richter, der auch, wie sich jetzt zeigt, meine Beschwerde als gesetzlich begründet betrachtet, den erforderlichen Suspensiv-Effekt gegen die Personal-Exekution eintreten zu lassen, wirklich eine unzulässige? — Ich theile dieß, wie gesagt, Ew. Exzellenz mit, weil ich nicht wünsche, daß Sie glauben, ich sei im Stande, Sie mit widergesetzlichen Ansinnen zu behelligen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Exzellenz

ergebenster

F. Lassalle."

Im weiteren Verlaufe des Prozesses wurde Lassalle wegen seiner „Rheinischen Rede" in erster Instanz in contumaciam zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, weil er „durch öffentliche Behauptung oder Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen die Anordnungen der Obrigkeit dem Hasse oder der Verachtung ausgesetzt habe" (§ 101 St. G. B.). Da sich nun wegen der versuchten Exekution des erwähnten Vorführungsbefehls, der von der Berliner Polizei als einfacher Verhaftsbefehl aufgefaßt worden war, für Lassalle in Berlin ein neuer Prozeß entspann, so begehrte er die Ausfertigung von dem infirmirenden Erkenntniß des „königlichen" Anklagesenats und ließ durch seinen Rechtsbeistand Anton Bloem in Düsseldorf von der Greffe zu Düsseldorf diese Ausfertigung auf seine Kosten fordern, erhielt jedoch zur Nachricht, daß er von dem Greffier zu Düsseldorf auf Grund des Art. 156 des Dekrets von 1811 abschlägig beschieden worden sei. Deshalb sah er sich veranlaßt, an den General-Prokurator Geheimen Rath Nicolovius in Köln unterm 9. April 1864 das Gesuch zu richten, derselbe möge den Greffier zu Düsseldorf anweisen, eiligst Ausfertigung jenes Urtheils des Rheinischen Anklage-Senats direkt an Lassalle einzusenden und den Kostenbetrag per Postvorschuß zu erheben. Noch war Lassalle in der letzterwähnten Angelegenheit nicht befriedigt worden, als er sich genöthigt sah, eine neue Eingabe an den Kölner General-Prokurator Nicolovius zu machen, weil der Düsseldorfer Oberprokurator bei dem Berliner

Polizei-Präsidio Einsprache dagegen erhoben hatte, daß die Polizei Lassalle zu der von ihm beabsichtigten Badereise einen Paß ausfertigte. Eine solche Einsprache stand nach Lassalle's Ansicht dem Düsseldorfer Oberprokurator nicht eher zu, als bis derselbe ein rechtskräftiges Strafurtheil gegen Lassalle in Händen haben würde, während doch vorläufig nur ein in contumaciam ergangenes, Lassalle noch nicht einmal zugestelltes Urtheil erster Instanz, gegen welches Appell eingelegt worden war, vorlag. Umsonst. Lassalle erhielt trotz erneuter Eingaben an das Berliner Polizei-Präsidium und an das Ministerium des Innern unterm 2. Mai 1864 weder den verlangten neuen Auslandspaß, noch wurde ihm auf seinen Wunsch der alte eingesandte, abgelaufene Ministerialpaß vom Jahre 1863 zurückgestellt. Ferner erfuhr er, daß das Breslauer Polizei-Präsidium über ihn Erkundigungen bei seiner alten, zu Breslau wohnhaften Mutter eingezogen hatte. Die ihm in erster Instanz zuerkannte Strafe von einem Jahre Gefängniß wurde durch seine Vertheidigung in Düsseldorf am 1. Juli 1864 auf sechs Monate herabgesetzt; doch wurde seine desfallsige, zwei Druckbogen starke Vertheidigungsrede, die als Broschüre erschien, wieder mit Beschlag belegt und würde ihm einen neuen Prozeß aufgebürdet haben, wenn er nicht schon am Ende des folgenden Monats in der Schweiz ums Leben gekommen wäre.

Die schwerste Anklage, welche gegen Lassalle gerichtet wurde, entsprang aus der „Ansprache an die Arbeiter Berlins", weil er in dieser Agitationsschrift den oben im 9. Kapitel theilweise mitgetheilten Artikel der in Frankfurt erscheinenden „Süddeutschen Zeitung" abgedruckt und als ein gegnerisches Zeugniß für die radikale Natur seiner Bestrebungen angeführt hatte. Lassalle stand in dieser Sache des Hochverraths angeklagt, und es drohte ihm somit die schwerste Gefahr. Anfangs hielt er jedoch die Anklage nicht für sehr gefährlich; denn er schrieb noch im November 1863 darüber an Dammer:

„Meine Hochverrathsanklage beruht gar nicht, wie Sie zu glauben scheinen, auf der Rheinischen Rede, sondern auf der „Ansprache an die Arbeiter Berlins." Sie ist übrigens *ein reiner Blödsinn* und hat ihren Quell bloß in persönlicher Rachsucht des Staatsanwalts von Schelling."

Indeß konnte sich Lassalle nicht verhehlen, wie höchst zweifelhaft es sein mußte, ob ihn der Berliner Staatsgerichtshof, von welchem die Hochverrathsanklagen entschieden werden, freisprechen würde. Er war angeschuldigt:

a) ein auf gewaltsame Aenderung der preußischen Staatsverfassung gerichtetes Unternehmen vorbereitet;

b) eine Staatseinrichtung durch öffentliche Verhöhnung der Verachtung ausgesetzt, und

c) die Mitglieder des königlichen Staatsministeriums mit Bezug auf deren Beruf beleidigt: — somit Verbrechen, resp. Vergehen gegen §§ 66, 101 und 102 des Strafgesetzbuches begangen zu haben.

Der Strafantrag des Staatsanwalts ging dahin, den Angeklagten wegen Verletzung genannter Paragraphen zu drei Jahren Zuchthaus, 100 Thalern Geldbuße und fünf Jahren Polizeiaufsicht zu verurtheilen.

Lassalle wäre wohl sicher in Folge dieser Anklage in's Zuchthaus gewandert oder zur Flucht genöthigt gewesen, wenn er nicht um diese Zeit eine Annäherung an die feudale Partei herbeizuführen gewußt und mit Bismarck selbst Zusammenkünfte gehabt hätte. Er soll sogar mit dem preußischen Ministerpräsidenten eines Tags Arm in Arm durch die Straßen Berlins gegangen sein. Den Vereinsmitgliedern blieb dieß unbekannt.

Sein Rechtsbeistand war wieder der Justizrath Holthoff; doch führte der Angeklagte, wie gewöhnlich, die Hauptvertheidigung selber. In seiner Vertheidigungsrede, die mehrmals vom Vorsitzenden des Gerichtshofes unterbrochen wurde, bezog er sich mit solcher Sicherheit auf Herrn von Bismarck, als ob er von demselben ausdrücklich dazu autorisirt worden wäre. Die Spitze der Anklage brach er durch die scharfsinnige Bemerkung ab, daß er nicht in seiner Ansprache versichert habe, er sage Alles, was der Artikel der Süddeutschen Zeitung enthalte, sondern daß er nur darauf hingewiesen: „Alles, was ich sage, das sagt auch der Artikel der Süddeutschen Zeitung" — weßhalb er doch nicht für jenen inkriminirten Zeitungsartikel, dem er nicht in allen Punkten beistimme, verantwortlich gemacht werden könne.

Die Hauptstellen der Lassalle'schen Vertheidigungsrede, welche auf die cäsaristische preußische Politik hindeuteten und den König, sowie den Herrn von Bismarck nebst den übrigen Ministern als Mitschuldige Lassalle's bezeichneten, fußten im Grunde auf der in der Rheinischen Rede vorgenommenen Abschwenkung von „diesem" auf „jenen" Weg. Weil sie aber insofern auch für die Entwickelung der Lassalle'schen Agitation bezeichnend sind, sollen sie hier wörtlich wiedergegeben werden. Lassalle sagt:

„Der Staatsanwalt beschuldigt mich, das allgemeine und direkte Wahlrecht herstellen und somit die Verfassung stürzen zu wollen! Nun wohl, meine Herren, obwohl ein einfacher Privatmann, kann ich Ihnen sagen, ich *will* nicht nur die Verfassung stürzen, sondern es vergeht vielleicht nicht mehr als ein Jahr, so *habe* ich sie gestürzt! Aber wie? Ohne daß ein Tropfen Blutes geflossen, ohne daß eine Faust zur Gewalt sich geballt hat! Es vergeht vielleicht nicht ein Jahr mehr, so ist in der friedlichsten Weise von der Welt das allgemeine und direkte Wahlrecht *oktroyirt*. Die *starken* Spiele, meine Herren, können gespielt werden, Karten auf den Tisch! Es ist die **stärkste** Diplomatie, welche *ihre Berechnungen* mit **keiner** Heimlichkeit zu *umgeben braucht*, *weil sie auf erzene Nothwendigkeit gegründet sind*. Und so *verkündige* ich Ihnen an diesem feierlichen Ort, es wird vielleicht *kein Jahr mehr vergehen* — und Herr von Bismarck **hat** die Rolle Robert Peel's gespielt, und das allgemeine und direkte Wahlrecht **ist** oktroyirt! Ich wußte das schon am ersten Tage, an welchem ich durch Erlaß meines Antwortschreibens diese Agitation begann, und es konnte Niemand ent-

gehen, der mit klarem Blick die Situation umfaßte. Die Staatsregierung wird die Rolle Sir Robert Peel's ſpielen, ſage ich, und zwar ſchon aus dem ſehr einfachen Grunde, weil ihr gar nichts Anderes übrig bleibt. Ein nicht beizulegender, ein tödtlicher Kampf hat ſich erhoben zwiſchen dem Königthum und der Bourgeoiſie! Wer von Beiden weicht, iſt verloren! Das Königthum kann einer Klike nicht weichen, aber ebenſo wenig kann es andrerſeits die unregelmäßigen Zuſtände verewigen, die wir jetzt haben. Es kann ſich nicht einer Klike gefangen geben, aber ebenſo wenig den beſtehenden anormalen Zuſtand für immer aufrecht erhalten. Es iſt daher ein Kampf ohne Ausweg und Ende: denn es iſt ein Kampf von zwei Gegnern, von denen jeder von beiden Seiten unbeſiegbar iſt für den andern in ſeinem eignen Lager! In dieſem Kampfe ohne Ausweg hat meine Stimme den einzigen möglichen Ausweg eröffnet, der überhaupt denkbar war, einen Ausweg von der höchſten rechtlichen und hiſtoriſchen Weihe, den Ausweg, das Volk ſelbſt auf die Bühne zu führen und ſein Recht herzuſtellen. Der Ausweg iſt eröffnet, zugleich eine immenſe Strömung der geiſtigen Atmoſphäre erzeugt, die nach demſelben hindrängt, eine Strömung, die ſich komponirt aus dem vereinten Druck des unmittelbaren Volksgefühls und der Intelligenz der Höchſtbeſitzenden im Reiche des Geiſtes — mit der Nothwendigkeit der Naturgeſetze drängt dieſe Atmoſphäre nach jener einzigen Oeffnung hin, die in den fataliſtiſchen Kreis gebrochen iſt." —

Aber hierbei bleibt Laſſalle nicht ſtehen, ſondern er bringt wieder ſeinen Lieblingsgedanken zum Vorſchein, daß ein nationaler Krieg fördernd und unterſtützend in die Tendenz ſeiner Arbeiter-Agitation eingreifen muß. Deshalb fährt er in ſeiner Vertheidigungsrede fort:

„Es kommt hinzu, daß, wie mir ſchon bei Erlaß meines Antwortſchreibens klar war*) und wie ſeitdem bedeutend näher gerückt iſt, große auswärtige Konflikte bevorſtehen, Konflikte, welche es unmöglich machen, das Volk zu ignoriren, und (welche) zwingen, Das, was man thut, zu thun, geſtützt auf das Volk und getragen vom Volk! Wir ſtehen am Beginn auswärtiger Konflikte ſo bedrohlicher Natur, meine Herren, daß in denſelben, wenn unſere Regierung nicht den überlegenen Blick hat, zur Zeit — ich ſage, ſo lange es noch Zeit iſt — zu dieſer Maßregel zu greifen, um dem Volke ein erhöhtes Seelenleben und eine immenſe Expanſivkraft zu verleihen, unſere Nation in Gefahr ſteht, ihre nationale Exiſtenz und die Integrität ihres Territoriums zu verlieren — und ich hoffe, es iſt nicht erlaubt, an ſo viel Unfähigkeit ſeitens der Regierung zu glauben."

Laſſalle berief ſich geradezu auf das abſolutiſtiſche Königthum, um daſſelbe als ſeinen Mitſchuldigen hinſtellen zu können. Er bediente ſich der Worte:

„Es kommt endlich hinzu, daß das Königthum, wenn es einer

---

*) Beweis hiefür iſt der Brief Laſſalle's vom 9. März 1863 an Guſtav Lewy, wovon in den erſten Kapiteln dieſes Werkes mehrere Stellen angeführt worden ſind.

Klike nicht weichen kann, dagegen vollkommen wohl das Volk auf die Bühne rufen und sich auf es stützen kann. Es braucht sich hierzu nur bewußt zu werden, welches die Säule ist, auf der es steht. Das Volk, nicht die Bourgeoisie, zahlt seine Steuern! Das Volk, nicht die Bourgeoisie, schlägt seine Schlachten! Es braucht sich endlich hierzu nur seines Ursprungs zu erinnern, denn alles Königthum ist ursprünglich Volkskönigthum gewesen. Ein louis-philippistisches Königthum, ein Königthum von der Schöpfung der Bourgeoisie, könnte dieß freilich nicht. Aber ein Königthum, das noch aus seinem ursprünglichen Teige geknetet dasteht, **auf den Knauf des Schwertes gestützt,** könnte das vollkommen wohl, wenn es entschlossen ist, wahrhaft große nationale und volksgemäße Ziele zu verfolgen."

So war denn Lassalle durch Identifizirung seiner Bestrebungen mit denen des preußischen absolutistischen Königthums dahin gelangt, daß er den Richtern zuzurufen wagte:

„An dem Tage also, meine Herren, an welchem Sie dem Könige den Prozeß machen werden und der Staatsregierung wegen des Sturzes der Verfassung durch Oktroyirung des allgemeinen und direkten Wahlrechts — an diesem Tage werde ich dem Staatsanwalt gestatten, mich als geistigen Mitschuldigen, als intellektuellen Urheber dieses Verfassungsumsturzes, vor Ihre Barre zu laden!"

Die Vertheidigungsrede Lassalle's dauerte vier Stunden. Nachdem sich dann der Gerichtshof auf einige Zeit zurückgezogen hatte, verkündete derselbe als Urtheil, daß der Angeklagte, so exzentrisch der Inhalt seiner Ansprache an die Berliner Arbeiter auch sei, von der Anschuldigung des Hochverraths habe freigesprochen werden müssen, daß hiernach, da keine Konnexität vorliege, die Anklage in Betreff der übrigen beiden Punkte an die zuständige Gerichtsabtheilung verwiesen werde, und daß überhaupt — unter vorläufiger Aufrechterhaltung der Beschlagnahme der Broschüre — der Staatsanwaltschaft vorbehalten bleibe, wegen des Inhalts derselben ein anderweitiges Strafverfahren zu veranlassen.

Ganz frei ging also Lassalle nicht aus diesem Prozesse hervor. Die Broschüre mußte vernichtet werden. Zudem wurde auch seine Vertheidigungsrede zum Gegenstande einer neuen Anklage. Der Titel der als Agitationsschrift gedruckten Rede lautete: „Der Hochverrathsprozeß wider Ferdinand Lassalle vor dem Staatsgerichtshofe zu Berlin am 12. März 1864. Nach dem stenographischen Bericht. Berlin 1864, 8°. Verlag von Reinhold Schlingmann." Die Polizei fand bei der im Juni erfolgenden Beschlagnahme dieser Schrift beim Verleger nur noch 279 Exemplare vor. Alle übrigen Exemplare waren in Sicherheit gebracht worden und dienten als Agitationsschriften.

Sechszehntes Kapitel.

Die Agitationsschriften und ihr theoretischer Abschluß.

Die zur Förderung der Agitation in die Oeffentlichkeit geschleuderten Schriften zerfallen ihrem Inhalt nach in verschiedene Abtheilungen. Wir haben zu unterscheiden unter den Broschüren Lassalle's:

1) Theoretische Agitationsschriften. Hierher gehören die Vorträge über Verfassungswesen und über die Idee des Arbeiterstandes (das sogenannte Arbeiterprogramm), sowie die im „Arbeiterlesebuch" enthaltene Frankfurter Rede. Theilweise hierher muß auch die Vertheidigungsrede, betitelt: „Die indirekte Steuer", bezogen werden.

2) Praktische Agitationsschriften. In diese Abtheilung fallen der Vortrag: „Was nun?", das Offene Antwortschreiben an das Leipziger Komité, die Leipziger Rede vom 17. April 1863 und die Ansprache an die Arbeiter Berlins.

3) Polemische Agitationsschriften. Außer der Rheinischen Rede über die Feste, die Presse und den Abgeordnetentag, sowie dem unbedeutenden Zirkular, enthaltend die Beschwerde beim Berliner Polizeipräsidium, fällt in diese Abtheilung die kleine Schrift über „Macht und Recht."

4) Die auf die Preßprozesse bezüglichen Agitationsschriften. Es sind folgende: Die Wissenschaft und die Arbeiter (Zürich 1863), der Lassalle'sche Kriminalprozeß, zweites Heft, enthaltend die mündlichen Verhandlungen (Zürich 1863), der Lassalle'sche Kriminalprozeß, drittes Heft, enthaltend das Urtheil erster Instanz mit kritischen Randnoten zum Zweck der Appellationsrechtfertigung (Zürich 1863), die Indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen (Zürich 1863), der Hochverrathsprozeß wider Ferdinand Lassalle vor dem Staatsgerichtshofe zu Berlin (Berlin 1864), die Rheinische Vertheidigungsrede (Düsseldorf 1864).

Zu diesen Lassalle'schen Agitationsschriften kommen noch die von Mitkämpfern herrührenden:

5) „Offener Brief" des Nationalökonomen Rodbertus;

6) „Lassalle und seine Verkleinerer" von Bernhard Becker;
7) „Das Recht auf Arbeit" von Moses Heß;
8) Der soziale Roman „Lucinde" von J. B. v. Schweitzer;
9) „Wider Wilhelm Marr" von Audorf junior;
10) „Offener Brief an die Arbeiter" von Johann Philipp Becker;
11) Schweitzer'sche Rede, betitelt: „Die Partei des Fortschritts als Trägerin des Stillstands;"
12) „Die Deutsche Bewegung von 1848 und die gegenwärtige" von Bernhard Becker;
13) Das Herwegh'sche Bundeslied."

Ueber die sub 11) aufgezählte Schweitzer'sche Rede muß bemerkt werden, daß sie zwar, nachdem sie Dammer hatte drucken lassen, im Verein verkauft wurde, bis die Kosten gedeckt waren, daß aber — als Dammer in einem Briefe unterm 27. Januar 1864 gemeldet hatte:

„Die Kosten der Schweitzer'schen Rede werden gedeckt sein," — Lassalle den Tag darauf nach Leipzig wörtlich zurückschrieb:

„Mit der Schweitzer'schen Rede bin ich nicht so recht einverstanden und scheint sie mir deshalb kein gutes Agitations-Mittel zu sein, ich bin also für eine massenhafte Vertheilung nicht. Bei Schweitzer macht es Nichts aus, daß er in Leipzig Mitglied geworden ist*), doch dürfte dieser eine Fall nicht maßgebend sein für alle andern."

J. B. von Schweitzer hatte die in Frage stehende Rede am 13. Oktober 1863 in Leipzig in einer Versammlung der dortigen Vereinsmitglieder gehalten. Er knüpfte dieselbe an die berüchtigte Depesche Lassalle's an Herrn von Bismarck an, indem er sagte:

„Als diese Depesche in den Zeitungen meiner Vaterstadt Frankfurt a. M. zu lesen war, da, meine Herren, erhob sich ein merkwürdiger Chorus von Stimmen. Seht Ihr, riefen die Einen, und dieß waren die Herren vom Nationalverein und vom Fortschritt, seht Ihr — Lassalle und Bismarck Arm in Arm! Lassalle geht mit der Reaktion! — Es wurden andere Stimmen laut (und diese kamen aus der Mitte unserer Anhänger), welche sagten: Wir werden wohl nicht irre an Lassalle; aber es ist doch ein sonderbarer Schritt, sich öffentlich an die reaktionärste Regierung Europa's zu wenden. Und wieder Andere, meine Herren, und zu diesen gehörte auch ich, sagten: Nun ja, er hat an Bismarck telegraphirt. Warum denn nicht?"

Darauf bemüht sich J. B. von Schweitzer, in seiner Rede den Zuhörern darzuthun, warum weder die Geistlichkeit, noch der Adel große Kraft mehr besitzen. Ueber die Macht des preußischen Ministerpräsidenten sagt er dabei Folgendes:

„Glauben Sie wirklich, daß Herr von Bismarck so gefährlich sei? Die Adels-Koterien, die Junker, meine Herren, sind an sich sehr ungefährlich. Wer den preußischen Staat regiert und ihn in der Gewalt hat, das ist der Mann, der über dreimalhunderttausend Bajonnette verfügt, das ist Seine Majestät von Gottes Gnaden, König Wilhelm von

*) Schweitzer war in Leipzig bei Dammer Mitglied des Vereins geworden, weil die Frankfurter Mitglieder ihm die Aufnahme verweigerten.

Preußen. So lange der König sagt: Bismarck, regiere den Staat! so lange ist Bismarck allmächtig, aber er sage heute das Gegentheil, und die Bismarcks sind nicht mehr!"

Die Bourgeoisie scheint Herrn v. Schweitzer kein Klassen-Interesse nach Oben zu vertreten, sondern bloß noch ein solches nach Unten gegen die Arbeiter. Von der Masse der Besitzlosen behauptet er, daß sie ja durchaus kein Element in sich habe, „welches dazu dienen könnte, die Grundlage neuer Privilegien zu werden." Er versichert dieß den Arbeitern mit den Worten: „Selbst wenn Sie wollten, mit dem besten Willen, es wäre gar nicht möglich!" Sodann auf die Lassalle'sche berüchtigte Depesche zurückkommend, will er nicht die praktische Frage, „ob Lassalle durch die Depesche wirklich eine schnellere Abstellung polizeilicher Uebergriffe erreichen konnte," behandeln, sondern sich allein der prinzipiellen Seite der Sache zukehren, indem er die Frage aufwirft: ob es in der Ordnung sei, den Feind um Hülfe anzugehen?" Diese Frage beantwortet er so:

„Sie werden erkannt haben, daß zwar der moderne Absolutismus sammt seinen Adels- und Priester-Koterien uns feindlich gegenübersteht, da er überhaupt von Neuerungen Nichts wissen will; allein Sie werden zugleich erkannt haben, daß unser eigentlicher, hartnäckiger und erbitterter Feind wo ganz anders steckt, — nämlich in der Bourgeoisie-Partei und ihren Vertretern. Es muß durchaus einmal offen und bestimmt ausgesprochen werden, daß in der weitaus höchsten und wichtigsten Frage der Zeit der wahre Sitz des Stillstands in der sogenannten liberalen Partei liegt, daß also unser, der sozialdemokratischen Partei, Kampf in erster Linie gegen sie gerichtet sein muß. Wenn Sie dieß aber festhalten, meine Herren, dann werden Sie sich selbst sagen: Warum hätte Lassalle sich nicht an Bismarck wenden sollen?"

Die aufgeworfene Frage beantwortet sonach Schweitzer mit einer neuen Frage!

Diese Stellen der Schweitzer'schen Rede, in welcher übrigens Kraut und Rüben durch einander geworfen sind, genügen, um die Gründe ersichtlich zu machen, warum Lassalle sie nicht als Agitations-Mittel verwendet wissen wollte. Sie behandelt einen unliebsamen Schritt, den Lassalle unternommen, als er in Solingen verhaftet zu werden befürchtet hatte, sie wollte diesen Schritt entschuldigen und vertheidigen, that es aber auf höchst schwache und äußerst ungeschickte Weise. Zugleich verstieß sie gegen Lassalle's neue Taktik; denn indem sie die Geistlichkeit und den Adel als dem Sozialismus feindlich hinstellte, den preußischen allmächtigen Minister als ungefährlich und wackelig schilderte, sowie auch die besitzlosen Klassen nicht für fähig erklärte, die Grundlage neuer Privilegien abzugeben: widersprach sie ganz und gar der Lassalle'schen Theorie vor „diesem" und „jenem" Wege, die ja nun ganz unsinnig erscheinen mußte.

Was den „Offenen Brief" an Rodbertus anbetrifft, so gab derselbe Lassalle in Bezug auf die Darstellung des ökonomischen Lohngesetzes Recht, rieth aber von politischer Parteibildung ab.

Die Schrift von mir: „Lassalle und seine Verkleinerer," war bloß

vom Augenblick eingegeben und sollte der Lassalle'schen Agitation, die ganz sozial-demokratisch im Anfange auftrat, Bahn brechen helfen. Sie stammt aus den ersten Tagen des Monats Mai 1863. Lassalle überreichte mir persönlich am 18. Mai 1863 in Betreff ihrer nachstehendes Schreiben:

„Es ist mir ein Bedürfniß, Ihnen meinen Dank auszusprechen, sowohl für den trefflichen Artikel „„Gedanken eines Arbeiters,"" der, wie man mir sagt, aus Ihrer Feder herrührt, als für die ebenso treffliche Broschüre, die mir Baist gestern überbracht hat. In Bezug auf letztere will ich noch bemerken, daß die Schriften, die Sie daselbst von mir aufzählen, nur „„die Kleinen von den Meinen"" sind. Meine größeren Werke sind:

1) Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln, Berlin 1857, Besser'sche Verlagsbuchhandlung, 2 Bde.

2) Das System der erworbenen Rechte, Leipzig, Brockhaus 1860, 2 Bde.

„Beide — was ich nur zu Ihrer Orientirung bemerke — sind von der wissenschaftlichen Kritik als „„epochemachend"" allgemein anerkannt worden. Max Wirth freilich, obgleich er die ganze Zeit in Deutschland lebte, hatte nie meinen Namen gehört!"

„3) Julian Schmidt, der Literarhistoriker, mit Setzer-Scholien herausgegeben, Berlin 1862.

„4) Die Philosophie Fichte's und die Bedeutung des deutschen Volksgeistes, eine Festrede, die ich als Redner der philosophischen Gesellschaft in Berlin am Fichtefest hielt . . . . . Und noch manche kleinere Dinge, die ich übergehe. Erwähnen muß ich aber noch, daß, da sie zu der Serie der von Ihnen aufgezählten Schriftchen gehört: „Die Wissenschaft und die Arbeiter," Vertheidigungsrede vor dem Kriminalgericht zu Berlin, 1863. Zürich, Meyer und Zeller. . . . Indem ich Ihnen nochmals für Ihren tapferen Beistand danke, zeichne ich hochachtungsvoll

Ihr

F. Lassalle."

Die Schrift über das Recht auf Arbeit von M. Heß behandelte in neuer Form einen alten Gegenstand bezüglich der Staatshülfe und gereichte Lassalle wegen ihrer Mäßigung sehr zur Zufriedenheit.

Schweitzer's sozialer Roman sollte anfangs nur zwei Bände stark werden, wuchs aber unter den Händen des Autors erst auf drei und dann auf vier Bände an. Schon hieraus läßt sich ersehen, daß er kein planmäßig angelegtes Kunstwerk ist und noch weniger ein Meisterstück genannt zu werden verdient. Der theoretische Stoff dazu wurde von Lassalle geliefert. —

Audorf's Streitschrift gegen Marr ist schon oben gewürdigt worden.

Der Offene Brief Johann Philipp Becker's war zwar föderalistisch und kannte die Lassalle'sche Agitation nicht genau, wurde aber doch von Lassalle, wie dieser mir am 3. Dezember 1863 schrieb, für eine „ganz nützliche" Broschüre angesehen.

Von meiner Geschichte der „Deutschen Bewegung“ des Jahres 1848 erschienen nur die beiden ersten Theile, weil sie am 7. August 1864 in Berlin, wo sie verlegt worden war, konfiszirt wurde. Lassalle empfahl sie auch den Arbeitern in der „Ronsdorfer Rede.“

Das Herwegh'sche Bundeslied, so lobenswerth es auch sonst war, besaß den Fehler, daß es zu kleine Verse mit zu kurzen Reimstrophen und zu starke Konsonanten-Häufung hatte, weshalb es sich nicht gut komponiren und als Bundeslied verwenden ließ. Außerdem wurde es von Hans v. Bülow in Zukunftsmusik gesetzt und zwar für Arbeiter viel zu schwer komponirt. Nur an wenigen Orten lernte man es leidlich singen.

Die von Lassalle selbst herrührenden Agitationsschriften haben einen eigenthümlichen Entwicklungsgang, indem sie gleichsam in elliptischer Bewegung sich von ihrem Ausgangspunkte entfernen und sich bis zum Sozialismus verlaufen, um alsdann wieder zu dem ersten Punkte zurückzukehren. Wo ist aber der Ausgangspunkt zu suchen? Nirgends anders als in der 1859 geschriebenen Broschüre über den italienischen Krieg und die Aufgabe Preußens.

Der Ausgangspunkt ist also der in der soeben genannten Broschüre empfohlene preußisch-deutsch-nationale Krieg. Letzteren nahm daher Lassalle, als er seine Arbeiter-Agitation begann, nicht nur als gewiß bevorstehend an, sondern der Kriegsgedanke schimmert auch fast überall durch. Aus gleichem Grunde gab Lassalle seiner Agitation die deutschnationale Beimischung und nannte seinen Verein einen „allgemeinen deutschen.“ Sogar in der Vertheidigungsrede, die unter dem Titel: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ im Druck erschienen ist, steht Seite 130 folgende deutschthümelnde Stelle:

„Findet der Appell an den germanischen Rechtssinn kein Echo mehr in der Brust unserer Richter? Ist er ausgestorben unter uns? Haben wir den Sinn für das Recht des Individuums, dessen die deutsche Nation sich rühmt, seit sie existirt, uns wirklich schon gänzlich abgearbeitet und abgerieben im historischen Prozeß? Sind wir wirklich schon so weit **romanisirt,** uns um unserer Ansichten willen als Verbrecher zu verfolgen?*)

Wer also den treibenden Grundgedanken der Lassalle'schen Agitation erfassen will, muß die Schrift über den italienischen Krieg und die Aufgabe Preußens sich zu eigen machen. Die Lassalle'sche Agitation war auf Preußen angelegt und für den preußisch-deutschen Nationalkrieg berechnet. Hierdurch erst gewinnt die Lassalle'sche Agitation Einheit und Zusammenhang; hier-

*) Dadurch, daß die zitirte Stelle in einer Vertheidigungsrede vorkommt, wird ihre Bedeutung nicht abgeschwächt. Denn erstens hielt Lassalle, wie schon bemerkt wurde, seine Gerichtsreden ebenso sehr für das Publikum wie für die Richter, und zweitens wurden ja auch von ihm die sämmtlichen Vertheidigungsreden als Agitations-Schriften verbreitet. Bei der hier in Frage stehenden Schrift kommt der wichtige Umstand hinzu, daß sie schon propagandirt wurde, noch ehe Lassalle die Rede selbst vor dem Kammergericht zu Berlin gehalten hatte.

durch erst lösen sich ihre Widersprüche. Auch wird es auf diese Weise klar, warum Lassalle bei der Stiftung des Vereins im Mai 1863, als in den Zeitungen die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des preußischen Königs Wilhelm I. stand, unwillkürlich ausrief: „Wenn der König stirbt, sind wir verloren!"

Manche haben sich über die Sehergabe Lassalle's gewundert. Sie haben gestaunt, daß er mit prophetischem Geiste den Krieg von 1866 schon im Jahre 1859 weissagen konnte. Sie schreiben ihm deshalb eminenten Scharfsinn und ungewöhnliche Kombinations-Gabe, sowie ein sehr genaues, sehr umfassendes Verständniß der politischen Situation zu. Zwar soll hier nicht in Abrede gestellt werden, daß Lassalle die genannten Eigenschaften bis zu einem gewissen Grade besaß; allein seine Prophetengabe läßt sich sehr leicht enträthseln.

Da er nämlich bekannt war mit Alexander von Humboldt, mit Varnhagen, mit Hans von Bülow, mit dem General von Pfuel und Andern, die in Hofkreisen verkehrten, so war er über die Gesinnungen des Prinz-Regenten und neuen Königs Wilhelm I. genau unterrichtet worden. Folglich wußte er, daß sich der neue preußische König mit dem Gedanken trug, die Erniedrigung, welche Preußen durch die Uebereinkunft von Olmütz und die „Schlacht von Bronzell" unter Manteuffel angethan worden war, bei der ersten besten Gelegenheit zu rächen. Er kannte also die Absicht des Königs, Preußens „Achtung" durch einen deutschen, gegen Oesterreich zu führenden Krieg, sowie durch einen Nationalkrieg gegen Frankreich zu vergrößern und Deutschland unter die preußischen Fittige zu nehmen. Nachdem vollends der König die liberale Hülle der neuen Aera abgeworfen und das reaktionäre Ministerium Bismarck, welches von Blut und Eisen sprach, eingesetzt hatte: da glaubte Lassalle fest an einen bevorstehenden preußisch-deutschen Nationalkrieg und begann in diesem Glauben seine Agitation.

Wie wir bereits in den ersten Kapiteln gezeigt haben, hatte zuerst seine Agitation Nichts mit der Arbeiterfrage zu thun. Er wandte sich zunächst an das Bürgerthum in den gedruckten Vorträgen „Ueber Verfassungswesen" und „Was nun?", indem er den Gegenstand des Streites zwischen dem Absolutismus und dem Bürgerthume, die Verfassung, einer wesentlichen Beleuchtung und Kritik unterwarf und nach den Mitteln forschte, durch welche der preußischen Regierung Widerstand geleistet werden könnte. Da er theils Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen vorschlug, theils behufs Herbeiführung eines scharfen Konfliktes passiven Widerstand anrieth, verschmähten die Liberalen seinen Rath und gaben ihm zur Antwort, daß er die Macht an die Stelle des Rechts setzen wolle. Hierauf brach er vollständig mit den Liberalen durch die Veröffentlichung des Schriftchens „Macht und Recht," in welchem er die Vorwürfe, die ihm gemacht worden waren, auf die Häupter der liberalen Partei zurückschleuderte.

Für die liberalen Wortführer blieb es sich gleich, ob er vereint mit dem Junkerthum oder getrennt von demselben sie befehdete: denn sein Kampf war ja immerhin, gleich demjenigen des Junkerthums, gegen

die Verfassungssache gerichtet. Wenn nun auch Lassalle an den Arbeitern Bundesgenossen zu gewinnen suchte und sich auf die alte Demokratie berief, so erblickten hierin die Liberalen nur die böse Absicht, die liberale Partei, welche bisher auf die Arbeiter und die Demokraten rechnen zu können geglaubt hatte, im Kampfe gegen die Regierung zu schwächen. Lassalle wurde folglich des Einverständnisses mit der Reaktion bezichtigt, und die in Braunschweig erscheinende „Reichszeitung" brachte im Mai 1863 die unwiderlegt gebliebene Nachricht, daß er eine Zusammenkunft mit Bismarck gehabt habe. Während sich die preußischen Verfassungskämpfer der Hoffnung überließen, Deutschland durch Herstellung eines sogenannten Rechtsstaats (d. h. durch Herstellung des parlamentarischen Regimes) in Preußen erobern zu können, war Lassalle der Ansicht, daß sich die Einheit Deutschlands nur durch Krieg, in dessen Gefolge etwa eine Revolution einträte, vollziehen ließe, und daß das deutsche Bürgerthum nicht freiwillig, sondern nur gezwungen diesen Krieg machen würde. Eine ähnliche Ansicht hegte die preußische Regierung, wenn sie den deutschen Nationalkrieg für das einzige Mittel ansah, den Liberalismus niederzuhalten. Eine gewisse Uebereinstimmung zwischen Lassalle und der Reaktion war wenigstens insofern vorhanden, als — „die Extreme sich berührten."

In denjenigen Schriften, welche als Grundlage der Arbeiter-Agitation dienten und sie ins Leben riefen, kommt der Gedanke des preußischen Nationalkrieges nicht zum Vorschein. Am Reinsten sozialistisch und überhaupt am Besten geschrieben ist das Arbeiterprogramm." Im „Offenen Antwortschreiben" (dem Arbeiter-Manifest) und in der Frankfurter Rede (im Arbeiterlesebuche) befehdet Lassalle die Preußenthümler sogar und verspottet seinen Gegner Schulze aus Delitzsch, weil selbiger auf einer Versammlung vom 30. November 1862 zu Frankfurt sich der Worte bedient hatte, daß „die so vielfach von Gott gesegnete preußische Dynastie auch einen Träger finden müsse, der das geläuterte monarchische Prinzip in wahrhaft richtiger Weise zu verstehen und für das eigne Land, wie für das gesammte Deutschland zur Geltung bringen werde.*) Daß indeß Lassalle seine Agitation begann, weil er an das baldige Ausbrechen eines deutschen Nationalkrieges glaubte, und daß die Arbeiterpartei, welche er schaffen wollte, in dem deutschen Einheitskriege eine bedeutende Rolle spielen sollte: — dieses wird von ihm in dem vertraulichen Briefe an Gustav Lewy unterm 9. März 1863 in der bestimmtesten Weise ausgesprochen und als der Zweck der Agitation bezeichnet.**) Es fragte sich jetzt, ob die Arbeiterbewegung sich zur preußischen Regierung und Junkerpartei antagonistisch verhalten sollte oder nicht. Von der Beantwortung dieser Frage hing Alles ab; denn bei einem förmlichen, wenn auch latenten Bunde mit der Reaktion

*) Frankfurter Rede (Arbeiterlesebuch) Seiten 62–63.

**) Gustav Lewy theilte mir den wichtigen Lassalle'schen Brief im Mai 1865 mit. Aus der Lassalle'schen Handschrift und Ausdrucksweise überzeugte ich mich von der Aechtheit des Schriftstücks, welches ich noch im nämlichen Jahre für die Vereinsmitglieder in der zur Lassalle'schen Todtenfeier geschriebenen Denkschrift (Frankfurt am Main, Druck von Reinhold Baist) veröffentlichte.

des Grundbesitzes würde das sozialistische Element vom reaktionären, da plus und minus sich gegenseitig aufhebt, paralysirt und sogar, insofern die preußische Staatsmacht der Reaktion zu Gebote stand, überflügelt und ins Schlepptau genommen worden sein. Ein solcher Bund wäre nichts Anderes, als die Wiederaufwärmung der Held'schen Idee des Jahres 1848 gewesen,*) hätte bloß Nutzen für die preußische Reaktion gehabt und könnte bloß darauf angelegt gewesen sein, die liberal-nationalen Bestrebungen durch die sozialen im Schach zu halten und zu zersetzen.

Wenn Lassalle, obschon er den Gedanken des preußischen Nationalkrieges nie hatte fahren lassen, sich in den theoretischen Agitations-Schriften am Weitesten von dem in der Broschüre des Jahres 1859 gegebenen Ausgangspunkte entfernt hatte, so kehrte er doch bald, indem seine Geistesentwicklung die Gestalt einer Ellipse beschrieb, zu demselben zurück. Denn nachdem die Rheinische Rede den modernen Herkules an den Scheideweg geführt hatte, so daß es fraglich geworden war, ob er „diesen" oder „jenen" Weg einschlagen würde, lief derselbe, gleich einem Peter in der Fremde, in die preußische Heimath hinter den heißen Ofen des Nationalkrieges nach kurzem Besinnen zurück. Bereits im Hochverrathsprozesse vom 12. März 1864 war bloß noch vom Nationalkriege und von königlich preußischer Oktroyirung die Rede, und der Buchhändler Schlingmann, eine von den Personen, welche damals mit Lassalle täglich umgingen, schrieb mir: man werde nun sehen, ob das Königthum seiner Aufgabe gewachsen sei. Wenn aber das Bedenken nahe liegt, ob nicht Lassalle bloß, um sich vor dem Zuchthause zu retten, vor dem Staatsgerichtshofe ein royalistisches Bekenntniß abgelegt habe: so ist einzuwenden, daß erstens jeder Parteiführer es als seine Pflicht ansehen muß, auch vor Gericht und angesichts des drohenden Zuchthauses, weil er eben Parteimann und nicht einfache Privatperson ist, Farbe zu bekennen, und zweitens wird jeder desfallsige Zweifel durch die in der größten Freiheit gehaltene Ronsdorfer Rede, die wir im Kapitel über Lassalle's Heerschau noch kennen lernen werden, sowie durch einen langen Aufsatz, welchen Lassalle im Juni 1864 vom Rhein aus der Kreuzzeitung einsandte, vollständig beseitigt. Zwar sprang Lassalle nie, wie damals sein Freund Bucher, ganz zum Royalismus über; allein er hielt sich, als er seine Arbeiterbewegung für mißlungen ansah, die Möglichkeit des völligen Ueberspringens offen und rückte dem Königthum immer näher. Nicht wenig mochten hierzu seine Prozesse, die ihn mürbe machten, beitragen; denn er hatte eine große Scheu vor dem Gefängnisse bekommen, wie er Ende Juni 1864 zu Düsseldorf in seiner Vertheidigung offenherzig bekannte.**)

Rekapituliren wir jetzt, so finden wir, daß die Agitation Lassalle's,

---

*) Um Lassalle in dieser Beziehung auf den Zahn zu fühlen, richtete ich an ihn, als er 1863 auf seiner Badereise nach der Schweiz durch Frankfurt am Main kam, die Frage: was er vom Berliner Demagogen Held dächte? Er gab mir zur Antwort, derselbe sei ein gemeiner Polizeispion.

**) Er sagte: sonst sei er ebenso leicht ins Gefängniß gegangen, wie ein Anderer zum Ball; jetzt freilich sei dieß anders, denn er könne selbst eine kurze Haft nicht mehr ertragen.

wie sie sich aus dem Entwicklungsgange seiner Schriften ergibt, sich von ihrem Ausgangspunkte entfernt, um doch denselben festzuhalten und schließlich zu ihm zurückzulaufen. Demgemäß zerfällt die Lassalle'sche Agitation in folgende fünf Perioden:

1) Die Periode der preußischen Eroberungs-Mission, bezeichnet durch die Broschüre über den italienischen Krieg und die Aufgabe Preußens. In dieser Periode tritt der preußische Cäsarismus ungeschminkt hervor.

2) Die Periode der demokratischen Opposition, eingeleitet vom „System der erworbenen Rechte," fortgesetzt durch die beiden Schriften über „Verfassungswesen" und „Was nun?" und endlich begränzt vom Schriftchen über „Macht und Recht." In dieser Periode rückt Lassalle bis hart ans Gebiet des Sozialismus vor.

3) Die sozialistische Periode, vom Arbeiterprogramm inaugurirt, vom offenen Antwortschreiben ins praktische Agitations- oder Vereinsleben eingeführt und von der Frankfurter Rede (Arbeiterlesebuch) abgeschlossen.

4) Die Periode des Zweifels über die Wahl „dieses" oder „jenes" Wegs, oder die Periode der Umkehr zum preußischen Cäsarismus, veranschaulicht durch die Rheinische Rede über die Feste, die Presse und den Abgeordnetentag.

5) Die Periode des nunmehr mit Sozialismus überzuckerten und verdeckten Cäsarismus, ausgedrückt in der Vertheidigungsrede vom 12. März 1864, in der Ronsdorfer Rede vom 22. Mai 1864, in der Einsendung an die Kreuzzeitung vom Juni 1864 und endlich in der beabsichtigten, aber durch Lassalle's Tod verhinderten Hamburger Resolution, in welcher ausgesprochen werden sollte, daß die preußische Krone Schleswig-Holstein annektiren müßte. Diese eben angeführte Resolution würde, wäre sie zu Stande gekommen, den elliptischen Kreislauf durch die völlige Rückkehr zu dem sub 1) angegebenen Ausgangspunkte vollendet haben.

Die sub 3) aufgezählte Frankfurter Rede war die letzte frische Kraftentwicklung Lassalle's gewesen. Von da an nahmen seine Agitations-Schriften an Gehalt und innerem Werthe ab. Theils rieb ihn die Agitation mit ihren Lappalien und ihrem Aerger auf, theils wurde seine Thätigkeit zu sehr auf Einmal angespannt. Weil er nicht mehr die nöthige Muße hatte, um Neues in sich aufzunehmen, schrieb er sich aus. Indem er dieß fühlte, sehnte er sich nach einem Ruhepunkte. Ruhe aber konnte er sich nur gönnen, nachdem er seinen Gegner Schulze, der von Lassalle's Halbwissen gesprochen, gehörig abgefertigt hatte. Er schrieb daher inmitten der Agitation von Oktober 1863 an bis Anfang Februar 1864 das Buch „Bastiat-Schulze oder der ökonomische Julian," von welchem er in einem an die Bevollmächtigten des Allg. D. Arb.-Vereins gerichteten Rundschreiben unterm 15. Februar 1864 sagte: „Dieses Werk bildet somit einen vorläufigen Abschluß der theoretischen Bewegung und läßt sich als ihr vorläufiger theoretischer Kodex betrachten."

Das letzterwähnte Lassalle'sche Buch besteht aus verschiedenen Thei-

len, welche etwas aus einander liegen, so daß man die Eile sieht, mit der es geschrieben worden ist. Den ersten Theil des Inhalts bildet die Polemik gegen Schulze, welche ja der eigentliche Zweck der Arbeit war. Lassalle würde jedenfalls besser daran gethan haben, wenn er nur die Hauptirrthümer Schulze's behufs der Widerlegung herausgegriffen hätte. Denn indem er dem Schulze'schen Arbeiter-Katechismus eine geraume Zeit hindurch auf Schritt und Tritt, und Satz für Satz folgt, ermüdet er sich und die Leser durch diese Katzbalgerei, bis er schließlich selbst einsieht, daß er eine andere Methode einschlagen muß. Auch hätte er unzweifelhaft einen größeren Effekt ausgeübt, hätte er sich daran gehalten, Schulze im Ganzen zu zeigen und die Wort- und Satzstecherei so viel als möglich zu vermeiden. Es wäre hinreichend gewesen, wenn er dargethan hätte, daß Schulze bloß als Spießbürger, nicht aber als klassischer Oekonom zu beurtheilen sei.

Den zweiten Theil des Inhalts bildet die Analyse des Kapitalbegriffs. Hiermit begibt sich Lassalle auf das Gebiet der klassischen Oekonomie, die mit der spießbürgerlichen Sphäre des Delitzsch'er Schulze sehr wenig zusammenhängt. Da er bei dieser Analyse das Buch von Karl Marx: „Zur Kritik der politischen Oekonomie" (Berlin 1859) benutzt hat, so ist ihm von Marx später im Werke: „Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie" (Hamburg 1867) der doppelte Vorwurf gemacht worden, daß er alle allgemeinen Sätze ohne Quellenangabe von Marx abgeschrieben und außerdem hierbei bedeutende Schnitzer aus Mißverständniß begangen habe.

In der That kann den aufmerksamen Leser der Gedanke beschleichen, daß der Autor seinem Gegenstande nicht ganz gewachsen ist, weil Lassalle nicht nur drei verschiedene Definitionen vom Kapital gibt, sondern auch die eigentliche Natur desselben, die Hecknatur, dem Leser nicht klar zu machen weiß.*) Gerade deshalb vermag Lassalle nicht nachzuweisen, woher es kommt, daß sich das todte Arbeitsmittel zum Herrn des lebendigen aufgeworfen hat, wie er, nebenbei gesagt, auch einen großen geschichtlichen Irrthum begeht,, wenn er dem Christenthume die Abschaffung der Sklaverei im römischen Kaiserreiche zuschreibt.

Im dritten Theile des „Bastiat-Schulze" behandelt Lassalle die Produktiv-Assoziationen. Er sucht hier darzuthun, daß dieselben das gesellschaftliche Risiko beseitigen und erst Ordnung und Voraussicht in den Produktionszuständen herbeiführen werden. Wenn er löblicherweise aufzuzeigen beflissen ist, warum dieselben nur im großen Maßstabe hergestellt werden dürfen, hütet er sich doch davor, einen Zustand vorauszusetzen, in welchem sämmtliche Industriezweige zu einer einzigen Assoziation verschmolzen sind. Weil somit der Staat noch nicht durch das Assoziations-Wesen absorbirt gedacht wird, bleibt ersterer vom letzteren noch verschieden, er bleibt königlich, wie übrigens auch aus einer Stelle auf

*) Wäre Lassalle über die Hecknatur des Kapitals klar gewesen, würde er für die Herstellung der Arbeiter-Produktiv-Assoziationen nicht den Vorschlag bezüglich des Staatskredits gemacht haben.

Seite 220 geschlossen werden muß, wo von dem Diskontiren der Wechsel bei der „königlichen Bank“ die Rede ist.*) Eben darum gelangt auch in das Lassalle'sche Assoziations-Wesen keine Einheit; denn die Assoziationen bilden sich auf kleinliche Art städteweise, indem sich hinwiederum in den einzelnen Städten eben so viele Assoziationen formiren, als daselbst Gewerke vorhanden sind. Diese zersplitterten Zwerg-Assoziationen soll ein Kredit-Verband vereinigen, desgleichen auch ein Assekuranz-Verband, „entweder sämmtliche Arbeiter-Assoziationen überhaupt oder zunächst vielleicht praktischer bloß innerhalb desselben Gewerkzweiges umfassen.“ Bei einer solchen Anlage der Assoziationen im Kleinen müßten sehr viele Vortheile, die doch auf der andern Seite Lassalle als die nothwendigen Begleiter der Groß-Produktion hervorhebt, entweder wegfallen oder äußerst abgeschwächt werden. Es scheint fast, als ob Lassalle sich sehr in Acht genommen habe, der Gemeinschaft (res publica), zu welcher die Assoziationen unfehlbar führen, das Wort zu reden, um nicht in den Geruch des Kommunismus zu kommen.

Er schließt sein Buch nicht ab, ohne am Schlusse die Identität der Arbeiterbewegung mit der deutsch-nationalen Bewegung zu betonen. Indem er nämlich schließlich in eine „melancholische Meditation“ verfällt, ruft er aus:

„In Deutschland hat das Bürgerthum, begünstigt durch die Kleinstädterei und Kleinstaaterei, die widrigsten Züge angenommen und endlich — unsere nationale Existenz ist erst zu erobern, liegt erst in der Zukunft! .... Kleinstaaterei und Bürgerthum, beide werden nur mit einander besiegt werden. So ist für uns dieser Klassensieg auch zur Bedingung unseres nationalen Daseins gemacht. Nur aus demselben Gedanken können Beide hervorgehen! Näher und näher rückt die Zeit! Mahnend pocht sie mit ehernem Finger! Was heute noch Frage der nationalen Wiedergeburt — bald wird es selbst Frage der nationalen Existenz sein. Wir verlieren selbst diese, wenn wir jene nicht erobern! Sollte das das Schicksal des deutschen Geistes sein? Sollten wir wirklich ein Volk sein, wie unheilvolle Weissagungen erklangen, bestimmt, den Völkern einzelne Denker zu geben und dann aufzugehen in sie, die Juden unter den Völkern Europa's? — — — Doch fort mit diesen melancholischen Gedanken! Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiter-Bataillone! Rettet — rettet — rettet Euch aus den Banden eines Produktions-Zu-

---

*) Obschon Herr von Bismarck in der preußischen Kammer gesagt hat, daß es die Aufgabe der Hohenzollern sei, die soziale Frage zu lösen, so würde gleichwohl unter sozial-demokratischen Zuständen von der königlichen Bank ebenso wenig noch die Rede sein, wie von dem königlichen Heere oder anderen königlichen Einrichtungen. Treffend hat der Dichter Freiligrath in seinem Ça ira diesen Umschwung geschildert, indem er sagt:

„Ein Murren aber läuft durchs Heer:
Auch wir sind Volk! Was königlich?!
Und nieder vor dem Bettelsack
Senkt tief die Adlerfahne sich.“

ſtandes, der Euch zur Waare entmenſcht hat — rettet — rettet — rettet den deutſchen Geiſt vor dem Untergange — rettet — rettet zugleich die Nation vor Zerſtückelung!"

Somit erblickt Laſſalle nur Antagonismus unter den Nationen Europa's. Seine Agitation läuft auf einen fremdartigen Zweck, auf die Wiedergeburt und Rettung der deutſchen Nation und des deutſchen Geiſtes hinaus. Daß gerade wegen der in allen ziviliſirten Ländern herrſchenden gleichartigen Produktionsweiſe und wegen der Gleichheit der ökonomiſchen Geſetze die ſämmtlichen Völker Europa's nur ſolidariſch verbunden neue Zuſtände ſchaffen können: das kommt ihm nicht in den Sinn: Ja er ſetzt ſogar ſchließlich ſeine Hoffnung auf die preußiſche Regierung, indem er den oben zitirten Worten die folgende Blumenſprache hinzufügt:

„Schon zuckt in den Höhen (!) der Blitz des direkten und allgemeinen Wahlrechts! Auf dieſem oder jenem Wege (!), bald fährt er ziſchend hernieder! Seitdem dieſes Wort ausgeſprochen wurde, iſt es zur Nothwendigkeit geworden." Bewaffnet dann mit dieſem Blitz, rettet Euch, rettet Deutſchland!"

Aus dem ſoeben Geſagten geht hervor, daß das Buch „Baſtiat-Schulze" große Mängel hat. Immerhin aber ſtiftete es viel Gutes, inſofern es nicht nur denjenigen Arbeitern, welche ſich ernſtlich an ſeine Lektüre machten, viele Kenntniſſe in der politiſchen Oekonomie beibrachte, ſondern auch das deutſche Publikum überhaupt aus der blinden Nachbeterei eines Schulze, Max Wirth, Faucher, Michaelis und ähnlicher Geiſter aufſcheuchte. Schon die Ueberwindung des Ekels, den es machen mußte, wenn ein geiſtreicher Mann den Schulze'ſchen Gedankenſchleim einer Kritik zu unterziehen würdigte, und wenn er an eine Arbeit ging, welche zu verrichten keineswegs Jedermanns Neigung zuſagen dürfte, — ſchon die unangenehme Beſchäftigung an ſich muß, da ſie zeitgemäß und nothwendig war, Laſſalle zum Verdienſte angerechnet werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Lassalleanismus und der St.-Simonismus.

Da Lassalle die Schriften französischer Sozialisten gelesen hatte, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn sich bei ihm Stellen finden, die sich auf französische Quellen zurückführen lassen. So ist es wohl nicht bloßer Zufall, daß Lassalle in seiner Rousdorfer Rede den lateinischen Vers: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor anführt, den nämlichen Vers, den Fourier in seinem letzten Werke zitirt, indem er sagt: „Ein einziger Athlet wird genügen, um das Joch zu zerbrechen: Exoriare aliquis!“ — Wenn ferner Lassalle in der Rousdorfer Rede sagt, man werde einst seinem Schatten die Beleidigungen, die ihm bei Lebzeiten angethan worden seien, abbitten, so finden wir denselben Gedanken in einer Ode, welche Fourier 1837 kurze Zeit vor seinem Tode dichtete. Es heißt im letzten Verse derselben:

Paris, moderne Babylone,
Lorsque de mes pénibles jours
La Parque aura tranché le cours,
Tu voudras dresser ma couronne.
Tes fils viendront sur mon cercueil
Déplorer ton vandale orgueil,
Illustrer, venger ma mémoire:
Ils conduiront au Panthéon
Ma cendre, plus riche de gloire
Que César, que Napoléon.

Es braucht auch nicht weiter daran erinnert zu werden, daß der Gedanke, den Arbeitern vermittelst der Produktiv-Assoziationen zu helfen, besonders von den französischen Sozialisten in der Zeit, die der Pariser Februar-Revolution von 1848 vorherging, namentlich in den Dreißiger- und Vierzigerjahren unseres Jahrhunderts, gepflegt worden war. Dagegen muß hier von uns mit Nachdruck, weil diese Thatsache in Deutschland ganz unbekannt zu sein scheint, darauf hingewiesen werden, daß die Idee der Staatshülfe aus der ersten französischen Revolution stammt, daß sie schon im Jahre 1789 verwirklicht wurde und daß die Staats- oder National-Werkstätten, welche damals ateliers de charité hießen, schon 1790 — 1791 viele Tausende Arbeiter enthielten. Es ist somit ein großer Irrthum, wenn man annimmt, daß der Gedanke der Staatshülfe und der Organisation der Arbeit von Louis Blanc herrühre.

Vorzüglich finden sich bei Lassalle Anklänge an den St.-Simonismus, wie uns dieser in dem Werke Bazard's: Doctrine Saint-Simonienne (Paris, 1854, 8°), dargestellt worden ist. Eine gute Anzahl seiner Ausdrücke und Auffassungen hat Lassalle von da bezogen. Nach St.-Simon ist der Sozialismus eine neue Religion, der Abschluß und die Vervollkommnung der früheren. „Die Industrie ist heilig, die Wissenschaft ist heilig; denn sie dienen den Menschen dazu, das Schicksal der ärmsten Klasse zu verbessern. Die Priester, die Gelehrten, die Industriellen: das ist die ganze Gesellschaft. Die Häupter der Priester, die Häupter der Gelehrten, die Häupter der Industriellen: das ist die ganze Regierung. Alles Gut ist Kirchengut und jede Profession ist eine religiöse Verrichtung, eine Stufe in der sozialen Hierarchie." — „Die Menschheit hat eine religiöse Zukunft; die Religion der Zukunft wird größer, mächtiger sein, als irgend eine Religion der Vergangenheit; — . . . die soziale, politische Einrichtung, im Ganzen betrachtet, wird eine religiöse Einrichtung sein."

Was sagt Lassalle? — „Die Arbeiter sind der Fels, auf welchem die Kirche der Zukunft errichtet werden soll."

Jean Jaques Rousseau hatte im neunten Kapitel des ersten Buches seines „Gesellschaftsvertrages" geschrieben: „Die Gesetze sind immer nur Denjenigen nützlich, welche besitzen, und Denjenigen schädlich, welche Nichts haben: woraus folgt, daß der soziale Zustand den Menschen nur dann vortheilhaft ist, wenn sie alle Etwas haben und wenn keiner von ihnen zu viel hat."

Hierzu macht Bazard die Glosse:

„Eine ziemlich unmerkliche Abänderung dieser Bemerkung hätte ihn (Rousseau) auf den rechten Weg führen können. Wenn er, anstatt zu schreiben:

> „„Die Gesetze sind immer nur Denjenigen nützlich, welche besitzen,""

geschrieben hätte:

> „„Die Gesetze sind nur immer Denjenigen nützlich, welche sie machen,""

so hätte er als Folgerung hinzusetzen können:

> „„Also, wenn die Gesetze durch und für diejenigen Menschen gemacht werden, welche Nichts thun, so sind sie Denjenigen schädlich, welche arbeiten,""

und dann hätte er fortfahren können, daß die Arbeiter, wenn diese die Gesetze machten, das Eigenthum nicht auf die nämliche Weise und zu dem gleichen Behufe einrichten würden, wie die Faullenzer."

Unschwer wird sich hier der Ursprung von der Lehre Lassalle's, daß die Arbeiter selbst in den gesetzgebenden Körpern vertreten sein sollen und daß zu diesem Behufe das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht eingeführt werden müsse, entdecken lassen.

Lassalle betont öfters in seinen Schriften die Sittlichkeit. Einen solchen sittlichen Ton finden wir auch im St.-Simonismus angeschlagen, z. B.: „Das Moralsystem des wohlverstandenen Interesses ist die Verneinung der ganzen sozialen Sittlichkeit, weil es voraussetzt, daß der

Mensch nur durch rein individuelle Erwägungen oder Eingebungen bestimmt werden kann und darf, nie aber durch die Anregung der sozialen Sympathien." — „Die Gesetzgebung hat zum Zweck die Aufrechterhaltung der sittlichen Regel."

Der Lassalle'sche Ausdruck: „historische Kategorie, geschichtliche Reihe", findet sich auch im St.-Simonismus: „Die Generalgelehrten können ohne Zweifel vermittelst der Hinweise, welche ihnen der neue Begriff gibt, vermittelst der Methode, die anzuwenden er sie lehrt, die Zukunft aus der Beobachtung der Vergangenheit ableiten, und sie können angeben, in welchem Ziele die Reihe der schon vollbrachten Thatsachen ausmündet." — Ferner: „Der Industrielle steht außerhalb der Genossenschaft, außerhalb der politischen Hierarchie, und in dieser ganzen historischen Reihe ist er beständig ausgebeutet." — Nach Lassalle ist das Eigenthum eine historische Kategorie.

Die materielle Macht, deren Bedeutung Lassalle in der Broschüre über „Verfassungswesen" hervorhebt, ist auch im St.-Simonismus hervorgehoben: „Also willigen merkwürdig genug die Völker gerade zu der Zeit, wo sie durch die Furcht vor dem Despotismus, vor der Willkür, geblendet sind, am Leichtesten ein, daß in den Händen einer Regierung, der sie mißtrauen, die schrecklichste Waffe des Despotismus, die materielle Macht, bleibt." — (Die Kanonen gehören auch zur Verfassung!)

Wir wollen hier auch folgende Stelle Bazard's, die auf den Zensus des Stimmrechts Bezug hat, setzen: „Wir sind weit davon entfernt zu sagen, daß sie sich täuschen, wenn sie heutzutage mit der Elle der Steuern die gesetzgeberische Fähigkeit bemessen."

Wie der St.-Simonismus, hat Lassalle ganz falsch behauptet, das Christenthum habe die Sklaverei abgeschafft.

Bazard sagt: „Nach der Einführung des Christenthums sieht man zwar die Sklaverei sich noch eine Zeitlang aufrecht erhalten, aber von da an wird sie in allen ihren Erscheinungen von den Christen angegriffen und muß endlich den Anstrengungen derselben gänzlich weichen." — — — „Als endlich, Dank dem Einflusse des Christenthums, die letzte Form der Sklaverei verschwindet, worauf der Mensch nicht mehr das unmittelbare Eigenthum seines Mitmenschen ist, bleiben doch die Arbeiten der Industrie der ausschließliche Beruf der Freigelassenen, welche unter dem Namen vilains (Unedle), roturiers (bürgerliche Gemeine), Volk, noch fortwährend die untere verachtete Klasse bilden."

Die unrichtige Behauptung Lassalle's, derzufolge die Religion — und zwar gerade die christliche — die Sklaverei abgeschafft haben soll, steht in seinem Buche „Bastiat-Schulze." (Siehe oben S. 205.)

Die Ansichten Lassalle's über die Manchester-Lehre, über die unmittelbare Wirksamkeit der Politik, über das Sichdecken des Staats mit der Gesellschaft und über die Kultur-Aufgabe des Staats finden sich in folgender Stelle Bazard's:

„Heutzutage versteht man in den vorgeschrittensten europäischen Gesellschaften unter dem Amte der Politik fast Nichts weiter, als die theoretische oder auch praktische Bestimmung einiger Regierungsformen, deren Aktion sich im Allgemeinen auf ein fast negatives Resultat, auf die Verhinderung der gewaltsamen Angriffe wider die Personen oder das Eigenthum, beschränken soll. Das große eingestandene Ziel der modernen politischen Wissenschaft besteht in der Ausfindigmachung der geeignetsten Kombinationen, um die Aktion der Regierung in diese Gränze einzuengen. Wenn man den von dieser Wissenschaft eingeschlagenen Weg betrachtet, scheint es sogar, daß das Endziel der Vollkommenheit, welches man allerdings nie erreichen zu können glaubt, für die mit ihr sich beschäftigenden Leute in einem Zustande, in welchem jede öffentliche Gewalt (jede Regierung) vernichtet ist, besteht. Ein Oekonomist unserer Tage vergleicht die Regierungen mit einem Geschwür; er hält freilich nicht für wahrscheinlich, daß der an dieser Wunde leidende soziale Körper jemals ganz davon geheilt wird, aber er glaubt, daß man sie verringern kann und daß man fortwährend hierauf hinarbeiten muß. Wenn diese Ansicht sich auch nicht immer so klar ausgedrückt findet, bildet sie dennoch heutzutage die Grundlage von allen politischen Theorien, welche sich der Volksgunst erfreuen. Unsere Ansicht dagegen ist ganz verschieden. Nach unserm Dafürhalten umfaßt das politische System die ganze soziale Ordnung; es begreift die Bestimmung des Zieles der gesellschaftlichen Thätigkeit, die Bestimmung der Anstrengungen, welche nothwendig sind, um es zu erreichen, die Richtung, welche diese Anstrengungen, sei es im Einzelnen, sei es in ihrer Zusammensetzung, zu nehmen haben, die Regelung aller verbundenen und einzelnen Handlungen, endlich die Regelung aller Beziehungen der Menschen unter einander von den allgemeinsten bis zu den besondersten. Also, weit davon entfernt zuzugeben, daß man sich vornehmen müsse, immer mehr die lenkende Thätigkeit im Schooße der Gesellschaften zu vermindern, denken wir vielmehr, daß sie auf Alles ausgedehnt werden und überall gegenwärtig sein muß; denn nach unserer Ansicht ist jede wirkliche Gesellschaft eine Hierarchie." — (Alles Königthum ist ursprünglich Volkskönigthum gewesen!) — „Wir glauben, daß es um so mehr Gesellschaft gibt, je mehr die soziale Hierarchie (Abstufung, Amtsordnung) vollständig und mächtig ist; daß da, wo keine Hierarchie ist, es auch keine Gesellschaft gibt, sondern nur eine lose Anhäufung von Einzelpersonen, welche in dieser Situation in ihren Verhältnissen nur kraft der Ueberlieferungen einer alten Hierarchie und der unter ihr angenommenen Gewohnheiten einige Ordnung aufrecht zu erhalten vermögen. Wenn wir endlich den Weg betrachten, den die menschlichen Gesellschaften bis zu dieser Stunde durchlaufen haben, so sehen wir, daß die von ihnen dargestellte stufenweise Ordnung (wenngleich dieselbe im Laufe der Zeiten ihre Basis verändert hat) sich immer mehr ausgedehnt hat und bestimmter und inniger geworden ist, und dieser Fortschritt ist der Ausdruck und die Bedingung von allen andern gewesen."

Ferner:

„Die Oekonomisten, denen die Fehler der alten Organisation der industriellen Arbeit in Korporationen, Zünfte, Innungen auffielen, haben

es sich angelegen sein lassen, dieselben hervorzuheben; allein, das einzige allgemeine Ergebniß ihrer Forschungen, wie das der zeitgenössischen Forschungen überhaupt, war die Maxime, deren Fassung ihnen eigenthümlich ist und die nur eine Umformung des allgemeinen kritischen Begriffs der Freiheit darstellt, die Maxime nämlich: Laissez faire et laissez passer (Laßt machen und geschehen). Diese Maxime, welche keine andere ist, als die der freien Konkurrenz, findet sich heute beinahe insoweit angewandt, als dieß überhaupt geschehen kann — wenigstens innerhalb der fortgeschrittensten Nationen Europa's, und wir sehen die Folgen, die sie gehabt hat: den Antagonismus (Kampf) unter den Einzelnen und unter den Völkern, die Abwesenheit jeder Verbindung, jeder Harmonie der Bestrebungen, und folglich jene zahlreichen Katastrophen (Krache), welche, indem sie die Unordnung beweisen, jeden Augenblick die Gesellschaft mit der Doppelgeißel des Mißtrauens und Elends treffen."

Lassalle hat in seiner „Frankfurter Rede" (dem „Lesebuche") von „wilden Appetiten" gesprochen. Auch Bazard sagt: „Es scheint, daß der Ausdruck Appetit passender auf die Antriebe des Eigennutzes angewandt wird, als das Wort Empfindung."

Das Wort „Leidenschaft" im guten Sinne, wie es von Lassalle in seinen Prozessen gedeutet wurde, findet sich bei Bazard in folgender Stelle: On verra qu'en définitive, avant de raisonner ou d'agir, il faut désirer, se passionner, ou autrement encore, qu'il faut aimer ou soi, ou les autres hommes, ou le monde extérieur, ou religieusement un Dieu et le monde extérieur, et les autres hommes et soi. (Uebrigens hängt diese Leidenschaft mit den zwölf Passionen des Fourier zusammen.)

Für Lassalle's Bund der Wissenschaft mit den Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter finden sich bei Bazard viele Stellen. Zum Beispiel: „In der That, heute, wo keine soziale Fürsorge in Betreff der zwischen beiden Arbeitsarten herzustellenden Beziehungen waltet, sehen wir die Theorie und die Praxis von einander losgetrennt sich verfolgen, nur zufällig und vorübergehend mit einander zusammentreffen und sich vereinigen. Zugleich sehen wir, wie die Theoretiker die Praktiker verachten, gleich als ob Letztere sich mit niedrigeren Arbeiten beschäftigten, und wie die Praktiker diese Verachtung zurückzahlen, indem sie jene als Träumer, als weitschweifigen leeren Spekulationen hingegebene Leute betrachten, und dennoch sind Theorie und Praxis nur die Theilung der menschlichen Arbeit ꝛc." .... „Wir haben über den gesellschaftlichen Zweck der Wissenschaft gesagt, daß sie dem Menschen die nöthigen Aufschlüsse geben soll, damit er dem Ziele zueilt, welches ihm die Liebe vorzeichnet. Die Häupter der Menschheit, sie, die unaufhörlich seine Bestimmung vor Augen haben und welchen die Aufgabe gesteckt ist, den Menschen ihr zuzuführen, müssen daher einerseits dafür sorgen, daß die wissenschaftlichen Entdeckungen sich unaufhaltsam mehren und daß sie sich möglichst verbreiten. Auf diesem zwiefachen Felde zerfällt die wissenschaftliche Arbeit in zwei Hauptzweige: in die Vervollkommnung der Theorien und in das Lehren derselben."

Aus dem St.-Simonismus hat Laſſalle ſeine Lehre vom Staatskredit geſchöpft. Sein Zuruf an die Arbeiter: „Eure (der Arbeiter) große Organiſation iſt der Staat“, findet ihre Erläuterung in folgender Stelle Bazard's:

„Wir ſagten, daß gegenwärtig ſich eine neue Ordnung herzuſtellen ſucht; ſelbige beſteht darin, daß auf den zur Aſſoziation der Arbeiter gewordenen Staat das Erbſchaftsrecht,*) welches heute auf die häusliche Familie beſchränkt iſt, übertragen wird. Die Vorrechte der Geburt, welche ſchon ſo viele empfindliche Schmälerungen erlitten haben, müſſen vollſtändig verſchwinden. Das einzige Recht auf Reichthum, das heißt auf die Verfügung über die Arbeitsinſtrumente, wird nur noch die Fähigkeit, von denſelben Gebrauch machen zu können, ſein.“ . . . . „Das Eigenthum, in der gewöhnlichſten Bedeutung des Worts, beſteht aus Reichthümern, welche nicht dazu beſtimmt ſind, unmittelbar konſumirt zu werden, und welche jetzt ein Anrecht auf ein Einkommen geben. In dieſem Sinne wird es den Grund und Boden und die Kapitalien begreifen, das heißt nach der Sprache der Oekonomiſten: den Produktions-Fonds. Für uns ſind aller Grund und Boden und alle Kapitalien Arbeits-Inſtrumente; die Eigenthümer und die Kapitaliſten (zwei Klaſſen, welche man in dieſer Hinſicht nicht von einander unterſcheiden kann) ſind die Depoſitäre dieſer Inſtrumente; ihre Funktion iſt, dieſelben an die Arbeiter zu vertheilen.“

Bazard geht nun auf den Staatskredit näher ein. Er ſchreibt:

„Wir wollen nicht geradezu ſagen, daß, um die Induſtrie der Banquiers der Vervollkommnung fähig zu machen, erſt die uns umgebenden allgemeinen politiſchen Verhältniſſe vollſtändig umgeſtaltet ſein müſſen; in unſern Augen iſt die Politik nicht jene enge Sphäre, in welcher ſich einige kleine Eintagsperſönlichkeiten herumtummeln; die Politik ohne die Induſtrie iſt ein ſinnloſes Wort. Nun ſind die Banquiers, die Banken, der Gipfelpunkt der Induſtrie. Die politiſchen Zuſtände ändern, heißt demnach ſo viel wie: die Banquiers und die Banken ändern, und umgekehrt ſind die Vervollkommnungen in den Banken und in der ſozial-induſtriellen Funktion, die von den Banquiers ausgeübt wird, auch Vervollkommnungen in der Politik. Folglich könnten dieſe letzten Vervollkommnungen aus Thatſachen entſpringen, welche die Publiziſten unſerer Tage wie rein induſtrielle betrachten und welche für uns tauſendmal wichtiger ſein würden, als die meiſten Diskuſſionen, welche gegenwärtig unſere ſtärkſten politiſchen Köpfe beſchäftigen.

„Alſo die Zentraliſation der allgemeinſten Banken, der geſchickteſten Banquiers in einer einheitlichen leitenden Bank, welche alle andern beherrſchte und mit Genauigkeit die verſchiedenen Kredit-Bedürfniſſe, die die Induſtrie in allen ihren Richtungen empfindet, abwiegen könnte; andrerſeits die immer größere Spezialiſirung der beſonderen Banken, derart, daß jede von ihnen der Ueberwachung, dem Schutze, der Leitung einer einzigen

*) Laſſalle's Anſichten über das Erbſchaftsrecht finden die Leſer in ſeinem „Syſtem der erworbenen Rechte.“

Industrie-Gattung zugethan wäre: das wären nach unserer Ansicht politische Thatsachen von der höchsten Wichtigkeit. — — — Wer einen Augenblick über das Bild, das wir von der industriellen Regierung einer friedlichen Gesellschaft soeben entworfen haben, nachdenken will, der wird leicht begreifen, daß hier (wenigstens unter Einem Gesichtspunkte — dem industriellen) die Lösung jener großen Frage, welche die jetzigen Publizisten so lebhaft beschäftigt: die Lösung der kommunalen und departementalen Organisation, liegt. Alle wollen heute Städte, Provinzen organisiren; allein Keiner weiß, zu welchem Zwecke es Städte, Provinzen, Nationen gibt, warum die Menschen vereinigt sind, was sie thun müssen, Alle haben ohnmächtige Begriffe, oder besser noch gesagt, sie setzen bei ihnen einen Zweck voraus, den Widerstand gegen die Regierung, endlich setzen sie auch eine Pflicht voraus und das ist immer wieder der Widerstand gegen die Behörde, dergestalt, daß sie, weil sie überall die Rebellion und Nichts als die Rebellion anstellen, desorganisiren anstatt zu organisiren. Anstatt die Kommune (Gemeinde) an die Präfektur, die Präfektur an die Administration, ja Frankreich an Europa, Europa an das Erdenrund, und mehr noch, das Erdenrund an das Weltall anzuknüpfen, reißen sie ab, zerbröckeln sie, zertheilen sie die Welt, die Erdkugel bis aufs Dorf hinab, um zuletzt weiter Nichts zu sehen als kleine souveräne Einzelwesen, Trabanten ohne Planeten, die sich gegen das Weltgesetz der Attraktion auflehnen."

Wir wollen das Bild, das uns Bazard gegeben hat, noch etwas aus dessen Schrift vervollständigen, weil wir daraus ersehen, was bei der Lassalle'schen Staatskredit-Operation im Hintergrunde lauerte. Bazard sagt ferner:

„In der That ist jeder industrielle Körper nur ein Theil und — sozusagen — nur ein Glied des sozialen Körpers, welcher alle Menschen ohne Ausnahme in sich schließt. An der Spitze des sozialen Körpers stehen Obere (des hommes généraux), deren Amt darin besteht, einem Jeden den Platz anzuweisen, den einzunehmen sowohl für ihn wie für Andere wichtig ist. Wenn der Kredit einem Industrie-Zweige verweigert wird, so geschieht es, weil im Interesse Aller die Kapitalien besser anderweitig verwendet werden; wenn ein Mensch nicht die von ihm verlangten Arbeits-Instrumente erhält, so geschieht es, weil kompetente Chefs ihn für fähiger erkannt haben, eine andere Funktion zu erfüllen."

Demnach ist die Eigenthumsfrage mit der Bankfrage so ziemlich identisch. Doch hören wir Bazard weiter:

„Wir wollen", sagt er, „von der Steuer sprechen, oder allgemeiner von Dem, was man Steuer nennt, oder noch allgemeiner von Dem, was man Budget nennt, weil Letzteres in den Einnahmen die Steuer, in den Ausgaben die Verwendung derselben enthält. In dem von uns soeben dargestellten Systeme der industriellen Organisation bilden die Aktiva die Totalität der jährlichen Produkte der Industrie, seine Passiva sind die Vertheilung aller dieser Produkte an die sekundären Banken, indem eine jede von diesen auf die gleiche Weise ihr eignes Budget aufstellt. In diesem Systeme könnte man hinsichtlich der Industrie die Steuer eigentlicher den Theil dieser Produkte nennen, welcher den leib-

lichen Bedürfnissen derjenigen Männer gewidmet wäre, die zur Aufgabe hätten, die Intelligenz und das Gemüthsleben Aller zu entwickeln. Aber vorderhand haben wir uns hauptsächlich mit dem besonderen Budget der Industrie zu beschäftigen. Da ein Jeder gemäß seiner Funktion belohnt wird, so ist das nunmehrige Einkommen weiter Nichts mehr als ein Gehalt oder Jahrgeld. Ein Industrieller besitzt eine Werkstatt, Arbeiter, Instrumente nicht anders, wie heutzutage ein Oberst eine Kaserne, Soldaten, Waffen besitzt, und dennoch arbeiten Alle mit Eifer, denn Derjenige, welcher produktiv ist, kann ebenso sehr den Ruhm lieben und Ehrgeiz besitzen, wie Derjenige, welcher destruktiv ist."

Der St.-Simonismus will keinen Umsturz, keine Zertrümmerung, keine gewaltsame Revolution. Für ihn, wie für Lassalle, ist die Revolution die friedliche Durchführung eines neuen Prinzips, einer neuen Religion. Diese friedliche, allmähliche Revolution nennt er Evolution, was eigentlich eine Truppenschwenkung zur Aufnahme einer neuen Stellung ist.

„Die Lehre St. Simon's, wie alle allgemeinen neuen Lehren, nimmt sich gewiß nicht vor, das Existirende zu erhalten oder es bloß oberflächlich zu ändern; sie hat zum Zweck, gründlich und radikal das System des Gemüths, der Gedanken und der Interessen umzugestalten, und dennoch will sie nicht die Gesellschaft umstürzen. Mit dem Wort Umsturz verbindet sie immer die Vorstellung von einer blinden und rohen Gewalt, welche die Zerstörung zum Zweck und zum Ergebniß hat. Nun sind solche umstürzlerische Charaktere von der Lehre St. Simon's weit entfernt. Diese besitzt selber und anerkennt für die Leitung der Menschen keine andere Macht, als die der Ueberredung, der Ueberzeugung; ihr Zweck ist die Konstruktion, nicht aber die Destruktion.... Die Lehre St. Simon's — wir wiederholen es — will nicht einen Umsturz, eine Revolution bewerkstelligen; sie kommt nur, um eine Umgestaltung, eine Evolution vorherzusagen und zu vollziehen; sie bringt der Welt eine neue Erziehung, eine definitive Wiedergeburt. Freilich hatten bis auf den heutigen Tag die großen Evolutionen, welche sich in den menschlichen Gesellschaften vollzogen, einen andern Charakter; sie waren gewaltsam, weil, indem sie die Menschheit so zu sagen überraschten, Letztere mit Eifer die ihr eröffneten Wege betrat, ohne ein klares Bewußtsein ihrer Bestimmung zu besitzen; — indem sie folglich die Anstrengungen nicht kannte, die sie zur Erreichung dieser Bestimmung zu machen hatte, marschirte sie gleichsam, ohne daß die Vernunft hinzugezogen wurde, instinktmäßig, um die Muthmaßungen der Begeisterung in ihrer Aechtheit zu erforschen, ohne daß sie die Veränderungen, welche diese Muthmaßungen beschließen sollten, vorbereitete. . . . Heutzutage ist die Lage nicht mehr die nämliche. . . . Wenn wir also eine zukünftige Veränderung in der sozialen Organisation signalisiren, wenn wir zum Beispiel ankündigen, daß die gegenwärtige Eigenthumseinrichtung einer gänzlich neuen Einrichtung Platz machen muß, so wollen wir damit sagen und beweisen, daß der Uebergang von der einen zur andern nicht ungestüm und gewaltsam, sondern friedlich und allmählich sein wird, weil er nur durch das Zusammenwirken der Phantasie und der Beweisführung, der Begeisterung und der Ueberlegung geplant und vorbereitet werden kann, und weil

er sich nur verwirklichen läßt durch Männer, welche im höchsten Grade von friedlichen Gesinnungen beseelt sind, durch Männer, welche die Gewalt nur dann lieben, wenn sie produzirt, wenn sie Leben gibt, und die der Vergangenheit jene Gewalt überlassen, welche zerstört, welche den Tod gibt."

Lassalle stellte allerdings bei seinem Auftreten die Alternative, daß die von ihm befürwortete Revolution entweder sich friedlich auf dem Wege der Ueberzeugung vollziehen werde oder aber — wenn man ihn nicht beachte — auf gewaltsame Weise. Allein sein Bild von der geharnischten Revolutions-Jungfrau, dieser so oft von seinen Anhängern in den Mund genommenen und in allen Wirthshäusern herumgeschleppten Bogenhanne mit wildwehendem Lockenhaar und eisernen Sandalen an den Füßen, war im Grunde doch nur eine rhetorische Floskel. Die Abschwenkung von „diesem" auf „jenen Weg" kam sehr bald zum Vorschein.

Was die St.-Simonisten Frankreichs anbetrifft, so dienten sie unter dem Kaiserreiche mit ihrer religiösen Gemüthsmuckerei dazu, dem Sozialismus seine revolutionäre Schöpferkraft, die immer mit Zerstörung verbunden ist und sein muß, zu benehmen und ihn zu entmannen. Sie waren deshalb, wie sich aus dem Vorwort zu Jules César ersehen läßt, bei Louis Bonaparte gut angeschrieben und gingen auch in der Folge meistens zu den Bonapartisten über. Die Lassalleaner Deutschlands aber als solche galten auch als officiöse Sozialisten-Sekte. Während die St.-Simonisten in Frankreich erklärten, daß sie die verschwundene Autorität, den verschwundenen Glauben auf der Erde wieder herstellen, der zersetzenden Kritik entgegentreten und ihre neue Religion an den Katholizismus anknüpfen wollten (le progrès nouveau auquel l'humanité est appelée, et qui se rattache principalement à celui que le catholicisme lui a fait faire, sagt Bazard auf Seite 396 und Aehnliches an vielen anderen Stellen seines Buches): sprach in Deutschland der Bischof von Mainz seine Sympathie mit Lassalle aus und wurde von diesem für eine Art Heiliger erklärt.

Es steht, wie im Obigen gezeigt ist, somit fest, daß Lassalle nicht nur einen charakteristischen Theil seiner Ausdrucks- und Anschauungsweise, sondern auch seine beiden Heilmittel für die Arbeiter, die Hülfe durch das allgemeine Stimmrecht und die mit Staatskredit ins Leben zu rufenden Produktiv-Assoziationen, dem St.-Simonismus entlehnt hat. Diese Thatsache, von Lassalle verschwiegen, ist bis jetzt unbekannt gewesen; sie ist wichtig, weil sie uns zeigt, wohin der Lassalleanismus steuert. An der Spitze der St.-Simonistischen Religionsgesellschaft steht der „soziale Priester, welcher die neue Religion, die Gesellschaft einrichtet und sie in ihrer Einheit offenbart; das Beamtenwesen, die Ordnung sind auf den breitesten Grundlagen errichtet." — Vom sozialen Priester erhalten die Priester der Wissenschaft (die Gelehrten und Literaten) und der Industrie erst ihre Weihe. Vom St.-Simonismus aus besehen gewinnt die Lassalle'sche Organisation eine neue Bedeutung.

Achtzehntes Kapitel.

Die Sympathie der Pfaffen und Junker.

Das Christenthum war vorzugsweise die Religion der Sklaven, der Armen und Geschlagenen. Nach dem christlichen Mythus war der Menschensohn nicht nur wunderbarer Weise der Sohn Gottes und stammte zugleich laut des im Evangelium Lukas mitgetheilten Geschlechts-Registers nichtsdestoweniger in direkter Linie vom Könige David her, sondern er war trotz seines königlichen und göttlichen Ursprungs auch ein Besitzloser, der nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legte. Während in der Bergpredigt die Armen selig genannt sind, weil ihnen das Himmelreich gehöre, wird in den Evangelien hiermit übereinstimmend gesagt, es sei leichter, daß ein Schiffstau (Kameel) durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Einem reichen Jüngling, welcher sich bei dem Stifter der christlichen Religion erkundigt, auf welche Weise er selig werden könne, wird der Rath ertheilt: er solle verkaufen, was er habe, den Erlös den Armen geben und dem Sohne David's nachfolgen, damit er einen Schatz im Himmel habe. Zufolge denselben Nachrichten rekrutirten sich die ersten Christen aus der ärmsten und einfältigsten Volksklasse. Das Nachtmahl war ein Liebesmahl, eine Feier der Gemeinschaft. Auch wird uns sogar noch in den Quellen, welche im vierten Jahrhundert für die allein ächten Urkunden der urchristlichen Zeit durch die Hierarchie der Konzilien mit Stimmenmehrheit erklärt wurden, von der Gütergemeinschaft der ersten Christen berichtet; denn nach der Mittheilung der Apostelgeschichte wurde Ananias nebst Weib mit dem Tode bestraft, weil sie nicht ihr ganzes Besitzthum an die Gemeinschaft abgeliefert, sondern Privateigenthum für sich heimlich behalten hatten.

Die Gütergemeinschaft pflanzte sich in den Klöstern bis auf den heutigen Tag fort. Die Jesuiten errichteten in Paraguay ein kommunistisches Gemeinwesen und viele christliche Sekten verfielen wieder auf den Kommunismus. Von den Kirchenvätern an, die den Zins für Wucher erklärten, bis herauf zu Lamennais lassen sich bei den Autoritäten der Kirche immer wieder kommunistische Anklänge vernehmen. Dazu kommt, daß im Mittelalter die Kirche die Sorge für die Armen

übernommen hatte: weßhalb ihr damals viele Güter geschenkt wurden, damit sie den Nothleidenden zu spenden im Stande sei. Darum hat der bekannte Engländer Burke ein heftig polemisirendes Buch gegen den Protestantismus geschrieben, worin er behauptet, daß derselbe durch die unter der Königin Elisabeth eingeführten Armengesetze, sowie durch die Wegnahme der Kirchengüter, den Pauperismus geschaffen habe. Ferner ist die Barmherzigkeit gegen die Armen eine der Hauptlehren der christlichen Moral.

Alle soeben aufgezählten Thatsachen, deren Verzeichniß fast ins Unendliche fortgeführt werden könnte, machen es erklärlich, daß die christliche Geistlichkeit dem „Lassalleanismus“ ihre Aufmerksamkeit schenkte. Vorzüglich bezeigte der katholische Klerus Lassalle seine Sympathie.

Der Freundschaft der Klerikalen liegen aber noch andere Ursachen zu Grunde, die gleichfalls nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die Ultramontanen haßten nämlich die von Lassalle angegriffene Fortschrittspartei, theils weil sie überhaupt jedem Fortschritt der Menschheit um der Autorität der Kirche willen feindlich gesinnt waren, theils weil sie besonders jene deutsche Einheit, welche auf preußisch-protestantisch-liberaler Grundlage errichtet werden sollte, aus tiefstem Herzen verabscheuten. Ferner waren die Ultramontanen die geschworenen Feinde der modernen Zivilisation, als deren Hauptrepräsentanten sie die liberale Bourgeoisie, die Eigenthümer des großen beweglichen Besitzes und die Groß-Produzenten ansahen. Denn sie erkannten, daß die Kirche und ihre Diener immer mehr Macht und Ansehen einbüßen müssen, je weiter sich die modernen Zustände vermittelst der Groß-Industrie vorwärts entwickeln. Diese alles Hergebrachte antastenden und ins Rollen bringenden neuen Groß-Produktions-Verhältnisse verbreiten, anstatt zum Glauben des Mittelalters zurückzuführen, in immer weitere Kreise materialistische Anschauungen und vernichten ganz und gar die alte gemüthliche, auf ein besseres Jenseits vertröstende Sittlichkeit. Wohl hatten die Geistlichen Jahrhunderte, oder — besser — ein Jahrtausend hindurch die natürlichen Verbündeten des Adels sein können, weil sie sich mit ihm in die Herrschaft übers Volk zu theilen vermochten; allein der Geldadel, der alles Heilige auf klingende Münze zurückführt, verträgt sich schwer mit den Dienern des Wortes Gottes, an deren Stelle sich mehr und mehr die in den Zeitungen verkündigte öffentliche Meinung setzt. Endlich glaubte ein Theil der Ultramontanen den Lassalleanismus benutzen zu können, um sich einen Einfluß auf die großen Volksmassen zu sichern und um die Sorgfalt der Kirche für die Nothleidenden an die große Glocke zu hängen. Da die Ultramontanen noch nicht den Verlust der seitens der weltlichen Macht eingezogenen Güter, besonders jener am Rhein, verschmerzt hatten, erklärten sie sich in ihren Organen sogar großmüthig bereit, auch die verloren gegangenen Besitzthümer, deren Wiedererlangung ohnehin nicht möglich schien, zu Gunsten der nothleidenden Klassen, resp. behufs Errichtung von Produktiv-Assoziationen verzichten zu wollen.

Nicht geringes Aufsehen erregte ein vom Mainzer Bischof Freiherrn von Ketteler veröffentlichtes Buch, betitelt: „Die Arbeiterfrage

und das Christenthum“ (Mainz 1864). In diesem jesuitischen Machwerke verfuhr der ultramontane Bischof ungefähr wie der reaktionäre Professor Huber bei Behandlung der Arbeiterfrage, das heißt, er gab weder Schulze noch Lassalle Recht, um schließlich reaktionäre Heilmittel empfehlen zu können. Das Buch Ketteler's war voller Tücke und Hinterlist. Der Bischof erkannte nämlich die elende Lage der arbeitenden Klassen an und gab zu, daß denselben geholfen werden müsse. Indem er die Vorschläge Schulze's und Lassalle's mit einander verglich, sprach er sich für letztern aus und verurtheilte durchaus den Liberalismus, Konstitutionalismus und Parlamentarismus. Doch gab er Lassalle bloß scheinbar Recht, um ihn als Prügeljungen gegen die Fortschrittspartei zu benutzen. Denn nachdem er darzuthun versucht hatte, daß man Lassalle in seinem Kampfe gegen den Liberalismus beistimmen müsse, wandte er sich schließlich, indem er professionsmäßig die Augen gen Himmel richtete, auch gegen Lassalle mit der Versicherung, daß die radikalen Vorschläge ebenfalls nicht helfen könnten, weil sie nicht auf der unwandelbaren Basis göttlicher Wahrheit beruhten. Vor Allem fand er an den Radikalen zu tadeln, daß dieselben weder die Ehe noch das Eigenthum für göttliche Institutionen hielten. Solcher Unglaube war freilich sehr schrecklich, sehr gefährlich. Folglich konnte bloß die Mutter Kirche helfen, die vielhundertjährige Beschützerin und Trösterin, Almosenspenderin und Glückseligmacherin der Armen, die bei ihrer Armenunterstützung nicht nur sehr reich geworden war, sondern auch immer das Leiden hienieden für eine weise Fügung Gottes erklärt hatte. Werke der Barmherzigkeit, Vertröstung auf den Himmel, Auffrischung des Glaubens, Neubelebung der Familie und Intensität der christlichen Liebe schienen allein dem Bischof die rechten und nachhaltigen Mittel der Abhülfe zu sein. Begreiflicherweise muß jeder Armenfreund, der auf solche Abhülfe der Noth bedacht ist, vor Allem die Autorität des Klerus zu heben suchen und ihn namentlich mit Almosenspenden reichlich bedenken. Hierum war es wohl bei der Herausgabe seines Buches dem Bischofe vorzüglich zu thun.

Es ist immer schlimm, wenn die Pfaffen, ohne abgetrumpft zu werden, sich in Dinge mischen dürfen, die nicht ihres Amtes sind. Hatte sich der Bischof von Mainz auf hintergedankenvolle Weise *für* Lassalle ausgesprochen, so erhoben dagegen die freigemeindlichen Pfaffen *gegen* Lassalle ihre Stimmen. Ein freigemeindlicher Papst der preußischen Provinz Sachsen veröffentlichte nämlich ein Buch unter dem Titel: „Von der Arbeit“, welches an Philisterhaftigkeit, spießbürgerlicher Anschauung und schaler Auslegung selbst den Schulze'schen Arbeiter-Katechismus hundertmal übertraf. Ohne auf dieses Geschreibsel, welches unter aller Kritik ist, uns näher einzulassen, genügt die einfache Bemerkung, daß das betreffende Buch eine freigemeindliche Sittenpredigt über die Arbeit enthält. Ein anderer freigemeindlicher Pfaffe, welcher unter den Augen des Mainzer Bischofs sein Lager aufgeschlagen hatte, gab eine Schmähschrift gegen den „Herostrat Lassalle“ her-

aus*), welche von Anfang bis zu Ende fast Nichts als schlechte Witze bietet, aber durch das gleich vorn stehende Bekenntniß Anerkennung verdient, daß der Verfasser nicht das Mindeste von national-ökonomischen Dingen versteht. Weil er voraussieht, daß ihm dieses offenherzige Bekenntniß zum Vorwurfe gereichen kann, entschuldigt er seine Einmischung in eine Materie, welche ihm völlig fremd ist, damit, daß Lassalle ihn ja wie einen einfachen Arbeiter ansehen könne.**)

Lassalle war weit davon entfernt, die Bundesgenossenschaft der Ultramontanen zurückzuweisen und den Mißbrauch, welchen der Mainzer Bischof mit der sozialen Demokratie zu treiben suchte, aufzudecken. Im Gegentheil fühlte er sich durch die hinterlistige Zustimmung der Ultramontanen sehr geschmeichelt. Er dachte nicht an jenen Ausruf Heinrich's IV.: Gott bewahre mich vor meinen Freunden! Die Anhänger der Sozial-Demokratie bekamen dadurch einen schweren Stand, da sich die Gegner jetzt gerade so des bischöflichen Buches als einer Waffe gegen die sogenannten Lassalleaner bedienten, wie sie das hinsichtlich des von Lassalle im vorhergehenden Jahre an Bismarck gerichteten Solinger Telegramms gethan hatten. Abgesehen von den in dieser Beziehung geschriebenen Journal-Artikeln, wurde die ultramontane Freundschaft auch auf Arbeitertagen zum Gegenstand der Verunglimpfungen gegen die Sozial-Demokraten gemacht.

Im Grunde bekämpft der Mainzer Bischof den Sozialismus. Denn die christliche Barmherzigkeit, Milde, Demuth, Ergebung, sowie der christliche Gehorsam und Glaube überhaupt vertragen sich schlecht mit jener modernen Weltanschauung, die durchaus ein Kind des Unglaubens, eine Folge des immer mehr hervortretenden Materialismus ist. Hätte die christliche Tugend und überhaupt die christlichen Institutionen dem Elende des arbeitenden Volks zu steuern vermocht, so würde Niemand auf sozialistische Gedanken gerathen und nun auf andere, wirksamere Mittel der Abhülfe des Elends bedacht sein. Das Christenthum war weder im Stande, die Sklaverei abzuschaffen, noch die Leibeigenschaft und Hörigkeit hinwegzuräumen. Wie Rodbertus in einer langen gelehrten Abhandlung, die in Hildebrand's Jahrbüchern für National-Oekonomie

---

*) Der Titel lautete: „Herr Herostrat-Lassalle, der ökonomische Kron-Prätendent, oder Agitation und Ehrgeiz." Von W. Hieronymi. Im Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei J. P. Diehl in Darmstadt. 1864.

**) Aus der betreffenden Broschüre heben wir nur folgende Stelle hervor (S. 24), weil sie zeigt, daß der Verfasser den Ehrgeiz Lassalle's in Rechnung zu ziehen weiß: „Meinet ihr nun, Herr Lassalle zürne so unbändig über den Gang der Weltgeschichte, oder er zürne über Herrn Schulze's vorgebliche Unwissenheit, oder er zürne aus bloßer Menschenliebe für euch? Glaubt es — ich nicht. Nein, so wüthet man nur in Leidenschaft, und Eifersucht ist bekanntlich eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Herr Lassalle hat mir das Geheimniß seines Zornes selbst verrathen, sonst wüßte ich es nicht. Er erzählt S. 89 (des Bastiat-Schulze), die Herren Georg Jung, Heinrich Bürgers, Hellwitz hätten Herrn Schulze in Köln titulirt: „„Sie König im sozialen Reiche."" Da haben wir's, das ist zu arg! Der, der soll König sein? und ich — und ich?! Beruhigt Herrn Lassalle, wählt ihn zum Herzog aller sozialen Definitionen und zum Oberfeuerwerker aller sozialen Leidenschaften."

und Statistik 1864 (Jena, erster Band, drittes und viertes Heft) gedruckt wurde, gründlich und völlig überzeugend nachgewiesen hat, war die Abschaffung der Sklaverei im römischen Reiche theils ein Werk vielhundertjähriger wirthschaftlicher Entwickelung, theils folgte sie aus der Politik und den Finanzverlegenheiten der römischen Kaiser. Die darauf in Europa folgende Leibeigenschaft und Hörigkeit wurde von der Geistlichkeit, die an manchen Orten sogar das jus primae noctis besaß, eher befördert als gehindert, wie auch denn bis auf den heutigen Tag der Klerus der Fürsprecher und warme Vertheidiger der Zustände des Mittelalters geblieben ist, zu denen er gern zurückkehren möchte. Den durch die Groß-Industrie hervorgebrachten gesellschaftlichen Zuständen ist der Klerus nicht wegen der mit ihnen verbundenen Arbeiterausbeutung gram, sondern weil diese Zustände immer mehr von den Zuständen des Mittelalters, wo er in Flor stand, uns entfernen und seine Macht vernichten. Er würde also, wenn sich die Sachen nach seinem Wunsche gestalten ließen, die wenigstens körperlich freigewordenen Arbeiter in die Leibeigenschaft und Gebundenheit der finstern mittelalterlichen Glaubenszeit zurückwerfen und sie nach wie vor, anstatt ihnen auf Erden zu helfen, auf die ewige Glückseligkeit nach dem Tode verweisen. Schon aus diesem Grunde kann der Sozialismus, ohne Hand an sich selbst zu legen, sich nicht mit der christlichen Geistlichkeit gegen die liberale Bourgeoisie verbinden. Der Sozialismus strebt vorwärts, die Geistlichkeit rückwärts, ersterer sucht die Menschheitsgeschichte vernünftigerweise weiter zu entwickeln, letztere möchte gern einige Jahrhunderte aus der Geschichte herausreißen und die Menschheit wieder auf einen Standpunkt hinstellen, auf dem selbige etwa vor 700 Jahren stand.

Die Kirche würde sich selbst aufheben, wollte sie aufrichtig für die Einführung sozialistischer Zustände thätig sein. Denn sie müßte alsdann sowohl auf ihre Existenz wie auch auf die Verhimmelung der Menschen verzichten, sie dürfte das Leiden und die Ungleichheit auf Erden nicht mehr als eine weise Fügung Gottes und als eine Vorbereitung für das Jenseits ausgeben, sondern die Geistlichen, die alsbald ihre Pfründen in Gefahr sehen würden, hätten sich ihres frommen Charakters zu entkleiden, um nur noch als Männer der Wissenschaft, wenn sie nämlich in selbige eingeweiht wären, dem Volke Belehrung zu ertheilen, oder andernfalls zu einer gewöhnlichen erwerbsfähigen Beschäftigung zu greifen. Umgekehrt begeht jeder Sozialist Verrath an seiner Partei, wenn er sich auf einen Bund mit dem Klerus einläßt.

Ganz ähnlich steht es um den Bund der Sozialisten mit der feudalen Partei. Diese lebt in Feindschaft mit dem bürgerlichen Liberalismus, weil derselbe an der Hinwegräumung ihrer mittelalterlichen Vorrechte arbeitet. Auch sie ist, gleich dem Klerus, bestrebt, soviel als möglich zu den mittelalterlichen Zuständen zurückzukehren oder doch, insoweit dieß nicht geht, an den Ueberbleibseln ihrer aus dem Mittelalter stammenden Macht festzuhalten und die geschichtliche Entwicklung zu diesem Behufe zu hemmen. Weil sie den Sozialismus theils als Schreckmittel gegen das liberale Bürgerthum benutzen zu können glaubt, theils

auch denſelben als Handhabe gebrauchen zu können vermeint, um ihren ſonſt ſchwindenden Einfluß auf die Volksmaſſen neu zu beleben, das Zunftweſen in veränderter Form wiederherzuſtellen und den Liberalismus zwiſchen zwei Feuer zu nehmen: darum zeigt ſie ſich wegen des wachſenden Elends der Fabrikarbeiter beſorgt. Aber in jener Zeit, in welcher ſie noch ungeſchmälert das Ruder führte, behandelte ſie das Volk auf die übermüthigſte Weiſe, belaſtete es mit Frohnden und Abgaben, übte willkürliche Gutsherrlichkeit über daſſelbe aus, nannte es Canaille oder Pöbel und ſchmarotzte vom Schweiße und Blute deſſelben. Der Leibeigne und Hörige war immerhin viel gedrückter und in jeder Beziehung beklagenswerther, als der heutige freie Lohnarbeiter, weil er ganz rechtlos war.

Geſchichtlich betrachtet ſteht der Sozialismus auf den Schultern des Bürgerthums. Das Kooperations-Prinzip, welches im Sozialismus eine große Rolle zu ſpielen berufen iſt, rührt von der modernen Theilung der Arbeit und aus dem Prozeſſe der Groß-Produktion her. Die Idee der Rechtsgleichheit iſt dem bürgerlichen Liberalismus entſprungen. Ebenſo entſtammt das Beſtreben, Aufklärung unter den Volksmaſſen zu verbreiten, dem Ringen der bürgerlichen Elemente nach Emanzipation aus den Feſſeln des Feudalismus und des mit dieſem verbundenen abſolutiſtiſchen Staats. Darum würde der Sozialismus den ärgſten Fehlgriff begehen, er würde ſich ſeiner ſozialiſtiſchen Grundlage, ſowie ſeiner wirthſchaftlichen Stütze berauben, wollte er ſich dazu verſtehen, die abgeſchwächten feudalen Zuſtände wieder auffriſchen zu helfen. Mit Einem Worte, ſteht das Bürgerthum dem Arbeiterſtande tauſendmal näher, als die Ariſtokratie. Würde Letztere wieder zur unbedingten Herrſchaft gelangen, ſo würde die Reaktion, die alsdann ſelbſtverſtändlich anbräche, nicht nur alle liberal-bürgerlichen Errungenſchaften antaſten, ſondern von der Rechtsgleichheit der Arbeiter mit den übrigen Klaſſen der Geſellſchaft würde auch nicht mehr im Geringſten die Rede ſein. Wir haben bereits davon die Erfahrung gemacht. Denn als nach der Bewegung des Jahres 1848 die Reaktion eintrat, zertrümmerte ſie ſogar die Errungenſchaften der Arbeiter viel eher und vollſtändiger, als die des Bürgerthums.

Vorſtehende Erörterungen ſcheinen nöthig zu ſein, weil Laſſalle ſich im Jahre 1864 den Feudalen näherte. Zwar iſt die Behauptung, daß er eine förmliche Stipulation, welche von Lothar Bucher nach Laſſalle's Tode aus der Laſſalle'ſchen Wohnung in Sicherheit gebracht worden ſei, mit der Wagner'ſchen Partei abgeſchloſſen gehabt habe, vielleicht grundlos; allein Laſſalle war auf dem beſten Wege, hierzu zu gelangen. Die feudale Partei hatte auf ſeine Eitelkeit einen äußerſt angenehmen Eindruck gemacht, als ſie eine ſchleſiſche Weber-Deputation, die unter der Führung eines gewiſſen Florian Paul nach Berlin gekommen war, um gegen die Ausbeutung ſeitens der Fabrikanten Abhülfe zu ſuchen, ihm zugeſchickt hatte. Die ärgſten Reaktionäre, wie z. B. ein gewiſſer Preuß, ein den Berliner Vereinen ſehr bekannter Agent der Kreuzzeitungspartei, und Herr Riedel, Redakteur des Preußiſchen Volksblatts, waren in Berlin Mitglieder des Allg. D. A.-Vereins geworden, und

Lassalle machte nicht nur dem genannten Blatte, sondern auch der Kreuzzeitung und der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bisweilen Zusendungen. Ferner liefern die Akten des Allg. D. A.-Vereins den sichern Beweis, daß Lassalle durch seinen Sekretär mehrmals dem Herrn von Bismarck ebenfalls Zusendungen machte. Hiervon haben allerdings die Vereinsmitglieder niemals Etwas erfahren, und ich selber habe diese zweideutige Verbindung Lassalle's mit der Reaktion erst nachträglich aus den Vereinsakten, und zwar aus seinen eingehefteten eigenen Briefen, kennen gelernt. Herr Lothar Bucher, der jetzige preußische Geheime Legations-Rath, weiß wahrscheinlich hierüber mehr.

Neunzehntes Kapitel.

Lassalle's glorreiche Heerschau.

Am 7. April 1864, zwei Tage nach seiner von den Berliner Mitgliedern festlich begangenen Geburtstagsfeier, schrieb Lassalle nach Düsseldorf an den Kassirer:

„Es naht jetzt die Zeit, wo ich meine Reise antrete, und ich wünsche daher, im Voraus Ihre Ansichten zu hören. Ungefähr Anfang Mai gedenke ich von hier abzureisen, zuerst auf 2—3 Tage nach Leipzig zu gehen und von da mich ins Rheinland zu begeben, wo ich circa 14—18 Tage zubringen will. Dann trete ich meine Bade- und Erholungsreise an, von der ich erst sehr spät zurückkommen werde.

„Die rheinische Reise gedenke ich in der Reihenfolge zurückzulegen, daß ich zuerst nach Köln gehe, von da nach Düsseldorf, von da nach Elberfeld, Barmen, Ronsdorf, Solingen, Burscheid, Wermelskirchen, also an alle Orte dort, wo wir Gemeinden haben.

„Ich beabsichtige vorläufig dieses Mal nur Versammlungen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu halten, wo also nur Mitglieder, resp. Solche, die sich sofort als Mitglieder aufnehmen lassen, Zutritt haben.

„Aus vielen Gründen scheint mir dieß das für jetzt einzig Zweckmäßige. Das letzte Mal waren wir noch so schwach, daß wir zu absolut öffentlichen Versammlungen unsere Zuflucht nehmen mußten, um eine hinreichend große Versammlung zu Stande zu bringen. Auch kam es damals vor Allem auf den éclat und Lärm nach Außen an. Jetzt liegt das anders. Wir sind hinreichend erstarkt, um auch unter uns

selbst eine hübsche Versammlung aufzubringen. Dazu kommt, daß viele Neugierige mich werden hören wollen. Die sind dann genöthigt, unsere Mitglieder zu werden, und die Arbeiter darunter, mindestens ein großer Theil, bleibt es dann wohl auch.

„Selbst Diejenigen, die dann wieder austreten, haben doch wenigstens ihre $2^1/_2$ Silbergroschen für den Verein beitragen müssen, und ist der Zudrang groß, so ist es eine Finanzmaßregel. Auch steht damit der Charakter Dessen im Einklang, was ich in diesen Versammlungen etwa zu sagen haben werde. Disputationen mit den Fortschrittlern lagen niemals, auch das letzte Mal nicht, innerhalb unseres Zweckes. Für lange, große Reden in Weise meiner letzten Rheinischen Rede ist jetzt auch nicht der Moment. Unsere Abrechnung mit den Fortschrittlern ist lange beendet und der Saldo festgestellt. Ewige Revisionen desselben haben keinen Zweck. Auf Sozial-Theorie, auf Oekonomie in diesen Reden zu kommen, wäre eben so unangemessen. Alles, was darüber zu sagen ist, habe ich dreimal erschöpfend in meinem „„Bastiat-Schulze"" entwickelt. Schon Gesagtes nochmals und schlechter zu sagen, ist das Lästigste und Degoutanteste für mich (beiläufig auch die Klippe, an welcher sich alle öffentlichen Sprecher so leicht verlumpen).

„Ich werde also dießmal nur interna in meinen Ansprachen zu berühren haben, den rechten Geist und Eifer zu erwecken und zu befestigen suchen, endlich eine kurze und pralle Schilderung der gegenwärtigen politischen Lage und der nächsten Aussichten für dieselbe in äußerer und innerer Hinsicht. Es sind dießmal also Revuen unseres Vereins nach Innen, wie das letzte Mal Revuen nach Außen.

„Noch Eins. Am 23. Mai d. J. ist der Stiftungstag unseres Vereins. In Leipzig bereitet man sich schon vor, ein großes Stiftungsfest an diesem Tage zu feiern, und hat meine Gegenwart zu demselben gewünscht. Ich habe aber geantwortet, daß ich an diesem Tage schon am Rhein sein werde, und den Rath gegeben, die Einladungen auf alle sächsischen Gemeinden zu beschränken. Ich finde es aber durchaus angemessen, daß auch alle rheinischen Gemeinden eine gemeinschaftliche Stiftungsfeier begehen, bei welcher ich dann, mindestens höchst wahrscheinlich, noch anwesend sein würde.

„Wollen Sie mir nun über alles Bisherige baldigst Ihre Gedanken mittheilen; wollen Sie ferner auch Sich mit allen andern rheinischen Bevollmächtigten in Verbindung setzen und ihnen die obigen Punkte mittheilen.

„Bei den öffentlichen Ankündigungen der Versammlungen müßte es dann am Schluß heißen:

„„Eintritt nur für Mitglieder. Die Aufnahme von Mitgliedern findet am Eingange des Lokales Statt.""

— — — — — — — — — — — — — —

Auf ähnliche Weise, wenn auch nicht so ausführlich, berichtete Lassalle über die bevorstehende Heerschau nach Ronsdorf, Elberfeld, Solingen, Köln und Leipzig. Unterm 26. April schrieb er nochmals nach Düsseldorf, um noch Weiteres über die Reise mitzutheilen. Unter Anderm sagte er:

„Am 14. (Mai) bin ich jedenfalls wieder in Düsseldorf, will da Standquartier nehmen und von da aus die andern Gemeinden in der von Ihnen festzusetzenden Weise besuchen. Am 24. Mai gedenke ich nach Ems zu gehen, wo ich eine Kur für meinen Hals brauchen muß. Etwa zwischen 10. und 15. Juni werde ich wohl wieder in Düsseldorf sein, weil in dieser Zeit der noch nicht feststehende Termin in der Appell-Instanz (wegen der Verurtheilung zu 1 Jahr Gefängniß) Statt haben soll. (Von da aus gehe ich dann in die Schweiz. Ich gedenke die Leute in der Gerichtsverhandlung zu Düsseldorf ganz schmählich zu verarbeiten. In Duisburg haben wir bereits eine kleine Gemeinde und einen Bevollmächtigten. . . . Daß Ihr Düsseldorfer immer noch nicht in Essen, Ruhrort ꝛc. Gemeinden gestiftet habt, befremdet mich sehr. Ihr seid im letzten halben Jahre nicht fleißig gewesen! Jetzt habe ich mich nun endlich für die Arbeiter photographiren lassen. Anbei ein Exemplar für die Düsseldorfer, das sich, in Folge des großen Kopfes, leicht abphotographiren läßt. Also auf fröhliches Wiedersehen" u. s. w.

Am 8. Mai reiste Lassalle von Berlin nach Leipzig. In einer Mitgliederversammlung behandelte er hier am Tage seiner Ankunft die geringen Resultate der Arbeiterbildungsvereine, hielt am folgenden Tage eine längere Rede über die Erfolge des Vereins, und begab sich am 11. Mai, nachdem er für die Dauer seiner Badereise, wie im vorigen Jahre, den Leipziger Bevollmächtigten Dammer zum Vizepräsidenten eingesetzt hatte, zu den Gemeinden des Rheinlands. Von dort schrieb er an eine nicht zum Vereine gehörige Person, an seine alte Freundin Sophie von Hatzfeldt:

„Düsseldorf, 20. Mai 1864.

„Ich habe Ihnen schon einmal nach Heidelberg geschrieben. Obgleich ganz krank, wirklich auf den Hund gebracht, schreibe ich Ihnen wieder. Endlich, endlich ist der größte Theil der Fatiguen hinter mir. Wäre ich bei meiner Abreise von Berlin gesund gewesen, so war mir das Alles eine Kleinigkeit. Aber ich reiste schon ganz heiser ab, mindestens mit einem gehörigen Katarrh. Nach der Leipziger Rede war es sofort schlimm. Hier angekommen, ging ich gleich zu Gerhardy (einem Düsseldorfer Arzte) und er höllensteinte an mir herum, sodaß es wieder nothdürftig ging. Aber nachdem die Versammlung in Solingen vorbei war — eine Rede von zwei Stunden — hatte ich keinen hörbaren Ton mehr. Mit nassen Handtüchern, heißem Grog und ähnlichen Mitteln stellte ich mich gleichwohl wieder soweit her, daß ich Tags darauf in Barmen wieder reden konnte. Hier schonte ich mich ziemlich, um am andern Tag in Köln bei voller Kraft zu sein. Und wirklich à force von Handtüchern und Grog u. s. w. verfügte ich am andern Tage über alle meine Stimmmittel, sogar mit Leichtigkeit. Eben das verführte mich. Ich sprach nach der Rede noch den ganzen Tag über unnöthigerweise so viel, daß ich Abends keinen Ton mehr hatte. Dazu kam Erkältung, starker Husten u. s. w. Gleichwohl mußte ich gestern in Wermelskirchen sprechen und ich brachte es auch wieder fertig, zwei Stunden lang. Aber mit solcher Ermüdung, daß ich heut wieder tonlos bin und auch außerdem erschöpft, schlotterig, matt und sehr schlecht aussehe.

„Glücklicherweise kann ich mich jetzt bis Sonntag ausruhen. Sonntag kommt die letzte, aber auch größte Anstrengung — unser Stiftungsfest zu Ronsdorf, das wirklich großartig sein wird. Dann sofort nach Ems!

„Physisch steht es also augenblicklich schlecht mit mir. Moralisch habe ich dagegen hier hin und wieder, so am letzten Sonntag und Montag und vor Allem gestern in Wermelskirchen, manchmal ganz überwältigende Eindrücke bekommen!

„So was habe ich noch nie gesehen! Unwillkürlich mußten Einem die Faust-Szenen einfallen! Sowohl die im ersten Theil („Zufrieden jauchzet Groß und Klein, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein"), als die am Schluß des zweiten Theils, wo er befriedigt stillsteht. Hier war nicht mehr von einem Parteifest oder von einer Parteiversammlung die Rede. Die ganze Bevölkerung war in einem namenlosen Jubel. Ich kam — ohne es zu zeigen — aus einer gewissen Verwunderung nicht heraus, daß gerade die Landgemeinde diese Agitation so gewaltig ergreifen konnte! Ich hatte beständig den Eindruck, so müsse es bei der Stiftung neuer Religionen ausgesehen haben. Die Vereinsgemeinde Wermelskirchen und die Staatsgemeinde Wermelskirchen sind sich fast gänzlich deckende Bezeichnungen. (Ebenso Ronsdorf.) Kommt es wirklich einmal zum allgemeinen und direkten Wahlrecht, so ist in solchen Gemeinden, wie Wermelskirchen, Ronsdorf, Solingen u. s. w., nicht von Majorität, sondern nur von Unanimität die Rede. Mann für Mann würde die Bevölkerung ausziehen, um für Jeden zu votiren, den ich ihnen bezeichne."

Die Landgemeinde Wermelskirchen, deren Empfang auf Lassalle einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, bestand nur zu einem sehr geringen Theile aus Landbauern. Zufolge der Wermelskirchener Stammliste zeichneten sich vom 10. Januar bis zum 18. Mai 1864, also bis zum Erscheinen Lassalle's daselbst, Mitglieder von 24erlei Beschäftigungen ein, nämlich:

153 Weber,
21 Ackerer,
16 Handarbeiter,
7 Schuster,
6 Bandwirker,
5 Bäcker,
5 Schmiede,
4 Zimmerleute,
4 Hausirer,
3 Feilenhauer,
3 Tagelöhner,
3 Fuhrleute,
2 Tischler,
2 Maurer,
2 Holzschuhmacher,
1 Stellmacher,
1 Wiesenbauer,
1 Schleifer,

1 Abdecker,
1 Fleischer,
1 Wirth,
1 Schieferdecker,
1 Kaufmann (Krämer),
1 Rechtskonsulent (Winkeladvokat).

Zusammen 245 Mitglieder.

Sowie man die Statistik dieser städtischen Beschäftigungen sieht, wird man sich nicht mit Lassalle darüber noch wundern, daß in der Dorfgemeinde Wermelskirchen sich eine so starke Mitgliederzahl für den Allg. D. Arb.-Verein bilden konnte. In den Augen des Vereins mußte Wermelskirchen vielmehr als Stadtgemeinde gelten; denn während nur der zehnte Theil (21 Ackerer, 3 Tagelöhner und 1 Wiesenbauer) aus eigentlichen Landleuten bestand, lieferten die Weber dem Vereine allein ein Kontingent von Fünfachteln in der Wermelskirchener Mitgliederzahl. Aber Lassalle liebte solche schönrednerische Darstellungen. Man erinnere sich nur an die Aschers Mitglieder, die gern in Sachsen Strumpfgeschäfte machen wollten und die er die „Nachkommen der Hussiten" zu nennen pflegte.

Eine andere Schilderung des Wermelskirchener Festes, an welcher die Hand Lassalle's sichtbar ist, erschien im „Nordstern" und lautete folgendermaßen:

„Wermelskirchen, den 19. Mai. Unsere Gemeinde feierte gestern ein Volksfest, wie es seit Menschengedenken hier nicht stattgefunden hat. Alles, was ich Ihnen über dasselbe mittheilen kann, sind nur sehr schwache Skizzirungen des Hergangs, die weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben und dennoch bei manchem Leser vielleicht den Verdacht erregen dürften, übertrieben zu sein. Auf gestern war nämlich die Ankunft des Präsidenten des Allg. D. A.-Vereins Herrn Lassalle hierselbst angezeigt. Bereits an der Eisenbahnstation Küpperſteg nahm ihn eine Deputation hiesiger Arbeiter mit zwei festlich bekränzten Wagen in Empfang. Auf dem drei Fahrstunden langen Wege von Küpperſteg bis Wermelskirchen stießen bald hier bald dort Massen von Arbeitern und Landleuten, die sich aufgestellt hatten — alle in den hier gebräuchlichen blauen Blousen — zu dem Zuge; unweit Burscheid hatte sich auch die Wermelskirchener Jugend beiderlei Geschlechts — die Kinder der Vereinsmitglieder — zur Abholung eingefunden. . . . An der Gränze der Burscheider und der Wermelskirchener Gemarkung war die erste Ehrenpforte über die ganze Breite der Chaussee gezogen mit der Inschrift: „„Willkommen!"" Hier wurde die erste förmliche Begrüßung vorgenommen durch eine kurze Ansprache an den Präsidenten, ein dreimaliges Hoch auf ihn und durch ein unter der Ehrenpforte abgesungenes Lied, von welchem ich Ihnen die erste Strophe hierhersetze:

„„Zum ersten Mal willkommen in dem Bund,
Wir grüßen Euch nach alter deutscher Sitte,
Willkommen ruft Euch jeder frohe Mund,
Wir schließen Euch in unsre traute Mitte.""

„Der Zug war hier so groß geworden, daß sich die Wagen nur noch im langsamsten Schritt unter der sie dicht umdrängenden Menge von Arbeitern, Landleuten, Kindern fortbewegen konnten.

„Die zweite über die Chaussee gezogene Ehrenpforte befand sich eine halbe Stunde weiter an der Post-Expedition von Wermelskirchen und die dritte wieder eine Viertelstunde später vor dem Versammlungslokal. Hier wurde ein zweites, wie auch das erste, von den Arbeitern selbst gedichtetes Lied vorgetragen. Der Verfasser desselben konnte nicht ermittelt werden. Die Arbeiter versicherten, es gemeinschaftlich „„so untereinander"" gemacht zu haben. Wie in dieser Weise seiner Entstehung, so trägt dieses Lied auch in seiner tiefen Innigkeit und Naivetät so überraschend den Charakter des ächten alten Volksgesangs an seiner Stirn, daß ich mich deshalb nicht enthalten kann, es hier vollständig folgen zu lassen.

„Lied zur Abholung des Präsidenten F. Lassalle.

Zum freudevollen Feste,
Das heute schön Dir blüht,
Da bringen wir das Beste,
Ein fröhlich heit'res Lied.

Wir grüßen Dich, Herr Präsident,
In unserm Deutsch-Verein,
Denn Dir gebührt die Ehre
Zu unserm Groß-Verein.

Wir richten voll Vertrauen
Zu Dir jetzt unsern Blick,
Und werden bald das schauen,
Was unser größtes Glück.

Die Eintracht wird sich mehren,
Denn Du gehst uns voran,
Die Ketten zu zerbrechen,
Die unsere Väter han.

Ein Lorbeer wird uns krönen.
Denn unsere Stimme zählt,
Da können wir drauf bauen,
Daß dieses bald geräth.

Und wenn wir nun gesieget,
Dann wollen wir uns freun,
Du bist uns hoch erkoren
In diesem Deutsch-Verein."

Der Bericht im „Nordstern", indem er diese Poesie lobt, fährt fort:

„Wer sich auf alten Volksgesang versteht, wird nicht wenig überrascht sein, seine unversiegliche Spur in vollster Schönheit hier wiederzufinden.

„Das von vielen Hundert Arbeitern und Landleuten angefüllte Versammlungslokal verschwand unter der Masse von Blumen, mit der es nach allen Richtungen hin bedeckt war. Zwei Tage lang hatten alle Kinder der Gemeinde Blumen zu Kränzen und Guirlanden gewunden, um das Lokal vollständig damit tapeziren zu können. Hervorheben will ich noch, daß, als der Wagen am Versammlungslokal hielt, die Wirthsleute herausstürzten, um Herrn Lassalle in der liebevollsten und wärmsten Weise zu bewillkommnen. Dieser Zug gewinnt an Interesse, wenn man einige kleine Details kennt. Als nämlich vor einiger Zeit die Gemeinde des Arbeitervereins in Wermelskirchen gestiftet wurde, hatte man seitens der Polizei zuerst versucht, Dem so sehr als möglich entgegenzutreten. Besonders wurde der Wirth des Versammlungslokals — ein sehr bemittelter Mann des Orts — mit Verlust der Konzession bedroht, falls er sein Lokal dem Allg. D. A.-Vereins hergebe. Aber die Wirthin hatte geantwortet:*)

„„Wir sind nicht gerade arm, und uns wird auch im Falle der Konzessions-Entziehung Gott weiter helfen. Aber für die Armen muß auch Etwas geschehen, und daher bleibt es dabei, wir geben unser Lokal dem Arbeiterverein her.““

„Hierauf hatte die Polizei natürlich nicht weiter daran gedacht, ihre Drohung zu verwirklichen.

„Nach Eröffnung der Sitzung wurde zunächst das Bundeslied abgesungen, welches bereits gemeinsames Eigenthum der ganzen dortigen Dorfjugend geworden ist. Hierauf hielt Herr Lassalle eine zweistündige Rede. Die Begeisterung, die Herzlichkeit, die Aufregung und Freude irgend schildern zu wollen, die in der Gemeinde herrschte, wäre ein ganz vergebliches Unternehmen. Ein fünfundsiebenzigjähriges Mitglied der Dorfgemeinde versicherte, daß er sich nicht erinnere, jemals eine solche Aufregung und ein solches Fest in Wermelskirchen erlebt zu haben. Bis spät Abends, noch lange nach der Rede, kamen die Landleute von den benachbarten Gehöften an, um, wenn sie verhindert waren, Herrn Lassalle zu hören, ihm wenigstens die Hand zu drücken. Ich kann Ihnen das Gepräge des Tages nur mit Einem Worte schildern:

„Alles machte den Eindruck, *als wohne man der Stiftung einer neuen Religion bei* (sic!). Daß die Arbeiterbevölkerung großer Städte leicht aufzuregen ist, begreift sich; fragen Sie aber: wie hat man es fertig gebracht, ländliche Gemeinden in so kurzer Zeit und bis zu diesem Grade mit dem Geiste dieser Agitation zu durchdringen? so weiß ich dafür ebenso wenig eine Antwort, als ich dafür ein Beispiel weiß. Genug, die Thatsache ist eben da.

„Nach Schluß der Versammlung wurde Herr Lassalle mit Bitten,

---

*) Die Wirthin scheint somit die Hosen angehabt zu haben. Die angebliche Polizeidrohung beruht vielleicht bloß auf einem leeren Gerüchte, einem Mährchen.

denen er nachgab, bestürmt, über Nacht in Wermelskirchen zu bleiben und die Gastfreundschaft der freundlichen Wirthsleute des Versammlungslokals anzunehmen."

Was der vorstehende Bericht für „den Geist der Agitation" hält, womit die Wermelskirchener Gemeinde durchdrungen gewesen sein soll, ist nichts Anderes als gemüthliche Schwärmerei, Glaubenssache und pietistische Verehrung einer Person. Darum schien es auch, als ob die Wermelskirchener die Stiftung einer neuen Religion und ganz besonders den unter ihnen anwesenden Religionsstifter selbst feierten.

Am 20. Mai, zwei Tage nach dem Wermelskirchener Feste, schrieb Lassalle an den Vereinssekretär Willms nach Berlin:

„Am 13. Mai schrieben Sie mir nach Solingen, ich solle den Solingern sagen, daß wir recht bald in Berlin so starken Anhang gewinnen würden, um den Solingern, der stärksten Gemeinde des Vereins, Konkurrenz machen zu können. Ich war sehr verwundert, als ich das las. Ich wußte nicht recht, worauf Sie plötzlich diese so zuversichtliche Hoffnung gründen. — Am 18. Mai dagegen schreiben Sie mir: es wäre um jeden Groschen schade, den man noch für Agitation in Berlin ausgäbe u. s. w. Ich war wieder verwundert, als ich das las. Was ist in diesen fünf Tagen vorgegangen, das Sie so sehr entmuthigt hat?*) Denn das bloße Faktum einer schwach besuchten Versammlung reicht doch dazu nicht aus! Offenbar haben Sie das erste Mal unter dem Eindruck von angenehmen, das zweite Mal von sehr unangenehmen Thatsachen geschrieben. Theilen Sie mir beide Reihen von Thatsachen ausführlich mit, damit ich mir selbst ein Urtheil über ihr Gewicht bilden kann. — Hier ist die Begeisterung, die Wärme, die Herzlichkeit allerdings sehr groß und läßt Nichts zu wünschen übrig — aber die Zahlen werden überall weit unter Ihrer Erwartung geblieben sein. In Solingen erlangten wir am Tage meiner Rede 37 neue Mitglieder, in Barmen 46, in Köln 51.**) (Köln ist der einzige Ort, wo wir mit Sicherheit die dreifache Anzahl, ja die fünf- bis sechsfache erlangt hätten und mehr, wenn der Bevollmächtigte nicht verabsäumt hätte, durch Plakate — was in den andern Gemeinden meist geschehen war — meine Anwesenheit anzuzeigen. Die meisten Arbeiter hatten, da sie die Zeitungs-Inserate nicht lesen, gar Nichts davon erfahren und bedauerten dieß später sehr.) Endlich in Wermelskirchen (wo aber bis dahin schon 185 Mitglieder waren) 59 neue Mitglieder, sodaß wir jetzt in Wermelskirchen 244 Mitglieder haben, was enorm ist.

„Im Ganzen also für diese vier Orte 193 neue Mitglieder! Das ist gewiß auch viel geringer, als Sie geglaubt haben werden. Aber der Geist ist vortrefflich! Großartig wird das Stiftungsfest in Ronsdorf werden. Sämmtliche Gemeinden: Köln, Düsseldorf, Barmen, Solingen, Wermelskirchen, Duisburg (d. h. wer nur irgend kann, wird sich den

*) Nichts war vorgegangen. Willms hatte nur den Solingern einen Humbug vorgemacht.

**) Der Kölner Bevollmächtigte Muschardt gibt in einem Briefe vom 22. Mai 1864 an den Vereinssekretär 55 neue Mitglieder an. — In Leipzig hatten sich bei der Anwesenheit Lassalle's 80 neue Mitglieder in die Listen eintragen lassen.

Gemeinde-Deputationen anschließen) treffen um 1 Uhr auf dem Bahnhofe in Elberfeld ein; dort treffen auch die Ronsdorfer ein, um mich auf dem Bahnhof in Elberfeld, wohin ich mit dem um 12 Uhr von hier (Düsseldorf) abgehendem Zuge fahre, in Empfang zu nehmen. So wird der ganze ungeheure Zug durch Elberfeld und einen Theil von Barmen und dann nach Ronsdorf gehen."

Lassalle bestürmte auch mich, zum Stiftungsfest nach Ronsdorf zu kommen. Er schrieb mir, bis ich fest zusagte, drei Briefe in dieser Sache. Den einen dieser Briefe (datirt vom Dinstag), dessen Poststempel den 17. Mai 1864 zeigt, lasse ich hier folgen, weil er ersehen läßt, wie sehr Lassalle Ovationen, die ihm von den rheinischen Mitgliedern bereitet wurden, liebte. Der Brief lautet:

„Lieber Becker!

„In Kürze nur den Zuruf, daß Sie — und Heymann — unter allen Umständen zum Stiftungsfest den 22sten hierherkommen müssen. Es wird viel großartiger sein, als Sie vermuthen können. Sie werden Sich gesundbaden in Volks-Enthusiasmus! Ich habe Sie und Heymann bereits als Gäste angekündigt, und Ihr werdet erwartet.

„Ich habe mit Rücksicht auf Sie die Sache schließlich so festgesetzt, daß wir Sonntag erst um 12 Uhr — Sie haben also bequeme Zeit, vorher hier anzukommen — von hier nach Elberfeld abreisen. Elberfeld ist das Rendez-vous aller Arbeiterzüge, die mich dort erwarten. Barmen, Elberfeld, Solingen, Wermelskirchen u. s. w. stehen dort auf dem Bahnhof echelonnirt. Ebenso der Zug der Ronsdorfer, die zu unserm Empfang kommen. Dort also allgemeines Zusammentreffen und triumphirender Zug mit Fahnen und Chören durch Elberfeld und Barmen nach Ronsdorf. Sie müssen den tollen Jubel mitmachen. Also ich rechne darauf, daß Sie gewiß kommen."

Demgemäß reiste ich am 22. Mai in aller Frühe direkt von Frankfurt nach Elberfeld und langte dort noch vor der Ankunft Lassalle's an. Derselbe war über mein Eintreffen sehr erfreut und nöthigte mich, bei der nun folgenden Triumphator-Fahrt im Wagen neben ihm Platz zu nehmen. Die von Lassalle selbst redigirte Beschreibung des Stiftungsfestes, wie selbige im „Nordstern" gedruckt wurde, entsprach bis auf einige unwesentliche Punkte völlig der Wahrheit und lautete so:

„Die Feier vom Stiftungsfeste des Allg. D. A.-Vereins war nach Ronsdorf verlegt worden, weil sich dieser Ort wegen seiner geographischen Lage in der Mitte der zahlreichsten bergischen Arbeitergemeinden des Vereins besonders zu eignen schien. Schon auf dem Bahnhofe in Elberfeld wurde der Präsident, Herr Ferdinand Lassalle, von weit über 1000 Arbeitern erwartet*), mit tausendstimmigem Hochrufen begrüßt und von Herrn Hillmann (dem Elberfelder Bevollmächtigten) im Namen der Arbeiter durch eine kurze Anrede bewillkommnet. Eine förmliche Wagen-Prozession war hier arrangirt worden; doch legte ihr im Anfange

*) Es waren höchstens 300. In dem ursprünglichen Entwurfe der Schilderung, welchen ich besitze, hat Lassalle diese übertriebene Zahl nachträglich hineinkorrigirt.

die Elberfelder Polizei insofern ein kleines Hinderniß in den Weg, als sie vom Bahnhofe aus über die Brücke die Wagen nicht unmittelbar hintereinander folgen ließ. Indeß wurde der Abfahrt des Wagens, welcher für Herrn Lassalle in Bereitschaft gehalten wurde, nicht im Mindesten entgegengetreten. Langsam bewegte sich der Zug nach der Funkenstraße zur Wohnung des Elberfelder Bevollmächtigten, des Herrn Hugo Hillmann, wo eine Guirlande über die Straße gespannt und die Thür mit Maien bepflanzt war. Hier stieg Herr Lassalle auf kurze Zeit ab und trat, von Neuem mit stürmischem Zuruf begrüßt, in das bekränzte Zimmer ein, um auf dem für ihn geschmückten Ehrensessel Platz zu nehmen. Nach kurzer Rast setzte sich der Zug wieder in Bewegung, von fortwährendem Lebehoch der zu Fuße folgenden Arbeiter begleitet. Außerhalb der Stadt ließ sich erst die Großartigkeit des Zuges genau wahrnehmen. Eine förmliche Wagenburg von etwa 25 Wagen — abgesehen von den ebenfalls von Mitgliedern des Allg. D. A.-Vereins gefüllten Postwagen, — alle mit Maien und Kränzen geschmückt, wand sich die Chaussee von Elberfeld nach Ronsdorf empor, zu beiden Seiten des Weges gefolgt von Volkshaufen. Ein kleiner Halt wurde bei dem vielleicht zwanzig Minuten von Elberfeld entfernten Vereinslokal der Elberfelder Gemeinde gemacht, wo ein über die Chaussee gespanntes Blumengewinde den Präsidenten willkommen hieß. Auch dieß Lokal war bereits mit Arbeitern angefüllt, die den hier absteigenden Präsidenten mit Händedruck und Jubelruf bestürmten und sich dem Zuge anschlossen. Sowie die Wagenburg sich der Ronsdorfer Gränze näherte, konnte man schon aus der Ferne gewahren, daß Alt und Jung auf den Beinen war; denn Kopf an Kopf gedrängt war die Höhe besetzt. An der Gränze befand sich wieder eine Guirlande mit einem Kranze, der die Inschrift trug:

„Willkommen dem Dr. Ferdinand Lassalle
Viel tausendmal im Ronsdorfer Thal.

„Mit solchen Guirlanden und Kranzinschriften war überhaupt der ganze Weg reichlich versehen. An der Gränze wurde der Präsidentenwagen, der durch seine Ausschmückung und die Transparente: „Seid einig!“ kenntlich war, plötzlich durch einen Blumenregen überrascht. Arbeiterjungfrauen waren es, die mit schelmischem und sicherm Wurfe plötzlich den Blumenregen ausgesandt hatten. Hier standen auch in dichten Massen die Solinger und Wermelskirchener Arbeiter aufgestellt, um den Präsidenten zu empfangen und sich dem Zuge anzuschließen. Den großen Jubel zu beschreiben, ist kaum möglich. Das Grüßen und die Zurufe nahmen kein Ende bis nach Ronsdorf. Als dann der Weg mit einer Biegung der Chaussee abschüssig ging, bot sich ein höchst interessanter Anblick dar. Denn die Masse des Volks, welches zum Empfang hinausgeströmt war, suchte jetzt mit den schnell bergabwärts rollenden Wagen gleichen Schritt zu halten und stürzte im Galopp theils auf einem Seitenwege, theils auf der Chaussee dem raschen Zuge nach. Und so groß war der Eifer und die Begeisterung, daß auch die meisten zu gleicher Zeit mit den Wagen in Ronsdorf eintrafen. Hier strotzten die Straßen von Menschen, und es ertönte wieder ein tausendstimmiges Jubelgeschrei.

Herr Laſſalle begab ſich zuerſt in den Gaſthof, wo er die Nacht logiren ſollte. Ihn empfing an den Stufen des Hauſes ein Muſikchor, das ihm hinauf in den Saal vorging und aufſpielte. Schon vor Eintreffen des Zuges war das Vereinslokal der Ronsdorfer Gemeinde ſo dicht angefüllt, daß kein Apfel mehr zur Erde fallen konnte. Um das Lokal zu erweitern, waren die Mauern von einem Paar Zimmern und Räumen durchbrochen worden, aber immer noch war es für die große Menſchenmenge viel zu klein. Es faßt etwa 700 Menſchen, während doch die aus den verſchiedenen Gemeinden des Rheinlandes herbeigekommenen Arbeiter — der aus Neugierde nach Ronsdorf geſtrömten Menſchenmenge nicht zu gedenken, — allein bei zweitauſend Köpfe zählten. Ehe Herr Laſſalle im Vereinslokale erſchien, fanden noch über hundert Einzeichnungen in die Liſten ſtatt. Das bei ſeinem Erſcheinen lobbrechende, nicht enden wollende Geſchrei, das bei der auf der Straße ſtehenden Menge ſein Echo fand, ſowie der Eifer, womit ſich ein Jeder herbeidrängte, um einen Gruß oder Händedruck des Präſidenten zu erhaſchen, bekundete hinlänglich, mit welcher Liebe ihm die Arbeiter anhängen und welche Verehrung für ihn ſie im Herzen tragen. Der Vortrag des Herrn Laſſalle, eingeleitet von einer kurzen Anſprache des Ronsdorfer Bevollmächtigten Herrn Henning und von vierſtimmigem Männergeſang, dauerte über zwei Stunden und wurde häufig von begeiſtertem Beifall unterbrochen, während die Maſſen, welche der Saal nicht faßte, dicht gedrängt vor dem Lokal auf der Straße ſtanden. Abends fand dann im Beiſein der Frauen der Vereinsmitglieder ein gemeinſchaftliches Eſſen ſtatt, wobei von verſchiedenen Mitgliedern, namentlich von den anweſenden Bevollmächtigten Tiſchreden gehalten und Trinkſprüche ausgebracht wurden. Auch Herr Laſſalle, obwohl von der fortwährenden Anſtrengung, die ſeine Stimme ſeit vierzehn Tagen zu beſtehen gehabt, etwas heiſer, brachte einige Trinkſprüche aus, die alle mit großem Jubel beantwortet wurden. Seine letzte Anrede galt den Manen des vor wenigen Tagen in Mancheſter im Exil verſtorbenen Wilhelm Wolff aus Schleſien, einem der ausgezeichnetſten Vorkämpfer für die Sache der Arbeiter. Ein projektirter Ball konnte nicht vor ſich gehen, obgleich derſelbe den getroffenen Anordnungen nach in zwei großen Lokalen erfolgen ſollte, doch beide Lokale ſo von der Maſſe überfüllt waren, daß an Tanzen nicht zu denken war.*) Das Feſt, wie wohl kein zweites derartiges je im Rheinlande gefeiert wurde, verlief ohne alle Störung und hinterließ bei allen ſeinen Theilnehmern den wohlthuendſten Eindruck."

Am Abend der Stiftungsfeier ſandte Laſſalle nachſtehendes Telegramm nach Berlin:

„Der Präſident und die zum Stiftungsfeſte verſammelten rheiniſchen Deputationen zu Ronsdorf an 2000 Mann ſtark grüßen die Berliner Brüder zum Feſte."

Betrachten wir jetzt von Laſſalle's „Heerſchau" die Reihenfolge.

*) Der Ball konnte nicht vor ſich gehen, weil um 11 Uhr die Polizeiſtunde eingehalten werden mußte; denn die Polizei glaubte wegen des aufbrauſenden Charakters der dortigen Arbeiterbevölkerung, wie mir ein Poliziſt erklärte, keine Ausnahme geſtatten zu dürfen.

Bis zum 11. Mai (Mittwoch) hatte er in Leipzig verweilt, war den 12. Mai (Donnerstag früh) in Düsseldorf eingetroffen, war dort am nämlichen Tage Abends im Hotel Domhart von den beiden Gesangvereinen Orpheus und Olympia begrüßt und im Vereinslokale mit einer illustrirten Prachtausgabe der Werke des französischen Dichters Pierre Dupont beschenkt worden, hatte sodann am 13. Mai in Düsseldorf im Wimmer'schen Lokale seine Heerschaurede halten wollen, war aber daran verhindert gewesen, weil der Wirth des Lokals durch den Landrath v. Reuß und den Düsseldorfer Bürgermeister v. Heerdt dergestalt eingeschüchtert worden war, daß er im letzten Augenblicke noch den Versammlungssaal verweigert hatte. Hierauf sprach Lassalle am 14. Mai (Sonnabend) vor einer Versammlung in Solingen, am 15. Mai (Sonntag) in Barmen, am 16. (Montag) in Köln, ruhte — anstatt, wie er vorgehabt, in Duisburg zu sprechen — den nächsten Tag aus und erschien Mittwoch den 18. Mai in Wermelskirchen. Vier Tage nachher, Sonntag den 22. Mai, fiel dann die Feier des Stiftungsfestes in Ronsdorf.

Lassalle wurde überall als Arbeiterkönig behandelt. Am Bahnhofe von Mitgliedern mit Hurrah empfangen und im Wagen abgeholt, Abends mit Ständchen begrüßt, in blumengeschmückte Vereinslokale geführt, hier und da von Ehrenpforten bewillkommnet und endlich wieder bei seiner Abfahrt mit Vivats bedacht, erschien er immer als der verehrte Herr und Meister, und folglich trugen diese Demonstrationen im Grunde keinen sehr demokratischen Charakter an sich. Er selbst verglich sich mit einem Religionsstifter und behandelte seine Anhänger wie Gläubige, wie Bekenner einer von ihm geoffenbarten Religion. Wenn er sich somit die Rolle eines Messias beilegte, ist der Zufall interessant, daß die Hauptfeier nach Ronsdorf verlegt worden war, nach einer etwa 7000 Köpfe zählenden Stadt des pietistischen Wupperthals, wo einst, wie bekannt, die Sekte der „Kinder Gottes" auf die Geburt des Messias gehofft hatte, aber von ihrer Bruthenne, der „Mutter Gottes", nach langem Hoffen mit einem Mädchen beschenkt worden war. Wollte man die Analogie noch weiter treiben, so müßte man den Triumphzug nach Ronsdorf etwa mit einem gewissen Eselsritt nach Jericho vergleichen. Die Passion und die Verhimmelung sollten erst nach zwei Monaten erfolgen.

Die Heerschau-Rede*), welche Lassalle für seine Rundreise ausgearbeitet hatte und in Ronsdorf am Vollständigsten hielt, ist dazu bestimmt, die Erfolge des Vereins zu verherrlichen. Selbige leidet daher an Uebertreibungen, einseitigen Darstellungen und Schönfärbereien. Doch verhehlte sie nicht, auf die des kritischen Denkens ungewohnten Zuhörer einen befeuernden Eindruck zu machen.**) Ihr zufolge

*) Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins und das Versprechen des Königs von Preußen. Eine Rede, gehalten am Stiftungsfest des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins zu Ronsdorf am 22. Mai 1864 von Ferdinand Lassalle. Berlin 1864. 8°.

**) Wenn hier die Zustände gezeigt werden, wie sie in Wirklichkeit waren, so soll Lassalle gerade deßhalb aus seinen Uebertreibungen und Schönfärbereien kein

ſchien der Verein „am erſten Tage vielleicht ein todtgeborenes Kind, aber ſo furchtbar ward gebrüllt, daß der Ruf des Löwenvaters ein Echo fand in allen (?) deutſchen Landen, daß dieſes Kind zum freudigſten Leben erwachte und ſich eben dadurch als ächter Löwe bethätigt hat. Gut gebrüllt, Löwe!"

Ein beſonderes Gewicht legt Laſſalle bei Aufzählung ſeiner Erfolge auf die Entſtehung einer Gemeinde in Aſch auf öſterreichiſchem Boden. Er ſagt: — „Ihr wißt, fortſchrittlich oder liberal iſt gleichbedeutend mit Kleindeutſch. Dieſe Partei (die liberale) ging ſeit je darauf aus, die öſterreichiſchen Territorien aus Deutſchland auszuſtoßen und zu dieſem Zweck zuvörderſt die Deutſchheit der öſterreichiſchen Territorien aus dem Bewußtſein der Nation auszutilgen. Und beinahe hatte ſie dieſen Zweck erreicht! Wir, der A. D. Arb.-Verein, wir ſind, was ſtets einen Titel unſeres Ruhmes und unſeres Stolzes bilden wird, der erſte Verein, der dieſe künſtliche und unnatürliche Trennung wiederum durchbrochen und in Oeſterreich ſeine Fahne aufgepflanzt hat, wie in den anderen deutſchen Ländern."

Geſetzt, dieß wäre völlig richtig, ſo hat doch die Entſtehung der kleinen Gemeinde in Aſch nicht verhindert, daß durch Herrn von Bismarck im Prager Frieden von 1866 die öſterreichiſchen Bundes-Territorien aus Deutſchland ausgeſchloſſen worden ſind. Aber die Angabe Laſſalle's iſt auch nicht ganz zutreffend. Denn der Schützenbund, eine Stiftung des National-Vereins, zog ſchon 1862 die Oeſterreicher beim Frankfurter Schützenfeſte zu, der Abgeordnetentag lud ebenfalls die Deutſchöſterreicher zu ſeinen Verſammlungen, auf dem Turnfeſte 1863 in Leipzig waren gleichfalls die Oeſterreicher vertreten, der von Fortſchrittsleuten geſtiftete Künſtlerbund, der Juriſtentag, der Architektentag u. ſ. w., ſie ſprechen alle gegen dieſe Verſicherung Laſſalle's, die nur inſofern wahr iſt, als ein Theil der fortſchrittlichen, ſpezifiſch preußiſchen Preſſe, voran die Berliner „Volkszeitung" und „Nationalzeitung", eine Zeitlang für den Ausſchluß Oeſterreichs plaidirten. Während dieſe Fortſchrittsleute Oeſterreich aus Deutſchland hinausdrängen wollten durch einen friedlichen Druck, um ihm eine „Miſſion" im Oſten anzuweiſen, rieth Laſſalle die Zerſchlagung Oeſterreichs und den deutſchen „Bruderkrieg" an. Indem Bismarck den von Laſſalle angerathenen Krieg unternahm, aber Oeſterreich nicht zerſchlug, ſondern es bloß aus Deutſchland hinausdrängte, vermittelte er gewiſſermaßen zwiſchen Laſſalle und der Fortſchrittspartei.

Als zweiten großen Erfolg führt Laſſalle an, daß die ſchleswig-holſteiniſche und polniſche Reſolution vom deutſchen Arbeiterbildungsverein in London und von „den Gemeinden" des republikaniſchen Volks-

---

ernſter Vorwurf gemacht werden. Denn zu ſolchen rhetoriſchen Darſtellungen verſteigt ſich faſt jeder Parteimann, zumal wenn ſelbiger eine Feſtrede zur Verherrlichung ſeiner Parteiſache hält. Wir beleuchten die Laſſalle'ſche Rede mit der Fackel der Wahrheit, weil wir, indem wir die Geſchichte der Laſſalle'ſchen Agitation ſchreiben, Wahrheit den Leſern ſchuldig ſind. Nur verdenken wir Laſſalle das Eine in ſeiner Rede, nämlich die prinzipwidrige Verlockung bezüglich des Mainzer Biſchofs und des Königs von Preußen.

bundes in der Schweiz angenommen worden seien. Dieser Erfolg ist wahrlich kaum nennenswerth, da ja erst von London und der Schweiz aus Lassalle angetrieben worden war, die beiden erwähnten Resolutionen, die mit der Arbeiter-Agitation nicht viel gemein hatten, fassen zu lassen.

In dritter Reihe rühmt er die sogenannten generatio aequivoca, vermöge deren durch eine „gleichsam von selbst eintretende Zeugung an so vielen Orten" sich neue Gemeinden gebildet haben sollten. Hätte er doch die „vielen Orte" genannt, so würde alsbald die Verwunderung sich gelegt haben. Indeß nennt er bloß Augsburg und Bremen. Und in der That konnte er keinen weitern Ort anführen, weil es keinen andern gab. Aber selbst hier waren die Gemeinden nicht, wie er es schildert, entstanden, „ohne daß ich oder irgend ein anderes Mitglied des Vereins" — dieß sind seine Worte — „persönlich dabei die Hand im Spiele hätte." Sowenig es im Naturleben eine von selbst eintretende Zeugung gibt, ebenso wenig ist eine solche im Vereinsleben aufzufinden. Die Gemeinden in Augsburg und Bremen waren, wie Lassalle wußte, mittelbar oder unmittelbar von Hamburger Vereinsmitgliedern gestiftet worden, und die Gemeinde in Asch, war dadurch ins Leben getreten, daß Leipziger Vereinsmitglieder Schriften hingesandt hatten. Wunder gibt es nicht.

Doch die lustigste Schönfärberei beging Lassalle in seiner Rede, als er die großen Berliner Erfolge des Vereins ausmalte. Er hatte, wie oben im zehnten Kapitel geschildert wurde, Berlin erobern wollen, war aber gänzlich gescheitert. Am 12. Februar 1864 fragte der Vereinskassirer beim Vereinssekretär verwundert an, „wie es doch komme, daß jetzt auf den Berliner Abrechnungslisten nur noch 35 Mitglieder aufgeführt seien?" — Ja, erst vier Tage vor dem Ronsdorfer Stiftungsfeste, am 18. Mai schrieb der Sekretär an Lassalle Folgendes über die letzte Sitzung der Berliner Gemeinde:

„Wie gewöhnlich, war dieselbe sehr schlecht vertreten, und beriethen wir nur über das Stiftungsfest .... Wir sind hier vielleicht an 30 Mann, die fest an der Sache halten, und nur ein Wunder könnte geeignet sein, den Geist dieser stumpfen Massen aus dem Wirbel von Festen und Lustbarkeiten, der diese nie zum Denken kommen läßt, zu erwecken und auf ihre eigene Lebenslage hinzuleiten."

Am 5. Juli 1863 hatte die Berliner Gemeinde 20 Mann gezählt; am 22. Mai 1864 betrug sie „an 30 Mann." — In zehn Monaten war also die Anhängerschaar in Berlin um 10, sage zehn Mann gewachsen!

Weil Lassalle gesehen hatte, daß er in Berlin Nichts ausrichten konnte, hatte er sich dort ganz von der Agitation zurückgezogen. Aus gleichem Grunde waren seine Gegner, da sie den Kampf nicht mehr für der Mühe werth hielten, nicht länger erschienen, um die Sitzungen der Berliner Gemeinde zu stören. Unter solchen Umständen ist es komisch, wenn Lassalle in der Ronsdorfer Rede die offenbare, in Berlin erlittene Niederlage (S. 10) folgendermaßen übertüncht:

„Und nun zeigte sich, daß der Widerstand der Fortschrittler sich an

unſerer Feſtigkeit gebrochen hatte, wie Wogenſchaum am Felſen! Eine tiefe Scham fing an ſich des Volkes zu bemächtigen. Man wagte nie wieder, uns zu ſtören. Wir haben ſeitdem alle 8 Tage unſere Verſammlungen in Berlin ohne allen Tumult abgehalten. Wir haben eine kernhafte Gemeinde in Berlin erlangt, eine Gemeinde, welche nicht durch ihre Zahl, wohl aber durch ihre Intelligenz und ihren Eifer einen hervorragenden Platz einnimmt unter den Gemeinden Deutſchlands. Es iſt ein Kern von Arbeitern der höchſten Tüchtigkeit. Seit mehr als zwei Monaten habe ich nicht einmal nöthig, ſelbſt dieſen Verſammlungen beizuwohnen; ich kann ſie ganz ruhig von unſerem Bevollmächtigten abhalten laſſen, — kein Menſch, der noch wagte, ſie zu ſtören."

Es war in der That weit gekommen, wenn Laſſalle eine eklatante Niederlage in einen glänzenden Sieg zu verwandeln ſich bewogen fand. Am 25. Juli 1863 hatte er (ſ. o. ſiebentes Kapitel) an Julius Vahlteich geſchrieben: „Man kann ſchweigen über dieſen Punkt; aber lügen ſchickt ſich für uns nicht." — Jetzt dagegen ging er diplomatiſcher zu Werke. Indeß konnte er die Berliner Niederlage doch nicht ganz und gar vertuſchen; denn einestheils mußte er geſtehen, daß ſich die Berliner Gemeinde zwar nicht durch ihre Zahl, „wohl aber durch ihre Intelligenz" auszeichnete, und anderntheils konnte er nicht ganz in Abrede ſtellen, daß bei ſeiner Verhaftung im Saale des Eldorado die Anweſenden — und zwar nicht allein die Fortſchrittler, wie er auf Seite 10 angibt, ſondern auch die Arbeiter — der ihn abführenden Polizei ſtürmiſchen Beifall zugerufen hatten.

Auf geſchickte Weiſe rechnet er ferner eine Petition der Berliner Buchdrucker an das Miniſterium, ſowie eine in der Lauenſtein'ſchen Wagenfabrik zu Hamburg vorgefallene Arbeitseinſtellung unter die Vereinserfolge. Dieſe beiden Sachen ließen ſich zwar ebenſo gut als generatio aequivoca darſtellen, hingen aber gleichwohl indirekt mit ſeiner Arbeiter-Agitation zuſammen. Das Nämliche gilt von der unter Paul's Führung nach Berlin gekommenen Deputation ſchleſiſcher Weber, die urſprünglich wohl von den Feudalen in Szene geſetzt wurde.

Den rhetoriſchen Höhe- und Zielpunkt erreichte die Rede, als ſie ſich dazu verſtieg, den Biſchof von Mainz und den König von Preußen*) als Bekehrte, als gleichſam unter dem Banne der Agitation ſtehende warme Anhänger des Allgemeinen Deutſchen Arbeitervereins darzuſtellen. Fürwahr, eine tröſtliche, einflußreiche Bundesgenoſſenſchaft! Die Kutte und der Purpurmantel vereinigt mit einem franzöſiſchen Ueberzieher, die Biſchofskappe und die Krone in Geſellſchaft einer zierlichen

*) Der Empfang, den die Deputation der ſchleſiſchen Weber beim Staatsminiſterium gefunden hatte, mochte in Laſſalle ſanguiniſche Hoffnungen erweckt haben. Willms meldete am 10. Mai 1864: Was den Deputirten geſtern vom Staatsminiſter mitgetheilt wurde, iſt mir noch nicht bekannt, doch ſagte mir Herr Paul, es ſei ihm eine augenblickliche Macht in die Hand gegeben, die er zum Verderben des Kapitals ausbeuten könne und werde, und wird er ſelbſt hierüber genauere Mittheilung machen. So viel aber ſchließe ich aus ſeinen Andeutungen, daß ein Ueberlaufen unſerer Feinde zur Regierung von dieſer ſelbſt mit aller Macht zurückgewieſen wird, und es dagegen für uns Zeit iſt, zu fordern und zu unterhandeln."

Jakobiner-Mütze, das Szepter und der Krummstab gepaart mit dem Stocke Robespierre's! Welch' sonderbare generatio aequivoca, äquivok im Sinne von verdächtig und an Wunderbarkeit die Darwin'sche natural selection weit übertreffend! — Das war nicht mehr der Sozialist, der im Arbeiterprogramm auf wissenschaftlicher Höhe am fernen Horizonte das Morgenroth der aufgehenden Sonne einer neuen Welt erspäht; das war auch nicht mehr der revolutionäre Demokrat, der im Frankfurter Lesebuche mit 500,000 Arbeitern die Reaktion zu vernichten entschlossen gewesen; das war selbst nicht mehr der Fabius Cunctator dieses und jenes Wegs: nein, das war der in spe Verbündete des Junkerthums, der Freund und Waffenbruder der Kreuzzzeitungspartei, welcher jetzt seine Zuversicht einzig und allein auf die königlich preußische Oktroyirung des allgemeinen Stimmrechts noch setzte! Der Demagog Held des Jahres 1848 und der Volkstribun Lassalle des Jahres 1864 konnten sich jetzt brüderlich die Hände reichen, um vereint mit dem cäsaristischen Absolutismus für die Hohenzollern die Idee des Arbeiterstandes nützlich zu machen.

Lassalle verwies jetzt die Arbeiter auf die königliche Hülfe, wiegte sie in preußisch-monarchistischen Vertrauensdusel:*)

So sprach jetzt, als er sich schrecklich enttäuscht sah, der nämliche Mann, der vor einem Jahre, am 19. Mai 1863, sich noch zu den „tausend Ideologen" Deutschlands gerechnet und, mit Hohn auf seine Feinde hinweisend, den Arbeitern in Frankfurt stolz zugerufen hatte (Lesebuch Seite 63):

„W e r also, meine Herren, will Sie der Reaktion überliefern, w e r will Sie mit Gewalt der preußischen Reaktion in die Hände spielen?"

So ganz umgewandelt war jetzt der Mann, der es damals der Fortschrittspartei zum Vorwurf gemacht, daß sie den Namen der Demokratie verläugnete, und der dabei feierlich gesagt hatte (Lesebuch S. 58):

„Wie? Wäre denn keine demokratische Fiber mehr in Euch? .... Sind Sie keine Demokraten — wozu rede ich zu Ihnen? Ich habe keine Lust und k e i n e n B e r u f, zu Andern zu sprechen als zu Demokraten!"

So mürbe war Lassalle geworden, so irre an der ewig sich verjüngenden Kraft der Demokratie, daß er die Arbeiter mit einem unbedeutenden Versprechen des Königs von Preußen vertröstete, daß er dem Bischofe von Mainz im Geiste warm die Hand drückte und daß er überhaupt seine Rede für steife konservative Ohren berechnet hatte. Ja, kein Zweifel, diese Rede war für Bismarck und für den König Wilhelm I. bestimmt, wie es denn auch erwiesen ist, daß Lassalle sie durch seinen Sekretär Willms dem Minister Bismarck zustellen ließ! Jetzt nur noch ein kleiner weiterer Sprung nach Rechts — und Lassalle stand mitten im Lager der Reaktion!

---

*) Ein Beispiel von der Verwirrung, die Lassalle durch den Hinweis auf das Versprechen des Königs von Preußen in den Köpfen mancher Arbeiter anrichtete. In Folge der Heerschaurede bestellte der Wermelskirchener Bevollmächtigte für seine Gemeinde die bei Hickethier erschienene Schrift: „König Wilhelm's Worte an Sein Volk. Eine Sammlung der königlichen Antworten an die Deputationen getreuer Unterthanen. Mit Gott für König und Vaterland."

Ce n'est que le premier pas qui coûte! Die Scheu des ersten Schritts war überwunden.

Die Umwandlung Lassalle's erklärt sich nicht allein aus jener Enttäuschung, die er erfahren hatte, weil ihm weder die alten Demokraten, noch die Arbeiter in Masse zugefallen waren, sie erklärt sich vorzüglich auch aus der ihm wegen seiner Prozesse drohenden persönlichen Gefahr. Es war nahezu unmöglich, daß er sich, ohne schließlich verurtheilt zu werden, durch seine noch schwebenden Prozesse hindurchwand. Eben erst war er in Berlin wegen des Streites, in welchen er durch die Widersetzlichkeit gegen den Düsseldorfer Vorführungsbefehl mit der Behörde gerathen war, in contumaciam zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Ins Gefängniß jedoch wollte er keineswegs wandern. Es graute ihm vor dem Kerker, dessen Unbequemlichkeiten er nicht mehr ertragen zu können glaubte, ganz ungeheuer. Wenn er aber doch schließlich nicht straflos ausging, so konnte er sich der Haft, wofern er sich nicht mit Todesgedanken trug, nur auf zweierlei Weise entschlagen. Entweder nämlich mußte er sich dem Gefängniß durch die Flucht entziehen oder aber er mußte, um die Abolition der ihm zuerkannten Strafe herbeizuführen, ganz ins Regierungslager übergehen. Diese Alternative beschäftigte ihn lebhaft. Aber noch hatte er sich nicht definitiv für eines der genannten Auskunftsmittel entschieden, wenn auch seine Gedanken nach allen Richtungen hin schweiften und die Chancen abwogen. Also war es noch immer möglich, daß die demokratische Seite in diesem innern Widerstreite bei ihm die Oberhand gewann. Der Rath, die Flucht zu ergreifen, ging, so viel aus den Vereinsakten zu ersehen ist, zuerst von einem Dortmunder Anhänger aus. Das Schwanken, in welchem sich Lassalle befand, erklärt die düstern Ahnungen am Schlusse seiner Ronsdorfer Rede, wo er ausrief:

„Möge, wenn ich beseitigt werde, irgend ein Rächer und Nachfolger aus meinen Gebeinen auferstehen! Möge mit meiner Person diese gewaltige und nationale Kulturbewegung nicht zu Grunde gehen, sondern die Feuersbrunst, die ich entzündet, weiter und weiter fressen, so lange ein Einziger von Euch noch athmet! Das versprecht mir und zum Zeichen dessen hebt Eure Rechte empor!*)

Vielleicht wollte aber auch Lassalle durch diese pathetische Stelle die ihn bedrohende Gefahr zur Kenntniß Bismarck's bringen, denn er schrieb den 5. Juni 1864 — vierzehn Tage nach dem Stiftungsfeste, als seine Rede bereits gedruckt war — an den Vereinssekretär Folgendes nach Berlin:

„Sowohl von der Erwiderung in der Kreuzzeitung senden Sie ein Exemplar, als von der Rondsdorfer Rede zwei Exemplare wieder unter Kreuzband an Bismarck und setzen Sie auf die Adresse „„persönlich"". (Sollte er dann verreist sein, so wird es ihm in Folge des „„persönlich"" wohl nachgeschickt.**)"

---

*) Den Düsseldorfer Mitgliedern bedeutete Lassalle im Düsseldorfer Vereinslokale: „Nächstes Jahr werdet Ihr diesen Saal schwarz ausschlagen!"

**) In einem Briefe unterm 15. Juni 1864 weist Lassalle den Vereinssekretär an: „Die Sachen an Bismarck sollen unter Convert geschickt werden." — Doch darüber weiter unten.

War vielleicht das zweite Exemplar der Ronsdorfer Rede, das Bismarck ebenfalls erhalten sollte, für den König von Preußen bestimmt, dessen Versprechen an die Arbeiter darin als ein höchst wichtiges Unterpfand behandelt war?

Was die in dem Briefe an Willms erwähnte „Erwiderung" in der Kreuzzeitung anbetrifft, so ist hierüber Nachstehendes zu bemerken. In der Kreuzzeitung war aus der Feder Wagener's eine Kritik des Buches „Bastiat-Schulze" erschienen, welche, obschon sie, gleich dem Bischof von Mainz, gegenüber den Fortschrittsleuten Lassalle das Recht gab, doch über die revolutionären, den christlichen Staat bedrohenden Konsequenzen der Arbeiterbewegung scheue Bedenken aussprach. Diese Bedenken suchte Lassalle in der genannten Erwiderung zu zerstreuen, indem er nachzuweisen bestrebt war, daß seine Agitation den Zweck habe, Alle auf das Niveau des von Wagener mit Vorliebe behandelten und als das Fundament des konservativen Staats bezeichnenden Mittelstandes zu heben. Da die Kreuzzeitung die Lassalle'sche „Erwiderung," die ziemlich lang war, anfangs zu drucken Anstand nahm, so half Lassalle dadurch nach, daß er an Wagener einen Brief schrieb und den Redakteur des Blattes hierdurch zur Aufnahme der Einsendung vermochte.

Nach dem Ronsdorfer Feste verweilte Lassalle ein Paar Tage in Düsseldorf. Hatte er in seiner Festrede die Erfolge des Vereins als höchst glänzend hingestellt, so machte er doch in den Unterredungen, die er hier mit mir hatte, kein Hehl daraus, daß die geringen Resultate der angestrengtesten, nun über ein Jahr fortgesetzten Agitation ihn sehr verstimmten, weil sie ihn nicht im Geringsten befriedigten. Er klagte bitter darüber, daß die Vereinsmitglieder nicht einmal als Partei angesehen, sondern nur als eine Sekte betrachtet und behandelt werden könnten. Ferner sprach er die Befürchtung aus, daß sich auch die Organisation des Vereins vielleicht nicht lange mehr intakt erhalten werde, weil gewöhnlich der Mangel an raschem Wachsthum mit innerer Stockung und Zersetzung verbunden sei. Den demokratischen Widerwillen, welchen ich ihm in Betreff der Annäherung an die preußische Reaktion unverhohlen zu erkennen gegeben hatte, bekämpfte er mit dem Grunde, daß die reaktionäre Presse gegen uns viel freundlicher zu Werke gehe, als die fortschrittliche. Endlich erkundigte er sich genau darnach, wie viel ich jährlich zum Leben brauchte: was mich überraschte, aber mit dem Umstande zusammengehangen haben mag, daß er bereits dem Vereinskassier gesagt hatte, ich müßte, wenn er nicht mehr das Präsidium führen könnte, zu seinem Nachfolger im Amte gewählt werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Lassalle's letzte Vereinsarbeiten.

Am 26. Mai traf Lassalle in Bad Ems ein, um eine Kur durchzumachen. Er blieb jedoch daselbst nur bis zum 25. Juni, denn er wollte sich in der Düsseldorfer Appell-Verhandlung, welche bezüglich der durch seine Schrift „Die Feste, die Presse ꝛc." herbeigeführten Anklage und Verurtheilung auf den 27. Juni anberaumt war, in eigener Person vertheidigen. Nachdem hier vom Appellhof ein Erkenntniß, auf sechsmonatliche Haft lautend, gefällt worden war, kam er über Köln am 2. Juli nach Frankfurt am Main, wo er bis zum 6. Juli blieb. In einer Rede, die er vor den Frankfurter Mitgliedern des Allg. Deutschen Arbeiter-Vereins am 3. Juli hielt, behandelte er vornehmlich die verschiedenen Stellungen, welche möglicherweise die Fortschrittspartei zur schleswig-holsteinischen Frage einnehmen könnte. Ohne sich für oder gegen eine dieser Stellungen auszusprechen, schien er diesen Gegenstand nur zu behandeln, um eine gute Gelegenheit zur Verspottung der Fortschrittspartei zu haben: allein gerade die Wahl dieses Thema's dürfte anzeigen, daß der Entschluß, im Herbste zu Hamburg eine annexionistische Resolution in Betreff Schleswig-Holstein's zu Gunsten Preußens fassen zu lassen, bereits in ihm aufgekeimt war. Ein ihm am 4. Juli von den Frankfurter Anhängern dargebrachtes Ständchen erfreute ihn dermaßen, daß er wiederholt in seinen Briefen an den Vereinssekretär darauf zurückkam. Von Frankfurt unternahm er eine Vergnügungsreise in die Pfalz, wo er mit Wilhelm Weber, dem Sohne eines bekannten Pfälzer Flüchtlings, die Gründung einer Gemeinde des Allg. D. Arb.-Vereins in Neustadt an der Haardt verabredete, und blieb darauf bis zum 16. Juli in Karlsruhe, von wo er über Zürich, das ihn einen Tag festhielt, nach Rigi-Kaltbad ging. Die Neustädter Gemeinde trat nie ins Leben.

Während dieser Zeit beschäftigte er sich noch lebhaft mit den Angelegenheiten des Allg. D. Arb.-Vereins. Vorzüglich wandte er seine Sorgfalt drei Dingen zu: der Gründung eines Parteiblattes, dem Schutze der Ascher Gemeinde gegen behördliches Verbot und den De-

zentralisations-Bestrebungen des früheren Vereinssekretärs Julius Vahlteich. Wie mißgestimmt aber Lassalle damals war, zeigt ein Brief vom 28. Juli an die Gräfin Hatzfeld, worin die bittern Worte vorkommen:

„Ach, wie wenig Sie au fait in mir sind. Ich wünsche Nichts sehnlicher, als die ganze Politik los zu werden, und mich in Wissenschaft und Natur zurückzuziehen. Ich bin der Politik müde und satt. Zwar ich würde leidenschaftlich wie je für dieselbe aufflammen, wenn ernste Ereignisse da wären, oder wenn ich die Macht hätte, oder ein Mittel sähe, sie zu erobern — ein solches Mittel, das sich für mich schickt: **denn ohne höchste Macht läßt sich Nichts machen.** Zum Kinderspiele aber bin ich zu alt und zu groß. Darum habe ich höchst ungern das Präsidium übernommen! Ich gab nur Ihnen nach. Darum drückt es mich jetzt so gewaltig. Wenn ich es los wäre, jetzt wäre der Moment ꝛc. (Aber wie es los werden?)"*)

Schon oben (im vierzehnten Kapitel) ist über den Plan, eine Vereinszeitung zu gründen, die Hauptsache mitgetheilt worden. Der „Nordstern" wurde Lassalle vollends verleitet, als der Redakteur beim Abdruck eines dem „Adler" entnommenen Berichts ein grobes Versehen beging, über welches Otto Dammer unterm 1. Juni in einem Briefe an Lassalle sich so aussprach:

„Uebrigens ist Bruhn (der Redakteur des Nordstern) so ungeschickt und ein solcher P . . . . ., daß ich alle Lust verloren habe, mit ihm zu arbeiten. Ich bitte Sie: ich sende ihm den „Adler"**), in welchem der Bericht über Ihre Rede enthalten war, und Bruhn druckt diesen Bericht wörtlich ab, druckt ab, was der Adler im Eingange bringt, um diese Theilnahme für unsere Sache zu rechtfertigen, zu entschuldigen! Unser Organ entschuldigt sich, daß es von Ihnen spricht! Und wenn es noch den Artikel als Abdruck bezeichnet hätte! — Da brauchen wir keinen Redakteur, jeder Schriftsetzer macht das besser!"

Am 5. Juni besuchte J. B. v. Schweitzer Lassalle im Bade Ems und verhandelte mit ihm über die Gründung eines Vereinsorgans. Während der Anwesenheit Lassalle's in Frankfurt am Main und während dessen Pfälzer Vergnügungsreise, die die Herren v. Schweitzer und von Hofstetten mitmachten, wurden diese Unterhandlungen nicht nur fortgesetzt, sondern sie gediehen auch zu einem festen Abschlusse. Es wurde festgesetzt, daß die Herren v. Schweitzer und von Hofstetten baldmöglichst nach Berlin übersiedeln und daselbst das Heimathsrecht erwerben sollten: denn die neue Zeitung sollte in Berlin erscheinen und offizielles Organ werden. Dagegen sollte der Nordstern zu erscheinen aufhören, und zwar sollte zuerst der Versuch gemacht werden, den Redakteur des Nordstern auf dem Wege der Güte zu bewegen, sein Blatt

*) S. Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's. Auf Grund authentischer Belege dargestellt von Bernhard Becker. Schleiz, 1868. 8°. Seite 28.

**) Der „Adler" war ein zu Leipzig erscheinendes österreichisch-reaktionäres Journal.

gegen eine Entschädigung von 1000 Thalern eingehen zu lassen, andernfalls gegen den Nordstern feindliche Präsidial-Maßregeln in Aussicht gestellt wurden. Da indeß die Annäherung Lassalle's an die preußische feudale Partei Vorsicht nöthig zu machen schien und auch Herr von Schweitzer für keinen charakterfesten Sozial-Demokraten angesehen wurde, schlug der Nordstern das ihm gemachte Geldangebot aus und hörte nicht zu erscheinen auf, wenn auch Herr von Schweitzer schon Ende Juli nach Berlin ging und daselbst alle Anstalten traf, um behufs der Herausgabe seiner projektirten Zeitung das Berliner Heimaths- und preußische Staatsbürgerrecht zu erlangen. Was die Gemeinde in Asch anbetrifft, so war derselben bekanntlich bald nach ihrem Entstehen die Agitation von der Behörde untersagt worden, weil in Oesterreich kein Vereinsrecht existirte. Wir tragen hier Einiges zu dem oben im dreizehnten Kapitel Mitgetheilten nach. — Die Ascher Mitglieder reichten, nachdem sie mit Strafe bedroht worden waren, am 6. Juni 1864 das nachstehende Schreiben bei der Behörde ein:

„Hochwohlgeborener hochzuverehrender Herr Bezirksvorsteher!

„Durch diesen Brief erklären die sämmtlichen Mitglieder des Allg. D. Arb.-Vereins nachträglich, daß wir Lassalleaner sein und bleiben wollen, weil unser Präsident Herr Ferdinand Lassalle aus dem Bade Ems im Herzogthum Nassau folgende Nachricht ertheilt hat. Sie lautet verbo tenus: „„Erklären Sie dem Herrn Bezirksvorsteher nur, daß 1) ich selbst mich, wie Sie ebenfalls, bereits an den k. k. Statthalter zu Prag gewendet habe in der betreffenden Angelegenheit, und daß Sie eine schriftliche Resolution verlangen müßten, bis zu deren Erfolg die Sache bei der höheren Behörde anhängig sei, und 2) daß Sie und die anderen Arbeiter überhaupt nicht rechtlich und gesetzlich verhindert werden können, Mitglieder des Allg. D. Arbeiter-Vereins zu Leipzig zu sein. Auf eine ungünstige Bescheidung des Statthalters, wenn solche eintreffen sollte, würde ich mich reklamirend an das Ministerium nach Wien wenden."" — Er wiederholt in seinem Briefe nochmals, wir sollen eine schriftliche Erklärung des Obigen dem Herrn Bezirksvorsteher dahier nachträglich sofort einreichen. Hierbei kommen nun Pflichten und höhere Pflichten in Kollision, und wir erfüllen Einer für Alle und Alle für Einen unsere höheren Pflichten und bleiben seine treuen Anhänger, folglich glauben wir mit dem Herrn Ferdinand Lassalle, Alles, was den Lehren dieses ruhmwürdigen luminis mundi*) widerstreitet, sind handgreifliche und allgemein fühlbare Irrlehren. Was er erdenkt, redet, schreibt und thut, ist für uns Arbeiter und in Wahrheit für alle Menschen besser, als was sonst Jemand denkt, redet, schreibt und thut; denn seine Reformation ist in Gott gethan. Ueber seine Tendenz lassen wir uns in keinen Streit ein, sondern wir lassen ihn alles Weitere zu unserem Besten veranlassen, und hoffentlich wird die österreichische väterliche Regierung unserm Wunsche nachkommen. Geneigtwilligen Bescheid

*) Der Vater des Bevollmächtigten war Sprachlehrer. Daher die lateinischen Brocken.

erwartend erfurchtsvoll die sämmtlichen Mitglieder in solidum, eingezeichnet bis heute 116 Individuen."

Der Ascher Bevollmächtigte meldet als Resultat dieses Schreibens, daß der Bezirksvorsteher das die Vereine betreffende Gesetz ihnen vorgelesen habe. Er setzt hinzu: „Auch drohte er mir und meinem Vater mit Arrest, wofern wir nochmals Etwas schreiben, oder wenn ich wiederum Versammlung halte . . . . . Endlich gab er den Bescheid, er werde alle Dokumente nach Prag in die k. k. Statthalterei senden, und von dorther werden Sie die nöthige Nachricht erhalten. Wir mußten uns gehorsam fügen, halten aber seine Vorspiegelungen für Blendwerk, Schreckschüsse, Blänkelei und Wind."

Eine im Herbst 1864 offen zu Tage tretende Spaltung der Ascher Gemeinde scheint auf Intriguen zurückzuführen zu sein, die bereits im Dezember 1863 von heimlich dissentirenden Mitgliedern der Berliner Gemeinde in Asch eingefädelt worden waren.

Den weitaus größten Theil der letzten Vereinsarbeiten Lassalle's bildete seine Differenz mit dem früheren Vereinssekretär Julius Vahlteich. Der Ursprung derselben ist oben im vierzehnten Kapitel dargelegt worden. Weil die Vorstellungen, welche Lassalle entweder selbst machte oder durch den Sekretär und Vizepräsidenten machen ließ, um Vahlteich von seiner dezentralistischen Ansicht abzubringen, Nichts fruchteten, wurde Lassalle gegen seinen früheren Sekretär zuletzt ganz erbittert. Die Briefe Vahlteich's trugen dazu bei, die gereizte Stimmung Lassalle's zu erhöhen. Wir geben im Folgenden ein Paar Auszüge aus der Korrespondenz.

Unterm 10. April 1864 schrieb Vahlteich an Lassalle:

„Zu dem Bundeslied ist hier eine andere Komposition gemacht worden. Wie ich früher schon bemerkte, soll die in Zürich erschienene nicht volksthümlich sein. Es wäre mir interessant zu wissen, in welchen Gemeinden man das Lied nach dieser Melodie schon gesungen hat . . . Zu der glücklichen Beendigung des Hochverraths-Prozesses, soll ich Ihnen, Herr Lassalle, im Namen der Mitglieder Glück wünschen, für die Veröffentlichung der Verhandlungen unsern besten Dank sagen. Wir hoffen und wünschen, daß Ihre kühnen Wahrsagungen nicht unerfüllt bleiben werden . . . . Was unsere Lage im Allgemeinen betrifft, so bin ich der Meinung, daß wir mit der Organisation, welche wir unserm Vereine gegeben, Fiasko gemacht haben, allerdings nur deswegen, weil die Mitgliederzahl weit hinter unsern Erwartungen zurückgeblieben ist. Ich bin der Meinung, daß eine Dezentralisation unvermeidlich ist, die Existenz des Vereins ist ja unter den jetzigen Verhältnissen doch nur eine illusorische. Daß mit einer Dezentralisation die Agitation nicht aufhörrn dürfte und würde, versteht sich wohl ganz von selbst."

Um dieselbe Zeit berichtete Dammer an Lassalle:

„Von Vahlteich möchte ich nicht behaupten, daß er intriguire, ich weiß nur, daß er an einige ihm befreundete Arbeiter Briefe geschrieben hat, die wohl jedenfalls besser ungeschrieben geblieben wären. Ich habe diese Briefe nicht gelesen und in einem Privatbriefe an Vahlteich habe ich seinen Schritt Ihnen gegenüber entschieden getadelt und ihm ein- für allemal zu verstehen gegeben, daß er bei mir keinen Anklag finden würde,

wenn er seine persönlichen Ansichten über Sie mir mittheilen wollte. Seitdem habe ich mit Vahlteich Briefe gewechselt und weiß eben nur, daß er mit Ihnen sehr unzufrieden ist. Vahlteich ist ein sehr stolzer Mann, der es nicht ertragen kann, daß man seine Ansichten und Handlungen nicht als unbedingt weise betrachtet."

Hierauf antwortete Lassalle in einem Briefe an Dammer unterm 16. April 1864:

„ . . . . Daß Herr Vahlteich mit mir so „„sehr unzufrieden"" ist (worüber denn eigentlich? ich habe keine Ahnung) hat mir natürlich ein Lächeln abgenöthigt. Doch wirft es ein schlimmes Licht auf V.'s Charakter, da er mir noch hier im Moment seiner Abreise die überschwänglichsten Versicherungen über die „„Bewunderung"" ꝛc., die er nach wie vor mir zolle, ganz unaufgefordert abgelegt hat."

Besonders irritirt aber wurde Lassalle, als ihm ein Monatsbericht Vahlteich's vom 5. Juni durch Dammer zugestellt wurde, worin sich die Stelle befand:

„Clajus in Roßwein bittet, ihn doch mit Allem zu verschonen; es sind, nur in noch höherem Grade, dieselben Verhältnisse, wie bei Schütze, desgleichen in Gersdorf, und ich begreife nicht, wie das Präsidium es wagen kann, solche Gemeinden immer noch in den Listen mit aufzuführen: es scheint mir das ein sehr gefährlicher Humbug zu sein."

Zu gleicher Zeit, unterm 1. Juni 1864, wurde Lassalle durch Dammer benachrichtigt, daß bei der Feier des Stiftungsfestes in Leipzig Vahlteich unter den Leipziger Mitgliedern Propaganda für die Dezentralisation gemacht habe. Indem Lassalle unterm 5. Juni das Schreiben Dammers dem Sekretariat einsandte, bemerkte er dem Sekretär:

„Beiliegenden Brief von Dammer lesen Sie und heben Sie gut auf. Ich werde ihn vielleicht bei der General-Versammlung und vielleicht schon früher wegen Vahlteich brauchen, dessen unwürdiges Benehmen alle meine Geduld erschöpft."

Endlich schrieb Lassalle von Neustadt an der Haardt in der nämlichen Sache an Willms (11. Juli):

„Sehen Sie mit Försterling in Dresden Sich in Verbindung zu setzen. Es wird im Lauf des Jahres nöthig werden, ihn statt Vahlteich's zum Bevollmächtigten zu ernennen, denn dieser geht — wie Sie ja wohl schon von Dammer direkt gehört haben werden — unverbesserlich auf Intriguen und Spaltung des Vereins aus."

Der schon bestehende Konflikt verschärfte sich noch sehr dadurch, daß Vahlteich in Betreff der am Ende des Jahres abzuhaltenden Generalversammlung sich in Opposition zur Vereinsleitung setzte. Ueber die Generalversammlung hatte sich Lassalle mit Dammer verständigt, oder, besser gesagt, Dammer hatte seine Ansichten darüber denen Lassalle's geopfert, wie denn überhaupt bis zum Juli der Vizepräsident nur als Puppe Lassalle's figurirte.*) In einem Rundschreiben an die Vorstands-

*) Es sei nur bemerkt, daß Lassalle nach Abgabe des Präsidiums noch Bevollmächtigte einsetzte, wie z. B. in Bergisch-Gladbach, Mülheim a. Rh., Bleuel bei Bonn, Wermelskirchen, Mainz, Neustadt a. d. H., und daß er einem gewissen

mitglieder setzte nun Dammer am 20. Juni auseinander, daß keine besondere Steuer behufs der Beschickung der Generalversammlung, von welcher ja nicht viele wichtige Berathungen zu erwarten wären, auferlegt werden sollte, daß die Gemeinden vielmehr die Reisekosten für ihre Delegirten aufzubringen hätten, und daß es am Zweckmäßigsten sein würde, wenn sich die entfernt liegenden Gemeinden durch Mitglieder des Rheinlandes, wo die Generalversammlung wahrscheinlich abgehalten werden würde, vertreten ließen. Lassalle betrachtete die Generalversammlung als eine bloße Formalität, welche seiner Diktatur nicht den geringsten Abbruch thun dürfte. Er beharrte auch hier auf dem zentralistischen Standpunkte.

Anders dachte Vahlteich. Dieser hegte nämlich die Absicht, die Generalversammlung für seinen Dezentralisationsplan zu gewinnen und auszubeuten. Darum sandte er unterm 28. Juni 1864 dem Vizepräsidenten folgenden Brief mit Gegenanträgen ein:

„Lieber Dammer!

„Indem ich mich gegen die Ausführungen und Anträge Deines Zirkulars vom 20. Juni ausspreche, bitte ich, dem Vorstande folgende dringliche Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

„In Erwägung, daß der Vorstand über die Anträge des Präsidiums kein klares Urtheil haben kann, da denselben jede eingehende Motivirung fehlt, und der Vorstand überhaupt noch niemals von Seiten des Präsidiums über die Lage des Vereins Aufklärung erhalten hat;

„in Erwägung, daß es jetzt durchaus noch nicht zu übersehen ist, ob die Verhandlungen der Generalversammlung wichtig sind oder nicht, da noch Niemand aufgefordert worden ist, Anträge an dieselbe zu stellen;

„in Erwägung, daß eine nach den Anträgen des Präsidiums einberufene Generalversammlung, wobei die Gemeinden in der Freiheit der Wahl ihres Deputirten beschränkt wären, nach Außen wie nach Innen sehr an Bedeutung verlieren müßte;

„in Erwägung, daß die Einberufung einer Vorstandssitzung durchaus nöthig erscheint, diese aber nach den Anträgen des Präsidiums unmöglich ist;

„in Erwägung noch anderer Gründe, die sich in der Kürze nicht ausführen lassen,

„beantrage ich:

„Der Vorstand wolle beschließen:

„1) Die Abstimmung über die Anträge des Präsidial-Zirkulars vom 20. Juni, beziehentlich deren Ausführung bis auf Weiteres zu vertagen;

„2) Das Präsidium zu ersuchen, dem Vorstande zunächst Bericht zu erstatten, wie viele Mitglieder im letzten Monate Beiträge gezahlt (haben), und eine Vorlage darüber zu machen, welche Summe die ordnungsgemäße Abhaltung der Generalversammlung erfordern würde, hier-

---

Pabst in Hamburg, welcher in Amerika Gemeinden zu stiften versprach, hierzu die erforderliche Vollmacht nebst Instruktionen ertheilte.

bei aber die Gemeinden von Altona, Breslau, Zürich, Gersdorf, Roßwein als nicht vorhanden außer Berechnung zu lassen;

„ferner im Fall der Ablehnung der Vorschläge des Vizepräsidenten

„3) mit der Generalversammlung eine Vorstandssitzung zu verbinden.

„Ich bitte noch, mir umgehend vom Empfang Dieses Anzeige zu machen und mir ein Exemplar des provisorischen Geschäfts-Reglements gefälligst mitzuschicken, da ich davon keines mehr finden kann und doch (ein solches) brauche.

„Mit demokratischem Gruße

Julius Vahlteich.
Dresden."

Indem Vahlteich den Präsidenten als den Urheber der Dammerschen Anträge bezeichnete, traf er zwar den Nagel auf den Kopf, verletzte aber damit Lassalle auf's Empfindlichste. Wenn er ferner von der Voraussetzung ausging, daß Lassalle seine Macht weit über die ihm durch die Statuten eingeräumte Befugniß hinaus erweitert hatte, so hatte er wiederum Recht. Allein anders stand es um die Frage der Zweckmäßigkeit. Unter den vorhandenen Verhältnissen den Verein dezentralisiren, hieß denselben auflösen. Denn der Verein und die sozialistische Propaganda waren noch nicht genug erstarkt, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Aber Vahlteich wollte die einzelnen Gemeinden in selbständige Vereine verwandelt und eine enge Verbindung mit dem weitest gehenden Theile der Fortschrittspartei angebahnt wissen. Somit bezweckte er einen Kompromiß mit der Lassalle jetzt in der Seele verhaßten Fortschrittspartei.

Um die Ansichten Lassalle's über die Generalversammlung kennen zu lernen, wird es nöthig sein, den einen seiner beiden ausführlichen Briefe an Dammer über diesen Gegenstand nachzutragen. Er drückte sich nämlich schon am 16. April 1864 darüber so aus:

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht in thesi, daß es gerechter wäre, daß die Kosten der Reisen zur Generalversammlung steuerartig auf den gesammten Verein umgelegt würden. Nur glaube ich, daß die Maßregel praktisch durchaus nicht durchzuführen sein wird. Denn

„1) dürften die Gelder dazu keineswegs aus den regelmäßigen Beiträgen erhoben werden. Diese gehen ohnehin so schlecht ein und sind so minim (sehr gering), daß dann gar nicht abzusehen wäre, wann wieder einmal eine Beitragssendung in die Vereinskasse flösse, was jetzt schon so äußerst spärlich der Fall ist, daß in Einem fort Zuschüsse von mir erforderlich werden, von denen ich schon nicht mehr weiß, woher sie nehmen. Es müßte also, wie dieß auch Ihr Vorschlag in sich schließt, eben eine Extra-Steuer zu diesem Zweck ausgeschrieben werden.

„Sie ausschreiben, ist sehr leicht. Getrauen Sie sich aber wirklich, sie aufzubringen? Ich nicht! Wie es mit dem Zahlen steht, habe ich zu sehr erfahren! Können Sie sie aufbringen, will ich gratuliren.

„2) Bei dem geringen Werth, den Sie ſelbſt auf die Generalverſammlung legen, iſt es aber, da dieſe eben nur einer Form genügen ſoll und kann, auch unbillig, die Arbeiter zu zwingen, ſolche Summen für den Beſuch der Generalverſammlung aufzubringen, wie erforderlich wären: damit von Oſt, Nord, Süd und Weſt, z. B. von Aſch in Böhmen, von Augsburg, von Hamburg und Bremen, von Berlin ꝛc. Reiſen nach einem beliebigen, gleichviel wo gelegenen Ort unternommen werden. Für bloß formelle Zwecke iſt das zuviel Gewalt!

„3) Was läßt ſich eigentlich dagegen ſagen, wenn eine Gemeinde ſagt: Ich habe volles Vertrauen zu den Arbeitern der Stadt, wo die Generalverſammlung ſtattfindet und reſp. der Nachbarſtädte, ſodaß ich mir die koſtſpielige Vertretung durch Reiſe ſchenken will? Was kann man dagegen haben? Mit welchem Recht ſie zwingen, dieß nicht zu thun, einer Solennität willen?

„4) Die ſcheinbare Unbilligkeit, daß von den Gemeinden, die vertreten ſein wollen, die eine eine große, die andere eine kleine Reiſe nach der geographiſchen Lage zurückgelegt haben wird, wird in der Praxis dadurch ausgeglichen, daß wenn wir das eine Jahr die Generalverſammlung z. B. am Rhein haben, wir ſie das zweite in Leipzig, das dritte in Hamburg und ſofort abhalten, durch welche Abwechſelung Vortheile und Nachtheile für Alle ſich ausgleichen.

„Dieß meine Anſicht.

„Halten Sie es aber für möglich, die reelle Aufbringung einer Extra-Steuer zu dieſem Zweck durchzuſetzen, und ſind Sie durch die Gründe sub 2) und 3) und 4) auch nicht von der Zweckmäßigkeit der Maßregel zurückgekommen — ſo habe ich Nichts dagegen, daß Sie Ihre Vize-Präſidentur, in deren Zeit dieß ohnehin nothwendig fallen müßte, dazu benutzen, die Steuer auszuſchreiben und die Beträge nach der Mitgliederzahl auf die verſchiedenen Gemeinden umzulegen. Ich werde dieß keinesfalls thun, ſchon weil ich juſt nicht liebe, mich zu blamiren, und es auch nichts Schädlicheres gibt, als das Verordnen von Maßregeln, die nicht zu Stande kommen.

„Jedenfalls müſſen Sie aber durch ein im Juli zu erlaſſendes Reſkript alle Gemeinden darauf hinweiſen, daß im November oder Dezember eine Generalverſammlung wahrſcheinlich im Rheinland ſtattfinden werde, und daß alle Gemeinden, die daſelbſt vertreten ſein ſollten, bei Zeiten Anſtalt treffen möchten, die Reiſekoſten für den Delegirten unter ſich aufzubringen.

„Dies ſcheint mir der praktiſchſte Modus!“

In dem andern ausführlichen Briefe, welchen Laſſalle gleichfalls im April an Dammer hinſichtlich der Generalverſammlung ſchrieb, ſprach er ſich ſchon ſehr ſcharf über Vahlteich aus. Er bemerkte nämlich:

„Sollte Das, was Sie an verſchiedenen Stellen Ihres Briefes über Vahlteich andeuten, die Bedeutung haben, — ich bitte daher, mir dieß offen zu ſchreiben, — daß er intriguirt, ſo würde mich dieß inſofern wundern, als er gerade am Wenigſten Veranlaſſung dazu hätte! Denn ich habe ihn mit vielleicht nur zu großer Milde behandelt. Auch drückte er mir ſelbſt, als er fortging, ſcheinbar mit großer Aufrichtigkeit, ſeine

große Reue über sein Ihnen noch erinnerliches Zirkular an die Vorstandsmitglieder aus und war sehr froh, daß ich es ihm verzeihe. Ich sagte ihm zwar, ich würde noch in Folge dieses Zirkulars gezwungen sein, eine Schilderung des wirklichen Hergangs, welcher den Grund seines Austrittes bildete, an die Vorstandsmitglieder gelangen zu lassen, und erklärte auch, daß, so leid ihm dieß sei, er doch vollkommen begreife, daß ich dieß thun müsse. Ich habe es nichtsdestoweniger unterlassen, weil es mich bei meiner vielbesetzten Zeit anekelt, erst noch auf persönliche Geschichten Zeit zu verwenden. Er hätte also viele Gründe, sich zu freuen, daß er so gut weggekommen ist. Ein Anderer in meiner Stelle würde wohl anders gehandelt haben! Um so schlimmer für ihn, wenn er jetzt noch intriguirt."

Somit lag in dieser Sache schon viel Zündstoff angehäuft. Daß derselbe explodirte, dafür sorgte Dammer. Nachdem dieser die Gegenanträge Vahlteich's bezüglich der Generalversammlung erhalten hatte, übersandte er selbige sofort an Lassalle und brachte sie einstweilen nicht zur Kenntniß des Vorstandes. Dagegen trieb er den Vorstand, mit Wissen Lassalle's an, über sein Zirkular vom 20. Juni schnellstens abzustimmen, damit, wenn dieses angenommen wäre, die Gegenanträge Vahlteich's thatsächlich und rechtlich allen Werth verlören. Bald darauf wurde der Vereinssekretär Willms auf Anregen Lassalle's nach Dresden geschickt, um dort Erkundigungen über Vahlteich einzuziehen und die Suspendirung desselben vom Bevollmächtigtenamte, resp. die Ersetzung durch Försterling, einzuleiten. Willms fand bei Vollziehung dieser Mission heraus, daß Vahlteich nur mit Dresdener vertrauten Freunden und mit sechs Leipziger Mitgliedern über Dezentralisations-Pläne gesprochen hätte. Indem er das Resultat seiner Reise unterm 16. August an Lassalle berichtete, setzte er hinzu:*)

„Herr Vahlteich ließ die Absicht blicken, jetzt eine Vereinigung mit der entschiedenen fortschrittlichen Partei durch Entgegenkommen von uns anzubahnen und zwar, wie er sagte, weil wir unter der diktatorischen Leitung nicht zu einem starken Ganzen heranwachsen könnten, wir vielmehr nur scheinbar bestehen, und unsere bisher grühmten Erfolge nur humbug seien."

Nachdem Lassalle die Vahlteich'schen Gegenanträge erhalten hatte, verfaßte er ein 15 Oktav-Druckseiten starkes Zirkular an den Vorstand, worin er sie aufs Schärfste kommentirte und kritisirte. Er suchte zu beweisen, daß die Gegenanträge, die der Vorstand erst nach Abstimmung über die Dammer'schen Anträge zugleich mit diesem polemischen Zirkular kennen lernte, unmöglich, ungerecht, unzulässig und unvernünftig wären. Als Quelle derselben bezeichnete er die Vereinsspielerei, die vom Agitiren sich ebenso wesentlich unterscheide, wie Soldatenspielen vom Kriegführen. Dann wandte er sich folgendermaßen gegen Julius Vahlteich:

„Ich habe in meiner Ronsdorfer Rede die strenge geschlossene

*) Lassalle war damals schon so sehr mit Helene von Doenniges beschäftigt, daß er die ihm in Vereinssachen zugehenden Briefe nicht mehr beachtete.

Einheit der Gesinnung, die Freudigkeit der Disziplin rühmend hervorgehoben, die ich überall in dem Verein gefunden habe und ohne welche derselbe auch niemals weder funktioniren, noch eine Bedeutung haben könnte. Und sicher, Alles, was ich zur rühmenden Anerkennung dieser so erfreulichen und eine Lebensbedingung des Vereins bildenden Erscheinung gesagt habe, war noch zu wenig.

„An einer einzigen Stelle bin ich auf das Bestreben und zwar auf systematische, jetzt schon zum vierten Male wiederkehrende Bestrebung, Unterwühlung und Reibung in den Verein zu bringen, gestoßen, — eben bei Herrn Vahlteich.

„Ich will diese vier Thatsachen aufzählen."

Hierauf führt Lassalle das hinter seinem Rücken von Vahlteich im Januar an die Vorstandsmitglieder geschickte Zirkular, welches den Präsidenten zu verleumden beabsichtigt habe, ebenso die Versuche Vahlteichs, Mitglieder des Vereins für die Dezentralisationspläne zu gewinnen, mit dem Bemerken an:

„Da es keine größere Beeinträchtigung der Vereinszwecke geben kann, als statutenwidrige Unterwühlung der Vereins-Organisation durch Privat-Agitation bei einzelnen Mitgliedern des Vereins — zumal noch durch ein Vorstandsmitglied — hätte ich schon damals vollen Anlaß gehabt, beim Vorstand die Anwendung des § 6 der Statuten zu beantragen, nach welchem Mitglieder, „„welche gegen die Vereinszwecke handeln,"" vom Vorstande auszustoßen sind. Ich unterließ dieß gleichwohl, auf die Ohnmacht der Bestrebungen des Herrn Vahlteich rechnend und seine endliche Besserung hoffend."

Die zweite Thatsache bildet die Agitation Vahlteich's für Dezentralisation bei Vereinsmitgliedern.

Als dritte Thatsache macht Lassalle namhaft, daß Vahlteich dem Vereinssekretär Willms, bei dem er zu gleichem Zweck zu agitiren versuchte, geschrieben habe: der Allg. D. Arb.-Verein bestehe gar nicht, sondern habe nur eine Schein-Existenz.

„Der Allg. D. Arb.-Verein besteht nicht nur, sondern wird von Feind wie Freund als eine imposante Erscheinung empfunden. Das Einzige, was in ihm nicht besteht, ist die Vereinsspielerei, die auch in ihm niemals bestehen soll und vermöge seiner festen, ganz Deutschland umfassenden Organisation glücklicherweise nicht bestehen kann.

Endlich führt Lassalle als vierte Thatsache die Oppositionsanträge Vahlteich's in Betreff der General-Versammlung an. Dann fährt er fort:

„Die Uebereinstimmung dieser vier Thatsachen zeigt, daß wir in Herrn Vahlteich mit einem unverbesserlichen Vereinsspieler zu thun haben, daß es thöricht wäre, länger auf seine Besserung zu hoffen, daß Herr Vahlteich systematisch und geflissentlich darauf ausgeht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Reibung und Zwietracht in den Verein zu bringen, seine Statuten zu untergraben, die ohnehin schon so äußerst schwierige Leitung des Vereins auf alle Weise noch mehr zu erschweren und unmöglich zu machen, die Einheit und Gesinnungsharmonie des Vereins zu zerstören, somit alle Vereinszwecke zu beeinträchtigen, und daß er sich in diesem Streben nicht einmal durch irgend eine Rücksicht auf Reglement und Statut beirren läßt.

„Unter diesen Umständen war es meine Pflicht, den Vorstand amtlich von dieser Lage der Dinge zu benachrichtigen. Die Pflicht des Vorstandes wird es sein, die geeigneten energischen Maßregeln dagegen zu treffen, um Verein und Präsidium gegen die Fortdauer derartiger systematischer Reibungen zu schützen."

Jedermann verständlich forderte Lassalle also die Ausstoßung Vahlteich's. Indeß nahm er den Schein an, als ob er den Vorstand ganz gewähren lasse; denn er sagte:

„Ich überlasse es gänzlich dem Ermessen des Vorstandes, welche Maßregel er dazu für geeignet hält. Ich stelle keinen Antrag. Der betreffende Antrag kann von der Initiative jedes einzelnen Vorstandsmitgliedes ausgehen. Erst wenn der Vorstand einen Beschluß gefaßt hat, wird mir derselbe, von den Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet, durch den Vereinssekretär vorzulegen sein."

Freilich drohte Lassalle, um den Vorstand geschmeidig und willig zu machen, mit dem Niederlegen des Präsidiums, indem er sein langes Zirkular mit den Worten schloß:

„Nur muß ich bei diesem Anlaß bemerken: Wenn solche Reibungen sich wiederholen, und wenn mich der Vorstand nicht energisch gegen die Wiederkehr derselben schützt, so werde ich einfach das Präsidium niederlegen und wieder in meine alte Rolle als Vorkämpfer für die Interessen des Arbeiterstandes zurückkehren. Nur ungern und nach längerem Weigern ließ ich mich endlich in Leipzig bestimmen, die Präsidentur des Vereins zu übernehmen, um den Kampf für die Interessen des Arbeiterstandes nach Außen mit um so größerem Nachdruck führen zu können. Reibungen dagegen im Innern des Vereins, mit einzelnen Arbeitern und Mitgliedern desselben, zumal mit Vorstandsmitgliedern, die vor Allen ein leuchtendes Beispiel geschlossener Gesinnungseinheit zu geben haben und bis auf Eine Ausnahme in der That bisher auch geben, betrachte ich keineswegs in meinem Beruf liegend!"

Das Lassalle'sche Zirkular, seine letzte Arbeit für den Verein, ist auf Rigi-Kaltbad verfaßt und datirt vom 27. Juli. Zwei Tage vorher hatte ihn das Fräulein Helene von Doenniges besucht und Tags darauf — am 28. Juli — traf bei ihm der Brief Helenens ein, worin diese ihm ihren Entschluß ankündigt: „Ich will und werde Ihr Weib sein!"*) Am 26. Juli ernannte er Herrn von Schweitzer und mich durch eine Präsidial-Verfügung zu Vorstandsmitgliedern, weil er statutenmäßig die Befugniß hatte, den Vorstand zu ergänzen, und weil er wußte, daß Schweitzer und ich unter den obwaltenden Umständen die Aufrechterhaltung der Organisation für eine Lebensbedingung des Vereins ansahen. Diese auf Stärkung des Vorstandes berechnete Ernennung war folglich gleichfalls gegen Vahlteich gerichtet. Ferner schrieb Lassalle den 27. Juli an den Vereinssekretär zwei sehr ausführliche Briefe, wovon zunächst der eine hier folgen soll:

*) S. Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's. Von Bernhard Becker. Seite 23—25.

„Lieber Willms!

„Mit diesem zweiten Briefe schicke ich Ihnen eine Masse Pièces, nach deren Durchlesung Sie den Brief noch einmal durchlesen müssen:

„1) Einen Brief Dammer's an mich vom 3. Juli, den Vahlteich'schen Antrag enthaltend, aus welchem Sie ersehen werden, welche Schreiberei mir dieser unnütze Mensch veranlaßt hat!

„2) Mein hierauf bezügliches langes Zirkular an den Vorstand. Es ist sofort — in der Ihnen am Billigsten und Geeignetsten scheinenden Form, Druck oder Lithographie — zu vervielfältigen und den Vorstandsmitgliedern zuzuschicken. Wir brauchen aber jedenfalls 100 Exemplare davon, da wir es später vielleicht auch den Bevollmächtigten mittheilen müssen. Vahlteich selbst brauchen Sie das Zirkular erst dann zu schicken, wenn Sie die Reise nach Dresden zu Försterling gemacht haben, über die ich weiter unten spreche, damit Vahlteich Ihnen bei diesem und in der Gemeinde dort nicht zuvorkommt.

„3) Ein 2. Zirkular an den Vorstand po. Ernennung von Becker und Schweitzer — denen Sie also sämmtliche beiliegende Zirkulare gleichfalls zuschicken müssen — zu Vorstandsmitgliedern.

„4) Ein 3. Zirkular an den Vorstand po. Kassen-Revisoren-Wahl.

„5) Einen Brief von mir an Dammer — den Sie natürlich liegen lassen müssen, bis Sie ihm gleichzeitig mein langes Zirkular einsenden, ohne welches er ihn nicht verstehen würde.

„6) Sowie das Zirkular vervielfältigt ist, wünsche ich, daß Sie nach Dresden gehen und, das Zirkular in der Hand, Försterling die Augen über Vahlteich öffnen, damit er dann im Einzelnen die Mitglieder, nicht nur in Dresden, sondern besonders in den anderen sächsischen Gemeinden über Vahlteich aufklärt und Intriguen desselben unschädlich macht. Natürlich werden Sie dabei Selbst die Dresdener Gemeinde besuchen und sowohl durch Rede da, als Rücksprache mit den Mitgliedern, den Geist der Leute untersuchen und auf ihn wirken. Finden Sie Försterling von gutem Geiste beseelt, so werde ich ihn sofort zum Vorstandsmitgliede ernennen, und Sie können ihm dann gleich ein Zirkular dort lassen. Diese Reise ist nöthig, da Vahlteich sonst dem Verein in den verschiedenen sächsischen Gemeinden, (nicht in Leipzig, dort ist er todt) schaden könnte. Die Kosten derselben billige ich Ihnen aus der Kasse zu. Können Sie dieselben nicht vorlegen oder ganz schnell von Lewy erheben, so borgen Sie Sich sie einfach auf meinen Kredit von Schlingmann (Buchhändler), dem ich sie nach meiner Rückkunft mit herzlichem Danke erstatten werde.

„7) Sie müssen jetzt daran denken, Ihre Vorbereitungen und Vorarbeiten für den Bericht zu machen, den Sie der General-Versammlung abzustatten haben. Ich will hier, Näheres mündlichen Mittheilungen nach meiner Rückkunft vorbehaltend, nur einige Hauptpunkte derselben verzeichnen:

„A. Anzahl und Orte der Gemeinden und Mitgliederzahl einer jeden derselben auf der Basis der am 1. Oktober d. J. vorhandenen Mitgliederzahlen und fälligen Berichte der Bevollmächtigten. — B. Nach-

weis des Status und der Vermehrung in jedem Quartal, beginnend mit dem 1. Oktober vorigen Jahres. — C. Nachweis der Weise, in welcher die einzelnen Bevollmächtigten ihre Pflicht erfüllt. — D. Nachweis womöglich der Summe der noch ausstehenden Beiträge. — E. Besondere Bemerkungen.

„Ferner ein Bericht über die Thätigkeit des Präsidiums und Sekretariats, über die Zahl und resp. Inhalt der erlassenen Zirkulare, Instruktionen, Reskripte, Eingaben und Kampf mit den Behörden u. s. w.

„Bereiten Sie dieses Alles vor, ordnen und numeriren Sie alle Akten, es wird wenig Zeit sein nach meiner Rückkunft!

„Ich muß jetzt schließen, alles Weitere Ihrer Sorgfalt überlassend. Ich bin ganz auf dem Hund vom vielen Schreiben, seit Tagen schon nicht mehr dazu gekommen, auch nur einen Spatziergang machen zu können*) von früh bis abends an diesen Tisch gefesselt, wobei mir auch eine Kur gar Nichts nützen kann. Ich glaube, ich bin der geplagteste aller Menschen. Ganz Ihr

F. Lassalle."

Nachschrift:

„Schweitzer**) grüßen Sie aufs Allerherzlichste von mir. Seinen Zettel po. Hadermann***) erhalten. Aber ich bin heut zu sehr auf dem Hund, um ihm zu schreiben. — Ich setze voraus, daß der Vorstand in der Sache p. Vahlteich ebenso schnell als energisch handeln wird. Was ich am Schlusse des Zirkulars sage, ist mein voller Ernst. Schicken Sie mir doch übrigens umgehend die Liste der jetzigen Vorstandsmitglieder. Daß Schöppler (in Mainz) und Heymann (in Frankfurt) als ausgetreten zu betrachten sind, wissen Sie. Ebenso Baist†)".

Das lange Zirkular Lassalle's lernten die Vorstandsmitglieder eher kennen, als das Schriftstück Vahlteich's, gegen welches es gerichtet war. Erst als die beiden Leipziger Vorstandsmitglieder Dammer und Niederley unterm 7. August den Antrag stellten, Vahlteich auszustoßen, wurde gleichzeitig das corpus delicti dem Vorstande unterbreitet. Bei Ueberschickung des Ausstoßungsantrags am 11. August erließ der Vereinssekretär folgendes Zirkular an den Vorstand:

„Beifolgender, von den Vorstandsmitgliedern Herrn Dr. Otto Dammer und W. Niederley in Leipzig gestellte und das Vorstandsmitglied Herrn J. Vahlteich betreffende Antrag wird hiebei den sämmtlichen Vorstandsmitgliedern zur Beschlußfassung unterbreitet. Ferner liegt der zu dem beschwerdeführenden Zirkular von Seiten

---

*) Begreiflicherweise theilt Lassalle dem Sekretär Willms nicht das Geringste über den äußerst angenehmen Ausflug mit, den er erst vor zwei Tagen mit Helene von Doenniges auf den Kulm gemacht hatte. Er liebte derlei Klagen über erdrückende Beschäftigung.

**) Schweitzer war vor Kurzem nach Berlin übergesiedelt.

***) Der Redakteur des Frankfurter Volksfreunds, ein Mitglied des Vereins, hatte einen heftigen Artikel gegen Schweitzer geschrieben, als er gehört hatte, daß derselbe das Vereins-Organ in die Hand bekommen sollte.

†) Merkwürdigerweise hatte der Diktator Lassalle sich so wenig mit dem Vorstande beschäftigt, daß er nicht einmal wußte, wer zu demselben gehörte. Weder Baist, noch Heymann hatten jemals dem Vorstande angehört.

des Präsidiums, datirt vom $^{27}/_{7}$ cur., Anlaß gebende Brief des Vorstandsmitgliedes Herrn Vahlteich an den Vize-Präsidenten Herrn Dr. Dammer in Kopie zur Einsicht bei. Das gedruckte Zirkular selbst wurde bereits unterm $^{6}/_{8}$ den Herren Vorstandsmitgliedern zugestellt, und ist also jedem Vorstandsmitgliede die Gelegenheit geboten, gegenwärtige Vorlage zu prüfen und sich ein Urtheil zu bilden. Es werden die Herren Vorstandsmitglieder dringend ersucht, um jede unnütze Verzögerung zu vermeiden, gleich nach Empfang dieses im Falle der Zustimmung den Antrag einfach zu unterzeichnen, andernfalls ihre etwaigen Bemerkungen darunter zu schreiben und umgehend den so unterzeichneten Antrag nebst Brief gegenwärtigem Zirkular an die in unten angegebener Reihenfolge nächstverzeichnete Adresse weiter zu befördern, gleichzeitig aber mich schriftlich zu benachrichtigen, daß diese Weitersendung erfolgt und ob und welche Jeder darunter geschrieben. Im Auftrage des Vizepräsidiums

der Sekretär
Willms."

Zu diesem Sekretariats-Zirkular muß bemerkt werden, daß dasselbe fälschlich angab, die Gegenanträge Vahlteich's wären am 27. Juli, an welchem Lassalle sein langes polemisches Zirkular beendet und an Willms abgesandt hatte, gestellt worden, während sie doch schon vom 28. Juni, also einen vollen Monat früher, an das Vizepräsidium abgegangen, aber dem Vorstande vorenthalten worden waren. Ferner war es nicht in der Ordnung, daß der Ausstoßungsantrag nicht zu gleicher Zeit allen Vorstandsmitgliedern zugeschickt wurde, sondern daß er, wie im Sekretariats-Zirkular vorgeschrieben wurde, von Leipzig nach Frankfurt, von da nach Bingen, wo sich Schweitzer zuletzt aufgehalten, von dort nach Solingen, dann nach Düsseldorf und Elberfeld, hierauf nach Harburg und Hamburg, und von da über Kaukehmen nach Berlin (an das Vorstandsmitglied Metzner und an den Vereinssekretär) zurücklaufen sollte. Dieser von Lassalle an die Hand gegebene Abstimmungs-Modus war darauf berechnet, daß das eine Vorstandsmitglied das andere beeinflussen, und daß Vahlteich so spät als möglich erfahren sollte, was gegen ihn im Werke war. Dammer schrieb dem Sekretär in dieser Sache am 6. August 1864:

„Lassalle's Rundschreiben überrascht mich sehr, weil wir ja Vahlteich's Antrag bis jetzt noch gar nicht versandt haben. Weßhalb das nicht geschehen ist, liegt auf der Hand. Nunmehr aber bitte ich Sie, dieß sofort zu thun, damit der Antrag wenigstens noch formell erledigt wird. Der Unsinn ist natürlich so groß, daß kein Zweifel vorhanden sein kann, wie er aufgenommen wird. — Ich selbst stelle keinen Antrag in Betreff Vahlteich's; Das, was nothwendig ist, wird nicht ausbleiben. Gestern erhielt ich von Metzner zustimmende Erklärung. Becker hat schon früher zugestimmt. Selbstverständlich trete ich dem Vorschlag Lassalle's, die Revisoren-Wahl betreffend, bei, Niederley auch. Sonst nichts Neues. Mit bestem Gruß ꝛc." — Hierauf kommt die Nachschrift:

„Nun also nachträglich und auf Lassalle's Brief: Beifolgend der Antrag, Vahlteich betreffend. Ich sehe ein, daß wir ihn stellen mußten.

Mit dem Antrag selbst werden Sie einverstanden sein. In diesem Falle machen Sie ihn zu dem Ihrigen und senden ihn dann mit dem Brief an Becker. Sie wissen, wer Vorstandsmitglied ist. Arbeiten Sie also gefälligst die Reise-Route aus und schreiben Sie zu dem Antrag das Begleitschreiben. Ich bitte Sie aber, schreiben Sie unsern guten Kollegen einigermaßen grob, damit sie sich beeilen. In 14 Tagen **muß** der Antrag angenommen sein. Ich lege Lassalle's Brief bei, damit Sie genau sehen, wie er es wünscht."

Hierauf antwortete der Sekretär dem Vize-Präsidenten am 11. August:

„Ich halte selbst die Sache der Form nach für nicht streng nach dem Rechtswege ausgeführt, allein, da es einmal soweit gekommen ist" — u. s. w.

Am nämlichen Tage sandte Julius Vahlteich der Vereinsleitung nachstehendes Schriftstück zu:

„Zirkular an die Vorstandsmitglieder des Allg. D. Arb.-Vereins.

„Das Zirkular des Herrn Lassalle vom 27. vor. Monats ging mir erst heute zu; wie ich bestimmt weiß, absichtlich später, als den andern Vorstandsmitgliedern.

„Eine eingehende schriftliche Widerlegung kann ich aus naheliegenden Gründen als armer Arbeiter nicht unternehmen.

„Allen Unwahrheiten und Verdrehungen und ungerechten Beschuldigungen des Lassalle'schen Schreibens setze ich die Thatsachen entgegen, welche bezeugen, daß ich mit Aufbietung aller Kräfte bis jetzt für die Prinzipien unseres Vereins und für die Aufrechterhaltung der jetzigen Organisation desselben thätig gewesen bin, obwohl ich diese unter den obwaltenden Umständen allerdings für schädlich halte.

„Ich werde versuchen, bei nächster Vorstandssitzung persönlich zu erscheinen, um mich des Weiteren zu rechtfertigen.

„Einem Ausspruch des Vorstands, welcher nach meiner Anhörung erfolgt, werde ich mich unbedingt fügen, jeden früheren Gewaltakt aber mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen."

Der gegen Vahlteich gehende Ausstoßungsantrag hatte ein eigenthümliches Geschick. Nachdem er in Frankfurt angekommen war, wurde er auf der Stelle erledigt und nach Bingen an Schweitzer abgeschickt. Da aber dieser von Bingen nach Berlin übergesiedelt war, trat eine Verzögerung ein, sodaß der Antrag erst am 27. August nach Solingen gelangte. Das dortige Vorstandsmitglied Karl Klings hatte mittlerweile am 17. August selbst einen Antrag gestellt, dahin lautend, daß Julius Vahlteich vorläufig seines Amtes enthoben werden sollte, bis über denselben in nächster Vorstandssitzung endgültig entschieden werden könne. Deshalb ließ Klings den Dammer'schen Ausstoßungsantrag bei sich liegen, und sein Freund Willms kümmerte sich auch nicht weiter darum, so daß zuletzt der Dammer'sche Antrag, bis er nach Lassalle's Tode wieder ans Tageslicht gezogen wurde, verloren gegangen zu sein schien. Dagegen wurde der Kling'sche Antrag auf regelmäßigem Wege Ende August durch das Sekretariat den Vorstandsmitgliedern zugestellt,

aber vom Vorstande mit gewöhnlicher Nachlässigkeit behandelt, d. h., unbeantwortet gelassen. Um die Verwirrung voll zu machen, stellte am 24. August das Berliner Vorstandsmitglied Metzner, der Freund Vahlteich's, einen dritten Antrag in dieser Sache und zwar gegen die Ausstoßung Vahlteich's, dahin lautend: „das Vorstandsmitglied J. Vahlteich in Dresden, mit Vergütung der Reisekosten, zur nächststattfindenden Vorstandssitzung einzuberufen, die Beschwerde gegen denselben auf die Tagesordnung gedachter Sitzung zu stellen und ihm so Gelegenheit zu geben, sich zu vertheidigen."

War auch der erste (Dammer'sche) Antrag liegen geblieben und verschollen, und der zweite (Kling'sche) Antrag ebenfalls nicht erledigt, so wurde doch nun der dritte (Metzner'sche) Antrag auf regelmäßigem Wege den Vorstandsmitgliedern zugeschickt, ohne daß diese zur Beantwortung der beiden ersten Anträge angetrieben worden wären. Weil die Vereinsleitung Nichts mehr von Lassalle hörte, ließ sie den süßen Schlendrian einreißen. Daher kam es, daß auch der dritte (Metzner'sche) Antrag nicht erledigt wurde.

Unterdessen schwankte die Stimmung über Vahlteich hin und her, gleichwie die Dresdener Gemeinde mit Försterling an der Spitze sich bald für, bald gegen Vahlteich aussprach. Ja die Erklärungen der Dresdener Gemeinde, der doch keine Stimme in der Ausstoßungs-Angelegenheit zustand, wurden sogar vom Vizepräsidium als Zirkular veröffentlicht, wodurch die Verwirrung noch wuchs. Endlich wurde, nachdem mit Vahlteich vergebens gütliche Verhandlungen gepflogen worden waren, der Dammer'sche Ausstoßungsantrag am 27. September 1864 erneuert und zugleich der ursprüngliche Antrag wieder hervorgesucht, um nun die bei Klings unterbrochene Reise-Route vollends zurückzulegen: worauf der Vorstand mit allen gegen zwei Stimmen Vahlteich aus dem Vereine ausschloß. Hiermit endete diese klägliche Ausstoßungsgeschichte, die großentheils durch Dammer, der mit Vahlteich persönlich grollte, und durch Willms, welcher sich durch Schmeicheleien in die Gunst Lassalle's einnistete, verschuldet worden war. Freilich war auch Vahlteich nicht ganz schuldlos; aber es muß ihm nachgerühmt werden, daß er sowohl ein sehr eifriges Vereinsmitglied gewesen ist, als auch nach seiner Ausstoßung nicht die geringste Kabale, weder gegen die Arbeiterbewegung überhaupt noch gegen den Verein insbesondere unternommen hat. Wäre Lassalle am Leben geblieben und hätte er die schleswig-holsteinische Resolution zu Gunsten der preußischen Regierung zum Vorschein gebracht, so würde Vahlteich in seiner Opposition zahlreiche Unterstützung gefunden haben.

Wir würden die letzte Vereinsthätigkeit Lassalle's nur ungenau kennen lernen, wenn wir nicht mehrere wichtige Briefe, die er in den letzten Monaten schrieb, beachten wollten. Zuerst soll ein Brief, de dato Ems, 15. Juni, aus dem oben schon eine Stelle zitirt wurde, hier folgen. Derselbe lautet:

„Lieber Willms!

„Ich empfange soeben Ihren Brief. Drängen Sie nun Schlingmann auf's Stärkste, daß die Ronsdorfer Rede nun ohne allen Zeitverlust erscheint.

„Die beiden Exemplare derselben, die Sie an Bismarck schicken sollen, schicken Sie besser nicht unter Kreuzband, sondern als Brief — indem Sie einfach nur ein Couvert darum machen und dieses an ihn, Berlin Wilhelmsstraße, frei, adressiren mit der Hinzufügung: **persönlich**. Dann ist es viel sicherer, daß ihm der Brief nach seinem Aufenthaltsort nachgeschickt wird, während ein Kreuzband, da man sieht, daß nur Drucksachen darin sind, viel eher in Berlin liegen bleibt, wenn auch „„persönlich"" daraufsteht.

„Den Zeitungen zufolge wird Bismarck nämlich schon am 14. d. M. Berlin verlassen haben. Jedenfalls ist er nicht mehr dort, wenn Sie die Broschüre bekommen.

„2) Da nun die Kreuzzeitung meine Erwiderung bringen wird, so gehen Sie doch gleich hin und fragen, ob Sie — wie ich in meinem ersten Schreiben die Redaktion bat — 50 Abzüge der betr. Beilage, in welcher die Erwiderung stehen wird, gegen Bezahlung der Kosten bekommen können.

„In diesem Falle senden Sie jedem Bevollmächtigten ein Exemplar unter Kreuzband. Wenn die Redaktion aber hierauf eingeht, so kaufen Sie jedenfalls 5 bis 6 Nro. der betreffenden Zeitung.

„Eine derselben schicken Sie wieder unter vollem Couvert, also scheinbar als Brief, an Bismarck, Berlin Wilhelmsstraße, persönlich, damit auch dieser Brief ihm nachgesendet wird.

2 Exemplare der Zeitung legen Sie dann für mich zu unsern Akten, und eins geben Sie Bucher, von dem Sie es übrigens wieder haben können." U. s. w.

Sechs Tage vorher, als die Kreuzzeitung die Aufnahme der Erwiderung Lassalle's verweigert hatte, gab dieser Willms folgende Aufträge:

„Die Kreuzzeitung hat meine Erwiderung nicht genommen, sondern zurückgesendet. Dieselbe ist aber zu wichtig und muß durchaus erscheinen. Sie erhalten daher hier folgende genau zu beachtende und gut auszuführende Instruktionen:

„1) Beiliegend folgt sowohl die Erwiderung als ein Brief an Herrn Justizrath Wagner (von dem Sie Kopie nehmen müssen), dem der Brief des Kreuzzeitungs-Redakteurs (gleichfalls zu kopiren) beiliegt.*)

„Lesen Sie meinen Brief an Wagner durch und bringen dann diesen Brief — dem die Erwiderung und das Schreiben der Kreuzzeitungs-Redaktion unter einem gemeinschaftlichen Couvert beigefügt werden muß — zu Wagner, Köthnerstraße 37.

„Bei Herrn Wagner erkundigen Sie Sich, wann Sie wieder kommen könnten, um zu hören, ob die Kreuzzeitung den Aufsatz nun bringen wird, oder resp. um mein Manuskript wieder in Empfang zu nehmen.

---

*) Diese wichtigen Kopien fehlen in den Vereinsakten, sei es nun, daß Willms sie nicht besorgt, oder daß Lothar Bucher sie nach Lassalle's Tode (wie ich gerüchtweise hörte) an sich genommen hat.

„2) Nimmt die Kreuzzeitung nun die Erwiderung, so ist es gut. Nimmt sie sie aber nicht, so muß Folgendes geschehen:

„a) Müssen Sie zu dem Redakteur des Neuen Allgem. Volksblatts gehen, ihn (den Stadtrath — ja, den Namen habe ich vergessen) selbst sprechen und ihn in meinem Auftrage bitten und zu bestimmen suchen, die Erwiderung mit der Angabe, daß die Kreuzzeitung die Aufnahme verweigert habe, in seinem Blatte zu veröffentlichen.

„b) Außerdem müssen Sie Kopien des Manuskripts dem Nordstern einsenden, welcher sie gleichfalls mit der Angabe, daß die Kreuzzeitung die Aufnahme verweigert habe, veröffentlichen muß.

„c) Außerdem muß dann ferner diese Erwiderung als Anhang II in die Broschüre aufgenommen werden, die ich soeben bei Schlingmann veröffentliche (die Ronsdorfer Rede).

„Nimmt die Kreuzzeitung die Erwiderung auf, so ist Nichts weiter nöthig. Nimmt sie sie aber nicht auf, so muß a, b, c, zugleich geschehen . . . . . Ueber Anderes ein Andermal. Ich bin todtmüde. Bei dieser angreifenden Kur muß ich den ganzen Tag bis in die Nacht täglich schreiben. Ich bin wie zerschlagen! Ich halte es nicht mehr aus!" U. s. w.

Einem Briefe Lassalle's vom 22. Juni entlehnen wir diese Stellen:

„Die Nachricht über Wüste-Waltersdorf hat mich gefreut. Aber wer ist denn der dortige Bevollmächtigte? Mir gleich zu melden. Wir können nämlich durchaus nicht für Schlesien überall die Fäden in Paul's Hand lassen, was sehr unvorsichtig wäre. Sondern er soll sie nur überall anknüpfen, aber überall Bevollmächtigte uns vorschlagen, die dann direkt mit uns in Verbindung treten . . . . . Wieviel Mitglieder zählt denn jetzt die Augsburger Gemeinde? Nach Italien gehe ich gar nicht, und ich glaube schwerlich, daß ich dort in die Nähe komme. Immerhin sagen Sie dem Bevollmächtigten, es sei möglich — ganz unbestimmt — daß ich hinkäme. Das vermehrt den Eifer . . . . . Ferner erhalte ich soeben den beifolgenden Brief des Schlag in Naumburg. Wie Sie sehen, stehen dort die Sachen sehr gut. Schicken Sie dem Schlag sofort alles für einen Bevollmächtigten nöthige Material, ebenso von allen Broschüren nebst Preisverzeichniß und lassen Sie ihn umgehend durch Dammer zum Bevollmächtigten ernennen."

In einem Briefe vom 28. Juni heißt es:

„Zum Bevollmächtigten für Krefeld ist der Agent Joseph Bolten (Krefeld, Lutherische Kirchstraße) ernannt.*) . . . . . Schlingmann**) erzählt mir, Sie haben ihm gesagt, daß unsere Solinger Verurtheilten***)

---

*) Wie in Neustadt trat auch in Krefeld eine Gemeinde des A. D. Arb.-Vereins nicht ins Leben.

**) Schlingmann war nach Düsseldorf gereist, um der Vertheidigung Lassalle's vor dem Appellhof beizuwohnen. Der betreffende Brief ist in Düsseldorf geschrieben.

***) Die wegen der auf der Schützenburg bei Solingen ausgetheilten Messerstiche Verurtheilten entzogen sich der ihnen zuerkannten Strafe durch die Auswanderung nach Amerika. Sie reisten über England.

in London bei Marx angekommen. Haben Sie einen Brief von jenen Solingern bekommen? Oder hat Marx an Liebknecht darüber geschrieben? Es wäre mir auch interessant zu wissen, was Marx den Leuten gesagt hat. Schreiben Sie mir also Alles, was Sie darüber wissen oder von Liebknecht erfahren können."

Ein anderer Brief dd. Frankfurt a. M. 4. Juli, enthält folgende Stellen:

„Das nichtswürdige Urtheil — mit 6 Monaten Gefängniß — werden Sie bereits aus den Zeitungen kennen. Wollen sehen, was in Kassation gemacht werden kann. — Da Sie die Nachricht von den Solingern und ihrem Besuch bei Marx von Klings wissen, so haben Sie auch keine Veranlassung, bei Liebknecht anzufragen, wie Marx sich zu den Arbeitern geäußert*). Es würde dieß vielmehr unpassend sein und mißverstanden werden. Aber bei Klings können Sie gelegentlich anfragen, was Marx zu den Arbeitern etwa gesagt hat, falls diese davon berichteten. Gestern hier Versammlung abgehalten, über zwei Stunden gesprochen. Mehrere Mainzer waren da. Ich habe den Lithographen Ott in Mainz, Heringsbrunnen Nr. 3, zum Bevollmächtigten ernannt, einen sehr tüchtigen Mann. Er wird sich von Schöppler — dem ursprünglichen treulosen Bevollmächtigten für Mainz — das ursprüngliche Material an Listen, Karten ꝛc. aushändigen lassen."

Von Worms aus schreibt Lassalle unterm 7. Juli an den Sekretär:

„Wollen Sie augenblicklich 150 Exemplare der „„Ansprache an die Berliner Arbeiter"" nach Mainz an Herrn Lithographen Ott, Heringsbrunnen Nr. 3, als Paket senden. Sie haben ja von dieser Broschüre noch eine viel größere Anzahl draußen, finden auch noch in meiner Bibliothek davon . . . . . In Frankfurt war am Abend meiner Abreise eine große Demonstration. Die Arbeiter des Allg. D. Arb.-Vereins brachten mir ein Ständchen in meinem Hotel, und der Turnverein, der Buchdruckerverein und der Arbeiterbildungsverein, die vorher benachrichtigt worden waren, hatten sich ihnen angeschlossen. So waren es circa 800 Arbeiter und ein Musikkorps. Die Bundeshymne wurde musterhaft gesungen. Die Bourgeois machten große Augen."

Aus Neustadt a. d. Haardt schreibt Lassalle dem Sekretär am 11. Juli:

„Anbei ein Brief des Herrn Gustav Schade, Sekretär im deutschen Arbeiterbildungsverein zu Genf, Rue Guillaume Tell 5, dem Sie seiner Bestellung gemäß **sofort** von **sämmtlichen** Broschüren (auch vom Bastiat-Schulze) ein Exemplar übersenden und den Abonnementspreis per Postvorschuß auf das Paket entnehmen wollen. Für Neustadt a. d. Haardt ist der Kaufmann Wilhelm Weber zum Bevollmächtigten des Vereins ernannt . . . . . Wollen Sie an Metzner in Berlin — nebst herzlichen Grüßen von mir — bestellen: es eilt, daß er Dammer sofort seine Antwort auf dessen Zirkular wegen der nächsten Generalversammlung zukommen läßt und zwar, wie ich hoffe, eine zustimmende Antwort, denn Dammer's

*) Lassalle hatte Mißtrauen gegen Liebknecht.

Vorschlag ist der einzig praktische. Ebenso wollen Sie den andern Vorstandsmitgliedern nach Hamburg ꝛc. schreiben: es eile, daß sie Dammer eine Antwort und hoffentlich eine zustimmende, ertheilen. Es ist höchst nachtheilig und unangenehm, daß unsere Vorstandsmitglieder so lässig im Beantworten an sie gestellter Anfragen sind. Dammer hat erst von 3—4 Mitgliedern eine Antwort erhalten und klagt darüber mit Recht . . . . . Ich reise morgen von hier ab. Briefe und Zeitungen von jetzt ab bis auf weitere Ordre nach Zürich poste restante zu adressiren. Der Verein greift um sich. In Frankfurt haben wir eine großartige Demonstration gehabt." (Hier folgt nochmals die Beschreibung des Ständchens.)

Endlich war Lassalle in Rigi-Kaltbad angekommen. Am 21. Juli schrieb er von dort nach Berlin:

„Gestern hier auf Rigi-Kaltbad angelangt, beeile ich mich, Ihnen die Amerika betreffende Vollmacht zu senden. Hoffentlich kommt sie noch zurecht für des Mannes nächste Reise. Sie müssen Kopie davon nehmen*) und ihm natürlich gleichzeitig das erforderliche Material an Karten, Listen, Statuten, Reglements ꝛc. senden . . . . . Anbei für Martin (Asch) ein Zettel (zu kopiren).*) Anbei ein Brief von Hambloch (Barmen). Sehen Sie zu, demselben möglich **schnell** die verlangten 10 Thaler zu schicken**). Da ich mich in Zürich nur einen einzigen Tag aufhielt, konnte ich Ihre Bestellung bei Lißner nicht direkt erledigen und habe Herwegh damit beauftragt***). — Bucher fragen Sie, ob er von Fröbel eine Antwort hat. Er soll mir Bericht darüber, je nachdem er lieber will, entweder direkt oder durch Sie, aber sofort zukommen lassen. Sie melden nicht, ob Sie, wie Sie wollten, in Harburg waren und wie Sie dort den Geist der Gemeinde gefunden haben. Ueberhaupt, lieber Willms, sind Sie etwas zu karg mit Nachrichten. Bedenken Sie, daß mir diese Dinge auch hier beständig im Kopf herumgehen, jede Ungewißheit mich quält, und ich Alles so viel wie möglich wissen muß. Besteht in Schlesien erst die eine Gemeinde Wüste-Waltersdorf? Und wie kommt das? Was schreibt Paul? Thut er Nichts, und warum? Treiben! Ist die Gemeinde in Naumburg gebildet? Wie stark? Wie stark ist jetzt Augsburg? Das muß ich wissen. Schicken Sie dem Augsburger Bevollmächtigten den beiliegenden Brief, den ich von einem Papierfabrikanten J. B. Allfeld in München erhielt . . . . Schlingmann, den Sie herzlich von mir grüßen wollen, bestellen Sie von mir, daß er den Aufsatz (112 Seiten stark) in der Cotta'schen Vierteljahrschrift (Nummer 106) von Schäffle (Professor der National-Oekonomie an der Universität Tübingen) lesen soll. Er wird sein blaues Wunder sehen, wie ich gleichfalls. Obgleich Bourgeois-Oekonom und mir natürlich entgegentretend, erklärt sich dennoch, — und das ist die wirkliche Bedeutung dieses Aufsatzes — die Bourgeois-Wissenschaft in demselben grund-

*) Wie von andern Sachen nahm Willms auch von dieser keine Kopie. Da jetzt Lassalle fern von ihm war, machte er es sich bequem.

**) Hambloch brauchte Geld zur Flucht.

***) Diese Bestellung betraf die Partitur des Bundeslieds.

sätzlich für *besiegt*. Die Ausflüchte, die sie trotz der kolossalen sachlichen Zugeständnisse, nur gemildert durch höchst possirliche sprachliche Abschwächungen, noch versucht, sind eben nur gemacht, um den Schein zu retten, und sehr leicht zu beseitigen. Das Komischste aber ist, daß die Bourgeois-Wissenschaft in diesem Aufsatz (p. 330) sogar selbst erklärt, sie habe erst durch meinen Bastiat-Schulze den *Zusammenhang ihrer eigenen Weltordnung* verstehen lernen." — Lassalle fährt fort:

„Sind die Bevollmächtigten erträglich pünktlich mit dem Einsenden der Gelder an die Kasse? Mahnen Sie auf Teufelsholen! Antworten Sie bald und ausführlich. Alle Detail-Nachrichten sind mir interessant. Gewiß werde ich diesen Winter nach Hamburg gehen. Aber näher kann ich den Zeitpunkt noch nicht bezeichnen. Am 3. Oktober steht mein neuer Kriminal-Prozeß in Berlin an, zu welchem Termin ich dort sein muß. Die beiden anderen Termine sind noch nicht angesetzt. Dann — oder je nachdem — in der Zwischenzeit gehe ich nach Hamburg."

Noch soll hier ein Auszug folgen aus dem noch nicht mitgetheilten andern Briefe, den Lassalle aus Rigi-Kaltbad am 27. Juli nach Berlin schrieb. Ihm war von Willms gemeldet worden, daß zwischen dem Berliner Bevollmächtigten Arndt und dem Berliner Vorstandsmitglied Metzner Händel ausgebrochen seien, die zur Folge haben müßten, daß einer von beiden aus dem Verein ausscheiden werde. Nachdem Lassalle den Streit brieflich zu schlichten gesucht hatte, machte er über den in der Berliner Gemeinde eingerissenen Geist folgende Bemerkungen:

„Ganz Recht haben Sie, wenn Sie schreiben, der Bevollmächtigte sei da, um auf Grund der Instruktionen ꝛc. die Gemeinde zu leiten, nicht um sich von ihr leiten zu lassen. Doch wundert mich, woher Sie überhaupt Anlaß zu dieser Bemerkung haben. So lange ich die dortigen Versammlungen besuchte, war natürlich von Beschlüssen der Gemeinde, insofern ich sie nicht selbst provozirte, keine Rede, und ebenso wenig ist dieß in einer anderen Stadt der Fall. Warum hat man einen andern Geist in Berlin einreißen lassen? Dort liegt zudem der Parlamentarismus näher als anderwärts! Nur in besonderen Fällen, wo die Natur der Dinge es erheischt und wo der Bevollmächtigte selbst es wünscht, hat die Gemeinde zu beschließen. In diesem Sinne soll Arndt verfahren und, so weit Sie ihn mit seiner Zustimmung vertreten, auch Sie. Um so mehr wundere ich mich, aus Ihrem Brief zu hören, daß sie sich jetzt in den Versammlungen auf Debatten mit den Gegnern einlassen wollen*). Dieß kann nicht sein; denn auch in den öffentlichen Sitzungen darf nach unsern Bestimmungen Keiner das *Wort* ergreifen, der nicht *Mitglied* des Vereins ist. Jedes solches Aufgeben unserer Einrichtungen und Prinzipien wäre eine verhängnißvolle Schwäche! In so schwierigen Dingen, wie die hier zu Grunde liegenden Thema's, wird kein Gegner durch Debatten, wie man sie in Versammlungen hält, überzeugt. Wer sich nicht durch unsere *Literatur* zu überzeugen vermag, wird noch viel weniger

*) Der Anstoß hierzu kam von einem in Berlin anwesenden Herrn aus Beuthen.

durch ſo eine Debatte überzeugt werden! So tief greifende Anſtrengungen, wie ich ſie in meiner Rheiniſchen Rede, in meiner Frankfurter Rede machte, können nicht jeden Augenblick gemacht werden. Wir würden alſo bloß eine verderbliche Konzeſſion an das Prinzip unſrer Gegner machen, ohne Etwas zu gewinnen. Ein Fortſchrittsgeiſt würde einreißen. Ferner würde es mir dadurch ſehr erſchwert werden, wieder in den Berliner Verſammlungen zu erſcheinen. Denn ich werde und kann keinesfalls von meinen Vorſchriften abgehen. In meiner Gegenwart wird nie Jemand das Wort erhalten, der nicht Mitglied des Vereins iſt. Gleichwohl würde, wenn das einmal durch Präzedenz-Fälle in meiner Abweſenheit zur Gewohnheit geworden iſt, es viel difficiler ſein, wenn ich es in öffentlichen Sitzungen, denen ich beiwohnte, nicht duldete."

Der allerletzte Brief Laſſalle's an das Sekretariat war ſehr kurz und lautete ſo:

„Ich zeige Ihnen hierdurch nur an, daß ich wider Erwarten ſchon morgen früh Rigi verlaſſe. Briefe zu adreſſiren nach Bern (Schweiz) poste restante.

Ganz Ihr

F. Laſſalle."

Rigi-Kaltbad, 28. Juli.

Von da an gab Laſſalle kein Lebenszeichen mehr von ſich. Nachdem der Sekretär ihm nach Bern poste restante am 3., 10. und 13. Auguſt Briefe geſandt hatte, ſchrieb er ihm noch einmal am 22. Auguſt, um ſeine Verwunderung darüber auszudrücken, daß er keine einzige Rückäußerung erhielt. Vergebens. Laſſalle lebte damals nur noch für Helene von Doenniges und ſtarb für ſie. Wenn es nicht außer aller Möglichkeit liegt, daß ihm eine Falle geſtellt worden war, ſo würde er doch nicht in dieſelbe gegangen ſein, hätte nicht der Speck, der als Köder diente, um ihn in die Falle zu locken, für ihn einen unwiderſtehlichen Reiz gehabt. Im Grunde ſtarb er an verletzter Eitelkeit und unbefriedigter Liebesluſt. Um wie viel ruhmvoller würde es dagegen nicht für ihn geweſen ſein, wäre er als feſter Sozial-Demokrat für die Befreiung der Arbeiter geſtorben!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Entwickelung der einzelnen Gemeinden bis zu Lassalle's Tode.

Bisher haben wir uns verhältnißmäßig wenig mit dem Vereine an sich beschäftigt. Wir lernten ihn hauptsächlich in seinen Beziehungen zu seinem Präsidenten kennen. Der Grund hiervon ist in der Vereins-Organisation zu suchen. Denn da diese Organisation diktatorisch war, so dachte, schrieb, sprach und handelte der Präsident für den Verein. Letzterer schien nicht sowohl um seiner selbst, als vielmehr um des Präsidenten willen da zu sein, der eifersüchtig darüber wachte, daß sich nicht ein eigenes, selbständiges, demokratisches Vereinsleben entfalten konnte. In der That waren, so lange der Verein klein blieb und von übermächtigen Gegnern angefeindet wurde, mit dieser Einrichtung wesentliche Vortheile verknüpft. Ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die von Lassalle angeregte Arbeiterbewegung alsbald nach ihrem Entstehen wieder verloschen wäre, wenn nicht die stramme Diktatur alle Theile des Vereins zu einem festen Ganzen verbunden und zusammengeschmiedet hätte. Freilich läßt sich auf der andern Seite nicht in Abrede stellen, daß die diktatorische Verfassung auch mit bedeutenden Nachtheilen verknüpft war. Ein Hauptnachtheil bestand darin, daß die Arbeiter sich nicht an Selbständigkeit und Unabhängigkeit gewöhnten. Außerdem schloß die straffe Organisation die Gefahr in sich, daß taktische und strategische Fehler des Präsidenten die Arbeiterbewegung auf eine falsche Bahn leiten konnten, eine Gefahr, die in der letzten Zeit, als Lassalle sich immer mehr mit dem Cäsarismus befreundete, drohend zu werden anfing. Gleichwohl erhob Julius Vahlteich seine Opposition gegen den Diktator viel zu früh und mußte darum für den begangenen Fehler büßen.

Um den Verein an sich kennen zu lernen, müssen wir uns mit den einzelnen Gemeinden beschäftigen. Indem wir genau die Entstehung jeder Gemeinde und die Entwickelung derselben bis zum Tode Lassalle's angeben, halten wir die alphabetische Ordnung ein, damit um so leichter von solchen Lesern, die sich für eine bestimmte Gemeinde interessiren, nachgeschlagen werden kann. Zuletzt werden wir noch statistische Nachrichten über den ganzen Verein, nämlich über seine Gesammt-Mitgliederzahl mittheilen.

1. Die Gemeinde Aſch in Böhmen.

Einige durch Leipziger Mitglieder nach Aſch geſandte Agitationsſchriften bewirkten, daß am 30. September 1863 der im ſiebenten Kapitel mitgetheilte erbauliche Anmeldebrief beim Vize-Präſidenten einlief, worin ſich zwei Aſcher Arbeiter zum Anſchluß an den Verein bereit erklärten. Nachdem ſich am 30. Oktober die Zahl der Mitglieder auf 9 vermehrt hatte, wurde am genannten Tage Simon Martin daſelbſt zum Bevollmächtigten eingeſetzt. Allein es war gleich von Vornherein fraglich, ob von Seiten der Behörde die Verbindung der betreffenden Arbeiter mit dem deutſchen Auslande erlaubt werden würde. Sonſt war es in Aſch üblich, daß ein Verein, wenn er etwa 30 bis 35 Mitglieder zählte, 3 Geſuche um die Erlaubniß ſeines Beſtehens an die Prager Statthalterei ſchrieb und ſelbige beim Bezirksamt zu Aſch einreichte. Das eine dieſer Geſuche war dazu beſtimmt, in der Statthalterei hinterlegt zu werden, das zweite blieb im Bezirksamte und das dritte bekam der Verein, wenn ihm die nachgeſuchte Erlaubniß ertheilt wurde, ſelbſt in die Hände. Jeden Verein kam dieſe eigenthümliche Prozedur auf ſieben Gulden öſterr. Währung (beinahe fünf preußiſche Thaler) zu ſtehen. Auch die Mitglieder des Allgemeinen Deutſchen Arbeitervereins mußten ſich, um geſetzlich beſtehen zu können, dieſer Ausgabe unterziehen. Da aber der öſterreichiſche Staats-Mechanismus von dem ſtraffen preußiſchen Beamtenweſen ſich ſehr unterſcheidet, ſo traf die Antwort von Prag nicht ſo raſch ein, wie vielleicht ein amtlicher Beſcheid in Preußen auf eine ähnliche Eingabe, ſondern ließ beinahe ein halbes Jahr auf ſich warten. In dieſer Zwiſchenzeit erfreute ſich die Aſcher Gemeinde einer gewiſſen Duldung, die ihr Wachsthum förderte. Doch ſetzte ſich bereits im Dezember 1863 ein Aſcher Arbeiter mit einem nicht ganz zuverläſſigen Berliner Vereinsmitgliede in Verbindung, und dieß mag als das erſte Anzeichen der ſpäter offen hervortretenden Spaltung angeſehen werden, wie denn auch der Aſcher Bevollmächtigte unterm 22. Dezember ſofort darüber die Bemerkung machte: „Es muß eine Kleingeiſterei und Schadenfreude dahinter ſtecken.“

Der Aſcher Bevollmächtigte gehörte zu den frommen Proteſtanten. Am 31. Januar legte er in einem Briefe ſein Glaubensbekenntniß ab, welches freilich hinlänglich zeigte, daß er die Arbeiterbewegung nicht verſtand. Er erklärte nämlich:

„Ich betrachte die ganze Menſchheit als Einen Menſchen, und da iſt die Kirche der Geiſt, die Staaten ſind Glieder des Leibes, und die Kaufmannſchaft iſt die Seele, d. h. das Blut der Menſchheit. . . Nach der Bibel muß ſich Hoch und Niedrig richten, und das gerade iſt die Tendenz des Präſidenten Herrn Laſſalle und reſp. aller ſeiner helldenkenden Anhänger.“

Indeß ſchrieb Martin nicht immer in ſolchen frommen Ausdrücken, ſondern ſchilderte bisweilen auch in klarer Sprache die dortigen Arbeiterverhältniſſe. Die „Strumpfwirker“, bemerkte er, „ſind hier am Schlimmſten

daran; sonst waren hier an die 300 Meister, jetzt haben nur einige noch Arbeit durch die Leiherstühle, der größte Theil nährt sich mit Spulen für die Weber, und da ist ein Verdienst zum Gotterbarm. Sollte auch die Weberei so ins Stocken kommen, wie die Strumpfwirkerei, dann wäre Hungertod der Ausgang solcher Weltkomödie. Bei der Taglohnarbeit wird es sobei so: manchen Tag sollte ein Taglöhner zehn Hände und manche zehn Tage lang wieder keinen Magen haben."

Zu Ostern 1864 war die Zahl der Ascher Mitglieder auf 42 gestiegen. Die erste Sitzung der Gemeinde wurde am Palmsonntag abgehalten, worauf regelmäßig jeden folgenden Sonntag Versammlungen, in denen Simon aus den Lassalle'schen Schriften vorlas, stattfinden sollten. Die Gemeinde würde übrigens rascher gewachsen sein, wenn nicht die meisten Arbeiter sich vor den Fabrikanten gefürchtet hätten. Um ihr die von der Behörde abgeschlagene Erlaubniß gesetzlichen Bestehens dennoch auszuwirken, reichte Lassalle am 2. April 1864 die in einem frühern Kapitel näher angegebene Eingabe bei der Prager Statthalterei ein. Um diese Zeit war die Mitgliederzahl nicht nur auf 64 gestiegen, sondern es war auch Aussicht vorhanden, daß, wenn die Regierung dem Verein kein Verbot entgegenstellte, ebenfalls Mitglieder in dem großen Weberdorfe Roßwein gewonnen würden. Am 13. April übersandte Lassalle der Ascher Gemeinde, wie allen übrigen Gemeinden, seine Photographie zum Geschenk, da er jetzt von der noch im Herbste vorigen Jahres ausgesprochenen Ansicht, daß das Verbreiten seiner Photographie einem Götzendienst und Heiligenkram gleiche, offenbar zurückgekommen war. Wiederholt wurden die Ascher Mitglieder von der Behörde mit Strafen bedroht, wenn sie die Verbindung mit dem Auslande fortsetzten und namentlich Geld in die Vereinskasse schickten. Doch ließen sie sich nicht einschüchtern, zumal da sie von der Vereinsleitung zu treuem Ausharren fortwährend ermuthigt wurden. Am 21. August 1864 zählten sie 112 Mann und würden wahrscheinlich bald noch viel stärker geworden sein, wenn nicht um diese Zeit Reibungen in ihrem eigenen Schooße ausgebrochen wären. Sie waren fast durchgängig Weber und Strumpfwirker.

2. Die Gemeinde Altena in Westphalen.

Diese Gemeinde bestand bloß auf dem Papiere, wurde aber nichtsdestoweniger von Lassalle bei seinen öffentlichen Bekanntmachungen immer mit aufgeführt. Als am 26. Mai 1863 in Altena der Maschinenfabrikant Gustav Furthmann zum Bevollmächtigten eingesetzt worden war, schrieb dieser, obschon er das Amt annahm, den 29. Mai an die Vereinsleitung, daß leider in Altena keine Aussicht auf Gewinnung von Vereinsmitgliedern sei. Ebenso meldete er unterm 4. September genannten Jahres: „Es besteht hier kein Verein, es hat hier keiner zu Stande gebracht werden können, jeder Versuch würde eine Niederlage gewesen sein." — Indeß lag der eigentliche Grund, warum kein solcher Versuch gemacht wurde, darin, daß der Bevollmächtigte für Altena sich keine Mühe gab, theils weil er sich nicht kompromittiren wollte, theils weil er Lassalle für einen ehrgeizigen Mann, der

die Agitation zu Privatzwecken ausbeuten wollte, hielt. Nicht damit zufrieden, selbst Nichts zu thun, suchte er, indem er sich öfters über Lassalle lustig machte, sogar andere Bevollmächtigte zu decouragiren. Darum blieb er ein Offizier ohne Soldaten.

3. Die Gemeinde Altona bei Hamburg.

Da Altona mit Hamburg fast zusammengewachsen ist, wohnten verschiedene Mitglieder der Hamburger Gemeinde in Altona, ohne daß es dort eine eigne Gemeinde gab. Doch suchte Karl Bruhn, der in Altona wohnhafte Redakteur des in Hamburg erscheinenden Nordstern, eine solche zu gründen und hielt zu diesem Zwecke gegen Ende des Jahres 1863 in Altona mehrere öffentliche Vorträge, die aber nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachten. Erst am 13. Mai 1864, an welchem Tage in der Person des Schuhmachers Krone ein eigner Bevollmächtigter für Altona eingesetzt wurde, war eine kleine, zuvörderst nur 7 Mann starke Gemeinde zu Stande gekommen. Selbige wuchs sehr langsam und war daher beim Tode Lassalle's noch ziemlich schwach.

4. Die Gemeinde Angermund.

Drei Wochen vor dem Tode Lassalle's geschahen seitens des Duisburger Bevollmächtigten Bergrath die ersten Schritte, um in Angermund und dessen Umgegend Mitglieder zu gewinnen. Als nämlich am 8. August 1864 der genannte Bevollmächtigte im Dorfe Huckingen keine Versammlung abhalten konnte, weil der Bürgermeister von Angermund sein Veto einlegte, beschloß er, auf den 16. August eine Zusammenkunft in Angermund selbst unter den Augen und neben dem Hause des widerhaarigen Bürgermeisters zu veranstalten. Diese Versammlung kam wirklich zu Stande, verlief aber nicht ruhig. Denn da ein Polizist den Duisburger Bevollmächtigten am Sprechen verhindern wollte und ihn am Kragen packte, leistete Bergrath Widerstand, worauf die Anwesenden, welche über dreißig Mann zählten, gegen die Polizei Partei ergriffen. Etliche von ihnen zeichneten sich nun in die Stammliste des Allg. D. Arb.-Vereins ein, worauf sonderbarerweise ein Tischler aus Terndorf bei Düsseldorf, Namens Johann Küster, welcher nicht am Orte selbst wohnte, am 23. August vom Vize-Präsidenten zum Bevollmächtigten für Angermund bestallt wurde. Lassalle selbst hat von der Gründung dieser Gemeinde Nichts erfahren.

5. Die Gemeinde Augsburg.

Das von Lassalle in der Rousdorfer Rede angeführte Wunder bezüglich der Entstehung einer Gemeinde in Augsburg findet durch die Aufschlüsse, welche die Vereinsakten geben, eine sehr einfache und natürliche Erklärung. Die sogenannte generatio aequivoca ging nämlich so vor sich. Am 14. Februar 1864 schrieb das Hamburger Vorstandsmitglied Jakob Audorf an Lassalle in Betreff der Reibungen, die in Hamburg durch den oben erwähnten Siebold, den Schildknappen Karl Blind's, hervorgerufen worden waren. Audorf setzte wörtlich hinzu:

„Zugleich kann ich Ihnen die Adresse eines Arbeiters, eines Freundes

von mir, mittheilen, der wohl geeignet wäre, unserer Sache Boden zu verschaffen. Derselbe hat sich an mich gewandt um Auskunft. Sein Name ist Friedrich Dürr (per Adr. Herrn Hupfauer, Postkondukteur, Heiligenkreuzgasse F 204/3 in Augsburg). Lassen Sie sich Willms so bald als möglich mit demselben in Verbindung setzen. Er besitzt gewiß guten Willen, ist ein klarer Kopf und braver Charakter." Darauf ging an Dürr folgender Brief ab:

„Geehrter Herr!

„Auf Empfehlung des Herrn Jakob Audorf wende ich mich im Auftrage des Präsidiums mit der Anfrage an Sie, ob Sie gewillt wären, das Amt eines Bevollmächtigten für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zu übernehmen und in Augsburg eine Gemeinde desselben zu gründen. Auf Grund obiger Empfehlung darf ich wohl hoffen, von Ihnen baldigst zusagende Antwort zu erhalten. Auch bitte ich, bei dieser Gelegenheit mir mitzutheilen, ob Sie mit den Bestrebungen des Vereins bereits genügend bekannt sind, damit ich Ihnen die betreffenden Broschüren und Instruktionen zusenden kann, aus welchen Sie dann den ganzen Plan unserer Bestrebungen, sowie Ihr Verhalten als Bevollmächtiger ersehen werden. Mit demokratischem Gruß und Handschlag

Berlin, 16/2 1864.

der Sekretär des Allg. D. Arb.-Vereins
Eduard Willms."

Somit ist es unrichtig, wenn Lassalle in der Ronsdorfer Rede versichert, daß weder er, noch ein sonstiges Vereinsmitglied bei der Gründung der Augsburger Gemeinde seine Hand im Spiele gehabt hätte. Am 28. Februar wurde Dürr, nachdem er seine Bereitwilligkeit, für den Verein zu wirken, an den Tag gelegt hatte, zum Bevollmächtigten für Augsburg ernannt. Wie anderwärts, war auch hier die Zunahme der Mitgliederzahl langsam. Denn auch hier wirkte der Agitation die Presse entgegen. Dazu herrschte unter den Arbeitern Lauheit, sowie Furcht vor den Fabrikanten und vor der Polizei. „Wenn der Bevollmächtigte", schreibt Dürr am 4. April, „nicht muthig ist, machen alle Andern Katzenbuckel." — Auf eine Anfrage Dürr's gab der Augsburger Magistrat den Bescheid, daß man sich ohne vorgängige Erlaubniß in einem eignen Lokale behufs Besprechung der Vereinsangelegenheiten versammeln dürfe. Wenn aber die Behörde den Versammlungen kein Hinderniß in den Weg legte, stießen dieselben doch auf eine andere Schwierigkeit, insofern nicht alsbald ein passendes Lokal aufgefunden werden konnte. In dem ersten Lokale, in welchem man sich versammelt, gab es viele Störung, und als man nun ein zweites erkoren hatte, wollte der Wirth die neuen Gäste kurz nachher wieder los sein. Darauf begnügte man sich mit einem provisorischen Lokal, das man nur bei schönem Wetter benutzen konnte. Erst am 5. Juli 1864 wurde ein fester Versammlungsort im Bürgergarten gefunden. Um diese Zeit zählte die Gemeinde 23 Mann, eine Zahl, die sich bis zum Tode Lassalle's auf 61 steigerte, wovon indeß 27 Mann entweder abreisten, oder ausblieben, oder auch austraten. Dürr, ein sehr treuer und ordentlicher Bevollmächtigter, suchte auch in Kempten und München An-

knüpfungspunkte für den Verein zu gewinnen, sah aber seine desfallsigen Bemühungen nicht vom Glücke begünstigt.

6. Die Gemeinde Barmen.

Die dreiviertelstundenlange Straße zwischen Barmen und Elberfeld ist fast ununterbrochen mit Häusern besetzt, sodaß beide Städte beinahe in eine einzige zusammengewachsen sind. Mit Barmen hängt wiederum Rittershausen zusammen. Obschon nun in der ersten Zeit für Barmen und Rittershausen getrennte Stammlisten geführt wurden, wurden doch beide Gemeinden nur von dem Agitator Hugo Hillmann aus Elberfeld, einem Schänkwirth und altem Flüchtlinge, bestrichen, bearbeitet und geleitet. Nominell war am 12. Juni 1863 der Gastwirth Hückinghaus für Barmen zum Bevollmächtigten eingesetzt worden. Hierauf warf sich ein gewisser Wette zum Bevollmächtigten für Barmen und Rittershausen auf, gerieth aber mit Hillmann, welcher seinen Einfluß und vielleicht auch seine Einnahmen bedroht sah, in Streit und wurde am 24. August 1863 abgesetzt. Wette hatte eine Versicherungskasse gründen wollen und für Barmen einen vom Elberfelder Agitator unabhängigen Bevollmächtigten verlangt. Als er gestürzt war, wurde Ende August an seiner Statt August Hambloch zum Bevollmächtigten für Barmen und Rittershausen ernannt. Dieser, ein Freund Hillmanns, war ein sehr thätiger Agitator, brauchte aber zum Agitiren Geld und entschädigte sich einigermaßen aus der Kasse seiner Gemeinde. Wegen Schriftenverkaufs bekam er mit der Polizei Händel. Auch quälte ihn der Barmer Bürgermeister, indem selbiger verlangte, daß Hambloch nach jeder Versammlung die Listen auf die Bürgermeisterei bringen sollte. Nicht bloß die Zeitungen feindeten die Barmer Gemeinde an, sondern auch ein Fabrikant entließ 18 Arbeiter im Herbste des Jahres 1863, wegen ihrer Betheiligung am Verein, aus der Arbeit. Im November war in Rittershausen kein Versammlungs-Lokal mehr aufzutreiben. Aber auch in Barmen selbst stand die Sache ungünstig. Denn hier ging erst das Kraut'sche Lokal verloren, indem der Wirth vorschützte, daß er ausziehe, und dann büßte die Barmer Gemeinde das Dicke'sche Lokal durch den bösartigen Einfluß der Fortschrittspartei ein. Als Hambloch wegen Verbreitung des „Offenen Briefes" Johann Philipp Becker's angeklagt wurde, instruirte ihn Lassalle am 26. Dezember 1863, daß er aussagen solle, er habe die Pakete mit den Becker'schen Broschüren von Genf direkt erhalten, um sie den Mitgliedern zu überreichen, habe aber den Inhalt nicht gekannt. Die Anklage Hambloch's lautete auf Aufreizung der Besitzlosen zum Hasse gegen die Besitzenden, auf Majestätsbeleidigung des Königs und auf unbefugten Schriftenvertrieb. Das Nähere über diese Anklage und ihren Verlauf ist oben im dreizehnten Kapitel enthalten. Bei Lassalle wurde Hambloch von neidischen Mitgliedern der Barmer Gemeinde angeschwärzt, daß er die Gelder der Kasse verschwende und ein lüderliches Leben führe: weshalb ihm Lassalle am 24. Februar 1864 nachdrückliche Vorstellungen in Bezug auf persönliche Führung und Haltung machte und ihm zugleich brieflich sein Befremden über Nichtabführung der Gelder, sowie über das lange Ausbleiben der Abrech-

nung ausdrückte. Den Vorschlag, einen Agitator zur Bereisung des Rheinlandes und Westphalens anzustellen, schlug Lassalle ab. Hambloch vertheidigte sich gegen die ihm gemachten Anschuldigungen mit stolzem Hinweis auf die Thatsache, daß unter seiner Leitung die Zahl der Barmer Mitglieder von 119 auf 340 Mann gewachsen sei. Die übersandte Rechnung, worin Hambloch eine Entschädigung für seine Ausgaben angesetzt hatte, war nicht unmäßig. Sie lautete:

November für Agitation	1	Thlr.	17	Sgr.	2	Pfg.
Porto	—	„	17	„	—	„
Dezember für Agitation	2	„	19	„	—	„
Porto	—	„	18	„	6	„
Januar für Agitation	1	„	22	„	6	„
Porto	—	„	7	„	—	„
Februar für Agitation	1	„	22	„	6	„
Porto	—	„	23	„	6	„
Summa:	9	Thlr.	27	Sgr.	2	Pfg.

Durch Ansatz einer Ausgabe von 2 Thlrn. für Brustbilder Lassalle's stieg diese Summe auf 12 Thlr. Von Lassalle ging in dieser leidigen Angelegenheit folgender Brief an Hambloch ab:

„Ich erhalte von dem Barmer Kassen-Personal eine Beschwerde, die vollkommen begründet ist. Es reicht durchaus nicht hin, daß Sie vom Kassirer bloß im Allgemeinen 12 Thlr. für Agitation und Porto fordern, sondern Sie müssen ganz spezifizirt angeben, Posten für Posten, worin diese Agitations-Kosten und diese Porto's (Briefe wohin? woher? an wen? von welchem Datum?) entstanden sind und soweit möglich, dem Kassirer die Belege einhändigen. Ebenso ist das Kassen-Personal zur Kontrolle des Erlöses aus den Vereinsschriften durchaus befugt. Reibungen innerhalb des Vereins müssen durchaus vermieden werden. Ich sehe daher nicht ein, warum Sie einen öffentlichen Lärm darüber machen, daß man, während Sie im Gefängniß saßen, das Paket mit der Komposition des Bundesliedes eröffnet hat. Es war dieß um so vernünftiger, als in das Gefängniß geliefert das Paket sehr leicht hätte konfiszirt werden können. Ich habe den Kassenbeamten gleichzeitig mit Gegenwärtigem und unter Kopie desselben geantwortet, daß sie zu dem Verlangen genauester Spezifikation der Ausgaben und zur Kontrolle der Einnahmen aus den Vereinsschriften durchaus berechtigt seien, und weise Sie daher an, Sich Dem sofort zu fügen. Ich habe bei diesem Anlaß zugleich mein nachdrückliches Befremden darüber ausgesprochen, daß aller Mahn-Reskripte unerachtet, welche vierwöchentliche Abrechnung und Abführung der Gelder an die Kasse zur Pflicht machen, seit Anfang November von Barmen weder Abrechnung hierher, noch Beiträge an die Kasse zu Düsseldorf, eingesandt worden sind. Ich muß dringend darauf bestehen, daß dieß nun sofort nachgeholt wird. — So viel hierüber.

„Nun noch ein Anderes. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, lieber Hambloch, daß ich von verschiedenen Seiten unangenehme Nachrichten über Ihre persönliche Führung und Haltung empfangen. Ich erkenne

den Eifer und die Tüchtigkeit, die Sie für den Verein entwickelt haben, gern und vollkommen an. Aber das dringendste Interesse des Vereins ist, daß die Bevollmächtigten in jeder Hinsicht dem Verein als Vorbilder vorleuchten. Es ist keine kleine Ehre für einen Arbeiter, an der Spitze des Arbeiterstandes seiner Stadt zu stehen. Man kann und muß daher auch durchaus verlangen, daß er sich dieser Ehre in jeder Hinsicht würdig zeige. Dazu gehört, daß er sich ein *großes persönliches Zutrauen* bei den Arbeitern zu erwerben weiß. Wie sollte er aber dieses Zutrauen erlangen, wenn er nicht vor Allem die beiden Hauptbedingungen erfüllt: *strengste Pünktlichkeit in Geldsachen* und eine in jeder Hinsicht *fleckenlose Aufführung*?

„Dieß sind Bedingungen, denen er sich unterwerfen *muß*, sonst schadet er dem Verein, statt ihm zu nützen.

„Ich gebe Ihnen dieß wohlwollend und mit persönlichem Antheil für Sie zu bedenken!

„Es sind schon in manchen Städten, da und dort, Klagen über die Persönlichkeiten der Bevollmächtigten laut geworden. Ich kann nicht die einzelnen Persönlichkeiten in ganz Deutschland kennen. Ich gehe daher damit um, vielleicht in einiger Zeit eine ganz allgemeine Maßregel vorzunehmen, nämlich: überall in jeder Gemeinde eine Versammlung eintreten zu lassen, welche mir durch Majoritäts-Beschluß 3 Kandidaten zum Bevollmächtigtenamt vorschlägt. Da wird es dann eine große Ehre für diejenigen jetzigen Bevollmächtigten sein, die dann auch von ihren Gemeinden vorgeschlagen werden, und keine kleine Kränkung für diejenigen jetzigen Bevollmächtigten, die sich nicht unter den von ihrer Gemeinde vorgeschlagenen Männern befinden. Das bedenken Sie!

Mit demokratischem Gruß und Handschlag
Berlin, 24/2 64.

F. Lassalle."

Das Verfahren des Präsidiums gegen Hambloch war hart, zumal da letzterer gerade damals von seinem Arbeitgeber wegen seines unablässigen Agitirens außer Brot gesetzt worden war und sich nun mit der Bitte an Lassalle gewandt hatte, ihm in Berlin zu einer Anstellung zu verhelfen. Hambloch war gleich anderen Bevollmächtigten mit der Abrechnung im Rückstande geblieben, weil die Mitglieder ihre Beiträge sehr unregelmäßig und nachlässig zahlten. Lassalle dagegen setzte voraus, daß die Schuld am Bevollmächtigten läge. Die großväterlichen Ermahnungen Lassalle's bezüglich Hambloch's sittlicher Führung glichen einigermaßen jenen, welche sich die englischen Magistratspersonen gegenüber einem armen Sünder erlauben. Aber die Anschwärzungen gegen Hambloch nahmen kein Ende, und einer seiner Gegner wagte sogar, mit offenbarer Verletzung der Disziplin und Organisation, auf eigne Faust eine Versammlung in Barmen einzuberufen und die Einladung dazu in den Zeitungen mit den Worten: „Der Bevollmächtigte" zu unterzeichnen. Trotzdem schritt Lassalle nicht gegen diese schreiende Verletzung der Organisation zum Schutze seines Bevollmächtigten ein. Wahrscheinlich

war Hambloch in Ungnade gefallen, weil er in einem seiner Briefe die Bemerkung hatte einfließen lassen, daß der Präsident von ihm eine ganz „schiefe Ansicht" habe. Als endlich Hambloch „freiwillig" sein Amt niederlegte, erhielt er vom Präsidium einen belobenden Abschied. In der That hatte er reichliches Lob verdient und wäre einer glimpflicheren Behandlung würdig gewesen: denn er hatte die Barmer Gemeinde sehr stark vermehrt, war durch die Agitation um seine Arbeit gekommen, hatte fortwährende Händel mit der Polizei zu bestehen gehabt, war vielfach angefeindet worden, hatte Gefängnißstrafe um des Vereins willen erlitten und mußte endlich wegen einer Verurtheilung sogar flüchten. Noch mehr aber gereicht ihm zum Lobe, daß er trotz Alledem der Sache treu blieb und nach Niederlegung seines Amtes, weit davon entfernt, sich zurückzuziehen oder gar gegen den Verein zu wühlen, wacker weiter agitirte.

An seiner Stelle wurde provisorisch sein Gegner Mann gesetzt, bis im April eine Bevollmächtigtenwahl, d. h. die Bezeichnung dreier Kandidaten seitens der Gemeinde, vorgenommen wurde, in Folge deren Mann definitiv von Lassalle zum Bevollmächtigten ernannt ward.

Vergebens reichte dieser neue Bevollmächtigte bei der Polizei ein Gesuch um einen Kolportir-Schein behufs des Schriftenverkaufs ein, denn der Behörde schien der Bittsteller nicht durch seinen Charakter die nöthige Garantie zu bieten. Unterm 3. Mai berichtete Friedrich Mann an das Präsidium, daß sehr viele Mitglieder sich nachlässig im Zahlen der Beiträge zeigten und daß 40 Mann sogar mit der Steuer von 11 Monaten noch im Rückstande wären. Also sah auch er sich außer Stande, der Vereinskasse Geld einzusenden, obschon er gerade deswegen Hambloch auf's Aergste verdächtigt hatte. Im nächsten Monate wurden zum Eintreiben der Beiträge außerordentliche Mahner angestellt. Als ein wichtiges Ereigniß für die Barmer Gemeinde muß der Besuch angesehen werden, den ihr Lassalle auf seiner Heerschau im Mai 1864 abstattete. Durch diesen Besuch wuchs sie nicht nur mit Einem Ruck um 46 Mitglieder, sondern ward auch für die nächste Zeit zu neuem Leben angeregt. Am 27. Juli berichtete deßhalb August Großenbach:

„Wir haben wieder Freude an den Versammlungen. Jeden Sonntag und Montag ist Sitzung, stark besetzt wie noch nie."

Um die nämliche Zeit flüchtete Hambloch nach Utrecht mit Zurücklassung seiner Frau, während der Bevollmächtigte Mann eine Agitationsreise, die aber keinen Nutzen brachte, nach Paderborn unternahm. Obschon Mann seinen Amtsvorgänger angefeindet hatte, weil dieser aus der Kasse Geld zur Agitation verwandt hatte, schrieb doch auch er unterm 12. August an die Vereinsleitung:

„Und wir müssen leider Geld anwenden, sonst geht die Agitation zu langsam. Wir müssen auf Dortmund einwirken; dann folgt Westphalen und auch Magdeburg."

Auch Mann nahm Geld für die Agitation aus der Kasse. Erst im August 1864 konnte ein Ueberschuß aus den Barmer Einnahmen an die Hauptkasse nach Düsseldorf abgeliefert werden. Als der Wirth, bei welchem die Barmer Mitglieder ihre Sitzungen abhielten, die Konzession

verlor, miethete Mann ein Privatlokal, wo nur Bier gegen Karten verkauft wurde. Doch hieran nahm die Polizei Anstoß, indem sie behauptete, daß die Barmer Vereinsmitglieder nicht das gleiche Recht, wie andere Gesellschaften, hätten. Weitere Maßregelungen blieben nicht aus. Denn der Bierverkauf, der nebenbei bemerkt, die Lokalmiethe deckte, wurde als ungesetzlich bestraft und einige Zeit darauf Mann selbst der Stadt verwiesen. Beim Tode Lassalle's war die Barmer Gemeinde, in der die Bandwirker, Färber, Weber, Fabrikarbeiter stark vertreten waren, auf 529 Köpfe angewachsen.

7. Berlin.

Da wir schon Vieles über Berlin gesagt haben, können wir hier uns auf Weniges beschränken.

Als Lassalle von seiner Badereise im Herbste des Jahres 1863 nach Berlin zurückkehrte, fand er dort nicht mehr als 20 Vereinsmitglieder. Alle seine Anstrengungen, in Berlin eine große Gemeinde herzustellen, scheiterten sowohl an dem Widerstande der Polizei und der Fortschrittspartei, als auch an der Gleichgültigkeit und Vergnügungssucht, an der Witzelei und Voreingenommenheit der Arbeiter. Zwar wuchs die Zahl bis zum Dezember 1863 auf etwa 200 Mann, allein dieß war nur das Wachsthum wilden Fleisches, welches sich mit dem Vereins-Organismus nicht vertrug. Schon im Februar war die Stärke Berlins wieder auf 35 Mann hinabgesunken und blieb auf diesem Niveau bis zu Lassalle's Tode. Dabei konnte man sich allerdings damit trösten, daß auch der Schulze'sche Verein, auf dessen Listen 2000 Mann figurirten, in Wirklichkeit nur anderthalbhundert Mitglieder zählte. Die Stimmung in der Gemeinde selbst war so schlimm, daß im September 1864 nicht einmal eine Todtenfeier zu Ehren Lassalle's zu Stande gebracht werden konnte. Die wenigen Mitglieder setzten sich aus heterogenen Elementen zusammen, nämlich: aus einseitigen Lassalleanern, aus intriguirenden Marxianern und aus verkappten Feudalen. Kein Wunder, daß diese Fremdartigkeit der Elemente später zum Bruche und zur Zersetzung führte. An Berlin konnte Lassalle wahrnehmen, daß sich die deutsche Arbeiterwelt nicht, wie er gehofft hatte, im Sturmschritt nehmen ließ.

8. Beuel (bei Bonn).

Für Beuel ernannte Lassalle bei seiner Anwesenheit am Rhein den 18. Mai 1864 einen Bevollmächtigten in der Person des Alexander Stitz. Indeß sah sich dieser außer Stande, eine Gemeinde in seinem Wohnorte zu errichten. Am 5. Juli berichtete er an die Vereinsleitung, daß er vorderhand Nichts thun könne. Als Grund führt er an: „weil hier schon die Pestbeule der Schulze-Delitzsch'schen Kredit- und Konsum-Vereine besteht." So blieb es in Beuel, doch spukte der Name dieser nur in der Phantasie stehenden Gemeinde eine geraume Zeit hindurch in den Listen des Allg. D. Arb.-Vereins.

9. Bremen.

Außer Augsburg zählte Laſſalle Bremen als eine wie durch ein Wunder plötzlich ganz von ſelbſt und ohne alle Anknüpfungspunkte emporgeſproſſene Gemeinde in ſeiner Ronsdorfer Rede auf. Es iſt daher unſere Aufgabe zu zeigen, wie die Gemeinde Bremen auf ganz natürliche und vernünftige Weiſe entſtanden iſt.

Unterm 3. April 1864 berichtete ein rothbäckiger junger Arbeiter, Namens Guſtav Deckwitz, an Otto Dammer:

„Im Auftrage der Gemeinde des Allg. D. Arb.-Vereins zu Bremen erlaube ich mir, Ihnen Folgendes zu melden. Gegenwärtig zählt der Verein (d. h. die Bremer Gemeinde) 46 Mitglieder. Dieſelben haben mich, da ich der Gründer dieſes Vereins bin, zum Vorſitzenden ernannt und wünſchen mir die Vollmacht in dieſer Angelegenheit ſo lange zu ertheilen, bis ſich ein Bremer Bürger zu uns gefunden hat. Bisher habe ich die Schriften und Broſchüren von Hamburg bezogen, weil ich in Hamburg Mitglied war; aber Perl (der Hamburger Bevollmächtigte) ſcheint in dieſer Sache nachläſſig zu ſein, indem er mir ſeit einem Monat auf meinen letzten Brief nicht geantwortet hat.“

Alſo wurde die Bremer Gemeinde durch ein Hamburger Vereinsmitglied geſtiftet und zwar trat dieſelbe ſchon am 1. Januar 1864 zuſammen. Deckwitz wurde am 4. April genannten Jahres vom Präſidium als Bevollmächtigter beſtätigt und erhielt zugleich das nöthige Material (Statuten, Inſtruktionen u. ſ. w.) zugeſtellt. Schon im November 1863 hatte ſich Deckwitz, weil er mit der Bremer Geſetzgebung unbekannt war, um Aufſchluß in Vereinsſachen an den Senator Dr. Gröninger gewandt und von dieſem den Beſcheid erhalten, daß Bremen ſeit 1854 kein Vereinsgeſetz beſäße und daher keine politiſchen Vereine dulden könnte. Nun iſt es ein alter Rechtsgrundſatz, daß Alles erlaubt iſt, was nicht geſetzlich verboten iſt. Wenn ſomit kein Vereinsgeſetz und folglich keine Vereinsbeſchränkung in Bremen beſtand, ſo war auch keine Erlaubniß nöthig, ſobald ſich eine Gemeinde des Allg. D. Arb.-Vereins bilden wollte. Aber Deckwitz war ängſtlich. Weil er, um eine öffentliche Verſammlung abzuhalten, die Polizei um ausdrückliche Erlaubniß erſuchte, erhielt er den Beſcheid, daß man in der Republik Bremen ein ſolches Unterfangen nicht ohne Weiteres geſtatten könne, ſondern daß erſt vom Senate beſondere Erlaubniß eingeholt werden müſſe. Da Deckwitz vor einem ſolchen Senats-Geſuch Grauen empfand, ſo verzichtete er darauf, mit ſeiner Agitation an die Oeffentlichkeit zu treten, und beſchränkte ſich einſtweilen auf ſtille Mitgliederverſammlungen, die regelmäßig alle Montage abgehalten wurden. Als er endlich eine Eingabe beim Senate einreichte, ließ ihn dieſer auf die Antwort warten. Wahrſcheinlich wollte ihm der Senat nicht eröffnen, daß keine Erlaubniß zu öffentlichen Verſammlungen nöthig ſei, weil kein Geſetz das vorſchreibe. Wegen der Kläglichkeit und Befangenheit des Bevollmächtigten, der zu viel Polizeigewiſſen beſaß, konnte die geräuſchlos im verſteckten Raum ſich verſammelnde Gemeinde nicht wachſen, denn ſie wurde auch aus den Reihen der Freigemeindler, aus denen Deckwitz ſie zu rekrutiren hoffte, nicht mit neuen

Mitgliedern aufgefrischt. So geschah es denn, daß beim Tode Lassalle's die laufende Nummer der Bremer Gemeinde noch immer auf 46 stand, während wegen Abgangs in Wirklichkeit nur noch 39 Mitglieder vorhanden waren. Hier bewahrheitete sich der Ausspruch, daß jeder Deutsche einen Gendarm mit sich in der Brust herumträgt.

10. Breslau.

Der für Breslau von Lassalle eingesetzte Bevollmächtigte war der bekannte, leider durch die Kümmernisse des Gefängnisses vorzeitig geknickte Nothjung. Selbiger, im Kerker gebrochen, war nicht mehr energisch genug, um auf dem schwierigen Terrain, das auf allen Seiten von Feinden besetzt war, für den Verein Eroberungen zu machen. Er blieb daher bis an seinen Tod zwar ein treuer Parteigenosse, aber ein Bevollmächtigter ohne Gemeinde.

Ueber die Breslauer Vereinsangelegenheit berichtete unterm 21. Mai 1864 Dr. Neumann an das Sekretariat:

„Ich lebe hier (in Breslau) wie unter Botokuden. Nothjung, den ich gleich am ersten Tage besucht hatte, und bei dem ich einige Tage wohnte, kümmert sich meines Wissens verdammt wenig um den Verein und seine Angelegenheiten. Es ist hier überhaupt, soweit mir bekannt, der Boden ein sehr unfruchtbarer für unsere Sache, daß ich mir, wenigstens in Bezug auf mein Wirken, da ich höchstens noch 4—6 Wochen hier zu bleiben gedenke, Nichts verspreche." — Breslau, Lassalle's Vaterstadt, blieb unerobert.

11. Dabringhausen.

Die Bildung dieser Gemeinde vollzog sich erst nach dem Tode Lassalle's, nämlich im November 1864.

12. Dortmund.

Als in Dortmund eine Gemeinde hervorgerufen werden sollte, schrieb der Herr, an welchen sich das Sekretariat gewandt hatte, unterm 24. September 1863 zurück:

„Falls nun mein Name als Bevollmächtigter genannt würde, hätte ich Kündigung zu erwarten, nicht weil mein Prinzipal einen zuverlässigen Gehülfen einer einzigen Kundschaft opfert, sondern weil ich als Mitglied der Demokratie erschiene, während mein Prinzipal Aristokrat, zum Mindesten Anhänger monarchischer Institutionen und selbst stiefmütterlicher Gesetze ist, die wir bekämpfen." — Nachdem auch ein anderer Herr, ein Zimmermeister, das ihm angebotene Bevollmächtigtenamt ausgeschlagen hatte, wurde vom ersterwähnten Herrn ein Musikus, Namens Eduard Raufft, empfohlen. Es hieß in dem Briefe:

„Wir Paar Demokraten Dortmunds stehen hier sehr isolirt. Nicht nur ist die Zahl gering, sondern man ist in Gesellschaft, z. B. in Wirthshäusern, der Gefahr ausgesetzt, persönlich angegriffen zu werden. Daher wolle man auf Dortmund sich vorläufig keine große Hoffnung machen." Raufft, am 17. Okt. 1863 um die Uebernahme der Bevollmächtigtenstelle ersucht, übernahm sie, doch ließ er in der Folge wenig

von sich hören. Beim Sekretariats-Wechsel vom 9. Februar 1864 wurde daher Dortmund zu den Orten gerechnet, wo Bevollmächtigte ohne Gemeinden bestanden. Wenigstens gab es dort nur eine sehr kleine Anzahl Mitglieder, die sich nicht vermehrte. Am 5. Mai 1864 übersandten die Dortmunder, um Etwas für den Verein beizutragen, der Kasse in Düsseldorf ein Geschenk von 2 Thalern. Uebrigens änderte sich die Lage der Dortmunder Gemeinde nicht, obschon Mann, der Barmer Bevollmächtigte, in Dortmund für den Verein im August 1864 zu agitiren suchte.

13. Dresden.

Auch in Dresden ging das Wachsthum sehr langsam. Der Gründung des Vereins wohnte von dort am 23. Mai 1863 der Schuhmacher Robert Lässig bei, welcher das Bevollmächtigtenamt erhielt und in den Vorstand aufgenommen wurde. Die Gemeinde zählte anfangs nur 6 Mitglieder. Am 9. November 1863 gab der Kupferschmied Emil Försterling die Zahl der Dresdener Mitglieder auf 15 an, indem er meldete, daß er auswärts, Lässig und Gumpolt hingegen in Dresden agitirten. Von der Hauptstadt aus wurden um diese Zeit kleine Gemeinden in Oberpesterwitz und in Großburgk errichtet. Seit dem 6. September war Lässig mit der Abrechnung im Rückstande; zwar versprach er, daß er im November abrechnen würde, hielt aber nicht Wort. Als endlich Julius Vahlteich, nachdem selbiger das Sekretariat niedergelegt hatte, seinen Wohnsitz in Dresden aufschlug, bemerkte er, daß Lässig wirklich lässig gewesen sei und den Namen mit der That habe. Lässig legte nun sein Amt nieder, worauf Anfang März 1864 Vahlteich als Bevollmächtigter eingesetzt wurde. Aber auch Vahlteich berichtete unterm 8. März 1864 an Lassalle:

„Unsere Agitation geht langsam vorwärts. Hier steht uns gegenüber der Indifferentismus der Bevölkerung und auswärts die Zaghaftigkeit der Bevollmächtigten, die sich mit Ungeschicklichkeit paart. Ein energisches Vorgehen ist unmöglich." — Vahlteich klagte zugleich über die Lügenhaftigkeit der Blätter.

Den 10. April gab Vahlteich in einem Schreiben ans Präsidium die Stärke der Dresdener Gemeinde auf 12 Mitglieder an, mit dem Hinzufügen, daß die Versammlungen von 20—30 Mann besucht würden. Er war in einer 3—400 Köpfe zählenden Volksversammlung ohne Erfolg aufgetreten: er selbst hatte ohne Beifall gesprochen und Försterling war niedergeschrien worden. Den 6. Mai 1864 belief sich die Zahl der Dresdener Mitglieder auf 13, wovon nur 11 ihren Beitrag entrichtet hatten. Im Plauen'schen Grunde ging's wieder langsam vorwärts. Doch traten im Monat Mai 5 neue Mitglieder in Dresden hinzu, und 15 Mitglieder zahlten 1 Thaler 15 Silbergroschen. Lässig ließ sich nicht mehr blicken und wurde deshalb aus der Vorstandsliste des Vereins gestrichen. Darauf brachen die Wirren bezüglich der Ausstoßung Vahlteich's aus; begreiflicherweise waren auch sie dem Wachsthum der Dresdener Gemeinde nicht förderlich. Während des Interims nach Lassalle's Tode ließ Dammer die Dresdener Mitglieder unverant-

wortlicherweiſe in zwei Gemeinden, in die der Altſtadt und die der Neuſtadt, ſich zerſplittern.

14. Düſſeldorf.

In Düſſeldorf, wo Laſſalle einige Jahre verlebt hatte, wohnten die beiden Vorſtandsmitglieder Lewy und Kichniawy. Beide waren perſönliche Freunde Laſſalle's, und von ihnen hatte Kichniawy, ein Buchdrucker, früher mit Laſſalle faſt jeden Abend 'zugebracht. Lewy war nicht bloß Vorſtandsmitglied, ſondern auch Bevollmächtigter für Düſſeldorf und Kaſſirer des Vereins. Seinem Geſchäft nach war er Großhändler. Wie ſein Name zeigt, ſtammte er aus jüdiſcher Familie, hatte ſich aber mit einer Chriſtin verheirathet. Die Düſſeldorfer Gemeinde zählte am 1. Auguſt 1863 erſt 70 Mitglieder, doch wuchs ihre Zahl bis zum 12. Oktober auf 180 und bis zum 16. Januar 1864 auf 225. Vom 1. Oktober 1863 bis zum Februar 1864 lieferte Lewy, obſchon er ſich immer bei Laſſalle über die Nachläſſigkeit anderer Bevollmächtigter beklagte, über ſeine Gemeinde keine Abrechnung ein. Laſſalle ſchrieb ihm Ende April 1864: „Ihr ſeid im letzten Halbjahr nicht fleißig geweſen.“ Im März 1864 rechnete Lewy endlich ab. Als er am 26. Auguſt 1864 den Kaſſenabſchluß vom 22. Dezember 1863 bis zum 24. Auguſt 1864 machte, warf er die Beſchuldigung der Nachläſſigkeit von ſich ab auf den Kaſſirer Pfeiler. Die Zahl der Düſſeldorfer Mitglieder, worunter es recht angenehme Geſellſchafter und intelligente Leute gab, betrug im Auguſt 1864 (beim Tode Laſſalle's) 259. Uebrigens hatte Laſſalle mit der Ernennung Lewy's zum Bevollmächtigten einen Fehler begangen. Denn da Lewy befürchtete, daß es ſeinem Kaufmannsgeſchäfte ſchaden könnte, wenn ſein Name mit der Arbeiterbewegung verknüpft zu oft in die Oeffentlichkeit käme, ließ er im Agitiren, obſchon er in dieſer Hinſicht ein großes Talent beſaß, Vieles zu wünſchen übrig. Auch war ihm mit den drei Aemtern auf Einmal eine zu große Laſt aufgebürdet worden. Da Laſſalle ihm Geld für's Geſchäft vorſchoß, hatte Lewy von ſeiner Betheiligung an der Agitation mehr Nutzen als Schaden.

15. Duisburg.

Nachdem ſich in Duisburg eine kleine Gemeinde gebildet hatte, erhielt den 21. April 1864 das Bevollmächtigtenamt der Maſchinenwärter Kaſpar Bergrath. Der daſige Boden war ſo fruchtbar, daß die Gemeinde am 4. Mai ſchon 50 Köpfe zählte. Bei ſeiner Anweſenheit am Rheine kam Laſſalle den 17. Mai 1864 auch nach Duisburg, um dort auf einer Mitgliederverſammlung zu ſprechen; er reiſte aber ſofort wieder ab, als er erfuhr, daß der Bevollmächtigte nicht den Inſtruktionen gemäß Plakate hatte anſchlagen laſſen. Kaſpar Bergrath war wie vom Donner gerührt und ſchrieb über dieſe Unannehmlichkeit vier Tage ſpäter: „was mir ſehr durch die Seele drang; ich glaubte den Schöpfer Himmels und der Erde beleidigt zu haben.“ — Laſſalle war ſo abrupt verfahren, weil er ſchon über eine gleiche Unterlaſſungsſünde des Kölner Bevollmächtigten erboſt war. Nichtsdeſtoweniger fanden ſich, um

ihn zu sehen und zu hören, zur bestimmten Stunde 15—1600 Menschen ein. „Also“ — schreibt Bergrath — „ich mußte reden und hatte viel Sprachglück. Viele Einzeichnungen wären erfolgt, wenn die Leute ihren eigenen Namen hätten rascher schreiben können. Es zeichneten sich gleichwohl 73 Mann ein.“ — Somit war die Mitgliederzahl jetzt auf 123 Köpfe gestiegen und sie vermehrte sich bis zum 27. Juni auf 144 Köpfe. Der Versuch, von Duisburg auf Essen einzuwirken, schlug fehl, weil er nicht hinlänglich vorbereitet worden war. Am 8. August berichtete Bergrath:

„Jetzt erst beginnt die Gemeinde in Duisburg sich zu organisiren .... In Ruhrort will's nicht zum Besten gehen .... In Duisburg sind jetzt 239 Mitglieder bis zum 31. Juli mit Beizählung der Ausgebliebenen.“

Kaspar Bergrath, ein kleiner, untersetzter, etwas verwachsener Mann, war ein Agitator gröberen Schlages. Er veruneinigte sich mit seinem Arbeitgeber, weil er sich weigerte, im Comptoir die Mütze abzunehmen. Als er wegen dieser unhöflichen Sache außer Arbeit kam, wollte er seinen bisherigen Arbeitgeber vor Gericht belangen, indem er behauptete, daß Niemand ihn, wenn er die Mütze nicht abziehe, deshalb außer Arbeit setzen dürfe. Einmal außer Brot gerathen, erhob er nun den Anspruch an den Verein, daß dieser ihn ernähren müsse, bis er wieder Arbeit habe. Hierdurch wurde in die Duisburger Agitation eine große Störung gebracht, die jahrelang ihre Wirkung äußerte.

16. Elberfeld.

In Elberfeld war Hugo Hillmann Bevollmächtigter. Auch war er Vorstandsmitglied. Wie oben unter der Rubrik Barmen schon angegeben wurde, bestrich er zugleich Barmen und Rittershausen. Er hatte als seinen Schildknappen den jungen hoffnungsvollen Fudikar an seiner Seite, der im Herbste des Jahres 1863 auf seine Empfehlung nach Berlin zu Lassalle kam, von diesem fünf Monate hindurch unterhalten wurde und endlich Lassalle einen großen Aerger bereitete. Hillmann hatte das Aussehen einer Bassermann'schen Gestalt. Seine Kopfbildung ähnelte sehr derjenigen Henriot's, des Befehlshabers der bewaffneten Macht von Paris unter Maximilian Robespierre. Wegen seiner hervorragenden Betheiligung am Elberfelder Maiaufstande des Jahres 1849 hatte er sich genöthigt gesehen, nach Belgien zu flüchten, wo er verhaftet und ausgewiesen worden war. Darauf hatte er 11 Jahre lang in London zugebracht.

Sobald Ferdinand Lassalle seine Agitation erhob, trat Hugo Hillmann für dieselbe ein. Auf einer Volksversammlung in Köln gab er durch seine feurigen Worte den Ausschlag. Als Vertreter für Elberfeld, Barmen und Solingen nahm er den 23. Mai 1863 an der Stiftung des Allg. D. Arb.-Vereins in Leipzig Theil. Im Rheinlande war damals kein eifrigerer Agitator, als er. Allein das Agitiren kostete Geld.

Unterm 27. August 1863 schreibt Vahlteich an Lassalle: „Hillmann hat 223 Mitglieder gewonnen und 34 Thaler 10 Silbergroschen eingenom-

men, davon aber — o mein Schrecken! — 31 Thaler 26 Silbergroſchen für Anzeigen, Porto, Papier und Agitation ausgegeben."

Nachdem in Elberfeld das Verſammlungslokal verloren gegangen war, ſuchte Hillmann im Oktober 1863 das nöthige Geld zu erlangen, um ſelbſt eine große Wirthſchaft mit einem Saale zu übernehmen. Allein Laſſalle, bei dem er ſondirte, hielt die Taſchen feſt zugeknöpft. In einem Briefe Vahlteich's vom 30. Oktober 1863 wurde Hillmann bedeutet: „Ehe an neue Vorſchüſſe gedacht werden kann, muß die alte Abrechnung erfolgen. Wir ſind aber auf das Zirkular vom 7. d. M. noch ohne jede Rückäußerung."

Der an Laſſalle empfohlene Jüngling Fudikar, ſowie auch ein ebenfalls nach Berlin abgehender Setzer, Namens Schloebom, ſollten dahin wirken, daß ſowohl die Mittel zur Aufbringung eines großen Lokals in Elberfeld geliefert, als auch das Geld behufs Anſtellung eines Agitators, der das Rheinland und Weſtphalen bereiſte, flott gemacht würde. Allein dieſe Beiden dachten, als ſie einmal in Berlin waren, zunächſt an ſich ſelbſt und wirkten bei Laſſalle Nichts aus. Selbſt einen erbetenen Vorſchuß von 15 Thalern konnte Hillmann nicht erhalten. Er wurde vom Vereins-Kaſſirer am 18. November 1863 bei Laſſalle obendrein angeklagt, weil er auf ſeiner Abrechnung unter ähnlichen Spezialitäten auch 2000 Brief-Couverts (zu 2 Thalern gerechnet) in Anſatz gebracht hatte. Der Kaſſirer, bei dem er außerdem ſchon Ende Mai eine perſönliche Schuld von 100 Thalern und ſpäter eine geringere kontrahirt hatte, belaſtete ihn von Vereinswegen mit 62 Thalern 2 Silbergroſchen, folgte ihm keine Vereinsſchriften mehr aus und wollte ihm erſt dann die aufgeführten Ausgaben kreditiren, wenn die ausdrückliche Autoriſation des Präſidiums hierzu erfolgte. Zudem meldete der Kaſſirer, daß Hillmann auch Beiträge von Barmen und Rittershauſen im Betrage von 21 Thlr. 6 Sgr., ſowie von Ronsdorf im Betrage von 8 Thlr. 24 Sgr. vor Ernennung der dortigen Bevollmächtigten bezogen habe. Indeß drückte Laſſalle, weil er die Agitationskraft Hillmann's ſchätzte, ſo viel als möglich ein Auge zu. Geſtützt auf einen Brief Hillmann's reichte Laſſalle im November 1863 eine Beſchwerde beim Miniſterium wegen der ungeſetzlichen Einmiſchung der Elberfelder Polizei in die Agitation ein. Ende November berichtete Hillmann:

„Die Beſitzer großer Lokale ſind von der Polizei eingeſchüchtert und von den Lügenberichten der Elberfelder und Barmer Zeitung irregeleitet worden, ſodaß man uns weder für Geld noch für gute Worte einen paſſenden Raum überlaſſen will, und es wird uns wohl nichts Anderes übrig bleiben, als in irgend einer Privatwohnung einen Saal zu miethen."

Um die nämliche Zeit wurde Hillmann wegen der ſtürmiſchen Solinger Verſammlung, auf der Laſſalle bei ſeiner Rückkehr von Oſtende geſprochen hatte, ins Verhör genommen. Er wurde zu einer Geldbuße von 10 Thlr. verurtheilt.

Hillmann dehnte im Januar 1864 die Agitation nach Wermelskirchen aus und traf jetzt ſchon die Einleitung zum großen „Zug mit Roß und Wagen," der im Mai von Elberfeld nach Ronsdorf abgehalten

wurde. Seit dem 18. November 1863 blieb Hillmann mit der Abrechnung im Rückstande bis in den Sommer 1864 hinein. Vergebens erging an ihn unterm 23. April 1864 die Weisung, die Abrechnung binnen 8 Tagen abzuliefern. Den 17. Mai versicherte er auf Ehrenwort, daß nicht er, sondern der in Berlin anwesende Schloebom die Rechnung geführt habe. Außerdem schrieb er:

„Unsere Mitgliederzahl auf dem Papier beläuft sich auf 160, in Wirklichkeit aber sind wir hier in Folge obenerwähnter Ursachen augenblicklich so ziemlich auf 30—40 beschränkt."

Nachdem Lassalle die neue Kassen-Organisation in den rheinischen Gemeinden eingeführt hatte, konnten die Bevollmächtigten, wie sie auch thaten, alle Schuld der Abrechnungsverzögerung von sich auf die lokalen Kassenbeamten abwälzen. Am 23. Juni 1864 bedauerte Hillmann in einem Briefe an das Sekretariat, die Abrechnung nicht an die Vereinsleitung einschicken zu können, da die sämmtlichen Papiere hätten nach Düsseldorf an den Hauptkassirer müssen abgeliefert werden. Er fügte hinzu, daß jetzt in Elberfeld der Kassenausschuß allein mit den Geldern zu thun habe. Uebrigens möge man den Vereinskassirer in Düsseldorf anfeuern. Hierauf antwortete ihm der Sekretär am 2. Juli 1864:

„Wenn damals Lewy nicht mit Ihrer Rechnung zufrieden war, so hatte er darin Recht, denn es war eine heillose Wirthschaft, in einer Gemeinde, die bereits über 150 Köpfe zählte, Schulden zu machen. Wohin soll das führen, und wer soll für das Ganze aufkommen, wenn alle Gemeinden so drauflos ausgeben? Denken Sie etwa, der Kassirer stampfe das Geld aus der Erde? Es ist gar kein gerechtfertigter Ausdruck, wenn Sie sagen: „„Laßt sie Geld schaffen, wenn wir für sie agitiren sollen!"" — Konnten und können Sie Ihr Amt nicht verwalten, ohne ein vorgeschriebenes Maß einzuhalten, so sind Sie für ein solches Amt unfähig, indem Sie dadurch dem Verein den Untergang bereiten."

Als Schulze aus Delitzsch im Juni 1864 einen Vortrag zu Elberfeld hielt, versuchte Hillmann ihn zu stören, wurde aber, weil er seine Leute nicht organisirt hatte, vom Wirthe des Lokals an die Luft gesetzt. Lassalle schrieb mir darüber vom Bade Ems aus, daß er in dieser Sache noch nicht ganz klar sehen könne, weil er nicht begreife, wie Hillmann sich habe hinausschmeißen lassen können.

Endlich berichtet Willms unterm 21. Juli 1864 an Lassalle nach Rigi-Kaltbad: „Von Brenner (Elberfelder Kassenbeamter) ging Abrechnung ein, nach welcher Hillmann an die Vereinskasse eine Forderung von 66 Thalern hat."

Schließlich sei bemerkt, daß in die Finanzzustände der Elberfelder Gemeinde nie Ordnung kam. Gegen Ende August 1864 veranstaltete Hillmann eine Zusammenkunft der Agitatoren des Rheinlands in Ronsdorf, auf welcher über die Anstellung eines Agenten für das Rheinland und für Westphalen ein fester Beschluß gefaßt werden sollte. Von Solingen erschien deshalb Klings, um dagegen zu opponiren. Obgleich Klings von Lassalle zum Wahlkommissär eingesetzt worden war, wurde dennoch in Elberfeld keine Bevollmächtigtenwahl vorgenommen, weil es angeblich an einem passenden Lokale fehlte.

17. Frankfurt am Main.

Zwar hatte sich im Mai 1863 der Frankfurter Arbeiterbildungs-Verein für Lassalle erklärt, allein selbiger trat doch nicht als Gemeinde in den Allg. D. Arb.-Verein ein, weil sein Präsident, der Chemiker Theodor Müller, eine neutrale Stellung einzunehmen und den Bildungsgang seines ihm ans Herz gewachsenen Vereins nicht gestört zu sehen wünschte. Auf meinen Plan, den Arbeiterbildungs-Verein, weil selbiger uns in einer solchen neutralen Stellung äußerst schädlich sein mußte, zu sprengen, ging Lassalle aus Rücksicht auf Müller nicht ein. Diese beiderseitige Zärtlichkeit bereitete der Frankfurter Gemeinde erhebliche Schwierigkeiten. Entschiedene Feinde wären hundertmal besser gewesen, als laue zweifelhafte Freunde. Doch wurden vom Frankfurter Arbeiterbildungsverein im Juni 1863 die Mitglieder Theodor Müller, Strauß, Heymann, Eisenhut und Meinert erwählt und beauftragt, auf der im Frankfurter Saalbau stattfindenden Hauptversammlung der deutschen Arbeiterbildungsvereine einen Protest zu Gunsten der sozial-demokratischen Agitation einzulegen.

David Strauß, ein Zigarrenhändler, führte das Bevollmächtigtenamt für Frankfurt und war Mitglied des Vereinsvorstandes. Die Frankfurter Gemeinde zählte am 29. August 1863 erst 67 Mann, darunter 35 Schneider. Der Buchdruckereibesitzer Baist, Dr. Theodor Müller und der Bauunternehmer Heymann hatten bei der Gründung des Vereins die ihnen angetragene Vorstandsmitgliedschaft ausgeschlagen, aber sie blieben mit Ausnahme Baist's, der im Rücken des Vereins mit dessen Feinden Mogelei trieb, treue Vereinsmitglieder. Am 15. Oktober 1863 schrieb Lassalle an Baist, welcher bald darauf zum Austritte genöthigt wurde:

„Sagen Sie doch Strauß, daß er nun umgehend in Folge meines letzten Zirkulars die Stammlisten und den Bericht einsenden möge. Ich weiß, daß Strauß eifrig ist, aber auch das nützt Nichts, wenn er sich nicht zu einem so kurzen Bericht entschließen kann. Ueber Mitgliederzahl und Kassenbestände müssen wir hier au fait sein."

Zwar meldete nun Strauß am 20. Oktober das Streichen von 4 Mitgliedern aus den Listen und den Eintritt von 14 Mann, allein er kam nicht der an ihn ergangenen Aufforderung völlig nach. Unterm 6. Dezember 1863 wurde er von Lassalle daran gemahnt, daß bei ihm das Paket mit den Bundesliedern, welche er hatte an die rheinischen Gemeinden versenden sollen, liegen geblieben war. Nachdem Strauß fortwährend schweigsam geblieben war, meldete am 29. Februar 1864 der Portefeuille-Arbeiter Welker, daß derselbe ihn zum provisorischen Bevollmächtigten eingesetzt habe. Weil jedoch Welker dem Präsidenten schrieb: „Die einzige Persönlichkeit erblicke ich in Herrn Bernhard Becker," wurde ich von Lassalle dringend aufgefordert, das Bevollmächtigtenamt, welches ich nicht übernehmen wollte, auf alle Fälle anzutreten. Ich übernahm nun dasselbe und führte es bis zum Tode Lassalle's. Die Frankfurter Gemeinde wuchs in dieser Zeit bis auf 117 Mitglieder.

18. Gladbach (im bergiſchen Lande).

Peter Fritz, von Laſſalle am 16. Mai 1864 in Köln als Bevollmächtigter ernannt, war Kaſſirer des Gladbacher Arbeiterbildungsvereins und machte ſich anheiſchig, ſelbigen zu Laſſalle überzuziehen. Da ihm jedoch ſein Vorhaben nicht gelang, ließ er den Muth ſinken und blieb Bevollmächtigter ohne Gemeinde.

19. Großburgk (in Sachſen).

Karl Traugott Schütze wurde den 11. November 1863 auf Läſſig's Empfehlung als Bevollmächtigter beſtallt. Die Gemeinde begann mit einer Stärke von 17 Mann. Schütze berichtete unterm 26. Januar 1864:

„In unſerem Gerichtsamt Döhlen bei Dresden iſt kürzlich ein anderer Gerichtsamtmann eingeſetzt worden, welcher, trotzdem wir ſchon zweimal zuvor gerichtsamtliche Anzeige wegen Abhaltens (einer Verſammlung) des Allg. D. Arb.-Vereins gemacht, ſowie auch die Mitglieder in öffentlichen Blättern zu einer Verſammlung des Vereins aufgefordert haben, dennoch den Ausdruck Allgemeiner Deutſcher Arbeiterverein nicht dulden, nicht anerkennen will, ſondern ſteif und feſt behauptet, unſer Verein müſſe auf Grund des Vereinsgeſetzes mit ſich ſelber konſtituirt, er müſſe ſeine eigene Vorſteherſchaft unabhängig haben. Er will durchaus nicht anerkennen, daß das Direktorium, reſp. die Vorſteherſchaft, in andern Kreisdirektionen, oder wohl gar in andern deutſchen Ländern ſein könnte. Auf Grund dieſes Einwurfs ſah ich mich genöthigt, ihm ein Statut einzuhändigen, welches gleichfalls er nicht anerkennen wollte, weshalb ich ihm endlich ſagte, daß wir gleichermaßen in Leipzig, Großenhain, ſowie auch in Dresden anſchließlich zum Allg. D. Arb.-Verein Verſammlungen abhielten. Hierauf gab er noch einmal eine gerichtsamtliche Beſcheinigung, verlangte aber bis auf Weiteres größere Beweiſe."

Willms ſchrieb den 18. Mai 1864 an Laſſalle:

„Es ging mir heute von Großburgk, von wo ſeit ungefähr drei Monaten keine Nachrichten gekommen waren, ein Schreiben zu, worin der Bevollmächtigte die Lage der dortigen Gemeinden als eine ſehr traurige ſchildert, aber baldige Beſſerung in Ausſicht ſtellt."

Endlich klärte es ſich auf, warum der neue Gerichtsamtmann in Döhlen keine Erlaubniß zur Verſammlung der Großburgker Gemeinde hatte geben wollen. Der Vize-Präſident Otto Dammer wurde nämlich auf das Polizeiamt in Leipzig beſchieden, wo ihm mitgetheilt wurde, daß Schütze ſeine Gemeinde folgendermaßen bezeichnete: „Allgemeiner Deutſcher Arbeiterverein zu Leipzig im Plauen'ſchen Grunde." Da nun zwar Großburgk, aber bekanntlich nicht Leipzig im Plauen'ſchen Grunde bei Dresden lag, ſo gereichte dem Gerichtsamtmann dieſer geographie- und polizeiwidrige Ausdruck zum Anſtoße. Ferner hatte Schütze von „beſonderen Statuten" geſprochen, womit er die von ihm abgeſchriebenen Statuten des Allg. D. Arb.-Vereins gemeint hatte. Im Juni 1864 löſte ſich das Mißverſtändniß. Beim Tode Laſſalle's hatte Großburgk 18 wirkliche Mitglieder: folglich hatte ſich die Gemeinde ſeit ihrer Grün-

dung um einen Mann vermehrt. Zur Erklärung dieses Mangels an Wachsthum schrieb Schütze den 30. Juli an das Sekretariat:

„Was die Kasse unseres Vereins (sollte heißen: unserer Gemeinde) betrifft, kann ich Ihnen auf bestes Wissen und Gewissen die Mittheilung machen, daß wir nicht glänzend dastehen. Zwar war die erste Einzeichnung der Mitgliedschaft eine starke zu nennen, an Zahl 143, sie hat sich auch bis zur Zeit um 12 erhoben; leider aber Solche, welche ihre monatlichen Beiträge einzahlen, waren bis dato bloß eine geringe Zahl von 16 Mann. Die Uebrigen haben Einschreibegeld und Wenige höchstens 2 bis 4 Neugroschen monatlichen Beitrag entrichtet."

Demnach war die laufende Mitgliederzahl 155 Mann, wovon kaum der zehnte Theil zahlte.

20. Großenhain.

Nach Großenhain wurde die Agitation von Dresden aus getragen. Schon am 18. August 1863 waren 16 Mann zum Anschluß an den Verein bereit und es kamen zu ihnen im Laufe des Monats noch 6 Mann hinzu. Hierauf wurde Anfang September Schaum Bevollmächtiger und erhielt das erforderliche Material. Den 16. September erschien der Sekretär Vahlteich und sprach auf einer einberufenen Versammlung, die 400 Köpfe stark war, $1^3/_4$ Stunden lang, um dem Verein Mitglieder zu gewinnen. Als nach Beendigung seiner Rede abgestimmt wurde, stimmten über Zweidrittel für den Allg. D. Arb.-Verein und die übrigen enthielten sich der Abstimmung. Trotz dieses günstigen Resultats zeichneten sich blos 30 Mann in die Listen ein. Am 15. Oktober hatte Schaum von 44 Mitgliedern 5 Thaler 8 Ngr. 5 Pfg. eingenommen; die Ausgaben beliefen sich bis dahin auf 4 Thaler. Erst glaubte Schaum, die Betheiligung sei so gering, weil die Steuern nicht hoch genug wären; indeß hatte er Anfang November, wo der Kassenbestand 4 Thaler betrug, schon eine andere Ansicht gewonnen. Alsdann schrieb er nämlich:

„Zu bemerken ist noch, daß sich mehrere Mitglieder in der Steuerentrichtung sehr saumselig zeigen."

Anfang Dezember 1863 zählte die Großenhainer Gemeinde 56 Mann. Bald darauf klagte das Mitglied Straßburger den Bevollmächtigten der Faulheit an und meldete dem Präsidium Abnahme. Indem nun das Präsidium deshalb eine Abstimmung anordnete, sah sich der Ankläger Straßburger zum Austritte genöthigt; denn mit einer Mehrheit von 10 Stimmen ward in der zweiten Hälfte des Januar 1864 Schaum wiedergewählt. Indeß ruhte die einmal begonnene Reiberei nicht. So geschah es denn, daß in den ersten Tagen des März das Mitglied Meindel den Rücktritt Schaum's meldete und das Präsidium um Bestätigung des gewählten Tuchmachers Karl Leopold bat. Bald nachher erschienen von Dresden Vahlteich und Försterling, um Opposition gegen Dr. Schlimper zu machen, der im Arbeiterbildungsverein einen Vortrag hielt. Vahlteich erhielt jedoch das Wort nicht. Er berichtete darüber an Lassalle:

„Um Exzesse zu vermeiden, zogen wir ab, nachdem wir uns kräf-

tig gegen den Vorsitzenden und die Polizei geschlagen, unter Hochs auf den Präsidenten (Lassalle) und mit dem Versprechen, nächstens nun unsrerseits eine öffentliche Versammlung anzuberaumen. Mit uns verließ die Hälfte der Versammlung das Lokal; Viele gingen leider aus Neugierde und Disziplinlosigkeit wieder zurück, um den Fortschrittlerkohl weiter mitanzuhören."

Darauf hielt Försterling aus Dresden eine Versammlung am 10. März ab. Ueber ihren Verlauf schreibt Meindel:

„Försterling ist ein einfacher Mann; aber es konnten drei gelehrte Schlimpers da sein, so hätten sie ihn doch nicht geschlagen, zumal wenn eine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse durch Sparen von Schnapssechsern anempfohlen werden sollte."

Leopold rechnete pünktlich ab. Indeß berichtete der wieder eingetretene Straßburger, ein sehr eifriges Mitglied, daß 13 Mitglieder viel Beitrag schuldeten, und fragte an, ob sich die Vereinssteuern nicht gerichtlich eintreiben ließen. Schaum stand jetzt zu Meißen in Untersuchung wegen Verbreitung des Herwegh'schen Bundeslieds und er wurde zwar anfänglich, nachdem Anklage wegen Verbreitung von verbotenen Schriften gegen ihn erhoben worden war, zu 14 Tagen Gefängniß und zum Tragen der sämmtlichen Kosten verurtheilt, aber schließlich durch das Oberappellationsgericht freigesprochen. Straßburger bezeigte Lassalle die Aufmerksamkeit, ihm den 5. April 1864 zum Geburtstage zu gratuliren.

Den 1. Juni wurde Zeil Bevollmächtigter. Wegen der vielen Reibereien der Mitglieder unter einander und wegen des Nichtszahlens der Beiträge war die wirkliche Mitgliederzahl Anfang August auf 22 Mann hinabgesunken. Den 16. August kam der Fortschrittsfreihändler Faucher nach Großenhain, um daselbst seine rauhe, fortwährend heisere Stimme um den Preis von 2 Neugroschen pro Zuhörer — er hatte sich nämlich für seine Redeübung 25 Thaler ausbedungen — losschnarren zu lassen.

Es war auch im August, daß die Großenhainer das Stiftungsfest ihrer Gemeinde feierten. War dasselbe wegen der mehr Vergnügen bietenden Aerntefeste, die in der Umgegend gerade gefeiert wurden, nicht stark besucht, so waren doch einige Leipziger Mitglieder erschienen, worunter Fritzsche, der in einer warmen Rede seine Verehrung für die Frauen an den Tag legte.

Am 23. August erreichte Straßburger das Ziel seiner Wünsche, indem er sich mit dem Bevollmächtigtenamt gekrönt sah. Doch hatten die Anstrengungen, welche er machen mußte, um dieses Ziel zu erreichen, dem Wachsthum der Gemeinde sehr geschadet. Uebrigens zeigte er sich als ein sehr tüchtiger Bevollmächtigter. Die Mitglieder waren größtentheils Tuchmacher. Nur wenige derselben waren Fabrikarbeiter, Zigarrenarbeiter, Eisengießer, Spinner, Weber, Zimmerleute, Maurer und Schmiede. Bis zum 2. März 1864 betrug die laufende Nummer 94. Beim Tode Lassalle's war die wirkliche Mitgliederzahl 53.

21. Hamburg.

Gleichwie in Hamburg der Leipziger Plan bezüglich der Veranstaltung eines Arbeiter-Kongresses sofort Anklang gefunden hatte, erklärte man dort auch sich alsbald für die Ansichten, die Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben" ausgesprochen hatte. Darum stand Hamburg unter den Gemeinden des Allg. D. Arb.-Vereins in erster Reihe. Der dort erscheinende „Nordstern", bis zum Mai 1863 ein Organ zur Verherrlichung des ihn mit Artikeln im Namen des Londoner „Vereins für Einheit und Freiheit" versorgenden Karl Blind, fiel nach einigem Hin- und Herschwanken ebenfalls der Arbeiterbewegung zu, als sein Redakteur die Aussicht gewonnen hatte, daß er mit Geld unterstützt werden würde.*) Gegen Ende Mai tauchte sogar ein neues Arbeiterorgan unter dem Titel: „Hamburger Zeitung" auf, verschwand aber sofort wieder.

In Hamburg wohnten die beiden Vorstandsmitglieder Jakob Audorf, ein Mechaniker, und August Perl, ein früherer Advokatenschreiber, und Buchhalter eines Schulze-Delitzsch'schen Vorschußvereins. Perl wurde, weil er einige Advokaten-Praktiken seinem Prinzipal abgeguckt hatte, als gewandter Diplomat Bevollmächtigter der Hamburger Gemeinde. Am 1. August 1863 betrug die Zahl der Hamburger Mitglieder 220, am 3. Septbr. 255, am 5. November 280, am 5. Mai des folgenden Jahres 343, am 2. Juli 1864 462 und Ende August, beim Tode Lassalle's, 489. Nachdem der Hamburger Bevollmächtigte von vornherein hinsichtlich der Ablieferung der Gelder und des Einsendens der Berichte und Abrechnungen sich sehr gewissenhaft gezeigt hatte, ließ er in einem Briefe an Lassalle (vom 14. Oktober 1863) die Bemerkung einfließen, daß es nicht möglich sein würde, immer pünktlich abzurechnen. Doch sandte er nochmals den 5. November an die Düsseldorfer Kasse 8 Thlr. 25 Sgr.

Perl huldigte der Maxime, daß man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und in die Eintönigkeit der Agitation Abwechselung bringen müsse. Darum wurden in Hamburg „gesellige Abende" veranstaltet und „gesellschaftliche Ausflüge" unternommen. Daher auch der Versuch, eine Unterstützungs- und Versicherungskasse zu gründen. Perl besaß viel Gewandtheit, ihm fehlte aber die Tiefe der Ueberzeugung, welche das Resultat des Denkens und Forschens ist. Daß er übrigens Phantasie und viel Ehrliebe besaß, offenbarte er in der schleswig-holsteinischen Sache, in welcher er, wie oben gesagt wurde, die erste Rolle in Deutschland zu spielen unternahm, aber sich von dem Pferd auf den Esel setzte.

---

*) Der in Deutschland viel Lärm schlagende „Verein für deutsche Einheit und Freiheit" bestand aus höchstens einem Dutzend badischer Flüchtlinge, die sich der Leitung Karl Blind's untergeordnet hatten und seinen Namen ausposaunen halfen. Die letzten beiden Leitartikel, welche Karl Blind nebst einem Briefe an Karl Bruhn Anfang Mai 1863 schickte, stellte derselbe, anstatt sie zu veröffentlichen, mir zu. In dem einen der beiden Artikel polemisirte Karl Blind gegen Lassalle, indem er die Gefährlichkeit des Rufes nach allgemeinem Stimmrecht mit Blind'scher Eloquenz schilderte und die Vereinigung der Bürger, Bauern und Arbeiter (Kopf, Herz und Magen) empfahl.

Die Anfang Dezember an Lassalle gesandte Hamburger Adresse mit 1301 Unterschriften war ein lahmes Machwerk, hinkend in Styl, Logik und Auffassungsweise. Ohne uns daher weiter mit ihr zu beschäftigen, wollen wir hier nur den Schluß derselben wiedergeben, durch welchen Lassalle zugerufen wurde:

„Kommen Sie nach Hamburg und lösen auch hier die noch vorhandenen Zweifel, dringen Sie auch hier ein in die Herzen der Arbeiter, damit die Prinzipien des A. D. A.-Vereins auch hier weiter verpflanzt werden, die Zahl der Mitglieder sich mehre. Können wir uns auch nicht gleich den rheinischen Arbeitern der Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft rühmen, so sind doch Ihre Worte, Ihre Gedanken durch die Schrift zu uns gedrungen, und wir haben Sie dadurch schätzen gelernt als einen Mann, der mit unermüdlichem Eifer sein Wissen der Sache der Arbeiter widmet."

Etwas besser, wenn auch mit Schlagwörtern gespickt, war eine Adresse, welche Perl im Namen der Hamburger Mitglieder an Lassalle richtete, als dieser im November aus der Haft entlassen worden war.

Den 5. Dezember 1863 ersuchte Perl das Präsidium um eine summarische Aufstellung der Kassenverhältnisse — „wenn diese Abrechnung auch vielleicht nicht so sehr gründlich ausfallen sollte." — Perl erhielt darauf privatim eine solche Aufstellung zugeschickt, die ihn mit Entsetzen erfüllte. Indeß beschäftigte ihn damals fast ausschließlich die Wehrbarmachung der Arbeiter, wodurch von Schleswig-Holstein aus Deutschland insurgirt werden sollte. Er schrieb darüber: „Wir haben jetzt, um den Behörden gegenüber gesichert zu sein und um den Kreis fester um uns herumzuziehen, für diese Angelegenheit einen Verein gegründet. Ferner beschäftigen wir uns damit, uns wehrhaft zu machen, indem wir regelrechte Exerzitien (wozu uns Platz und Waffen vorläufig ohne Gefahr für uns zu Gebote stehen) durchmachen." — Freilich dauerte die „beobachtende Stellung" Perl's nicht lange, da der „fest um ihn herumgezogene Kreis" schnell durch die österreichischen Soldaten durchbrochen wurde.

Diese Allotria hatten bewirkt, daß Perl seit November mit der Abrechnung rückständig geblieben war. Er erhielt daher unterm 27. April 1864 einen Brief Lassalle's, worin die verhängnißvollen Worte standen:

„Am 7. Mai trete ich meine Agitations-Reise nach Leipzig und von da an den Rhein an. Und gedrängt durch die nicht zu ertragende Saumseligkeit der Bevollmächtigten mit der Abführung der Gelder, die alle Existenz-Interessen des Vereins aufs Höchste gefährdet, will und muß ich noch vor meiner Abreise wahrscheinlich ein Zirkular an sämmtliche Bevollmächtigte erlassen, worin ich ihnen Mittheilung mache, wie lange — trotz aller Statuten und Mahnungen — jeder Bevollmächtigte im Rückstande mit seiner Abrechnung ist, damit die Bevollmächtigten selber daraus ersehen, daß das Ding so nicht länger angeht. Auf dieser Liste werden Sie aber wahrscheinlich derjenige sein, der am Längsten mit Abrechnung und Abführung im Rückstande ist — und das würde sich doch für Sie gar nicht schicken und Ihnen auch gewiß

nicht lieb sein. Also senden Sie das umgehend, damit es noch vor dem Zirkular eintrifft. Dieß ist nur der Fall, wenn es bis zum 4. Mai hier ist."

Am 4. Mai kam endlich glücklich die Abrechnung für den Zeitraum vom November bis Ende April an. Doch hieß es im Begleitschreiben:

„Als rückständig habe ich dießmal leider recht Viele zu bezeichnen; indeß sind doch sehr Viele darunter, die dennoch zahlen werden. Folgende Nummern sind 4 Wochen und darüber schuldig." — Zusammen hatten 304 Mann ihre Steuern nicht bezahlt, was schauderhaft war, da die Zahl der Hamburger Mitglieder damals nicht mehr als 349 Mann betrug. Nur ohngefähr der neunte Theil der Mitglieder war den Verpflichtungen nachgekommen.

Nachdem der Vereinssekretär den 10. Juli 1864 Hamburg besucht hatte, baten die Hamburger Mitglieder drei Tage nachher, daß Lassalle sie doch im Herbste bei seiner Rückkehr von der Badereise besuchen möge. Zugleich ersuchte der Bevollmächtigte den Präsidenten für Stuart Pabst, der regelmäßig die Reise zwischen Hamburg und New-York machte, um eine Vollmacht zur Gründung von Gemeinden und Aufbringung von Geldern in Amerika.

Hierauf gab Perl bis zum 15. September 1864 wieder kein Lebenszeichen von sich. Die Vollmacht für Pabst hatte er unter der Bedingung erhalten, daß er für denselben garantirte.

22. Harburg.

Die Harburger gehörten, gleich den Hamburgern, zur alten Garde des Vereins. Ihr Bevollmächtigter, der Tischlergesell Th. York, war Vorstandsmitglied, wohnte der Gründung des Vereins am 23. Mai 1863 in Leipzig bei und gab hier, als Lassalle zum Präsidenten gewählt wurde, einen unbeschriebenen Stimmzettel ab. Die Gemeinde bildete sich aus einem Stock von zehn Mann und war bis zum Tode Lassalle's bis auf 176 Mann (laufende Nummer) angewachsen.

Auf ein Schreiben York's erwiderte der Vereinssekretär am 29. Oktober 1863, daß er sich wohl über den berichteten Anwachs freue, weniger aber darüber, daß der Bevollmächtigte, anstatt Abrechnung einzuliefern, die Schwierigkeiten aufzähle, die mit dem Bevollmächtigtenamt verbunden seien. Als den 3. November die Abrechnung ankam, waren auf derselben Broschüren in Ansatz gebracht, die York behufs Propaganda verschickt haben wollte. Ebenso war eine Ausgabe für Hamburger Redner angesetzt. Sonst theilte der Bevollmächtigte mit, daß er einen „Lesetisch" errichten und einen „provisorischen Vorstand" bilden wolle, um „mehr Organisation in die inneren Verhältnisse" zu bringen. Obschon hierin die Tendenz der Dezentralisation ausgesprochen lag, mahnte ihn dennoch Vahlteich nicht davon ab, weil er mit dergleichen Bestrebungen sympathisirte. York wünschte im Dezember sogar ein Lokalblättchen für Harburg.

Den 24. Januar 1864 klagte York: „Leider hat uns hier die schleswig-holsteinische Mobilmachung die Reihen gelichtet."

Nachdem er mit der Abrechnung vom November 1863 bis zum 16. Februar 1864 hatte warten lassen, theilte er bei Einreichung der Rechnung mit, daß die Beiträge äußerst schlecht eingingen. Er sagte: „Der Grund scheint mir in der Gleichgültigkeit der Mitglieder für den Verein zu liegen. Ob es anderswo auch so ist, kann ich nicht beurtheilen. Es handelt sich also darum, Etwas zu finden, das die Mitglieder — ich spreche immer nur von den Schwachen an Energie und Vertrauen, die aber doch die Mehrzahl bilden — reizt, unaufgefordert die Beiträge einzuzahlen. Nun glaube ich, daß dieß dadurch erreicht wird, wenn von den Mitgliedern ein eigenes Organ gegründet würde. . . . Mit dem „Nordstern" ist nicht mehr durchzukommen, und der Teufel mag Bevollmächtigter sein, wenn man immer wieder von Vorn anfangen muß. Durch unregelmäßiges Erscheinen und Anderes verliert der „Nordstern", der an Gehalt auch verdammt einseitig ist, mit Ende dieses Quartals fast alle Abonnenten, und so bin ich wieder in der Lage zu fragen: Was nun? . . . Weiter berichtend bemerke ich noch, daß, aufrichtig gesagt, die hiesige Gemeinde meinen Anforderungen an eine solche nicht entspricht. Kein Eifer! Es schwebt Alles im Hangen und Bangen. Ja, wenn Etwas im Sturm zu erhalten wäre, dann möchte es wohl gehen. Aber in jahrelanger Agitation ausharren?! Nun, ich weiß noch nicht recht, wie es gehen wird!"

Als Bahlteich das Sekretariat niedergelegt hatte und Lassalle den Verein aufzulösen drohte: da schlug York vor, daß der Verein so lange auf die Aufstellung eines Sekretärs verzichten möge, bis 10,000 Mitglieder vorhanden seien.

Erwähnenswerth ist auch eine von York den 28. Dezember 1863 an den Sekretär gerichtete mißtrauische Anfrage bezüglich Liebknechts.

York schrieb:

„Soeben empfing ich einen Brief von W. Liebknecht, den ich im Londoner Arbeiterbildungsverein kennen gelernt habe. Derselbe schreibt mir, daß er jetzt auch Mitglied unseres Vereins sei, und theilt mir mit, daß er nächstens nach Hamburg kommen wird. Ich wünsche zu wissen, ob Liebknecht in den Listen des Vereins verzeichnet ist. Ich bin desselbigen Liebknecht zweifelhaft geworden, weil er als Mitarbeiter der Norddeutschen Allgemeinen engagirt war, und zwar im August vorigen Jahres, wo diese Zeitung schon an Bismarck verkauft war. Liebknecht schreibt mir zwar, dieß sei erst später geschehen. Es kann mir natürlich gleichgültig sein, in welcher Eigenschaft sich Jemand sein Brot erwirbt; ich wünsche aber nichtsdestoweniger oder darum doch zu wissen, ob derselbe Mitglied ist."

Später hat sich York überzeugt, daß er in seinem Mißtrauen zu weit gegangen war.

Den 20. Juni 1864 läßt der Sekretär Willms in einem Briefe an Perl (Hamburg) sich über York so aus:

„Unerklärlich ist es mir, daß, so lange ich das Amt hier führe, also 5 Monate, ich von York nicht e i n e n Brief erhalten. Was liegt da zu Grunde? Ich bitte denselben doch gelegentlich einmal daran erinnern zu wollen, oder nur mitzutheilen, weshalb das gänzliche Stillschweigen."

Den 26. Juli berichtete Willms an Lassalle nach Rigi-Kaltbad über die Hamburger Reise,*) indem er sagte:

„Dort (in Hamburg) traf ich York, hatte aber nicht Zeit genug, das Allernöthigste mit ihm zu besprechen, und erfuhr eben nicht viel Erfreuliches über die Gemeinde, nur daß sich ein tüchtiger Kern dort gebildet habe, der sie aufrecht erhalte."

Somit stand die Harburger Gemeinde nicht sehr glänzend da. Ihr schlimmster äußerer Gegner war der Bürgermeister Gumprecht.

23. Hildburghausen.

Als Bevollmächtigter für diese Stadt fungirte der Setzer Richter. Die höchste Zahl erreichten die dortigen Mitglieder im Winter 1863—64, wo sie 12 Mann zählten. Doch berief sie der Bevollmächtigte weder zu einer Versammlung, noch bezahlten sie ihre Beiträge. Nachdem Richter abgereist war, wurde im Juni 1864 der Advokatenschreiber und Agent Kniesel in das vakante Amt eingesetzt. Damals gab es bloß noch 3 Mitglieder. Die Gemeinde starb also ab. Zwar siedelte im September 1864 Otto Dammer nach Hildburghausen über, um daselbst für das Meyer'sche Lexikon Artikel anzufertigen; allein er mußte sich von aller Agitation fern halten, wenn er in Brot bleiben wollte. Dammer zog sich daher ganz vom Verein zurück und frischte die absterbende Gemeinde nicht auf. Der größte Gegner der Hildburghäuser „Lassalleaner" war der Buchdruckereibesitzer Gadow.

24. Hilden.

Die Chronik dieser Gemeinde ist sehr kurz. Nämlich:

Am 30. Okt. 1863 wird A. Stein zum Bevollmächtigten ernannt.

Bis zum 6. Januar läßt Stein Nichts von sich hören.

Den 9. Februar 1864 wird beim Sekretariatswechsel Hilden als eingegangen betrachtet.

Am 5. Mai 1864 ist Stein noch Bevollmächtigter ohne Gemeinde.

Beim Tode Lassalle's hat sich die Sache nicht geändert.

25. Kassel.

Den Anlaß, Kassel unter den Gemeinden des Vereins immer mit aufzuzählen, gab ein bei der Vereinsstiftung von dort eintreffendes, durch den Schriftsetzer Stich abgesandtes Telegramm. Indeß ließ sich in Kassel kein Bevollmächtigter auftreiben. Die Hoffnung, zuletzt dennoch einen solchen zu finden, ward fortwährend durch den Kasseler Leihbibliothekar Hoffmann aufrecht erhalten, wenn auch er selbst, weil er seit 1854 zu den mißliebigen Personen gehörte, aus Furcht, seine Konzession zu verlieren, nicht öffentlich hervorzutreten wagte. Endlich meldete das Frankfurter Mitglied Welker am 22. Januar 1864, daß durch sein Drängen eine kleine Kasseler Gemeinde entstanden sei. Aber auch sie

*) Der Grund dieser Reise ist darin zu suchen, daß Willms mit dem Sekretariat einen Broschüren- und Bilderhandel (Lassalle'sche Photographien) verband. Er wollte in Hamburg Geschäfte machen.

erwies sich als eine fata morgana. Denn Hoffmann berichtete im folgenden Mai, daß ihm die Gründung einer Gemeinde durchaus unmöglich gewesen sei. Erst lange nach dem Tode Lassalle's faßte der Verein in Kassel Wurzel.

26. Köln.

Das Bevollmächtigtenamt für Köln übernahm im Mai 1863 der Schriftsteller Moses Heß, welcher am 18. August erst über 32 Mitglieder verfügte. Derselbe reiste am Ende des Jahres nach Paris und schrieb von dort den 12. Dezember an Lassalle, daß er nicht zurückkehren werde. Heß war in Deutschland weniger durch seine Thätigkeit als Bevollmächtigter, denn als Schriftsteller dem Vereine nützlich gewesen und schrieb auch zu Paris in das Journal des Actionnaires (April 1864) einen Artikel über Lassalle, welcher diesen sehr erfreute. Nachdem an die Stelle von Heß der nicht sehr energische Muschardt getreten war, lief bei der Vereinsleitung den 1. Februar 1864 der Bericht ein, daß die Kölner Gemeinde 86 Mitglieder stark sei. Durch das Auftreten Lassalle's in einer Mitgliederversammlung der Kölner Gemeinde stieg die bis dahin (16. Mai 1864) auf 105 vermehrte Zahl noch um 55 Köpfe, so daß jetzt 160 Mann auf der dortigen Liste verzeichnet standen. Am 17. Juli war diese Zahl um 1 Mann gewachsen. Gleich nachher brachen in Folge der daselbst vorgenommenen Bevollmächtigtenwahl Zwistigkeiten aus, die sich noch lange nach Lassalle's Tode fortspannen und das Gedeihen der Kölner Gemeinde verhinderten. Muschardt wurde durch Peter Rex verdrängt. Unter den Kölner Mitgliedern befanden sich viele Anhänger von Karl Marx, welcher bekanntlich im Jahre 1848—9 daselbst die „Neue Rheinische Zeitung" herausgegeben hatte.

27. Konnewitz (bei Leipzig).

Gleichwie sich unter dem Vize-Präsidium Dammer's im Sommer 1864 Dresden in zwei Theile zersplitterte, so zweigten sich auch von Leipzig, wo Dammer das Bevollmächtigtenamt an Fritzsche abtrat, die mit der Stadt zusammenhängenden Ortschaften als besondere Gemeinden ab. Eine derselben war Konnewitz, wo den 22. August 1864 der Drechsler Teubner mit der Gemeindeleitung betraut wurde. Beim Tode Lassalle's zählte diese Gemeinde 13 Mitglieder, nämlich: 8 Handarbeiter, 2 Zigarrenmacher, 1 Drechsler, 1 Maschinist und 1 Maurer. Zu denselben fanden sich bis zum 20. September noch 3 Zigarrenmacher, 1 Drechsler und 1 Handarbeiter hinzu.

28. Krefeld.

Unterm 15. Juni 1864 schreibt Lassalle an Willms: „In Krefeld haben wir, wie aus einem mir soeben zugesandten Zeitungs-Artikel hervorgeht, eine Gemeinde bekommen."

Den 30. Juni ward Johann Bolten, ein Agent, zum Bevollmächtigten ernannt und mit Material versorgt.

Endlich berichtet der Vereinskassirer an das Sekretariat unterm 26. August 1864:

„Der Krefelder Bevollmächtigte Bolten ist wirklich nach Amerika durchgebrannt. Wir müssen nun in Krefeld von Neuem beginnen."

Hiermit hatte die Geschichte der Krefelder Gemeinde ihr Ende gefunden.

29. Langenbielau (in Schlesien).

Anfangs August 1864 suchte hier Florian Pau eine Gemeinde zu gründen. Da er jedoch derselben nicht die Statuten des A. D. A.-Vereins zu Grunde legte, sondern ganz andere Statuten wählte, so trat vorderhand Langenbielau, dieses große Weberdorf, noch nicht dem Vereine bei.

30. Leipzig.

Sehr Vieles über die Gemeinde ist uns schon aus den früheren Kapiteln bekannt. Indeß muß hier doch Einiges ergänzt und nachgetragen werden.

Während des Winters 1863—64 hielt der kenntnißreiche Professor Dr. Heinrich Wuttke Vorträge über den französischen Sozialismus, von denen aber Dammer an Lassalle schrieb, daß selbige die Mitglieder nicht anzögen. Für den „Nordstern" wurden im Februar 1864 dreißig Thaler in Aktien gezeichnet. Beim Stiftungsfest im Mai hielt Schweitzer aus Frankfurt die Festrede, mit der jedoch Dammer keineswegs zufrieden war. Zu der laufenden Nummer, die am 1. Mai 256 betragen hatte, kamen durch die Einzeichnungen, welche der Besuch Lassalle's veranlaßte, 80 neue Mitglieder hinzu. Indeß berichtete am 22. Mai 1864 das Mitglied Taute im Namen des Kassenausschusses:

„In unserm Verein sieht es öde aus, da noch ein Theil der Mitglieder im Unklaren über unser Streben ist. . . . Freilich wird unsere Hauptliste ein ganz anderes Aussehen haben, wenn all' die Namen fehlen. Ein großer Theil, der jetzt passiv bleibt, ist mit den Fäusten bei der Hand. Sonst gibt's viele Affen mit Brillen und Ringen. Schulze war am 20. Mai in Leipzig."

Den 3. August 1864 übergab Dammer, weil er sich zur Uebersiedelung nach Hildburghausen (die Ende September erfolgte) rüstete, das Bevollmächtigtenamt an Fritzsche, den bekannten Zigarrenmacher-Agitator. Nun wurde Stötteritz, Konnewitz und Thonberg nebst Neu-Reudnitz von der ohnehin schon zusammengeschrumpften Leipziger Gemeinde abgesplittert, und es ward laut einem Brief vom 19. August 1864 verabredet, daß der Verkehr mit dem Sekretariat und mit dem Kassirer durch die Vermittelung Fritzsche's geführt werden sollte. Dammer wollte sich die Hände frei machen.

Bis zum 15. Juli zeigte die laufende Nummer der Leipziger Gemeinde 349 Mitglieder.

31. Magdeburg.

Der Schneidermeister Münze, ein früheres Düsseldorfer Mitglied, gab sich Mühe, auch in Magdeburg eine Gemeinde zu Stande zu bringen. Zwar wurde er den 7. April 1864 zu diesem Behufe als Bevollmächtigter eingesetzt, richtete aber, da er nicht öffentlich sprechen konnte und außerdem an der Auszehrung hinsiechte, Nichts aus. Obwohl sich bei

meiner Anwesenheit in Magdeburg (Ende August 1864) zwanzig Mann zu einer Gemeinde zusammenfanden, zerstob dieser kleine Ansatz wegen des Nichtvorhandenseins eines geeigneten Bevollmächtigten doch alsbald wieder. Somit blieb einstweilen auch in Magdeburg der Bevollmächtigte ohne Gemeinde.

32. Mainz.

Der Uhrmacher Schöppler, welcher Mainz bei der Gründung des Vereins in Leipzig vertreten hatte, war sofort bei seiner Rückkehr nach Mainz wieder abgefallen. Erst den 6. Oktober 1863, an welchem Tage ich Lassalle genauen Bericht erstattete, wurde das Präsidium von diesem Verrath unterrichtet. Schöppler wühlte in Mainz sogar gegen die Lassalle'sche Sache und war mit dem Redakteur des Mainzer Anzeigers, einem gewissen Löb Friedrich Reusche (eigentlich Reuschl) verbündet, welcher ein Arbeiterblatt für Schulze zu gründen beflissen war. Aus einem Briefe, den Reuschl in dieser Angelegenheit an den Buchdruckereibesitzer Baist in Frankfurt schrieb und den ich Lassalle einsandte, zitire ich hier nur die Stelle:

„Schreiben Sie mir doch umgehend, wie hoch Sie den Druck eines alle Sonntage erscheinenden Sonntagsblattes für Arbeiter rechnen. Dasselbe soll auf billigstem Papier im Format des deutschkatholischen Sonntagsblatts (in Wiesbaden) gedruckt werden. Ich will es herausgeben und in Frankfurt soll es erscheinen. Es soll demokratisch, jedoch nicht für Lassalle, gehalten sein und vierteljährlich höchstens 30 Kreuzer kosten."

Schöppler und besagter Reuschl wollten damals einen „Aufruf an die deutsche Demokratie" erlassen, der föderalistisch gehalten war und von mir dem Präsidium ebenfalls zugesandt wurde. Hierauf schrieb Lassalle an Baist, daß er mit Schöppler auf Immer fertig sei.

Endlich wurde in Mainz wieder eine kleine Gemeinde ins Leben gerufen, nachdem Lassalle mit dem Gerichts-Advokaten Städel in Verbindung getreten war und am 3. Juli 1864 (bei seiner Anwesenheit in Frankfurt) den Mainzer Lithographen Ott zum Bevollmächtigten ernannt hatte. Aber Ott war nicht energisch und ließ sich durch die Intriguen Schöppler's irre machen. Die erste Versammlung der Mainzer Gemeinde wurde den 4. August abgehalten. Mainz zählte beim Tode Lassalle's etwa ein Dutzend Mitglieder.

33. Meiderich.

Hier unterzeichneten ihren Beitritt zum Vereine im August 1864 auf Anregung des Duisburger Bevollmächtigten Bergrath 8 Mann. Lassalle hat hiervon Nichts erfahren.

34. Mülheim a. Rh.

Den 16. Mai 1864 wurde in das Bevollmächtigtenamt Wilhelm Scheider, ein Schmied, eingesetzt. Leider besaß derselbe wohl sehr viel guten Willen, aber gar keine Rednergabe. Daher mußten in Mülheim immer auswärtige Redner herbeigezogen werden; denn auch der alte

demokratiſche Märtyrer Röſer, der in Mülheim wohnte, war durch das lange Gefängniß ſo zu Grunde gerichtet, daß er dem Bevollmächtigten keineswegs zur kräftigen Stütze gereichte. Am 5. Juli 1864 waren auf der Stammliſte 25 Mitglieder eingetragen, die ſich auf 39 vermehrten, als auf einer Verſammlung, welche den 5. Auguſt abgehalten wurde, Stender und Real von Düſſeldorf, Auguſt Großenbach von Barmen und der alte Röſer geſprochen hatten. So beſchaffen war die Stärke der Gemeinde noch beim Ableben Laſſalle's.

35. Naumburg a. d. S.

Wegen polizeilicher Hinderniſſe konnte der am 26. Juni 1864 zum Bevollmächtigten ernannte Tiſchergeſelle Schlag keine Verſammlung abhalten und daher dort bis zum Tode Laſſalle's keine Gemeinde gründen. Schlag war aus einem preußiſchen Dorfe in der unmittelbaren Nähe Naumburgs gebürtig, durfte aber dennoch in Naumburg keine Verſammlung einberufen.

36. Neugersdorf.

Hier hatte Anfang September 1863 W. Etmüller die Leitung übernommen. Vahlteich hielt bald darauf in Neugersdorf eine Verſammlung ab, die ihm zwar vielen Beifall, aber uns blitzwenig Mitglieder eintrug. Wie anderwärts, ſchadete hier die feindliche Haltung der Preſſe gar ſehr. Endlich langte bei dem Präſidium am 10. April 1864 ein Bericht ſeitens des Neugersdorfer Arbeitervereins an, worin es hieß:

„Etmüller iſt nicht mehr da; er hatte ohngefähr 20 Mitglieder. Dieſe, ohne Direktorium, halten zwar noch zuſammen, wagen aber nicht öffentlich für Laſſalle ſich zu bekennen wegen der Verfolgungen. Ein Weber verdient ſchon lange täglich nicht mehr als höchſtens 3 Silbergroſchen 6 Pfennige. Aus dieſem Grunde war auch der Beifall erklärlich, welchen Herr Vahlteich ärntete. Allgemein glaubten die Arbeiter, es ginge an ein Losſchlagen, die Zuſtände zu verbeſſern."

37. Neuſtadt a. d. Haardt.

Wilhelm Weber, von Laſſalle ſelbſt in Neuſtadt auf der Durchreiſe ernannt, konnte keine Gemeinde gründen. Weil er nicht mündig war, durfte er keine Verſammlung abhalten. Er begnügte ſich in der Folge mit der Errichtung eines Leſezimmers, wo ſich Gleichgeſinnte trafen.

38. Nürnberg.

Hier erklärte ſich im Mai 1863 für die neue Arbeiter-Agitation Herr v. Gähler, ein geweſener baieriſcher Offizier, welcher die „Fränkiſche Volkszeitung" herausgab und ſein Blatt vergebens zum Vereins-Organ gemacht zu ſehen wünſchte. Derſelbe meldete am 7. Dezember 1863, daß ſeine Zeitung nicht mehr gedruckt werde. Er hatte kein einziges Mitglied dem Vereine gewonnen.

39. Oberpesterwitz (in Sachsen).

Ohne daß ein Resultat damit erzielt worden wäre, wurde auf den Vorschlag des Dresdener Bevollmächtigten Lässig für diesen Ort Bernhard Pscheidl im November 1863 als Bevollmächtigter eingesetzt und mit Material versorgt.

40. Ostpreußen.

Der Advokat Martiny, zum Oberbevollmächtigten für ganz Ostpreußen eingesetzt, erhielt am 5. Juni 1863 Statuten, Reglements, 8 Zirkular-Instruktionen nebst 6 Stempeln zum Abstempeln der Mitgliederkarten. Wie Lassalle, so hegte auch Vahlteich von dieser Ernennung die höchste Erwartung; denn Vahlteich schrieb am 30. Juni an Lassalle:

„Die Beitrittserklärung von Martiny ist von höchster Wichtigkeit; sie wird hauptsächlich der alten Demokratie ein Rippenstoß sein, aus ihrer feigen Zurückhaltung herauszutreten. Ich bin voller Bewunderung für Ihre Thätigkeit und Umsicht.“ — — — — Aber weit gefehlt!

Martiny blieb für Ostpreußen Oberbevollmächtigter ohne Unterbevollmächtigte und für seinen Wohnort Kaukehmen einfacher Bevollmächtigter ohne Mitglieder. Er stiftete keine Gemeinde und rührte sich nicht. Somit waren die schönen Hoffnungen zu Wasser geworden. Denn auch die alte Demokratie nahm ihn sich nicht zum Muster.

41. Possendorf.

Gemeinde-Chronik:

19. Januar 1864. G. Uhlig ins Bevollmächtigten-Amt eingesetzt.

9. Februar 1864. Ganz neue Gemeinde.

5. Mai 1864. Gemeinde eingegangen.

5. Juni 1864. Vahlteich hat eine Versammlung abgehalten; jetzt erst ist nach seiner Ansicht hier die Gemeinde als ins Leben getreten anzusehen.

Ende August 1864. Gemeinde Possendorf existirt nicht mehr.

42. Potschappel.

Anfang Dezember 1863 zeichnen sich auf einer Versammlung 105 Mann ein.

Ende Dezember gibt es schon 142 Mitglieder. Viele restiren, wie Schütze meldet, mit den Beiträgen.

Am 19. Februar 1864 hat Dammer in Leipzig auf der Polizei eine ausführliche Erklärung abzugeben, weil der Bevollmächtigte von Potschappel gesagt hat, es habe sich dort, in Potschappel, eine Vereinigung von Arbeitern im Anschluß an den A. D. A.-Verein gebildet.

Ende August 1864 ist Potschappel eingegangen.

43. Ronsdorf.

Nach Ronsdorf, welches nur zwei Stunden von Elberfeld entfernt liegt, war die Agitation durch Hugo Hillmann und seinen Leibknappen Fudikar getragen worden. Ehe hier ein besonderer Bevollmächtigter

eingesetzt wurde, erhob Hillmann von 66 Mitgliedern Beiträge, womit er sich für seine Agitation entschädigte, in der Höhe von 8 Thalern 28 Silbergroschen. Während Karl Henning sich dazu erbot, das Bevollmächtigtenamt zu übernehmen, meldete Hillmann am 12. September 1863 der Vereinsleitung, daß in der vorhergehenden Woche allein sich 32 neue Mitglieder hätten einschreiben lassen. Am 27. Oktober betrug die Zahl der Ronsdorfer Mitglieder 222 und die an die Hauptkasse in Düsseldorf eingelieferte Summe 13 Thaler 17 Silbergroschen 6 Pfennige. Gleich darauf wurde Henning bei der Behörde angeklagt, weil er angeblich die Mitgliederliste nicht einreichte, sich als Vorstand geberdete, Versammlungen anberaumte, Mitglieder aufnahm und Beiträge erhob. Wirklich hatte er das Vereinsgesetz überschritten und wurde, wie in einem frühern Kapitel mitgetheilt worden ist, rettungslos verurtheilt. Aber auch beim Präsidium des Vereins wurde gegen Henning Beschwerde erhoben. Die in Ronsdorf gewählten Kassenbeamten klagten ihn nämlich am 20. Januar 1864 an, daß er sich weigerte, ihnen von den Beiträgen und dem Schriftenverkauf Rechnung abzulegen, und sie sprachen die Vermuthung aus, daß er von dem Schriftenerlös nicht einen Pfennig an die Hauptkasse abgeführt habe. Lassalle entschied sich gegen Henning und wies ihn an, mit den Kassenbeamten sofort pünktlich abzurechnen. Um diese Zeit war die Mitgliederzahl auf 300 gestiegen. Indeß behauptete sich Henning im Bevollmächtigtenamt, lud Lassalle zu einem Besuche ein und schlug, gleich Hillmann, ihm den im Mai wirklich ins Werk gesetzten „Zug zu Roß und Wagen" vor. Die Agitation griff in Ronsdorf dermaßen um sich, daß im März 1864 der seit $2^1/_2$ Jahren daselbst bestehende Arbeiterbildungsverein, der das Jahr vorher noch 170 Mitglieder gezählt hatte, auf 16 Mann zusammenschmolz.

Den 16. April 1864 instruirte Lassalle den Ronsdorfer Bevollmächtigten, daß dieser für seine (Lassalle's) Ankunft Alles gut vorbereiten möge. Doch ließ er in den freundschaftlichen Brief die Worte einfließen:

„Warum säumen Sie, resp. die dortigen Kassenbeamten, so lange mit der Abrechnung und Einsendung der Beiträge? Ich muß dringend daran mahnen."

Hierauf lief eine Abrechnung pro März ein. Den 22. Mai wurde hier das Stiftungsfest des Vereins demonstrativ von Lassalle begangen, und die Ronsdorfer Gemeinde erhob sich bis Ende August auf 523 Mitglieder. Indeß ließ die Steuerentrichtung immer Vieles zu wünschen übrig. Schon Mitte Juni 1864 schrieb Henning, daß sich die Regelmäßigkeit nicht erzwingen ließ, und am 2. Juli entschuldigte er das Ausbleiben der Abrechnung mit dem Mangel an Kassabogen. So stand die Sache noch beim Tode Lassalle's. Denn am 28. August 1864 schrieb der Sekretär Willms an seinen Vater, der in Solingen das Bevollmächtigtenamt versah, wie folgt:

„Auf Berichte von Düsseldorf bin ich sehr gespannt. Henning ist mir schon lange sehr flau vorgekommen, und wenn diese Zeilen noch früh genug anlangen, so bitte ich, ihm in meinem Namen einen Verweis zu

geben. Seit mindestens 5 Monaten erfolgte weder Abrechnung noch Stammliste."

Schließlich noch die Bemerkung, daß im November 1864 die Summe der in Ronsdorf nicht bezahlten Beiträge 192 Thaler 21 Silbergroschen 6 Pfennige ausmachte und daß somit bis dahin 445 Mitglieder während der Zeit von 6 Monaten ihre Steuern nicht entrichtet hatten. Wäre nach dem Wortlaute der Statuten verfahren, d. h. jedes Mitglied, welches in vier auf einander folgenden Wochen seinen Beitrag nicht bezahlte, gestrichen worden, so wären demnach in Ronsdorf, wo damals die laufende Nummer 561 betrug, nur 116 wirkliche Mitglieder übrig geblieben.

44. Roßwein.

Die Gründung dieser Gemeinde datirt vom 29. August 1863. Ihr Bevollmächtigter hieß A. Clajus. Als Bahlteich daselbst im September agitirte, zeichneten sich 53 Mann in die Listen ein. Doch meldete Clajus im Oktober, daß man nur 30 Mann als Mitglieder rechnen könnte und daß diese bloß das Einschreibegeld bezahlt hätten. Endlich klagte er im November über Verfolgung seitens des Bürgermeisters und über Entziehung des Versammlungs-Lokales. Den 7. Dezember 1863 war die Gemeinde in Folge der Anfeindungen und der gegnerischen Agitation auf 3 Mann zusammengeschmolzen. Bis dahin waren an Beiträgen bloß 28 Silbergroschen bezahlt worden. Roßwein war und blieb verloren.

45. Ruhrort.

Auch die Gemeinde Ruhrort hatte nur einen kurzen Bestand: im Juli 1864 gestiftet und 40 Mann stark, ging sie schon im folgenden Monate wieder ein.

46. Die Schweiz.

Es ist oben mitgetheilt worden, daß Lassalle im Sommer 1863 auf seiner Badereise den Dichter Herwegh zum Oberbevollmächtigten für die Schweiz eingesetzt hatte. Selbiger bewährte sich aber, wie einst im Heckerzuge, bloß als Maulheld, that gar Nichts, gewann nicht ein einziges Mitglied und erschien trotz der ausdrücklichen Anweisung Lassalle's gleich nach dem Amtsantritt nicht einmal auf dem Zentralfest der deutschen Arbeitervereine in Zürich, wo Herwegh doch wohnte. In Bezug auf die Aussichten, welche in der Schweiz vorhanden waren, lassen wir aus der Vereins-Korrespondenz einige Auszüge folgen.

Den 24. Juli 1863 schrieb der durch den Kerker ruinirte demokratische Märtyrer Theodor Mögling an die Vereinsleitung:

„Und namentlich in der Schweiz gut bekannt, werde ich auch dort die Bemühungen meines Freundes Herwegh aus allen Kräften unterstützen. Dort haben wir mit bedeutenden Gegnern zu kämpfen."

Den 19. März 1864 schrieb dagegen Johann Philipp Becker aus Genf an Lassalle:

„Mein „„Offener Brief an die Arbeiter"" hat lange nicht, namentlich in den sogenannten Arbeiterbildungsvereinen, die erwartete Wirkung

gehabt. Ich selbst hatte dadurch vorerst an Terrain verloren. Bei näherem Betracht der Umstände darf man sich nicht darüber wundern. Seit 1851, wo die energischeren, politisch kompromittirten Mitglieder der Vereine mit den Flüchtlingen aus der Schweiz gewiesen wurden, die älteren seither theils nach Deutschland zurückkehrten, theils sich hierlands gewerblich niederließen, ist den Vereinen allmählich das revolutionäre Element und dessen Tradition abhanden gekommen. Die gebildeten Demokraten bekümmerten sich leider während der langen Reaktions-Periode nicht um die Arbeiter, und ich selbst konnte durch meine siebenjährige Abwesenheit aus der Schweiz mein Andenken und (meinen) Einfluß mehr unter den älteren, d. h. Arbeitern außerhalb, als innerhalb des Vereines erhalten. Es war natürlich, daß die Vereine, die bis zum Jahre 1859 tendenzlos hinvegetirten, nun durch den National-Verein, weil sich nichts Besseres kundgab, ihre erste Anregung zu politischer Strebsamkeit wieder erhielten, seit 5 Jahren aus dieser kraft-, saft-, grundsatz- und charakterlosen Schule ihr Bißchen politisches und soziales Bewußtsein schöpften, gleichsam damit groß geworden und namentlich halsstarrig und dünkelhaft geworden sind. Abgesehen von der politischen Seichtigkeit nationalen Dusels sind die Arbeiter des Handwerks in die Illusion des Schulze-Delitzsch'schen Sozialismus noch ganz verbissen, und sieht sich jeder schon als künftiges Mitglied einer einträglichen Genossenschaft. Diese Stimmung wird nicht nur durch die Tagespresse, sondern auch durch die Reden der Herren Kaufleute, Fabrikanten, Professoren und Doktoren, die sich in der neuesten Zeit in den Arbeitervereinen aufzutreten herablassen, künstlich aufrecht erhalten. Dazu kam noch, daß mit dem Erscheinen meines Schriftchens gleichzeitig die schleswig-holsteinische Frage als gefundener Leckerbissen für die Fortschrittspartei, in eine neue Phase tretend, auf die Tagesordnung kam, alle andern Fragen in den Hintergrund drängte, den Herren Bourgeois mehr als je Gelegenheit gab, die Arbeiter mit Brudergruß und Händedruck zu kirren. . . . Hier in Genf und in Chaux-de-fonds sind wir Meister und in mehreren anderen Orten sind wir auf dem Wege, es zu werden. . . . Die Volksbundsgemeinden sollen allmählich dahin bearbeitet werden, daß sie sich später als Sektionen des A. D. A.-Vereins erklären. . . . Inzwischen wird Rußland Polen pazifizirt haben und der österreichisch-preußische Säbel mit Gloire aus Schleswig-Holstein heimgekehrt sein, und werden die drei M..... Polens Friede und Ordnung herstellen. Das schadet jedoch Nichts, wenn wir unsere Schuldigkeit thun. Nur ein allgemeiner Krieg*) wäre der Zukunft gefährlich, und hätten unsere National-Gimpel einen großen Theil der Verantwortlichkeit dafür zu tragen. — Wenn es nicht schmeichelhaft war für Rüstow's politische Einsicht, in die Klike des National-Vereins eingetreten zu sein, so war es doch ehrenhaft für Rüstow's Herz, so baldig wieder zurückgetreten zu sein."

In einem andern Briefe, den J. Ph. Becker unterm 15. Juni 1864 an Lassalle sandte, hieß es:

„Hier, wie überhaupt in der westlichen Schweiz, entwickelt sich die

*) Auf diesen gerade setzte Lassalle all' seine Hoffnung.

Sache günstig für Ihre Bewegung und werden wir in nächster Zeit offen dafür auftreten und zunächst die hiesige Gemeinde des republikanischen Volksbundes als Sektion des A. D. A.-Vereins erklären. . . . Wir haben jetzt außer der Schweiz gute Anhaltspunkte in Paris, London, Genua, Neapel und könnten auch in Deutschland an verschiedenen Orten eine gute Anregung zur Richtung in Ihre Schule geben."

Demnach wäre in der Schweiz wohl Etwas auszurichten gewesen, wofern nur der Oberbevollmächtigte seine Schuldigkeit hätte thun wollen.

47. Solingen.

Die Solinger Gemeinde ist eine von den ersten, die dem Vereine beitraten. Anfangs rekrutirte sie sich hauptsächlich aus dem dortigen Arbeiterbildungsverein und war gegen Ende Juli 1863 74 Köpfe stark, wovon jedoch gleich 19 Mann (etwa der vierte Theil) mit den Steuern im Rückstande blieben. Den kräftigsten Anstoß zum Wachsthum gab Lassalle durch jene stürmische Versammlung auf der großen Schützenburg, wobei Thätlichkeiten vorfielen. Am 23. Dezember 1863 war die Mitgliederzahl schon auf 256 angewachsen und sie vermehrte sich bis zum 31. März auf 404. Die Bevollmächtigten für Solingen waren erst Willms junior, der nach Vahlteich's Rücktritt Vereinssekretär wurde, und dann Willms senior. Solingen wurde, wie schon aus einem früheren Kapitel ersichtlich ist, von Lassalle ebenfalls im Mai 1864 besucht, doch trug seine daselbst gehaltene Rede dem Vereine nur 37 neue Mitglieder ein. Im August 1864 ertheilte Willms junior seinem Vater einen Sekretariats-Verweis, weil schon seit zwei Monaten von Solingen keine Nachrichten eingelaufen waren. In Solingen wohnte das Vorstandsmitglied Karl Klings, welcher an der Spitze eines Schulze'schen Konsumvereins stand und einen regen freundschaftlichen Verkehr mit Gustav Levy in Düsseldorf, von dem er seine Waaren bezog, unterhielt. Ende Juli 1864 war die laufende Nummer der Solinger Gemeinde 485, beim Tode Lassalle's ohngefähr 500. Die Schleifer, Scheerenarbeiter, Federmesserarbeiter, Gabelschmiede, Eisengießer, Schwertschmiede und Schwertfeger, Messerreider, Heftfeiler ꝛc. wogen vor den übrigen Handwerkern unter den Solinger Mitgliedern vor.

48. Stötteritz.

Dieser Ort wurde am 19. August 1864 von Leipzig abgezweigt. Zwar liegt aus der Zeit, um welche es sich hier handelt, keine Stammliste vor, aber es ist ausgemacht, daß die Gemeinde klein und unbedeutend war. Als Bevollmächtigter fungirte der Zigarrenarbeiter Julius Hoffmann.

49. Stollbergsdorf (in Schlesien).

In einem Schreiben, dd. 23. Juni 1864, zeigt Florian Paul an, daß er hier eine Gemeinde, welche 70 — 80 Köpfe stark sei, zu Stande gebracht habe.

50. Thonberg (bei Leipzig).

Thonberg nebst Neu-Reudnitz wurde am 19. August 1864 als besondere Gemeinde erklärt und unter die Bevollmächtigten-Leitung des Zigarren-Arbeiters Thiele gestellt. Als sie aus dem Leipziger Verbande entlassen wurde, hatte sie zwölf Mitglieder, nämlich: 4 Zigarren-Arbeiter, 1 Pantoffelmacher, 1 Maschinen-Heizer, 1 Schuhmacher, 1 Tischler, 1 Schmied, 1 Handarbeiter, 1 Kohlenhändler, 1 Zeugarbeiter. Hierzu kamen bis Ende August noch 1 Zigarrenarbeiter und 1 Handwerker.

51. Wermelskirchen.

Die Gemeinde Wermelskirchen wurde am 2. Januar 1864 organisirt. Bis zum Mai legte ihr Bevollmächtigter Karl Jäger keine Rechnung ab und als er eine solche endlich im Juni einschickte, figurirten auf derselben 49 Thaler 29 Silbergroschen 6 Pfennige Ausgaben neben 51 Thalern 18 Silbergroschen Einnahmen: weshalb sich Lassalle, auf die Beschwerde des Vereinskassirers hin, bewogen fand, an Jäger den mitgetheilten exemplarischen Brief zu schreiben. Anfang Mai berichtete der Bevollmächtigte:

„Ich muß bemerken, daß Viele, und zwar bedeutend, bloß einschreiben, vielleicht für einen halben Monat die Steuer zahlen und dann zurückbleiben: — die Mehrzahl unter ihnen, wovon ich überzeugt bin, aus drückender Armuth, Manche aber auch, weil sie sich einschüchtern lassen. Letztere sagen: „„Der und der vornehme Mann oder Herr sagt, es entstehe weiter Nichts als eine Revolution aus der Sache."" — Deshalb möchten sie doch den Mann (Lassalle) persönlich sehen und hören und nach Aussage desselben (d. h. je nachdem derselbe gesprochen haben werde) wollen sie dann auch mit festhalten. Es ist eine arme Gegend an Geist, Wissenschaft und Lehr', an Verdienst und Geld. Bis jetzt sind Redner herbeigezogen von Barmen, Ronsdorf und Elberfeld, für Fahr- und Zehrungskosten wurden 11 Thaler verausgabt, sonstige Ausgaben und Einrückungsgebühren betragen 5 Thaler 15 Sgr."

Lassalle richtete hier durch sein persönliches Erscheinen im Mai 1864 großen Jubel an. Er selbst schwelgte in stiller Verwunderung.

Einige Male hatte der Bevollmächtigte mit Hindernissen zu kämpfen, die ihm von der Polizei und vom Bürgermeister bereitet wurden. Als Karl Jäger seine Stelle im Juli 1864 an den Stellmacher Peter Gerhardt abtreten mußte, entspann sich ein vorübergehender kleiner Zwist zwischen Beiden. Beim Tode Lassalle's stand die Mitgliederzahl noch auf der nämlichen Höhe, wie im Mai, wo sie 245 betrug. Noch am 23. September 1864 gab der neue Bevollmächtigte die Stärke seiner Gemeinde auf 250 an, indem er hinzufügte, daß hiervon 50 Mann die Steuer nicht bezahlt hätten. Er hatte bis dahin 13 Thaler an die Hauptkasse eingeliefert.

52. Wüste-Giersdorf (in Schlesien).

Die Aufmerksamkeit der Vereinsleitung wurde zu Anfang April 1864 auf die schlesische Weberbevölkerung gelenkt, als von dort eine

Deputation nach Berlin kam und bei Lassalle einen Besuch abstattete. Nachdem diese Deputation am 9. Mai 1864 eine Audienz bei Bismarck gehabt hatte, theilte ihr Führer Florian Paul dem Vereinssekretär mit, daß der Staat (d. h. die preußische Regierung) die gemaßregelten Weber in Schutz nehmen und ihnen die Mittel zur Selbstfabrikation beschaffen wollte. Wie ich im nächsten Jahre von Florian Paul erfuhr, streckte die Regierung den gemaßregelten Webern die lächerlich kleine Summe von 6000 Thalern vor, und Paul produzirte darauf in Reichenbach mit zwei anderen Webern unter der unangenehmen Oberaufsicht des Landraths. Paul suchte in Schlesien die Leitung der Agitation, für die er sich als herumreisender Agitator entschädigen ließ, in seiner Hand zu behalten: was Lassalle nicht zugeben wollte. Als Letzterer im Duell fiel, war von einer namhaften Mitgliederzahl in Giersdorf noch Nichts bekannt.

53. Wüste-Waltersdorf (in Schlesien).

Diese Gemeinde wurde durch Paul, welcher am 16. Juni 1864 dem Sekretariat 150 Mitglieder anmeldete, sofort nach seiner Rückkunft aus Berlin gegründet. Indeß sprach Paul in einem Briefe, dd. 3. Juli, erst von 90 Mitgliedern; er hatte somit die Zahl anfangs überschätzt gehabt. Darauf wurde Heinrich Schnabel, ein frommer protestantischer Webermeister und Kramhändler, zum Bevollmächtigten für Wüste-Waltersdorf ernannt und durch das Vize-Präsidium den armen Webern die monatliche Vereinssteuer auf 1 Silbergroschen hinabgesetzt. Unterm 2. August schickte Schnabel der Hauptkasse nach Düsseldorf 6 Thaler ein. Beim Tode Lassalle's waren in Wüste-Waltersdorf 128 Mitglieder vorhanden.

Aus Vorstehendem geht zur Evidenz hervor, daß die Vereins-Organisation sich nie strikte durchführen ließ, daß überall die Mitglieder ihre Beiträge saumselig entrichteten und daß die statutenmäßige wirkliche Mitgliederzahl, d. h. die Zahl Derer, die jeden Monat pünktlich die vorgeschriebene Vereinssteuer zahlten, weit hinter der laufenden Mitgliedernummer zurückgeblieben war. An manchen Orten, wie z. B. in Leipzig, Elberfeld, Ronsdorf, Barmen, Großburgk und Hamburg, erreichten die Rückstände eine enorme Höhe. Unter solchen Umständen ist es leicht erklärlich, daß die Hauptkasse in Düsseldorf beinahe 800 Thaler Schulden hatte, als Lassalle mit Tode abging. Um einen Ueberblick über die Stärke des Vereins zu gewinnen, wollen wir die Mitgliederzahlen der einzelnen Gemeinden, wie sie nach der laufenden Nummer im August 1864 (oder doch kurz vor oder nach diesem Monat) sich ergeben, hier zusammenstellen. Demgemäß waren beim Ableben Lassalle's vorhanden:

112	Mann in	Asch.
0	„	Altena.
10	„	Altona.
5	„	Angermund.
61	„	Augsburg.
529	„	Barmen.
35	„	Berlin.
0	„	Beuel.
46	„	Bremen.
0	„	Breslau.
6	„	Dortmund.
13	„	Dresden.
259	„	Düsseldorf.
239	„	Duisburg.
160	„	Elberfeld.
117	„	Frankfurt a. M.
0	„	Berg. Gladbach.
155	„	Großburgk.
94	„	Großenhain.
489	„	Hamburg.
176	„	Harburg.
0	„	Hilburghausen.
0	„	Hilden.
0	„	Kassel.
161	„	Köln.
13	„	Konnewitz.
2680	Mann.	

2680	Uebertrag.	
0	Mann in	Krefeld.
0	„	Langenbielau.
349	„	Leipzig.
0	„	Magdeburg.
12	„	Mainz.
8	„	Meiderich.
39	„	Mülheim a. Rh.
0	„	Naumburg a.d.S.
20	„	Neugersdorf.
0	„	Neustadt a. d. H.
0	„	Nürnberg.
0	„	Oberpesterwitz.
0	„	Ostpreußen.
0	„	Possendorf.
0	„	Potschappel.
523	„	Ronsdorf.
0	„	Roßwein.
0	„	Ruhrort.
0	„	der Schweiz.
500	„	Solingen.
12	„	Stötteritz.
80	„	Stollbergsdorf.
14	„	Thonberg.
245	„	Wermelskirchen.
0	„	Wüste-Giersdorf.
128	„	Wüste-Waltersdorf.
4610	Mitglieder insgesammt.	

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Interim nach Lassalle's Tode und die neue Religion.

Den 29. August 1864 ging in der Nähe von Carouge, einem bei Genf liegenden Städtchen, das Duell vor sich, in welchem Lassalle durch seinen Nebenbuhler, den Wallachen Janko von Rackowitza, tödlich verwundet wurde. Herr von Hofstetten, der mit auf dem Kampfplatze gewesen war, telegraphirte die Nachricht hiervon an J. B. von Schweitzer in Berlin und an mich nach Frankfurt a. M. Durch Schweitzer, der ebenfalls an mich nach Frankfurt telegraphirte, wurde der Vereinssekretär und der Vizepräsident von dem Unglücksfalle in Kenntniß gesetzt. Am

31. August, am Todestage Lassalle's, schrieb nun Dammer darüber an den Sekretär:

„Sollte Lassalle sterben, so muß sofort eine Vorstandssitzung einberufen werden, und wir werden dann Niemandem als Becker das Präsidium übertragen können. Ich weiß nicht, ob Sie in diesem Punkte mit mir einverstanden sind, und bitte Sie deshalb, Sich darüber auszusprechen. Wir beide müssen jedenfalls zusammenhalten und den Verein zunächst vor fremden Einflüssen bewahren. Vorläufig behalte ich das Präsidium in Händen und werde Nichts respektiren, was nicht von Lassalle eigenhändig wenigstens unterschrieben ist. Ich werde mich sofort mit Becker in Verbindung setzen, und können wir drei dann alles Weitere berathen. Selbstverständlich bleibt Alles in ruhigem Gange, und sollte, was ich von ganzem Herzen wünsche, Lassalle uns erhalten bleiben, so wird keine besondere Maßregel nöthig sein. Ich bitte Sie dringend, mir jede einlaufende Nachricht sofort mitzutheilen, wenn es Ihnen gut erscheint, telegraphisch, keine Anordnung aber auszuführen, ohne mich davon zuvor zu benachrichtigen, es sei denn, daß solche Anordnungen von Lassalle persönlich ausgehen."

Bei meiner Rückkehr von einer in Vereinsangelegenheiten nach Magdeburg unternommenen Reise fand ich in der Nacht vom 31. August auf den 1. September die Schweitzer'schen und Hofstetten'schen Telegramme auf meinem Zimmer vor. Da mir Herr von Hofstetten den bereits erfolgten Tod Lassalle's meldete, ordnete ich auf der Stelle eine Todtenfeier in Frankfurt an und machte die dortigen Zeitungen mit der Trauerbotschaft bekannt. Sodann reiste ich nach Leipzig, wohin mich Dammer rief. Inzwischen schrieb mir der Vereinskassirer nach Frankfurt einen Brief, der mich aber nicht mehr traf, mit dem Ersuchen, sofort nach Genf zu reisen und an Ort und Stelle genaue Nachrichten einzuziehen. Auch Herr v. Hofstetten war am nämlichen Tage, an welchem ich nach Leipzig fuhr, in Frankfurt angekommen, hatte sich aber, als er mich nicht mehr getroffen, weiter nach Berlin zu Schweitzer begeben.

Mit Dammer veranstaltete ich in Leipzig eine Todtenfeier und wir telegraphirten nach Berlin, um Herrn von Hofstetten dringend einzuladen, daß er nach Leipzig kommen und uns genaue Mittheilung von dem ganzen Vorfalle, dem er in Genf beigewohnt hatte, machen möge. Hofstetten entsprach unserm Wunsche. Von ihm erfuhren wir, daß Lassalle ein eigenhändig geschriebenes Testament hinterlassen und in demselben den Arbeitern empfohlen habe, mich zu seinem Amtsnachfolger zu wählen.

Bereits am 2. September hatte der Vize-Präsident Dammer nachstehendes Zirkular an die Gemeinden erlassen:

„Freunde! Parteigenossen!

„Unerwartet, ungeahnt hat ein schwerer, ein unersetzlicher Verlust unsern Verein betroffen!

„Der Mann, der uns vorangegangen im Kampfe des Jahrhunderts — Ferdinand Lassalle — ist nicht mehr.

„Ich brauche dem Schmerze, den jedes Herz erfüllt, keine Worte zu leihen — was mir obliegt, ist die Sorge für unsere Sache.

„Als dermaliger Lenker des A. D. A.-Vereins bestimme ich:

1. Bis zur Entscheidung der General-Versammlung verbleibt die Leitung des Vereins, sowie sie bisher dem Präsidenten zustand, provisorisch dem Vize-Präsidenten.
2. Die General-Versammlung wird so schnell wie möglich, jedenfalls im Laufe des November, einberufen.
3. Bis dahin haben alle Bevollmächtigten und sonstigen Beamten des Vereins ihre Funktionen genau in der bisherigen Weise fortzuführen, sodaß durchaus keine Veränderung in der Thätigkeit des Vereins eintritt.

„Ich bemerke, daß über die letzten Lebensschicksale Lassalle's baldigst Näheres bekannt gegeben wird; vorerst genüge die Mittheilung, daß er nach zweitägigem Leiden in Folge einer bei einem Pistolen-Duell erhaltenen Wunde am 31. August morgens 7 Uhr zu Genf verstarb. . . . Mit dem ganzen Feuer der Energie, mit der ganzen Hingabe für unsere große Sache, wie sich uns der Verblichene als leuchtendes Beispiel vorangestellt, weihe Jeder sich dem Werke, für welches er (Lassalle) bis zur letzten Lebensstunde eingestanden."

Von dem ursprünglichen Plane, eine Vorstandssitzung einzuberufen, war der Vize-Präsident, nachdem er mit dem Sekretär in Berlin konferirt hatte, abgekommen. Er wollte jetzt das Präsidium bis zum Abhalten der Generalversammlung eigenmächtig fortführen und hatte deshalb auch vorstehendes Zirkular bereits als Präsident unterzeichnet. Was das Versprechen anbelangt, daß er baldigst das Nähere über die letzten Lebensschicksale Lassalle's dem Vereine mittheilen wollte, so gerieth er in große Verlegenheit, als er durch Herrn v. Hofstetten den genauen Hergang erfuhr. Er hatte bisher, wie auch der Sekretär, geglaubt, daß Lassalle wegen der Arbeiter-Agitation ein Duell zu bestehen gehabt oder doch etwa durch einen literarischen Gegner, wie Julian Schmidt, seinen Untergang gefunden habe. Noch am 30. August hatte Willms an ihn geschrieben: „Wer sein (Lassalle's) Gegner war, weiß ich nicht, vermuthe aber Julian Schmidt."

Wir Alle, die den eigentlichen Hergang des Duells erfuhren, waren nicht wenig davon betroffen, daß Lassalle in einer so unrühmlichen Sache gefallen war. In Anbetracht nun, daß die rein private Duell-Angelegenheit und das Liebesabenteuer, in welches Lassalle verwickelt worden war, Nichts mit dem Vereine zu thun hatte, wurde beschlossen, den Mitgliedern nichts Näheres über die letzten Lebensschicksale Lassalle's mitzutheilen, damit sie nicht etwa entmuthigt würden. Erst am 9. September veröffentlichte Dammer folgendes „Zirkular an die Vorstandsmitglieder und Bevollmächtigten des A. D. A.-Vereins":

„Die letzten Lebensschicksale unseres verstorbenen Präsidenten, über welche ich Ihnen am 2. September Aufklärung (zu geben) versprochen habe, sind so eigenthümlicher Art, daß es unmöglich ist, mit wenigen Worten eine genaue Darstellung derselben zu geben. Ich kann aber auch vollständig davon absehen, weil das Duell lediglich durch Privatverhältnisse hervorgerufen zu sein scheint. Lassalle hatte die Absicht, sich mit Fräulein von Dönniges zu verheirathen, er hatte die bindendsten Zusicherungen von dieser Dame erhalten und glaubte daher, als sie ihm von ihrem Vater mit Gewalt entzogen wurde, auf ihre Treue bauen zu

dürfen. In dieser Voraussetzung machte er die großartigsten Anstrengungen, die Dame zu befreien, bis er endlich die Ueberzeugung gewann, daß alle ihm gemachten Versprechungen gebrochen seien und er für eine e..... D.... kämpfe. Diese Ueberzeugung theilte er dem Vater und dem Verlobten jener Dame mit, und die Folge mußte natürlich ein Duell sein.

„Wie in Genf selbst die ganze Geschichte beurtheilt wird, zeige Ihnen folgender Aufruf des dortigen Komité's der deutschen Republikaner:

„Bürger von Genf!
Republikaner!

„In der Blüthe seiner Kraft, inmitten eines großartigen Wirkens für das Wohl der Menschheit, verstarb heute früh 7 Uhr

Ferdinand Lassalle,

der Stolz Deutschlands, die Hoffnung des Vaterlands und der deutschen Republikaner, eines unnatürlichen Todes, das Opfer der schmählichsten Intrigue, die jemals von verworfenen Personen mit einem edlen großen Mann gespielt wurde.

„Bürger von Genf, Republikaner aller Nationen, die Ihr hier eine Freistätte gefunden, vereinigt Euch mit uns an dem Sarge des größten deutschen Bürgers! Der Blitz hat jene stolze Eiche gefällt, aber ihre Wurzeln sind nicht erstorben, so lange es Republikaner auf Erden gibt. Die Leichenfeier findet statt: Freitag den 2. September nachmittags 1 Uhr im großen Saale du Temple Unique.

Das Komité der deutschen Republikaner.

„Theilen Sie diese Nachricht Ihren Gemeinden mit und betonen Sie nochmals, daß die Agitation mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt werden wird. Mit demokratischem Gruß

Leipzig, den 9. September 1864.

Das Präsidium des A. D. A.-Vereins
Otto Dammer.

Somit benutzte Dammer den Aufruf der „deutschen Republikaner", um sich an der ausführlichen Darstellung des Hergangs nicht nur vorbeizudrücken, sondern um auch der Vermuthung Raum zu geben, daß Lassalle als Opfer einer schmählichen Intrigue gefallen sei. Es geschahen nun noch große Todtenfeiern zu Mainz, zu Oberkastel bei Düsseldorf, zu Hamburg und Altona. Auf allen diesen Todtenfesten wurde Lassalle wie ein Religionsstifter und demokratischer Heiliger in glühenden, schwärmerischen Reden geschildert; denn der Tod Lassalle's diente als Mittel, den Fanatismus seiner Anhänger rege zu machen und diese auf solche Art zum Ausharren in der einmal begonnenen Agitation zu kräftigen. Wäre anders verfahren worden, so wäre die Existenz des Vereins in Gefahr gerathen, da die weitaus überwiegende Mehrzahl der Vereinsmitglieder sich noch nicht an selbständiges Denken und Parteileben gewöhnt hatte. Es kam hinzu, daß Lassalle, eingedenk seines Streites mit Vahlteich, in seinem Testamente wörtlich in Bezug auf mich gesagt hatte: „Dem A. D. A.-Verein empfehle ich, zu meinem Nachfolger den Frankfurter Bevollmächtigten Bernhard Becker zu wählen; er soll an der Organisation festhalten: sie wird den Arbeiterstand zum Siege führen." — Auch die Aufrechterhaltung der Organisation bedingte

die Behandlung des Lassalleanismus als Religion. Die Schriften Lassalle's wurden jetzt seinen Anhängern zur Bibel und die von ihm hinterlassene Organisation zur einzig möglichen Form des Bestehens. Schon deshalb mußte Julius Vahlteich, als er die ihm dargebotene Hand der Versöhnung und des Friedens zurückwies, wegen seiner nicht aufgegebenen Opposition gegen die Organisation aus dem Vereine ausgeschieden werden. Unter den obwaltenden Umständen konnte der Vorschlag Liebknecht's, ein dreiköpfiges Direktorium einzuführen, nicht in Betracht kommen.

Gleichwohl drohte der Vereinsordnung Gefahr, weil der Vize-Präsident, der auf die Eingebung des von ihm entfernt lebenden Sekretärs die Wahl des neuen Präsidenten bis zu der noch nicht fest angesetzten General-Versammlung hinausgeschoben hatte, sich weniger um den Verein, als um seine eigenen Angelegenheiten kümmerte. Als er nach Hildburghausen übergesiedelt war, um daselbst für das „Bibliographische Institut" zu arbeiten, überließ er fast ganz die Vereinsleitung dem Sekretär Willms. Letzterer aber faßte, sobald Lassalle todt war, trotz meiner Einsprache, den Entschluß, seinen Wohnsitz wieder in Solingen aufzuschlagen und schrieb schon den 3. September an einen Bekannten: „Innerhalb 3 Wochen bin ich auch vielleicht am Rhein, indem das Sekretariat jetzt dort geführt werden soll." — Vergebens opponirte gegen diesen Ortswechsel der Vereinskassirer mit den Worten: „Ich bin entschieden dagegen, daß Sie, bevor wir Lassalle's Dispositionen kennen und vor Abhaltung der General-Versammlung, nach Solingen übersiedeln." — Willms schickte erst seine Frau nach Solingen und verschaffte sich dann unter der Form eines Urlaubs vom Vize-Präsidenten die Erlaubniß, ebenfalls Berlin zu verlassen. Der Sekretär that jetzt, was ihm beliebte, sodaß im Grunde nicht Dammer, sondern er selber das Präsidium führte. In diesem eigenmächtigen Vorgehen wurde er noch bestärkt, weil er erfuhr, daß Lassalle dem Vereine auf fünf Jahre ein Legat von 500 Thalern vermacht und dasselbe an den Sekretär zur gewissenhaften aber beliebigen Verwendung für Agitations-Zwecke gebunden habe. In dieser Zeit der Unordnung erweiterte sich die Spaltung in Asch, wohin von Leipzig aus an einen Gegner des Ascher Bevollmächtigten Statuten, Mitgliedskarten und anderes Bevollmächtigten-Material gesandt worden war. Dresden zerfiel in zwei getrennte Gemeinden. Am Rhein gab es bedauerliche Reibungen in Köln und völlige Zerrüttung in Duisburg. Ebenso machten die schlesischen Mitglieder in Wüste-Waltersdorf Miene, sich als selbständiger Verein aufzuwerfen und die Verbindung mit dem A. D. A.-Verein aufzulösen. Zu gleicher Zeit wurde für Karl Marx an verschiedenen Orten Propaganda gemacht.

Um der einreißenden Unordnung zu steuern, drängte ich Dammer zur Ausschreibung der Präsidentenwahl. Er war auch damit einverstanden, ein ihm zu diesem Behufe von mir eingesandtes Zirkular durch den Sekretär an die Gemeinde ergehen zu lassen. Allein der Sekretär, der eigenmächtig fortwirthschaften wollte, hielt die Wahlverfügung bei sich zurück und erhob, gestützt auf die Solinger Gemeinde, gegen die sofortige Ausschreibung der Präsidentenwahl Einsprache. Da die General-

Verſammlung vorausſichtlich nicht wohl vor dem Monat Dezember abgehalten wurde, weil die Vorarbeiten für dieſelbe erſt bis dahin beendigt werden konnten, ſo mußte eine heilloſe Unordnung einreißen, wenn die Vereinsleitung noch ein Paar Monate völlig dem bon plaisir des Sekretärs anheimgeſtellt blieb. Ich reiſte daher am 14. Oktober zu Dammer nach Hildburghauſen und dann zum Kaſſirer nach Düſſeldorf, um die ſofortige Ausſchreibung der Wahl zu bewirken. In Folge meiner Vorſtellungen erging nun unterm 15. Oktober 1864 das Wahlausſchreiben an die Vereinsmitglieder, deſſen Reſultat am 2. November in nachſtehendem Zirkular bekannt gemacht wurde:

„Zirkular an ſämmtliche Vorſtandsmitglieder und Bevollmächtigte des Allgemeinen Deutſchen Arbeiter-Vereins.

„In Folge meiner Verfügung vom 15. Oktober iſt in den Gemeinden unſeres Vereins die Wahl eines neuen Präſidenten vorgenommen worden. Bis zu dem in der Verfügung geſtellten Termin ſind die Wahl-Protokolle aus:

Leipzig, Neu-Reudnitz-Thonberg, Konnewitz, Stötteritz, Altſtadt Dresden, Neu- und Antonſtadt Dresden, Großenhain, Großburgk, Solingen, Hamburg, Barmen, Elberfeld, Mainz, Wüſte-Waltersdorf, Wermelskirchen, Unna, Dortmund, Frankfurt a. M., Rendsburg, Magdeburg, berg. Gladbach, Neuſtadt a. d. Haardt, Hilden, Düſſeldorf, Ronsdorf, Köln a. Rh., Mülheim a. Rh., Bremen, Berlin, Duisburg a. Rh., Augsburg, Aſch, Peterswaldau, Langenbielau, Giersdorf und Altona

eingegangen und ergaben dieſelben ohne Ausnahme, daß die Wahl einſtimmig auf den früheren Bevollmächtigten unſeres Vereins für Frankfurt a. M., Bernhard Becker, entſprechend dem Wunſche unſeres verſtorbenen Ferdinand Laſſalle, gefallen iſt.

„Da nun die erwähnten Gemeinden jedenfalls die Majorität des Vereins bilden, auch nach der Verfügung alle die Gemeinden, welche nicht bis zum 1. November Mittheilung gemacht haben, ihr Stimmrecht verlieren ſollten, ſo iſt Bernhard Becker als einſtimmig gewählter Präſident unſeres Vereins für die Zeit, für welche Ferdinand Laſſalle noch funktionirt haben würde, zu betrachten und habe ich dem entſprechend heute mein Amt in ſeine Hände niedergelegt.

„Es lebe die ſozial-demokratiſche Agitation!“

Hildburghauſen, den 2. November 1864. Otto Dammer.“

Hiermit war der unter die perſönliche Führung Laſſalle's fallende Zeitabſchnitt abgeſchloſſen. Sein Inhalt ſtellt ſich dar als ein ſchweres Ringen um Exiſtenz und Anerkennung, als unausgeſetzter Kampf gegen die dem Vereine von allen Seiten entgegentretenden Hinderniſſe. Zwar war auch jetzt noch nicht, trotz der ungeheuerſten Anſtrengungen, im eigentlichen Sinne des Wortes eine ſozialdemokratiſche Partei ins Leben getreten, aber es waren doch bis zum Tode Laſſalle's die Anfänge dazu gelegt worden. Letztere galt es unter dem Schirme der Organiſation und kraft der zur Religion gewordenen Laſſalle'ſchen Lehre weiter zu entwickeln. Es war zu erwarten, daß das kleine Häuflein muthiger Bekenner, welches bisher raſtlos agitirt hatte, ſich auch ferner ſtandhaft

bewähren, immer neue Erfolge erringen und doch noch sich zur imposanten Partei herausarbeiten werde. Freilich mußte, wenn die Zahl in großem Maßstabe wuchs, auch das Programm der Partei erweitert und der „Lassalleanismus" als solcher fallen gelassen werden. Einstweilen aber hatte der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein" der Herd, der Sammel- und Ausstrahlungspunkt für die Partei zu bleiben. Daß die auf die Lebensfähigkeit der sozial-demokratischen Agitation gesetzte Hoffnung nicht unbegründet gewesen ist, hat die nachfolgende Zeit bewiesen.

Schon bei Lebzeiten Lassalle's hatte ein Theil seiner Anhänger demselben eine unbegrenzte Verehrung gezollt und mit ihm persönlichen Kultus getrieben. Den armen unwissenden Arbeitern war Lassalle dermaßen sowohl geistig wie auch durch seine pekuniäre Stellung überlegen, daß sie zu ihm aufblickten wie zu einem höheren Wesen. Sie vermochten nicht zu erkennen, daß in Lassalle ein gutes Theil Eigenliebe, Eitelkeit und Ehrgeiz, Eigensinn und Herrschsucht stak und daß Lassalle die Arbeiter-Agitation wohl noch mehr um seinetwillen, wie um der Arbeiter willen, begonnen und weitergeführt hatte. Lassalle begünstigte den mit ihm getriebenen Kultus. Sein erster Sekretär Vahlteich war ihm daher, weil derselbe seinen eignen Willen ihm gegenüber behauptete, bald ebenso verhaßt, wie ihm sein zweiter Sekretär Willms, der ihm bei jeder Gelegenheit schmeichelte und sich schmiegte, ein liebes Kind war. Wenn Lassalle eine seiner Gemeinden besuchte, wollte er mit Auszeichnung empfangen werden. Obschon er manchmal darüber klagte, daß die Arbeiterbewegung immer im Zustande des Sektirerthums blieb, sah er es doch gern, wenn er wie ein Messias verehrt wurde. Die ihm in Wermelskirchen dargebrachte Ovation entzückte ihn aufs Höchste; er faßte sich da sofort als Religionsstifter auf. Er kam, wie er in einem Briefe an die Gräfin Hatzfeldt hierüber schrieb, nicht aus dem Entzücken einer stillen Verwunderung heraus und meinte, so müßte es bei der Gründung neuer Religionen gewesen sein. Die Ovation in Ronsdorf, wo er am 22. Mai 1864 wie ein König einzog, konnte mit dem Einzuge des Sohnes Gottes nach Jerusalem verglichen werden.

Lassalle's Tod gab der neuen Religion die Weihe überschwänglicher Pietät. Was er gesagt, geschrieben, gethan, gehörte jetzt dem Gebiete heiliger Tradition an. Unterschiedslos wurden nun von den gläubigen Anhängern seine verschiedenen Agitations-Phasen, die doch getrennten Entwickelungs-Perioden angehören, zusammengeworfen, als heiliges Ganzes, als theures Vermächtniß verehrt. Andächtig sangen sie nun, als sie völlig in diese Verhimmelung Lassalle's hinein gerathen waren, das von Ludwig Würkert, einem früheren protestantischen Prediger, gedichtete Lied „Arbeitertreue" nach der profanen Melodie: „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein", ein Lied, welches so lautete:

„In Breslau ein Kirchhof, — ein Todter im Grab, —
Dort schlummert der Eine, der Schwerter uns gab.

* * *

„Ganz Deutschland ein Bollwerk mit Mauer und Wall,
Umleuchtet vom Sterne der Arbeit „„Lassall'""!

* * *

„Wir kennen die Schwerter, wir zieh'n mit dem Stern,
Schon winken die Kränze des Sieges von fern!

* * *

„Die Schwerter so schneidig, der Stern so klar:
Das sind seine „„Schriften"", sein „„Bild"" fürwahr!

* * *

„Mehr soll'n sie uns gelten als Edelgestein,
Sie sollen die Arbeiter-Bibel ja sein!

* * *

„Schon liegt diese Bibel auf Schemel und Bank
Und glänzt in der Kirche gar frei und frank!

* * *

„Und ist diese Kirche die Werkstätte nur —
Drin schwöret doch Jeder den heiligen Schwur:

* * *

„Verlassen nie werde ich Schwerter und Stern,
Treu bleib' ich der **Bibel**, der **Kirche**, dem **Herrn!**"

So war denn der „Messias des neunzehnten Jahrhunderts" fertig. Seine Maria Magdalene hatte Helene geheißen, anstatt am Kreuze war er durch einen Pistolenschuß gestorben, und zur Mutter Gottes fand sich in der Gräfin Hatzfeldt die geeignete Persönlichkeit vor. Mutatis mutandis ließ sich Alles in neue Religion ein- und umsetzen.

Das Eigenthümliche an der Sache war, daß Nichts von Alledem, auf das die Gläubigen Werth legten, von Lassalle selbst herrührte. Der in der Lassalle'schen Broschüre: „Preußen und die deutsche Einheit" enthaltene Plan, demzufolge der preußische König Wilhelm (der frühere Prinz von Preußen) die deutsche Einheit herstellen sollte, war im Jahre 1848 vom preußischen Lieutenant Held zum Vorschein gebracht worden.*) Das allgemeine Wahlrecht war schon in der ersten französischen Revolution und in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in England, ferner in der Mitte dieses Jahrhunderts bei den englischen Chartisten, sowie im Jahre 1848 in Frankreich und in Deutschland auf die Tagesordnung gekommen. Das Lohngesetz hatte Lassalle nach der Autorität der klassischen National-Oekonomen zitirt. Sein Buch Bastiat-Schulze hatte er auf die philosophisch-kritischen Arbeiten von Karl Marx fundirt, sowie einen großen Theil seiner sozialistischen Sprach- und Anschauungsweise dem St.-Simonismus entlehnt. Die Organisation des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins rührte von einem bekannten preußischen Abgeordneten, dem Bürgermeister Ziegler, her und war theilweise dem National-Verein nachgebildet. Der eigentliche Stifter des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins war, wie Lassalle selber in dem oben mitgetheilten Briefe vom 21. Oktober 1863 bekennt, der Literat Otto Dammer gewesen. Die Produktiv-Genossenschaften waren 1848 und 1849 sowohl in Deutschland, als

*) S. Held's Buch: „Deutschlands Lehrjahre oder deutsche Revolutionsgeschichten." Seite 270. — Vgl. auch: Bernhard Becker. „Die Reaktion in Deutschland gegen die Revolution von 1848." — Braunschweig, Bracke'scher Verlag. Dritte Auflage. Seiten 120—122.

auch ganz besonders in Frankreich praktisch in Angriff genommen worden. Endlich war auch die Staatshülfe nicht nur 1789 in Frankreich aufgekommen und 1848 in den revolutionirten Ländern überall verlangt, sondern auch — wenigstens in Paris, in Wien und Berlin — gewährt worden.

Was Lassalle der Arbeiterwelt gebracht hatte, war also keine neue Offenbarung. Neu war bloß die Zusammenstellung und Verarbeitung freilich auch nicht zusammengehöriger Sachen, neu ferner die populäre und mundgerechte Darstellung in den Lassalle'schen Schriften. Zu der Verwandlung der Lassalle'schen Lehre in eine Religion trug viel der Umstand bei, daß die Arbeiter, weil sie sonst wenig lasen, sich fast ausschließlich aus den Lassalle'schen Schriften ihre Kenntniß schöpften und daß sie, indem sie sich in die Lassalle'schen Vorschläge versenkten, meinten: durch die Verwirklichung derselben werde wie durch ein Wunder plötzlich ihre Klassenlage in einen paradiesischen Zustand umgewandelt sein. Sie wußten eben nicht, daß es in der Geschichte keine Mirakel gibt und daß nur mittelst großer Anstrengung und heißen langwierigen Kampfes beherrschte und unterdrückte Klassen sich zur Gleichberechtigung emporringen.

Nach Lassalle's Tode ließ sich der Lassalleanismus als solcher (d. h. das Sektirerthum) nicht mit Einem Schlage beseitigen. So lange als für denselben noch kein Ersatz vorhanden war, hätte es die sozialistische Bewegung Deutschlands rückgängig oder doch in Frage stellen geheißen, hätte man die agitatorische Wirksamkeit Lassalle's kritisiren wollen. Darum habe ich, soviel an mir lag, nach Lassalle's Tode den Lassalleanismus gefördert; nur hielt ich als Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins darauf, daß der Verein nicht der preußischen Regierung und der feudalen Partei dienstbar wurde. Die von beiden Seiten versuchten Annäherungen wies ich zurück, verunreinigte mich deshalb mit der Gräfin Hatzfeldt und wurde im Juli 1865 aus Preußen ausgewiesen. Als ich am Ende des Jahres 1865 das Präsidium des Allg. Deutschen Arbeitervereins niederlegte, war die Zahl der Vereinsmitglieder auf zwölfthalbtausend Mann angewachsen; sie hatte sich seit Lassalle's Tode beinahe verdreifacht.

Lassalle war ein so tüchtiger Agitator gewesen, daß seine Anhänger guten Grund hatten, sein Andenken bis zu einem gewissen Grade hochzuhalten. Er hatte sich als eine Arbeitskraft ersten Ranges bewiesen, hatte sich großen Mühsalen unterzogen, war in beständigem Konflikte mit der Polizei gewesen, hatte Prozeß auf Prozeß zu bestehen gehabt, war durch die Agitation fast von wissenschaftlicher Beschäftigung abgeschnitten worden, hatte die eine Agitationsschrift nach der andern hinaus unter's Volk geschleudert und war unablässig in der feindlichen Presse mit den ärgsten Schmähungen überhäuft worden. Wo hätte sich damals in Deutschland ein zweiter Mann gefunden, der so, wie Lassalle, in jeder Hinsicht geeignet gewesen wäre, der sozialdemokratischen Bewegung mächtig Bahn zu brechen? — Lassalle hatte in Deutschland eine geschichtliche Mission zu erfüllen. Als er derselben genügt hatte, fiel er. Die Zeit hatte ihn für den geschichtlichen Zweck herangebildet, er trat zur rechten Zeit auf und verschwand zur rechten Zeit. In den zwei Jahren seines agitatorischen Wirkens für die Arbeitersache liegt die Kraft eines ganzen Lebens zusammengedrängt.

Nachtrag.

Oben auf Seiten 167 und 168 haben wir den Brief mitgetheilt, welchen eine Anzahl Frankfurter Mitglieder an Lassalle richteten, indem sie ihn ersuchten, Herrn von Schweitzer das Erscheinen in den öffentlichen Sitzungen zu untersagen. Ebendaselbst haben wir die Antwort Lassalle's auf dieses Gesuch gedruckt.

An Herrn von Schweitzer selber schrieb Lassalle in der fraglichen Sache folgenden Brief:

Geehrter Herr!

Ich habe aus einer höchst peniblen Veranlassung Ihnen heut zu schreiben. Unser Frankfurter Bevollmächtigter schreibt mir im Auftrag einer Anzahl dortiger Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins, daß Sie in der nächsten öffentlichen Sitzung des Vereins (Mittwoch) auftreten wollen, daß sie — der Bevollmächtigte und jene Mitglieder — so wenig sie selbst Etwas gegen Sie einzuwenden hätten, so sehr sie Ihre großen Talente schätzten u. s. w., doch aus Rücksicht auf die allgemeine Stimmung in Frankfurt dieß keinesfalls dulden könnten und eher ihre Funktionen niederlegen, resp. aus dem Vereine treten würden u. s. w. Es würde eine Spaltung dadurch hervorgebracht werden u. s. w.

Sie können denken, geehrter Herr, mit welchem Mißbehagen mich diese Mittheilung erfüllt hat!

Nach den so großen Verdiensten, die Sie Sich bereits um unsere Sache erworben haben, ist dieß Verhalten wirklich höchlichst zu mißbilligen und eigentlich gerade um so mehr, als Strauß und Diejenigen, in deren Namen er schreibt, jene Ansicht selbst gar nicht theilen und dabei nur einem, wie es scheint, in Frankfurt sehr verbreiteten Vorurtheil nachgeben.

Um Vorurtheilen nachzugeben, hat sich nun unser Verein durchaus nicht gebildet!

Sie kennen das Faktum, welches jener Mißstimmung gegen Sie zu Grunde liegt. Ich bin darüber nur seiner Zeit durch die Zeitungen unterrichtet worden und weiß nicht, was daran wahr oder unwahr gewesen ist.

Aber angenommen, daß das wahr gewesen sei, was damals die

Zeitungen über den Grund Ihrer Verurtheilung brachten, so weiß ich das Eine, daß jene bedauerliche und meinem Geschmack nicht begreifliche Liebhaberei, die man Ihnen imputirt, zu jenen Vergehen gehört, die nicht im Geringsten mit dem politischen Charakter eines Mannes Etwas zu thun haben.

Ein solches Auftreten einem Manne von Ihrem Charakter und Ihrer Intelligenz gegenüber, in einem politischen Verein, beweist nur, wie verwirrt und philiströs die politischen Begriffe unseres Volkes noch sind.

Ich meinestheils wenigstens werde, was auch die Frankfurter Mitglieder unseres Vereins sagen mögen, nie verhehlen, daß ich die größte Hochachtung vor Ihnen empfinde und den höchsten Werth auf die Ihrige lege, wie ich Ihnen deshalb auch freistelle, diesen Brief Jedem zu zeigen, dem Sie wollen. —

Ich habe in diesem Sinne nach Frankfurt geschrieben (an Strauß), meine offene Mißbilligung nicht zurückgehalten und hoffe, daß dieser Brief für die Zukunft die von mir gewünschten Folgen haben wird.

Bei Alledem sehen Sie ein, daß vorläufig und für den Augenblick Nichts zu thun ist, als jedem Konflikt und einer möglichen Spaltung aus dem Wege zu gehen. Wir sind noch zu schwach, um eine Spaltung zu wagen, und im Augenblick kann ich nicht von hieraus brieflich so viele Köpfe dort umstimmen. Wenn ich persönlich wieder nach Frankfurt komme, wird sich die Gelegenheit finden, diese Sache zu Ihrer Befriedigung zu ordnen. Schon mein Brief an Strauß, den unter den Mitgliedern zirkuliren zu lassen ich ihn beauftrage, wird binnen einiger Zeit diese Folgen hervorbringen, mindestens zum Theil, aber im Augenblick ist nicht mit Gewalt durchzugreifen.

Sie also, der Sie unserer Sache bereits so große und wesentliche Opfer gebracht haben, werden ihr gerade deshalb auch noch das Opfer zu bringen wissen, diesem Konflikt für die bevorstehende öffentliche Sitzung durch Nichterscheinen aus dem Wege zu gehen.

Sie werden Sich dadurch mit Recht gekränkt fühlen — aber auch diese Kränkung werden Sie vielleicht leichter verwinden, wenn Sie bedenken, wieviel Kränkungen ich habe hinunterwürgen müssen, und Sie werden Sich ebensowenig wie ich in dem Dienst und der Hingebung für die gemeinschaftliche Sache irre machen lassen.

Ich habe daher in meinem Brief an Strauß ihm diese meine Ueberzeugung und Erwartung ausgesprochen und glaube, daß Sie dieses vorläufige Vermeiden des Konfliktes mit mir als das im Moment Vernünftige betrachten werden.

Ich eile, noch flüchtig Ihnen die Anfragen Ihres letzten Briefes zu beantworten.

Vorher aber noch meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung des zweiten Bandes,*) den ich bis jetzt nur in 1 Exemplare (den 30 sehe ich noch entgegen,**) erhalten habe.

*) Vom Roman: „Lucinde, oder Kapital und Arbeit".

**) Zur Versendung an die verschiedenen Gemeinden des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins.

Ich habe denſelben bereits zu Ende geleſen, nicht ohne wirkliche Erſchütterung über die ſo wahre und tragiſche Schilderung, die Sie dem Auge entrollen. Ihre Schlußfrage: „Es war nicht das erſte Mal, wird es das letzte Mal geweſen ſein?“ zittert noch tief und mächtig in mir nach.

Nun alſo zur Erledigung Ihrer Fragen:

1) Von Villermé iſt Alles im Buchhandel erſchienen, reſp. Einiges im Journal des Économistes.
   In meinem „Arbeiterleſebuch“ iſt der Titel ſeines Hauptwerkes und einige dieſer Aufſätze nachgewieſen. Jeder Buchhändler gibt Ihnen über Villermé übrigens ausführliche Auskunft.
2) Die Greuel in und nach dem Junikampf 48 werden Sie wohl am Ausführlichſten geſchildert finden in der Histoire de la Révolution de 48 von der Comtesse d'Agoût. Vergleichen Sie übrigens Louis Blanc, Pages de la Révolution de 48, p. 170 ff., den Peuple von 1848 und 1849 und auch die Neue Rheiniſche Zeitung von damals.
3) Ueber die franzöſiſchen Aſſoziationen der Arbeiter gibt Ihnen am Kürzeſten Auskunft: Lemercier, Études sur les associations ouvrières, Paris 1857. In Frankreich iſt es übrigens nie gelungen, „Arbeiter mit Unternehmergeſinnungen zu ſchaffen.“ Wohl iſt das einige Male in England paſſirt, über deſſen Aſſoziationen Ihnen das in meinem „Antwortſchreiben“ angeführte Buch von Huber und ſeine „Reiſebriefe“ das für Ihren Zweck Hinreichende ſpenden werden.

Und nun nochmals mit höchſter und freundſchaftlicher Hochachtung und herzlichem Händedruck

Ihr

F. Laſſalle.

Der Frankfurter Bevollmächtigte legte ſein Amt im Februar 1864 nieder und übertrug proviſoriſch die Geſchäfte an das Vereinsmitglied Welker. Laſſalle ſchrieb nun unterm 4. März 1864 an Welker den nachſtehenden Brief, indem er mich zum Bevollmächtigten einſetzte:

Lieber Welker!

Es iſt mir erfreulich geweſen, in Ihrem Brief ein neues Zeichen von Ihrem regen Eifer zu erhalten. Sie ſchreiben Selbſt, daß Sie es für einen großen Vortheil betrachten würden, wenn Becker die Bevollmächtigten-Stelle annähme, was auch meine Meinung, und da aus Ihrem Briefe mir nicht mit Gewißheit hervorging, ob er dieſelbe ausſchlagen würde, ſo habe ich ihm geſchrieben und ſie ihm angetragen. Heute erhalte ich nun zu meiner Freude von ihm die Nachricht, daß er ſie annimmt. Becker iſt alſo jetzt zum Bevollmächtigten für Frankfurt ernannt, und erſuche ich Sie daher, ihm das Material (Liſten, Karten, Broſchüren u. ſ. w., u. ſ. w.) zu übergeben.

Hätte Becker, der eine bedeutende geiſtige Kraft iſt, nicht angenommen, ſo hätte ich mir keinen lieberen und tüchtigeren Bevollmächtigten

in Frankfurt wünschen können als Sie. Für die provisorische Ausübung der Bevollmächtigten-Geschäfte sage ich Ihnen in meinem und des Vereins Namen den herzlichsten Dank. Auch weiß ich, daß Sie über die Annahme des definitiven Amts seitens Becker's bei dem Eifer, den Sie für die Sache haben, nicht weniger erfreut sein werden, als ich, und ihn nach Kräften unterstützen werden.

Mit demokratischem Gruß und Handschlag

Ihr

F. Lassalle.

Berlin, 4./3. 64.

Digitized by Google